

29258, I, G, a,





29258, I, 4 a

Goldmann

# Bibliothek

geographischer Reisen und Entdeckungen  
älterer und neuerer Zeit.

Erster Band:

## Das offene Polar-Meer.

Eine Entdeckungsreise nach dem Nordpol.

Von

Dr. S. S. Hayes.

Aus dem Englischen

von

J. E. A. Martin,

Custos der Universitäts-Bibliothek zu Jena.

Nebst 3 Karten und 6 Illustrationen in Holzschnitt.



Jena,

Hermann Costenoble.

1868.



53-

# Prospectus.

## Bibliothek geographischer Reisen und Entdeckungen älterer und neuerer Zeit.

Mit der Auffindung des Seewegs nach Ostindien und der Entdeckung der neuen Welt am Ende des 15. Jahrhunderts beginnt für die geographische Wissenschaft eine neue Epoche, und die letzten drei Jahrhunderte bilden eine zusammenhängende Reihe kühner Seefahrten und Landreisen. Ob auch viele müthige Männer ihr Leben opferten, der Wandertrieb des Menschen ließ immer wieder andere in ihre Fußstapfen treten, um den gebildeten Völkern Europas die Kenntniß der bis dahin unbekanntem Theile und Punkte des Balles zu verschaffen, den ihnen der Schöpfer zum Wohnplatz angewiesen hat; und diejenigen, denen es nicht beschieden war, selbst eine Wanderung zu unternehmen, folgten den Reisenden daheim, indem sie die Werke, in welchen dieselben ihre Forschungen und Erlebnisse niederlegten, mit Freuden aufnahmen. Diese Reiseswerke bilden eine umfangreiche Literatur, die sich gerade in unseren Tagen in bedeutender Weise vermehrt; denn es scheint dem 19. Jahrhundert vorbehalten zu sein, an Punkte der Erde vorzubringen, zu deren Erreichung bis jetzt jeder Schritt erfolglos war; man hat die Quellen des Nil gefunden, nach welchen die gebildeten Nationen Jahrtausende vergeblich suchten; man ist vom atlantischen Ocean durch das ewige Eis des Nordens bis zum stillen Meere gelangt; man rückt dem Nordpol immer näher. Aus den zahlreichen Werken, welche die Ergebnisse dieser wichtigen Forschungen enthalten, das Beste und Gediegenste auszuwählen und dem Leser in mög-



Beschmutzte, oben oder an den Seiten aufgeschnittene Exemplare oder solche, welche die geringsten Spuren des Lesens tragen, werden durchaus nicht zurückgenommen.

Die Verlagshandlung.

1871

1871

1871

1871

1871

1871

1871

1871

1871

1871

1871

# Bibliothek

geographischer Reisen und Entdeckungen

älterer und neuerer Zeit.

---

Erster Band:

Das offene Polar=Meer.

Von

Dr. J. J. Hayes.



Fena,

Hermann Costenoble.

1868.





Berg Jungfrau.

Gebirg: Schweiz.

Gap Sierre.

Berg Blanc.

Gap Engadine.

Gap Gröden VII. Gap Union.

**Die Meer des Polar-Meres.**

(Nach einer Skizze von Dr. Hayes.)

# Das offene Polar-Meer.

Eine Entdeckungsreise nach dem Nordpol.

Von

**Dr. S. S. Hayes.**

Aus dem Englischen

von

**J. C. A. Martin,**

Custos der Universitäts-Bibliothek zu Jena.



Mit 3 Karten und 6 Illustrationen in Holzschnitt.



Jena,

Hermann Costenoble.

1868.



Meine Absicht war, dieses Buch

**William Parker Goulke**

von Philadelphia

zu widmen,

dem ich Alles verdanke,  
was ein gewaltiger Verstand und  
eine hochherzige Freundschaft thun konnte,  
um meine Pläne praktisch zu gestalten und einem  
Unternehmen, auf das ich mich ohne einen andern  
Vorthail als ein bestimmtes Ziel und ohne einen bessern  
Führer als den Antrieb der Jugend einließ, Erfolg zu  
sichern: da es mir aber versagt ist, diesen Tribut  
meiner Verehrung einem der edelsten  
Männer zu entrichten, so weihe ich  
es hiermit seinem

**Wenden.**



## V o r w o r t.

Der Plan des vorliegenden Buches mag hier eine kurze Erläuterung finden. Ich habe wenig mehr versucht als eine persönliche Schilderung, indem ich aus meinen reichen Notizen solche Scenen und Umstände auswählte, die mir am geeignetsten schienen, dem Leser nicht nur die Geschichte unserer Reise, sondern auch eine allgemeine Ansicht der arktischen Gegenden, — ihres landschaftlichen Charakters und ihres Lebens, vor die Seele zu führen, mit einem flüchtigen Blick auf diejenigen Naturkräfte, die in ihren Resultaten jenem entlegenen Theile der Welt einen charakteristischen Ausdruck verleihen. Bei einem Monate langen Tag, auf den eine Monate lange Nacht folgt, wo die mittlere Jahrestemperatur nur wenig über Null ( $-14^{\circ},22$  R.) steigt, muß nothwendig die Luft und die Landschaft ein Gefühl erwecken, das sich ohne wirkliche Beobachtung schwer schätzen, oder, wie ich vielleicht sagen könnte, empfinden läßt. Ich werde reichlich belohnt sein, wenn es mir gelungen ist, dem Gemüthe des Lesers mit einigermaßen lebhaftem Eindruck die Wunder und Großartigkeit der Natur einzuprägen, wie sie sich uns unter dem arktischen Himmel zeigten.

Ich weiß, daß man gewöhnlich meint, ein Rejewerk solle

einfach ein Tagebuch über Ereignisse und Vorfälle sein; dies schließt aber nothwendigerweise eine unaufhörliche Wiederholung in sich, und ich glaubte daher besser zu thun, wenn ich in meinem Tagebuch Alles wegließ, was für die Scene keine unmittelbare Bedeutung hatte, und wo Concentration erforderlich schien, das Tagebuch ganz aufgab und die kürzere und gedrängtere Form der beschreibenden Erzählung benutzte.

Der Leser wird bemerken, daß ich nicht versucht habe, in irgend einem Sinne ein wissenschaftliches Werk zu schreiben. Der Zweck der Reise war zwar ein rein wissenschaftlicher, — ihr Ziel war, die Grenzen des offenen Polar-Meeres zu erforschen, oder wenigstens zu entscheiden, ob ein solches existire, wie so oft behauptet worden war; aber während ich die Verhältnisse der Polargewässer und des Polareises im Allgemeinen erörtert und auf verschiedenen Gebieten der Physik und Naturwissenschaft überhaupt viele neue Thatfachen mitgetheilt habe, wünschte ich doch den Gegenstand in einer Weise zu behandeln, die, wie mir schien, mehr für das allgemeine Publikum als ausschließlich für den Gelehrten paßte, und zog es vor, den Letzteren auf jene strenger wissenschaftlichen Kanäle hinzulenken, wo meine Materialien veröffentlicht worden sind oder der baldigen Veröffentlichung entgegensehen.

Kurz nach meiner Rückkehr aus dem Norden wurden meine Aufzeichnungen der Smithson'schen Stiftung in Washington zur Verfügung gestellt, und ich habe auf die Bearbeitung und Ordnung derselben alle freie Zeit verwendet, über die ich gebieten konnte; — die Hauptarbeit fiel jedoch Mr. Charles A. Schott, dem Assistenten bei der Küsten-Vermessung der Vereinigten Staaten, zu, der mit den besten Fähigkeiten eines reich ausgestatteten Geistes und ungewöhnlicher Kraft zu einer geduldbigen Untersuchung an die Aufgabe ging. So wurden Abhandlungen, die eine ausführliche Darlegung der magnetischen, meteorologischen,

astronomischen, geographischen, Pendel- und Fluth-Beobachtungen geben, vorbereitet und zur Veröffentlichung in den Smithson'schen „Contributions to Knowledge“ angenommen. Zu meinem Bedauern muß ich sagen, daß die Veröffentlichung dieser Abhandlungen lange verschoben worden ist. Da ich es für wünschenswerth erachtete, daß die allgemeinen Schlüsse, zu denen wir bei unserer Zusammenstellung der Beobachtungen gelangt waren, der Welt ohne weiteren Aufschub mitgetheilt würden, so nahm ich mir vor, einige Hauptpunkte in einem kurzen Anhange diesem Bande einzuverleiben. Als ich jedoch die Sache dem gelehrten Secretär der Smithson'schen Stiftung vorlegte, wurde von ihm der Anspruch erhoben, daß, da ich die Materialien seiner Sorge anvertraut hätte, die Stiftung jetzt das ausschließliche Recht auf jeden Gewinn besäße, der sich aus ihrer Veröffentlichung ziehen ließe. Einer so überaus vernünftigen Behauptung stimmte ich sogleich bei, zumal da mir mitgetheilt wurde, daß die Abhandlungen sich bereits im Druck befänden und sofort veröffentlicht werden sollten; ich betrachtete mich dadurch der wissenschaftlichen Welt gegenüber als jeder weiteren Verantwortlichkeit für den langen Verzug entbunden und gab den Gedanken des Anhangs auf. Die Karte, welche die Bahn und Entdeckungen meiner Reise und meiner verschiedenen Schlittenfahrten darstellt, wurde in gleicher Weise als das ausschließliche Eigenthum der Smithson'schen Stiftung beansprucht und sollte, wie die Abhandlungen, sofort veröffentlicht werden. Daher kommt es, daß die kleine Karte, welche diesem Buche zur Erläuterung beigegeben wird, nur eine (im Durchmesser zehnmal verkleinerte) Copie meiner Feldkarte ist, die an Ort und Stelle nach meinen nicht revidirten Materialien entworfen wurde. Ich brauche vielleicht nicht zu bemerken, daß vollständige Genauigkeit im Felde nicht zu erreichen war, weil ich weder die Mühe, noch die Mittel zur Reducirung der magnetischen Abweichung,

noch zur Erlangung der absoluten Zeit hatte. Es freut mich jedoch, sagen zu können, daß keine größere Verschiedenheit besteht als die eine, welche auf der Feldkarte meine höchste geographische Breite zwei Minuten zu weit südlich stellt; da aber die Reductionen gemacht und eine Karte nach denselben entworfen worden war, so hatte ich mich zur Herstellung der Richtigkeit auf diese Quelle verlassen, welche jetzt die Smithson'sche Stiftung allein besaß. Da ich mich hierin getäuscht sah und zu einer neuen Reduction die Zeit zu kurz war, so mußte ich auf meine ursprünglichen Hülfquellen zurückgehen. Zu meiner Freude kann ich jedoch sagen, daß die Feldkarte zu jedem praktischen Zweck hinlänglich genau ist und sich von der für die Smithson'schen „Contributions to Knowledge“ hergestellten, die sorgfältiger gearbeitet ist und einen größeren Umfang hat, hauptsächlich in Betreff der den neu entdeckten Stellen gegebenen Namen unterscheidet, von denen nach meiner Rückkehr einige geändert wurden, was von keiner wesentlichen Bedeutung ist. Da ich kein Verzeichniß dieser Aenderungen behalten hatte und die genauere Karte von dem Secretär der wissenschaftlichen Anstalt, dem sie, wie oben bemerkt, zur Veröffentlichung übergeben worden war, nicht wieder in meine Hände bekommen konnte, so habe ich einfach die ursprüngliche Nomenclatur angenommen und die Namen gebraucht, wie sie in meinem Tagebuch und auf meiner Feldkarte erscheinen. Diese Auseinandersetzung wird in der Annahme gemacht, daß die Smithson'sche Stiftung möglichen Falls die Karte, die sich schon einige Jahre in ihrem Besitz befindet, veröffentlicht, — was ich jedoch für unwahrscheinlich halte, und was jetzt unnöthig sein wird, zumal da ich gegenwärtig mit einer neuen Reduction meiner Materialien und mit dem Entwurf einer neuen Karte beschäftigt bin, deren Veröffentlichung in hinlänglich großer Gestalt, um ihr sowohl topographischen als geographischen Werth zu geben, mein ausgezeichnetester und lieber

Freund, Dr. August Petermann in Gotha, in seinen geographischen Mittheilungen vorgeschlagen hat.

Beschreibungen der botanischen Sammlung von Mr. Elias Durand, der Algen von Mr. Ashmead, der Flechten von Professor James, der Vögel von Mr. John Cassin, der wirbellosen Thiere von Dr. William Stimpson, der Säugethiere von Dr. J. H. Slack, der Walthiere von Professor E. Cope, der Infusorien von Dr. F. W. Lewis, der Fische von Dr. Theodore Gill, und der Paläontologie von Professor F. B. Meek sind von Zeit zu Zeit in den „Proceedings“ der Akademie der Naturwissenschaften in Philadelphia erschienen, mit Ausnahme der letztgenannten, die in dem amerikanischen „Journal of Arts and Sciences“ veröffentlicht wurde. Dr. J. Atkin Meigs hat eine Monographie über Ethnologie in der Arbeit, die sich auf eine Sammlung von mehr als hundertundvierzig Exemplaren gründet, und ich werde bald eine ausführlichere Besprechung der grönländischen Gletscher und anderer verwandter Gegenstände vollendet haben, als die Grenzen und der Charakter dieses Werkes mir gestatteten.

Ich würde meinen eigenen Gefühlen großes Unrecht thun, wenn ich hier nicht das Bekenntniß meiner Verbindlichkeit gegen diejenigen Gesellschaften, Vereine und einzelnen Männer und Frauen aussprechen wollte, die sich mit mir vereinigten, um die Organisation der Expedition in's Werk zu setzen, und welche großmüthig die Kosten derselben mit mir theilten. Sie kamen stets, so weit es in ihrem Vermögen stand, meinen Wünschen schnell entgegen, und das Unternehmen wurde mit einem Eifer und Interesse unterstützt, wie es einem rein wissenschaftlichen Zwecke selten zu Theil wird. Daß ich nicht früher einen Bericht über meine Reise veröffentlicht oder denjenigen, die ein natürliches Recht hatten, es zu erwarten, eine genaue Uebersicht meiner Entdeckungen vorgelegt

habe, davon liegt die ganze Schuld in dem Umstande, daß von dem Augenblick meiner Rückkehr an bis spät in's letzte Jahr hinein meine Zeit völlig auf den Staatsdienst verwendet wurde, und sie werden, glaube ich, die Thatsache, daß das Commando über ein Lazareth mit drei bis fünftausend Insassen, das mir während des größeren Theiles des jüngst geführten Krieges anheimfiel, mir wenig Muße zu literarischer oder wissenschaftlicher Arbeit ließ, als genügende Entschuldigung für mein langes Stillschweigen annehmen. Auch wird man einsehen, daß an dem zeitweiligen Aufgeben der Forschung dieselbe Ursache Schuld war.

Den 23. October 1866.

## Verzeichniß der Subscribenten für die Expedition. \*)

Durch einen besondern Ausschuß der amerikanischen geographischen und statistischen Gesellschaft in New-York. Vorsitzender: Egbert L. Viele. Cassirer: Henry Grinnell.

Henry Grinnell.	E. Godfrey Gunther.
A. D. Bache.	Peter Cooper.
George Folsom.	William Remsen.
Henry C. Pierrepont.	J. Carson Brevoort.
Benjamin S. Field.	Lewis Rutherford.
M. de LaRoquette.	E. P. Daly.
Das „American Journal of Arts and Sciences“ — die Professoren Silliman und Dana.	Hugh N. Camp.
Egbert L. Viele.	W. A. White.
Cyrus W. Field.	John D. Clute.
J. L. Graham.	Marshall Lefferts.
August Belmont.	Wolcott Gibbs.
Horace B. Claflin.	John D. Jones.
George Dpyle.	Joseph Harfen.
Gebriider Brown & Co.	Alexander S. Stevens.
F. S. Stallnecht.	John C. Green.
John Jay.	Samuel C. Barlow.
	A. S. Ward.
	James T. Hall.

\*) Der Verfasser hat Grund zu vermuthen, daß die Namen mehrerer Personen, welchen die Expedition Dank schuldet, in diesem Verzeichnisse nicht erscheinen, weil sie ihm nicht mitgetheilt worden sind. Da er dasselbe ganz vollständig zu machen wünscht, so wird er sich Jedem, dessen Name ausgelassen ist, persönlich verpflichtet fühlen, wenn er es ihm durch die Agentur, durch welche die Subscription besorgt wurde, anzeigt.

C. A. Stansbury.	F. L. Sawst.
W. T. Blodgett.	Robert B. Winthrop.
Dr. Samuel W. Francis.	G. P. Putnam.
Frank Moore.	A. W. White.
H. M. Field.	A. S. Wood.
Blakeman & Phinney.	George L. Samson.
Gebrüder Harpers.	Henry A. Robbins.
John Austin Stevens.	Wm. S. Allen.
George A. Woodward.	Albert Clark.
C. Detmold.	Joseph W. Drvis.
B. T. Detmold.	John D. Wing.
Francis Lieber.	Grinnell & Bibby.
F. C. Church.	Simeon Boston jun.
Bayard Taylor.	Sheldon, Blakeman & Co.
D. M. Mitchell.	Amerikanische Trocknen-Gesellschaft (American Desiccating Co.).
Henrietta B. Haines.	Ruyton, Barker & Co.
Mary W. Talman.	G. Tagliabue.
Clarence A. Seward.	

Durch Ausschüsse des Handelsgerichts und der Akademie der Naturwissenschaften in Philadelphia. Cassirer: Francis Cope.

Wm. Parker Foulke.	R. E. Rogers.
Joseph Harrison jun.	Jacob P. Jones.
Henry Cope.	J. B. Lippincott & Co.
Alfred Cope.	M. W. Baldwin.
Wm. Buchnell.	Samuel C. Stokes.
John Rice.	Dr. T. B. Wilson.
Nordamerikanische Lebensversicherungsgesellschaft.	James C. Hand.
Delaware'sche gegenseitige Versicherungsgesellschaft.	Henry C. Townsend.
Getreide-Börse (Corn Exchange).	Richard Price.
Gebrüder Cope.	M. L. Dawson.
Isaac Lea.	Samuel Coffin.
R. Pearsall.	W. Hays.
C. Macalister.	Lodge 51, N. Y. W.
Henry C. Carey.	John Thompson.
John C. Cresson.	John P. Crozer.
Wm. R. Lejeé.	Joseph Seanes.
Chilbs & Peterson.	E. J. Lewis.
Samuel S. Reeves.	Edward A. Souder.
Edward Trotter.	Geo. N. Tatham.
J. T. Alburger & Co.	John A. Brown.
M. S. Wickersham.	B. Marshall.
Thomas Sparks.	R. Marshall.
E. J. Lewis.	Thomas Richardson & Co.
Joseph Leiby.	D. Haddock jun.
	J. B. Morris.
	Israel Morris.

B. C. & N. A. Tilghman.	Rowland & Irvin.
John W. Sexton.	Henry Winsor.
John Grigg.	David McConkey.
William Sellers & Co.	Wilson, Childs & Co.
Tobias Wagner.	A. Whitney & Sohn.
Warren Fisher.	Townsend Sharples.
Wm. S. Vaux.	David S. Brown.
Dr. James Bond.	Chas. Ellis.
Chas. Henry Fisher.	Wm. M. Baird.
J. Edgar Thompson.	James H. Orne.
Charles E. Smith.	Joshua L. Bailey.
Frothingham, Wells & Co.	James Abdicks.
Fairman Rogers.	Benj. Marsh.
John L. Leconte.	Buzby & Co.
J. C. Trautwine.	Weaver, Fittler & Co.
Edward Hayes.	James Leslie & Co.
Aubrey H. Smith.	McMister & Bruder.
E. Townsend.	Bibel-Gesellschaft.
E. C. Knight.	John H. Cooper.
Budman & Co.	S. Hazard.
E. Durar.	Isaac J. Williams.
E. S. Butler.	Budner & M' Connor.
Blair & Wyeth.	Burley & Co.
King & Baird.	Mrs. Dr. Bond.
Sharp & Bruder.	

Durch einen Ausschuß von Bürgern in Albany, New-York.  
Cassirer: D. B. N. Radcliffe.

J. H. Armsby.	W. Frothingham.
Thomas W. Dcott.	G. J. H. Thatcher.
Eli Perry.	Samuel Anable.
D. B. N. Radcliffe.	S. H. Ransom.
Erastus Corning.	R. H. Wakeman.
R. C. Davis.	J. D. Souner.
Isaac W. Bosburg.	James Kibb.
John T. Rathbone.	A. A. Dunlap.
Alben Marsh.	Manjon Sumner.
A. B. Banks.	James W. Cook.
Charles L. Garfield.	E. Owens.
David J. Boyd.	John Tracy.
L. Koeffu & Sohn.	Cook & Palmer.

Durch den Bürger-Ausschuß und den Ausschuß der Akademie der Künste und Wissenschaften in Boston. Cassirer: Richard Baker jun.

Richard Baker jun.	John Stetson.
Warren Sawyer.	J. D. W. Joy.

- D. W. Peabody.  
 S. A. Dix.  
 Theodore Lyman.  
 Richard P. Pope.  
 David Sears.  
 Thomas Lee.  
 Philipp H. Sears.  
 B. W. Taggard.  
 Amos A. Lawrence.  
 J. Bigelow, Med. Dr.  
 James W. Beebe.  
 A. W. Spencer.  
 S. H. Walley.  
 Wm. Gray.  
 H. A. Whitney.  
 Geo. R. Russell.  
 L. Agassiz.  
 B. A. Gault.  
 C. C. Felton.  
 Prof. J. Lovering.  
 Prof. E. N. Horsford.  
 James Lawrence.  
 Jonathan Phillips.  
 Nathan Appleton.  
 Joseph Whitney.  
 Abbott Lawrence.  
 George W. Lyman.  
 Edward Wigglesworth.  
 Francis Stinner.  
 George B. Blafe.  
 Naylor & Co.  
 H. D. Houghton.  
 Loge Columbia.  
 Loge Woburn.  
 Loge Mount Lebanon.  
 Loge Winstow Lewis.  
 Handels-Versicherungs-Gesellschaft (durch  
 Capitän Smith).  
 Gewerks-Versicherungs-Gesellschaft (Ma-  
 nufacturers' Insurance Company).  
 J. Sawyer & Co.  
 Wm. H. Kennard.  
 C. Hammer (dänischer Consul).  
 D. R. Haskell.  
 Wm. Vater.  
 Daniel Paine.  
 S. Howard.  
 Wm. M. Parker.  
 Francis Kendall.  
 C. G. Kendall.  
 E. R. Mudge & Co.  
 Wilkinjon, Stetson & Co.  
 Merrill & Co.  
 Allen, Whiting & Co.  
 Huntington, Wadsworth & Parks.  
 Fitchburger Wollen-Gesellschaft.  
 Macallum, Williams & Parker.  
 Edward Everett.  
 R. P. Banks.  
 Frederick W. Lincoln.  
 John Cummings.  
 John Clark.  
 Joshua D. Safford.  
 S. C. Arnold.  
 Winstow Lewis, Med. Dr.  
 Benj. French.  
 Black & Bacheller.  
 Wm. B. Boyd.  
 Wm. Furness jun.  
 John Paine.  
 James Sturgis.  
 Thornton R. Rathrop.  
 Caleb Curtis.  
 Chas. D. Homans, Med. Dr.  
 George L. Pratt.  
 A. G. Smith.  
 Henry P. Ribber.  
 Henry Mullen.  
 A. W. Stetson.  
 Chas. J. Sprague.  
 H. S. Ribber.  
 Stonewood & Baldwin.  
 Messinger & Brüder.  
 Middlesejer Gesellschaft.  
 Dat Hall.  
 Femmo & Co.  
 F. A. Hawley & Co.  
 Andrew Pierce.  
 Burdham & Scott.  
 Gebrüder March.  
 William R. Lovejoy & Co.  
 Whiting, Galloupe & Co.  
 Kelley & Levin.  
 John A. Whipple.

- Stetson, Kendall & Minot.  
 Isaac Fenno.  
 Charles E. Wiggins.  
 Joshua Blake.  
 Preston & Merrill.  
 Wm. Mead & Sohn.  
 Richard Jay jun.  
 Redding & Co.  
 Dostetter & Smith (Pittsburg in Penn-  
 sylvanien).  
 John Wilson.  
 Henry W. Poole.  
 E. Thompson.  
 H. B. Walley.  
 Richard F. Bond.  
 L. Audenrieb & Co.  
 Noble, Hammott & Hall.  
 N. Sturtevant & Co.  
 Wm. F. Weid.  
 F. C. Bigelow.  
 Wm. D. Atkinson jun.  
 Jas. W. Wightman.  
 George H. Snelling.  
 J. C. Hoadley.  
 A. Loring.  
 S. Poor & Sohn.  
 Wm. M. Jacobs & Sohn.  
 Wm. Bond & Sohn.  
 Pierce & Co.  
 Joshua Stetson.  
 Chas. W. Freeland & Co.  
 Gebrüder Burrough & Co.  
 Frost & Kimball.  
 Washington Mills.  
 Hunt & Goodwin.  
 Geo. W. Simmons.  
 Nevin, Sawyer & Co.  
 George Dsgood.  
 Theodore H. Bell.
- Brown & Taggard.  
 Winsor & Whitney.  
 Richard Morris Hunt.  
 Edward J. Thomas.  
 Wm. B. Hayden.  
 E. H. Blake.  
 Lewis R. Reynolds.  
 Swann, Brewer & Tileston.  
 E. B. Moore.  
 John C. Hayes.  
 Ballard & Prince.  
 Dana, Farrar & Hyde.  
 Jas. Affajord.  
 S. S. Arnold.  
 C. B. Bryant.  
 W. Clafflin & Co.  
 Day, Wilcox & Co.  
 J. J. Adams & Co.  
 Alex. Williams & Co.  
 E. Paige & Co.  
 D. P. Ives & Co.  
 Max, White & Bartlett.  
 J. B. Kendall.  
 Sewall, Day & Co.  
 E. A. & W. Winchester.  
 Seth Adams.  
 J. & J. F. Samsou & Co.  
 Wilber & Eastbrook.  
 Maynard & Noyes.  
 Winne, Eaton & Co.  
 J. H. Poole.  
 Fogg, Houghton & Co.  
 Brown & Stanton.  
 J. Childs jun.  
 Doan & Skilton.  
 Parler, Gannett & Dsgood.  
 Denton & Wood.  
 Foster & Smith.  
 Wm. R. Lewis & Co.

# Inhalt.

	Seite
Einleitung.	
Plan der Expedition. — Erste Ankündigung. — Anrufung wissenschaftlicher Gesellschaften. — Bitte um Unterstützung. — Öffentliche Vorlesungen — Opferwilligkeit verschiedener Gesellschaften und einzelner Männer. — Ankauf eines Fahrzeuges in Boston. — Die in dieser Stadt am den Tag gelegte Theilnahme. — Schwierigkeit, eine geeignete Schiffsmannschaft zu bekommen. — Organisation der Reisegesellschaft. — Wissenschaftliche Ausrüstung. — Reiche Proviantvorräthe . . . . .	1
Erstes Kapitel.	
Abschied von Boston. — In Nantasket Roads vor Anker. — Auf der See	11
Zweites Kapitel.	
Ueberfahrt nach der grönländischen Küste. — Mannszucht. — Die Verdecke auf der See. — Unsere Quartiere. — Der erste Eisberg. — Wir setzen über den Polarkreis. — Die Mitternachtssonne. — Der ewige Tag. — Wir sehen das Land. — Eine merkwürdige Scene zwischen den Eisbergen. — Im Pröbener Hafen vor Anker . . . . .	13
Drittes Kapitel.	
Die Colonie Pröben. — Der Kayal des Grönländers. — Mangel an Hundem. — Großmuth des Oberhändlers. — Arktische Flora . . . . .	23
Viertes Kapitel.	
Upernavik. — Gastfreundschaft der Einwohner. — Gibson Caruthers' Tod und Beerbigung. — Ein Essen am Bord. — Abschied . . . . .	29
Fünftes Kapitel.	
Zwischen den Eisbergen. — Gefahren arktischer Schifffahrt. — Wir entgehen mit genauer Noth einem zerbröckelnden Eisberg. — Ausmessung eines Eisberges . . . . .	36
Sechstes Kapitel.	
Einfahrt in die Melville-Bai. — Das Mittel-Eis. — Der große Polar-	

strom. — Ein Schneesturm. — Zusammentreffen mit einem Eisberg. — Cap York in Sicht. — Befreiung des Grönländers Hans . . . . .	47
--	----

### Siebentes Kapitel.

Hans und seine Familie. — Der Petowak-Gletscher. — Ein Schneewetter. — Das Packeis. — Einfahrt in den Smith-Sund. — Ein starker Sturm. — Zusammenstoß mit Eisbergen. — Kampf mit den Eissfeldern. — Rückzug aus dem Packeis. — In der Hartstene-Bai vor Anker. — Eintritt in's Winterquartier . . . . .	56
---	----

### Achtes Kapitel.

Unser Winterhafen. — Vorbereitung auf den Winter. — Organisation der Geschäfte. — Die wissenschaftliche Arbeit. — Das Observatorium. — Der Schooner an's Ufer getrieben. — Die Jäger. — Wir sägen eine Dede. — Eingefroren . . . . .	76
--	----

### Neuntes Kapitel.

Sonnenuntergang. — Winter-Arbeit. — Meine Hunde-Gespanne. — „Meines Bruder John's Gletscher.“ — Jagd. — Torflager. — Eskimo-Gräber. — Fäulniß bei niedrigen Temperaturen. — Sonntag besteigt den Gletscher. — Hans und Peter. — Meine Eskimos. — Der Eskimo-Hund. — Vermessung des Gletschers. — Der Capitän. — Sein Geburtstagschmaus . . . . .	84
--	----

### Zehntes Kapitel.

Reise auf den Gletscher. — Das erste Lager. — Ersteigung des Gletschers. — Beschaffenheit seiner Oberfläche. — Die Fahrt auf dem Gletscher hinauf. — Durch einen Sturm zurückgetrieben. — Niedrige Temperatur. — Die Gesellschaft ist in einer gefährlichen Lage. — Eine Mondschein-Landschaft . . . . .	107
--	-----

### Elfstes Kapitel.

Wichtige Ergebnisse der letzten Reise. — Das grönländische Gletschersystem. — Allgemeine Bemerkungen über den Gegenstand. — Von den Alpengletschern hergenommene Erläuterungen. — Bewegung der Gletscher. — Umriß des grönländischen Mer de glace . . . . .	115
---	-----

### Zwölftes Kapitel.

Meine Kajüte. — Vermessung. — Ueber den Scorbut. — Die Gefahren, kalten Schnee zu essen. — Castor und Pollux. — Frostflecken. — Knorr und Starr. — Hans, Peter und Jacob wieder. — Kohlen-Conto. — Die Feuer. — Behaglichkeit unserer Quartiere. — Das Haus auf dem Bered. — Milde Witterung. — Jansen. — Frau Hans. — Sohn Williams, der Koch. — Ein fröhlicher Abend . . . . .	125
--	-----

### Dreizehntes Kapitel.

Zunehmende Dunkelheit. — Tägliche Lebens- und Geschäftsordnung. — Das Tagebuch. — Unsere Heimath. — Der Sonntag. — Sonntag's Milchlehr. — Eine Bärenjagd. — Das offene Wasser. — Mr. Knorr fällt in's Wasser. — „Port-Foulter Wochenblatt.“ — Der Kluthmesser. — Das Feuerloch. — Fuchsjagden. — Peter . . . . .	139
--	-----

<b>Vierzehntes Kapitel.</b>		Seite
Die Mitte des Winters. — Die Monate lange Nacht. — Glanz des Mondlichts. — Milde Temperaturen. — Merkwürdige Witterung. — Ein Regenschauer. — Tiefe des Schnees. — Schneekristalle. — Eine Epidemie unter den Hunden. — Symptome der Krankheit. — Große Sterblichkeit. — Nur noch ein einziges Gespann übrig. — Neue Pläne. — Entwürfe, zu den Eskimos am Whale-Sund zu gelangen . . . . .	163	
<b>Fünfzehntes Kapitel.</b>		
Die arktische Mitternacht. — Sonntag bricht nach dem Whale-Sund auf. — Wirkung der Finsterniß auf den Geist. — Geschäftsordnung. — Der Weihnachts-Heilige-Abend. — Der erste Weihnachtstag. — Das Weihnachtsmahl . . . . .	170	
<b>Sechzehntes Kapitel.</b>		
Das neue Jahr. — Ich erwarte Sonntag. — Das Nordlicht. — Ein merkwürdiges Schauspiel. — Tiefe des Schnees. — Auffallend gelinde Witterung. — Das offene Meer. — Verdunstung bei niedrigen Temperaturen. — Wir sehen der Dämmerung entgegen. — Meine Schooßfüchsu . . . . .	180	
<b>Siebenzehntes Kapitel.</b>		
Die arktische Nacht . . . . .	189	
<b>Achtzehntes Kapitel.</b>		
Herrn Sonntag's lange Abwesenheit. — Wir bereiten uns vor, nach ihm zu suchen. — Es kommen Eskimos an. — Sie melden Sonntag's Tod. — Hansens Ankunft. — Zustand der Hunde. — Hansens Erzählung der Reise . . . . .	194	
<b>Neunzehntes Kapitel.</b>		
Sonntag. — Die Morgenämmerung nimmt zu. — Die arktischen Füchse. — Der Eisbär. — Abenteuer mit Bären. — Unsere neuen Eskimos. — Die Eskimo-Tracht. — Ein Schneehaus. — Die Geräthe der Eskimos. — Eine Walroß-Jagd . . . . .	201	
<b>Zwanzigstes Kapitel.</b>		
Wir sehen der Sonne entgegen. — Das offene Meer. — Vögel . . . . .	211	
<b>Einundzwanzigstes Kapitel.</b>		
Sonnenaufgang . . . . .	214	
<b>Zweiundzwanzigstes Kapitel.</b>		
Frühlingsämmerung. — Es kommen Eskimos an. — Wir erhalten Hunde. — Kalutunah, Tattarat, Myauk, Amalato und sein Sohn. — Ein arktisches Krankenhaus. — Dankbarkeit der Eskimos . . . . .	218	
<b>Dreiundzwanzigstes Kapitel.</b>		
Kalutunah kehrt zurück. — Eine Eskimo-Familie. — Das Familien-Eigenthum. — Die Familien-Garderobe. — Myauk und sein Weib. — Peter's Leiche gefunden. — Meine neuen Gespanne. — Die Situation. — Jagd. — Die Nahrung der arktischen Thiere. — Verfolgung der Wissenschaft unter Schwierigkeiten. — Kalutunah zu Hause. — Ein Eskimo-Schmaus. —		

Kalutunah in Dienst. — Ich bekomme Herrn Sonntag's Leichnam. — Das Leichenbegängniß. — Das Grabmal . . . . .	227
---	-----

#### Vierundzwanzigstes Kapitel.

Antritt meiner ersten Reise. — Zweck der Reise. — Ein Unfall. — Früher Aufbruch. — Das erste Lager. — Hartstene's Steinhügel. — Er- forschung einer Bahn. — Eine neue Art Schneehütte. — Eine unbehagliche Nacht. — Niedrige Temperatur. — Wirkung der Temperatur auf den Schnee. — Zwischen den Eishöchern. — Ich sehe den Humboldt-Gletscher. — Die Bahn ist für die Hauptgesellschaft unmöglich. — Van Kesselaer Hafen. — Schicksal der „Advance.“ — Eine Fahrt im Sturm . . . . .	237
---	-----

#### Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Ich sende Proviant vorwärts. — Kalutunah als Treiber. — Kalutunah civilisirt. — Mr. Knorr. — Plan meiner beabsichtigten Reise. — Vorberei- tung zur Abreise. — Fleißige Eskimo-Frauen. — Kabinet's Tod und Beerbigung. — Der Aufbruch . . . . .	249
--	-----

#### Sechszwanzigstes Kapitel.

Die erste Tagereise. — Ein Sinken der Temperatur. — Seine Wir- kung auf die Mannschaft. — In einer Schneehütte gelagert. — Die zweite Tagereise. — An der Cairn-Spitze. — Beschaffenheit des Eises. — Die Aus- sicht. — Vom Sturm aufgehalten. — Die Höhe in Verlegenheit. — Schnee- wehe. — Gewalt des Sturmes. — Unsere Schneehütte . . . . .	255
---	-----

#### Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Der Sturm dauert fort. — Bei der Arbeit. — Zwischen den Eis- höckern. — Schwierigkeiten des Weges. — Die Schneewehen. — Wir kommen nur langsam vorwärts. — Das Eis des Smith-Sundes. — Bil- dung der Eishöcker. — Die alten Eisselber. — Das Wachsen der Eisselber. — Dicke des Eises. — Die Aussicht . . . . .	263
---	-----

#### Achtundzwanzigstes Kapitel.

Die Schwierigkeiten vermehren sich. — Der Schlitten zerbrochen. — Betrachtungen über die Aussicht. — Die Mannschaft ist erschöpft und ver- liert den Muth. — Immer schlimmer. — Die Situation. — Niedertage der großen Gesellschaft. — Entschluß, die Gesellschaft zurückzusenden und die Reise mit Hunden fortzusetzen . . . . .	269
---	-----

#### Neunundzwanzigstes Kapitel.

Die große Gesellschaft zurückgesendet. — Wir stützen uns wieder in die Eishöcker. — Vortheile, welche die Hunde gewähren. — Lager in einer Eishöhle. — Die Hunde werden gepflegt. — Schneebblindheit. — Ein Ka- pitel voll Unfälle. — Cap Hawks. — Cap Napoleon. — Vom Sturm auf- gehalten. — Grinnell-Land wird sichtbar. — Ich entdecke einen Sund. — Gefräßigkeit der Hunde. — Ein trauriges Abendessen. — Wir campiren im Freien. — Abspannung der Mannschaft und Hunde. — Wir erreichen endlich das Land. . . . .	275
---	-----

#### Dreißigstes Kapitel.

Die weiteren Aussichten. — Nach Cap Napoleon. — Nach Cap Fra-	
---	--

zer. — Spuren von Eskimos. — Mürbes Eis. — Der Kennedy-Kanal. — Gelinde Temperatur. — Es zeigen sich Vögel. — Geologische Beschaffenheit der Küste. — Vegetation. — Jenen sehr leidend . . . . .	Seite 285
--	--------------

### Einunddreißigstes Kapitel.

Ein neuer Ausbruch. — Speculationen. — In einem Nebel. — Polar-Landschaft. — Durch morsches Eis gehemmt. — Ein Blick vorwärts. — Schlüffe. — Das offene Meer. — Gipfelpunkt der Reise. — Ich wende mich nach Silden zurück . . . . .	294
--	-----

### Zweiunddreißigstes Kapitel.

Das offene Polar-Meer. — Weite des Polarbeckens. — Grenzen des Polarbeckens. — Polarströme. — Polar-Eis. — Der Eisgürtel. — Arktische Schifffahrt und Entdeckung. — Die russischen Schlittenreisen. — Wrangel's offenes Meer. — Parry's Boots-Expedition. — Dr. Kane's Entdeckungen. — Ausdehnung des Smith-Sundes. — Allgemeine Schlüffe, aus meinen eigenen Entdeckungen und denen meiner Vorgänger gezogen . . . . .	303
---	-----

### Dreiunddreißigstes Kapitel.

Am Bord des Schooners. — Uebersicht der Reise. — Die Rückkehr den Kennedy-Kanal hinab. — Ein harter Marsch in einem Schneesturm. — Morsches Eis. — Wirkungen eines Sturmes. — Rückfahrt durch die Eishöcker. — Die Hunde werden matt. — An der Cairn-Spitze auf einer Klippe treibend. — Das offene Wasser zwingt uns, unsere Zuflucht zum Lande zu nehmen. — Wir erreichen den Schooner. — Ich entwerfe eine Karte. — Der neue Sund. — Meine nördlichen Entdeckungen . . . . .	311
---	-----

### Vierunddreißigstes Kapitel.

Besichtigung des Schooners. — Methode der Ausbesserung. — Der Schaden ist bedeutend. — Der Schooner zu jedem weiteren Zusammenstoß mit Eis untauglich. — Prüfung meiner Hilfsmittel. — Pläne für die Zukunft . . . . .	322
--	-----

### Fünfunddreißigstes Kapitel.

Der arktische Frühling. — Der Schnee verschwindet. — Die Pflanzen geben Lebenszeichen von sich. — Rückkehr der Vögel. — Veränderung im Meere. — Wiederausrüstung des Schooners. — Die Eskimos. — Besuch bei Kalutnah. — Kalutnah's Bericht über die Eskimo-Traditionen. — Die Jagdgebiete sind durch die Anhäufung des Eises verkleinert worden. — Beschwerden des Lebens der Eskimos. — Ihre Nahrung. — Die Race schwindet dahin. — Besuch am Gletscher. — Nochmalige Vermessung des Gletschers. — Kalutnah fängt Vögel. — Ein Schneewetter und ein Sturm. — Der Mittag des arktischen Sommers . . . . .	327
---	-----

### Sechsenddreißigstes Kapitel.

Der arktische Sommer. — Die Flora. — Das Eis schmilzt. — Ein Sommersturm mit Regen, Hagel und Schnee. — Die Terrassen. — Wirkung des Eises. — Erhebung der Küste. — Geologisches Interesse der Eisberge und des Landeises. — Eine Walrofsjagd. — Der „Vierte“. — Besuch auf der Littleton-Insel. — Viele Eidergänse und Möven. — Das	
--	--

Eis bricht auf. — Kritische Lage des Schooners. — Wir nehmen Abschied von den Eskimos. — Adien, Port Foulke . . . . .	339
---	-----

### Siebenunddreißigstes Kapitel.

Wir verlassen Port Foulke. — Versuch, Cap Isabella zu erreichen. — Wir stoßen auf Packeis und suchen Schutz an der Littleton-Insel. — Jagd. — Viele Vögel und Walrosse. — Besuch auf der Cairn-Spitze. — Wir erreichen die Westküste. — Aussicht von Cap Isabella. — Pläne für die Zukunft. — Unsere Resultate. — Erörterung der Aussichten, das Polar-Meer zu erreichen. — Die Gletscher von Ellesmere-Land . . . . .	357
--	-----

### Achtunddreißigstes Kapitel.

Wir verlassen den Smith-Sund. — Fahren über das Nord-Wasser. — Begegnen dem Packeis. — Meer und Luft wimmeln von Leben. — Merkwürdige Luftspiegelung. — Wir erreichen den Whale-Sund. — Ich untersuche den Sund in einem Boote. — Wir treffen in Steplik Eskimos. — Sitten der Eskimos. — Hochzeits-Feierlichkeit. — Abnahme des Stammes. — Ansicht von der Barden-Bai. — Der Lyndall-Gletscher . . . . .	365
---	-----

### Neununddreißigstes Kapitel.

Auf der Heimreise. — Einfahrt in die Melville-Bai. — Wir treffen mit einem Bär zusammen. — Stoßen auf das Packeis. — Fahren durch das „Süd-Wasser“. — Erreichen Upernavik. — Die Neuigkeiten. — Nach Goodhaven. — Ehres Benehmen der dänischen Regierung und der grönländischen Beamten. — Durch einen Sturm aus der Baffins-Bai hinausgetrieben. — Durch den Sturm rettlos gemacht und gezwungen in Halifax Schutz zu suchen. — Gastfreundliche Aufnahme. — Ankunft in Boston. — Ich lerne den wirklichen Zustand des Vaterlandes kennen. — Der Entschluß. — Schluß . . . . .	376
--	-----

## Verzeichniß der Illustrationen.

	Seite
1. Die Ufer des Polar-Meeres. Titelfupfer. (Vergl. S. 296.) Nach einer Skizze von Dr. Hayes gezeichnet von H. Fenn.	1
2. Karte der Polar-Regenden . . . . . Gezeichnet von C. A. Schott.	60
3. Karte vom Smith-Sund zur Erläuterung von Dr. Hayes' Reise und Entdeckungen . . . . . Gezeichnet von Dr. Hayes.	76
4. Port Foulke und seine Umgebung in Nord-Grönland, Winterquartier der Expedition . . . . . Gezeichnet von Dr. Hayes.	86
5. Ein arktisches Gespann . . . . . Nach einer Skizze von Dr. Hayes gezeichnet von G. S. White.	146
6. Eine Bärenjagd . . . . . Nach der Beschreibung gezeichnet von Darley.	275
7. Uebergang über die Eishöcker . . . . . Nach einer Skizze von Dr. Hayes gezeichnet von G. S. White.	350
8. Eine Walroßjagd . . . . . Nach der Beschreibung gezeichnet von Darley.	374
9. Lyndall-Gletscher im Whale-Sund . . . . . Nach einer Photographie von Dr. Hayes gezeichnet von H. Fenn.	





## Einleitung.

Plan der Expedition. — Erste Ankündigung. — Anrufung wissenschaftlicher Gesellschaften. — Bitte um Unterstützung. — Öffentliche Vorlesungen. — Opferwilligkeit verschiedener Gesellschaften und einzelner Männer. — Ankauf eines Fahrzeugs in Boston. — Die in dieser Stadt an den Tag gelegte Theilnahme. — Schwierigkeit, eine geeignete Schiffsmannschaft zu bekommen. — Organisation der Reisegesellschaft. — Wissenschaftliche Ausrüstung. — Reiche Proviantvorräthe.

Das vorliegende Buch soll die Geschichte der Expedition darlegen, die ich nach den arktischen Meeren führte.

Der Plan des Unternehmens kam mir zuerst in die Gedanken, während ich als Arzt die Expedition begleitete, die der selige Dr. E. A. Kane, von der Marine der Vereinigten Staaten, befehligte. Obgleich derselbe zur Zeit meiner Rückkehr von jener Reise im October 1855 nicht ausführbar schien, so gab ich doch das Vorhaben nicht auf. Es umfaßte ein ausgedehntes Entdeckungsproject. Der beabsichtigte Weg war der durch Smith-Sund. Mein Zweck war, die Aufnahme der Küsten von Grönland und Grinnell-Land zu vollenden und in der Richtung nach dem Nordpol die nur irgend möglichen Forschungen anzustellen.

Meine Operationsbasis sollte Grinnell-Land bilden, das ich auf meiner früheren Reise entdeckt und bis über den 80.<sup>o</sup> nördl. Breite hinaus persönlich durchforscht hatte, also weit genug, um mich zu überzeugen, daß es für meinen Zweck förderlich sei.

Ich trat der Ansicht vieler gelehrten Naturforscher bei, daß das Meer um den Nordpol nicht gefroren sein könne, daß sich innerhalb des Eisgürtels, welcher dasselbe bekanntlich umschließt, eine offene Fläche von veränderlicher Ausdehnung finden müsse,

und wollte die Beweise vermehren, die schon durch die früheren holländischen und englischen Reisenden, in neuerer Zeit durch die Untersuchungen Scoresby's, Wrangel's und Parry's, und noch später durch Dr. Kane's Expedition angehäuft waren.

Bekanntlich lag die große Schwierigkeit, auf welche man bei den mannichfachen Versuchen stieß, die man zur Lösung dieser wichtigen physikalischen Aufgabe machte, darin, daß der Forscher nicht im Stande war, mit seinem Schiffe durch den Eisgürtel zu dringen, oder mit Schlitten weit genug über denselben zu reisen, um den unbestreitbaren Beweis zu erlangen. Meine frühere Erfahrung führte mich zu dem Schlusse, daß die Aussichten auf Erfolg bei einer Fahrt durch Smith-Sund größer wären, als auf jedem andern Wege, und meine Hoffnungen auf das Gelingen stützten sich auf die Erwartung, daß ich im Stande sein würde, ein Fahrzeug bis ungefähr zur 80. Parallele nördl. Breite in den Eisgürtel hineinzuschieben und von da ein Boot über das Eis nach dem offenen Meere zu schaffen, das ich jenseits zu finden hoffte. War ich so glücklich, dies offene Meer zu erreichen, so gedachte ich mein Boot vom Stapel zu lassen und nordwärts in See zu stechen. Für den Transport über das Eis setzte ich mein Vertrauen hauptsächlich auf den Hund der Eskimos.

Wie weit ich im Stande war, meinen Plan auszuführen, werden die folgenden Seiten zeigen.

Man wird sich erinnern, daß der höchste Punkt, welchen Dr. Kane mit seinen Fahrzeugen erreichte, der Van Kesselaer Hafen unter  $78^{\circ} 37'$  nördl. Breite war, wo er überwinterte. Dies war auf der östlichen Seite vom Smith-Sund. Mir schien es, daß man auf der westlichen Seite eine günstigere Stellung erreichen könne, und nach eigenen Beobachtungen, die ich im Jahre 1854 auf einer Schlittenreise vom Van Kesselaer Hafen aus machte, hielt ich es für wahrscheinlich, daß man den bereits genannten Breitengrad zu einem Winterquartier und Beobachtungsmittelpunkt machen könne.

Den Werth eines solchen Mittelpunktes für den Zweck wissenschaftlicher Untersuchung zu erläutern, wäre ein unnöthiger Versuch. Es war nicht allein die Aussicht auf die Genugthuung, die durch Vervollständigung unserer geographischen Kenntniß dieses Theiles der Erdkugel zu gewinnen war, noch der Hinblick auf die endgültige Lösung des Problems eines offenen Polarmeeres, was mich zu

dem Werke, das ich unternommen, ermutigte. Es gab eine Menge naturwissenschaftliche Fragen, die noch der Entscheidung harften, und ich hoffte ein Corps mit guten Kenntnissen ausgestatteter Beobachter mit mir zu nehmen. Die Bewegungen der Luft- und Wasserströme, die Temperatur dieser Elemente, der Druck des erstern und die Gezeiten des letztern, die Veränderungen der Schwere, die Richtung und Stärke der „magnetischen Kraft“, das Nordlicht, die Bildung und Bewegung der Gletscher und viele wichtige Aufgaben aus der Naturgeschichte blieben durch Beobachtungen um den genannten Mittelpunkt herum zu lösen. Geschickte Arbeiter mit Unternehmungsgestalt konnten an jener Stelle ihre Kraft Jahre lang zu gewinnreicher Thätigkeit verwenden.

Diese Zwecke im Auge, wandte ich mich mit großem Vertrauen an die Männer der Wissenschaft in der Welt und an die aufgeklärte öffentliche Meinung meiner Landsleute.

Die Antwort, obgleich am Ende sehr befriedigend, kam langsamer, als ich anfangs erwartet hatte. Es gab in der That viele entmutigende Umstände, und nicht der geringste derselben war der Gedanke, welcher damals die öffentliche Meinung beherrschte, daß alle weiteren Anstrengungen nach dem Nordpol hin fruchtlos sein und einen unverantwortlichen Verlust an Menschenleben in sich schließen müßten. Erst nach vieler Mühe begannen die dem Plane günstigen Einflüsse hier und da auf das Volk zu wirken. Der bedeutendste derselben war natürlich die Genehmigung des Projectes von Seiten derjenigen Vereine, deren Ansichten in Betreff wissenschaftlicher Gegenstände die Masse beherrschen.

Die erste öffentliche Ankündigung wurde der amerikanischen Gesellschaft für Geographie und Statistik gemacht. Vor der genannten Körperschaft las ich im December 1857 einen Aufsatz, worin ich den Plan und die Mittel zu seiner Ausführung darlegte. Bei dieser Gelegenheit lernte ich zuerst die Entmutigung kennen, die ich bereits erwähnt habe, und es wurde Allen, die sich so weit für die Sache interessirt hatten, einleuchtend, daß es, ehe man eine ernstliche Unterstützung erwarten könne, nothwendig sei, das Volk über die Ausführbarkeit der beabsichtigten Forschungsreise und ihre verhältnißmäßige Gefahrlosigkeit zu belehren.

An diese Aufgabe machte ich mich sogleich selbst, obgleich ich mit irgend einem Schein von Grund die ganze Reise hätte aufgeben mögen; aber im Alter von fünfundsanzig Jahren verliert

man nicht leicht den Muth. Im Einverständniß mit den Freunden des Unternehmens ließ ich zu verstehen geben, daß ich von jeder der zahlreichen literarischen Gesellschaften und Vereine, die eben Curse populärer Vorlesungen für den Winter einrichteten, Einladungen annehmen würde. Solche Vorlesungen waren damals ganz in der Mode, und fast jede kleine Stadt im Lande konnte sich ihres „Cursus“ rühmen. Die Einladungen, welche an mich gelangten, waren sehr zahlreich, und ich machte von denselben Gebrauch, so weit nur meine Zeit reichte. Die wissenschaftlichen und belletristischen Zeitschriften und die Tagespresse, die stets bereit ist bei der Förderung edler und der Aufklärung dienender Zwecke zu helfen, gewährten sehr erfreuliche Unterstützung, und als der Frühling des Jahres 1858 begann, nahmen wir zu unserer Freude wahr, daß wir manche der irrthümlichen Vorstellungen des Volks von den Gefahren einer arktischen Forschungsreise beseitigt hatten. Zu den wichtigsten Vorlesungen jener Zeit gehörte eine Reihe derselben, die ich auf Anregung des Professor Joseph Henry in dem schönen Hörsaal der Smithsonian'schen Stiftung zu Washington hielt. Diese Vorlesungen waren um so wichtiger, weil sie dem Unternehmen die Freundschaft und Unterstützung des Professor A. D. Bache, des gelehrten und einflußreichen Chefs der Küstenvermessung der Vereinigten Staaten, verschafften.

Im April 1858 brachte ich die Sache vor den Amerikanischen Verein zur Beförderung der Wissenschaft in seiner Jahresversammlung zu Baltimore, und diese aus Repräsentanten bestehende Körperschaft ernannte auf den Vorschlag des Professor Bache sechzehn ihrer hervorragendsten Mitglieder zu einem Ausschuß für „arktische Forschung“.

Es blieb jetzt nur noch übrig, die nöthige materielle Hülfe zu schaffen. Zu diesem Zwecke wurden schleunigst Ausschüsse ernannt von der Amerikanischen philosophischen Gesellschaft, von der Akademie der Naturwissenschaften zu Philadelphia, von der Amerikanischen geographischen Gesellschaft, von dem naturhistorischen Lyceum zu New-York, von der Amerikanischen Akademie der Künste und Wissenschaften und der Bostoner Gesellschaft für Naturgeschichte.

Von diesen verschiedenen Ausschüssen wurden sofort Subscriptionslisten eröffnet, und Professor Bache, der immer der Vorderste ist, wenn es gilt, eine wissenschaftliche Entdeckung zu fördern, trat mit seinem gewaltigen Namen an die Spitze der Liste.

Der gelehrte Secretär der Smithson'schen Stiftung, Professor Joseph Henry, gab der Sache weiteren Nachdruck dadurch, daß er wissenschaftliche Instrumente anbot, und darauf folgte die erste Unterstützung Mr. Henry Grinnell's, dessen eifrige Bemühungen und Opfer zu Gunsten arktischer Forschungsreisen zu bekannt sind, als daß er durch mein Lob Etwas gewinnen könnte.

Später wandte ich mich an die Handelskammer in New-York und an das Handelsgericht in Philadelphia. Letzteres bildete sogleich einen Ausschuß mit denselben Zwecken, wie die vorher von den wissenschaftlichen Gesellschaften ernannten. Noch später sprach ich zu einer großen Menge von Zuhörern in dem Hörsaale des Lowell-Instituts zu Boston, die sich unter der Leitung des Ausschusses der Academie der Künste und Wissenschaften versammelt hatten, und es wurde bei dieser Gelegenheit, nach beredten Ansprachen von Seiten des Vorsitzenden, des seligen Hon. Edward Everett, und der Professoren Agassiz und W. B. Rogers, ein Ausschuß von Bürgern gebildet, um mit den bereits genannten Ausschüssen zusammen zu wirken.

Die öffentlichen Vorlesungen, die im Anfange einen so erfreulichen Erfolg gehabt hatten, wurden fortgesetzt und erwiesen sich außer dem wachsenden öffentlichen Interesse, welches sie erzeugten, als eine Quelle substantielleren Gewinnes. Zwei derselben wurden unter den Auspicien der Amerikanischen geographischen Gesellschaft gehalten. Diese letzteren gewannen dadurch einen besonderen Werth, daß Dr. Francis Lieber, Se. Ehrwürden der selige Dr. Bethune, Se. Ehrwürden J. B. Thompson, der selige Professor (später Generalmajor) D. M. Mitchell und Mr. (jetzt Brigadegeneral) Egbert L. Viele, die bei der Gelegenheit sprachen, das Project öffentlich unterstützten. Die Hauptrede wurde von Dr. Lieber gehalten, und man erkannte in ihr sogleich jenen tüchtigen und gelehrten Schriftsteller wieder.

Die Theilnahme, welche von den Geographen im Auslande an den Tag gelegt wurde, war kaum geringer als diejenige, welche die Männer der Wissenschaft daheim zeigten. Der große Präsident der geographischen Gesellschaft zu London, Sir Roderick Impey Murchison, sprach, als er jener ausgezeichneten Körperschaft die beabsichtigte Erneuerung arktischer Entdeckung ankündigte, den aufrichtigen Wunsch der Gesellschaft zu dem Gelingen der Unternehmung aus, und der geistreiche Vice-Präsident der geographischen

Gesellschaft zu Paris, Mons. de la Roquette, brachte schleunigst, als einen aufrichtigen Beweis seines Wohlwollens, einen reichen Beitrag zu dem Fond dar.

Auch die Freimaurer-Brüderschaft zu New-York, Boston und Philadelphia leistete ihren Beistand, und er wurde um so höher geschätzt, als es aus freien Stücken geschah und unerwartet kam.

Trotz der unaufhörlichen Mühe, die man sich auf allen Seiten gab, und der fast allgemeinen Theilnahme, die das Unternehmen endlich erregte, konnte ich doch erst Anfang Juni 1860 meine Vorbereitungen beginnen. Meine Forschungspläne waren auf die Hoffnung gestützt, daß ich im Stande sein würde, mit zwei Fahrzeugen aufzubrechen, — einem kleinen Dampfer, der unter Segel fahren und dessen Dampfkraft nur benutzt werden sollte, wenn wir uns wirklich zwischen dem Eise befanden, — und einem Segelschiff, das ich als Bei- oder Proviantschiff gebrauchen wollte.

Jetzt sahen wir ein, daß, wenn ich meine Abreise noch ein Jahr verschieben wollte, die Aussichten auf meine Abfahrt überhaupt sich eher vermindern als wachsen würden; wir entschlossen uns daher, mit den vorhandenen Mitteln zu thun, was wir konnten. Diese Mittel setzten uns in den Stand, nur ein einziges kleines Segelschiff auszurüsten und zu bemannen.

Mr. Richard Baker der Jüngere, der energische Vorsitzende des Bostoner Ausschusses, wurde (unterstützt von einem aus den Herren Warren Sawyer, John Stetson, D. W. Peabody und J. D. W. Joy bestehenden Unterausschusse) mit der Auswahl und dem Ankauf eines Schiffes betraut, bei welchem sich die zu leistenden Dienste am besten mit dem Stande unserer Finanzen vereinigen, und die Pflicht wurde mit außerordentlichem Scharfsinn erfüllt. Als ich einige Tage nach dem Abschluß des Kaufes in Boston eintraf, lag das Fahrzeug an einem Werft, mit einer schweren Fracht beladen, die es aus Westindien gebracht hatte. Es war ein dauerhaftes, gut eingerichtetes, schmuck aussehendes kleines Segelschiff und schien dem eigenthümlichen Dienste, zu dem es bestimmt war, ganz angepaßt zu sein. Sein „Beilbrief“ zeigte genau, daß es „A 1“ war, daß es einhundert und dreiunddreißig Tonnen Lastigkeit maß, daß es ein Vor- und Hintersegler war, acht Fuß tief im Wasser ging und „Spring Hill“ genannt wurde. Diesen Namen vertauschten wir sofort mit „United States“, und

die Aenderung wurde später auf meinen Vorschlag durch Congreß-Acte bestätigt.

Das Jahr war jetzt weit vorgerückt. Schon ehe das Fahrzeug gekauft wurde, war es völlig Zeit, daß ich mich auf der Reise befunden hätte, und jede Verzögerung um einen Tag vermehrte meine Besorgniß, daß ich nicht im Stande sein würde, durch das Eis der Baffinsbai zu bringen und einen Hafen zu erreichen, ehe der Winter jeden Zutritt zum Lande absperrete. Mit nicht geringer Freude sah ich daher den Schooner auf den Stapelblöcken in Hrn. Kelly's Schiffswerft in Ost-Boston liegen und das Werk seiner Wiederausrüstung rasch fortschreiten.

Zum Schutz gegen die Abnutzung und den Druck des Eises wurden seine Seiten mit einer festen Spikerhaut von dritthalbzolligen Eichenplanken versehen und die Buge bis hinter zu den Vorderputtingen mit starken Eisenplatten beschlagen. Inwendig wurde er mit schweren Balken verstärkt, die in Zwischenräumen von zwölf Fuß ein wenig unterhalb der Wasserlinie querüber gingen und ebenso wie die Deckbalken durch Nebenkniee und Kreuzstreben unterstützt wurden. Um bequemer zwischen dem Eise zu arbeiten, wurde sein Takelwerk aus einem Vor- und Hintersegler in einen Vormarssegler umgeändert.

In Folge vieler unvermeidlicher Verzögerungen war der Monat Juni fast zu Ende, ehe der Schooner nach dem Werft in Boston gebracht wurde, um seine Ladung zu empfangen. Ein großer Theil dieser Ladung bestand aus freiwilligen Opfergaben, die „der Wissenschaft“ dargebracht wurden, und kam von verschiedenen Orten, und da diese „Opfer“ unregelmäßig anlangten, so gab es natürlich beim Aufspeichern große Verwirrung. Es wird daher nicht überraschend erscheinen, daß unsere Abreise um mehrere Tage verzögert wurde. Ein Monat war selbst unter den günstigsten Umständen eine kurze Zeit, um ein Fahrzeug einzurichten, eine complicirte Ladung einzukaufen und aufzuspeichern, Schlitten, Boote und andere Reisegeräthe zu bauen und zusammenzubringen, Instrumente und alle die zu wissenschaftlicher Forschung erforderlichen Dinge zu bekommen, — kurz, die mannichfachen Gegenstände herbeizuschaffen, die zu einer so ungewöhnlichen und langwierigen Reise nothwendig sind. Es war ein geschäftsvoller Monat, und nie drängte ich in einen gleich langen Zeitraum meines Lebens so viel Arbeit und Sorge zusammen.

Die Auswahl meiner Schiffsmannschaft machte mir nicht wenig zu schaffen. An Material, aus welchem ich wählen konnte, gab es einen ganz reichlichen Vorrath. Der Zahl nach waren in der That Leute genug vorhanden, um damit ein ansehnliches Geschwader zu bemannen; aber solche zu finden, deren Körperbeschaffenheit und Lebensgewohnheit sie zum Seedienst tauglich machte, war nicht leicht. Die größere Zahl der Freiwilligen war noch nie zur See gewesen, und die meisten von ihnen waren eifrig bereit, „in jeder Eigenschaft zu dienen,“ — eine Erklärung, die, wie ich nur zu oft bei dieser wie bei anderen Gelegenheiten gefunden habe, andeutet, daß sie überhaupt zu gar Nichts taugen.

Ich schätzte mich glücklich, mir die Dienste meines früheren Gefährten und Freundes auf der Grinnell-Expedition, Hrn. August Sonntag's, zu sichern, der sich zeitig von Mexico aus, wo er beschäftigt war, einige wichtige wissenschaftliche Forschungen zu leiten, freiwillig erbot, sich mir anzuschließen. Er schlug mir sogar vor, er wolle die Arbeit, zu welcher er damals verwendet wurde, aufgeben, um mich bei den Vorbereitungen zu unterstützen. Als er im Jahre 1859 nach den Vereinigten Staaten zurückkehrte, wurde er bei der Dudley-Sternwarte in Albany angestellt, und um mich zu begleiten, opferte er die schöne Stellung eines zweiten Directors jener Anstalt.

Meine Reisegesellschaft zählte, als sie endlich vollständig war, im Ganzen vierzehn Mann; es waren folgende Herren:

August Sonntag, Astronom und zweiter Commandant.

S. J. McCormick, Capitän.

Henry W. Dodge, Steuermann.

Henry G. Radcliffe, Hülfsastronom.

George F. Knorr, Secretär des Commandanten.

Collin C. Starr, Untersteuermann.

Gibson Caruthers, Hochbootsmann und Zimmermann.

Francis L. Harris, Freiwilliger.

Harvey Heywood, Freiwilliger.

John McDonald, Matrose.

Thomas Barnum, Matrose.

Charles McCormick, Matrose.

William Miller, Matrose.

John Williams, Matrose.

Unsere Ausrüstung zu wissenschaftlichen Beobachtungen war ziemlich vollständig. Die Smithson'sche Stiftung lieferte, neben anderen nicht minder wichtigen Apparaten, einen guten Vorrath an Barometern und Thermometern, sowie auch Spirituosen, Flaschen und andere Dinge zur Sammlung und Aufbewahrung naturgeschichtlicher Gegenstände. In letzterer Beziehung schulde ich ganz besonderen Dank der Academie der Naturwissenschaften zu Philadelphia und dem Museum zu Cambridge. Ein hübsches Geschenk von Weingeistthermometern erhielt ich von dem geschickten Verfertiger derselben, Mr. John Tagliabeau in New-York. Von dem topographischen Bureau in Washington wurde ich durch die Gefälligkeit seines Chefs mit zwei Taschenferntanten versehen, Instrumente, die ich sonst nirgends, sei es durch Kauf oder leihweise, hätte bekommen können. Von dem National-Observatorium hatte ich gehofft, die Benutzung eines Apparats zur Sondirung der Meeres-tiefe zu erlangen, bis mir bekannt gemacht wurde, daß die Erlaubniß dazu durch keine Congreß-Acte vorgesehen sei. Außerhalb der Grenzen der nautischen Geschäftsordnung war ich besser daran. Der Chef der Küsten-Vermessung versorgte mich mit einem Vertikalkreis, welcher den doppelten Nutzen eines Passage-Instrumentes und Theodolits gewährte, einem gut geprüften Unifilar-Magnetometer, einem Reflexionskreis, einem Wurdeman'schen Compaß und verschiedenen anderen werthvollen Instrumenten. Wir hatten fünf (drei Büchsen- und zwei Taschen-) Chronometer; die letzteren waren zum Gebrauch bei Schlittenreisen bestimmt. Wir hatten ein vortreffliches Fernrohr mit einem fünfsthalbzolligen Objectivglas, und unter der vereinten Oberaufsicht des seligen Professor Bond in Cambridge und Hrn. Sonntag's ließ ich einen Pendelapparat nach dem Plane von Foster's Instrument verfertigen.

An Instrumenten mangelte mir's nicht, aber an Männern. Mein einziger mit guten Kenntnissen ausgestatteter Gefährte war Herr Sonntag.

Unsere Ausrüstung war im Ganzen genommen von der besten Beschaffenheit, und unsere Speisekammer enthielt Alles, was man vernünftigerweise verlangen konnte. Eine bedeutende Masse in hermetisch verschlossenen Blechbüchsen verwahrtes Fleisch, Gemüse und Obst sicherte uns vor Scorbut, und ein großer Vorrath an getrocknetem Rindfleisch, Rindfleischsuppe (beef soup, eine Mischung von Fleisch, Möhren, Zwiebeln u. s. w.) und Kartoffeln, der von

der Amerikanischen Trocknungs-Gesellschaft \*) in New-York eigens für mich zubereitet war, gewährte uns eine leichte und tragbare Nahrung für Schlittenreisen. Ich zog die Speise in dieser Gestalt dem gewöhnlichen Pemmican \*\*) vor. Mit guter warmer wollener Kleidung waren wir reichlich versehen, und vier große Ballen Büffelhäute versprachen jedem von uns den Stoff zu einem Pelz und Schutz gegen die arktischen Winde. Ein gutes Lager von Büchsen und Flinten, und Munitionsvorrath in Hülle und Fülle leisteten uns noch die letzte Bürgschaft gegen Mangel. Im Schiffsraum hatten wir vierzig Tonnen Steinkohlen und Holz, nebst einer Quantität Fichtenbretter, die, wenn wir uns im Winterquartier befanden, zur Herstellung eines Hauses auf dem obersten Deck bestimmt waren.

Unsere Schlitten wurden nach einem von mir selbst gelieferten Modell gebaut, und die Zelte, Kochlampen und anderen Lagergeräthe unter meiner persönlichen Aufsicht gefertigt. Von zahlreichen Freunden, deren Namen ich hier nicht erwähnen kann, ohne die Pflicht des Vertrauens zu verletzen, empfangen wir Bücher und eine große Menge „Kleinigkeiten“, die später während unserer Wintergefangenschaft im Eise hoch geschätzt wurden.

Wir hatten gehofft, am 4. Juli abzufegeln, und die Freunde der Expedition wurden von dem Bostoner Ausschusse durch dessen Secretär, Mr. D. W. Peabody, eingeladen, uns abreisen zu sehen. Obgleich der Tag düster war und ein feiner Regen fiel, so waren doch viele Hundert Menschen zugegen. Durch einen unvermeidlichen Zufall kamen wir nicht fort. Gleichwohl brachten uns die Gäste ihre besten Wünsche dar, und als die Mitglieder meines kleinen Commandos (die an jenem Tage zum ersten Mal alle versammelt waren) sich der Reihe nach vom Gouverneur des Staates, vom Mayor \*\*\*), der Stadt, vom Präsidenten des Harvard-College, von berühmten Staatsmännern, Rednern, Geistlichen und Handelsherren aus Boston, und von Gelehrten aus Cambridge angerebet sahen, war das Maaß ihres Glückes voll. Begeistert durch die so sichtbar kund gegebene Theilnahme an ihren Schicksalen, waren sie zu Allem bereit.

\*) American Desiccating Company.

\*\*) Die nahrhaftesten Fleischtheile getrocknet, pulverisirt, mit Fett vermischt und gepreßt.

Anm. d. Uebers.

\*\*\*) Bürgermeister.

## Erstes Kapitel.

Abschied von Boston. — In Nantasket Roads vor Anker. — Auf der See.

Spät am Abend des 6. Juli 1860 wurde der Schooner „United States“ in den Strom gezogen, bereit, am folgenden Morgen den Hafen zu verlassen.

Der Morgen dämmerte heiter und verhieß glückliche Fahrt. Als ich an Bord kam, fand ich, daß eine Anzahl Freunde, die ich eingeladen hatte, uns die Bai hinab zu begleiten, mir gegen eine halbe Stunde vorausgegangen waren. Unter ihnen befand sich Seine Excellenz der Gouverneur des Staates nebst Vertretern der Ausschüsse von Boston, New-York und Philadelphia.

Belebt von einer fröhlichen Gesellschaft Glückwünschender, kam bald der schöne große Schleppdampfer „R. B. Forbes“ heran, nahm das Ende unserer Pferdeleine und zog uns von dem Ankerplatz. Als wir Long Wharf passirten, salutirte uns eine Batterie, welche der Mayor der Stadt zu diesem Zwecke hinabgesandt hatte, und zahlreiche Abschiedshurrah begrüßten uns, als wir die Bai hinabdampften.

Da der Wind ungünstig war, so warfen wir in Nantasket Roads für die Nacht den Anker aus. Der Schleppdampfer nahm die meisten unserer Freunde mit nach Boston zurück, und ich blieb mit den officiellen Vertretern der Beförderer des Unternehmens, mit der letzten unserer vielen Berathungen beschäftigt, in meiner Kajüte. Es wurden mir eine handvoll Papiere überreicht, und ich ward der alleinige Besitzer des Schooners „United States“ und des am Bord desselben befindlichen Eigenthums. Ehe unsere Verhandlung endete, war die Sonne untergegangen, und da der

Wind versprach, die Nacht hindurch anhaltend von Osten zu wehen, so kehrte ich mit Mr. Baker in seiner Jacht nach Boston zurück.

Als ich am nächsten Morgen zum Schooner kam, sah ich, daß der commandirende Officier die Verzögerung benutzt hatte, den Schiffsraum ausbrechen und die Schiffsladung besser stauen zu lassen. Wir befanden uns allerdings nicht in dem Zustande, wie er sein muß, wenn man in See geht. Viele Vorräthe wurden im letzten Augenblick in größter Hast an Bord gebracht, und das Deck war buchstäblich mit Kisten und Ballen bedeckt, die wir in der Eile der Abreise nicht unterbringen konnten. Erst lange nach Einbruch der Nacht wurden die Luken geschlossen und war Alles in Sicherheit gebracht; da aber der Steuermann nicht an Bord kam, so waren wir genöthigt, zu warten; bis es Tag wurde.

Ich verbrachte die Nacht auf Mr. Baker's Jacht, die in der Nähe lag, mit einigen guten Freunden, die uns nicht verlassen wollten, bis sie uns wirklich abfahren sahen. Auch die beiden hübschen Jachten „Stella“ und „Howard“, deren biedereren Eigenthümern ich für zuvorkommende Aufmerksamkeiten verbunden war, leisteten uns Gesellschaft.

Mit dem ersten grauen Streifen des dämmernden Tages lichtete diese kleine Flotte ihre Anker und glitt, unsere letzten Abschiedsgrüße tragend, sanft nach Hause, während wir mit günstigem Winde in die See stachen.

Ehe die Nacht einbrach, war die Küste vor den Augen versunken, und ich wurde noch einmal umhergeschleudert auf den Wogen des breiten atlantischen Oceans. Wieder sah ich die Sonne unter die Linie der Gewässer sinken und belauschte die wechselnden Wolken, die über dem Lande hingen, welches ich hinter mir gelassen, bis das letzte matte Erröthen von Gold und Carmosin in das sanfte Zwiellicht zerfloßen war. Dann kroch ich in mein dumpfes, enges Bett und schlief den ersten langen ununterbrochenen Schlaf, den ich seit Wochen gehabt hatte. Die Expedition, die während der vergangenen fünf Jahre meine Aufmerksamkeit so sehr in Anspruch genommen, war jetzt wirklich unterwegs. Auf die Vorsehung und meine eigene Thatkraft bauend, sah ich der Zukunft mit Vertrauen entgegen.

## Zweites Kapitel.

Ueberfahrt nach der grönländischen Küste. — Mannszucht. — Die Verbede auf der See. — Unsere Quartiere. — Der erste Eisberg. — Wir setzen über den Polarkreis. — Die Mitternachtssonne. — Der ewige Tag. — Wir sehen das Land. — Eine merkwürdige Scene zwischen den Eisbergen. — Im Prövenner Hafen vor Anker.

Mit den Einzelheiten unserer Fahrt nach der grönländischen Küste will ich den Leser nicht lange aufhalten. Sie bot durchaus nichts Anziehendes.

Mein erstes Geschäft war, die häuslichen Angelegenheiten meiner kleinen Gesellschaft zu regeln; mein zweites, auf dem Schooner so viel Ordnung und Behaglichkeit als möglich zu schaffen. Das Erstere ließ sich viel leichter ausführen als das Letztere. Ich rief die Officiere und Mannschaft zusammen und erklärte ihnen, daß, da wir eine lange Zeit eine eigene kleine Welt für uns bilden würden, wir Alle die Pflichten einer gegenseitigen Abhängigkeit und die Bande gegenseitiger Sicherheit, Theilnahme und Ehrgeizes anerkennen mußten. Wenn wir dies im Auge behielten, werde es uns nicht schwer fallen, alle eigennützigen Rücksichten den Bedürfnissen einer gegenseitigen Wohlfahrt unterzuordnen. Die Antwort war für mich sehr erfreulich, und ich hatte später vollkommenen Grund, mir selbst Glück zu wünschen, daß ich gleich im Anfange die Beziehungen der Mannschaft zu mir auf einen so befriedigenden Fuß gestellt hatte. Ohne der Vortheile zu gedenken, die daraus für unsere Bequemlichkeit erwachsen, ersparte mir dieses Verfahren vielen Verdruß. Ich hatte vom Anfang bis zum Ende der Reise keine Veranlassung, an eine Verletzung der Mannszucht zu erinnern, und fand es nicht für nothwendig, andere Regeln

aufzustellen, als diejenigen, welche in allen gut disciplinirten Schiffen üblich sind.

Auf dem Schooner Ordnung zu schaffen, war ebenso unmöglich, wie denselben behaglich zu machen. Ich sah mich auf dem atlantischen Ocean schaukeln mit Verdecken, die sich in einem Zustande befanden, welcher die Geduld des geübtesten Seemanns arg auf die Probe gestellt hätte. Fässer, Kisten, Bretter, Boote und andere Gegenstände waren an die Schanzkleidungen und Masten genagelt oder gebunden, bis aller nutzbare Raum bedeckt war, so daß nur ein enger, sich windender Pfad vom Hinter- nach dem Vorderkastelverdeck und zur Bewegung kein anderer Platz übrig blieb, als die Decke der Kokerkajüte, die gerade zwölf Fuß Länge und zehn Fuß Breite maß; und auch diese war zum Theil bedeckt und noch dazu mit Gegenständen, die auf einem wohlgeordneten kleinen Schiffe, wenn sie vorhanden sind, wenigstens niemals sollten vor Augen liegen. Das ließ sich aber nicht ändern, — unter den Luken war für Nichts mehr Raum; alle Ecken und Winkel im Fahrzeug waren voll, und wir hatten keine andere Wahl, als die Verdecke vollgepackt zu lassen, bis eine freundliche Sturzsee kam und die platzraubenden Güter über Bord spülte. (Etwas wegzurwerfen, waren wir viel zu vorsichtig.) Daß so etwas geschehen werde, war wahrscheinlich genug, denn wir wurden von der Last so tief niedergedrückt, daß das Deck in der Mitte sich nur anderthalb Fuß über dem Wasser befand, und wenn man auf der Fallreepspanke stand, konnte man sich jederzeit über die Kegelung biegen und das Meer mit den Fingern berühren. Die Kombüse füllte den ganzen Raum zwischen der Vorluke und dem Großmast aus, und das Wasser, das über die Fallreepspanke hereinkam, durchströmte dieselbe häufig, ohne daß es sich hindern ließ. Der Koch wurde oft hinausgetrieben, das Feuer ausgelöscht und in Folge davon die Regelmäßigkeit unserer Mahlzeiten ein wenig gestört.

Meine Kajüte nahm die hintere Hälfte des „Kokers“ ein (der zwei Fuß über das Hinterverdeck hinaufreichte) und war sechs Fuß lang und zehn Fuß breit. Zwei „Gallgläser“ im Verdeck gaben mir ein schwaches Licht bei Tage und eine Kerosene-Lampe, die unruhig in ihren Bügeln quieschte, bei Nacht. Zwei darin angebrachte Kojen, auf jeder Seite eine, gaben bequeme Behälter für Schiffsvorräthe ab. Für mich dagegen machte der Zimmer-

mann eine schmale Schlafbank zurecht, und als ich dieselbe mit einem prächtigen Afghan bedeckt und mit einem Paar carmosinrother Gardinen umfriedigt, war ich erstaunt, wie viel Behaglichkeit ich mir bereitet hatte.

Der schmale Raum vor meiner Kajüte enthielt die Treppe, die Speisekammer des Stewards, das Ofenrohr, ein Faß Mehl und ein „Zimmer“ für Herrn Sonntag. Von da vorwärts, zwei Stufen in den Schiffsraum hinab, befand sich die Officierkajüte, die genau zwölf Fuß im Geviert und sechs Fuß Höhe maß. Sie war mit Eichenholz getäfelt und hatte acht Schlafbänke, die glücklicherweise nicht alle besetzt waren. Ein bequemes Zimmer bildete sie nicht. Die Quartiere der Mannschaft lagen unter dem Vorderkastelverdeck, dicht an den „Kielklößen“ der Pfortluken in der Nähe der Klüsen. Auch sie waren hinsichtlich des Raumes beengt.

Unser Cours von Boston aus lag direct nach den äußeren Caps von New-Foundland, auf der innern Seite der Sable-Insel. Jeder, der die Küste von Nova Scotia hinabgesegelt ist, kennt die Beschaffenheit der Nebel, welche, besonders während der warmen Jahreszeit, über den Bänken hängen, und wir genossen die Verlegenheit, in welche der Schiffer, der diese Gewässer befährt, gewöhnlich geräth, in vollem Maaße.

Am zweiten Tage nach unserer Abfahrt von Boston geriethen wir in ein Nebelland und waren sieben Tage lang in einen so dichten Dunstkreis eingehüllt, daß er die Sonne und den Horizont vollständig verfinsterte. Wir konnten natürlich kein Land sehen und mußten uns daher während dieser Zeit in Betreff unserer Stellung auf die Lothleine und unsere Gissing\*) verlassen. Unsichere Strömungen machten die Zuverlässigkeit der letzteren zweifelhaft.

Am sechsten Tage dieses dem Anschein nach endlosen Nebels wurde ich etwas unruhiger als gewöhnlich; der Capitän aber versicherte mir, daß er über unsere Stellung im Klaren sei, und bewies es, während die Karte vor uns auf dem Tische lag, durch die Sondirungen. In der Tagwache\*\*) sollten wir Cap Race umsegeln.

Die Tagwache fand mich auf dem Deck, und unsere Stellung

\*) Berechnung des zurückgelegten Weges.

\*\*) Zwischen 4 und 8 Uhr Morgens.

Anm. d. Uebers.

Anm. d. Uebers.

wurde, wie zuvor, durch das Loth nachgewiesen. Das Loth war ein falscher Prophet, denn anstatt außen herumzufahren, liefen wir gerade auf das Cap los. Da mir jedoch die Versicherungen, die ich erhalten hatte, genügten, so ging ich zum Frühstück hinab, hatte mich aber kaum gesetzt, als uns der unangenehmste aller Rufe, — den man, hat man ihn einmal gehört, nie vergißt: — „Brandung vorn!“ erschreckte. Auf dem Deck angekommen, sah ich die Segel im Winde kicken, und fast auf Pistolenschußweite stieg eine große schwarze Wand empor, an welcher sich die See in drohendster Weise brach. Zum Glück kam der Schooner schnell in den Wind und blieb stehen, sonst hätten wir in wenigen Minuten stranden müssen. Wir hielten uns nun dicht an den Felsen, ehe die Segel sich füllten, und begannen langsam wegzukriechen. Das von der türkischen Klippe zurückgeworfene Flugwasser fiel wirklich auf das Deck, und es schien, als könnte ich die Felsen fast mit der Hand berühren. Wir hatten bald die Freude, den dunkeln Nebelschleier zwischen uns und die Gefahr gezogen zu sehen. Aber die Gefahr war offenbar noch nicht vorüber. In einer halben Stunde nahm der Wind fast bis zu einer Windstille ab und ließ uns eine schwere See zurück, mit der wir kämpfen mußten, während aus der Dunkelheit her die Wehklage der zornigen Brandung kam, die um den Verlust ihrer Beute heulte.

Gegen Mittag nahm der Wind zu und befreite uns aus der Ungewißheit. Entschlossen, diesmal Cap Race weit auszuweichen, eilten wir ostjüdöstlich davon, und erst als ich mich durch die Farbe des Wassers überzeugte, daß New-Foundland in einer Entfernung liege, in der es uns nicht mehr gefährlich werden konnte, ließ ich den Schooner mit vollen Segeln seinen Cours nach Cap Farewell steuern. Es wehte jetzt eine steife Kühle von Süden, und als die Nacht einbrach, fuhren wir unter eng eingereestem Marssegel vor dem Winde.

Eine Reihe südlicher Stürme jagte uns nordwärts, und wir holten unsere Polhöhe mit erfreulicher Schnelligkeit ein. In wenigen Tagen durchfurchten wir die Gewässer, in denen sich Grönlands felsenumschlossene Küsten baden.

Am 30. Juli befand ich mich zu meiner Freude wieder innerhalb des nördlichen Polarkreises. Diese imaginäre Linie wurde um acht Uhr Abends überschritten und das Ereigniß durch eine Salve aus unserer Signalkanone und Entfalten der Flagge gefeiert.

Wir fühlten jetzt, daß wir völlig in unsere Laufbahn eingetreten waren.

Vor zwanzig Tagen hatten wir Boston verlassen; wir hatten also im Durchschnitt jeden Tag hundert englische Meilen zurückgelegt. Der Schooner hatte sich als ein vortreffliches Seeboot bewährt. Die Küste von Grönland lag, durch eine Wolke verdunkelt, etwa zehn französische Meilen\*) entfernt; wir hatten Cap Walsingham auf der Backbordsseite, und die hohen Suckertoppen hätten wir auf der Steuerbordsseite sehen können, wenn die Luft rein gewesen wäre. Wir hatten zwar das Land noch nicht erblickt, aber wir hatten unsern ersten Eisberg getroffen, wir hatten die „Mitternachtssonne“ gesehen und waren in den ewigen Tag gekommen. Als der Stundenzeiger der Yankee-Uhr, die über meinem Kopfe tickte, auf XII stand, überfluthete das Sonnenlicht noch immer die Kajüte. Schon in früheren Jahren an dieses fremdartige Leben gewöhnt, hatte der Wechsel für mich wenig Neues; die Officiere aber klagten über Schlaflosigkeit und lagen träg umher, als ob sie auf die altmodische Dunkelheit warteten, die an die Schlafzeit erinnert.

Den ersten Eisberg trafen wir am Tage zuvor, ehe wir den Polarkreis passirten. Die matt-weiße Masse brach aus einem dichten Nebel über uns herein und wurde von dem Ausluger, als er zuerst das Geräusch der Brandung vernahm, die an denselben schlug, fälschlich für Land gehalten. Er schwamm gerade auf uns zu, aber wir hatten Zeit genug, ihm auszuweichen. Seine Gestalt war die einer unregelmäßigen Pyramide, an der Grundfläche ungefähr dreihundert Fuß und vielleicht halb so hoch. Sein Gipfel war anfangs verdunkelt, endlich aber zertheilte sich der Nebel und enthüllte die Spitze eines glitzernden Kirchturms, um welchen die weißen Wolken sich im Sonnenlicht ringelten und tanzten. In der starren Gleichgültigkeit, mit welcher er die Wellenschläge des Meeres aufnahm, lag etwas höchst Rührendes. Lieblos und schlangen die Wogen ihre sanften Arme um ihn, aber er würdigte sie nicht einmal eines anerkennenden Zunickeus und ließ sie heulend und jammernd zurücktaumeln.

In der Davis-Straße hatten wir eine schlechte Fahrt. Ein-

\*) 1 französische Meile = 3 englische;  $4\frac{2}{3}$  englische = 1 geographische.

Ann. d. Ueberf.

mal glaubte ich sicher, wir würden ruhmlos untergehen. Wir fuhren vor dem Winde und kämpften unter eingereestem Fock- und Großsegel und Klüver mit einem elenden Kreuzen der Wellen, als die vordere Regeling weggerissen wurde; — da kam Alles auf das Deck herab, und außer dem schwerfälligen Großsegel blieb auch keine Masche Segeltuch auf dem Schooner. Es war ein Wunder, daß wir nicht „eine Gule fingen.“ und auf den Grund gingen. Nur die feste Hand am Steuer rettete uns.

Wie unsere Lage und die Stimmung der Mannschaft war, wird folgende Stelle in meinem Tagebuch zeigen, die ich damals niederschrieb:

„Trotz all' dieses Umhertreibens scheint Jedermann für ausgemacht zu halten, daß dies ganz natürlich ist und zur Sache gehört und einen Theil der Verpflichtung bildet, die er bei dem Entschluß zu der Kreuzfahrt übernommen hat. Es ist wenigstens erfreulich zu sehen, daß sie sich mit Freundlichkeit an das Unangenehme gewöhnen und jede Schicksalslaune mit männlicher Gutmüthigkeit hinnehmen. Ich glaube wirklich, sie würden, wenn die Dinge anders ständen, bitter getäuscht sein. Sie sind „die kleine Schaar tapferer und begeisterter Männer,“ von der sie in den Zeitungen lesen, und wollen es beweisen. Die Matrosen werden zuweilen buchstäblich aus dem Vorderkastel hinausgeschwemmt. Die Kajüte wird an einem Tage wenigstens ein Duzendmal überfluthet. Das Fenster an der Decke ist durch den Kopf einer Sturzfsee in Stücke zerstoßen, und von dem Tische, der gerade unter demselben steht, sind mehr als einmal Geschirr und Gewaaren ohne Hülfe des Stewards abgeräumt worden. Meine eigene Kajüte wird in unregelmäßigen Zwischenzeiten ausgewaschen, und meine Bücher sind zur Hälfte verdorben, indem sie trotz Allem, was ich dagegen thun kann, von ihren Regalen stürzen. Einmal erwischte ich die ganze Bibliothek, wie sie nach einem ungewöhnlich tiefen Tauchen des Schooners und der Ankunft eines außergewöhnlich starken Wassersturzes durch die Kajütenthür auf dem Berdeck umhertrieb.“

Ich hatte die Absicht gehabt, in Egedesminde oder irgend einer andern der dänischen Stationen auf der grönländischen Küste anzuhalten, um einen Vorrath von Pelzen zu kaufen, und in den oberen Ansiedlungen, um mir zu Schlittenreisen die nöthige Anzahl Hunde zu verschaffen; da aber der Wind günstig war, so entschloß

ich mich, fortzufahren, in der Hoffnung alles Erforderliche in Pröven und Apernavik zu bekommen.

Unser erstes Land thaten wir am 31. Juli an. Es erwies sich als das südliche Ende der Disco-Insel. Die hohen Berge brachen plötzlich durch den dicken Nebel und zeigten ihre eisgrauen Häupter zu unserm nicht geringen Erstaunen; aber eben so schnell, als sie zum Vorschein kamen, verschwanden sie wieder. Wir hatten jedoch eine Klaue auf's Land gesetzt und fanden, daß wir, obgleich benebelt, doch unsere Stellung auf's Haar berechnet hatten. Von diesem Augenblicke an wurde das Interesse unserer Kreuzfahrt verdoppelt.

Am nächsten Tage befanden wir uns dem nördlichen Fjord von Disco gegenüber, unter 70° nördl. Breite, und indem wir mit sanftem Winde dahinglitten, waren der Waigat- und Uminak-Fjord bald hinter uns. Am Abend des 2. August näherten wir uns dem steilen Vorgebirge Svarte Huk, das nur vierzig Meilen von Pröven liegt, wohin unsere Reise ging.

„Des Menschen Herz schlägt seinen Weg an, aber der Herr allein giebt, daß er fortgehe.“ Gerade als wir uns Glück wünschten zu der Aussicht, zum Frühstück zwischen den grönländischen Hügeln Appetit zu bekommen, fing der Wind an, entschiedene Symptome von Schwäche zu zeigen, und nach einer Reihe krampfhafter Anstrengungen, sich wieder zu erholen, welche sich die nächsten vierundzwanzig Stunden lang hinzogen, starb er endlich vollständig ab und ließ uns, ungeduldig und unbehaglich, auf den stillen Wassern liegen. Wir sahen uns bitter getäuscht; aber die Sonne zerstreute die Dünste, die so lange um uns herumgehangen hatten, und in der Scene, die aus dem sich zertheilenden Nebel hervorbrach, begruben wir unsern Kummer.

Meine Gefährten hatten Grönland eine Zeit lang als eine Art Sage betrachtet; denn obgleich wir uns häufig nur wenige Meilen von seiner Küste befanden, so waren doch die Wolken und Nebel so dick und beständig gewesen, daß es, mit Ausnahme einiger kurzen Minuten, vor unseren Augen völlig verborgen war. Hier aber schüttelte es endlich seinen Wolkenschleier ab und stand in ernster Pracht gerade vor uns, — mit seinen breiten Thälern, seinen tiefen Schluchten, seinen erhabenen Bergen, seinen schwarzen überhangenden Klippen, seiner düstern Oede.

Als der Nebel sich hob und sich wie eine Rolle aufwickelnd über

das Meer nach Westen hin wälzte, sprang ein Eisberg nach dem andern in die Augen, gleich Schloßfern in einem Feenmärchen. Es schien in der That eher, als wären wir von unsichtbarer Hand in ein Zauberland gezogen worden, als daß wir aus freiem Willen bei Verfolgung ernster Zwecke in ein Gebiet ernster Wirklichkeit gekommen wären; — als hätten die Elfen des Nordens in lustiger Spielerei uns einen Schleier um die Augen geworfen und uns zum wirklichen „ewigen Sitze der Götter“ gelockt. Hier war die Walhalla der kühnen Wikinger, hier die Stadt des Sonnengottes Freyer, — Asheim mit seinen Elfenhöhlen, — und Glitnir mit seinen goldenen Wänden und silbernen Dächern, und Gimle, das glänzender als die Sonne, — die Heimath der Seligen; und dort, die Wolken durchbohrend, war Himinborg, der Himmelsberg, wo die Brücke der Götter den Himmel berührt.

Es möchte schwer sein, sich eine Scene vorzustellen, die einen feierlicheren Eindruck machte, als jene, die sich uns durch den plötzlichen Wechsel in der bewölkten Atmosphäre enthüllte. Ich lasse die kurze Beschreibung derselben aus meinem Tagebuch folgen: "

„Mitternacht. — Ich bin so eben herabgekommen, in die wunderbare Schönheit der Nacht verloren. Das Meer ist so glatt wie Glas; kein Wellchen unterbricht seine todte Oberfläche, kein Lüftchen rührt sich. Die Sonne hängt dicht auf dem nördlichen Horizont; der Nebel hat sich in leichte Wolken zerteilt; die Eisberge liegen dick um uns herum; die dunkeln Vorländer stehen kühn gegen den Himmel hervor; und Wolken und Meer, und Eisberge und Gebirge baden sich in einer Atmosphäre vom schönsten Karmosin, Gold und Purpur.

In meinem ganzen früheren Leben in dieser Gegend, wo immer neue Wunder uns in Erstaunen setzen, hatte ich nie Etwas gesehen, das dem gleich kam, wovon ich in jener Nacht Zeuge war. Die Luft war fast so warm wie eine Sommernacht in der Heimath, und doch gab es dort die Eisberge und die bleichen Gebirge, mit denen die Phantasie in diesem Lande grüner Hügel und magerer Wälder Nichts verbinden kann als kalte Abstoßung. Der Himmel war hell und lieblich und seltsam begeisternd wie der Himmel Italiens. Die Eisberge hatten ihren frostigen Anblick gänzlich verloren und erschienen, in der Gluth des funkelnden Himmels glitzernd, in der Ferne wie Massen polirten Metalls oder massive Flammen. Mehr in der Nähe wurden sie zu ungeheuren

Blöcken parischen Marmors, mit riesenhaften Perlen und Opalen ausgelegt. Einer insbesondere zeigte das Großartige in seiner Vollendung. Seine Gestalt war der des Colosseums nicht unähnlich, und er lag so weit entfernt, daß die Hälfte seiner Höhe unter der blutrothen Wasserlinie begraben war. Die Sonne, die sich langsam am Horizont hinwälzte, trat hinter denselben, und es schien, als hätte die alte römische Ruine plötzlich Feuer gefangen.

Nur der Pinsel des Künstlers konnte die wundervolle Pracht dieses funkelnden Bruchstückes der Natur malen. Church hat in seinem großen Gemälde, „Die Eisberge,“ eine Scene dargestellt, welche derjenigen, die ich vergebens zu beschreiben versuchen würde, nicht unähnlich ist.

In den Schatten der Eisberge war das Wasser ein lebhaftes Grün, und Nichts konnte sanfter und zarter sein als die Abstufungen der Farbe, die das auf der sich schräg neigenden Zunge eines dicht neben uns treibenden Berges seichter werdende Meer erzeugte. Wo das Eis über das Wasser hing, nahm die Färbung an Stärke zu, und eine nahe dabei befindliche tiefe Höhle zeigte die massive Farbe des Malachits, mit der Durchsichtigkeit des Smaragds vermischt, während in auffallendem Contrast ein breiter Strich von Kobaltblau diagonal durch seinen Körper lief.

Der bezaubernde Charakter dieser Scene wurde durch tausend kleine Wasserfälle erhöht, die von diesen schwimmenden Massen in's Meer sprangen, — das Wasser dazu ergoß sich aus Seen von geschmolzenem Schnee und Eis, die in Ruhe weit oben in den Thälern lagen, welche die auf ihrer oberen Fläche stehenden hohen Eishügel trennten. Von anderen Bergen wurden dann und wann große Stücke abgerissen, — sie stürzten mit betäubendem Getöse in's Wasser hinab, während das sich langsam bewegende Schwellen des Oceans wiederhallte durch ihre gebrochenen Bogengänge.

In Träumerei und Vergessenheit verloren, hatte ich diese Scene Stunden lang beobachtet, als mich plötzlich der Untersteuermann, der mit der Meldung: „Eis dicht am Bord, Sir!“ kam, zur Besinnung brachte. Wir trieben langsam auf einen Eisberg, etwa von der Höhe unserer Stengen\*), zu. Die Boote wurden rasch hinabgelassen, um uns abzu ziehen, und als der Schooner wieder in Sicherheit war, ging ich zu Bett.

\*) Die obersten Theile der Mastbäume.

Ann. d. Ueberf.

Nach einigen Stunden erwachte ich, vor Kälte schauernd. Das Gallglas über meinem Kopfe war offen, und ein kalter Nebel strömte auf mich herein. Ich eilte auf's Deck und fand die ganze Scene verändert. Auf die Gewässer, Eisberge und Gebirge hatte sich ein dichter grauer Nebel niedergelassen, der in chaotischer Dunkelheit sie alle vermischte.

Vierundzwanzig Tage auf der See hatten das Wasser in unseren Fässern auf einen sehr niedrigen Stand gebracht, und ich benutzte die Verzögerung, um zu einem benachbarten Eisberg nach frischem Vorrath zu senden. Das Wasser dieser Berge ist rein und hell wie Krystall.

Als endlich der Wind sich wandte, fuhren wir zwischen die niedrigen Inseln hinein, welche sich oberhalb Svarte Huk an der Küste hinziehen, und nachdem Sonntag, der in einem Boote nach Pröven vorausgegangen war, uns einen schwarzbraun aussehenden Lootsen geschickt hatte, steuerten wir unsern Weg langsam durch die sich schlangenartig windende Durchfahrt und warfen am 6. August ein wenig nach Mitternacht in dem behaglichsten der kleinen Häfen Anker. Das laute Gebell der Hunde und ein Geruch, der sich nicht beschreiben läßt, — „ein recht alter fischichter Geruch,“\*) — erinnerte uns zuerst, daß wir uns einer grönländischen Ansiedlung näherten.

\*) Shakespeare's Sturm. Act II, Scene 2.

Ann. d. Ueberf.

### Drittes Kapitel.

Die Colonie Pröven. — Der Kayak des Grönländers. — Mangel an Hunden.  
— Großmuth des Oberhändlers. — Arktische Flora.

In den Hasen von Pröven wurden wir von der seltsamsten Flotte von Booten und den seltsamst aussehenden Bootsmännern escortirt, die je ein Schiff geleiteten. Es waren die weitberühmten Kayaker von Grönland, und sie verdienen eine flüchtige Bemerkung.

Der Kayak des Grönländers ist die gebrechlichste Art der Schiffsbaukunst, die je menschliche Fracht getragen hat. Er ist achtzehn Fuß lang und in der Mitte eben so viel Zoll breit, nach vorn und hinten aufwärts gebogen und läuft an jedem Ende in eine Spitze aus. Das Gerippe des Bootes wird aus leichtem Holz gefertigt und mit gegerbten Seehundsfellen bedeckt, die von den eingeborenen Frauen mit Sehnenzwirn und zwar mit erstaunlicher Kraft und Geschicklichkeit zusammengenäht werden. Durch ihre Nähte geht kein Tropfen Wasser, und das Fell selbst ist vollkommen wasserdicht. Das Boot ist ungefähr neun Zoll tief und oben bedeckt wie der Boden. Außer einem runden Loch in der Mitte, welches den Jäger bis an die Hüften aufnimmt, giebt es keine Oeffnung in demselben. Jenes Loch ist mit einem hölzernen Reif umgeben, über welchen der Kayaker den untern Saum seiner wasserdichten Jacke schnürt, wodurch er sich selbst daran befestigt und das Wasser nicht hinein läßt. Er treibt sich mit einem einzigen, etwa sechs Fuß langen Ruder fort, das an jedem Ende ein Blatt oder eine Schaufel hat. Dies Locomotions-Instrument wird in der Mitte angefaßt und abwechselnd nach Rechts und Links in's

Wasser getaucht. Das Boot ist grazios wie eine Ente und leicht wie eine Feder. Es hat keinen Ballast und keinen Kiel und schwimmt fast auf der Oberfläche des Wassers. Es ist daher nothwendigerweise oben schwerer als unten. Dasselbe zu regieren, erfordert lange Uebung, und kein Seiltänzer braucht stetigere Kraft und größere Gewandtheit im Balanciren als eben dieser wilde Kanaker. Gleichwohl trägt er kein Bedenken, in diesem gebrechlichen Fahrzeug Seen zu befahren, die ein gewöhnliches Boot würden zum Sinken bringen, oder durch eine Brandung zu brechen, die vollständig über ihn hinfehen kann. Aber er ist an harte Kämpfe gewöhnt und hält sich, trotz jedem Schicksal, aufrecht.

Als sie sich um den Schooner sammelten, beobachtete ich ihre Bewegungen mit vielem Interesse. Unter den Wohlthaten, die ihnen die Civilisation gebracht hatte, befand sich die Würdigung des Werthes von Rum, Kaffee und Tabak, und in ihren Wünschen nach diesen Gegenständen waren sie nicht übermäßig bescheiden. Die Meisten von ihnen hatten jedoch Etwas zu verkaufen und gingen mit ihrer Bezahlung nach Hause. Ein alter Bursche, der es ermöglicht hatte, einige Worte Englisch aufzuschnappen, ohne über ihre Bedeutung besonders klar zu sein, ließ laut seine Wünsche nach „einem Pfund Rum, einer Flasche Zucker“ vernehmen und bot dafür einen schönen Lachs an.

Ich hatte beabsichtigt, nur einen einzigen Tag in Proben zu bleiben und dann mit aller möglichen Schnelligkeit weiter zu eilen; aber unser Aufenthalt wurde durch Umstände verlängert, denen ich mich so geduldig als möglich fügen mußte. Ohne eine Anzahl Hunde abzufahren, konnte mir nichts helfen, denn meine Pläne und Vorbereitungen waren ganz auf dieselben gegründet, und die Aussicht, in dieser Beziehung meinen Zweck zu erreichen, schien von Anfang an sehr schwach zu sein. Um keine Zeit zu verlieren, war Sonntag, als wir, von Windstille überfallen, auf der Höhe von Svarte Huk lagen, nach dem Dorfe gegangen und kehrte mit den entmuthigendsten Nachrichten über die Armuth der Ansiedlungen an den Geschöpfen zurück, die so wesentlich zu unserer Ausrüstung gehörten. Eine Krankheit, die während des vergangenen Jahres unter den Hunden geherrscht, hatte den Bestand derselben auf weniger als die Hälfte von dem vermindert, was zum Wohlstand des Volkes erforderlich war, und alle unsere Anerbietungen, einige zu kaufen, sei es für Geld oder Lebensmittel, wurden

anfangs rundweg abgewiesen und hatten am Ende nur theilweise Erfolg.

Herr Sonntag hatte gleich nach seiner Ankunft den Hülfs-  
händler besucht und wurde von diesem Beamten sofort über den  
unglücklichen Stand der Dinge unterrichtet. Er wollte jedoch für  
seine Person sich die Sache angelegen sein lassen und rieth, wir  
sollten die Ankunft des Oberhändlers, Hrn. Hansen, abwarten,  
der in Upernavik, vierzig Meilen nach Norden, wohne und in etwa  
einem Tage in Pröven sein werde. Es war augenscheinlich, daß  
sich ohne den Beistand dieses allmächtigen öffentlichen Beamten  
Nichts thun ließ, und es blieb uns nichts Anderes übrig, als auf  
seine Ankunft zu warten. Gingen wir nach Upernavik, so liefen  
wir Gefahr, ihn nicht zu treffen, und sahen wir ihn nicht eher,  
als bis er von seiner südlichen Reise nach dieser Colonie zurück-  
kehrte, so konnten wir den Vortheil seiner schnellen Mitwirkung  
verlieren.

Herr Hansen kam am folgenden Tage an und versicherte mir,  
er wolle thun, was in seiner Macht stehe; aber er fürchte, er  
werde wenig Erfolg haben. Zum Beweis seines guten Willens  
benachrichtigte er mich — mit einer feinen Höflichkeit, die mich für  
den Augenblick zweifeln ließ, ob nicht ein edler Sohn Castiliens  
nach diesem Eislande gewandert sei und sich in einen Rock von  
Seehundsfell verkleidet habe, — daß seine eigenen Gespanne zu  
meiner Verfügung ständen. Ueber diese hinaus konnte er weder  
rathen noch befehlen. Es gab keine öffentlichen Hunde, aus denen  
mein Bedarf geliefert werden konnte, und die Verheerungen, welche  
die Krankheit unter den Thieren angerichtet hatte, waren so groß  
und allgemein gewesen, daß viele Jäger gar keine mehr hatten und  
keiner im Besitz seiner gewöhnlichen Anzahl war. Er sandte in-  
des sofort einen Gilboten nach Upernavik und andere nach ver-  
schiedenen kleinen Ansiedlungen, und verkündigte so die Nachricht,  
daß jeder Jäger, der einen Hund übrig habe, für denselben einen  
Käufer finden werde, wenn er ihn sogleich nach Pröven oder Uper-  
navik bringe.

Dieses Verfahren des Oberhändlers wurde um so höher ge-  
schätzt, als es uneigennützig war und weder durch amtliche Befehle,  
die ihm zugegangen waren, gefordert, noch durch irgend eine Schau-  
stellung von Würde oder Wichtigkeit hervorgerufen wurde, mit  
welcher der im Hafen liegende unbedeutende Schooner meine An-

sprüche hätte unterstützen können. Das Staatsministerium in Washington hatte auf meine Bitte die dänische Regierung ersucht, mir diejenige Begünstigung zu gewähren, welche bisher den amerikanischen und englischen See-Expeditionen bewilligt worden sei; aber die hochgeneigte Antwort, die in der Form eines Befehls an die grönländischen Beamten kam, mich mit Allem zu versehen, was in ihrer Macht stände, erreichte die Ansiedlungen erst im folgenden Jahre. Die Befehle Seiner Majestät des Königs hätten mir jedoch keine besseren Dienste leisten können als Herrn Hansen's edle Naturtriebe.

In Pröven's Geschichte, sei es in der Vergangenheit oder Gegenwart, giebt es wenig, was die Leser dieses Buches interessieren wird. Was es davon giebt, steht auf dem südlichen Abhange eines gneißartigen Vorsprungs, welcher das Ende einer der zahlreichen Inseln des großen Archipels bildet, der zwischen der Halbinsel Svarte Huk und der Melville-Bai liegt. Ein Regierungs-Haus, ein Stock hoch und mit Pech und Theer übertüncht, ist das ansehnlichste Gebäude im Orte. Ihm an Bedeutung am nächsten steht ein Kramladen und ein Logirhaus für einige dänische Beamte. Zwei oder drei weniger imposante, mit Pech und Theer übertünchte Baue, von Dänen bewohnt, die eingeborene Frauen geheirathet haben; einige Hütten aus Stein und Rasen, mit Brettern bedacht und mit Gras überwachsen; ungefähr eine gleiche Anzahl von ähnlicher Beschaffenheit, aber ohne das Bretterdach, und ein Duzend Zelte von Seehundsstellen, alle unter einander zwischen den Felsen umher aufgestellt, machen die Stadt aus. Unten am Strande steht ein Thran-Haus\*) und auf dem Hügel eine verkümmerte Flaggenstange, von welcher die dänische Flagge grazids im Winde flatterte und dem Orte einen Anschein von Würde verlieh. Die Würde der Civilisation wurde ferner durch eine alte Kanone bewahrt, die unter der Flagge im Grase lag, und deren rostiger Schlund die Luft erdröhnen machte, als unser Anker die grönländischen Felsen berührte.

Die Ansiedlung oder „Colonie“, wie die Dänen es nennen, datirt fast bis zu den Tagen des guten alten Hans Egede zurück; ihr Name bedeutet, so genau als er sich übersetzen läßt, „Probe“ oder „Versuch“, und nach grönländischer Art ist es ein glücklicher

\*) Ein Haus, in welchem aus Walfisch- und Seehundsspeck Thran gekocht wird.

Anm. d. Uebers.

Versuch gewesen. Ihre Bewohner leben hauptsächlich von der Seehundsjagd, und von allen nördlichen Colonien sind wenige so gediehen. Die in einigen Jahren gemachten Sammlungen von Thran und Fellen reichen hin, eine Brigg von dreihundert Tonnen zu befrachten.

Der Ort legt glänzendes Zeugniß ab von der Beschäftigung seiner Bewohner. Nase und Abfälle von Seehunden lagen längs dem Strande, auf den Felsen und zwischen den Hütten in jeder Stufe der Zersetzung umher, und dies, nebst der Anhäufung aller anderen nur denkbaren Stoffe, die eine barbarische Verachtung gegen die menschliche Nase darlegen konnten, machte die ersten Stunden unseres Aufenthalts daselbst nichts weniger als behaglich.

Eine bessere Aussicht begrüßte uns hinter der Stadt. Dort lag ein schönes Thal, zwischen den Felsen eingeschlossen und reich an arktischer Vegetation. Es war mit einem dichten Rasen von Moos und Gräsern bedeckt, unter welchen die *Poa arctica*, *Glyceria arctica* und *Alopecurus alpinus* in größter Fülle auftraten. Stellenweise war es eine vollkommene Marsch. Kleine Ströme von geschmolzenem Schnee schlängelten sich durch dasselbe, zwischen den Steinen rieselnd, oder wild über die Felsen stürzend. Ueber dem Grün flatterten Myriaden kleiner Mohnen mit goldenen Blumenblättern (*Papaver nudicaule*). Der Löwenzahn (*Leontodon palustre*), nahe verwandt mit der daheim so wohlbekanntem wilden Blume, leistete ihnen Gesellschaft; zuweilen ließ sich die Butterblume (*Ranunculus nivalis*) mit ihrem lächelnden, wohlwollenden Gesichte sehen, und die weniger vertraute *Potentilla* und die purpurne *Pedicularis* standen da und dort umher. Auch die *Saxifragen*, purpurn, weiß und gelb, waren sehr zahlreich. Ich erbeutete nicht weniger als sieben Varietäten. Die Birke und schwarze Kauschbeere, und die schöne *Andromeda*, Grönlands Heide, wuchsen zusammengeflochten in einem geschützten Winkel zwischen den Felsen, und in seltsamer Nachäffung südlichen Reichthums kämpften die Weiden auf dem schwammigen Rasen schwach um das Dasein. Mit meiner Mütze bedeckte ich einen ganzen Wald derselben.

Ich war im Jahre 1853 in Pröven gewesen, und der Ort hatte sich in der Zwischenzeit nicht verändert. Der alte Erhändler Christiansen war dort, etwas älter, aber nicht weniger genügsam als zuvor. Er beklagte sich bitter, daß Dr. Kane seine Versprechungen nicht gehalten habe, die er ihm gegeben, und ich versuchte seinen

Born zu besänftigen, indem ich ihm versicherte, daß Dr. Kane sein Fahrzeug verloren und nicht habe zurückkehren können; aber sein Leben sei sieben Jahre hindurch unglücklich gemacht worden durch Visionen eines Fasses amerikanischen Mehls, und er könne sich gar nicht trösten. Er war kaum im Stande, umherzukriechen; als ich ihm aber den ersehnten Schatz an's Ufer schickte, fand er Kraft, den Deckel aus dem Fasse zu brechen, und seine Augen an der lange erwarteten Gabe zu weiden. Seine Söhne, jeder mit einer Schaar Kinder mit Eskimo-Gesichtern, obgleich flachshaarigen Häuptern, drängten sich um das Geschenk herum. Mein Tagebuch rühmt, daß sie die besten Jäger in der Colonie wären, und daß sie die besten Hundegespanne hätten; aber es erwähnt auch mit einem kleinen Mergel, daß sie keinen einzigen ihrer Hunde verkaufen wollten. Ich schrieb diese Halsstarrigkeit damals ihrem störrischen alten väterlichen Verwandten zu; aber es gab bessere Gründe. Aus bitterer Erfahrung kannten sie die Gefahren, in den langen Winter hineinzugehen ohne eine große Anzahl Hunde, um sie auf der Seehunds Jagd über das Eis zu fahren, und sich von ihren Thieren trennen, hieß den Hungertod wagen. Ich erbot mich, ihnen Schweine-, Rind- und in Büchsen verwahrtes Fleisch, und Mehl und Bohnen zu geben; aber sie zogen den Seehund und die Aufregung, welche die Jagd mit sich bringt, vor und wiesen den Handel ab.

Endlich waren die Gilboten alle angelangt, brachten jedoch unwillkommene Antworten mit. Ein halbes Duzend alte und eine geringere Anzahl guter Hunde war Alles, was ich hatte, um mich über den Verzug zu trösten; aber der Oberhändler war nach Upernavik zurückgekehrt, und von diesem Orte hatte ich ermutigendere Berichte erhalten, als von den unteren Stationen.

## Viertes Kapitel.

Upernavik. — Gastfreundschaft der Einwohner. — Gibson Caruthers' Tod und Beerdigung. — Ein Essen am Bord. — Abschied.

Am frühen Morgen des 12. stachen wir in See, und am Abend desselben Tages waren wir in Upernavik. Der Eingang zum Hafen ist wegen eines Riffes, das außerhalb des Ankerplatzes liegt, etwas unsicher; aber wir waren so glücklich, in Pröven einen eingebornen Lootsen zu bekommen, und fuhren ohne Unfall hinein. Dieser Lootse war in seiner Weise ein Original. Es scheint, daß er von seinen heidnischen Wegen bekehrt worden war und sich der Wohlthaten der Taufe und des Namens Adam erfreute. In einen sehr abgetragenen Anzug von Seehundsfellen gekleidet, hatte Adam wenig von der Nettigkeit eines Matrosen an sich; aber wenn er auch kein Palinurus war, so hatte doch kein Lootse in der ganzen Welt je eine höhere Meinung von seiner persönlichen Wichtigkeit. Seine äußere Erscheinung war indess nicht darauf berechnet, großes Vertrauen zu seiner Geschicklichkeit einzuflößen, und der Capitän setzte ihm so unaufhörlich mit Fragen zu, daß er zuletzt ungeduldig wurde; seine Eitelkeit und Kenntniß in einen kurzen Satz zusammenfassend, welcher deutlich besagte: „Ich bin Herr der Situation,“ belehrte er diesen Officier, daß es allezeit „viel Wasser gäbe, Felsen überhaupt gar nicht,“ und zog sich mit allen Zeichen verletzter Würde zurück. Seine Belehrung war richtig, wenn auch nicht sein Englisch.

Wir fanden die dänische Brigg „Thialfe“ behaglich vor Anker im Hafen liegen und ankerten dicht neben ihr. Dies war das erste Fahrzeug, das wir gesehen, seitdem wir die Fischerschmacken auf der Höhe von Cap God verlassen hatten. Sie nahm Thran

und Felle nach Kopenhagen ein, und ihr Commandant, Herr Borsdolf, benachrichtigte mich, daß er in einigen Tagen abzusegeln hoffe, — endlich eine Gelegenheit, den Aengstlichen daheim Briefe zu senden.

Die Bewohner der Colonie waren schon über die Ankunft des „Danste Skip“ sehr aufgeregt, und zwei Fahrzeuge auf einmal im Hafen war eine Erscheinung, die sie seit langer Zeit nicht gesehen hatten. Der moosbewachsene Hügel, der sich von der Stadt nach dem Strande neigt, war mit einer bunten Gruppe von Männern, Frauen und Kindern bedeckt, die, als wir uns dem Ankerplatz näherten, eine ganz malerische Erscheinung bot.

Herr Hansen empfing mich mit echt skandinavischer Herzlichkeit; er geleitete mich nach dem Regierungsgebäude und stellte mich dem sein Amt niederlegenden Oberhändler, Dr. Rudolph, vor, einem feingebildeten Vertreter des dänischen Heeres, der eben im Begriff stand, auf der „Thialse“ in die Heimath zurückzukehren. Bei einem Krug im Lande gebrauten Bieres und einer holländischen Pfeife befanden wir uns bald im Gespräch über die Aussicht, Hunde zu bekommen, und über den Zustand des Eises nach Norden hin.

Upernavik unterscheidet sich in seiner allgemeinen Erscheinung nur wenig von Pröven. Es hat einige Hütten und einige Einwohner mehr, und weil es der Sitz des Oberhändlers für den „Upernaviker District“ ist, der Pröven und was dazu gehört, mit umfaßt, so hat es etwas mehr Bedeutung erhalten. Dies rührt vielleicht von einer netten kleinen Kirche und einer Pfarrei her. Zum Pfarrhause fand ich schnell den Weg, denn ich wählte hinter den sauberen Muslin-Vorhängen seiner wunderlichen kleinen Fenster ein weibliches Gesicht zu entdecken. Ich klopfte an die Thür und wurde von dem seltsamsten Exemplar eines Frauenzimmers, das je auf den Zug der Klingel erschien, in ein trauliches Zimmerchen geführt, dessen eigensinnige Sauberkeit über das Geschlecht seiner Bewohner keinen Zweifel ließ. Das Mädchen war eine in voller Blüthe stehende Eskimo, mit kupferfarbigem Gesicht und schwarzem Haar, das auf dem Scheitel des Kopfes zu einem Knoten geflochten war. Sie trug eine Jacke, die bis zur Taille reichte, Hosen von Seehundsfell und bis über die Kniee heraufgehende Stiefel, die scharlachroth gefärbt und auf eine Weise gestickt waren, über welche die Dresdener Mädchen erstaunen würden. Durch das Zimmer

verbreitete sich der Wohlgeruch der duftigen Rose, Reseda und Sonnenwende\*), die sich im Sonnenlicht unter den schneeweißen Vorhängen pfl egten. Ein Kanarienvogel zwitscherte auf seiner Stange über der Thür, eine Katze schnurrte auf dem Kamin-teppich, und ein nicht zu verkennender Herr streckte eine weiche weiße Hand aus, um mich willkommen zu heißen. Es waren Seine Ehrwürden Herr Anton, der Missionär des Ortes. Frau Anton tauchte bald aus einem behaglichen Nebenkämmerchen auf. Gleich darauf kam ihre Schwester, und wir waren schnell um einen heimathlichen Tisch gruppiert; eine Flasche echter Lafitte, vortrefflicher Kaffee, dänische Kost und dänische Herzlichkeit ließen uns rasch die Beschwerden unsers eingeschränkten Lebens in dem kleinen vom Sturm geschleuderten Schooner vergessen.

Mein Besuch bei Herrn Anton war jedoch mit großer Trauer verbunden. Ein geschätztes Mitglied meiner Gesellschaft, Mr. Gibson Caruthers, war in der vorhergehenden Nacht gestorben, und ich wollte den Missionär bitten, das Todtenamt zu verrichten. Er willigte sofort ein, und die Stunde der Beerdigung wurde auf den folgenden Tag festgesetzt.

Die Beerdigung eines Gefährten ist zu jeder Zeit schmerzlich; aber für uns, die wir von der Welt abge sondert standen, war sie es doppelt. Der Verstorbene hatte sich durch die vortrefflichen Eigenschaften seines Kopfes und Herzens bei Allen am Bord beliebt gemacht, und der plötzliche Eintritt seines Todes ließ den Eindruck, den er auf seine ehemaligen Genossen machte, um so stärker empfinden. Er hatte sich die Nacht zuvor vollkommen gesund zur Ruhe begeben und wurde am nächsten Morgen todt in seiner Koje gefunden. Für die Expedition war er ein bedeutender Verlust. Außer Herrn Sonntag war er das einzige Mitglied meiner Gesellschaft, das in den arktischen Meeren gewesen, und ich hatte auf seine Kenntniß und seinen Verstand viel gerechnet. Er hatte unter De Haven auf der ersten Grinnell-Expedition von 1850—51 gedient und ein vortreffliches Zeugniß für Tapferkeit und Muth mit nach Hause gebracht.

Der Begräbnißplatz in Apernavik ist zu menschlicher Beerdigung ein kläglicher Ort. Er liegt an der Hügelwand über der Stadt und ist unbeschreiblich traurig und öde. Er besteht aus

\*) Heliotropium.

einer Reihe Felsenstufen, auf welchen, mit Steinhaufen bedeckt (denn Erde giebt es dort nicht), einige rohe Särge stehen, — eine traurige Ruhestätte für diejenigen, welche hier ihren letzten Schlaf im ewigen Winter schlafen. Der Leichnam des armen Caruthers liegt auf einem, das von ihm so heiß geliebte Meer überblickenden Vorsprung, und die schlagende Brandung wird ihm ein ewiges Requiem singen.

Wir wurden vier Tage in Upernavik aufgehalten, indem wir Hunde sammelten und die Grundstoffe einer arktischen Garderobe aufhäufsten. Die letzteren bestanden aus Rennthier-, Seehunds- und Hundefellen, von denen wir eine Quantität in Proben bekommen und in die Hände der eingeborenen Frauen gelegt hatten, um sie in geeignete Kleidungsstücke zu verwandeln. Die längste Zeit erforderte die Herstellung der Stiefeln. Sie werden aus gegerbtem Seehundsfell gemacht, mit Sehnen genäht, eingewalkt und auf wahrhaft geistreiche Weise dem Fuße angepaßt. Wenn sie richtig gemacht werden, sind sie vollkommen wasserdicht. Der Stiefel, den die halbcivilisirten eingeborenen Frauen tragen, ist wirklich sowohl ein hübsches als nützliches Stück künstlicher Nadelarbeit. Indem man das gegerbte Seehundsfell abwechselnd gefrieren und aufthauen läßt und der Sonne aussetzt, wird es vollkommen gebleicht, und in diesem Zustande läßt es sich leicht mit jeder Farbe bemalen, die Frauenlaune eingiebt oder der Oberhändler zufällig in seiner Vorrathskammer hat. Grönlands Frauen sind von den reizenden Eitelkeiten der Frauen anderer Länder nicht frei. Sie lieben lebhaft Farben sehr und verschmähen die Bewunderung nicht. Roth Stiefel, oder weiße, mit Roth geschmückt, schienen am meisten Mode zu sein, obgleich die Farbenverschiedenheit ebenso wenig ein Ende findet als die Wunderlichkeit der Phantasie, welche sie an die Hand giebt. Man kann sich schwerlich einen possirlicheren Anblick denken, als der Hause roth-, gelb-, weiß-, purpurn- und blaubeiniger Frauen darbot, die, als wir in den Hafen einliefen, sich am Strande hin drängten.

Die Bevölkerung von Upernavik zählt ungefähr zweihundert Seelen, worunter sich etwa zwanzig Dänen und eine größere Anzahl Mischlinge befinden, während die Uebrigen eingeborene Grönländer, das heißt Eskimos sind. Später werde ich mehr von ihnen zu sagen haben, jetzt aber ist meine Absicht, den Leser so schnell als möglich auf den Schauplatz unserer Forschungen zu

führen. Er wird gewiß eben so große Sehnsucht fühlen, von Upernavik wegzukommen, als ich empfand.

Durch Herrn Hansen's Güte bekam ich hier drei eingeborene Jäger und auch einen Dolmetscher. Der Letztere hatte sich auf der „Thialfe“ nach Kopenhagen eingeschifft, konnte aber dem verlockenden Anerbieten nicht widerstehen, das ich ihm machte, und begab sich schnell von der dänischen Brigg in unsere überfüllte Kajüte herüber. Er war ein gemüthlicher, kräftiger Mann, hatte zehn Jahre in Grönland gelebt und, da sein Verstand das gewöhnliche Maaß überstieg, am Bord der englischen Walfischschiffe sich eine genügende Kenntniß der englischen Sprache gesammelt, um die Sicherheit zu gewähren, daß er ein sehr nützlichcs Mitglied meiner Gesellschaft sei, im Fall wir mit Eskimos zusammentrafen, mit deren Sprache er vollkommen vertraut war. Außerdem war er ein vortrefflicher Jäger und Hundetreiber, und indem er sich mir anschloß, verschaffte ich mir sein Hundegespann, das schönste in ganz Nordgrönland. Aber leider verursachte dies einen weizeren Aufenthalt, denn die Hunde waren sechzig Meilen die Küste hinauf, in Tessuiffak, einer kleinen Jagdstation, von welcher er damals, als er Urlaub erhielt, um ein Jahr in die Heimath zu gehen, Händler war. Auch zwei dänische Matrosen schiffte ich ein und brachte dadurch meine Reisegesellschaft auf zwanzig Seelen. Da die neuen Rekruten in den folgenden Kapiteln oft auftreten werden, so nenne ich hier ihre Namen:

Peter Jensen, Dolmetscher und Hunde-Aufscher.

Carl Emil Olswig, Matrose.

Carl Christian Petersen, Matrose und Zimmermann.

Peter (befehrter Eskimo), Jäger und Hundetreiber.

Marcus " " " " "

Jacob " " " " "

Der freundlichen Gesinnung der Bewohner Upernaviks verdanke ich viel. Ihre einfache, aber vom Herzen kommende Gastfreundschaft war ein erquickender Umstand unserer Kreuzfahrt, und der beharrliche Wunsch, meinen Bedürfnissen abzuhelpfen, sowie die Mühe, die sie sich gaben, mir das zu verschaffen, was ich so nothwendig brauchte, wird in dankbarem Andenken bleiben. Hätten sich die öffentlichen Beamten meiner nicht angenommen und hätte ich mir selbst helfen sollen, so wäre ich wahrhaftig schlimm daran gewesen. Zu ihrer Ehre erwähne ich es, daß sie jede Art

Bergütung zurückwiesen, und nicht ohne große Mühe ließen sich einige derselben bewegen, nur ein Faß Mehl oder eine Büchse Fleisch oder Gemüse anzunehmen. „Sie werden es nöthiger brauchen als wir,“ war die stets gleichlautende Antwort. Der Oberhändler schickte wirklich ein Geschenk wieder an Bord, welches ich ihm für das schöne Gespann Hunde gemacht hatte, das ich seiner Großmuth verdankte.

Gewissermaßen um zu zeigen, wie hoch ich den Geist schätzte, der diese warmherzigen Leute trieb, beschloß ich, unsere Abreise durch ein Essen zu feiern, das ich den Vertretern König Friedrich's des Siebenten an diesem nördlichsten Vorposten christlicher Ansiedlung gab. Ich schickte daher meinen Secretär, Mr. Knorr, mit einigen formgemäß aussehenden Einladungen aus, die mit dem ganzen Anstand Pariser Papiers und rosenduftigen Siegelack's ausgestattet waren. Er kam in wenigen Stunden mit drei Paaren zurück. Zwei der Damen waren aus dem Pfarrhause; die dritte war die Gattin des Oberhändlers. Dr. Rudolph, Herr Hansen und der Missionär bildeten ihre Bedeckung. Der Capitän der „Thialfe“ befand sich bereits am Bord.

Mittlerweile war unser alter schwedischer Koch halb verrückt geworden und der Steward leistete ihm Gesellschaft. In diesen hohen Breiten ein Essen für Damen zu veranstalten, lag nicht in ihrer Vorstellung von den strengen Anforderungen der Würde einer Forschungsreise. Sie „konnten es nicht begreifen.“ Der Steward ermöglichte es jedoch, die Seehundsfelle, welche die Kajüte versperreten, auf den Schlafbänken unterzubringen, und beseitigte dadurch allen unseren grönländischen Unrath bis auf den Geruch. Aber erst als das reine weiße Tischtuch, welches er aus einer außergewöhnlichen Kiste hervorbrachte, mit den rauchenden Schüsseln bedeckt wurde, die sein Scharfsinn ausgedacht hatte, wurde auf seinem Gesicht ein Lichtstrahl sichtbar, der sich der Freundlichkeit näherte. Da er jedoch im Allgemeinen ein sanftgesitteter Mann war, so wirkten seine grimmigen Blicke auf den Fortschritt der Vorbereitungen nicht wesentlich ein, und das feierliche Gesicht, mit welchem er dem Koch in großem Vertrauen vorher sagte, daß „solche Thorheit uns Alle in's Verderben bringen werde, es wahrlich werde,“ zeigte endlich ein geisterhaftes Lächeln und gab zuletzt eine zum Verzeihen geneigte Gemüthsstimmung kund. Ja, am Ende war er auf sein „Bedeck“ ganz stolz.

Das Gedeck war in der That aller Ehren werth. Der Inhalt unserer hermetisch verschlossenen Büchsen war für jene Bewohner des Seehundslandes eine willkommene Abwechslung; Grönlands Seen lieferten einigen edlen Lachs, und meine Proviantkisten trugen Etwas aus dem sonnigen Frankreich und dem goldenen Italien, sowie von Santa Cruz die Stoffe zu einem vortrefflichen Punsche bei. Die Unterhaltung wollte anfangs nicht recht vorwärts kommen, aber nach und nach wurde Englisch, Dänisch, Deutsch und schlechtes Latein harmonisch untereinander gemischt wie die Bestandtheile des Punsches; Toaste wurden ausgebracht, — auf den König, auf den Präsidenten, auf alles Glück, auf uns selbst, und Reden wurden gehalten, in denen man die glorreichen Erinnerungen der Kinder Obin's gebührend hervorhob. Die Fröhlichkeit wurde warm. Vielleicht angespornt durch eine neue Lobeserhebung für den tapfern Harold und die russische Jungfrau, und die Kämpfe und Lieb-schaften der Wikinger überhaupt, hatte soeben Jemand den besten Toast des Matrosen: „Liebchen und Weiber“ ausgebracht und eine passende Erwiederung erhalten, als man auf der Kajütentreppe den schweren Tritt von einem Paar riesiger Seestiefeln hörte, und der Untersteuermann gleich Banquo's Geist zu uns hereindrang.

„Der Officier des Decks sendet mich, zu melden, Sir, daß die Hunde alle am Bord sind, Sir, und daß das Ankertau stagsweise eingewunden ist, wie befohlen, Sir.“

„Wie ist der Wind?“

„Leicht und südlich, Sir.“

Da konnte es nichts helfen. Die Gäste mußten sich entfernen. Die „Sachen“ der Damen wurden eiligst zusammen-gesucht, die Damen selbst schnell über die Fallreepöplanke in's Boot gebracht; Dr. Rudolph übernahm unsere Briefe und ver-sprach, sie dem amerikanischen Consul in Kopenhagen einzuhän-digen; „click, click,“ ging das Bratspill; auf stiegen unsere weißen Flügel, und das letzte Glied der Kette, die uns an die Welt — die Welt der Liebe, warmer Lüfte und grüner Wiesen — band, zerbrach vollends, als wir vom Gipfel des Hügels her den letzten Schimmer eines bunten Bandes und das letzte Plat-tern eines weißen Taschentuches erblickten.

## Fünftes Kapitel.

Zwischen den Eisbergen. — Gefahren arktischer Schifffahrt. — Wir entgehen mit genauer Noth einem zerbröckelnden Eisberg. — Ausmessung eines Eisberges.

Upernavik ist nicht minder die Grenze sicherer Schifffahrt als der entlegenste Punkt des civilisirten Lebens. Die wirklichen Beschwerden unserer Fahrt begannen, ehe noch seine kleine weiße Siebelfirche sich völlig gegen die hinter ihr stehenden dunklen Hügel verlor. Eine gewaltige Reihe von Eisbergen lag querüber vor unserem Cours, und da uns keine andere Wahl blieb, so fuhren wir zwischen dieselben hinein. Manche waren von ungeheurer Größe, über zweihundert Fuß hoch und eine Meile lang; andere waren nicht größer als der Schooner. Ihre Gestalten waren eben so verschieden wie ihre Dimensionen, von festen mattweißen Massen mit geradeaufsteigenden Seiten und herabstürzenden Wasserfällen, bis zu einem alten vom Wetter beschädigten Hausen gothischer Thürme, deren krySTALLENE Spitzen und scharfe Winkel in den blauen Himmel verschmolzen. Sie waren endlos und unzählbar, und standen so dicht aneinander, daß sie in einer kleinen Entfernung einen ununterbrochenen Eisbaldachin auf dem Meere zu bilden schienen, und als wir uns ganz zwischen ihnen befanden, war der Horizont vollständig vernichtet. Hätten wir mitten im Schwarzwald gestanden, so hätten wir nicht vollkommener vom „sehenden Tageslicht“ können abgeschnitten sein. Als der letzte Streifen des Horizontes zwischen den hinter uns stehenden hohen Eisbergen vor den Augen verschwand, kam der Steward (der eine poetische Gemüthsrichtung hatte) aus der Kambüse, blieb einen Augenblick stehen, warf einen schmachttenden Blick nach der Oeffnung und fiel

bann durch die Kajütenspringluke, indem er aus der „Hölle“ recitirte:

„Laßt, wer hier eingeht, jede Hoffnung schwinden.“

Die Officiere riefen von unten nach ihrem Kaffee, und es ist nie ermittelt worden, ob der Steward an die Kajüte oder an die Eisberge dachte.

Vier Tage lang wanden wir uns mühsam durch das scheinbar unendliche Labyrinth. Die Tage schwanden langsam dahin, denn der Wind, im besten Falle nur eine „Kaggenpfote“, \*) starb oft zu einer völligen Windstille ab und ließ uns die Stunden in einem kalten Nebel oder in dem hellen Schein des beständigen Tageslichtes verlungern. Wenn dieser Zustand etwas Neues hatte, so hatte er auch seine Gefahren und Sorgen.

Die Eisberge, die nur durch die Unterströme beeinflusst werden, standen für uns in der Praxis still, und der Oberstrom des Wassers, der uns, wenn wir unser Kielwasser verloren, hin und her trieb, machte unsere Lage nichts weniger als sicher. Wir betrachteten sie bald als unsere natürlichen Feinde und sahen sie mit verdächtigen Augen an. Wir wurden oft auf sie hingetrieben und entkamen nur mit Schwierigkeit und Lärmgeschrei; noch öfter retteten wir uns vor einem Zusammenstoß mit ihnen dadurch, daß wir bei Zeiten die Boote hinabließen und den Schooner in's Schlepptau nahmen, oder einen Eisanker in einen andern Eisberg pflanzten und uns in größere Sicherheit warpten. \*\*) Zuweilen banden wir an einen Eisberg an und warteten auf den Wind. Wir hatten harte Arbeit und kamen wenig vorwärts. Ich fand jedoch Trost in meinem Skizzenbuche, das in beständigem Gebrauch war, und eines schönen Tages nahm ich meinen photographischen Apparat heraus. Ich landete auf einer Insel und machte mit Hülfe meiner zwei jungen Assistenten, Radcliffe und Knorr, meinen ersten Versuch in diesem neuen Geschäft. Er war im Ganzen unbefriedigend, überzeugte mich aber, daß es uns mit Ausdauer gelingen werde, wenigstens hübsche Bilder zu bekommen.

Praktisch verstand ich von der Kunst gar Nichts. Es war mir sehr unangenehm, daß ich mir nicht für die Expedition die Dienste

\*) Leichte Brise.

\*\*) Warpen oder werpen heißt in der Schiffersprache, einen Wurfanker an den bestimmten Ort bringen und dann das Anfertau wieder auf das Schiff aufwinden, bis letzteres vor den Anker zu liegen kommt. Ann. d. Uebers.

eines Photographen von Fach verschaffen konnte; aber dieser Mangel — es freut mich, dies sagen zu können — hinderte mich nicht, am Ende einige charakteristische Ansichten der rauhen Schönheiten einer arktischen Landschaft zu bekommen. Wir hatten indeß nur Bücher, die uns Anleitung gaben. Bei unserem Mangel an Kenntniß und einer trostlosen Temperatur, mit der wir kämpfen mußten, arbeiteten wir unter sehr nachtheiligen Einflüssen.

Sonntag ging mit mir an's Land, machte gute Sextanten-Beobachtungen für unsere Stellung und erlangte einige nützliche Resultate mit dem Magnetometer. Knorr fügte meiner Vögelsammlung einige schöne Exemplare hinzu. Die Möven, Malle-mucken und Bürgermeister, die schnatternde dreizehige Möve und die graziose Seeschwalbe waren sehr zahlreich. Sie wimmelten völlig auf den Eisbergen. Die Jäger waren oft nach Eidergänsen aus, von denen große Flüge sich auf den Inseln versammelten und in langen wellenförmigen Linien über uns hinzogen. Auch Seehunde spielten um das Fahrzeug herum, indem sie ihre verständigigen, fast wie menschliche aussehenden Gesichter in dem stillen Wasser auf- und niederschnelkten, — Zeichen für die tödtlichen Büchsen unserer Waidmänner. Sie sahen, während sie ihre Besichtigungen mit uns vornahmen, so unschuldig aus, daß ich nicht das Herz gehabt hätte, sie zu tödten, hätten wir sie nicht für die Hunde sehr nöthig gebraucht.

Wir führten ein seltsam zauberhaftes Leben, — ein wenig Gefahr, bei vieler Schönheit und einer Welt voll Pracht. Die müßigen Stunden hätten mir gefallen, wäre nicht jede auf diese Art verbrachte Stunde meinen ernstern Zwecken entzogen worden; dieser Gedanke machte mir die Tage lästig.

Eine vier Tage lange fast beständige Windstille hätte selbst die geduldige Ergebung eines Hiob erschöpft. Wir hatten dann und wann ein leises Lüftchen, um uns zu necken, verrätherische Meeresströme, um uns immer in Angst zu erhalten, während Eisberge uns stets bedrohten; bald lagen wir vor Anker, bald war unser Schiff an einen Eisberg angelegt, bald hielten wir uns durch harte Arbeit mit den Rudern frei von Gefahr. Oft entkamen wir nur mit genauer Noth, und ein solcher Fall ist vielleicht, da er einen eigenthümlichen Zug arktischer Schifffahrt erläutert, einer ausführlicheren Mittheilung werth.

Wir waren in der Nacht ein wenig vorwärts gekommen, aber

balb nach dem Frühstück legte sich der Wind, und der Schooner lag wie ein Klotz auf dem Wasser. Wir gaben zu wenig Acht auf die Meeresströme, sondern beobachteten eifrig die Anzeichen von Wind, die sich in Süden zeigten, und hofften auf eine Brise, als wir entdeckten, daß der Strom sich geändert hatte und uns verstoßener Weise auf ein Nest Eisberge setzte, die unter dem Winde lagen. Einer derselben gehörte zu der Art, die das Schiffsvolk unter dem bezeichnenden Namen „Berühre mich nicht“ kennt, und bot jene zackige, löcherige Erscheinung dar, die auf hohes Alter hindeutet. Sie sind unangenehme Nachbarn. Die geringste Störung ihres Gleichgewichts kann die ganze Masse in Stücke zerbröckeln lassen, und wehe dem unglücklichen Fahrzeug, das bei der Auflösung ergriffen wird.

In einer solchen Falle gefangen zu werden, hatten wir jedoch, wie es schien, die schönste Aussicht. Der Strom führte uns mit trostlos reißender Schnelligkeit dahin. Es wurde so schnell als möglich ein Boot hinabgelassen, um eine Peine zu einem Eisberge zu bringen, der etwa dreihundert Fuß von uns auf dem Grunde lag. Während dies geschah, streiften wir die Seite eines Eisbergs, der sich hundert Fuß über unsere Stengen erhob; dann schlüpfen wir an einem zweiten von geringerer Größe vorbei. Indem wir mit unseren Eisstangen an ihm schoben, änderten wir den Lauf des Schooners etwas; als wir aber glaubten, wir steuerten der Masse, die wir so fürchteten, aus dem Wege, änderte eine Gegenströmung die Richtung unserer Abtrift und führte uns fast mit der Breitseite auf dieselbe.

Der Schooner stieß auf der Steuerbordsseite an, und der Stoß, so gering er war, löste einige Eisstücke ab, die groß genug waren, um das Fahrzeug, wenn sie es getroffen hätten, zu zerquetschen, sowie auch viele kleine Klumpen, die um uns rasselten, aber glücklicherweise Niemanden trafen. Die Schanze wurde schnell geräumt, und Alle, nach vorn drängend, beobachteten ängstlich das Boot. Der Eisberg fing nun an sich umzuwälzen und ließ sich langsam über uns nieder; die kleinen Klumpen fielen dichter und schneller auf's Hinterdeck, und das Vorderkastel war der einzige Ort, wo die mindeste Aussicht auf Sicherheit war.

Endlich rettete uns der Eisberg selbst vom Untergange. Von dem Theile, welcher sich unter der Oberfläche des Meeres befand, brach eine ungeheure Masse ab, und diese, ein Duzendmal größer

als der Schooner, kam wenige Schritte von uns rauschend empor und ließ von ihren Seiten aus eine gewaltige Masse Schaum und Wasser fliegen. Dieser Bruch that der Ummwälzung Einhalt, und der Eisberg fing an sich in der entgegengesetzten Richtung niederzulassen. Aber jetzt kam eine andere Gefahr. Eine lange Eiszunge drang unmittelbar unter dem Schooner hervor; schon glitt und rieb der Kiel auf ihr, und aller Wahrscheinlichkeit nach sollten wir wie ein Fußball in die Luft geschleudert oder mindestens umgeworfen werden. Die Seite unseres Feindes lehnte sich bald von uns ab, und wir befanden uns von Seiten dessen, was schlimmer als die Hagelschauer war, die uns nach vorn getrieben hatten, in keiner Gefahr mehr; wir sprangen daher zu den Eisstangen und zeigten unsere Kraft, indem wir versuchten das Fahrzeug wegzuschieben. Da gab es keine faulen Hände. Gefahr achtet nicht die Würde der Schanze.

Nachdem wir uns an dieser harten Arbeit ermüdet hatten, ohne einen nützlichen Erfolg zu erreichen, kam der Eisberg uns wieder zu Hülfe. Ein lauter Knall erschreckte uns; ein zweiter und noch einer folgten rasch aufeinander, bis das Getöse betäubend wurde und die ganze Luft ein Behälter für furchtbaren Schall zu sein schien. Von der entgegengesetzten Seite des Eisberges hatte sich ein Stück nach dem andern abgespalten; dadurch stürzte eine ungeheure Masse Eis in's Meer und ließ den Berg sich wieder auf uns wälzen. Diesmal ging die Bewegung schneller; es begannen wieder Stücke zu fallen, und schon hinlänglich in Schrecken gesetzt durch die beunruhigende Auflösung, welche stattgefunden hatte, erwarteten wir jeden Augenblick die ganze uns zunächst stehende Seite sich losreißen und gerade auf den Schooner stürzen zu sehen, in welchem Falle er unvermeidlich unter das Eis gerathen wäre, eben so hoffnungslos verurtheilt, wie eine Schäferhütte unter einer Alpenlawine.

Jetzt war es Dodge, der mit dem Boote betraut war, gelungen, einen Eisanker einzupflanzen und sein Tau zu befestigen, und er begrüßte uns mit dem willkommenen Signal: „Holta n!“ Wir zogen um unser Leben, lange und stetig. Secunden schienen Minuten, Minuten Stunden zu sein. Endlich begannen wir uns fortzubewegen. Langsam und stetig sank der Eisberg hinter uns, riß den Stiefbaum weg und streifte hart an die Schanze. Aber wir waren gerettet. Sechzig Fuß waren wir fort, und das

Bersten des Eisberges, das wir Alle so sehr gefürchtet hatten, trat ein. Die uns zunächst stehende Seite spaltete sich jetzt ab, stürzte wild in's Meer hinab, sandte über uns einen Flugwasserguß und regte ein Wogen der See auf, das uns auf und ab schaukelte wie bei einem Sturme, und uns in den Trümmern der zerbröckelnden Ruine reiben ließ.

Endlich gelang es, uns herauszuwickeln, und wir waren weit genug hinweg, um ruhig auf den Gegenstand unseres Schreckens zurückzublicken. Er wankte und wälzte sich noch immer wie etwas Lebendiges. Bei jeder Umwälzung wurden frische Massen losgerissen, und wenn seine Seiten in langen Schwingungen emporkamen, stürzten und sprangen große Wasserfälle von ihnen und züschten in das schäumende Meer. Nach mehreren Stunden ließ er sich, ein bloßes Bruchstück seiner frühern Größe, zur Ruhe nieder, während die Stücke, die von ihm abgebrochen waren, sanft mit der Fluth hinwegschwammen.

Ob es die Wogen waren, welche die Auflösung erzeugte, die ich so eben geschildert habe, oder die warmen Strahlen der Sonne, oder Beides vereinigt, kann ich mir nicht anmaßen zu sagen, aber der Tag war mit einer langen Reihe von Knallen zerbröckelnder Eisberge angefüllt. Kaum waren wir in Sicherheit vor Anker gelegt, als ein sehr großer, der etwa zwei Meilen von uns stand und in seiner allgemeinen Erscheinung dem britischen Parlamentshause gleich, in Stücke zu gehen begann. Zuerst kam ein hoher Thurm in's Wasser gestürzt, wobei er einen ungeheuern Flug Möven von ihrem unwirthlichen Stande aufjagte, die kreischend in die Luft stiegen; es ging ein zweiter hinüber; dann senkte sich eine ganze Seite gerade hinab; dann fiel das Brack um; und endlich nach fünfständigem Wälzen und Krachen blieb von der prächtigen gefrorenen Masse kein Bruchstück übrig, das sich fünfzig Fuß über das Wasser erhob. Ein anderer, der eine Meile lang und über fünfzig Fuß hoch zu sein schien, spaltete sich mit einem schnellen, scharfen und endlich lange rasselnden Knall, welchen tausend gleichzeitig abgeschossene Artillerie-Geschütze kaum hätten übertreffen können, in zwei, und die beiden Stücke wälzten sich stundenlang immer im Meere, ehe sie zur Ruhe kamen. Selbst der Berg, an welchem wir vor Anker lagen, stimmte in das Höllenconcert ein und entlebigte sich einer Ecke, die größer als St. Paul's Cathedral war.

Meine Worte vermögen nicht, das Gerassel und Getöse, welches die wenigen Stunden hindurch, die auf das eben erzählte Ereigniß folgten, unsere Ohren erfüllte, auf entsprechende Weise zu schildern; ich entlehne sie daher aus dem „Alten Seemann“\*):

„Da war das Eis,  
Dort war das Eis,  
Das Eis rings um uns kracht';  
Es quietscht' und knurrt',  
Und heult' und murrt',  
Wie Teufel ohne Macht.“

Es schien in der That, als ob der alte Thor selbst Feiertag gemacht und sich aus seinem Reiche Thrudwanger und seinem Palast mit vielen Bindungen und fünfhundert und vierzig Sälen wegbegeben habe und mit seinem Wagen und seinen Ziegenböcken, mit seinem Machthammer bewaffnet, seinen Kraftgürtel um den Leib und seine eisernen Handschuhe tragend, über die Berge gezogen sei, um diese Riesen des Frostes zu seinem besondern Zeitvertreib nach Rechts und Links zu schlagen.

Doch nur in dieser Zeit des Jahres sind die Eisberge so un-nachbarlich. Es ist bekannt, daß sie selten zerfallen außer in den Monaten Juli und August. Es muß dann in Folge eines ungleich erhitzten Zustandes ihres Innern und Außern geschehen, der durch die warmen Strahlen der Sonne veranlaßt wird, welche auf ihnen spielen. Von der Sonnenseite eines Eisberges habe ich nicht selten Stücke mit großer Kraft und mit einem Knall gleich der Explosion beim Sprengen der Steine in einem Steinbruch sich in fast horizontaler Linie ablösen sehen. Diese Explosionen und das Zerbröckeln des Eises sind stets von einer Dunstwolke begleitet, die ohne Zweifel dadurch entsteht, daß das kältere Eis des Innern plötzlich mit der wärmeren Luft in Berührung kommt. Der Effect ist oft sowohl sehr merkwürdig als schön, zumal wenn die Wolke die Strahlen der Sonne zurückwirft.

Kann aber meine Feder kein Gemälde dieser Eisberge von ihren mehr furchtbaren Seiten liefern, so wird sie, wie ich fürchte, eben so wenig im Stande sein, ihre wunderbaren Schönheiten zu malen. Ich habe es früher einmal versucht und war mit dem Erfolg sehr unzufrieden. Gleichwohl hatte ich damals heiteres Wetter,

\*) Von S. L. Coleridge.

Anm. d. Uebers.

wo der ganze Himmel eine Masse von prächtiger, lebhafter Farbe, das Meer ein aufgelöster Regenbogen und die Eisberge große schwimmende Monolithe von in Flammen gebadetem Malachit und Marmor waren. Jetzt war der Himmel grau, die Luft rein, und das Eis allenthalben ein todttes Weiß oder ein kaltes durchsichtiges Blau.

Ich kletterte die abschüssige Seite des Eisberges hinauf, an den wir gebunden waren, und genoß auf einer Höhe von zweihundert Fuß eine Aussicht, die mich für die Mühe des Wagnisses reichlich belohnte. Ich war jedoch froh, daß ich wieder herabkam, ehe St. Paul's Cathedrale von seiner Ecke stürzte: ein Ereigniß, das uns auf Kosten eines Eisankers und achtzig Klasten Manilla-Seine in eine weniger unbehagliche Nachbarschaft trieb.

Als ich mich dem Eisberg näherte, war ich von der auffallenden Durchsichtigkeit des Wassers überrascht. Indem ich über den Dahlbord des Bootes blickte, konnte ich das Eis verfolgen, wie es scheinbar grenzenlos weit hinabreichte. Blickte ich nach dem Schooner zurück, so war dessen Widerschein sein vollkommenes Ebenbild, und man brauchte ihn nur von den umgebenden Gegenständen zu trennen, um auf den Geist den Eindruck zu machen, daß zwei Fahrzeuge, Kiel an Kiel, mitten in der Luft schwämmen. Diese eigenthümliche Durchsichtigkeit des Wassers zeigte sich weiter, als ich den Gipfel des Berges erreicht hatte. Weit in Südosten warf ein hohes schroffes Felsenufer seinen dunklen Schatten auf das Wasser, und die Trennungslinie zwischen Sonnenlicht und Schatten war so markirt, daß es Anstrengung erforderte, die Täuschung zu verbannen, daß der Rand des Sonnenlichtes nicht die Kante eines unermesslichen Abgrundes sei.

Es ist schwer für den Geist, die ungeheure Quantität Eis zu begreifen, die rings um mich her auf dem Meere schwamm. Die einzelnen Berge zu zählen, war unmöglich. Ich brachte fünfhundert zusammen und gab es in Verzweiflung auf. In der Nähe standen sie mit der ganzen schroffen Rauheit ihrer scharfen Umrisse hervor; mit der Entfernung immer sanfter werdend, verschmolzen sie zuletzt in den heitern grauen Himmel hinein, und dort, in weiter Ferne auf dem Meere von flüssigem Silber, beschwor die Phantasie wunderliche und wundervolle Bilder herauf. Vögel, Thiere, Menschen und architektonische Zeichnungen gestalteten sich in den fernen Massen von blauer und weißer Farbe. Der Dom

St. Peter's erhob sich über dem Thurme der alten Trinitätskirche, und im Schatten der Pyramiden stand ein byzantinischer Thurm und ein griechischer Tempel.

Nach Osten war das Meer mit kleinen Inselchen besetzt, — dunkle Flecken auf einer glänzenden Oberfläche. Durch die Kanäle, welche sie trennten, drängten sich Eisberge, groß und klein, bis sie in weiter Ferne zu einer Masse vereinigt schienen, die an einer schneebedeckten Ebene endete, welche schräg aufwärts ging und sich endlich in einer matten, bläulich-weißen Linie verlor. Diese Linie ließ sich hinter der zackigen Küste so weit nach Norden und Süden verfolgen, als das Auge tragen wollte. Es war das große Mer de glace, welches das grönländische Festland nach seiner Länge und Breite bedeckt. Der schneebedeckte Abhang war ein Gletscher, der von demselben herabstieg, — der Mutterstamm, von dem sich in unregelmäßigen Zwischenzeiten viele der Eisberge abgelöst hatten, die uns so sehr belästigten, und die zu unserer allzu langen Beschreibung den Stoff geliefert haben.

Endlich kam ein starker Wind, zwischen den Eisbergen heulend, und schickte uns freudig unseres Weges. Am Abend des 21. August ankerten wir in einem kleinen Hafen, der für den Schooner kaum groß genug war, sich umzudrehen. Wir lagen einem Felsenabhang gegenüber, auf dem einige Zelte von Seehundsfellen aufgeschlagen waren; sie wurden von einer Anzahl Eskimos bewohnt, welche dem Anschein nach in guten Verhältnissen lebten. Ich bemerkte zwei bis drei mit Moos und Gras überwachsene Hütten der Eingeborenen, und eine, die besser aussah als die übrigen; in dieser, belehrte mich Jensen, mein Dolmetscher, habe er gewohnt. Der Ort wird Tessuiffak genannt, das heißt: „der Ort, wo es eine Bai giebt.“ Sonntag ging mit seinem Sextanten und „Horizont“ an's Land, um genau zu ermitteln, wo er in der Welt lag: ein Ereigniß, das in seiner Geschichte noch nicht vorgekommen war, und das, wie ich fürchte, von seinen Einwohnern nicht gebührend gewürdigt wurde.

Wir wären in einem Paar Stunden fort gewesen, aber Jensen entdeckte, daß seine Hunde sich zerstreut hatten, und viele derselben ließen sich erst nach langem Suchen finden. Mittlerweile legte sich einiges Eis quer über den Eingang des Hafens und schloß uns hermetisch ein.

Endlich waren die Hunde alle am Bord, etwas über dreißig

an Zahl. Die schlechten hatten wir entweder weggegeben oder vertauscht, und wir behielten vier prächtige Gespanne. Dreißig wilde Bestien auf dem Verdeck eines kleinen Schooners! Denkt Euch das, die Ihr ein ruhiges Leben und ein wohlgeordnetes Schiff liebt! Einige derselben waren in Käfigen längs der Schanzkleidung untergebracht; andere sprangen auf dem Verdeck umher; alle waren in Schrecken gejagt, und die meisten balgten sich. Mit ihrem unaufhörlichen Geheul machten sie Tag und Nacht fürchterlich.

Wir waren vollkommen segelfertig und sehnten uns fort. Unsere arktische Garderobe war durch einige Einkäufe, die wir von den Eingeborenen für Schweinefleisch und Bohnen machten, vollständig geworden. Wir waren auf den Zusammenstoß mit Eis völlig vorbereitet. Die Keinen waren alle nett und sorgfältig aufgewickelt; die Eisanker, Eishaken, Eislagen, Eismeißel und Eisstangen waren alle so gestellt, daß sie, wenn wir sie brauchten, leicht zu erreichen waren. Das Gangspill und Bratspill waren frei, und Dodge, welcher die Erfahrung, die er zur See gemacht, nicht vergessen hatte, meldete „die Verdecke kampfbereit.“ Sollten die Gezeiten das Eis wegschwemmen und uns hinauslassen?

Ich wurde sehr unruhig. Die Jahreszeit rückte vor; schon begann sich Eis zu bilden; die Temperatur war unter dem Gefrierpunkt. Die Nächte machten auf den Süßwasser-Teichen einen entschiedenen Schaum. Ich konnte nur noch auf fünfzehn Tage eisfreier Jahreszeit rechnen. Der „*For*“ war am 26. August 1857, nur vier Tage später, trotzdem er den Vortheil der Dampfkraft hatte, in's Packeis gefroren.

Ich that Alles, was ich konnte, um die Langeweile dieses Aufenthalts zu vertreiben. Ich versuchte es mit dem photographischen Apparat und erzielte noch weniger befriedigende Erfolge als früher. Ich versuchte mit dem Schleppnetz zu fischen, ohne viel davon aufweisen zu können; ich botanisirte und fand Nichts, was ich nicht schon in meinen Sammlungen von Proven und Upernavik hatte. Die Blumen erinnerten mich an das Nahen des Winters. Die Blumenblätter hatten angefangen abzufallen, und ihre sinkenden Köpfe hatten einen schwermüthigen Blick. Sie schienen mit der kalten Luft um eine etwas längere Lebensfrist zu streiten.

Nur Eines wurde auf befriedigende Weise ausgeführt. Dem Hafen gegenüber lag ein ungeheurer Eisberg, und ich hatte sein

Maasß in meinem Notizbuch und eine Skizze von ihm in meiner Mappe. Die viereckige Wand, die er meiner Ausmessungs-Basis zukehrte, war dreihundertundfünfzehn Fuß hoch, und ein Bruch über drei Viertelmeilen lang. Die Eingeborenen sagten mir, er habe zwei Jahre lang auf dem Grunde geseßen. Da er über dem Meere fast viereckige Seiten hatte, so muß unter dem Wasser dieselbe Gestalt sich fortgesetzt haben, und da ich durch Messungen, die ich zwei Tage zuvor ausführte, entdeckt hatte, daß bei Süßwassereis, welches in Salzwasser schwimmt, sich der Theil über der Oberfläche zu demjenigen unter ihr wie eins zu sieben verhält, so war dieses krySTALLisirte Stück von Erich's Grönland in einer Tiefe von beinahe einer halben Meile gestrandet. Eine an Ort und Stelle vorgenommene oberflächliche Schätzung dieses Ungeheuers ergab mir an Kubinhalt ungefähr siebenundzwanzigtausend Millionen Fuß und an Gewicht etwa zweitausend Millionen Tonnen. Ich überlasse dem Leser, selbst zu berechnen, wie viel sein Werth an Thalern und Groschen betrüge, wenn er in die Region des Eiscreme und Xerespunsch<sup>\*)</sup> geschafft würde, wieviel davon erforderlich wäre, um die amerikanische Nationalschuld zu bezahlen, und wie viel länger als ein halbes Jahrhundert er den Angriffen widerstehen würde, welche die ganze civilisirte Welt zu all' den Zwecken auf ihn machte, zu denen der Luxusliebende Mensch den Schaum der Bostoner Teiche verwendet.

Die Gezeiten führten endlich das Eis, das uns gefangen hielt, fort, und am Abend des 22. wanden wir uns wieder mühsam zwischen den Eisbergen und Inseln hindurch. Cap Shackleton und das Horse-Vorland lag dem Steuerbordbug gegenüber, und wir steuerten unseren Cours nach der Melville-Bai.

\*) Sherry-cobbler: ein Gemisch aus Xereswein, geschabtem Eis, Puderzucker und Citronenstückchen. Anm. d. Uebers.

## Sechstes Kapitel.

Einfahrt in die Melville-Bai. — Das Mittel-Eis. — Der große Polarstrom. — Ein Schneesturm. — Zusammentreffen mit einem Eisberg. — Cap York in Sicht. — Befreiung des Grönländers Hans.

Die Sonne war jetzt um Mitternacht nicht mehr über dem Horizont, und die Nächte wurden dunkel: ein Umstand, der uns zu noch größerer Sorgsamkeit ermahnte.

Ungeachtet unserer Vorsichtsmaßregeln wären wir beinahe auf ein blindes Riff gerathen, welches dem Horse-Vorlande gegenüber liegt und auf der Seekarte nicht verzeichnet ist. Auch zwischen einige Eisfelder kamen wir, die ersten, denen wir bis jetzt begegnet waren. Die Wogen wälzten sich in drohender Weise von Südosten herein, und das Eis, das sich wüthend auf ihnen hin und her warf, erweckte in uns ein Gefühl der Unsicherheit; wir entkamen jedoch in freies Wasser, nachdem wir einige Stöße erhalten hatten, die unseren festen Bugen keinen wesentlichen Schaden zufügten.

Um acht Uhr Morgens hatten wir die Wilcox-Spitze klar in Sicht und der Devils Thumb\*) erhob sich über eine leichte Wolke, die an seiner Basis schwebte. Vor uns lag die Melville-Bai. Ich kletterte auf die Jockraa und durchstreifte mit meinem Fernglas den Horizont; — es war kein Eis in Sicht außer hier und da ein herumstreichender Berg. Nach Westen zeigte uns ein „Eisblink“, daß dort das Packeis lag; aber vor uns war Alles frei, — Nichts in Sicht als das „Schwellen und endlose Wogen.“

Nie in meinem Leben machte mir eine Entdeckung größere

\*) Teufelsbaumen.

Freude. Die Geschicke der Expedition hingen, wenigstens für das laufende Jahr, von einer eisfreien Jahreszeit ab, und meine lebhaftesten Erwartungen kamen nicht der augenscheinlichen Wirklichkeit gleich.

Damit der Leser einigermaßen die Freude würdigen kann, die ich bei der Aussicht empfand, welche sich vor mir öffnete, muß ich hier nothwendig eine Pause machen, um eine allgemeine Beschreibung der Gegend, die wir zu durchfahren im Begriffe standen, und eine Erklärung der physikalischen Verhältnisse zu geben, welche diesem Theil der grönländischen Gewässer bei den Schicksalen unserer Reise eine so hervorragende Bedeutung verliehen.

Die Ufer der Melville-Bai, wie sie auf den Karten verzeichnet sind, erscheinen als eine einfache, einwärts gekrümmte Linie der grönländischen Küste; aber die Melville-Bai des Geographen umfaßt viel weniger als die des Seemanns. Die Walfischfänger haben mit diesem Namen lange die Erweiterung der Baffins-Bai bezeichnet, die im Süden mit dem „Mittel-Eis“ beginnt und im Norden mit dem „Nord-Wasser“ aufhört. Das „Nord-Wasser“ wird bisweilen in der Nähe von Cap York, unter 76° nördl. Breite, häufiger aber weiter oben erreicht, und das „Mittel-Eis,“ das allgemein als das „Packeis“ bekannt ist, erstreckt sich zuweilen bis zum nördlichen Polarkreis hinab. Dies Packeis besteht aus treibenden Eisflarden, die an Größe von Fußten bis zu Meilen und an Dicke von Zollen bis zu Klaftern wechseln. Diese Massen sind bald eng zusammengepreßt und haben nur wenig oder keinen freien Raum zwischen sich; bald sind sie weit von einander getrennt und hängen von den Verhältnissen des Windes und der Gezeiten ab. Sie sind stets mehr oder weniger in Bewegung und treiben mit den Winden und Meeresströmen nach Nord, Süd, Ost oder West. Durch diese Barriere zu dringen, erfordert gewöhnlich Wochen oder Monate und ist in der Regel mit großer Gefahr verbunden.

Seit den Tagen, wo Baffin in der „Discovery“, einem Fahrzeuge von achtundfünfzig Tonnen Lastigkeit, zuerst durch jene Gewässer drang (es war im Jahre 1616), ist jährlich eine Flotte von Walfischfängern diese Spießruthen gelaufen. Die Flotte war einst groß; sie zählte über hundert Schiffe; in den späteren Jahren aber hat sie sich auf weniger als ein Zehntel ihrer früheren Größe vermindert. So groß auch die Gefahr ist, es war immer ein Lieblingsweg der Walfischfänger. Manch starkes Schiff ist

untergegangen, dessen Seiten von dem „dikrippigen Eise“ erbarmungslos eingedrückt wurden; aber diejenigen Fahrzeuge, die dem Unglück entgehen, kehren fast alle heim, die Schiffsräume wohlgefüllt mit dem Speck und Thran unglücklicher Walfische, deren böses Geschick sie verführte, die Gewässer um Lancaster-Sund, Ponds-Bai und die Küsten weiter unten zu besuchen.

Das „Mittel-Eis“ ist stets mehr oder weniger in Bewegung und, selbst mitten im Winter, nie fest geschlossen. Genügenden Beweis davon haben wir in dem Schicksale des Dampfers „For“, der gegen Ende des Herbstes gefangen und, nachdem er mit großer Gefahr bis in die Nähe des nördlichen Polarkreises hinabgetrieben worden, im Frühling wieder befreit wurde.

Wie der Sommer vorrückt, bricht es immer mehr auf, und nach und nach wird auch der feste Landgürtel, der als das „Feste“ oder „Land-Eis“ bekannt ist, angegriffen. Von diesem jedoch bleibt gewöhnlich ein schmaler Streifen bis zum Ende der Jahreszeit zurück. An ihn klammern sich die Walfischfänger auf's Zähfeste an, und die Schiffe der Forschungsreisenden sind in der Regel ihrem Beispiel gefolgt; sie benutzen stets den letzten Riß, der sich geöffnet hat, oder wie sie es nennen, den „Durchgang an's Ufer.“ Sie haben natürlich großen Schauer davor, im „Packeris“ gefangen zu werden. Das „Feste“ giebt ihnen Sicherheit, wenn der Wind von Westen her das Eis auf sie herabtreibt, denn sie können stets für ihre Schiffe eine Docke in das feste Eis sägen oder eine Bucht finden, um darin das Fahrzeug vor Anker zu legen. Auch haben sie immer den Vortheil, daß sie, wenn das Eis locker und kein Wind ist, im Stande sind, ihr Fahrzeug vermittelt der Schiffsmannschaft (denn Dampf wird von den Walfischfängern selten benutzt) mit dem Tau am Rande desselben hinzuschleppen.

Mit der Bildung dieser Barrière haben die Meeresströme viel zu thun. Der große Polarstrom, der, mit seiner schweren Eisfracht beladen, durch das Spitzbergen'sche Meer längs der Ostküste von Grönland herabkommt und den Grönländern von den Flüssen Sibiriens eine magere Zufuhr an Treibholz mitbringt, schwimmt um Cap Farewell herum und fließt nordwärts bis Cap York, wo er sich nach Westen wendet. Hier vereinigt er sich mit dem eisbelasteten Strome, der durch Smith-, Jones- und Lancaster-Sund aus dem arktischen Ocean kommt, fließt von da südwärts, an Labrador und Newfoundland vorüber, nimmt unterwegs aus der

Hudson-Straße einen Zuwachs an Stärke auf, zwängt sich zwischen den Golfstrom und die Küste hinein, giebt den Badegästen von Newport und Long Branch kühles, erfrischendes Wasser und verliert sich endlich den Vorgebirgen von Florida gegenüber.

Nun wird man bei dem flüchtigsten Blick auf irgend eine Karte der Baffins-Bai sogleich sehen, daß jene Bewegung des Stromes da, wo sich das Mittel-Eis findet, eine Art sich langsam fortbewegenden Wirbel bildet, und dieser ist es, der das Eis versperret und seine schnellere Bewegung nach Süden hindert. Auch wird man leicht begreifen, daß gegen Ende August das Packeis an seinem Umfang sehr wesentlich beschnitten worden ist. Die Sonne oben und das Wasser unten haben beide daran gezehrt, bis ein großer Theil gänzlich verschwunden und das ganze Eis mehr oder weniger morsch geworden ist. Der Monat August ist, soweit es das Eis betrifft, zur Beschiffung dieses Meeres durchaus die günstigste Zeit des Jahres; aber der Winter ist dann nahe und bietet eine ernste Quelle der Gefahr dar; denn wenn das Eis sich einmal um Euch schließt, so kann das erste Sinken der Temperatur Euch für die nächsten zehn Monate festkleben. Die Walvischfänger durchfahren das Packeis gewöhnlich im Mai oder Juni, zuweilen sogar noch früher, wenn das Eis hart ist und eben anfängt, aufzubrechen.

Als wir in die Melville-Bai einliefen, blieben uns vom Monat August nur noch acht Tage übrig. Mich dauerte die Zeit, die ich in den Ansiedlungen verloren hatte; aber dieser Verlust war unvermeidlich. Ehe ich Upernavik verließ, hatte ich über den Cours beschloffen, den ich verfolgen wollte. Ich gedachte das Packeis zurückzulegen, sobald wir es finden würden, in dasselbe an der günstigen Oeffnung hineinzufahren und, ohne uns um das Land-Eis zu bekümmern, die geradeste Linie nach Cap York zu nehmen. Es war sehr zu unsern Gunsten, daß der vorherrschende Wind viele Tage lang immer von Osten geweht und offenbar das ganze Packeis nach der amerikansichen Seite hinüber getrieben hatte, wodurch er für uns eine breite Fläche freien Wassers öffnete. Sollte es so bleiben und uns eine freie Durchfahrt nach Cap York gestatten? Ich habe schon gesagt, daß ich seinen Widerschein über den Wolken, — den „Eisblink“, nach Westen hin sah. Es war nicht weit fort. Sollte es so bleiben?

Während ich über die möglichen Fälle nachdachte, erhob sich

plötzlich der Wind und ward zu einem halben Sturm. Hinter uns stieg eine schwere See auf. Eine dunkle Wolke, die eine Zeit lang am südlichen Horizonte gehangen hatte, kam am Himmel heraufgezogen, breitete sich endlich in fliegenden Bruchstücken aus, schüttelte auf uns einen Hagel gefrorenen Dunstes nieder und ging dann in ein regelmäßiges Schneewetter über. Auf keiner Seite im Stande hundertundfünfzig Schritte weit zu sehen, ging ich von meinem unbehaglichen Stande auf der Focraa herab.

Es wurde nun ein Gegenstand ernster Erwägung, ob wir sollten unsern Cours weiter fortsetzen, oder auf den Wind brassen und auf besseres Wetter warten. In jedem Falle waren wir großer Gefahr ausgesetzt. Braßten wir auf den Wind, so hatten wir das Fahrzeug nicht in der Gewalt und, wenn wir durch die Dunkelheit trieben, die schönste Aussicht, auf einen verirrtten Eisberg oder auf die Eisfelder zu gerathen, von denen wir allen Grund hatten anzunehmen, daß sie früher oder später unser Vordringen hemmen würden; außerdem, und das war kein unwichtiger Grund, verloren wir einen schönen Wind. Auf der andern Seite, wenn wir fortfuhren, war, obgleich wir das Fahrzeug in der Gewalt hatten, gleiche Aussicht, daß wir, im Fall Eis in unserm Cours lag, nicht im Stande sein würden, es durch die dicke Atmosphäre zeitig genug zu sehen, um ihm auszuweichen. Die Frage wurde jedoch rasch entschieden. Ich zog diejenige Gefahr, welche einige Thatkraft erforderte, vor, reefte alle Segel nieder, richtete des Schooners Nase auf Cap York und ging auf dieses los.

In großer Herzensangst durchschritt ich das Verdeck. Wir fuhren über ein Meer, das nie ein Kiel durchfurcht hatte, ohne auf Eis zu stoßen, warum sollte unser kleines Schiff ein besseres Loos erwarten? Die Luft war so dick, daß ich zuweilen kaum den Ausluger auf dem Vorderkastel sehen konnte; dann leuchtete es wieder auf, und unter dem breiten Baldachin von schwarzen Dünsten, der von den Eisbergen getragen zu werden schien, welche hier und da zum Vorschein kamen, konnte ich mehrere Meilen weit sehen. Dann wurde die Luft wieder dick von dem fallenden Schnee und rasseln- den Hagel; der Wind pfiß durch das Takelwerk, und die schweren Wogen rollten die ganze Zeit hinter uns empor, überschwebten die Verdecke und drohten uns zu verschlingen. Unsere ersten zehn Stunden in der Melville-Bai werde ich so bald nicht vergessen.

Endlich, nachdem dieses wilde Rennen einige Stunden gedauert hatte, vernahm mein Ohr, daß für jeden Eindruck scharf empfänglich war, den Ton einer Brandung. Einen Augenblick später machte der Ausluger Lärm.

„Woher?“

„Das kann ich nicht herausbekommen, Sir.“

Der Ton kam von einem Gegenstande, der offenbar ganz in der Nähe war, aber Niemand konnte sagen, wo. Noch einige Augenblicke, und die Spiegelung eines Eisberges erschien in unserm Cours. Da war keine Zeit mehr zum Ueberlegen, und zum Handeln war es zu spät. Den Schooner bei dem Winde aufholen, hieß sicher mit der Breitseite auf ihn stürzen, und der Gegenstand war so wenig zu erkennen, daß wir nicht wußten, wohin wir steuern sollten. Wir konnten weder ein Ende von ihm noch seinen Gipfel sehen, — wir sahen Nichts als einen weißen Schimmer und eine Linie zorniger Brandung.

Ich habe immer gefunden, daß man, wenn man nicht weiß, was man thun soll, am sichersten fährt, wenn man gar Nichts thut, und im vorliegenden Falle rettete uns dieses Verfahren. Hätte ich meinem ersten Antriebe gehorcht und das Schiff mit dem Winde gehen lassen, so wären wir stracks zu Grunde gegangen; so aber schlüpfen wir an dem häßlichen Ungeheuer vorbei und entkamen einem Zusammenstoß, der, wenn er eingetreten wäre, das Fahrzeug und natürlich Alle, die am Bord waren, augenblicklich vernichtet hätte. Die Fockraa streifte wirklich seine Seite, und die Brandung wurde von der weißen Mauer auf uns zurückgeworfen. In einigen Augenblicken war der Eisberg in dem Dunkel verschwunden, aus dem er so plötzlich aufgetaucht war.

„Das war eine nahe Berührung!“ sagte kaltblütig Dodge.

„Seh—sehr nahe,“ antwortete Starr, gerade als hätte er eben den ersten Stoß eines Sturzbadens bekommen.

Der alte Koch wurde aus seiner Kombüse gerufen, um zu helfen, und mitten in der Aufregung hörte man ihn brummen: „Ich weiß nicht, wie ich das Mittagessen der Herren fertig bringen soll, wenn ich so aus meiner Kombüse gerufen werde, um an den Tauen zu ziehen und zu schleppen.“ Er schien gar keinen Begriff zu haben, daß nur einen Augenblick zuvor auf Seiten „der Herren“ sehr wenig Aussicht vorhanden war, daß Einer von ihnen seiner Dienste noch fernher bedürfen werde.

Dieses Abenteuer flößte der Mannschaft größeres Vertrauen ein. Sie glaubten vermuthlich, daß, da zwei Kanonenkugeln nie auf dieselbe Stelle treffen, in unserm Cours nicht sehr wahrscheinlich ein zweiter Eisberg liegen werde; und so war es. Der Ruf „Brandung“ wurde oft vom Vorderkastelverdeck gehört, aber am Ende erwies es sich, daß der Ton von der Seite des Bugs herkam, und wir fuhren unverfehrt weiter.

Endlich legte sich der Wind, es hörte auf zu schneien, die Wolken brachen sich, die Sonne schien hell, und wir lagen in Windstille nicht weit von der Mitte der Melville-Bai. Der Schnee und das Eis wurde vom Verdeck geschaufelt und vom Takelwerk geschlagen. Ich ging wieder mit meinem Fernglas hinauf. Es waren keine Eisfelder in Sicht, aber ihr Widerschein war noch immer nach Westen am Himmel zu sehen.

Das Meer war mit Eisbergen bedeckt, und es schien wunderbar, daß wir wohlbehalten zwischen ihnen durchgekommen waren. Einer in der Nähe erregte besonders meine Bewunderung. Er war ein vollkommener „Triumphbogen“, durch welchen der Schooner ganz bequem hätte fahren können.

Während der Nacht lag der Schooner unbeweglich, aber früh am Morgen brachte ein günstiger Wind uns wieder auf den Weg, und dieser Wind hielt den ganzen Tag stetig an. Eisberge erhoben sich vor uns und bewegten sich hinter uns in feierlichem Zuge. Mein Tagebuch bezeichnet sie als „Meilensteine des Oceans.“ Endlich stiegen die stattlichen, schneegekrönten Hochlande hinter Cap York über den Horizont empor, und nach einer Weile sah man das kühne, dunkelseitige Vorgebirge selbst „anrücken in des Meeres tiefem Schooß.“

Auf Eisbeis stießen wir erst gegen Mittag des 25. August. Ich war fast den ganzen vorhergehenden Tag und die Nacht oben gewesen und hatte ängstlich beobachtet; als ich mich aber darauf gefaßt gemacht hatte, daß wir die Melville-Bai ohne einen einzigen Kampf mit dem Feinde zurücklegen würden, enthüllte sich in der Ferne eine weiße Linie. Es wahrte nicht lange, so erreichten wir sie; wir wählten die ansehnlichste Oeffnung und brachen hindurch. Es war nur ein etwa fünfzehn Meilen breites lockeres „Packeis“, und unter dem vollen Druck aller Segel fanden wir bei dem „Durchbohren“ desselben geringe Schwierigkeit.

Nun befanden wir uns in dem „Nordwasser.“ Wir hatten die Melville-Bai in fünfundzwanzig Stunden durchfahren.

Ich segelte dicht unter Cap York und sah mich sorgfältig nach Eingeborenen um. Wer die Beschreibung von Dr. Kane's Reise gelesen hat, wird sich erinnern, daß dieser Seefahrer aus einer der südlichen Ansiedlungen Grönlands einen eingeborenen Jäger mitnahm, der die Schicksale der Expedition fast zwei Jahre lang theilte, sie dann aber (wie man sagte) einer eingeborenen Braut wegen verließ, um unter den wilden Eskimos zu leben, welche die nördlichsten Küsten der Baffins-Bai bewohnen. Dieser junge Mensch hieß Hans. Ahnend, daß er seiner freiwilligen Verbannung überdrüssig sein und seinen Wohnsitz bei Cap York genommen haben möchte, in der Hoffnung, von einem freundlichen Schiffe erlöst zu werden, näherte ich mich dem Lande, um ihn zu suchen. Indem ich auf Büchenschußweite an der Küste hinfuhr, entdeckte ich bald eine Gruppe menschlicher Wesen, welche Zeichen gaben, um die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Ich brauste das Fahrzeug auf den Wind, ging in einem Boote an's Land und fand dort wirklich den Gegenstand meines Suchens. Er erkannte Sonntag und mich sogleich wieder und nannte uns mit Namen.

Ein sechsjähriges Leben unter den wilden Menschen dieser öden Küste hatte ihn auf deren Niveau häßlichen Schmutzes heruntergebracht. Seine Gefährten waren seine Frau, die ihren Erstgeborenen in einer Kapuze auf dem Rücken trug, deren Bruder, ein helläugiger Knabe von zwölf Jahren, und „eine alte Dame mit geläufiger und redseliger Zunge,“ ihre Mutter. Sie waren Alle in Felle gekleidet, und da sie von den Eskimos, die wir sahen, die ersten waren, auf deren Kleider die Berührung mit der Civilisation noch durchaus keinen Einfluß ausgeübt hatte, so erregten sie bei uns Allen großes Interesse.

Hans führte uns über rauhe Felsen und tiefe Windwehen den Hügelabhang hinauf zu seinem Zelte. Es war etwa zweihundert Fuß über dem Meere aufgeschlagen und hatte für einen Jäger eine höchst unbequeme Lage; aber es war seine „Warte.“ Auf ermüdende Weise schaute er Jahr um Jahr nach dem ersehnten Fahrzeug aus; aber Sommer um Sommer verging, und das Schiff kam nicht, und doch seufzte er immer nach seiner südlichen Heimath und seinen Jugendfreunden.

Sein Zelt war eine traurige Wohnung. Es war nach Eskimo-

Art aus Seehundsfellen gemacht und kaum groß genug, um die kleine Familie zu fassen, die sich um uns gruppiert hatte.

Ich fragte Hans, ob er mit uns gehen wolle?

„Ja!“

Ob er seine Frau und sein Kind mitnehmen wolle?

„Ja!“

Ob er auch ohne sie mitgehen wolle?

„Ja!“

Ich hatte keine Zeit, sein Herz genauer zu prüfen, mußte aber, daß man die dauernde Trennung von Mann und Weib für etwas Schmerzliches hält; ich ließ daher der Eskimo-Mutter diesen herkömmlichen Wahn zu Gute kommen und brachte sie Beide nebst ihrem Kinde, ihrem Zelte und ihren Hausgeräthen an Bord. Die alte Frau und der helläugige Knabe schriekten, wir sollten sie auch mitnehmen; aber ich hatte keinen Raum mehr; wir mußten sie deshalb der Fürsorge des Stammes überlassen, der, etwa zwanzig Köpfe zählend, das Fahrzeug entdeckt hatte und fröhlich jauchzend über den Hügel kam. Nachdem wir einige nützliche Geschenke unter sie ausgetheilt hatten, stießen wir ab und fuhren zum Schooner zurück.

Hans war auf der Reise die einzige gleichgültige Person. Ich dachte später, er würde eben so zufrieden gewesen sein, wenn ich sein Weib und Kind dem Schutze ihrer wilden Verwandten überlassen hätte, und hätte ich ihn damals so gut gekannt, wie ich ihn später kennen lernte, so wäre ich nicht von meinem Wege abgegangen, um sein barbarisches Leben zu stören.

---

## Siebentes Kapitel.

Hans und seine Familie. — Der Petowak-Gletscher. — Ein Schneewetter. — Das Packeis. — Einfahrt in den Smith-Sund. — Ein starker Sturm. — Zusammenstoß mit Eisbergen. — Kampf mit den Eisfeldern. — Rückzug aus dem Packeis. — In der Hartstene-Bai vor Anker. — Eintritt in's Winterquartier.

Es war fünf Uhr Abends, als ich den Schooner erreichte. Während unserer Abwesenheit war der Wind stärker geworden, und da ich eine so günstige Gelegenheit zum Vordringen nicht verlieren wollte, so hatte ich mich eiligst an Bord begeben. Sonst hätte ich gern einige Zeit der Untersuchung des Dorfes der Eingeborenen gewidmet, das einige Meilen östlich vom Cap, auf der Nordseite einer ansehnlichen Bai, in der Nähe eines Platzes Namens Kikertait, — d. h. „der Inselplatz“ — liegt.

In der Voraussicht, daß ein starker Wind und eine schlechte Nacht kommen werde, hatte McCormick während meiner Abwesenheit die Segel eingereeft, und der kleine Schooner mit seinen im Winde kullenden Segeln schien ungeduldig wie ein Jagdhund an der Leine. Als er dem Winde überlassen wurde, drehte er sich mit einem graziösen Zurückwerfen des „Kopfes“ nach Norden herum, und nachdem er einen Augenblick wie zu einem guten Anlauf festgestanden, schoß er vor dem Winde fort, zehn Seemeilen in der Stunde. Vorgebirge, Baien, Inseln, Gletscher und Eisberge versanken schnell hinter uns, und voller Freude über ihr außerordentliches Glück war die Mannschaft in der besten Stimmung. Während wir dahin stürzten durch ein Nest von Eisbergen nach dem andern hindurch, war es ausgezeichnet, die Beweise sorgloser Kühnheit zu beobachten, die ihre Gedanken belebte.

Dodge hatte das Verdeck, und Charley, ein so tollkühner alter Matrose wie je einer den Geschicken des Meeres folgte, hatte das Steuer, und es schien mir, während ich auf der Fockraa saß, als bestände ein gewisses stillschweigendes Einverständnis zwischen den Beiden, zu sehen, wie nahe sie den Eisbergen kommen könnten, ohne an dieselben zu stoßen. Wir fuhren durch viele enge Stellen; aber statt daß der Schooner sich in der Mitte des Kanals befand, ermöglichte er es in der Regel, im entscheidenden Augenblick (natürlich durch reinen Zufall) auf die eine oder andere Seite abzufallen, und wenn ich über das tölpelhafte Steuern einen Verweis hinabschrie, so erhielt ich zur Antwort die Versicherung, daß der Schooner, wenn er mit so vielem Hintersegel vor dem Wind laufe, seinem Steuer nicht gehorchen wolle; ich brauste daher den Schooner auf den Wind und reeste das Großsegel eng ein; nun wurde das Fahrzeug, sei es aus Mangel an einer vernünftigen Ausrede oder weil eine wirkliche Schwierigkeit überwunden war, dahin gebracht, dem geraden Cours etwas näher zu bleiben, und wir jagten durch die wellenlosen Gewässer mit einer Schnelligkeit fort, die Einem, in Anbetracht unserer Umgebungen, den Kopf ganz schwindelig machte.

Einmal wurde ich nicht wenig beunruhigt. Vor uns lag Etwas, das zwei, etwa zwanzig Klafter von einander entfernte Eisberge zu sein schienen. Um dieselben herumfahren hieß von unserm Cours abweichen; ich rief daher Dodge zu, um zu erfahren, ob er den Schooner sicher durch die enge Durchfahrt bringen könne. Stets bereit, wenn es ein wenig Gefahr gab, übernahm er gern die Verantwortlichkeit für das Verhalten des Schooners, und wir näherten uns der Einfahrt; aber als es zu spät war, uns nach rechts oder links zu wenden, entdeckte ich zu meinem großen Schrecken, daß die Gegenstände, die ich für zwei Eisberge gehalten hatte, nur Theile einer und derselben Masse waren und durch ein Band zusammenhingen, das sich nur wenige Fuß unter der Oberfläche des Wassers befand. Die Tiefe des Wassers war jedoch größer, als es anfangs schien, aber der Kiel berührte wirklich zweimal das Eis, als wir durch die Oeffnung schossen, und ich muß gestehen, daß ich, während der Schooner mit einigem Zögern und augenscheinlichem Sträuben diesen Schlittendienst verrichtete, wünschte, ich möchte sonst überall, nur nicht auf der Fockraa sein.

Die Officiere und Mannschaft unterhielten sich mit unseren neuen Verbündeten. Hans war sehr vergnügt und sprach sich mit so viel Enthusiasmus aus, als sein dummer Kopf es hergab. Seine Frau zeigte ein Gemisch von Verwirrung und Stolz, und offenbar überwältigt von der Neuheit der Verhältnisse, in die sie sich so plötzlich versetzt sah, schien sie mit einem chronischen Grinsen behaftet zu sein, während ihr Kind lachte, krächte und schrie, wie alle anderen Kinder.

Die Matrosen gingen sofort mit Kübeln warmen Wassers, mit Seife, Scheere und Kamm an's Werk, um sie für rothe Hemden und andere ähnliche Luxusgegenstände der Civilisation vorzubereiten. Ueber die letzteren waren sie ganz entzückt und stolzirten mit derselben Miene erhöhter Wichtigkeit auf dem Deck umher, wie ein Knabe, der soeben von Röckchen und Schuhen zu Hosen und Stiefeln befördert worden ist; das Verfahren mit Seife und Wasser aber wurde nicht so hoch geschätzt, und sie mochten mit Recht Einwände dagegen erheben, denn sie waren nicht daran gewöhnt. Anfangs erschien ihnen das Waschen und Kämmen als ein großer Spaß, endlich aber fing das Weib an zu schreien und verlangte von ihrem Gatten zu wissen, ob dies ein religiöser Gebrauch des weißen Mannes sei, wobei sie ein Gesicht machte, in dem man lesen konnte, daß sie es als eine raffinirte Art christlicher Tortur betrachtete. Die Familie wurde schließlich für die Nacht unten zwischen den Tauen und Segeln in den „Pfortluken“ untergebracht, und einer der Matrosen, welcher bei der Gelegenheit den Kammerherrn spielte und für diesen Zuwachs zu unserer Familie nicht besonders eingenommen schien, bemerkte, daß, „wenn sie zu Nichts weiter taugten, sie wenigstens gutes Holz zur Verstärkung der Buge des Schooners gegen das Eis wären.“

Die Küste, an der wir eben hinfuhren, interessirte mich in hohem Grade. Die Trapp-Formation der Disco-Insel erscheint bei Cap York wieder, und das Land zeigt eine hohe, zerklüftete Front, von tiefen Schluchten durchschnitten, die ein sehr malerisches Ansehen haben und deren Effect noch erhöht wird durch zahlreiche Eisströme, welche durch die Oeffnungen brechen. Eine jener Figuren auf der Karte ist der Petowal-Gletscher. Ich maß ihn, als wir vorüberfuhren, mit der Logleine und dem Chronometer, und fand ihn vier Meilen breit. Die vulkanischen Gesteine werden bei Cap Athol, auf der Südseite des Wolstenholme-Sundes,

unterbrochen, und die Linien von Kalksandstein und Grünstein, welche dem Auge dort sowie bei der Saunders-Insel und der darüber liegenden Küste nach Cap Parry hin begegnen, brachten mir manch harten Kampf aus früheren Jahren in's Gedächtniß zurück. Sie waren vertraute Landkennungen.

Um acht Uhr Abends befanden wir uns der Booth-Bai, dem Winterquartier auf meiner Bootreise im Jahre 1854, gegenüber. Durch mein Fernglas konnte ich die Felsen unterscheiden, zwischen die wir unsere Hütte gebaut hatten. Sie erweckten viele unangenehme Erinnerungen.

Bald darauf überzog sich der Himmel, und es fing an stark zu schneien. Da sich der Wind bis zu einer leichten Brise verminderte, so schlenderten wir den ganzen Tag langsam dahin und befanden uns, als wir den Whale- (oder Walfisch-) Sund außerhalb der Halluyt-Insel passirten, um fünf Uhr Abends noch dreißig Meilen vom Smith-Sund. Hier stießen wir auf Packeis, das sehr beträchtlich zu sein und sich nach Südwest zu erstrecken schien; da aber die Luft zu dick war, als daß wir uns weit genug hätten nähern können, um zu sehen, wie es beschaffen war, so begannen wir windwärts zu laviren, in der Hoffnung, die unter dem Winde liegende Seite der Northumberland-Insel zu erreichen und dort auf besseres Wetter zu warten. Diese Absicht schlug jedoch fehl; denn der Wind wurde fast zur Windstille, und wir mußten im Dunkeln umhertappen und einen Eisberg zum Anker suchen; aber die Wellen gingen zu hoch, um uns aus einem Boote landen zu lassen; wir verbrachten daher die Nacht in großer Unruhe, indem wir nordwärts trieben. Zum Glück bewegte sich das Packeis in derselben Richtung, sonst wären wir auf dasselbe gerathen. Die Brandung konnte man stets deutlich hören, und mehrmals bekamen wir sie zu Gesicht; indem wir aber jeden Windstoß benutzten, um hinwegzuschleichen, entkamen wir ohne Zusammenstoß. Einmal war ich überzeugt, daß uns nichts übrig bliebe, als vor dem Winde umzuwenden und uns lieber kopfüber in die Gefahr zu stürzen, als zu warten, bis wir mit voller Gewißheit mit der Breitseite auf das Eis getrieben wurden; aber im entscheidenden Augenblick erhob sich ein frischer Wind und dauerte einige Stunden fort; so blieben wir in unserm Cours, während das Packeis langsam von uns hinwegglitt.

Unsere Hunde hatten die Wasserfässer stark abgezapft, und

die Wache war in der Nacht beschäftigt, den Schnee zu schmelzen, der auf das Deck gefallen war. Auch fischten wir mit einem Netz aus dem Meere einige Stücke frischen Eises auf. Dadurch bekamen wir einen Wasservorrath, der für mehrere Tage ausreichte.

Als der Morgen graute, schrakte\*) der Wind nach Nordost; die Wolken zertheilten sich und enthüllten das Land. Cap Alexander, dessen hohe Felsenwände die Einfahrt zum Smith-Sund bewachen, schien etwa zwanzig Meilen weit, und Cap Isabella, fünf- unddreißig Meilen von uns entfernt, zeigte sich auf der andern Seite. Wir steuerten ostwärts auf Cap Saumarez zu und fanden in der Nähe der Küste eine Durchfahrt durch das Packeis; aber später verging der größere Theil des Tages in erbitternder Windstille, während der wir, von einem starken Fluthstrom erfaßt, der uns abwechselnd die Küste hinauf und hinab führte, fast beständig gezwungen waren, die Boote zu benutzen, um den Eisbergen nicht zu nahe zu kommen, die in großer Anzahl vorhanden waren, und deren viele eine gewaltige Größe hatten. Zu unserer Freude sahen wir uns jedoch endlich mit günstigem Winde in den Smith-Sund, das Gebiet unserer Forschungen, einfahren. Als wir nach Cap Isabella hinübersteuerten, hatten wir eine Zeit lang alle Aussicht auf bevorstehendes Glück, nach einer Weile aber wurde vom Masttop aus schweres Packeis entdeckt, und es währte nicht lange, so erreichten wir es.

Dieses Packeis war aus den schwersten Eisfeldern zusammengesetzt, die ich bis jetzt gesehen hatte, und sein Rand, der schräg nach Nordost und Südwest strich, hemmte unser weiteres Vorbringen nach der Westküste zu. Viele Eisflarden ragten zwei bis zehn Fuß über das Wasser, waren also zwanzig bis hundert Fuß dick. Wären sie weit von einander getrennt gewesen, so hätte ich versucht, die Durchfahrt zu erzwingen; aber sie lagen zu dicht zusammengedrängt, als daß sich dies hätte ausführen lassen mit der Aussicht, den Schooner unverfehrt hindurch zu bringen.

Das Eis schien grenzenlos zu sein. In der Richtung von Cap Isabella ließ sich kein offenes Wasser entdecken. Von Nordosten kam der Wind und gestattete nicht, in dieser Richtung eine Unter-

---

\*) Der Wind schrakt, heißt: er fängt an, von dem Striche abzuweichen, welcher der Fahrt günstig ist, und von vorn in die Segel zu fallen.



**KARTE**  
vom  
**SMITH-SUND**

zur Erläuterung von  
**Dr. HAYES**  
Reise und Entdeckungen  
1860-61. Bg. Parry

GINNELL-LAND

KENNEDY-CANAL

SMITH-SUND

GROOVY-LAND

**B A F F I N S**  
**B A I**

76

Westliche 71 Länge.

66

20 40 60 80 100  
Maassstab: Seemeilen.

C. Müller lith.

Druck v. E. Giltich, Jena.



suchung vorzunehmen; wir eilten daher nach Südwesten hinab und sahen uns ängstlich nach einem Durchgang um, aber ohne Etwas zu entdecken, das uns ermutigt hätte.

Es war uns indeß nicht gestattet, selbstständig zu einem Beschluß zu kommen, welchen Cours wir verfolgen sollten, denn über uns brach der wüthendste Sturm herein, dem mein Schicksal mich je entgegenführte, und ließ uns keine andere Wahl, als unter der Küste Schutz zu suchen. Unsere Stellung war jetzt eine sehr gefährliche. Das schwere Packeis, das wir die Nacht zuvor passirt hatten, lag uns gegenüber unter dem Winde und war sogar vom Masttop aus zu sehen; es sperrte uns daher, selbst wenn uns nichts Anderes übrig geblieben wäre, als vor dem Winde zu fahren, in dieser Richtung den Rückzug ab.

Welch' fruchtloser Kampf nun folgte, werden die Notizen in meinem Tagebuch vielleicht am Besten zeigen.

Den 28. August, 3 Uhr Nachmittags.

Ein fürchterlicher Wind. Wir sind unter die Küste gefahren, werden zum Theil durch sie geschützt und suchen eifrigst einen Ankerplatz zu finden. Aber trotz dem Schutz, den das Land uns bietet, könnten wir doch keine Masche Segeltuch zeigen. Wir befinden uns etwa drei Meilen von der Sutherland-Insel, welche dicht am Cap Alexander, auf dessen Südseite, liegt, aber wir haben aufgehört, ihr näher zu kommen. Wir können so wenig Segel führen, daß der Schooner nicht gegen den Wind arbeiten will; überdies kommt hier unter der Küste der Wind nur in Stößen. Wenn wir nur zwischen die Insel und das Festland hineinfahren können, werden wir völlig in Ordnung sein. Seit dem Tage, ehe wir Tessuiffak verließen, bin ich nicht in's Bett gekommen, und in diesen sechs Tagen habe ich nur dann und wann ein wenig geschlafen. Wenn unser Anker einmal den Grund gefaßt hat, werde ich das Verlorene wieder einbringen.

Ich hätte sollen vorsichtiger sein und eher Schutz suchen. Eine schwere weiße Wolke, die über Cap Alexander hing (Jensen nennt sie ein „Tischtuch“), mahnte mich an den nahenden Sturm, aber damals dachte ich nicht, daß er uns mit solcher Wuth überfallen werde.

Es ist ein vollkommener Orkan. Ich fürchte mich hauptsächlich davor, daß wir auf das Meer hinausgetrieben werden, das überall mit schwerem Eis angefüllt ist.

Den 29. August, 12 Uhr Mittags.

Eine Stunde lang war unter der Küste völlige Windstille. Das „Tischtuch“ hat sich vom Cap erhoben, und am nördlichen Himmel ist eine entschiedene Aenderung eingetreten. Die leichten Windwolken verschwinden, und Schichtwolken nehmen ihre Stelle ein. Dem Sturme scheint der Hals gebrochen zu sein.

2 Uhr Nachmittags.

Ich habe mich diesen Morgen gänzlich verrechnet. Der Sturm heult wüthender als je. Wir liegen auf der Höhe von Cap Saumarez, ungefähr zwei Meilen vom Lande. Da es uns nicht gelang, die Sutherland-Insel zu erreichen, so sahen wir uns genöthigt, die Küste hinabzufahren, um unten in der tiefen Bai Schutz zu finden; aber der Wind, der um das Cap herumpeitschte, trieb uns zurück, und nun versuchen wir an's Land zu schleichen, in einer naheliegenden kleinen Bucht einen Anker hinunterzubringen und dort unsere zerrissenen Segel auszubessern. Wir sind eine trostlose Gesellschaft. Das Flugwasser fliegt über das Fahrzeug hin und überzieht es mit Eis. Am Takelwerk und der Schanzkleidung hängen lange Eiszapfen. Die Wasserstage und das übrige Tauwerk am Vordertheil sind mannsdick, und um auf dem Deck umhergehen zu können, müssen wir Asche streuen — ein höchst unseemannisches Verfahren!

Ich kann jetzt leicht begreifen, warum Inglefield aus dem Smith-Sund hinweggeilen mußte. Wenn der Sturm, dem er begegnete, dem unsrigen gleich, so hätte er mit der doppelten Dampfkraft der „Isabella“ nicht gegen denselben vordringen können. Wollte ich den Schutz dieser freundlichen Klippen verlassen, so mußte ich mit noch größerer Schnelligkeit fahren, — und würde höchst wahrscheinlich untergehen.

Die Windstöße, die uns treffen, sind ganz fürchterlich, und die Windstillen, die darauf folgen, deuten an, daß der Wind Kraft zu einem neuen Stoße sammelt. Zum Glück sind die Stöße von kurzer Dauer, sonst würden unsere schon beschädigten Segel, die auf die möglichst kleinsten Dimensionen herabgebracht sind, zu Bändern zerreißen.

Die Küste, die uns diesen krampfhaften Schutz gewährt, ist traurig genug. Die Klippen sind gegen zwölfhundert Fuß hoch, und ihre Gipfel nebst den hinter ihnen stehenden Hügeln mit dem

frisch gefallenen Schnee bedeckt. Der Wind bläst eine Wolke zusammengetriebenen Wassers über die hohe Felsenwand, wirbelt dieselbe in einer Weise, die unter anderen Umständen ohne Zweifel recht hübsch sein würde, in der Luft herum und läßt sie dann in großen Güssen auf uns niederströmen. Der Winter tritt frühzeitig ein. Im Jahre 1853—54 waren zu dieser Zeit des Sommers dieselben Hügel frei von Schnee und blieben es noch zwei Wochen lang.

10 Uhr Abends.

Wir sind dem Lande nicht näher gekommen und befinden uns fast noch da, wo wir zu Mittag waren. Der Sturm dauert fort wie zuvor, und trifft uns dann und wann so stark wie je. Die Aussicht vom Verdeck ist unbeschreiblich prachtvoll. Die Phantasie kann sich keine wildere Scene vorstellen. Nach Norden hängt eine dunkle Wolke und läßt die weißen Abhänge von Cap Alexander kühn hervortreten. Ueber die Klippen wälzen sich große Massen vom Winde getriebenen Schnees, und Ströme desselben ergießen sich in allen Rissen und Schluchten herab. Wirbelwinde treiben ihn von den Gipfeln der Hügel empor und drehen ihn durch die Luft. Die Ströme, die sich durch die Schluchten ergießen, gleichen dem Flugwasser großer Wasserfälle, und durch die flatterhafte Wolke dringen hier und da die dunklen Felsen hervor, verschwinden und dringen wieder hervor. Ein Gletscher, der durch ein Thal zur Bai herabsteigt, ist mit einem breiten Mantel von sich wälzendem weißem Stoff bedeckt. Die Sonne geht an einem schwarzen, unheilverkündenden Horizont unter. Aber die wildeste Scene befindet sich auf dem Meere. Dem Vorgebirge gegenüber ist Alles Schaum. Das Wasser, vom Winde dahingetragen, fliegt durch die Luft und schießt über die hohen Eisberge hinweg. Es ist ein wundervolles Schauspiel. Ich habe vergebens versucht, es mit dem Pinsel zu malen. Meine Feder vermag es eben so wenig. Es ist mir unmöglich, dieser Seite ein Bild von der ungeheuren Masse Schaum beizugeben, der über dem Meere flattert und, mit jedem Pulschlag des unbeständigen Windes steigend und fallend, gegen den dunklen Himmel hervorsteht, oder von den Wolken, die droben hinsliegen, beim Heulen des Sturmes wild und scheu quer über den Himmel eilend. Erde und Meer sind mit brüllenden Tönen erfüllt. Auf der Luft wird Klagen, Schreien und Jammern getragen, laut und bang

wie das des Höllewirbelwindes, der unten in dem zweiten Kreise der Verdammten den italienischen Barden erschreckte, und die Schnee- und Dunstwolken werden von den zornigen Winden hin und her geschleudert, — bald hinauf, bald hinab, — wie Geister, die, verdammt von Minos auf ihrer unglücklichen Flucht in breiten, dichtgedrängten Schaaren, gepeitscht vom grausen Wirbelwind,

„Hierhin und dort, hinauf, hinunter fahren.“

Zu der oben herrschenden Kälte und Verwirrung steht die Wärme und Ruhe hier unten in auffallendem Contrast. Ich schreibe in der Officier-Kajüte. Der Ofen glüht roth. Der Theekessel singt ein heimathliches Lied. Jensen liest. McCormick, der von Arbeit und Angst ganz erschöpft ist, schläft fest, Knorr und Radcliffe leisten ihm Gesellschaft. Dodge hat das Deck, und hier kommt der Koch mit seinem Kaffeetopf gewankt. Ich werde mich mit einer Tasse stärken und Dodge zu einer kleinen Labung herunterschicken.

Es war für den Koch keine leichte Aufgabe, über die schlüpfrigen Verdecke in die Kajüte zu gelangen.

„Ich fiel einmal hin, aber der Commandant sehen, ich habe den Kaffee noch. Er ist gut, etwas heiß und sehr stark, und geht bis in die Stiefeln hinab.“

„Eine schlechte Nacht auf dem Deck, Koch.“

„Oh! es ist furchtbar, Sar! Ich sah den Wind in meinem ganzen Leben nie so stark gehen, und morgen sind's vierzig Jahre, daß ich zur See gedient habe. Und dann ist's so kalt. Meine Kombüse ist voll Eis, und das Wasser gefriert mir auf dem Ofen.“

„Hier, Koch, ist ein Guernsey für Sie; der wird Sie warm halten.“

„Ich dank' Ihnen, Sar!“ — Er tritt mit seiner Beute ab; aber durch den Empfang derselben ermuthigt, bleibt er stehen und fragt: „Würden der Commandant so gut sein, mir zu sagen, wo wir sind? Die Herren haben mich zum Narren.“

„Gewiß, Koch. Das Land dort drüben ist Grönland. Jenes große Vorgebirge ist Cap Alexander; jenseits desselben ist Smithsund, und wir befinden uns nur etwa achthundert Meilen vom Nordpol.“

„Der Nordpol, wo ist der?“

Ich erklärte es ihm so gut als ich konnte.

„Ich dank' Ihnen, Sar. Wozu kommen wir her? — um zu fischen?“

„Nein, nicht um zu fischen, Koch; der Wissenschaft wegen.“

„Ach, das ist's? Die Herren sagen mir, wir kämen, um zu fischen. Ich dank' Ihnen, Sar.“ Er zieht seine mit Fett beschmierte Mütze über das kahle Haupt und scheint, während er die Kajütentreppe hinauf in den Sturm taumelt, nicht viel klüger zu sein. Es hat Jemand den alten Mann zum Besten gehabt und glauben gemacht, wir seien herausgekommen, um Seehunde zu fangen.

Den 30. August, 1 Uhr Morgens.

Der Wind zieht sich nach Osten, und die Windstöße kommen stärker und schneller. Wir treiben die Küste hinauf und von ihr ab, und ich fürchte, wenn wir noch viel weiter zurückgehen, werden wir vor Top und Tafel auf's Meer geschickt werden. Es ist kein angenehmer Gedanke, — unter dem Winde Packeis und tausend Eisberge, und unter den Füßen ein nicht zu lenkendes Fahrzeug. McCormick strengt sich mannhaft an, nach der Küste zu steuern.

10 Uhr Vormittags.

Diesen Morgen um 3 Uhr erreichten wir die Küste und ankerten bei vier Faden Wasser. Das Hintertheil des Schooners wurde herumgeschwenkt und mit unserm festesten Tau an einen Felsen gelegt; aber bald darauf überfiel uns ein Windstoß mit solcher Gewalt, daß, obgleich die Segel alle fest beschlagen waren, das Tau wie eine Peitschenschnur zerriß, und nun liegen wir mit dreißig Faden Kette an unserm Bug- und Katanker.

Die Schiffsmannschaft überläßt sich jetzt in scheinbarer Sicherheit dem Schlafe. Müde und erschöpft von der starken und gefahrvollen Anstrengung bedurften wir Alle sehr der Ruhe. Unsere erste Erquickung war eine große Masse heißen Kaffees. Aber trotz der Müdigkeit gingen einige der enthusiastischeren Mitglieder der Gesellschaft an's Ufer, so begierig waren sie, dieses weit im Norden liegende Land zu betreten.

8 Uhr Abends.

Ich bin so eben von einer langweiligen Erstiegung des Gipfels der Klippen zurückgekehrt. Auf einer Höhe von zwölf-

hundert Fuß hatte ich eine gute Aussicht. Das Meer ist längs der Küste frei von Eis, wie es scheint, bis zur Littleton-Insel hinauf, von welcher das Packeis sich über das Nord-Wasser erstreckt, so weit das Auge reicht. Um Cap Isabella herum scheint viel offenes Wasser zu sein, aber die Küstenlinie konnte ich natürlich nicht sehen. Oberhalb des Vorgebirges schien das Eis fest zu sein. Obgleich die Aussicht entmuthigend ist, so bin ich doch entschlossen, mit dem ersten günstigen Winde die Ueberfahrt zu versuchen.

Der Weg war sehr schwierig, und als ich die Spitze der Klippe erreicht hatte, wurde ich fast über dieselbe hinweggeweht. Der Wind ging so stark, daß ich mich, während ich meine Beobachtungen machte, an einem Felsen festhalten mußte. Knorr, der mich begleitete, verlor seine Mütze, und sie flog wie eine Feder über das Meer. Die Scene war nur ein breiteres Panorama von derjenigen, die ich gestern beschrieb. Es war eine großartige, wilde Verwirrung der Elemente. Der kleine, weit unter mir liegende Schooner drehte sich und taumelte mit den wechselnden Windstößen und zog an seinen Kabeln wie ein an die Kette gelegtes wildes Thier. Die Wolken von treibendem Schnee, die durch die unter mir befindlichen Schluchten wirbelten, verbargen ihn und die jenseits von ihm stehenden Eisberge dann und wann vor dem Blick, und als die Luft wieder ruhig wurde, tropfte die Wolke auf das Meer, und der Schooner lag nach kurzer Unruhe friedlich auf dem stillen Wasser, sich unter den schützenden Klippen im Sonnenschein pflegend.

Vom Sommer giebt es noch einige schwache Spuren. In den Thälern, wo der Schnee hinweggeweht war, zeigten sich einige Flecke mit grünem Moos und Gras, und ich pflückte einen kleinen Blumenstrauß von meinen alten Freunden, den Mohnen, und der sich kräuselnden spinnenbeinigen *Saxifraga flagellaris*. Der Frost, Schnee und Wind hatten sie ihres Reizes und ihrer Schönheit nicht beraubt. Die Klippen bestehen aus demselben Sandstein, mit dazwischen geschichtetem Grünstein, der, wie ich schon früher bemerkte, die weiter unten liegende Küste bildet.

McCormick hat das alte Focksegel, das mitten hinunter zerplatzt war, durch ein neues ersetzt, das Großsegel und den Klüver aber, die beide sehr zerrissen waren, gestickt.

An uns ist eine ungeheure Menge Eis vorbeigetrieben, aber wir liegen zu nahe am Ufer, als daß Massen von beträchtlichem

Umfang das Fahrzeug erreichen können. Drei kleine Eisberge sind jedoch in einer Gruppe unmittelbar hinter uns auf den Grund gerathen, und wenn wir vor Anker treiben, werden wir uns an sie legen. Von den Klippen stürzt der Wind wie eine vollkommene Lawine auf uns nieder, und anstatt wie vorher in Stößen zu kommen, ist er jetzt fast beständig. Die Temperatur ist 27° F. (—2°,22 R.)

Ich machte heute einen Versuch mit dem Schleppnetz, brachte aber nichts vom Grunde herauf, als ein Paar Echinodermen (*Asterias Groenlandica* und *A. albula*). Das Meer wimmelte von kleinen Garneelen, unter denen *Crangon boreas* höchst zahlreich ist. Die ausgewachsenen sind einen Zoll lang, und ihre farbigen Rücken geben dem Wasser eine in's Purpurne spielende Schattirung.

Den 31. August, 8 Uhr Abends.

Die Nacht schließt einen Unglückstag, — einen Tag, wie ich fürchte, von böser Vorbedeutung. Mein armer kleiner Schooner ist schrecklich mitgenommen.

Nachdem ich gestern meine Notizen eingetragen, legte ich mich kurz darauf nieder, um ein wenig zu ruhen, wurde jedoch bald mit der unwillkommenen Meldung geweckt, daß wir vor Anker trieben. McCormick rettete zwar den Buganker, aber der Katanker ging verloren. In einem kritischen Augenblick blieb er an einem Felsen hängen, das Tau zerriß, und wir wurden auf die Eisberge getrieben, die, wie ich oben mitgetheilt habe, hinter uns gestrandet waren. Beim Zusammenstoß gab es ein gewaltiges Krachen. Das Boot am Hintertheil zerflog in Splitter, die Schanzkleidung auf der Steuerbordsseite wurde eingeschlagen, und da das Vordertheil des Schooners sich mit großer Gewalt herumschwenkte, wurde der Klüverbaum weggerissen, und das Bugspriet nebst der Vorstenge wurde abgesegelt. Bei dieser Beschaffenheit entkamen wir endlich auf ganz wunderbare Weise und trieben vor Top und Takel vor dem Winde hin. Da eine ungeheure Anzahl Eisberge und das Packeis in Sicht kamen, mußten wir Segel beisehen. Das Großsegel ging, sobald es ausgesetzt war, in Stücke — wir standen abermals in großer Gefahr; aber glücklicherweise ließ der Sturm nach, und wir sind von da an mühsam gegen den Wind gefahren und befinden uns wieder im Smith-Sund. Der Sturm scheint sich gelegt zu haben; der nördliche Himmel ist rein. Unsere Spieren

werden uns nicht gestatten, Klüver und Marsjegel zu führen; — eine schlimme Aussicht bei der Einfahrt in's Packeis.

Die Temperatur ist 22° F. (—4°,45 R.), und die Verdecke sind wieder glatt von Eis. Die Taue, Blockrollen und Jungfern, Stage, Fallen und alle übrigen Dinge sind mit einem festen Ueberzug bedeckt, und an der Regeling und dem Tafelwerk hängen fußlange Eiszapfen. Wenn sie sich auch im Sonnenlicht sehr hübsch ausnehmen, so bieten sie doch einen recht winterlichen Anblick und passen durchaus nicht für ein Schiff.

Ich versuchte diesen Morgen nach Cap Isabella zu gelangen, stieß jedoch auf das Packeis ebenda, wo es uns früher den Weg versperrte. In der Mitte desselben bemerkte man einige Stellen offenen Wassers; aber es war unmöglich, durch das dazwischen liegende Eis zu dringen. Jetzt ist noch meine einzige Hoffnung, mich die grönländische Küste hinaufzuarbeiten, einen Anhalt am festen Eis zu bekommen, und den Versuch zu machen, ob ich durch die engen Kanäle im Eise, die der Wind weiter oben im Sund geöffnet haben muß, eine Ueberfahrt nach der andern Küste bewerkstelligen kann. Daß ich jene Küste erreiche, daran verzweifle ich noch nicht, obgleich der Wind offenbar das Eis dermaßen auf dieselbe zusammengedrückt hat, daß es wie ein hoffnungsloses Unternehmen aussieht. Ich habe schon die Fog-Einfahrt, zwanzig Meilen oberhalb Cap Alexander auf der grönländischen Küste, im Auge und werde nun diesen Punkt zu erreichen suchen, um dort einen neuen Anlauf zu nehmen.

Während ich schreibe, wird der Wind stärker, und unter eng eingereefen Segeln kommen wir ein wenig vorwärts. Die armen Matrosen haben eine traurige Zeit; die steif gewordenen Taue machen ihnen viel zu schaffen. Der Schooner ist, so weit er sich über dem Wasser befindet, allenthalben mit Eis überzogen. Die Hunde sterben vor Kälte und Nässe. Drei derselben sind schon todt. —

Den 1. September, 8 Uhr Abends.

Wir sind wieder aus dem Sund hinausgetrieben worden. Der Sturm erhob sich abermals mit großer Gewalt, und beim Wenden des Schooners, um einem Eisberge auszuweichen, brach die Vordergaffel mitten entzwei. Nicht im Stande, außer einem eng eingereefen Stagsjegel noch ein anderes zu führen, sahen wir uns

genöthigt, unsere Zuflucht von Neuem hinter unsern alten Beschützer Cap Alexander zu nehmen. McCormick flicht das Wrack aus und bereitet es zu weiterem Kampfe vor.

Die nächsten zwei Tage wurden mit einem gefährlichen Wagniß ausgefüllt. Nachdem die zerbrochene Gaffel wieder hergestellt war, kämpften wir abermals um den Sund und kamen wieder hinein. Das Packeis lag noch immer da, wo es früher war, und bot uns wieder die Spitze. Zwischen der Littleton-Insel und Cap Hatherton und, wie es schien, auch nordwestlich von diesem Vorberge war ziemlich viel offenes Wasser; aber der Insel gegenüber befand sich viel schweres Eis, mit sich windenden engen Kanälen, welche die Eisflarden trennten. Ich entschloß mich jedoch, in das Packeis hineinzufahren und den Versuch zu machen, in das oberhalb desselben befindliche offene Wasser zu gelangen. Wir nahmen die erste günstige Oeffnung, hielten etwa zehn Meilen weit einen nordwestlichen Cours und legten dann, als wir sahen, daß wir in dieser Richtung nicht weiter durchbringen konnten, das Schiff um, in der Hoffnung, das freie Wasser zu erreichen, das oberhalb der Insel lag.

Jetzt waren wir im vollen Kampfe. Es lief uns eine starke Strömung entgegen, und bald entdeckten wir, daß das Eis mit reißender Schnelligkeit den Sund herabkam und daß die Kanäle sich bereits langsam schlossen. Wir arbeiteten wacker, indem wir alle nur möglichen Segel beisezten; aber wir erreichten unsern Punkt nicht und mußten bald wieder auf eine andere Seite wenden, oder vielmehr, wir versuchten es; denn der Schooner, der ohne sein Marssegel, das wir wegen der abgeseelten Stenge nicht führen konnten, nie zuverlässig ist, versagte das Wenden, und aus Furcht, zwischen die Eisfelder geklemmt zu werden, welche das offene Wasser um uns schnell verminderten, drehten wir das Schiff um; dazu gab es jedoch nicht Raum genug, und wir waren nahe daran, mit dem Steuerbordbug an ein festes Eisfeld zu stoßen, das eine Meile breit war. fand dieser Zusammenstoß in unserm vollen Anlauf statt, so war für den Schooner wenig Hoffnung vorhanden, und da wir ihn doch nicht vermeiden konnten, so hielt ich es für das Sicherste, den Stoß gerade auf das Vorderreitknie zu nehmen; ich befahl daher, den Schooner laufen zu lassen, und drauf ging's in wahrer Sturmbocks-Art. Für mich war die Aus-

sicht doppelt unangenehm. Um leichter beobachten zu können, hatte ich meinen Stand auf der Vormarsraa genommen, und da der Mast schon gesprungen war und in Folge meiner Schwere schwankte, so hatte ich nicht viel mehr zu erwarten, als daß er, wenn der Stoß kam, abbrechen und mich mit dem Brack auf das vorn stehende Eis landen werde. Zu meinem Glücke hielt das Holz fest, aber der Schaft zerflog beim Zusammenstoß in Splitter, und die eiserne Spikerhaut wurde von den Bugen gerissen, als wäre es Packpapier.

Und nun kamen verzweifelte Kämpfe. Eine solche Reihe gymnastischer Kunststücke hat nie ein Marssegler durchgemacht. Die Verzögerungen und Schwierigkeiten der letzten wenigen Tage hatten mich so geärgert, daß ich entschlossen war, lieber Alles zu wagen als zurückzugehen. So lange der Schooner schwamm, durfte ich immer noch hoffen, Cap Hatherton zu erreichen.

Als das Schiff von der Eisflarde los war, kam es wieder in den Wind, und durch einen engen Kanal gleitend, tauchten wir bald in einem breiten Raume offenen Wassers auf. Hätte dies fortgebauert, so wären wir bald mit Erfolg belohnt worden, aber in einer halben Stunde wurde die Schifffahrt so schwierig, daß wir wieder wenden und landwärts steuern mußten. So fuhren wir viele Stunden fort, lavirten immer hin und her, — rückten zuweilen ein wenig vor und wichen dann wieder zurück, indem wir gezwungen waren, vor einer Flarde, die wir nicht umschiffen konnten, unter den Wind zu gehen.

Der Raum, in welchem wir den Schooner manövriren ließen, wurde nach und nach immer enger, die Zusammenstöße mit dem Eise häufiger. Wir wichen zurück. Das Eis schloß sich an's Land an, und wir wurden endlich zum Stehen gebracht. Es gab keinen Durchgang mehr. Zum Rückzug war es jetzt zu spät, wenn wir ihn auch hätten antreten wollen. Das Eis war hinter uns eben so dicht zusammengedrückt wie vor uns. Die Scene hatte sich mit unglaublicher Schnelligkeit verändert. Eine Stunde später war vom Deck aus kaum noch ein Fleckchen offenen Wassers zu sehen, und die Eisflarden schlossen sich wie ein Schraubstock um den Schooner. Im Rachen desselben völlig machtlos, blieb uns keine andere Wahl, als mit möglichster Ruhe auf den Ausgang zu warten.

Die Scene um uns war eben so imposant als beunruhigend. Außer dem Erdbeben und Vulkan giebt es in der Natur kein

Schauspiel, dessen Gewalt sich mit derjenigen der Eisfelder in den arktischen Meeren vergleichen läßt. Wenn sie vom Winde oder von Meeresströmen gegen das Land oder andere Widerstand leistende Gegenstände getrieben werden, schließen sie sich mit dem Druck von Millionen sich bewegender Tonnen zusammen, und das Krachen, Getöse und die Verwirrung sind wahrhaft schreckenerregend.

Wir befanden uns jetzt mitten in einer der schauerlichsten dieser Vorstellungen aus der Polar-Dynamik und kamen zu dem unbehaglichen Bewußtsein, daß der Schooner eine Art Dynamometer werden sollte. Wo irgend die Flarden zusammentrafen, wurden große Bergrücken aufgeworfen, um wieder unterzutauhen, wenn der Druck in einer andern Gegend ausgeübt wurde, und diese pulsirenden Erhebungslinien, die in manchen Fällen eine Höhe von nicht weniger als sechzig Fuß — höher als unser Masttop — erreichten, sprachen über das um uns liegende Meer hin von der Stärke und Macht des Feindes, der uns bedrohte.

Wir hatten uns in einen dreieckigen Raum hineingearbeitet, welchen drei sich berührende Eisfelder bildeten. Anfangs gab es reichlichen Platz, uns herumzudrehen, wenn auch keine Aussicht zum Entkommen war. Wir waren in eine niedliche Docke gebracht und hofften in unserer Eitelkeit, sicher zu sein; aber die Ecken der schützenden Flarden wurden langsam abgedrückt, der Raum nach und nach immer enger; wir lauschten auf das Knackern und Knirschen des Eises und beobachteten mit Bestürzung das Vorrücken desselben.

Endlich berührte das Eis den Schooner, und es schien, als ob sein Schicksal besiegelt wäre. Er stöhnte wie ein selbstbewußtes Wesen bei Schmerz, krümmte und drehte sich, als wollte er sich seinem Gegner entwinden, und zitterte an allem Holzwerk von der Klote bis zum Kielschwein. Seine Seiten schienen nachzugeben. Sein Deckgebälk bog sich in die Höhe, und die Nähte der Deckpflanzen öffneten sich. Ich gab das kleine Schiff, das uns wacker durch so viele gefährvolle Scenen getragen hatte, verloren; aber seine Seiten waren fest und seine Rippen stark. Das Eis auf der Backbordseite arbeitete sich allmählig unter den Bauch und hob es endlich mit einem Schupp, der uns Alle taumeln machte, aus dem Wasser. Da die Eisflarden noch immer vorwärts drückten und, indem sie sich aneinander drängten, zerbrachen, so stapelte sich unter und rings um uns ein großer Bergrücken auf, und wir sahen

uns langsam in die Luft steigen, als würden wir durch die hebende Kraft von tausend Schraubensägen emporgetrieben.

Jetzt fürchtete ich, der Schooner werde auf die Seite fallen, oder die Massen, die sich über die Schanzkleidung erhoben, möchten auf das Deck herüberstürzen und uns unter sich begraben.

In dieser Stellung lagen wir acht angstvolle Stunden.

Endlich hörte das Krachen auf bei einem Wechsel des Windes und der Gezeiten. Das Eis ließ Zeichen des Nachgebens blicken. Der Lauf der ungeheuren Flarden, die sich den Sund hinabdrängten, änderte sich mehr nach Westen. Mit Freuden sahen wir der Befreiung entgegen.

Zwischen dem bisher dicht zusammengepackten Eise zeigten sich hier und da kleine Fleckchen offenen Wassers. Die Veränderung der Scene war, obgleich weniger furchtbar, doch nicht weniger zauberhaft als zuvor. Bald dehnte sich die Bewegung auf die Eisflarden aus, die uns so unbehaglich fesselten, und sowie der Druck aufhörte, wichen die Eisblöcke, die den vorderen Theil des Schooners trugen, und ließen, während die Buge ihnen folgten, das Hintertheil hoch in der Luft. Hier lagen wir einige Augenblicke ruhig, dann begann die alte Scene von Neuem. Die entferntere Kante der äußeren Flarde, die uns hielt, wurde von einem andern sich bewegenden Felde von größerem Umfange erfaßt. Da ging das Einzwängen wieder los und wir schienen in eben so großer Gefahr wie früher zu sein; aber dieser Angriff war von kurzer Dauer. Die Flarde wälzte sich um, und wir fielen, da der Druck fast augenblicklich beseitigt war, in's Wasser und taumelten, während das Eis, sein Gleichgewicht suchend, sich kopfüber und in wilder Verwirrung von seiner erzwungenen Erhebung unter uns senkte, vorwärts und rückwärts und von einer Seite zur andern hinüber.

Aus dieser neuen beunruhigenden Lage befreit, wandten wir jedes wirksame Mittel an, um uns aus den Trümmern des furchtbaren Kampfes zu ziehen, den wir bestanden hatten, und suchten so eilig als möglich in eine Stellung zu kommen, die größere Sicherheit bot. Einstweilen wurde eine Besichtigung vorgenommen, um zu ermitteln, welcher Schaden dem Schooner zugefügt war. Der Schiffsraum füllte sich schnell mit Wasser, das Steuerruder war zerpalten, zwei Haken desselben waren abgebrochen, der Hintersteven losgesprungen, Bruchstücke vom Schaft und Kiel schwammen

neben uns im Meere, und allem Anschein nach waren wir im Sinken begriffen.

Unsere erste Pflicht war, die Pumpen zu besetzen.

Wir befanden uns viele Stunden zwischen dem Eise, gefoltert von Zweifel und Ungewißheit. Wir mußten uns mit großer Vorsicht bewegen. Der rettlose Zustand des Schooners mahnte uns, ihn sanft zu behandeln. Stöße hielt er nicht mehr aus. Vorwärts konnten wir nicht wegen des Eises; zurückziehen mußten wir uns, denn es war unbedingt nothwendig, daß wir das Land erreichten und irgendwo Schutz fanden. Das Steuerruder war nicht mehr zu gebrauchen, und wir sahen uns genöthigt, mit einem andern langen Ruder zu steuern.

Der Wind zog sich mehr und mehr nach Osten und breitete das Eis aus. Obgleich zuweilen ganz umschlossen und einmal stark „gezwickelt,“ krochen wir doch, indem wir die uns günstige Zeit abpaßten, langsam aus dem Packeis hinaus und gelangten nach zwanzig angstvollen Stunden endlich in verhältnißmäßig freies Wasser; wir segelten quer durch die Wellen nach der Haristene-Bai, wo wir einen Ankerplatz fanden.

Der dem Schooner zugesügte Schaden war geringer, als wir gefürchtet hatten. Eine sorgfältigere Untersuchung zeigte, daß keine Innenhölzer zerbrochen waren, und die Nähte schlossen sich einigermaßen von selbst wieder. Als wir einmal vor Anker lagen und sahen, daß es mit dem Sinken keine Gefahr hatte, ließ ich die ganze Mannschaft ausruhen, bis auf diejenigen, die an den Pumpen sein mußten. Sie waren Alle völlig erschöpft.

Am folgenden Tage wurde eine nochmalige Besichtigung des Fahrzeugs gehalten. Wenn es auch zu weiteren Kämpfen mit dem Eise untauglich war, so konnte es doch mit einigem Beistand von Seiten der Punipen noch immer schwimmen. Wenn alle vier Stunden eine gepumpt wurde, blieb der Schiffsraum wasserfrei.

Die Ausbesserungen, die wir machen konnten, wurden sogleich begonnen. Ohne das Fahrzeug an's Ufer zu ziehen, ließ sich nur wenig thun; das Erstere war aber bei dem unsichern Zustande des Eises und der Witterung unausführbar. Das Steuerruder hing nur an einem einzigen Haken, und nachdem wir es wiederhergestellt hatten, war es noch immer unzuverlässig.

Während McCormick diese Reparaturen ausführte, ruderte ich in einem Walfishboote nach der Pittleton-Insel hinauf, um zu

sehen, was das Eis in unserer Abwesenheit gethan hatte. Der Wind kam uns entgegen, und wir hatten einen harten Kampf, um unsern Bestimmungsort zu erreichen; als wir aber einmal dort waren, fand ich einige Ermuthigung. Längs der Küste nach Cap Hatherton hinauf gab es viel offenes Wasser, das Packeis war jedoch im Westen und Südwesten sogar schwerer als früher. In dasselbe hineinzufahren, wäre selbst bei günstigem Winde und einem unbeschädigten Schiffe eine Thorheit gewesen. Es war gar keine Aussicht vorhanden, nach der Westküste zu gelangen, außer auf dem Wege, den ich zwei Tage vorher mit so unglücklichem Erfolg versucht hatte.

Wir waren nicht wenig überrascht, auf der Littleton-Insel ein Rennthier zu finden. Es lag in festem Schlafe, auf einem Bett von Schnee zusammengekauert. Dodge's Büchse sicherte es für unsere Speisekammer und beraubte die einsame Insel ihres einzigen Bewohners.

Während unserer Abwesenheit war Jensen mit Hans ausgegangen und hatte ebenfalls Wild entdeckt. Sie hatten eine Heerde gefunden, die ungefähr ein Duzend zählte. Zwei der Thiere wurden erbeutet, die übrigen geriethen in Schrecken und entkamen in die Berge.

Da der Wind bis zur Windstille abnahm, so begaben wir uns am nächsten Tage unter Rudern in See und fuhren wieder in's Packeis hinein. Auf die Insel war noch mehr Eis herabgekommen, und alle unsere Anstrengungen, an der Küste hinaufzubringen, waren vergeblich. Die Luft war, in Betracht, daß die Temperatur zwölf Grad unter Null\*) stand, auf eine beunruhigende Weise still geworden, und es war sehr zu fürchten, daß wir auf der See eingefrören. Um diese Gefahr zu vergrößern, kam noch ein Schneewetter hinzu; aber wir blieben noch immer bei unserer kalten und riskanten „Warp“-Arbeit mit Gang- und Bratspill, Walfisch- und Pferdelien, bald vordringend, bald zurückweichend und oft recht stark gezwickt.

Endlich waren wir wieder vollständig eingeschlossen. Das junge Eis ging reißend schnell, und ich mußte wider Willen zugeben, daß die schiffbare Jahreszeit vorüber war. Wollten wir noch länger im Packeis bleiben, so konnten wir jetzt mit Sicherheit

\*) — 19°,<sup>56</sup> R.

darauf rechnen, daß wir für den Winter dort eingefroren; wir eilten daher, nachdem wir noch zwei Tage mit fruchtloser Arbeit hingebraucht hatten, so sehr wir konnten, um wieder in eisfreies Wasser zurückzugelangen. Das ließ sich aber nicht so schnell ausführen. Wer diese Polar-Meere befährt, muß Geduld lernen.

Unsere Absicht wurde jedoch am Ende glücklich erreicht, und da eine Brise aufstieg, segelten wir in die Hartstene-Bai zurück; wir steuerten nach einer Gruppe zerklüftet aussehender Inseln, die am oberen Ende der Bai in der Nähe der Küste lagen, stießen hinter denselben auf einen behaglichen kleinen Hafen und warfen unsere Anker aus. Am nächsten Morgen hatte ich den Schooner näher an's Ufer gezogen und an die Felsen gelegt.

Mittlerweile arbeitete die Mannschaft mit ängstlicher Ungewißheit, und als ich endlich meine Absicht verkündete, an dieser Stelle zu überwintern, nahmen sie die Mittheilung mit augenscheinlicher Freude auf. Ihre Aufopferung war groß gewesen, und sie bedurften Ruhe; aber trotzdem würden sie bei ihrer gewohnheitsmäßigen Thatkraft und Heiterkeit mit Freuden den Kampf fortgesetzt haben, hätten wir die geringste Aussicht gehabt, daß ein weiterer Versuch, über den Sund zu fahren, von günstigem Erfolg begleitet sein werde. Sie sahen jedoch, wie ihre Gesichter deutlich verriethen, selbst ehe ich es anerkennen wollte, daß die Zeit vorüber war. Zu ihrer Ehre sage ich es, daß sie auf der ganzen, mit ungewöhnlicher Gefahr und Aufopferung verbundenen Reise angesichts der Gefahr nie verzagt waren und Alle einmüthig den genügendsten Beweis von männlicher Ausdauer geliefert hatten.

Der Leser wird leicht begreifen, daß mir das Mißlingen des Versuchs, über den Sund zu setzen, höchst ärgerlich war. Da ich, wie schon gesagt, die Westküste zu erreichen und dort an irgend einer passenden Stelle zwischen 79° und 80° nördl. Breite mich eines Hafens zu versichern hoffte, so sah ich ein, daß, als dieser Plan sich nicht ausführen ließ, meine Aussichten auf glücklichen Erfolg, den ich im folgenden Frühjahr mit Schlitten zu erlangen gedachte, sehr in Frage gestellt wurden. Ueberdies war mein Fahrzeug — und das war mir der peinlichste Gedanke — offenbar so arg beschädigt, daß ich es zu jedem neuen Versuch im nächsten Jahre untauglich fand.

## Achtes Kapitel.

Unser Winterhafen. — Vorbereitung auf den Winter. — Organisation der Geschäfte. — Die wissenschaftliche Arbeit. — Das Observatorium. — Der Schooner an's Ufer getrieben. — Die Jäger. — Wir sägen eine Doche. — Eingefroren.

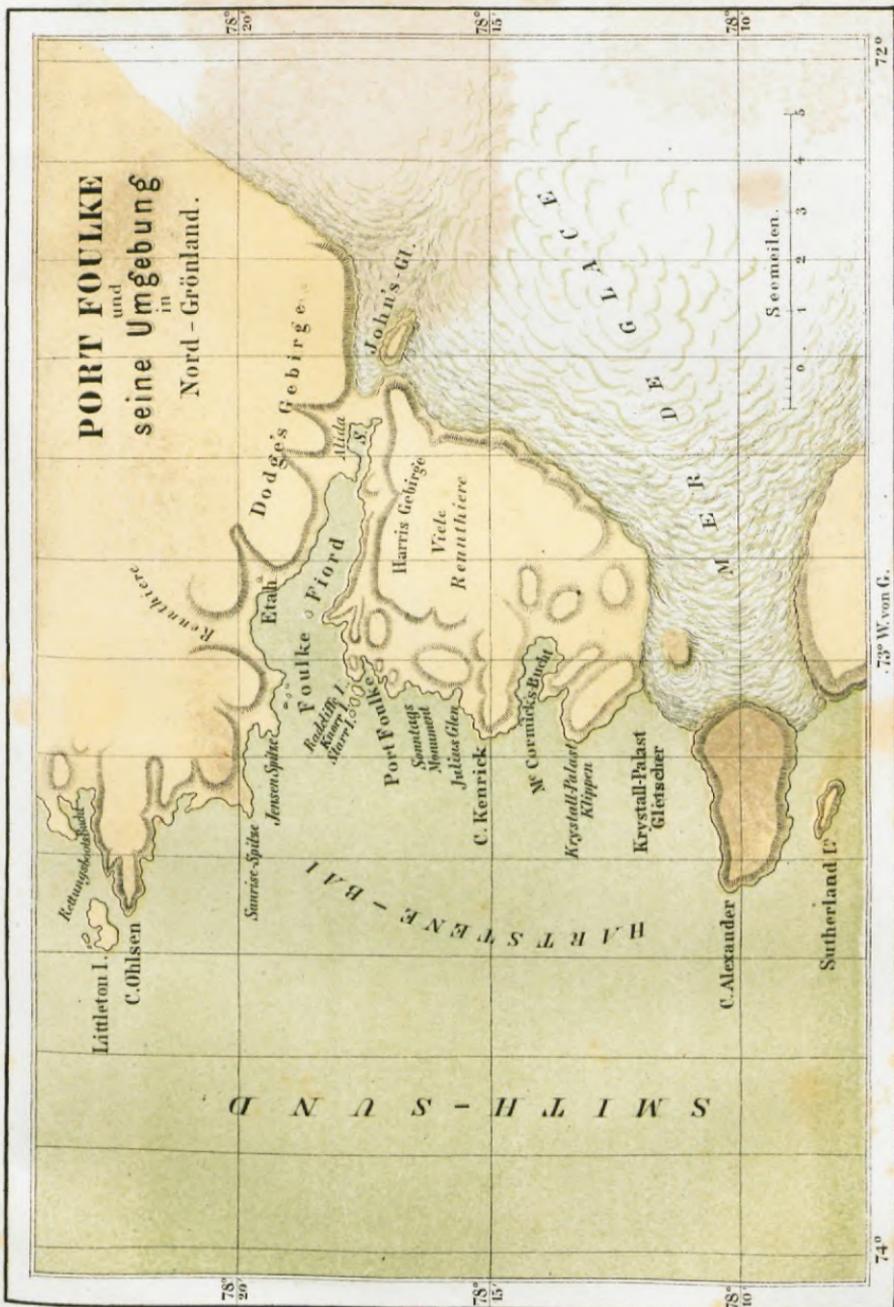
Zu Ehren meines Freundes, des seligen William Parker Foulke von Philadelphia, der einer der frühesten Förderer der Expedition war und die ganze Zeit hindurch einer der getreuesten blieb, nannte ich unsern Hafen Port Foulke.

Er war gut geschützt, außer von Südwesten her; nach dieser Seite war er dem Winde und Treibeis völlig ausgesetzt; aber nach unserer eben gemachten Erfahrung zu urtheilen, hatten wir wenig Grund, aus dieser Richtung Wind zu fürchten, und vor dem Treibeis wurden wir durch eine Gruppe Eisberge gedeckt, die dem Eingange des Hafens gegenüber gestrandet lagen.

Unsere Stellung war, selbst für die grönländische Küste, nicht so befriedigend, als ich es hätte wünschen können. Hätte ich die Fog-Einfahrt erreicht, so hätten wir unserm jetzigen Aufenthalt gegenüber einige Vortheile gewonnen und uns in einer besseren Lage befunden als Dr. Kane im Van Kesselaer Hafen; auch wären wir dann einer zeitigen Befreiung eben so sicher gewesen, wie wir es wahrscheinlich in Port Foulke waren. Daß wir im nächsten Sommer nicht lange würden aufgehalten werden, und daß die Gefahr nicht eintreten konnte, daß mein Fahrzeug in einer ähnlichen Falle gefangen wurde, wie die „Advance“, war in der That der Hauptvortheil, welchen derselbe hatte. Neben dieser Aussicht auf eine baldige Befreiung, die ihn empfahl, schien es dort viel Wild zu geben.

Von Dr. Kane's Winterquartier waren wir nicht sehr weit;

# PORT FOULKE und seine Umgebung in Nord-Grönland.



72° W. von G.



die Entfernung betrug in gerader Richtung etwa zwanzig und an der Küste hin ungefähr achtzig Meilen. Wir befanden uns acht Seemeilen \*) nordöstlich von Cap Alexander und lagen weit hinten in den Winkeln einer von schroffen Klippen umgebenen Bucht, deren dunkler, röthlich-brauner Syenitfels den düster genug aus sah. Diese Bucht wird durch drei kleine Inseln verlängert, die in meinem Journale als „die jüngeren Officiere“ \*\*) figuriren, und die auf meiner Karte die Namen Madcliffe, Knorr und Starr führen. Am hintersten Ende der Bucht gab es eine Reihe terrassenartiger Gestade, die aus losem Meerkies (Singel) bestanden.

Das Eis schloß uns bald ringsum ein.

Für mich war jetzt die Hauptsache, mich auf den Winter vorzubereiten, und zwar in einer Weise, die dem Schooner Sicherheit und meiner Reisegesellschaft Behaglichkeit gewährte. Dabei verlor ich indeß die wissenschaftlichen Arbeiten nicht aus den Augen; für den Augenblick jedoch mußten dieselben wichtigeren Dingen untergeordnet werden. Es gab viel zu thun, aber meine Erfahrung aus früherer Zeit erleichterte mir die Sorgen.

Herr Sonntag, mit Madcliffe, Knorr und Starr, die ihn unterstützen sollten, übernahm den Haupttheil derjenigen wissenschaftlichen Arbeiten, welche wir auszuführen im Stande waren, und Jensen mit Hans und Peter wurden als organisirte Jagdmacht ausgehoben. Mr. Dodge mit dem ganzen Schiffsvolk schiffte die Fracht aus, schaffte sie an's Ufer, schwang sie mit einem Dirk \*\*\*) auf die untere Terrasse hinauf, die dreißig Fuß über der Fluth lag, und legte sie dort in einem aus Steinen gebaueten und mit unseren alten Segeln gedeckten Vorrathshaus nieder. Das war eine sehr mühsame Arbeit. Der Strand war feicht, das Ufer abschüssig, und da das Eis nicht stark genug war, um einen Schlitten zu tragen, so mußte für die Boote zwischen dem Schiff und der Küste ein Kanal offen gehalten werden. Die Pflicht, den Schooner zu unserer Winterheimath vorzubereiten, fiel Mr. McCormick mit dem Zimmermann und dem sonstigen Beistand zu, den er außerdem noch brauchte. Nachdem die Segel abgeschlagen, die Maaen heruntergeworfen und die Stengen in Sicherheit gebracht

\*) Zwei deutsche Meilen.

\*\*) „The Youngsters.“

\*\*\*) Ein Tau.

waren, wurde das oberste Deck mit einem Dache versehen; — dies gab ein Haus, das an der Firste acht und an der Seite sechs und einen halben Fuß hoch war. Ein Ueberzug von getheertem Papier vorschloß die Ritze, und vier Fenster ließen das Licht herein, so lange dasselbe noch dauerte, und lüfteten unser Quartier. Zwischen den Verdecken gab es viel zu thun. Der Schiffsraum wurde, nachdem er gebiegt, geschrubbt und geweißt war, in ein Zimmer für das Schiffsvolk verwandelt; der Kochofen wurde aus der Kombüse hinabgebracht und in die Mitte desselben unter die große Luke gestellt, in welcher unsere einfache Vorrichtung hing, mit der wir aus Schnee oder Eis Wasser schmolzen. Dies war ein trichterförmiger Doppelylinder von galvanisirtem Eisen, der mit dem Ofenrohr in Verbindung stand, und wurde der „Schneeschmelzer“ genannt. Aus demselben ergoß sich ein beständiger Strom in ein großes Faß, und wir hatten stets einen Vorrath vom reinsten Wasser, der zu jedem Zwecke vollkommen ausreichte.

In dieses Quartier zog die Mannschaft am 1. October ein, und da die Vorbereitungsarbeit im Freien der Hauptsache nach vollendet war, so traten wir dann mit der Ceremonie eines Festessens in unser Winterleben ein. Und das Essen war keineswegs zu verachten. Auf unsere Suppe folgte ein Upernaviker Lachs, und der Tisch ächzte unter einer ungeheuren Wildpretkeule, die von einem Kaninchenragout und einer Wildpretpastete flankirt wurde.

Wir gingen in der That mit einer höchst ermutigenden Aussicht auf eine reichliche Verpflegung in den Winter hinein. In den Wandtauen hingen die Leichen von mehr als einem Duzend Rennthieren, Kaninchen und Füchse waren gruppenweise am Tafelwerk aufgehängt, und für den gesunden Appetit und die starke Verdauung, die wir einer elastischen Luft und harten Arbeit verdankten, war nicht nur in der Gegenwart reichlich gesorgt, sondern schien auch in der Zukunft noch Zufuhr in Aussicht zu stehen. Die Jäger kamen selten mit leeren Händen nach Hause. So oft sie von einer Jagd zurückkehrten, wurde von Rennthieren in Rudeln von zehn und fünfzig Stück erzählt. Jensen, der mehrere Tage draußen auf den Jagdgebieten campirte, hatte schon das Fleisch von etwa zwanzig Thieren in Löchern in der Erde verwahrt, außer denjenigen, die er an Bord gebracht hatte. In einer einzigen Stunde hatte ich drei mit eigener Hand erlegt. Die Mannschaft sowohl als die Hunde waren gut versorgt. Die Hunde, die nach Eskimo-Gebrauch nur

alle zwei Tage gefüttert wurden, erhielten oft ein ganzes Rennthier auf einmal. Sie waren sehr gefräßig, und da sie durch ihr hartes Leben auf der See bedeutend heruntergekommen, so schmälerten sie unsere Hülfquellen auf eine gewaltige Weise.

Mein Journal erwähnt mit täglich wachsender Ungebuld, daß fast beständig starke Nordwinde herrschten, die uns während dieser Zeit in Verlegenheit setzten; aber endlich trat der Wind aus der entgegengesetzten Richtung ein, brach das junge Eis um uns herum auf und zwängte uns auf die Felsen. Wenn auch in dem Umstande, daß dadurch unsere Lage sich verschlimmert hatte, wenig Trost zu finden war, so lag doch wenigstens etwas Neues in der Laune des Wetters. Hatte doch das einförmige „N. O.“ in der entsprechenden Columne des Logbuches wenigstens einmal abgewechselt. Nicht ohne Schwierigkeit gelang es uns, dem Schooner aus der unangenehmen Lage zu helfen.

Bei jenen Vorbereitungen auf den Winter darf ich den Astronomen und sein kleines Corps nicht vergessen. Zwischen ihm und dem vollziehenden Officier entstand eine interessante Rivalität. Während der Eine ein in Sicherheit vor Anker gelegtes sauberes Schiff und eine wohlgenährte Mannschaft verlangte, war er natürlich auf jede Aushebung von Leuten für den Andern eiferfüchtig, und ich muß gestehen, daß die Leute für den Anhänger Epikur's viel lieber arbeiteten als für den Schüler des Copernicus. Eine Vorladung in's Hauptquartier legte jedoch schnell den Streit über die Frage bei, wo die Arbeit am nöthigsten sei, und durch eine einsichtsvolle Unterscheidung dessen, was der Wissenschaft und was der persönlichen Bequemlichkeit gebühre, gelang es uns, so lange noch das Tageslicht währte, den Grund zu einer recht hübschen Reihe von Beobachtungen zu legen, während wir gleichzeitig unsere Behaglichkeit sicherten.

Auf der unteren Terrasse, nicht weit vom Vorrathshause, wurde ein nettes kleines Observatorium errichtet und sogleich Gebrauch davon gemacht, und sobald das Eis stark genug war, um uns zu tragen, wurde eine genaue Vermessung und Sondirung des Hafens und der Bai vorgenommen. Das Observatorium war ein hölzerner Bau, acht Fuß im Geviert und sieben Fuß hoch, erst mit Segeltuch und dann mit Schnee bedeckt, und durch und durch mit Bären- und Rennthierfellen ausgeschlagen. In demselben wurde unser schöner Pendelapparat aufgestellt, und Sonntag und Rad-

cliffe waren fast einen Monat beschäftigt, seine Schwingungen zu zählen. Er ging vortrefflich. Als dieses Instrument entfernt war, wurde der Magnetometer an seine Stelle gesetzt, und zwar auf ein Fußgestell, das eben so einfach als originell war. Es bestand aus zwei Fäßchen ohne Böden, die, ein Ende am andern, auf den festen Felsen unter dem Fußboden gestellt wurden; der so gebildete Cylinder wurde mit den einzigen Materialien, die nicht zusammengefroren waren, nämlich mit Bohnen gefüllt. Auf diese wurde Wasser gegossen, und so hatten wir bald eine nette und vollkommen feste Säule. Da in dieser Wohnstätte der Wissenschaft kein Feuer irgend welcher Art zugelassen wurde, so blieb sie den ganzen Winter hindurch brauchbar. \*)

Um eine genaue Temperaturtabelle zu bekommen, errichteten wir in der Nähe des Observatoriums einen passenden Schutz für die Thermometer. In diesen wurde eine Anzahl Instrumente, meist Weingeistthermometer, gebracht, die wir alle sieben Tage stündlich und in der Zwischenzeit täglich dreimal ablasen. \*\*) Außerdem zeichneten wir die Temperatur alle zwei Stunden nach einem Thermometer auf, der an einem Pfahl auf dem Eise hing. Mr. Dodge nahm für mich eine Reihe Eismessungen vor, und das Fernrohr wurde neben dem Fahrzeug in einem Gebäude aufgestellt, das wir aus Eisblöcken und Schneebällen errichtet hatten.

Aber der Wind wollte uns noch immer keine Ruhe gönnen; indem er wieder aus südlicher Richtung eintrat, brach das Eis noch einmal auf; wir wurden wieder auf die Felsen getrieben und zum zweiten Mal genöthigt, für den Schooner eine Docke zu sägen und ihn vom Ufer wegzuziehen. Diese Arbeit war sowohl mühsam als unangenehm, sogar noch mehr als sie es früher gewesen. Das

\*) Ich muß hier erwähnen, daß die Pendel- und magnetischen, wie alle andern physikalischen Beobachtungen bei meiner Rückkehr der Smithsonian'schen Stiftung in Washington zugesandt und in die dazu sehr geeigneten Hände des Mr. Charles A. Schott, Assistent bei der Küsten-Vermessung der Vereinigten Staaten, gelegt wurden, dem ich für höchst fähige und thätige Mitwirkung bei der Ausarbeitung und Besprechung meiner Materialien, vorläufig zu ihrer Veröffentlichung in den „Smithsonian Contributions,“ auf die ich den Leser in Betreff der Einzelheiten verweise, zu Dank verpflichtet bin.

\*\*) Diese Instrumente wurden bei jeden zehn Temperatur-Graden bis auf  $-40^{\circ}$  F. ( $-32^{\circ}$  R.) hinab sorgfältig verglichen und die Aufzeichnungen nachher auf unser Normalthermometer bezogen, ein schönes Instrument, das ich von G. Tagliabue hatte.

Eis war mürbe und durch den Druck so verwirrt auf einander geworfen, daß es uns nicht leicht wurde, für den Fuß einen sichern Boden zu finden, und das Ergebniß war, daß nicht Viele von der Gesellschaft mit weniger als einem einmaligen tüchtigen Untertauschen davontamen. Diese Unfälle waren jedoch eher unbehaglich als gefährlich, da stets Hülfe zur Hand war.

Der Schooner befand sich eine Zeit lang in einer ziemlich beunruhigenden Lage, und es war sehr zweifelhaft, ob wir ihn losbringen würden; aber obgleich wir uns dessen bewußt und, da das Eis nachgab und hin und her schwankte, wiederholt in's Wasser fielen, so konnte dies doch bei der Schiffsmannschaft den unerfchöpflichen Fond guter Laune nicht zerstören. Von dieser glücklichen Stimmung muß ich jedoch zwei Individuen ausnehmen, die stets von einer Art spaßhaften Ernstes besessen waren, wo es dazu am wenigsten Gelegenheit gab, und sich, wie das bei solchen Leuten gewöhnlich der Fall ist, auf eine nicht gerade nützliche Weise beschäftigten. Einer derselben fing mit großer Ernsthaftigkeit und einer ungeheuren, aber falsch angewandten Energie an, in meine beste neunzollige Pferdelien zu hacken, die Niemandem im Wege lag, und der Andere begann mit gleichem feierlichen Ernste wacker meine Ruder zu zerbrechen, indem er Eisstücke damit wegschob, die keinem Menschen Etwas schaden. Er versuchte sogar, allein und ohne Hülfe, mit der Fluthstange, einem Werkzeug, das McCormick zwei Tage Arbeit gekostet hatte, den Schooner wegzuschieben. Die Stange zerbrach natürlich; aber der gute Mann rettete sich vor des Steuermanns gerechtem Zorne dadurch, daß er den Bruchstücken in's Meer folgte, wo er sich anstatt schneller Hülfe mit der Versicherung tröstete, daß, wenn er nicht eile, die Garnelen hinter ihm sein und nichts von ihm übrig lassen würden, als ein Skelett für die Sammlung des Commandanten. Die Temperatur war jetzt unter Null<sup>\*)</sup> und die gefährvolle Lage, in der wir uns befanden, hatte keine schlimmeren Folgen, als für den Steuermann eine unbedeutende Brustfellentzündung und für den Zerstörer meiner Ruder einige rheumatische Krämpfe.

Unsere Anstrengungen wurden jedoch endlich mit glücklichem Erfolg belohnt, und der Schooner war wieder gerettet. Da die Luft still wurde und die Temperatur bis auf 10° unter Null<sup>\*)</sup> fiel, so

<sup>\*)</sup> Unter  $-14^{\circ},_{22}$  R. <sup>\*\*)</sup>  $-18^{\circ},_{71}$  R.

waren wir bald fest eingefroren, gegen alle weiteren Unfälle dieser Art geschützt und zu unserer Freude im Stande, in Sicherheit über die Bai zu laufen. Dies ahnend, hatte ich Jensen und Peter beauftragt, für die Hunde Geschirre zu verfertigen, und machte an jenem Tage mit einem meiner Gespanne die erste Spazierfahrt. Die Thiere hatten sich ganz schön wieder erholt und befanden sich in vortrefflichem Zustande; ich war mit ihnen sowohl als mit ihrem Treiber Jensen zufrieden. Der Tag war in der That für die ganze Gesellschaft ein reizender. Das Eis hatte sich fest bis an's Land geschlossen; es war daher nicht mehr nöthig, für die Boote einen Kanal offen zu halten, und die Jäger, die jetzt im Stande waren, mit Leichtigkeit an's Ufer zu gelangen, machten sich in großer Freude früh am Morgen auf den Weg, um eine Rennthierjagd zu halten.

Am folgenden Tage wurden die Pferdellenen, mit welchen wir bisher an die Felsen geankert waren, aus dem Eise gehauen und auf Blöcke von demselben Material gelegt. Auch stellten wir aus Platten von eben diesem wohlfeilen arktischen Maaßter einen Stufenweg vom obersten Berdeck nach dem gefrorenen Meere her, und da bald darauf ein tiefer Schnee fiel, so dämmten wir diesen zu einem weiteren Schutz gegen die Kälte an der Seite des Schooners auf.

In den nächsten Tagen wurden die Gespanne benutzt, die Rennthiere zusammenzuschaffen, die an verschiedenen Orten in Löchern in der Erde untergebracht waren, und als diese Arbeit vollendet war, wurde das Inventar unserer frischen Proviantvorräthe aufgenommen, deren Berechnung einen ganz angenehmen Eindruck machte.

Da der Schooner jetzt behaglich in's Eis gebettet war, so hatten wir keine Ursache mehr, die nautische Tagesordnung beizubehalten; ich nahm daher mit einem Officier und einem Matrosen die Landmanns-Wache an; der Seetag, der zu Mittag beginnt, wurde in den heimathlichen Tag verwandelt, der zu Mitternacht anfängt, und in dem Bewußtsein, daß wir die Scheidelinie zwischen dem Sonnenlicht des Sommers und der Dunkelheit des Winters erreicht hatten, richteten wir uns auf den bevorstehenden Kampf mit Beschwerden ein und nahmen uns vor, denselben mit dem heitern Muthe durchzukämpfen, der entschlossenen Männern geziemt, und es uns so behaglich als möglich zu machen. Der per-

fönlliche Charakter meiner Gefährten versprach für die Zukunft alles Gute. Während die Anlagen und Neigungen hinlänglich verschieden waren, um in unsern geselligen Verkehr immer etwas Neues zu bringen, gab es auch Verstand genug, um mich zu überzeugen, daß in der Erfüllung der individuellen Pflichten die Harmonie fortbestehen werde.

Am 15. October sank die Sonne hinter die südlichen Hügel hinab, um sich vier lange Monate nicht wieder sehen zu lassen. Dies bildete am Abend Gegenstand unserer Unterhaltung, und ich konnte auf den Gesichtern meiner Gefährten mit Leichtigkeit lesen, daß ihre Gedanken dem Tagesgestirn folgten, als es nach Süden wanderte; über den Tisch, um welchen wir gruppirt waren, fiel einen Augenblick lang ein Schatten der Traurigkeit. Während der letzten fünf Wochen waren wir Alle so in unsere Sorgen und Pflichten vertieft gewesen, daß wir kaum bemerkt hatten, wie der Tag sich neigte. Er war langsam und gleichsam heimlich verschwunden, und die Dunkelheit der Nacht, die dem immer länger werdenden Schatten folgte, ließ uns jetzt zum ersten Mal fühlen, wie wahrhaft einsam wir in der arktischen Wüste waren.

---

## Neuntes Kapitel.

Sonnenuntergang. — Winter-Arbeit. — Meine Hunde-Gespanne. — „Meines Bruder John's Gletscher.“ — Jagd. — Torflager. — Eskimo-Gräber. — Fäulniß bei niedrigen Temperaturen. — Sonntag besteigt den Gletscher. — Hans und Peter. — Meine Eskimos. — Der Eskimo-Hund. — Vermessung des Gletschers. — Der Capitän. — Sein Geburtstagschmaus.

Die Ankunft des Winters schildert mein Tagebuch folgendermaßen :

Den 16. October.

Der schönhaarige Gott des Lichts begiebt sich unter dem südlichen Kreuz \*) zur Ruhe. Sein Pfad führt nicht mehr über die stillen Hügel, aber seine goldenen Locken fliegen noch über die Berge, und der Tag zögert wie ein Liebender, der von der Wohnung seiner Geliebten scheidet. Der kaltblickende Herrscher der Dunkelheit betritt seinen majestätischen Kreislauf durch die feierliche Nacht, und die sanftäugigen Sterne erblassen bei seinem Nahen. Seine silbernen Locken bestreichen das Meer, und die wilden Wogen werden beruhigt wie ein lachendes Antlitz, das die Hand des Todes berührt.

Obgleich Winter und Dunkelheit sich langsam über uns niederlassen, so haben wir doch noch immer neun Stunden täglich Zwielflicht, in denen wir unsere Geschäfte im Freien verrichten können. Meine Vorkehrungen für die Gesundheit und Behaglichkeit meiner kleinen Familie habe ich vollendet und mein System der häuslichen Zucht und Wirthschaft vollkommen hergestellt, und ich bin überzeugt, daß die Räder der kleinen Welt, die sich um

\*) Ein Sternbild.

diesen eislockigen Schooner dreht, sich nunmehr sanft weiter bewegen werden. Nachdem dies abgemacht, kann ich mit größerer Freiheit mir eine Beschäftigung suchen, als es bisher möglich war. So lange mir das Zwiellicht noch bleibt, wünschte ich einige kurze Forschungsreisen zu machen, und sobald die Mannschaft frei war, stellte ich sie an, einige Vorbereitungen zu treffen, die zum Campiren im Freien nothwendig sind. Ich bin schon mehrere Tage bereit, aber die Witterung war ungünstig, um etwas länger als einige Stunden abwesend zu sein. So geht denn unser Leben weiter sanft in die Nacht hinein.

Heute machte ich eine höchst erheiternde Fahrt, und mein Tagewerk fiel sehr befriedigend aus. Ich fuhr am Morgen den Fjord hinauf und bin erst vor Kurzem zurückgekehrt. Dieser Fjord liegt gerade nördlich vom Hafen und bildet die Grenze der Hartstene-Bai. Er ist ungefähr sechs Meilen lang und zwei bis vier Meilen breit. Jensen war mein Kutscher, und ich habe eine prächtige Equipage, — zwölf Hunde und einen schönen Schlitten. Die Thiere sind in ganz vortrefflichem Zustande, — alle gesund und stark, dabei sehr flink. Sie schwingen einen grönländischen Schlitten mit einer Schnelligkeit über das Eis hin, die nicht für schwache Nerven berechnet ist. Ich habe wirklich hinter ihnen sechs Meilen Wegs in achtundzwanzig Minuten durchritten, und bin, ohne anzuhalten, um die Hunde Luft schöpfen zu lassen, in dreiunddreißig Minuten auf demselben Wege zurückgekehrt. Sonntag und ich hielten eine Wettfahrt, und ich übertraf ihn um vier Minuten. Ich wünschte, ich hätte meine Freunde von Saratoga und Point Breeze hier oben, um ihnen eine neue Art schnell laufender Thiere zu zeigen. Wir brauchen unsere Renner nach dem Wettlauf nicht mit einer wollenen Decke zu bedecken und auch nicht mit dem Schwamme abzuwischen. Wir spannen jeden mit einem einzigen Stränge an, und diese Stränge sind so lang, als es die Phantasie des Treibers für gut findet, — je länger desto besser, denn sie verwickeln sich dann nicht so leicht, der Zug der an der Seite gehenden Hunde ist gerader, und wenn das Gespann auf dünnes Eis kommt und durchbricht, so stehen unsere Aussichten, dem Untertauchen zu entgehen, im Verhältniß zu ihrer Entfernung von uns. Die Stränge haben alle gleiche Länge, die Hunde laufen daher neben einander, und wenn sie richtig angespannt sind, stehen ihre Köpfe in einer Linie. Meine Stränge sind so abgemessen, daß die Schultern der

Hunde sich gerade zwanzig Fuß vom vordern Theil der Kufen befinden.

Das Gespann wird blos durch die Peitsche und die Stimme geleitet. Die stärksten Hunde werden an die Außenseite gestellt, und das ganze Gespann wird nach Rechts und Links gelenkt, je nachdem die Peitsche auf der einen oder der andern Seite in den Schnee fällt oder die Leithunde berührt, was sicher geschieht, wenn sie dem sanften Winke nicht mit der genügenden Munterkeit gehorchen. Die Stimme unterstützt die Peitsche, aber in allen Nothfällen kann man sich nur auf die letztere wirklich verlassen. Die Gewalt über das Gespann steht genau im Verhältniß zu der Geschicklichkeit, mit der man die Peitsche zu gebrauchen weiß. Der Peitschenschlag ist ungefähr vier Fuß länger als die Stränge und hat eine Schmitze von harter Sehne, mit der ein geschickter Treiber, wenn er will, die Hunde blutig hauen kann; auch kann er eins seiner Thiere an einer besondern Stelle treffen, die seinem Zweck gerade entspricht. Jensen hatte heute einen jungen widerspenstigen Hund im Gespann, und nachdem er seine Geduld völlig erschöpft hatte, entschloß er sich zu den äußersten Maßregeln. „Sehen Sie jene Bestie?“ sagte er. „Ich haue ihm ein Stück aus dem Ohre;“ — und wahrhaftig, klatsch ging die Peitsche, die harte Sehne wand sich um die Spitze des Ohres und schnippte sie so fein ab wie mit einem Messer.

Dieser lange Peitschenschlag, der nur ein dünner, nach der Spitze hin immer schmaler werdender Streifen roher Seehundshaut ist, wird mit einem blos dritthalb Fuß langen Stabe geschwungen. Er ist sehr leicht, und folglich schwer zu handhaben. Die eigenthümliche Wendung des Handgelenks, die nothwendig ist, um den Schlag nach seinem Bestimmungsorte hinausrollen zu lassen, ist ein höchst schwieriges Unternehmen. Sie erfordert eine lange und geduldige Uebung. Ich habe ausgehalten, und meine Beharrlichkeit ist belohnt worden; wenn ich im Nothfall Treiber werden muß, fühle ich mich der Aufgabe gewachsen; aber ich hoffe sehnlichst, daß der Nothfall nicht eintreten wird, der von mir verlangt, meine Geschicklichkeit zu zeigen.

Es ist die allerhärteste Art harter Arbeit. Diese erbarmungslose Peitsche muß unaufhörlich im Gange sein; und sie muß erbarmungslos sein, oder sie ist unnütz. Die Hunde entdecken schnell die geringste Schwäche des Treibers und beurtheilen ihn den Au-



Ein arktisches Gespann.  
(Nach einer Skizze von Dr. Hayes.)



genblick. Wenn sie nicht fest überzeugt sind, daß es in seiner Gewalt steht, ob ihre Felle heil bleiben sollen, so gehen sie, wohin es ihnen beliebt. Wenn sie einen Fuchs über das Eis setzen sehen, oder auf eine Bärenfährte kommen, oder einen Seehund wittern, oder einen Vogel erblicken, fort stürzen sie über Windwehen und Eishöcker, wobei sie die kurzen Ohren spitzen und die langen buschigen Schwänze ringeln, um ein wildes wolfsartiges Rennen nach der Beute zu halten. Wenn der Peitschenschlag mit einem gewaltigen Knall hinausfliegt, fallen die Ohren und Schwänze nieder, und die Hunde gehen weiter ihrer Bestimmung nach; aber wehe Euch, wenn sie die Gewalt bekommen. Ich habe meinen eigenen Treiber nur heute in seiner heftigen Hitze gesehen, und erst als er fast bei jedem Hunde im Gespann einen Schmerzensschrei hervorgebracht hatte, bezwang er ihren Eigensinn. Sie liefen einem Fuchse nach und zogen uns nach Etwas hin, das unsicheres Eis zu sein schien. Der Wind ging stark, und der Peitschenschlag wurde zuweilen in des Treibers Gesicht zurückgetrieben, — daher die Schwierigkeit. Die Peitsche brachte jedoch endlich die Hunde zur Vernunft; das Wild vor den Augen und nur wenige Schritte von dem verrätherischen Eise, gingen sie erst in einen hinkenden Trab über und hielten dann, fast wider Willen, an. Dies machte sie natürlich sehr verdrießlich, und es folgte nun ein allgemeiner Kampf, — zornig und hitzig, — der nicht eher zur Ruhe kam, als bis der Treiber zwischen sie gefahren war und sie mit seinem Peitschenstab von hartem Ballnußholz nach Rechts und Links geschlagen hatte. Ich habe mit demselben Gespann ein Abenteuer gehabt und zu meinem Schaden kennen zu gelernt, was für unbändige Thiere sie sind, und wie schwer es ist, über sie Herr zu werden; sind sie aber einmal gebändigt, wie ein muthiges Pferd, so sind sie ziemlich gehorsam; doch wollen sie auch, wie dieses edle Thier, dann und wann eine recht bestimmte Erinnerung haben, von wem der Gehorsam herrührt.

Ich wollte meine Geschicklichkeit versuchen und begann eine Spazierfahrt um den Hafen herum zu machen. Ich hatte den Wind im Rücken, und als ich weit genug gefahren war und umwenden wollte, gehorchten die Hunde nicht. Nichts ist ihnen so zuwider, als gegen den Wind zu laufen, und da sie sich sehr frisch fühlten, so waren sie offenbar zu einer Jagd bereit. Ueberdies wollten sie vielleicht auch sehen, was für ein Mann dieser neue

Treiber war. Mit ihm persönlich waren sie sehr vertraut, denn er hatte sie oft genug gehätschelt; aber die Kraft seines Armes hatten sie noch nicht gefühlt.

Nach vieler Mühe brachte ich sie endlich auf den Weg, aber ich konnte sie auf demselben nur durch beständigen Gebrauch meiner Peitsche erhalten, und da diese bei vier Hieben mir dreimal in's Gesicht zurückgeweht wurde, so war es klar, daß ich nicht lange aushalten konnte; außerdem gefror mir das Gesicht im Winde. Mein Arm, der an eine so gewaltsame Bewegung nicht gewöhnt war, sank fast gelähmt bald nieder, und der Peitschenschlag schleppte hinter mir im Schnee. Die Hunde entdeckten sogleich, daß Etwas nicht in Ordnung war. Sie sahen sich forschend über ihre Schultern um, und als sie bemerkten, daß die Peitsche nicht kam, wagten sie behutsam nach Rechts abzuweichen. Da sie sahen, daß der Versuch keinen Widerstand fand, bekamen sie Muth und liefen mit wachsender Schnelligkeit; endlich schwenkten sie kurz um, kehrten die Schwänze dem Winde zu und stürzten fort in selbstgewählter Richtung, so glücklich, wie ein Haufen Knaben, die aus den Schranken des Schulzimmers befreit worden sind, und mit dem wilden Rasen von einem Dutzend Wölfen. Und wie tanzten sie dahin und bellten und freuten sich ihrer kurz dauernden Freiheit!

Wenn der Leser zufällig einmal ein Paar unbändige Pferde einige Stunden lang getrieben und Gelegenheit gehabt hat, an einem langen, steilen Hügel für seine schmerzenden Arme Ruhe zu finden, so wird er die Freude begreifen, die ich empfand, als ich sah, daß in die meinigen die Kraft zurückkehrte. Ich konnte die Peitsche wieder benutzen und ermöglichte es, das unlenkbare Gespann zwischen eine Gruppe Eishöcker und Windwehen zu lenken, die ihr Fortstürmen Etwas hinderten. Ich sprang plötzlich ab, ergriff das Gehörn des Schlittens und warf ihn um. Die Spitzen der Kufen wurden tief in den Schnee getrieben, und meine Flüchtlinge waren geankert.

Eine kräftige Anwendung meiner sehnenbeschmierten Peitsche überzeugte sie bald von den Vortheilen des Gehorsams, und als ich auf den Schlitten zurückkehrte und ihnen das Zeichen zum Aufbruch gab, trabten sie in der sanftesten Weise ab, die nur möglich war, liefen dem Winde entgegen, ohne sich zu empören, und

machten mir keine Noth weiter. Ich glaube, sie werden an die Lehre denken — und ich werde es ebenfalls.

Aber ich fing an, meine Reise den Fjord hinauf zu schildern. Als wir nach einer höchst erheiternden Fahrt das oberste Ende desselben erreichten, gelang es uns mit einiger Schwierigkeit über die Risse zu setzen, welche die Fluth gemacht hatte, und kletterten über den Eisrand nach dem Lande. Hier stießen wir auf ein breites und malerisches, zu beiden Seiten von hohen Klippen begrenztes Thal — an seinem hintersten Ende lag ein Gletscher nebst einem Wasserteich, der, eine Meile lang, den in der Mitte befindlichen Raum einnimmt. Dieser Teich wird von dem Gletscher und den Wänden der Hügel gespeist, an denen im Sommer das Wasser des schmelzenden Schnees herabströmt. Der Abfluß des Wassers aus dem Teiche in das Meer geschieht durch eine zerrissene Schlucht, die Zeugniß ablegt, daß sie zur Zeit des Thauwetters mit einem stark fließenden Strome gefüllt ist. Seine Ufer sind stellenweise mit Torflagern (trocken und hart gewordenen Lagern von Moos), einer Art Stechtorf, bedeckt, mit dem wir leicht unser Brennmaterial ergänzen können. Eine Probe davon, die an Bord gebracht wurde, brennt, wenn man ein wenig Fett zusetzt, ganz hell. Dieser Wasserteich führt auf Sonntag's Wunsch den Namen Alida-See.

Das Thal, das ich zur Erinnerung an einen Ort, den ich wiederzusehen hoffe, „Chester“ genannt habe, ist zwei Meilen lang, eine Meile breit und an vielen Stellen, besonders längs den Ufern des Sees, mit einem schönen Rasen von Gras bedeckt; von diesem hat der Wind den Schnee hinweggetrieben und den Ort für das Rothwild verlockend gemacht. Mehrere Heerden, die sich zusammen genommen auf etwa hundert Thiere beliefen, ästen das abgestorbene Gras des Spätsommers ab, und ich konnte, für den Augenblick den Zweck meiner Reise vergessend, der Versuchung nicht widerstehen, meine Büchse auf sie zu probiren. Ich wurde mit zwei großen fetten Böcken belohnt, während Jensen eine gleiche Anzahl sicherte.

Der Gletscher wurde von Dr. Kane im Jahre 1855 entdeckt und, da ihn später sein Bruder besuchte, der bei der Nachsuchungs-Expedition der Vereinigten Staaten unter Capitän Hartstene im Jahre 1855 Hülfssarzt war, von Ersterem „Meines Bruder John's

Gletscher"\*) genannt. Beim Schiffsvolk hat er einen kürzeren Namen erhalten und ist als „Bruder John"\*\*) bekannt. Von den Berggipfeln und der Bai aus haben wir Alle ihn oft gesehen, aber erst heute besucht. Wir kamen noch zeitig genug zum Mittagessen nach Hause, ziemlich müde und sehr durchkältet, denn die Temperatur war mehrere Grade unter Null, und es ging ein scharfer Wind.

Während meiner Abwesenheit hat McCormick das Schiffsvolk beschäftigt, die Boote in Sicherheit zu bringen; eines derselben wurde vom Sturm an's Ufer geweht und seine Seite eingeschlagen; ferner hat er das Steuer aus dem Eise sägen und vom Schiffe losmachen lassen. Hans und Peter haben Fuchseisen aufgestellt und Kaninchen geschossen. Die Füchse, sowohl die weiße als die blaue Spielart, scheinen sehr zahlreich zu sein, und auch Kaninchen, oder, wie ich lieber sagen sollte, Hasen, giebt es viele. Die letzteren sind mit einem langhaarigen schweren Pelz bedeckt, der eine rein weiße Farbe hat, und sind sehr groß. Ein heute gefangener wog acht Pfund.

Den 17. October.

McCormick, der ein Hauptklempler und die wahre Beförderung des Scharfsinns ist, hat aus einigen Eisenstäben für mich eine Messkette gemacht, und eine aus Sonntag, McCormick, Dodge, Radcliffe und Starr bestehende Gesellschaft hat mit dieser Kette und dem Theodolit die Bai und den Hafen vermessen. Sie scheinen sich einen großen Spas daraus gemacht zu haben, was in Betracht des tiefen Thermometerstandes, wie ich glaube, ein sehr lobenswerther Umstand ist. Barnum und McDonald haben einen Feiertag erhalten; sie gingen mit Jagdgewehren nach Rennthieren aus. Sie behaupten, sechsundvierzig Stück gesehen zu haben, die sie alle in argen Schrecken setzten; auch viele Füchse jagten sie auf. Charley hatte ebenfalls einen Feiertag; aber er verschmähte die Weidmannswaffen und unternahm eine „Entdeckungsreise“, wie er es nannte. Während er in die Bai oberhalb der Krystallpalast-Klippen\*\*\*) hinabschlenderte, kam er auf eine alte Eskimo-Ansiedlung,

\*) My Brother John's Glacier.

\*\*) Brother John.

\*\*\*) Crystal Palace Cliffs. Entdeckt und so genannt von Capitän Inglefield, von der königlichen Marine, im August 1852.

fand ein Grab, beraubte es der darin enthaltenen Knochen und brachte sie mir in seinen Ueberzieher eingewickelt. Sie bilden einen sehr werthvollen Beitrag zu meiner ethnologischen Sammlung, und ein Glas Grog nebst dem Versprechen, daß er noch mehr Feiertage erhalten solle, sicherte mir Charley's Mitwirkung in diesem Zweige der Wissenschaft. Charley ist, beiläufig gesagt, Einer meiner zuverlässigsten Leute und verspricht sehr nützlich zu werden. In der That ist Jedermann im Schiffe begierig, zur Vermehrung meiner Sammlungen beizutragen, aber dieser Eifer hat mich heute in eine ziemlich unangenehme Verlegenheit gebracht. Jensen, dessen langer Aufenthalt unter den Eskimos von Süd-Grönland ihn dahin gebracht hat, diese Menschen für nicht viel besser anzusehen als die Hunde, die ihre Schlitten ziehen, entdeckte ein Paar Gräber und schaffte die beiden hautberaubten Mumien, die sie enthielten, in der Vermuthung weg, sie würden schöne Museumsstücke bilden, und in dieser Meinung hatte er ganz recht; aber zum Unglück für das Museum strich, als Jensen an Bord kam, Frau Hans umher, und da sie eine der Mumien an einem Gegenstande ihres Pelzkleides als einen Verwandten erkannte, machte sie einen schrecklichen Lärm und ließ sich selbst durch Jensen's Versicherung nicht beruhigen, daß ich ein Zauberer sei und sie, wenn ich in mein Vaterland käme, wieder in's Leben zurückbringen werde; ich hielt es daher, als ich die Sache erfuhr, in Rücksicht auf die Menschlichkeit, wenn auch nicht auf die Wissenschaft, für schicklich, sie in ihre Steingräber zurückzubringen, und damit war es abgemacht.

Die Eskimo-Gräber scheinen um den Hafen herum zahlreich zu sein und liefern den Beweis, daß in nicht sehr ferner Zeit hier eine ganz bedeutende Ansiedlung bestand. Die Gräber sind Nichts als Haufen Steine, die man ohne Rücksicht auf die Richtung zusammengelegt hat, und bei der Größe des Haufens und seiner Lage hat man Nichts im Auge gehabt, als die Bequemlichkeit der noch Lebenden. Die Leichen sind bisweilen kaum ganz bedeckt. Grabmäler der Todten sind ja die traurigen Beweise eines schnell hinschwindenden Geschlechts.

Den 18. October.

Für mein Verfahren in Betreff der Wiederbeerdigung der Mumien bin ich gut belohnt worden; denn ich habe mir die Dank-

barkeit meiner Eskimos erworben, und Hans hat mir an ihrer Stelle zwei typische Schädel gebracht, die er zwischen den Felsen fand, wohin man sie geworfen hatte. Auch die kleinen Garnelen leisten mir gute Dienste. Sie haben für mich mehrere Skelette von all den verschiedenen Thieren präparirt, die wir erbeutet haben. Ich entferne erst das ganze Fleisch von den Knochen; dann werden sie in ein Netz gelegt und in's Feuerloch hinabgelassen; jene munteren kleinen Mistkäfer des Meeres lassen sich sofort in ungeheuren Schwärmen im Netze nieder, und in etwa einem Tage habe ich ein Skelett, das feiner gereinigt ist, als es von den geschicktesten menschlichen Arbeitern hätte geschehen können.

Eine Gesellschaft brachte heute die Leiche eines Rennthiers herein, das ich gestern tödtlich verwundete, zu verfolgen aber zu müde war. Sie fanden keine Fährten, und nachdem sie denselben ungefähr eine Meile weit nachgegangen, stießen sie auf das Thier, das todt im Schnee lag. Wir entdecken soeben, daß die Fäulniß es ungenießbar gemacht hat, was bei einer Temperatur, die zehn Grad unter Null \*) ist, sehr sonderbar scheint. Dr. Kane erwähnt einen ähnlichen Fall, den er selbst beobachtet hat, und Jensen sagt mir, es sei allbekannt, daß so Etwas in Apernavik gar nicht ungewöhnlich vorkomme. Allerdings meiden die Grönländer, wenn sie ein Stück Rothwild erbeuten, dasselbe sofort aus. So auffallend auch die Sache auf den ersten Blick erscheint, so läßt sie sich doch, wie mich dünkt, leicht erklären. Das todt Thier gefriert auswendig sofort, und da auf diese Weise eine Schicht nichtleitenden Eises sich bildet und die Poren sich schließen, so wird die Wärme des Magens lange genug zurückgehalten, daß Zersetzung eintreten und Gas erzeugen kann, welches die Gewebe durchdringt und das Fleisch zur Nahrung untauglich macht. Diese Ansicht scheint dadurch bestätigt zu werden, daß die Zersetzung bei der kalten Witterung mitten im Winter leichter eintritt als bei der wärmeren Witterung mitten im Sommer.

Den 19. October.

Eine muntere Gesellschaft besuchte heute das Chester-Thal. Sie brachen frühzeitig mit zwei Schlitten auf — Sonntag mit Jensen auf dem einen, auf dem andern Knorr und Hans. Sonntag

\*) —18°,71 R.

schaffte den Theodolit und die Meßkette hinaus, um eine Vermessung des Gletschers vorzunehmen. Die Andern nahmen natürlich ihre Büchsen mit. Sie sahen viele Rennthiere, schossen aber nur drei. Eins derselben war eine Trophäe Mr. Knorr's und wäre ihm beinahe theuer zu stehen gekommen. Das arme Thier war im Thale schwer verwundet worden und versuchte auf drei Beinen den steilen Berg zu erklettern. Knorr folgte ihm, holte es endlich bis auf sechzig Schritte ein und brachte es mit einem gut gezielten Schuß herab; da aber der Jäger und das Opfer sich zu des Ersteren Unglück in einer Linie befanden, so wurden dem Jäger die Beine fortgerissen, und Beide stürzten zusammen in einer Weise über die Felsen, die den Untenstehenden ziemlich beunruhigend schien. Der Bericht sagt nicht, wie der junge Mann sich half. Es ist aber noch ein Glück, daß er, anstatt die Knochen zu brechen, nur einige Brauschen für sein Wagniß aufzuweisen hat.

Auch Sonntag hatte seine Geschichte zu erzählen. Als er beim Gletscher ankam, reiste er erst zwei Meilen in der Schlucht hin, die vom Gletscher auf der einen und von dem Bergabhange auf der andern Seite gebildet wurde, und stieg dann auf die Oberfläche des ersteren. Das Hinaufsteigen geschah auf Stufen, die mit einem Beil in das feste Eis gehauen wurden. Ueber den Gletscher liefen stellenweise tiefe schmale Spalten, die mit einer Schneekruste überbrückt und so vollständig bedeckt waren, daß man sie nicht bemerkte. In eine derselben stürzte der Astronom, indem die Brücke nachgab, jählings hinab, und wahrscheinlich hätte er sein Leben verloren, hätte nicht ein Barometer, den er in der Hand trug, dem Falle Einhalt gethan, indem er sich quer in die Spalte stemmte. Es war mein bester Barometer, aber er ist natürlich hoffnungslos zertrümmert.

Carl und Christian, meine beiden dänischen Rekruten von Upernavik, haben Netze gestellt, um Seehunde zu fangen. Diese Netze sind nach grönländischer Art gemacht, aus Riemen von Seehundsfell mit großen Maschen. Sie werden durch Steine, die an ihren untern Rand geknüpft sind, in verticaler Stellung erhalten; der Nichts ahnende Seehund, der dahin schwimmt, um eine Partie Garnelen zu verfolgen und sich ein Mahl zu bereiten, oder einen Riß oder ein Loch im Eise sucht, um Luft zu schöpfen, streift an dasselbe, verwickelt sich hinein und wird bald ertränkt. So werden

in Grönland die Seehunde im Winter meistentheils gefangen, und dabei sind die Hunde höchst nützlich, indem sie den Jäger bei der Besichtigung seiner Netze schnell von einer Stelle zur andern bringen und die gefangenen Thiere auf dem Schlitten nach Hause schaffen. Diese Art der Jagd ist mit großer Gefahr verknüpft, da der Jäger auf das neugebildete Eis hinauslaufen muß. Jensen hat viele meiner Abende mit den Schilderungen seiner Abenteuer belebt, die er auf den Eisfeldern bestand, während er nach seinen Netzen sah. Einmal brach das Eis; er wurde fortgetrieben und wäre verloren gewesen, wäre nicht sein krystallenes Floß an einer kleinen Insel hängen geblieben, auf die er entkam, und wo er ohne Obdach bleiben mußte, bis der Frost ihm eine Brücke nach dem Festland baute. Die Kühnheit und der Muth dieser grönländischen Jäger ist staunenerregend.

Obgleich der Wind stark ging, bin ich doch auf der Nordseite des Fjord umhergewandert und habe das Eskimo-Dorf Etah besucht, das etwa vier Meilen weit in nordöstlicher Richtung liegt. Die Hütte, die dort steht, war, wie ich schon vermuthete, unbewohnt, legte aber Zeugniß ab, daß sie erst vor kurzer Zeit verlassen wurde. Dies ist seit jener Nacht, die ich im December 1854 dort verbrachte, — eine Nacht, an die ich lange denken werde, — das erste Mal wieder, daß ich den Ort gesehen habe.

Nicht weit von der Hütte entdeckte ich einen prächtigen Bock, der gemächlich den Schnee wegscharrte und das verdorrte Gras und Moos aufgrub, aus welchem er sich ein wohlverdientes, wenn auch nicht einladendes Mahl bereitete. Da ich mich ihm auf der unter dem Winde liegenden Seite näherte, so wurde es mir nicht schwer, in eine bequeme Schußweite zu kommen; aber ich fühlte ein Sträuben in mir, auf ihn zu feuern. Er war so in seine Arbeit vertieft und schien so wenig zu vermuthen, daß diese Einöden, die er so lange unbelästigt durchstreift hatte, einen Feind enthielten, daß ich mich fast erweichen ließ, und ich drückte erst ab, als ich zum dritten Mal gezielt hatte. Aber trotz dieser Unentschlossenheit hängen seine prächtigen Keulen jetzt im Takelwerk und werden zu einem künftigen Schmause aufbewahrt; auch hege ich keinen Zweifel, daß ich dann meinen Theil von ihnen essen werde, ohne dereinst zu denken, daß ich eine grausame That begangen habe.

Den 20. October.

In den letzten Tagen habe ich entschiedene Symptome einer Rivalität bemerkt, welche zwischen meinen beiden Eskimo-Jägern, Hans und Peter, besteht, die mir Beide sehr nützlich sind. Peter ist ein sehr gewandter kleiner Bursche und dabei ehrlich; er gefällt mir ganz und gar. Er ist ein Vollblut-Eskimo, mit sehr dunkler Hautfarbe, pechschwarzem Haar, das er nach der Mode der Eingeborenen, rechtwinklich über die Stirn, abschneidet; aber er hält sich reinlich und sauber, und trägt sich allezeit gut. Er ist nicht nur ein gewandter Jäger, sondern besitzt auch großen Scharfsinn und hat in seinen Fingern eine wunderbare Geschicklichkeit. Ich habe mehrere Proben seiner Handarbeit in der Gestalt von Salzsäufelchen, Papiermessern und anderen Kleinigkeiten vor mir, die er mit einer alten Feile, einem Messer und einem Stück Sandpapier aus dem Stoßzahn eines Wallrosses für mich verfertigt hat. Sie sind mit großer Sorgfalt und viel Geschmack geschnitten. Er ist stets beflissen, in Allem meine Wünsche zu befriedigen, und da ich seinen Eifer nie unbelohnt lasse, ist er um mehrere rothe Flanelhemden und einen vollständigen Anzug von Bootsentuch reicher geworden. Hans ist natürlich eifersüchtig. Ich kann in der That keinem meiner Eskimos eine derartige Freundlichkeit erweisen, ohne Hans unglücklich zu machen. In meiner Gegenwart vermeidet er es, seine Stimmung offen sehen zu lassen, aber er wird mürrisch und geht nicht auf die Jagd, oder kommt, wenn er hinaus geschickt wird, ohne Wildpret nach Hause. Er ist ein Exemplar von der schlechtesten Phase des Eskimo-Charakters. Die Eskimos sind in der That sehr sonderbare Menschen, und sie kennen zu lernen, ist ein interessantes Studium, selbst interessanter als das meiner Hunde, obgleich sie nicht so nützlich sind; und dann läßt sich der Hund mit einer langen Peitsche und Entschlossenheit im Zaume halten, während das menschliche Thier sich mit Nichts bändigen läßt. Man könnte sie recht eigentlich in allen Stücken negative Menschen nennen, außer in ihrer Unzuverlässigkeit, die ganz positiv ist, und doch zeigen sie unter sich den Anschein eines tugendhaften Betragens, wenigstens darin, daß sie, während sie bei Krankheit, Mangel oder Noth einander nie freiwillig Hülfe leisten, dieselbe doch nicht verweigern. Die thätige Dienstleistung ist unter ihnen vielleicht ganz unbekannt oder man denkt nicht an dieselbe; aber sie thun das nächste Beste, — sie versagen sie nicht. Aus

der rohen Hütte des hartgewöhnten Bewohners dieser gefrorenen Wüsten wird der unglückliche Jäger, der sein Gespann verloren und auf der Jagd kein Glück gehabt hat, wird die ungeschützte Familie, die ihres Hauptes beraubt, wird selbst der Faule und Verschwenderiſche nie vertrieben; aber ſie werden auch nie in eine andere eingeladen. Sie mögen kommen, ſie mögen benutzen, was ſie finden, als ob ſie Mitglieder der Familie wären, die es für eine ſelbſtverſtändliche Sache halten; aber wenn es bekannt werden ſollte, daß ſie in der Ferne verhungern, ſo würde nie Jemand daran denken, mit Lebensmitteln zu ihnen zu gehen. Sie ſind die ſelbſtvertrauendſten Menſchen von der Welt. Es ſcheint ihnen nie einzufallen, Hülfe zu erwarten, und ſie denken auch nie daran, dieſelbe zu bringen.

Die Nahrung und das Obdach, deren Genuß dem Dürftigen geſtattet wird, iſt kein Liebeswerk, das man dem Nächſten erweißt; die Hülfe, die der Jäger dem Manne gewährt, der keine Hunde mehr hat und auf ſeinen Schlitten ſpringt, um auf einer Reiſe Rettung zu finden, iſt kein Freundschaftsdienſt. Wenn ſich Gelegenheit bietet, ſetzt er ihn ab und macht ſich heimlich davon, ſelbſt wenn es an einer Stelle iſt, von wo er ſeine Heimath nicht erreichen kann. Er fährt ganz ruhig fort und läßt ihn im Stiche, ohne ihm nur einen Wink zu geben. Verändert er ſeinen Wohnort, ſo wird die Familie, die bei ihm Schutz geſucht hat, nicht eingeladen, ihn zu begleiten. Sie mögen kommen, wenn ſie es im Stande ſind, er kann und wird ſie nicht fortjagen; ſeine Sprache hat in der That kein Wort, das dieſer Handlung entſpricht; ſind ſie aber nicht im Stande zu reiſen, ſo läßt er ſie mit eben ſo großer Gleichgültigkeit verhungern, als wären ſie abgelebte Hunde, die durch die Jagd unnütz geworden.

Sie betteln weder, noch borgen oder ſtehlen ſie. Sie machen keine Geſchenke und berauben einander nie; doch findet dies keine Anwendung auf ihre Geſinnung gegen den weißen Mann, denn ihm maufen ſie gewöhnlich Alles, was ſie können.

Ich kann mir kein lebendes Weſen denken, das ſo gefühllos iſt wie ſie. Ja, ſelbſt meine Eskimo-Hunde zeigen mehr Theilnahme an ihrem gegenseitigen Wohlergehen. Sie halten wenigſtens zuſammen, wenn ſie einen gemeinſchaftlichen Zweck verfolgen; zuweilen kämpfen ſie zwar mit einander, aber wenn der Kampf vorüber iſt, machen ſie wieder Freundschaft. Dieſe Eskimos kämpfen

nie mit einander, es mag vorkommen, was da will. Einen lästigen Rivalen auf der Jagd, oder einen alten schwachen Mann oder Frau, die zur Last geworden sind, oder eine Person, von der man glaubt, sie sei behert, oder einen faulen Kerl, der keine Hunde hat und von dem Erwerbniß seiner fleißigeren Nachbarn lebt, schaffen sie heimlich aus dem Wege. Sie bringen sogar ihre eigenen Kinder um, wenn deren etwa zu viel zur Welt gebracht werden, oder zufällig eins mit einem Gebrechen geboren wird, das es unfähig macht, sich selbst zu erhalten; aber sie kommen nie im offenen Kampfe zusammen; so pflegen wenigstens diejenigen Stämme zu verfahren, die noch nicht einigermaßen von der christlichen Civilisation berührt worden sind, oder denen sich nicht einige der kriegerischen Gewohnheiten der alten Norfen eingeprägt haben, welche vom neunten bis vierzehnten Jahrhundert in Südgrönland lebten und kämpften.

Bei solchen Charakterzügen sind sie natürlich nicht geneigt, gegen Jemanden, der besonders glücklich ist, liebeich zu sein, und es ist daher nicht zu verwundern, daß Hans auf Peter neidisch war. Hätte ich auch dem Letzteren nicht mehr Kleider gegeben, als hinreichend waren, seine Blößen zu bedecken, es wäre ganz dasselbe gewesen. Hätte ich Hans mit dem Besten von Allem überhäuft, was sich auf dem Schiffe befand, ohne Rücksicht auf die Menge oder Brauchbarkeit, es würde nicht mehr sein, als wonach ihn gelüstet. Aber der Kerl ist besonders eifersüchtig auf meine persönlichen zuvorkommenden Aufmerksamkeiten gegen Peter, denn er sieht darin die Bürgschaft, daß noch weitere Gaben folgen werden.

Hans hält, beiläufig gesagt, ein eigenes Hauswesen, und da er ein Stück von der weiblichen Menschheit hat, so kann er die Würde einer systematischen Haushaltung in Anspruch nehmen. Innerhalb des Hauses auf dem obersten Deck hat er sein Eskimo-Zelt aufgeschlagen und führt, mit seinem Weib und Kind halb in Rennthierfelle vergraben, das Leben eines echten Eingeborenen. Sein Weib heißt Merkut, ist aber besser unter dem Namen Frau Hans bekannt. Sie ist ein kleines, kurzes und dickes Exemplar des Frauengeschlechts und sieht für eine Eskimo nicht übel aus. Sie ist wirklich, ich will nicht sagen die hübscheste, aber doch die am wenigsten häßliche Eingeborene von reinem Geblüt, die ich gesehen habe. Ihre Hautfarbe ist ungewöhnlich hell, und zwar dermaßen, daß auf ihren Wangen das Erröthen sichtbar wird, wenn

sie dazu gebracht werden kann, ein wenig Seife und Wasser zu benutzen, um das dicke Pflaster von öligem Ruß zu entfernen, welches dieselben bedeckt. Dies kommt jedoch selten vor, und sich einem nochmaligen solchen Einweichen und Scheuern zu unterziehen, wie die Matrosen auf dem Wege von Cap York herauf mit ihr vornahmen, dazu läßt sie sich durchaus nicht bewegen.

Der kleine Junge ist ein munteres Exemplar der ungewaschenen Menschheit. Er ist etwa zehn Monate alt und erfreut sich des Namens Pingasuk — „der Hübsche.“ Er scheint von Natur eine eben so große Neigung zur Kälte zu haben, wie junge Enten zum Wasser; man kann ihn fast jeden Tag ganz unbekleidet durch den Schlitz des Zeltes und dann außen auf dem Deck umherkriechen sehen, und seine Mutter, die auf die Temperatur oder das, was wir mit dem civilisirten Ausdruck und in herkömmlicher Gewohnheit als Sittsamkeit bezeichnen, eben so wenig Rücksicht nimmt, trägt kein Bedenken, eben so entblößt umherzuwandern. Die Temperatur des Hauses jedoch ist nie sehr niedrig, meist über dem Gefrierpunkt.

Meine beiden anderen Eskimo-Jäger, Marcus und Jacob, logiren bei der Familie Hans. Sie sind ein Paar drollige Kerle, ganz verschieden von Hans und Peter. Marcus will nicht arbeiten, und Jacob ist wie der Prinz von Dänemark „fett und engbrüstig“ geworden und kann nicht arbeiten. Jäger sind sie nur dem Namen nach. Wir haben Alles mit ihnen versucht, wozu wir glaubten, daß sie möglicherweise zu gebrauchen sein könnten; aber wir sind jetzt Alle einverstanden, daß sie nur dazu taugen, das Schiffsvolk zu belustigen und unser Wildpret zu zerlegen; das machen sie gut und gern, denn bei diesen Arbeiten finden sie fortwährend Gelegenheit zu essen, und was das Essen betrifft, so habe ich nie weder Menschen noch Vieh gesehen, die mit ihnen, besonders mit Jacob, wetteifern konnten. Wie viel Fleisch dieser junge Mann verzehren kann, ist ganz fabelhaft, und es kommt ihm nicht darauf an, ob es gekocht oder roh ist. Der Koch behauptet, „er könne sich selbst auf drei Mahlzeiten essen,“ — er meint natürlich sein eigenes Gewicht; ich brauche aber kaum zu sagen, daß dies eine Uebertreibung ist. Der Steward führt Shakespeare an und glaubt den jungen Mann ganz genau zu treffen, wenn er ihn für einen Wilden erklärt, der „einen unbegrenzten Magen“ hat. Die Matrosen necken ihn damit, daß sie sagen, er sehe den Thieren ähnlich,

die er so unbarmherzig verschlingt. Auf der Stirn wachsen ihm ein Paar Augensprossen, auf seinem umfangreichen Bauche sprießen Kaninchenhaare hervor, und auf dem Rücken zeigen sich Vogelfedern; seine Arme und Beine verkürzen sich zu Flossenfüßen, seine Zähne verlängern sich zu Hauern, und ehe der Frühling kommt, meinen sie ein Faß Wallrosthiran aus ihm zu bekommen. Das Alles nimmt er gutmüthig hin; aber in seinem Auge liegt ein schelmischer Seitenblick, und wenn ich mich nicht irre, wird er es seinen Quälern noch vergelten. So viel von meinen Eskimos.

Den 21. October.

Ich habe eine zweite muntere Fahrt nach dem Gletscher gehalten und einen Tag mit nützlicher Arbeit verbracht. Hans fuhr Sonntag, und Jensen war, wie gewöhnlich, mein Kutscher. Wir nahmen Carl und Peter mit, um uns bei der Vermessung zu helfen, und obgleich sich auf jedem Schlitten drei Personen und einige Instrumente befanden, so that dies doch der Schnelligkeit unserer Fahrt keinen großen Eintrag. In vierzig Minuten waren wir am Fuße des Gletschers.

Die Hunde sind durch die Benutzung ein wenig herabgestimmt, und ich habe verordnet, daß sie keine so starken Rationen mehr bekommen, wie sie bisher erhielten. Sie sind noch immer lebhaft genug, aber nicht so schwer im Zaume zu halten.

Meine Gespanne interessieren mich sehr, und kein Pferdebesitzer fand je größere Freude an den Bewohnern seiner Ställe, als ich an denen meiner Hundehütten. Meine Hunde befinden sich jedoch in keinen großartigen Häusern; die genannten Hütten sind weiter nichts, als Wände von hartem Schnee, die längs dem Fahrzeuge aufgebaut sind; in diese gehen indeß die Hunde nur selten, sie ziehen die freie Eisebene vor; dort schlafen sie, zu einem Knoten zusammengewunden wie Würmer in einem Fischkorbe, und sind oft so in dem treibenden Schnee begraben, daß man sie fast nicht sieht. Nur wenn die Temperatur sehr niedrig ist und der Wind ungewöhnlich heftig geht, suchen sie den Schutz der Schneewände auf.

Diese Hunde sind eigenthümliche Thiere und der Gegenstand merkwürdiger Studien. Sie haben ihren Anführer und ihre Unteranführer — die Regenten und die Regierten — wie jeder andere Staat, der eine gute Regierung verlangt. Die Regierten verschaffen

sich so viel Rechte als sie können, und die Regenten erhalten sie beständig in Furcht, damit sie vor Rebellion sicher sind und in Frieden leben. Und ein Hundestaat ist wirklich auf der Grundlage richtiger Principien organisiert. Meine Gespanne zum Beispiel stehen unter der Gewalt eines großen kampflustigen Thieres, das eine schmutzige rothe Uniform mit zimmetfarbenen Aufschlägen trägt und scharfe Zähne hat. Er besitzt ungeheure Kraft, und seine ganze Bewegung zeigt, daß er sich derselben vollkommen bewußt ist. Mit einem Blick kann er jeden Hund in der ganzen Heerde züchtigen, und er scheint die Fähigkeit zu besitzen, Verschwörungen, Cabalen und alle bösen Pläne zu zerstören, die man gegen seine strenge Regierung schmiedet. Keiner der übrigen Hunde liebt ihn, aber sie können sich nicht selbst helfen; sie fürchten sich, gegen ihn aufzutreten, denn wenn sie es thun, nehmen die Züchtigungen, die sie bekommen, kein Ende. Nun hat Ufijohk (das ist sein Name) einen Rivalen, einen riesigen dicken Burschen mit schwarzer Uniform und weißem Kragen. Dieser Hund heißt Karjuk, ein Name, der die Farbe seines Rockes bezeichnet. Er ist größer als Ufijohk, aber nicht so gewandt und nicht so geschickt. Von Zeit zu Zeit hat er mit seinem Herrn eine Balgerei, aber er zieht stets den Kürzeren, und seine unglücklichen Anhänger werden später von dem unbarmherzigen Rothrock einzeln gezüchtigt. Wenn sie an den Schlitten gespannt werden, ist Ufijohk's Platz auf der linken und derjenige Karjuk's auf der rechten Seite des Zuges.

Ein anderes mächtiges Thier, das wir Crebus nennen, regiert Sonntag's Gespann, wie Ufijohk das meinige; er kann Karjuk geißeln, aber mit meinem Anführer hat er nie einen Kampf, außer auf seine und seiner Anhänger Gefahr. Und so gehen sie denn dahin, kämpfend, um den Frieden zu erhalten, und einander zusammenbeißend, um das Gleichgewicht der Macht zu bewahren; und dies ist ganz zu meinem Vortheil; denn würden die gegenwärtigen Verhältnisse gestört, so würde mein Hundestaat sich in einem Zustande der Anarchie befinden. Ufijohk würde in's Exil gehen und an Trägheit und einem gebrochenen Herzen sterben, und groß und blutig würden die Fehden zwischen den rivalisirenden Parteien unter der Anführung von Karjuk und Crebus sein, ehe entschieden würde, welches das bessere Gespann ist.

Ufijohk hat noch andere Züge, die der Größe geziemen. Er hat Gefühl. Er hat sich Eine auserwählt, den Ruhm seines Mei-

ches zu theilen, ihn in Leiden zu trösten und seine Wunden zu lecken, wenn er vom blutigen Schlachtfelde kommt. Ujijohk hat eine Königin, und dieser Gegenstand seiner Liebe, dieser Abgott seines Herzens weicht nie von seiner Seite. Sie läuft im Gespann neben ihm und kämpft wackerer für ihn als einer seiner männlichen Unterthanen. Für diese Hingebung läßt er ihr ziemlich viel Willen. Sie kann ihm den Knochen aus dem Maule stehlen, und er tritt ihr denselben mit einer sentimentalen Grimasse ab, die ganz lehrreich ist. Zuweilen aber kommt es vor, daß er selbst Hunger hat; dann trabt er ihr nach, und wenn er denkt, daß sie ihren Theil genossen hat, knurrt er bedeutungsvoll, worauf sie den Knochen fallen läßt, ohne zu murren. Ist der alte Bursche einmal besonders mürrisch, so stellt er sich, wenn dem Rudel ein Rennthier vorgeworfen wird, mit den Vorderfüßen auf dasselbe, fängt an, von der Weiche zu nagen, knurrt die ganze Zeit wie ein Wolf, und kein Hund darf nahe kommen, bis er seine Genuge hat, außer die Königin Arkadik (denn unter diesem Namen ist sie bekannt), und auch sie kann sich nur in einer einzigen Richtung nähern. Sie muß an seiner Seite hinkommen, zwischen seine Vorderbeine kriechen und zärtlich von der Stelle essen, von welcher er eben ißt.

So viel von meinen Hunden. Später werde ich ohne Zweifel mehr von ihnen zu sagen haben, aber es ist nur noch ein kleines Stückchen vom Abend übrig, und ich muß zu „Meines Bruder John's Gletscher“ zurückgehen.

In der Nähe der Vorderseite des Gletschers ließen wir unsere Gespanne halten und bereiteten uns zu seiner Besteigung vor. Die Vorderwand desselben, die das Thal hinabblickt, zeigt eine etwas nach außen gewölbte Seitenlinie und ist etwa eine Meile breit und hundert Fuß hoch. Sie bietet dieselbe zerklüftete Oberfläche wie der Eisberg dar, dieselben Linien verticalen Verfalls, die durch das im Sommer an ihr herabrieselnde Wasser verursacht werden, — dieselben hier und da erscheinenden horizontalen Linien, die, obgleich nicht stark markirt, der Kurve des Thales zu entsprechen schienen, in welchem der Gletscher liegt. Die Anstiehung rückwärts von dieser mauerähnlichen Vorderwand ist mehrere hundert Fuß weit ganz schroff; dann wird sie stufenartig und nimmt bis zu einer Neigung von sechs Grad ab, wo sie endlich

in das „Mer de Glace“ übergeht, welches das Land nach Osten zu bedecken scheint.

Am Fuße der Vorderwand des Gletschers liegt ein Haufen zerbrochener Eisstücke, die sich von Zeit zu Zeit abgelöst haben. Manche von ihnen sind sehr groß — feste Klumpen von hellem Krystalleis, die viele Fuß im Durchmesser haben. Eine solche Masse riß sich mit einer ungeheuren Menge kleinerer Stücke los, während wir die Wand betrachteten, und kam krachend in die unten liegende Ebene herab.

Die Oberfläche des Gletschers ist von einer Seite zur andern sanft aufwärts gebogen. Sie geht nicht bis zum Abhange des Berges herüber, sondern bricht schroff ab und bildet, wie ich schon oben bemerkt habe, eine tiefe Schlucht zwischen dem Lande und dem Eise. Diese Schlucht wird stellenweise durch ungeheure Rollsteine, die von den Klippen gefallen, oder durch gleich große Eismassen unterbrochen, die von dem Gletscher abgerissen sind. Zuweilen jedoch haben diese Unterbrechungen einen andern Charakter, wenn das Eis, indem es sich mit aller Macht vorwärts bewegte, die Felsen in verwirrtem Wogen an der Bergwand hinaufgeschoben hat.

Das Reisen in dieser sich windenden Schlucht hin war mühevoll, zumal da die Schneekruste zuweilen nachgab und man mit den Beinen zwischen die scharfen Steine oder das gleich scharfe Eis gerieth; aber ein paar Meilen Weges brachten uns an eine Stelle, wo wir auf den Gletscher hinaufsteigen konnten, indem wir unsere Art benutzten, um Stufen zu hauen, wie Sonntag schon früher gethan hatte.

Jetzt waren wir völlig auf des Gletschers Rücken und bewegten uns vorsichtig nach seinem Mittelpunkte hin, bei jedem Schritte fürchtend, es möchte sich unter unseren Füßen eine Spalte öffnen und uns zwischen ihre harten Rippen hinabsinken lassen. Aber das geschah nicht, und wir erreichten unsern Bestimmungs-ort, wo die Oberfläche vollkommen glatt — eine geneigte Ebene von hellem durchsichtigem Eis war.

Unser Zweck bei diesem Ausfluge war hauptsächlich, zu bestimmen, ob der Gletscher sich fortbewege; wir benutzten dazu den sehr einfachen und wirksamen Plan, den Professor Agassiz bei seinen Messungen der Alpengletscher befolgte. Wir ließen zuerst in der Aue des Gletschers zwei Pfähle ein und maßen genau die

Entfernung zwischen ihnen; dann steckten wir zwei andere Pfähle fast in die Mitte zwischen diesen und der Seite des Gletschers; hierauf stellten wir der Reihe nach auf jeden der Pfähle den Theodolit und brachten sie durch Winkel mit einander und mit feststehenden Gegenständen an der Bergwand in Verbindung. Diese Winkel sollen im nächsten Frühling wiederholt werden, und ich werde auf diese Weise erfahren, ob der Gletscher sich das Thal hinab bewegt, und mit welcher Geschwindigkeit.

Bei dieser wie bei jeder andern Gelegenheit, wo wir versucht haben, Etwas zu thun, das Sorgfalt und Ueberlegung verlangt, kam der Wind, um uns Schwierigkeiten zu machen. Die Temperatur allein macht uns wenig zu schaffen. Wenn sie auch eine Anzahl Grade unter Null ist, daraus machen wir uns Nichts, denn wir haben uns daran gewöhnt; aber der Wind ist ein bedeutender Uebelstand, besonders wenn unsere Beschäftigungen, wie im vorliegenden Falle, keine lebhafte Bewegung gestatten. Das Instrument zu handhaben, ist eine ziemlich kalte Arbeit; aber die Berührungsschrauben sind mit Wildleder überzogen worden, und wir sichern dadurch unsere Finger vor dem „Verbrennen“, wie unsere kleinen Erfrierungen ganz bezeichnend genannt werden.

Morggen beabsichtige ich eine nochmalige Untersuchung des Gletschers vorzunehmen und will jede weitere Beschreibung desselben bis dahin verschieben.

Während meiner Abwesenheit sind meine Jäger nicht faul gewesen. Barnum hat sechs Rennthiere erlegt; Jensen schoß zwei, und Hans neun; aber das Hauptereigniß war des Capitäns Geburtstagschmaus, und als ich an Bord zurückkehrte, fand ich, daß Alle sehnllich auf meine Ankunft warteten, um sich zu einem kostbaren Bankett zu setzen.

Ich habe die Regel eingeführt, daß alle Geburtstage auf diese Art gefeiert werden sollen, und es steht jedem Einzelnen, wenn sein Geburtstag wiederkommt, frei, das Allerbeste zu bestellen, was meine Proviantkisten und des Stewards Vorrathskammer liefern können, und hierin rechne ich mir einige Weisheit zu. Ich weiß aus Erfahrung, was die dunkle Wolke bedeutet, unter der wir langsam treiben, und ich weiß, daß es meinen ganzen Scharfsinn in Anspruch nehmen wird, wenn ich mit heiteren Leuten durch dieselbe hindurchkommen will; ich weiß ferner, daß man die Menschen, mögen sie unter dem Polarstern oder unter dem Aequator

leben, glücklich machen kann, wenn man sie satt zu machen im Stande ist, und überdies müssen alle Menschen zu einer gewissen Stunde des Tages, sei es um Zwölf oder um Sechs, „zu Mittag speisen;“ denn sind sie nicht

„ . . . Carnivoren, welche brauchen  
Ein Futter täglich als geringstes Maas?  
Sie können nicht wie eine Schnepfe saugen,  
Sie woll'n wie Hai und Tiger ihren Fraß.\*)

Daher haben sie solche Neigung zu Wildpret und ähnlichen Dingen und erinnern sich mit Freuden des Rathes, den St. Paulus dem frommen Thimotheus giebt, „ein wenig Weins zu gebrauchen um des Magens willen.“

McCormick war bei dieser Gelegenheit nicht nur der Gegenstand, dem Ehre erwiesen wurde, sondern machte sich auch selbst Ehre. Er hat wirklich sein Essen selbst gekocht, und hat es gut gemacht. Mein Capitän ist ein ganz außerordentlicher Mensch, und seine Fertigkeiten und Kenntnisse scheinen kein Ende zu haben. Er hat einen hellen Verstand, eine gute Erziehung und an Nervenkraft ein wahres Magazin; während er sich in der Welt umhergeschlug, hat er sich eine oberflächliche Kenntniß von fast Allem gesammelt, was unter der Sonne bekannt ist, von der Astronomie bis zur Kochkunst, und von der Seefahrerkunst bis zum Goldgraben. Er ist auch ein wenig Philosoph, denn er erklärt, wenn er nicht im Dienst sei, wolle er alle Bequemlichkeit haben, die er sich machen könne, während er, wenn er im Dienst ist, keine Gefahr zu achten scheint und sich um sich selbst gar nicht bekümmert; außerdem scheint er die Fähigkeit zu besitzen, Alles selbst machen zu können, wovon er verlangen kann, daß es Andere machen. Er weiß einen Marlpfriem so gut zu handhaben wie einen Sextanten und kann den Matrosen, Zimmermann, Schmied, Koch oder Edelmann mit gleicher Leichtigkeit spielen. So viel von dem Manne; nun zu seinem Schmaus.

Vor etwa einem Tage fand ich auf meinem Kajütentische ein nettes kleines Schreiben, dessen höfliche Worte lauteten: „Mr. McCormick überbringt dem Commandanten die Empfehlung der

\*) Lord Byron, Don Juan II, 67.

Ann. d. Uebers.

Officierbäck \*) und bittet um die Ehre, am 21. dieses Monats um sechs Uhr in ihrer Kajüte zu speisen.“ Ich habe mich auf die Vorladung gestellt und bin nun wieder in meine eigene Höhle zurückgekehrt, überwältigt von Erstaunen über die Geschicklichkeit meines Capitäns in jener Kunst, deren Pflege den Lucullus unsterblich und Coyer berühmt gemacht hat, und hoch erfreut, die Officiere sowohl als die Mannschaft so vergnügt zu sehen. Die Speisefarte, „mit einigen Original-Illustrationen von Radcliffe,“ enthielt für einen hungrigen Mann eine sehr verlockende Einladung, und ihre Bestimmungen wurden im Ganzen vollzogen. Es gab eine ganz vortreffliche Suppe — Jardinière — von köstlichem Geschmack, einen gesotteten Lachs, in die sauberste Serviette gewickelt, eine gebratene Wildpretsteule, die dreißig Pfund wog, und ein Paar gebratene Eidergänse mit Johannisbeergelée und Apfelsauce, nebst einer guten Auswahl frischer Gemüse; hierauf ein ungeheurer Plumpudding, der aus Boston bezogen und mit den Flammen Ovard's aufgetragen wurde, welche rings um die runde Süßigkeit flackerten; und dann kam noch gehackte Fleischpastete, weiße Gallerte (Blancmanger), Nüsse, Rosinen, Oliven, Yankee-Käse, Bostoner Zwieback, Kaffee, Cigarren und ich weiß nicht, was sonst noch. Es gab ein Paar Flaschen Moselwein, die wir sorgfältig aufbewahrt hatten, und die aus dem kleinen Behälter unter meiner Schlafbank hervorgeholt wurden, sowie einige Flaschen Madeira und Kereswein, die sich an derselben Stelle befanden.

Das einzige Gericht, das seinem Charakter nach ganz dem Orte angehörte, an dem wir uns befanden, war eine Mayonnaise von gefrorenem (rohem) Wildpret, das in dünne Scheiben geschnitten und in der freien Luft zubereitet wurde. Es war sehr knapperig, aber seine Vorzüge fanden keine gebührende Würdigung. Die „Speisefarte“ schloß folgendermaßen: — „Violin-Concert von Knorr. Gesang des Liedes: „Vor Morgen gehen wir nicht heim,“ von der Tischgesellschaft. Originalgeschichten stets an der Ordnung, aber „Joe Millers“ \*\*) bei Strafe verboten, den Rest der Nacht das „Feuerloch“ auszuräumen.“

Ich verließ die Gesellschaft vor zwei Stunden in ungezügelter

\*) Eine Bäck heißt in der Seemannssprache eine Anzahl an einem Tische Speisender, eine Tischgesellschaft. Ann. d. Ueberl.

\*\*) Ein sehr abgetrocknetes Witzbuch und dann ein eben solcher Witz.

Genuß des Abends. Und ſie ſcheinen die Gelegenheit recht gut zu benutzen. Die ganze Schiffsmanſchaft iſt dem Anſchein nach wie Tam O'Shanter\*)

„Ueber alle Leiden des Lebens hinaus;“

von der Urſache jedoch, welche den vergnügten Gemüthszuſtand dieſes berühmten Mannes herbeiführte, iſt, ſoweit ich nachkommen kann, Nichts zu finden. Die Matroſen ſetzen ihr Feſt noch mit einem lebhaften Tanze fort, zu welchem ſie Marcus und Jacob gezwungen haben, während die Officiere, wie echte Amerikaner, Reden halten. In dieſem Augenblick höre ich die Geſundheit „des großen Polarbären“ ausbringen.

\*) Von Robert Burns.

Ann. d. Ueberj.

## Behntes Kapitel.

Reise auf den Gletscher. — Das erste Lager. — Ersteigung des Gletschers. — Beschaffenheit seiner Oberfläche. — Die Fahrt auf dem Gletscher hinauf. — Durch einen Sturm zurückgetrieben. — Niedrige Temperatur. — Die Gesellschaft ist in einer gefährlichen Lage. — Eine Mondschein-Landschaft.

Ungeachtet wir selbst zur Mittagszeit kein richtiges Tageslicht hatten, war es doch zum Reisen hell genug, und da der Mond voll war und seinen Glanz mit dem Schein der sich zurückziehenden Sonne vereinigte, so trug ich kein Bedenken, meine beabsichtigte Reise auf den Gletscher in Ausführung zu bringen. Die heftigen Stürme schienen sich gelegt zu haben, und ich glaubte das Unternehmen mit Sicherheit durchsetzen zu können.

Ich konnte in dieser Zeit Nichts thun, was sich direct auf meine Forschungspläne nach Norden hin bezog, und wollte meine Zeit auf das Vortheilhafteste anwenden. Das Meer unmittelbar außerhalb des Hafens war noch immer nicht gefroren, und wir wurden in der Hartstene-Bai in enger Gefangenschaft gehalten; wir waren nicht einmal im Stande, um die Vorgebirge herumzugehen, die sie nach Norden und Süden begrenzten. Cap Alexander sowohl als Cap Ohlsen wurden noch immer von dem beunruhigten Meere gepeitscht. In der Mündung des Sundes war offenbar eine große offene Wasserfläche, die sich bis zum „Nord-Wasser“ hinab erstreckte. Wenn der Wind aus dieser Richtung kam, brach das Eis weit in die Bai hinein auf, um fortgetrieben zu werden, wenn er sich nach Osten drehte.

Außerdem hatte ich, selbst wenn sich das Eis geschlossen hätte, zum Herbst als einer Zeit zu Schlittenreisen so wenig Vertrauen, daß ich zweifle, ob ich in dieser Richtung einen Ausflug versucht ha-

ben würde. In jenen Gegenden, die einem frühzeitigen Gefrieren höchst günstig sind, verbindet sich das Eis nicht eher fest, als bis die Dunkelheit völlig eingetreten ist, und das Reisen ist nicht nur mit vieler Gefahr, sondern auch mit großem Verluste an jener physischen Kraft verbunden, die sich nothwendig macht, um den verfänglichen Einflüssen der Krankheit zu widerstehen, welche bisher Männern, die in der arktischen Nacht verweilten, so oft den Tod gebracht haben. Alle meine Vorgänger in den Polar-meeren stimmen darin überein, daß der Spätfrühling und Frühsommer allein auf eine erfolgreiche Schlittenreise berechnet sind. Ich erinnere nur an zwei Commandanten, die im Herbst Reisegesellschaften in's Feld geschickt haben; in beiden Fällen war der Versuch offenbar nicht nur unnütz, sondern auch schädlich. Durch die strengen Witterungseinflüsse, denen die Leute ausgesetzt wurden — sie waren fast immer naß und stets durchkältet gewesen — verloren sie die Kräfte, und als die Dunkelheit eintrat, lagen sie am Scorbut darnieder; im Frühling fand man, daß die Depots, welche sie errichtet hatten, zum größten Theile entweder von den Bären zerstört oder auf andere Art nutzlos geworden waren.

Bei Reisen in's Land hinein ist es anders. Da ist keine Gefahr vorhanden, naß zu werden, und ich habe es in der Regel nicht sehr schwierig gefunden, bei jeder Temperatur zu reisen, wie streng dieselbe auch sein mochte, wenn ich nur meine Leute trocken erhalten konnte. Etwas Feuchtigkeit ist jedoch selbst auf kleinen Landreisen fast unvermeidlich, und dies ist wirklich eins der größten Hindernisse, mit denen der Reisende in arktischen Gegenden zu kämpfen hat. Selbst bei niedrigen Temperaturen kann er es nicht ganz vermeiden, daß seine Kleider und Pelzbettzeug etwas feucht werden, indem, während er schläft, durch die Wärme seines eigenen Leibes der Schnee unter ihm schmilzt.

Da dies unsere erste Landreise war, so war natürlich Jeder begierig mitzugehen. Ich hatte anfangs beabsichtigt, die Hunde zu nehmen und mit Jensen als meinem einzigen Gefährten und Treiber zu reisen; aber als ich mit diesem (auf dessen Urtheil ich hinsichtlich solcher Dinge viel Vertrauen setzte) die Sache besprach, fügte ich mich seiner Ansicht, daß zu derartiger Arbeit die Hunde nicht brauchbar seien. Ich hatte später Grund, dies zu bereuen, denn es fand sich, daß sie auf manchen Strecken der Reise mit großem Vortheile hätten benutzt werden können. Bei späterer

Ueberlegung fiel mir ein, daß sich für Jensen's Verleumdung der Hunde eine reichliche Entschuldigung in Sonntag's zerbrochenem Barometer finden ließ.

Da ich beschlossen hatte, die Reise nur mit Menschen zu machen, so fiel meine Wahl auf Mr. Knorr, John McDonald, Harvey Heywood, Christian Petersen und den Eskimo Peter. McDonald war einer meiner besten Matrosen, ein kurzer, stark gebauter Bursche, stets zur Arbeit bereit. Christian war ihm in Körperbau, Gesinnung und Ausdauer nicht unähnlich und obgleich ein Zimmermann, doch auch ein wenig Matrose. Er hatte mehrere Jahre in Grönland gelebt und sich an ein raues Leben gewöhnt. Heywood war ein Landmann aus dem fernen Westen und hatte sich mir aus reiner Begeisterung angeschlossen. Er war voll Muth und Energie, und obgleich er in der Schiffsmannschaft eine viel niedrigere Stellung einnahm, als er verdiente, so ließ sich doch nichts Besseres für ihn thun. Er war fest entschlossen, die Expedition zu begleiten, gleichviel in welcher Eigenschaft. \*) Mit Peter ist der Leser schon bekannt.

Am 22. October, dem Tage, der auf das Fest folgte, welches das letzte Kapitel schließt, marschirten wir ab. Unser Schlitten war leicht beladen mit einem kleinen Zelte aus Segeltuch, zwei Büffelhäuten zum Schlafen, einer Kochlampe und Proviant für acht Tage. Unsere persönliche Ausrüstung bedarf nur einer kurzen Beschreibung. Für Jeden ein Extra-Paar Pelzstrümpfe, ein zinnerner Napf und ein eiserner Löffel war Alles, was wir hatten.

Unser erstes Lager schlugen wir am Fuße des Gletschers auf. Das erste Lager ist auf jeder Reise in allen Theilen der Welt gewöhnlich unbehaglich genug, kann aber trotzdem vielleicht seine gute Seite haben; an dem unsrigen jedoch konnte meine kleine Gesellschaft durchaus keine gute Seite entdecken. Die Temperatur war  $-11^{\circ}$  F. ( $-19^{\circ},11$  R.), und wir hatten kein anderes Feuer, als dasjenige, welches wir in unserer Ofenlampe brauchten, um unser gehacktes Fleisch und unsern Kaffee zu kochen. Es schief, glaube ich, nicht Einer. Unser Zelt wurde nothwendigerweise an einem Bergabhange aufgeschlagen und auf der glattesten Schicht

\*) Es macht mir große Freude, neuerdings erfahren zu haben, daß Harvey Heywood während des letzten Krieges im Südwesten gedient und große Tapferkeit bewiesen hat, wodurch er sich eine Stelle im Generalstab errungen, indem er den Ingenieurs eingereiht wurde. Ich fand in ihm einen vortrefflichen Zeichner.

Steine, die wir finden konnten. Wir standen bei Mondschein auf und gingen an das Werk.

Die nächste Tagereise brachte uns auf den Rücken des Gletschers, und das war ein sehr bedeutendes Tagewerk. Ich habe schon im letzten Kapitel die zerrissene Beschaffenheit der Schlucht geschildert, durch welche wir reisen mußten, um einen Punkt zu erreichen, wo wir den Gletscher ersteigen konnten. Der beladene Schlitten ließ sich nicht über die Felsen und Eisblöcke ziehen, und die Leute mußten daher unsere Sachen Stück für Stück auf den Schultern tragen. Als wir an die Stelle kamen, wo ich früher mit Herrn Sonntag hinaufgestiegen war, bereiteten wir uns vor, den Schlitten hinaufzuheben.

Die Landschaft war hier ganz malerisch. Wir standen in einem kleinen dreieckigen Thale, mit einem See in der Mitte. Uns zur Linken erhob sich der große Gletscher, und zur Rechten ergoß sich ein kleiner Eisstrom durch eine tiefe Schlucht. Vor uns stand ein massiver Pfeiler von rothem Sandsteinfelsen, welchen diese beiden Ströme, die sich hinter ihm vereinigten, ganz umschlossen und zu einer Insel — einer Insel in einem aus Eis bestehenden Meere — machten. Der kleine See bot eine Erscheinung dar, die ich in Verbindung mit meiner Reise, die ich eben machte, ganz lehrreich fand. Als die Zeit des Thauwetters zu Ende gegangen, war er mit Wasser gefüllt gewesen, und es bildete sich Eis auf ihm, ehe das Wasser sich setzte. Als der See unter dem Gletscher abgeflossen war, blieb das Eis zurück, ohne eine andere Stütze zu haben, als die Felsen, auf denen es ruhte. An vielen Stellen hatte es sich durch seine eigene Schwere niedergebogen, und in einem Falle bemerkte ich, daß, da der Druck endlich auf die Ecken der zurückbleibenden Platte ausgeübt wurde, das Eis bei einer Temperatur unter Null und sechs Zoll Dicke in eine Gestalt gedreht worden war, die dem Streichbrett am Pfluge eines Landwirths glich.

Der erste Versuch den Gletscher zu ersteigen, war von einem Unfall begleitet, der im Augenblick ziemlich bedenklich aussah. Der Vorderste von der Gesellschaft glitt aus, als er die rohen Stufen hinaufkletterte, und warf, die steile Wand hinabgleitend, diejenigen, welche sich unter ihm befanden, nach Rechts und Links und sandte sie vollend in's Thal hinab. Das Abenteuer hätte ernste Folgen haben können, denn am Fuße des Abhanges ragten über

den Schnee und das Eis viele Felsen hervor. Die nächste Anstrengung war von besserem Erfolge gekrönt; nun wurde über die Seite des Gletschers ein Seil hinabgelassen, der Schlitten auf die geneigte Ebene hinaufgezogen, und wir traten oben unsere Reise an. Das Eis war hier sehr rauh, vielfach zerklüftet und fast ganz frei von Schnee.

Wir waren noch nicht weit gekommen, als mir ein ähnlicher Unfall zustieß, wie früher Herrn Sonntag begegnet war. Den Leuten, die den Schlitten zogen, vorangehend, sah ich mich plötzlich, ohne irgend eine Warnung, durch den Schnee einsinken, und wurde nur dadurch gerettet, daß ich mich fest an einen hölzernen Stab hielt, den ich aus Furcht, daß mich ein solches Unglück treffen könne, auf der Schulter trug. Der Stab legte sich quer über die Oeffnung und trug mich, bis ich wieder herausklettern konnte. Die Spalte war vielleicht nicht sehr tief, da ich aber Nichts fand, worauf sich meine Füße stützen konnten, so war ich doch froh, die Lösung der interessanten wissenschaftlichen Frage, ob diese Risse sich durch den ganzen Körper des Gletschers erstrecken, auf eine spätere Gelegenheit verschoben zu sehen.

Als wir uns der Mitte des Gletschers näherten, wurde seine Oberfläche glatter und gewährte größere Sicherheit. Daß die Seiten so rauh waren, rührte ohne Zweifel davon her, daß der Theil des Thales, auf welchem das Eis ruhte, eine unebene Gestalt hatte.

Nachdem wir noch etwa fünf Meilen gereist waren, schlugen wir unser Zelt auf dem Eise auf, begaben uns in dasselbe und erfreuten uns nach einem tüchtigen Abendessen von gehacktem Fleisch, Brod und Kaffee eines gesunden Schlafes; — an die Temperatur zu denken, die mehrere Grade tiefer gefallen war als in der vorhergehenden Nacht, waren wir viel zu müde.

Am folgenden Tage legten wir dreißig Meilen zurück; die Steigung, die während des letzten Marsches einen Winkel von ungefähr  $6^{\circ}$  gebildet hatte, verminderte sich allmählig bis auf etwa ein Drittel dieses Erhebungswinkels, und von einer Oberfläche aus hartem Eis waren wir auf eine gerade Ebene von compactem Schnee gekommen, unter dem wir beim Eingraben bis auf drei Fuß Tiefe kein wirkliches Eis finden konnten. In dieser Tiefe jedoch nahm der Schnee eine festere Consistenz an, und obgleich er nicht zu wirklichem Eis wurde, konnten wir doch mit unserer Schaufel ohne große Schwierigkeit nicht weiter eindringen. Der

Schnee war mit einer Kruste bedeckt, durch welche der Fuß bei jedem Schritt einbrach, wodurch das Reisen sehr mühsam wurde.

Am folgenden Tage wurden etwa fünfundzwanzig Meilen gemacht; der Weg war von derselben Beschaffenheit wie den Tag zuvor, und auch die Steigung war ziemlich dieselbe; aber der Zustand meiner Leute warnte mich vor dem Wagstück, die Reise fortzusetzen. Die Temperatur war auf 30° F. unter Null\*) gefallen, ein wüthender Sturmwind blies uns in's Gesicht, trieb uns in das Zelt, um Schutz zu suchen, und zwang uns, nachdem wir dort einige Stunden geruht hatten, die Rückkehr anzutreten. Den Hauptzweck meiner Reise hatte ich jedoch erreicht und in keinem Falle beabsichtigt, in dieser kritischen Zeit des Jahres mehr als eine Tagereise weiter vorzudringen.

Meine Begleiter waren noch nicht genug an so niedrige Temperaturen gewöhnt, um sie ohne Gefahr aushalten zu können. Sie hatten Alle mehr oder weniger Frostflecken bekommen; zwei von ihnen hatten die Gesichter dermaßen erfroren, daß sie sehr schmerzhaft und stark geschwollen waren, und da ihre Füße beständig kalt blieben, so fürchtete ich bedenkliche Folgen, wenn wir nicht schleunigst Schutz in niedrigerem Niveau suchten. Die Temperatur fiel in der Nacht bis auf 34° F. unter Null (—29°,35 R.), und es ist der Erwähnung werth, daß der niedrigste Stand des Thermometers in Port Foulke während unserer Abwesenheit 22° höher (also —19°,56 R.) war. Einer von ihnen schien ganz zu erliegen, und ich mußte ihn in's Freie schicken, damit er sich durch starkes Gehen vor dem Tode rette.

Der Sturm nahm stetig an Stärke zu, und die Temperatur sank immer tiefer und tiefer; wir mußten endlich Alle das Zelt verlassen und uns durch starke Bewegung vor dem Erfrieren zu schützen suchen. Dem Winde entgegen zu gehen war nicht möglich, und Schutz war auf der ununterbrochenen Ebene nirgends zu finden. Nur in einer einzigen Richtung konnten wir uns bewegen, nämlich so, daß wir den Sturm im Rücken hatten. So gern ich die Reise noch einen Tag fortgesetzt hätte, so sah ich doch ein, daß ein längerer Verzug nicht nur das Leben von einem oder zwei Mitgliefern meiner Gesellschaft gefährden, sondern durch die

\*) —27°,57 R.

Vernichtung von uns Allen die Zwecke der Expedition gänzlich vereiteln werde.

Nicht ohne große Schwierigkeit wurde das Zelt abgebrochen und auf den Schlitten geschnürt. Der Wind blies so grimmig, daß wir es mit unseren erstarrten Händen kaum zusammenrollen konnten. Die Leute litten Schmerzen und konnten das steifgewordene Segeltuch immer nur einige Augenblicke festhalten. Ihre Finger, die beständig eiskalt waren, mußten stark umhüllt werden, um sie auf dem Rande des nur noch flackernden Lebens zu erhalten. Wir warteten nicht auf ein nettes Packen und Laden, oder auf einen Abmarsch in geordneter Weise. Gefahr giebt schnelle Mittel an die Hand.

Unsere Lage an dieser Stelle war eben so erhaben als gefahr- voll. Wir hatten eine Höhe von fünftausend Fuß über dem Spiegel des Meeres erreicht und waren siebenzig Meilen von der Küste entfernt, mitten in einer großen gefrorenen Sahara, die für das menschliche Auge unmeßbar war. Nirgend's bot sich dem Blick ein Hügel, ein Berg, eine Schlucht dar. Der Streifen Landes, der zwischen dem Mer de glace und der See liegt, war vollständig unter den Horizont gesunken, und kein Gegenstand traf das Auge, als unser schwaches Zelt, das sich vor dem Sturme beugte. Flatterhafte Wolken zogen vor dem Gesicht des Vollmondes vorbei, der, nach dem Horizont hinabsinkend, durch den treibenden Schnee schimmerte, welcher aus unbegrenzter Ferne aufwirbelte und über die Eisebene eilte, — für das Auge in wellenförmigen Linien von flaumiger Weichheit, für das Fleisch in Schauern stechender Pfeile.

Unsere einzige Rettung war die Flucht, und wie ein Schiff, das vor dem Sturme treibt, dem es nicht widerstehen kann und der ihm den Untergang drohte, kehrten wir dem Winde den Rücken und liefen eiligst den Abhang hinab, um unser Leben zu retten.

Wir waren etwa vierzig Meilen gereist und etwa dreitausend Fuß herabgestiegen, ehe wir wagten, Halt zu machen. Hier war der Wind weniger stark, als an den höher gelegenen Punkten, und die Temperatur war um 12° F. gestiegen. \*) Wir konnten uns zwar ohne Gefahr zur Ruhe legen, aber unser Obdach von Segeltuch war doch sehr kalt, und trotz der verminderten Gewalt

\*) Also noch —24° R.

des Sturmes machte es einige Schwierigkeit, das Wegwehen des Zeltcs zu verhindern.

Am nächsten Morgen erreichten wir Port Foulke nach einem mühseligen Marsch, aber ohne einen ernstcn Unfall erlitten zu haben.

Der letzte Theil der Reise wurde ganz bei Mondschein zurückgelegt. Als wir den unteren Theil des Gletschers erreichten, war die Luft völlig still, und die Wanderung an der Seite hinab, durch die Schlucht, das Thal, über den Mida-See und den Fjord bot eine sehr eindrucksvolle Scenerie dar. Massen von treibendem Schnee segten über die weißköpfigen Hügel, wie wesenslose Geister, die wild durch die Nacht flattern. Sie verkündeten, daß oben der Sturm noch heulte; aber an unserm tief gelegenen Schutzort war die Luft still, wie in einer Höhle inmitten der Winde. Keine Wolke verdunkelte den breiten Bogen des Himmelsgewölbes. Die sanften Sterne, in das Gewand der Nacht gekleidet, freuten sich, ihre Gestalten in dem glatten Spiegel des Sees zu erblicken. Der Gletscher warf die frostigen Strahlen des Mondes zurück. Die Schatten der dunklen Felsenklippen stahlen sich in die Lichtfluth, die das Thal erfüllte. Der weiße Fjord mit seinen Inseipunkten wand sich zwischen den rauhen Caps, und seine eisgepanzerten Wasser breiteten sich in die Bai aus und verschmolzen dann mit dem weiten Meer. In dunkler Ferne zeigten sich die hohen schneebedeckten Berge der Westküste. Auf dem Meere schwebte eine schwere Nebelbank, die, wenn der Wind sie bewegte, sich langsam veränderte und in ihrem dunklen Busen die gespenstische Gestalt eines Eisberges enthüllte; ein schwaches, dem Morgenroth ähnliches Licht umsäumte diesen düstern Mantel der Wellen. Hinter dieser Masse undurchbringlicher Schwärze schossen zornige Blitze hervor und erschienen, zwischen die Sternbilder fliegend, wie feurige Pfeile, von bösen Geistern einer andern Welt entsendet.

## Erstes Kapitel.

Wichtige Ergebnisse der letzten Reise. — Das grönländische Gletschersystem. — Allgemeine Bemerkungen über den Gegenstand. — Von den Alpengletschern hergenommene Erläuterungen. — Bewegung der Gletscher. — Umriß des grönländischen Mer de glace.

Die Ergebnisse der im letzten Kapitel enthaltenen Reise machten mir großes Vergnügen. Sie lieferten einen wichtigen Nachtrag zu den Beobachtungen, die ich in früheren Jahren gemacht hatte, und ich freute mich, daß ich Gelegenheit fand, mir eine klarere Vorstellung von dem Gletschersysteme Grönlands zu bilden. Die Reise hat um so größeren Werth, als sie der erste gelungene Versuch war, über das Mer de glace in's Innere des Landes zu dringen.

Auf meiner Landreise, die ich im Jahre 1853 mit Mr. Wilson vom Van Kesselaer Hafen aus machte, erreichte ich zwar die Wand des Mer de glace, wo es hinter der hohen Hügelkette ruhte, welche mit der Axe des Continents parallel läuft, aber dies war das erste Mal, daß ich mich wirklich auf demselben befunden hatte, und jetzt erst lernte ich seine ungeheure Größe kennen. Selbst die Beschreibung des großen Humboldt-Gletschers, die ich von Mr. Bonfall erhielt, und die Kenntniß, die ich von den gewaltigen Eismassen hatte, welche die Gletscher der weiter südlich gelegenen Gegend entluden, reichte nicht hin, um mir einen Begriff von der unermesslichen Ausdehnung des Eises zu machen, das in den Thälern und an den Wänden der grönländischen Berge liegt.

Grönland kann man in der That als einen ungeheuren Eisbehälter betrachten. Auf den Abhängen seiner hohen Berge ist die flaumige Schneeflocke zum harten Krystall geworden, und von

Jahr zu Jahr und von Jahrhundert zu Jahrhundert immer mehr anwachsend, hat endlich ein weiter Mantel von gefrorenem Dunst sich über das ganze Land gebreitet, und längs seines ausgedehnten Gestades ergießen sich tausend Krystallströme in's Meer.

Dieses Wachsen der Gletscher, das in einer fernern Zeit beginnt, wo Grönland, in Wärme und Sonnenschein gepflegt, mit einer Pflanzendecke bekleidet war, ist für einen Mann, der sich mit physischer Geographie beschäftigt, ein sehr interessanter Gegenstand. Die Erscheinungen lassen sich aber sehr einfach erklären, seitdem wir durch die Untersuchung verschiedener Forscher die Gletscher der Alpen kennen gelernt haben, — einer Gegend, die, was die Erklärung der Geseze betrifft, welche die Bildung und die Bewegung des Gebirgseises beherrschen, den ganzen Werth der grönländischen Berge besitzt und den bedeutenden Vortheil hat, daß sie viel leichter zugänglich ist.

Auf eine allgemeine Erörterung der mannichfachen Theorien einzugehen, welche zur Erörterung der großartigen Erscheinungen aufgestellt wurden, die in den Alpengegenden beobachtet, eine ergiebige Quelle ganz verschiedener Schlüsse geworden sind, liegt dem Zweck und Plane dieses Buches zu fern. Es war indeß leicht, in dem großen alten Eisbett, über welches ich reiste, dieselben physikalischen Verhältnisse zu erkennen, welche die Aufmerksamkeit eines Agassiz, Forbes, Lyndall und anderer minder berühmter Erforscher der Alpengletscher gefesselt hatten, und es machte mir Freude, die in der Studierstube gewonnenen Anschauungen durch einen wirklichen Versuch an Ort und Stelle bestätigt zu sehen. Die Sache hatte für mich schon lange großes Interesse gehabt, und es war mir sehr angenehm, zwischen dem Alpen- und grönländischen Eise eine Vergleichung anstellen zu können. Es war nicht schwer, in dem ungeheuren Niederschlag, über den ich gewandert, zu lesen, wie Scheuchzer auf den Gedanken an eine Ausdehnung, oder De Saussure auf die Vermuthung einer Schiebung kam, oder bei dem stetigen Fortschritt der Wissenschaft und Entdeckung die Grundursache der Bewegung zu finden, die man mit den Ausdrücken glasartige, zähe und Differential-Bewegung bezeichnet, wie sie von hervorragenden Forschern der späteren Zeit auf das Alpen-Eis angewandt werden.

Ueber das grönländische Eis findet sich im Volke viel Mißverständnis. Wie schon gesagt, beabsichtige ich hier nicht, auf eine

genaue Erörterung der Art und Weise seiner Bildung und Bewegung einzugehen, sondern werde mich begnügen, die Thatsache einfach anzuerkennen und zwischen dem Gebirgseise Grönlands und ähnlichen Niederschlägen in anderen Gegenden der Welt eine Vergleichung zu ziehen, so weit sie nothwendig ist. So, hoffe ich, wird der Leser genügendes Interesse an dem Gegenstande finden, um mir bei einer allgemeinen Uebersicht des ganzen Gebietes einige Seiten zu folgen. Später werde ich auf manche Einzelheiten zurückkommen, die einer besondern Mittheilung und Erörterung bedürfen, indem die Darstellung derselben uns auf andere Gegenstände der Untersuchung führt.

Um die Sache klar zu machen, kann ich nichts Besseres thun, als meine Erläuterungen aus dem Gebiete der Alpen hernehmen, wo ernste Forscher eine lange Zeit hindurch ihre Untersuchungen emsig fortgesetzt haben. Einer der bedeutendsten und begabtesten war Mons. Le Chanonie Rendu, Bischof von Annecy. Dieser ausgezeichnete und würdige Mann, und ebenso aufrichtige Verehrer der Wissenschaft wie der Religion, ist vor sieben Jahren \*) gestorben. Eine zwischen den rauhen Felsen und Eisklippen der Alpengebirge verbrachte Lebenszeit hatte ihn mit jeder Beschaffenheit der Natur in jenem Gebiete der Erhabenheit und Heimath des Wunderbaren vertraut gemacht. Professor Tyndall sagt mit Recht von ihm: „Seine Kenntniß sei umfassend, sein Urtheil scharf und richtig und seine Beobachtungsgabe außerordentlich gewesen,“ und er wandte seine Geistesgaben, seine Körperkraft und tiefe Wahrheitsliebe frühzeitig der Aufhellung jener Naturerscheinungen zu, die ihm beständig vor die Augen traten. Nach vieljähriger gewissenhafter Arbeit übergab er der Welt die Resultate seiner systematischen Forschungen in einer Abhandlung, die unter dem Titel: „*Theorie der Gletscher Savoyens,*“ \*\*) in den Denkschriften der königlichen Academie der Wissenschaften von Savoyen veröffentlicht wurde.

Ich will die aus dieser Quelle geschöpfte Belehrung als Grundlage meiner gegenwärtigen Darstellung benutzen, — um durch das Gesetz, das jener gelehrte Priester von Annecy uns nach den Alpen ausgelegt hat, zu beweisen, wie der arktische Continent

\*) 1860.

\*\*) *Théorie des Glaciers de la Savoie.*

seinen krystallinen Mantel empfängt, und wie er sich der überflüssigen Anhäufung entledigt.

Kendu beobachtet zuerst die Aufhäufung des Gebirgsschnees. Der Schnee, der auf die Berge fällt, verwandelt sich zum Theil in Wasser, das nach dem Fluß und durch den Fluß in's Meer abläuft, zum Theil in Eis. Das so gebildete Eis schätzt Kendu in den Alpen auf jährlich achtundfünfzig Zoll; — „dies würde den Montblanc in hundert Jahren vierhundert und in tausend Jahren viertausend Fuß höher machen.“

„Nun leuchtet ein,“ sagt er, „daß so Etwas in der Natur nicht vorkommen kann.“

Das Eis muß durch die Wirkung einer gewissen natürlichen Ursache entfernt werden, und da die Beobachtung gezeigt hat, daß dies wirklich stattfindet, so beschäftigt sich Kendu mit Methoden, durch die sich entdecken läßt, wie die Natur ihre Aufgabe gelöst hat, und kommt zu dem sehr vernünftigen Schluß, daß der Gletscher und der Fluß in der That dasselbe sind, daß zwischen ihnen eine so vollständige Aehnlichkeit besteht, daß es unmöglich ist, in dem Letztern einen Umstand zu finden, der in dem Erstern nicht vorhanden ist; und wie der Fluß die Wasser, die auf die Bergwände fallen, nach dem Ocean führt, so führt der Gletscher das Eis, das sich aus dem auf den Bergwänden liegenden Schnee bildet, in dasselbe Niveau hinab.

Er schließt seine Beweisführung mit der Aufstellung des Gesetzes:

„Der erhaltende Wille des Schöpfers hat zur Fortdauer seines Werkes das große Gesetz des Kreislaufes angewandt, das, genau betrachtet, sich in allen Theilen der Natur wiederholt.“

Zur Erläuterung dieses Gesetzes sehen wir, daß das Wasser den Kreislauf aus dem Ocean durch Verdunstung in die Luft, aus der Luft in der Gestalt von Thau, Regen und Schnee wieder zur Erde, und von der Erde vermittelst der großen Ströme, welche die von jeder Bergwand und aus jedem Thale entrinnenden kleinen Flüsse aufnahmen, wieder in den Ocean zurück macht.

Nun ist dies Gesetz des Kreislaufes in den Eisregionen der Alpen, des hohen Himalaya-Gebirges, der Anden, der Gebirge Norwegens und Grönlands dasselbe, wie in den niedrigeren und wärmeren Gegenden der Erde, wo die Flüsse das Wasser der Oberfläche dem Meere zuführen.

Ein Gletscher ist in der That nur ein fließender Strom gefrorenen Wassers, und die Stromsysteme der gemäßigten und heißen Zone werden in der nördlichen und südlichen kalten Zone die Gletschersysteme.

Wir haben gesehen, daß ein Theil des Schnees, der auf die Berge fällt, sich in Eis verwandelt und dieses Eis, so sonderbar es auch scheint, sich fortbewegt. Was die Ursache der Bewegung bildet, ist noch nicht zu allseitiger Befriedigung der Gelehrten entschieden worden, aber es ist dennoch wahr. Rendu bemerkt mit Recht:

„Es giebt eine Menge Thatsachen, die zu dem Glauben zu nöthigen scheinen, daß die Substanz der Gletscher eine Art Dehnbarkeit besitze, vermöge der sie fähig ist, sich nach der Dertlichkeit zu gestalten, welche sie einnimmt, dünn zu werden, anzuschwellen und sich zusammenzuziehen, wie ein weicher Teig.“

Dies ist wahr in Bezug auf die Alpenpässe und auch wahr für die grönländischen Thäler. Ein großer gefrorener Strom ergießt sich die Ost- und West-Abhänge des grönländischen Continents herab, und wie in den Alpen geht das, was durch das Gefrieren in einem Jahre an Höhe gewonnen wird, durch das Abwärtsströmen der beweglichen Masse wieder verloren.

Die Bewegung läßt sich durch kein Hinderniß hemmen. Die niedrigeren Bergketten halten sie nicht auf, denn das Eis formt sich nach ihrer Gestalt, schlüpft durch jede zwischen ihnen liegende Oeffnung oder über ihre Gipfel hinweg. Thäler stören seinen Weitermarsch nicht, denn der gefrorene Strom tritt in sie ein und macht sie den höchsten Bergen gleich. Es achtet nicht den jähen Absturz, denn es hüpfet über denselben auf die untenliegende Ebene hinab, — ein riesiger gefrorener Wasserfall. Winter und Sommer sind ihm völlig gleich. Es bewegt sich immer vorwärts auf seiner unwiderstehlichen Laufbahn, — eine ungeheure gefrorene Fluth, die zum Ocean anschwillt. Es strömt durch jeden Ausweg in den Küstengebirgen, jede Schlucht und jedes Thal hinab, jedes Hinderniß überreitend, die Felsen zermalmend und zerquetschend, und stößt endlich auf das Meer. Aber hier hält es noch nicht an. Es schiebt das Wasser zurück und macht seine eigene Küstenlinie. Sich immer vorwärts bewegend, sich jeder Unebenheit des Meeresbettes unbequemend, wie es vorher bei der Oberfläche des Landes gethan, die weite Bai oder den breiten Fjord ausfüllend, wo dieser

sich erweitert, sich auch erweiternd, wo er sich verschmälert, sich gleichfalls verschmälern, in seinem langsamen und stetigen Lauf die Inseln verschlingend, reicht es schließlich viele Meilen weit über die ursprüngliche Küstenlinie hinaus.

Jetzt hat es den höchsten Grad seines Vordringens erreicht.

Als es vor langen Zeiten, nachdem es über das abschüssige Land geströmt war, endlich an die Küste gelangte und die Bai hinab schaute, die es zuletzt ausfüllen sollte, war seine Vorderwand viele Hundert Fuß hoch. Indem es sich weiter hinausbewegte, sank es allmählig unter die Wasserlinie, und am Ende ist seine Vorderseite fast ganz verschwunden.

In einem früheren Kapitel habe ich erwähnt, daß von einem Block Süßwassereis, der in Meerwasser schwimmt, sich nur noch ein Achtel seines Gewichts und Umfangs über die Oberfläche erhebt, während sieben Achtel desselben sich unter der Oberfläche befinden. Die Ursache davon ist zu bekannt, als daß sie mehr denn einer flüchtigen Erklärung bedürfte. Jeder Schulknabe weiß, daß Wasser beim Gefrieren sich ausdehnt, und daß süßes Wasser im krystallisirten Zustande ungefähr ein Zehntel mehr Raum einnimmt, als im flüssigen; daher befindet sich, wenn Eis in süßem Wasser schwimmt, aus dem es sich gebildet hat, ein Zehntel desselben über, die anderen neun Zehntel aber unter der Oberfläche. Wird nun dieses Süßwassereis (aus welchem, wie man sich erinnern wird, der Gletscher besteht) in's Meer geworfen, so ändert sich das Verhältniß des Theiles, der über, zu dem Theile, der unter der Oberfläche liegt, aus eins zu neun in eins zu sieben, und diese Aenderung des Verhältnisses rührt von der größeren Dichtigkeit des Meerwassers her, welche durch das Salz verursacht wird, das es im aufgelösten Zustande enthält.

Nun wird man begreifen, daß, da der Gletscher sich immer weiter und weiter in's Meer hineindrängt, das Gleichgewicht des Eises endlich gestört werden muß, — das heißt, das Ende des Gletschers wird tiefer in's Meer hinabgetrieben, als es der Fall sein würde, wenn es von Zwang frei wäre und so schwimmen könnte, wie es die Eigenschaften, die es durch das Gefrieren erlangt hat, mit sich bringen. In dem Augenblicke, wo mehr als sieben Achtel seiner Vorderwand sich unter der Wasserlinie befinden, wird der Gletscher, wie ein Apfel, den man in einem Wassereimer mit der Hand niederdrückt, das Streben haben, empor zu

steigen, bis er sein natürliches Gleichgewicht wieder bekommt. Man wird sich aber erinnern, daß der Gletscher ein langer Eisstrom ist, der sich viele Meilen erstreckt, und obwohl das Ende das Streben hat, empor zu steigen, so wird es doch durch den stetigen Zusammenhang der ganzen Masse eine Zeit lang fest niedergehalten. Mit der Zeit aber wird, da das Ende des Gletschers sich immer tiefer und tiefer im Wasser vergräbt, das Streben, empor zu steigen, immer stärker und stärker, und endlich reicht die dadurch erzeugte Kraft hin, ein Stück abzubrechen, welches, einmal frei, sich zu dem Niveau erhebt, das ihm naturgemäß ist. Dieses Stück kann ein fester Würfel von einer halben Meile und sogar noch größer sein. Das Abbrechen ist von einer großen Beunruhigung des Wassers und von gewaltigen Knallen begleitet, die man viele Meilen weit hören kann; indem es aber nun frei im Wasser schwimmt, hören die Schwingungen, in welche die plötzliche Veränderung es versetzt hat, allmählig auf, und nachdem sie ihr natürliches Gleichgewicht erlangt, treibt die krySTALLENE Masse mit der Strömung langsam in's Meer hinaus und wird ein **Eisberg** genannt. \*)

So hat der Gletscher seinen Theil an dem großen Gesetze des Kreislaufes und Wechsels erfüllt.

Der Thautropfen, der, auf dem tropischen Palmblatt destillirt, zur Erde fiel, ist in der rieselnden Quelle des Urwaldes wieder zum Vorschein gekommen, mit dem Bach zum Fluß, mit dem Fluß zum Ocean geströmt, ist dann in der Luft verschwunden und, von dem unsichtbaren Winde nordwärts geführt, als flaumige Schneeflocke auf den hohen Berg gefallen, wo er, von einem Sonnenstrahl durchdrungen, wieder ein kleines Wasserkügelchen geworden ist; der frostige Wind, welcher der Sonne folgte, hat dieses Kügelchen in einen Krystall verwandelt, und der Krystall beginnt seine Wanderung wieder, indem er den Ocean sucht.

Aber wo seine Bewegung einst reißend schnell war, ist sie jetzt langsam; wo er damals mit dem Flusse in einer Stunde Meilen weit strömte, wird er jetzt mit dem Gletscher in Jahrhunderten

\*) Früher nahm man an, daß die Eisberge sich durch die Kraft der Schwere losrissen, aber dieser Irrthum sowohl als die wahre Theorie der Entladung der Eisberge wurde von Dr. S. Rink, dem jetzigen königlichen Inspector von Süd-Grönland, nachgewiesen. Manche Stücke lösen sich auch von der Vorderwand des Gletschers ab und fallen in's Wasser, aber diese haben natürlich immer verhältnißmäßig kleine Dimensionen und können kaum Berge genannt werden.

nicht weiter strömen, und wo er einst ruhig in's Meer eintrat, wird er sich jetzt mit der Welt der Wasser inmitten einer gewaltigen Zuckung vereinen.

So haben wir denn gesehen, daß der Eisberg die Ausströmung des arktischen Flusses, daß der arktische Fluß der Gletscher, und daß der Gletscher die Anhäufung der gefrorenen Dünste der Luft ist. Wir haben diesen Fluß beobachtet, wie er sich in seinem langsamen und stetigen Laufe von den Bergen her fortbewegt, bis er endlich das Meer erreicht, und haben gesehen, wie das Meer von dem trägen Strome ein ungeheures Stück abreißt und sich selbst sein Eigenthum wieder zurücknimmt. Von den Fesseln befreit, die es unzählige Jahrhunderte im Stillen getragen hat, stürzt sich dieses neugeborene Kind des Oceans mit einem wilden Sprunge in die Arme des elterlichen Wassers, wo es von der Brandung geliebt und wieder aufgezogen wird zu neuem Leben; die kristallinen Tropfen erhalten ihre lang verlorene Freiheit wieder und fliegen fort auf den lachenden Wellen, um den Sonnenstrahl noch einmal aufzufangen und ihren Lauf durch den langen Kreis der Jahrtausende wieder zu machen.

Und dieser Eisberg hat mehr Bedeutung als der große Strom, welchen des Gletschers südliche Schwester, die breite Amazonen, von den Abhängen der Anden und der Gebirge Brasiliens her in den Ocean ergießt. Feierlich, stattlich und aufrecht in Sturm und Windstille reitet er auf dem hohen Meere. Die rastlosen Wellen hallen wider durch seine gebrochenen Bogengänge und donnern an seine diamantenen Wände. Wolken, undurchdringlich wie die, welche die schöne Gestalt der Arcthusa deckte, umhüllen ihn am Morgen; unter der hellen Flamme der Mittagssonne wird er in glitzerndes Silber geharnischt; dann kleidet er sich in die prächtigen Farben des Abends, und in der stillen Nacht spiegeln sich die Himmelskörper in seiner gläsernen Oberfläche. Treibender Schnee wirbelt im Winter über ihn hin, und im Sommer schwärmen die Seemöven um ihn herum. Auf seinen hohen Thürmen schmachten die letzten Strahlen des scheidenden Tages, und wenn die lange Dunkelheit vorüber ist, fängt er den ersten Schimmer des wiederkehrenden Lichtes auf, und seine vergoldete Kuppel kündigt den kommenden Morgen an. Die Elemente verbünden sich, seiner unvergleichlichen Schönheit ihren Tribut zu bringen. Seine laute Stimme wird an die Küste getragen, und die Erde rollt sie von

Klippe zu Klippe zwischen die widerhallenden Berge hinein. Durch den Schleier von strahlenden Fontainen, die über ihm in den Sommerwinden flattern, stiehlt sich die Sonne, und der Regenbogen auf seiner blassen Wange verräth den warmen Kuß. Die Luft schmückt ihn mit Kränzen von weichem Dunst, und das um ihn stehende Wasser nimmt die Farben des Smaragds und Saphirs an. In Erfüllung seiner Bestimmung bewegt er sich beständig vorwärts auf seinem blauen Pfade, durch die wechselnden Jahreszeiten und unter dem veränderlichen Wetter. Langsam, wie er in lange vergangenen Zeiten aus den breiten Gewässern emporstieg, sinkt er in sie zurück. Er ist in der That ein erhabenes Symbol des Gesetzes, — ein Denkmal des langsamen Wechsels der Zeiten, älter als die ägyptischen Pyramiden oder der Obelisk von Heliopolis. Seine Krystalle waren schon lange Thautropfen und Schneeflocken, ehe das Menschengeschlecht in Eden geboren ward.

Der Gletscher, auf welchem ich zum Mer de glace hinaufstieg, liefert zu der Beschreibung, wie ich sie eben von dem Wachsthum und der Bewegung gegeben habe, eine schöne Erläuterung. In einem beständig fließenden Strome vom Mer de glace herabkommend, hat er endlich zehn Meilen weit das ganze Thal ausgefüllt, in welchem er liegt, und seine vorderste Wand, die, wie schon oben gesagt, eine Meile breit, ist jetzt noch zwei Meilen vom Meere entfernt. Die Winkel und Messungen vom October 1860 wurden, wie ich später zu erläutern Gelegenheit haben werde, im Juli 1861 wiederholt, und das Ergebniß zeigte, daß das Vorrücken des Gletschers jährlich über hundert Fuß beträgt. Daraus wird man ersehen, daß noch mehr als hundert Jahre vergehen werden, ehe die Vorderwand des Gletschers am Meere anlangt, und da er sechs Meilen zurücklegen muß, ehe er tiefes Wasser erreicht, so werden wenigstens fünfhundert Jahre verstreichen, ehe er einen Eisberg von irgend beträchtlicher Größe entladet. Die Bewegung geht bei diesem Gletscher viel schneller als bei anderen, die ich untersucht habe. Von „Meines Bruder John's Gletscher“ aus schlüpft der Rand des Mer de glace hinter den hohen Bergen im Rücken von Port Foulke herum und kommt oberhalb Cap Alexander in einem ausmündenden Gletscher zum Meere herab. Dieser hat eine Vorderwand von zwei Meilen und von ihm reißen sich einige kleine Eisberge los. Nachdem es dann Cap Alexander umschlossen, das es mit dem Arme eines mächtigen Niesen umschlingt, kommt es auf

der Südseite desselben wieder in's Wasser. Von da setzt es sich in einer Reihe breiter und unregelmäßiger Krümmen nach Süden fort, und durch jedes Thal der grönländischen Küste vom Smith-Sund bis Cap Farewell und von Cap Farewell auf der Spitzbergen'schen Seite nach Norden bis zur entlegensten Grenze, die erforscht worden ist, ergießt sich aus diesem großen Binnensee von Eis ein gefrorener Fluß. Nordwärts von „Meines Bruder John's Gletscher“ macht es im Hintergrunde der bisher erwähnten Berge eine breite Krümme und liegt dem Van Kesselaer Hafen gegenüber, wo, wie oben gesagt, Mr. Wissen und ich es erreichten, fünfzig bis sechzig Meilen vom Meer. In dieser Richtung erscheint es zuerst auf der Küste am obern Ende vom Smith-Sund, in dem großen Humboldt-Gletscher, dessen Breite man auf sechzig Meilen schätzt. Jenseits desselben bringt es in Washington-Land ein und erstreckt sich von da in die Region des Unbekannten.

## Zwölftes Kapitel.

Meine Kajüte. — Vermessung. — Ueber den Scorbut. — Die Gefahren, kalten Schnee zu essen. — Castor und Pollux. — Frostflecken. — Knorr und Starr. — Hans, Peter und Jacob wieder. — Kohlen-Conto. — Die Feuer. — Behaglichkeit unserer Quartiere. — Das Haus auf dem Verdeck. — Milde Witterung. — Jensen. — Frau Hans. — John Williams, der Koch. — Ein fröhlicher Abend.

Nachdem ein gesunder Schlaf die Müdigkeit von den Strapazen der Gletscherreise einigermaßen beseitigt hatte, ging ich wieder an mein Tagebuch:

Den 28. October.

Ich bedaure es nicht, daß ich wieder in meine trauliche kleine Kajüte zurück bin. Vorher wußte ich nie, was für eine gemüthliche Heimath ich inmitten dieser arktischen Wildniß habe. Um die Annehmlichkeiten derselben richtig zu würdigen, mußte ich erst einige Tage auf dem Eise und einige Nächte im Zelte zubringen. Ich hatte schon angefangen, sie als eine dunkle, dumpfe Zelle zu betrachten, die für einen Verbrecher passe. Jetzt ist sie ein wirklicher „Ruheplatz des Müden“, eine Oase in der Wüste, ein Hafen im Sturm. Die hellen Strahlen des „schönäugigen Ul-Grin“ waren für den liebegefesselten Ossian kein erheiternderer Führer, als der Schimmer dieser Kajüten-Lampe für mich, während ich in lektvergangener Nacht aus der Kälte kam und über die Schneewüste trollte.

Die Vorhänge, welche das umschließen, was am Tage mein Sofa und in der Nacht mein Bett ist, haben ein glänzenderes Carmosin bekommen. Die Wolfs- und Bärenfelle, die das Sofa

und den Fußboden bedecken, um meine Füße vor dem Frost zu schützen, der von unten kommt, sind entschieden lururiös; die Lampe, von der ich glaubte, sie brenne mit einer matten Flamme, ist im Vergleich zu dem, was sie war, ein wahres Drummond'sches Licht; die Wanduhr, die mich mit ihrem unaufhörlichen Ticken zu belästigen pflegte, macht jetzt eine reizende Musik; die Bücher, die an allen möglichen Orten umherstecken, scheinen wiedergefundene verlorene Freunde zu sein, und die kleinen Bilder, die rings herum hängen, wo nur irgend Platz ist, scheinen mich mit einer Art theilnehmender Heiterkeit anzulächeln. Rollen von Landkarten und unvollendete Skizzen, Papierschmizel, Bücher aller Art, darunter verirrte Bände des Pfennig-Magazins \*) und Soyer's Grundsätze der Kochkunst, \*\*) Zeichengeräthschaften, Barometerfutterale, Abschriften aus den blauen Büchern der Admiralität, die Berichte der Commission für arktische Forschung enthalten, Seekarten von den Bahnen aller derjenigen britischen Helden, von Ross bis Rae, die Sir John Franklin suchten, bedecken den Fußboden, und anstatt mich durch ihre Gegenwart zu belästigen, wie sie es früher thaten, sehen sie aus, als wollten sie mir einen stillen und erquickenden Genuß bereiten. Mein kleiner Taschensertant und Compaß, die an ihrem gewöhnlichen Holznagel hängen, meine Büchse, Flinte, Pulverhorn und Tasche, die sich, mit einer Reisesflasche dazwischen, an den ihrigen befinden, unterbrechen den weißen Raum auf der vor mir stehenden Gewelung \*\*\*) und scheinen ihre besondere Sprache zu reden. Mein guter und treuer Freund Sonntag sitzt mir gegenüber am Tische und liest. Ich schreibe, in meine Pelze eingeknistet, während mein Tagebuch auf dem Schooße liegt, und wenn ich diese Nacht mit der Nacht auf dem Gipfel des Gletschers vergleiche und jetzt auf den grimmigsten Wind lausche, der über das Deck und durch das Takelwerk heult, und denke, wie dunkel und düster draußen Alles ist, und wie hell und heiter Alles hier unten, so glaube ich, daß ich eben so viel Ursache habe, dankbar als zufrieden zu sein, was diesmal wenigstens wirklich der Fall ist.

Sonntag hat mir einen Bericht gegeben über das, was er in meiner Abwesenheit gethan hat, und ebenso McCormick. Mit Jensen

\*) Penny Cyclopaedia.

\*\*) Principles of Cooking.

\*\*\*) Eine Querwand (Schott) im Schiffe.

Ann. d. Uebers.

habe ich ein Gespräch über die Jagd gehabt. Mit den Officieren habe ich zu Mittag gespeist, und Alles geht „lustig wie eine Hochzeitsglocke.“ Meine Begleiter auf dem Ausfluge haben sich von ihrer Müdigkeit wieder erholt, und die Fußreise scheint ihnen Nichts geschadet zu haben, diejenigen ausgenommen, die Frostflecken bekamen; diese sehen ziemlich betrübt aus. Von ihren Schiffsgefährten erhalten sie wenig Trost.

Ich freue mich sehr darüber, daß während meiner Abwesenheit Alles so gut gegangen ist. Sonntag ist zweimal am Gletscher gewesen, hat die Vermessung vollendet und einige geistreiche Skizzen gemacht. Auch hat er auf einer genau gemessenen Standlinie auf dem Eise der äußeren Bai eine werthvolle Arbeit ausgeführt. Diese Standlinie ist 9100 Fuß lang, und seine trigonometrischen Messungen geben folgende Entfernungen von der Westspitze der Starr-Insel:

Nach Cap Alexander 8 Seemeilen.

„	„	Isabella	31	„
„	„	Sabine	42	„

Meine Befehle in Betreff der Jagd wurden genau befolgt, und unsere sich schnell anhäufenden Vorräthe von frischer Nahrung haben sich stark vermehrt. Das macht mir große Freude. Die Erfahrung, die ich bei Dr. Kane gemacht, hat mich zu der Ueberzeugung gebracht, daß der Scorbut, der bis jetzt den arktischen Reisenden so oft verderblich wurde, sich durch einen reichlichen Genuß frischer animalischer Kost leicht vermeiden läßt, und obwohl ich einen hübschen Vorrath von in Büchsen verwahrtem Fleisch und eine gute Ration frischer Gemüse habe, so möchte ich doch nicht ganz von ihnen abhängen, und um mich doppelt zu sichern, habe ich keine Mühe gespart, mir alles Wild zu verschaffen, das wir bekommen können. Ich habe daher immer ein gut organisiertes Corps Jäger gehabt, die von jedem andern Dienst frei sind, und gedenke in dieser Weise fortzufahren. Der Erfolg hat bis jetzt gezeigt, daß mein Plan richtig ist. Eine gesündere Schiffsmannschaft könnte man sich nicht wünschen. Es ist noch kein einziger Fall von Krankheit vorgekommen. Ich glaube nicht, daß unter meinen Begleitern der Scorbut auftritt, und bin fest überzeugt, daß in Port Foulke Menschen unendlich lange leben könnten, ohne von dieser „furchtbaren Geißel der arktischen Zone“ geplagt zu werden. Ich verlasse mich jedoch nicht ganz auf die

Jäger. Die geistigen Gefühle haben allenthalben viel mit der Gesundheit zu thun, und bei der besten Nahrung von der Welt wird Unglück mehr als das Herz krank machen. Ich für meinen Theil würde es gegen den Scorbut eher mit Gemüse und Liebe versuchen, als mit Haß und gemästeten Ochsen. Glücklicherweise ist meine Schiffsmannschaft eben so einträchtig und glücklich als gesund, und wenn sie nicht so bleibt, wird es meine Schuld sein.

Unser Wildpret-Verzeichniß summiert sich, nach Knorr, der das Buch führt, folgendermaßen: Rennthiere: 74, Füchse: 21, Hasen: 12, Seehunde: 1, Eidergänse: 14, Dovekies: 8, Alken: 6, Schneehühner: 1. Hierin ist Alles enthalten, was von Anfang an Bord gebracht wurde. Außer diesen wesentlichen Beiträgen zu unseren Wintervorräthen sind noch einige zwanzig bis dreißig Rennthiere an verschiedenen Orten in Löchern verborgen, die wir einbringen können, wenn es uns beliebt. Die stärksten Consumenten sind die Hunde.

McCormick hat Schmerz im Hals und eine geschwollene Zunge; dies rührt vom Schnee-Essen her. Er verließ mich am Gletscher, um zum Schiff zurückzukehren, und da er unterwegs Durst bekam, fing er an Schnee zu essen, um denselben zu stillen, ohne daß er die üblen Folgen kannte, die es möglicherweise haben könnte. Die Wirkung war eine solche Entzündung der Schleimhaut, daß am Ende der Durst immer größer wurde, je mehr er das Verlangen befriedigte. Zuletzt wurde das Athmen schwer und schmerzhaft, und er kam ganz erschöpft auf dem Schiffe an. Es ist eine gute Lehre für die Schiffsmannschaft, und jedenfalls für mich tröstlicher, als für den Leidenden.

Den 29. October.

Ich ging heute mit Herrn Sonntag zu seiner Standlinie und nahm einige weitere Messungen vor. In dieser Richtung gibt es ein Paar ungeheure Eisberge, die ich „die Zwillinge“ genannt habe. Sie steigen majestätisch am dunklen westlichen Himmel empor. Castor trägt sein Haupt 230 Fuß über dem Meere, und Pollux ist, obgleich von kleinerem Umfange, noch siebenzehn Fuß höher.

Am Abend haben wir, nachdem wir unsere gewöhnliche Partie Schach gespielt, über einige weitere Feldzugspläne gesprochen. Ich habe eine Fahrt in die Gegend des Humboldt-Gletschers, Sonntag eine nach dem Van Nesselaer Hafen vor. Es ist wichtig, daß der

Meridian des letztgenannten Ortes mit demjenigen von Port Foulke in Verbindung gebracht wird. Für jetzt überlasse ich es Sonntag, und er bricht übermorgen auf, wenn die Witterung es erlaubt, — eine Bedingung, die bei diesem stürmischen Orte besonders nothwendig ist. Es ist uns nur noch wenig Tageslicht geblieben, aber der Mond ist voll und wird der Gesellschaft wahrscheinlich als Führer dienen. Heute um drei Uhr war auch nicht der matteste Streifen von Licht zu sehen.

Den 30. October.

Sonntag ist reisefertig. Er wird zwei Schlitten und Jensen und Hans als Kutscher nehmen. Sie haben sich auf eine sieben tägige Abwesenheit bereit gemacht. Ich habe Sonntag seine Ausrüstung sich selbst besorgen lassen, ohne mich hinein zu mischen. Er hat sie, glaube ich, etwas beschwerlicher gemacht, als er sollte, — ein wenig zu viel zur persönlichen Bequemlichkeit mitgenommen, das ihm zur Last fallen wird. Das Reisen in dieser Gegend wird durch sehr strenge Gesetze beherrscht und bei der Wahl der Ausrüstung ist Einem nur sehr wenig Spielraum gelassen. Es giebt wahrscheinlich keinen Ort in der Welt, wo der Reisende sich die kleinen Dinge, die zur Bequemlichkeit dienen und so viel zur persönlichen Zufriedenheit beitragen, so vollständig versagen muß. Auf dem Schiffe kann er seinen Geschmack an Luxus befriedigen, so weit es seine Mittel erlauben; wenn er sich aber auf die Eisfelder und den Hundeschlitten begiebt, muß er sich zu harter Kost herablassen und darf Nichts bei sich führen, als was durchaus nothwendig ist, um das Leben zu erhalten, und dies ist bloß Fleisch, Brod und Kaffee oder Thee, wenn er diesen vorzieht. Der Schnee muß ihm als Bett dienen, und seine einzige Decke muß das sein, was gerade hinreicht, ihn vor dem Erfrieren zu bewahren. Feuer kann er nicht haben, außer der Lampe, die nothwendig ist, sein Essen zu kochen, und wenn er friert, muß er sich durch Bewegung erwärmen. Auf meiner letzten Reise nach dem Gletscher hatte ich als Brennmaterial nur drei Quart Alkohol und eben so viel Oel bei mir, und dies wurde nicht Alles gebraucht.

Ich ging diesen Morgen in den Schiffsraum, um nach meinen Gefährten auf der letzten Reise zu sehen. Sie sind Alle von ihren kleinen Frostflecken wieder genesen, außer Christian, dessen Nase

so dick wie eine Faust und so roth wie eine rothe Rübe ist. Die Spötteleien seiner Backsmaaten \*) nimmt er gutmüthig hin. Knorr ist jedoch in der Nasengegend fast eben so schlimm daran, wie Christian, hat aber sonst weiter keinen Schaden gelitten. Die Nase ist in der That für den arktischen Reisenden ein recht unbequemes Ding, denn sie besteht darauf, sich bei jeder Gelegenheit bloß zu stellen, und steckt man sie unter eine Maske, so rächt sie sich dadurch, daß sie unter ihr der Feuchtigkeit des Athems schmeichelt, so daß in Zeit von einer Stunde der angebliche Beschützer ein schlimmerer Feind wird, als der Wind selbst. In einem Weischen ist die Maske nur ein Klumpen Eis.

Mein jugendlicher Secretär hat sich, beiläufig bemerkt, auf der Fußreise tapfer gehalten. Ich hätte ihn nicht mitgenommen, wenn er nicht beständig und dringend darum gebeten hätte. Es scheint nicht viel Leben in ihm zu sein, aber er hat Courage, und das ist ein vortreffliches Ersatzmittel; das hat ihn bis jetzt durchgebracht. Meine Freunde sagten mir, ehe wir die Heimath verließen, ich brächte ihn unnöthiger Weise in ein recht kaltes Grab; aber er scheint nicht geneigt, ihre Weissagung zu erfüllen, und wird wahrscheinlich mit dem stärksten Matrosen der Mannschaft Cours halten. Er ist erst achtzehn Jahre alt und außer Starr, der ungefähr dasselbe Alter hat, das jüngste Mitglied meiner Gesellschaft. Auch er ist ein muthiger und brauchbarer junger Mann. Er kam gegen meine Absicht mit in die Reisegesellschaft, aber ich bedaure es durchaus nicht. Enthusiastisch für eine arktische Reise begeistert, erbot er sich freiwillig, in jeder Eigenschaft mit mir zu gehen, und da ich in der Kajüte keinen passenden Raum für ihn hatte, sagte ich ihm, er könne in's Vorderkastel gehen, ohne mir träumen zu lassen, daß er mein Anerbieten annehmen werde; aber wahrhaftig am nächsten Tage zeigte er sich in Matrosenkleidern. Sein feiner Castorhut, sein glänzender Tuchrock und seine lackirten Tanzschuhe hatten der Mütze, dem rothen Hemd und den Seestiefeln Platz gemacht, und als ich an Bord kam, fand ich den verwandelten Jüngling, der noch kurz zuvor ein eleganter junger Herr war, mannhaft bei der Arbeit. Ich bewunderte seinen Eifer, beförderte ihn auf der Stelle und schickte ihn hinter zum Capitän, — das Beste, was ich für ihn thun konnte.

\*) Tischgenossen.

Die Rivalität zwischen Hans und Peter wird immer stärker. Meine Sympathien gehören dem Letzteren, und ich habe ihm heute einen wirklichen Beweis davon gegeben. Bis jetzt war Hans mit Sonntag's Gespann betraut und hat es ziemlich viel nach seinem Belieben benutzt; da er aber diesen Morgen abwesend und Jensen nach einigem Wildpret ausgegangen war, so ließ ich mich von Peter nach dem unteren Gletscher fahren, wo ich einige Skizzen machen wollte. Dies hat, wie es scheint, Hansens Zorn gegen den armen Peter erregt; Jensen meldete es mir in gebührender Weise, und ich habe daher Hans die Hunde abgenommen und sie unter Peter's ausschließliche Aufsicht gegeben. So ist der eine Wilde vergnügt und der andere mißvergnügt; hoffentlich werden wir aber seinen Zorn nicht öffentlich zu sehen bekommen, denn ich habe ihm eine Vorlesung über die schlimmen Folgen gehalten, die es für ihn haben würde, wenn er schlechte Laune zeigt, an die er jedenfalls denken wird, — doch werden seine Gedanken eben so wahrscheinlich auf Böses als Gutes gerichtet sein. Jensen sagt mir, „sie hätten Freundschaft geschlossen,“ was offenbar Unheil bedeutet.

Hans scheint noch denselben Geist zu haben, durch den er sich auszeichnete, als er auf der „Advance“ war. Sein Charakter hat sich nur wenig geändert, und sein Gesicht zeigt noch dieselben Züge wie früher, — dieselbe sanfte, geschmeidige Stimme, dasselbe schlaue kleine Auge, dieselbe garstige Gesinnung. Ich habe sehr wenig Vertrauen zu ihm; aber Sonntag hat ihm seine Gunst zugewandt und zieht ihn als Hundetreiber Janzen weit vor.

Peter dagegen ist ein stiller, bescheidener Bursche, und stets bereit und willig, Alles zu thun, was von ihm verlangt wird, selbst von Seiten der Matrosen, mit denen er sich viel abgiebt, und da er sich überall gutmüthig zeigt, so wird ihm natürlich zuweilen Alles aufgebürdet. Jacob ist Peter's Bruder und bleibt das Stiechblatt des Vorderkastels. Die Leute haben mit ihm einen Vertrag geschlossen, und dieser wirkt, so viel man hört, zur Zufriedenheit. Er muß ihre Schüsseln aufwaschen, und sie müssen ihm dafür die Brocken geben, die von ihrem Tische fallen. Davon wird er immer fetter, und das Gehen wird ihm jetzt schwerer als je. Im Borderraum ist ein Balken, nur dritthalb Fuß vom Boden, über den er nicht mehr steigen kann. Seine Anstrengungen, unter demselben hinwegzukriechen, hat man nicht unpassend mit

denen eines Seehunds verglichen, wenn er um sein Luftloch herum über das Eis watschelt. Mr. Wardle's fetter Junge war nicht unförmlicher als er, und er theilt auch, wie jenes vollblütige Geschöpf, seine Zeit zwischen Essen und Schlafen. Seine Backen sind in höchst lächerlicher Weise aufgeblasen, und er entspricht überhaupt ganz der Beschreibung von Mirabeau's corpulentem Bekannten, der bloß zu dem Zwecke erschaffen zu sein schien, zu zeigen, bis zu welchem Grade sich die menschliche Haut ausdehnen kann, ohne zu plazen. Der vollziehende Officier sagt mir, er habe ihn dieser Tage auf das oberste Deck geschickt, um ein paar Kennthiere zurecht zu machen; nachdem er aber so weit vorgeschritten, bis ein verlockender Bissen sich zeigte, habe er in seiner Arbeit Halt gemacht, von dem halbgefrorenen Fleische ein Stück abgeschnitten, und sei einige Zeit darauf zwischen den zwei todtten Thieren in festem Schlafe gefunden worden, während der letzte Rest seines Leckerbissens ihm von den Rippen baumelte.

Den 1. November.

Der neue Monat stellt sich mit Sturm ein. Die Reisenden hätten heute aufbrechen sollen, aber ein wüthender Sturm hält sie am Bord zurück. Wir sind heute drei Tage über den Vollmond hinaus, und wenn sie noch sehr lange warten müssen, werden sie zur Reise kaum Licht genug haben.

McCormick und Dodge haben zwischen den Eisbergen Castor und Pollux eine Bärenfalle aufgestellt. Es ist eine ungeheure Stahlfalle, mit Wildpret geködert und mit meinem besten Eisanker befestigt. Mich dauert das arme Thier, das mit dem Fuß hineingeräth.

Ich habe soeben unser Kohlen-Conto durchgesehen und den täglichen Verbrauch für den Winter festgestellt. Wir haben vier- unddreißig Tonnen am Bord und unterhalten nur zwei Feuer. In den Kombüsen-Ofen, der im Schiffsraum steht, gehen täglich dritthalb und in die Kajüte anderthalb Pützen voll; bei diesem Verbrauch an Brennmaterial leben die Leute in behaglicher Wärme, kochen ihr Essen und Trinken und schmelzen aus dem Eise einen reichlichen Wasservorrath. Das Eis, das von der hellsten und reinsten Beschaffenheit ist, kommt von einem kleinen Eisberge, der etwa eine halbe Meile weit in der Mündung des Hafens eingefroren ist. In meiner eigenen Kajüte habe ich keinen Ofen, die

ganze Hitze, die ich brauche, kommt aus dem Officier-Ofen quer über die Kajütentreppe durch die Kiegel meiner Thür zu mir. Die Temperatur, in welcher ich lebe, steigt und fällt zwischen 40° und 60° F. (3°,55 und 12°,45 R.), und zwischen meinen Pelzen verlungere ich die Stunden, die ich nicht draußen verbringe, so warm und behaglich, als ich es nur wünschen kann. Etwas von meiner Behaglichkeit verdanke ich jedoch der übermäßigen Hitze im Officier-Quartier. Die Temperatur ihrer Kajüte steigt zuweilen bis auf 75° F. (19°,11 R.), und ist selten niedriger als 60° F.; zu Zeiten sind sie wirklich wie gebraten. Unsere Quartiere sind von Feuchtigkeit durchaus frei und werden gut gelüftet. Ein Theil der Großluke über dem Quartier der Mannschaft ist immer offen und die Springluke an der Kajütentreppe wird selten geschlossen. Da diese Lüftung durch das Haus auf dem Deck geschieht, so wird letzteres in einem ganz behaglichen Wärmegrad erhalten und ist ein sehr passender Vermittler zwischen dem untersten Deck und der äußeren Luft. In diesem Hause wird diejenige Arbeit verrichtet, die sich unten nicht machen läßt, und bei dem düstern Lichte der Signallampe, die am Gieflbaum hängt, kann man dort zu jeder Zeit eine bunte Gruppe Menschen, wie es gerade paßt, arbeiten oder spielen sehen. Nach vorn steht in der einen Ecke Hansens Zelt, durch dessen Schlitz der heitere Schimmer einer Lampe und das Wiegenlied einer Eskimo-Mutter dringt, die ihren „Hübschen“ in Schlaf hätschelt. Auf der gegenüberliegenden Seite ist unser Fleischerladen, wo eine Partie gefrorener Rennthiere aufgestapelt sind, während Marcus und Jacob — die Fleischer — auf Absatz warten. Nahe dabei steht unsere Feldschmiede und der Amboß, wo McCormick ewig die heiße Nische bläst und auf, Niemand weiß, was schlägt. Dodge sagt: „Er schlägt die Zeit todt.“ Unter dem Fenster in der Mitte des Schiffs steht die Werkbank und der Schraubstoc des Zimmermanns, wo Christian, Jensen, Peter und Hans immer an einigen Jagd- oder Schlittengeräthen flicken, — während man auf dem Deck bunt untereinander gemischt die Officiere und Mannschaft ihre Pfeifen rauchen und nur darauf bedacht sehen kann, sich so wenig Anstrengung und so viel Vergnügen zu machen, als die arktische Nacht gestatten will. Von unten bringt durch den Lukenweg ein heiteres Licht herauf und bringt manch' heiteres Lachen mit. Um den Großmast herum steht unser Flinten- gestellt, und nahe dabei ist eine nette Einrichtung von McCor-

meiner Hand, wo Jeder einen Holznagel für seinen Pelzrock hat, da wir diese Dinge wegen des großen Wechsels der Temperatur, der in ihnen Feuchtigkeit erzeugt, nicht mit hinunter nehmen.

Den 2. November.

Der Barometer, der gestern bis auf 29,58 sank, ist seitdem beständig gestiegen und steht jetzt auf 29,98, giebt also ziemliche Sicherheit, daß der Sturm nach und nach zu Ende gehen und die Reisenden fortlaffen wird. Der Sturm hat mit dem Eise wilde Wirthschaft gemacht, es aufgebrochen und so weit nach Südwest hinausgetrieben, daß das offene Wasser sich nur zwei Meilen vom Schooner befindet. Die „Zwillinge“ stehen gerade am Rande desselben, und lägen sie nicht auf dem Grunde, so würden sie wegschwimmen. Eine der Stationen von Sonntag's Standlinie ist fortgetrieben, und die Bärenfalle ist hinter ihr gefolgt und hat meinen schönen Eisanker mit fortgenommen. Merkwürdig, das lose Eis ist alles aus Sicht getrieben, und auf den unglücklichen Wassern, die sich um Cap Alexander herum durch die Dunkelheit wälzen und stürzen, ist kein Fleckchen mehr zu sehen.

Die Temperatur war während dieses ganzen Sturmes sehr mild. Obgleich der Wind aus Nordost kam, so ist sie doch nie unter Null\*) gesunken.

Den 3. November.

Die Reisenden sind endlich fort, und ich habe diesen Abend bis zehn Uhr vergebens auf ihre Rückkehr gewartet. Da sie offenbar um Cap Ohlsen herum gegangen sind, woran ich zu zweifeln einigen Grund hatte, so sehe ich nicht ein, warum sie ihren Bestimmungsort nicht erreichen sollten. Sie werden jedoch mit Spalten, die der letzte Sturm geöffnet hat, und mit bedeutenden kegel-förmig zusammengetriebenen Eismassen zu kämpfen haben, und ich weiß kaum, wie Jensen mit dieser Art des Reisens fertig werden will. Schon schlecht genug für Leute, die daran gewöhnt sind, wird es für ihn eine schwere Prüfung sein. Er ist ein prächtiger Kutscher und treibt seine Hunde vortrefflich, wenn das Eis leidlich eben ist und der Schlitten mit den Hunden im Galopp schnell darüber hingleitet; aber sich durch Eishöcker und tiefe Schneewehen

\*) D. h. nicht unter  $-14^{\circ},_{22}$  R.

hindurchzuarbeiten, — wo man den Schlitten heben muß und oft umwirft, wo die Hunde beständig knurren, ihre Stränge verwickeln, in schlechte Laune gerathen und ein allgemeiner Kampf folgt, — das ist etwas ganz Anderes, und daran ist er nicht gewöhnt. Da durchzukommen erfordert eine fast übermenschliche Geduld, und wenn Jensen von dieser Reise mit einem guten Zeugnisse zurückkehrt, so ist mir in Zukunft nicht bange um ihn. Er ist ein kräftiger und handfester Mann, sechs Fuß lang und von gewaltigem Muskelbau. Die Kenntniß, die er sich bei einem achtjährigen Aufenthalt in Grönland von der Jagd, von der Eskimo-Sprache, die er wie ein Eingeborener spricht, und von dem Englischen erworben, das er von den britischen Walfischfängern aufgeschnappt hat, macht ihn zu einem der nützlichsten Mitglieder meiner Gesellschaft.

Die Leute haben fleißig Seehunds-felle zu Röcken, Hosen und Stiefeln zusammengenäht, um ihre Wintergarderobe zu vervollständigen. Sie haben sich viel Mühe gegeben, Frau Hans zu bewegen, diese Arbeit für sie zu verrichten, aber das faule Geschöpf weigert sich standhaft, einen Stich zu nähen. Sie ist die Widerpenstigste ihres ganzen Geschlechts, glaubt von Nichts und von Niemandem abhängig zu sein, macht, wenn ihr Etwas nicht gefällt, ein grimmißes Gesicht und bekommt alle vierzehn Tage einmal den Rappel, wo sie dann ganz bestimmt erklärt, sie wolle Hans und die weißen Männer für immer verlassen und wieder zu ihren Leuten gehen. Einmal machte sie den Versuch und lief, ihr Kind auf dem Rücken, in rasender Eile fort, nach Cap Alexander zu. Es hatte offenbar einen häuslichen Zank gegeben. Hans kam aus seinem Bette, als ob Nichts vorgefallen sei und stellte sich an's Fenster, wo er gemüthlich seine Pfeife rauchte und sie auf die gleichgültigste Weise von der Welt beobachtete. Während sie forttrippelte nach Süden zu, machte ich ihn auf sie aufmerksam.

„Ja — mich sehen.“

„Wo geht sie hin, Hans?“

„Sie nicht gehen. Sie wieder kommen — Alles in Ordnung.“

„Aber sie wird erfrieren, Hans?“

„Sie nicht erfrieren. Sie bald wiederkommen, — Sie sehen.“

Er rauchte seine Pfeife weiter mit einem ruhigen Gesicht, das deutlich sagte, wie gut er die Grillen seiner Geliebten verstand.

Zwei Stunden später kehrte sie wirklich zurück, ganz demüthig und ganz durchkältet, denn der Wind blies ihr in's Gesicht.

Da es Sonnabend ist, so sind die Matrosen einer um den andern am Waschtuſch beſchäftigt, um für den Sonntag einen reinen Anzug zu haben; denn an dieſem Tage zieht ſelbſt in dieſem entlegenen Winkel der Welt Jedermann das Beſte an, was er hat, und bei der Muſterung am Sonntag-Morgen bieten meine Leute eine ſehr nette und achtbare Erſcheinung dar. Bei dieſer Gelegenheit wird von den Officieren ſowohl als von der Mannſchaft die graue Uniform getragen, die ich als Parade-Uniform angenommen habe. Jeder Officier hat einen Matrosen zur „Waſchfrau,“ auch ich habe den meinigen, und Knorr hat mir ſoeben die ermuithigſten Mittheilungen von ſeiner Geſchicklichkeit gemacht, und als Beweis derſelben fand ich, als ich von einer Fußreiſe nach dem offenen Waſſer (wo ich einige Temperatur-Beobachtungen gemacht hatte) aus dem Mondſchein hereinkam, auf dem Tiſche ein mit Eau de Cologne beſprengtes, gut geſtärrtes und hübsch geplättetes Battist-Taſchentuch.

Der Tag ſcheint aus dem einen oder andern Grunde für Jedermann beſonders heiter und fröhlich geweſen zu ſein, und die Fröhlichkeit geht noch fort in den Abend hinein. Ich denke mir, unſer alter Koch iſt bei ungewöhnlich guter Laune geweſen, und dieſes hat ohne Zweifel Etwas dazu beigetragen. Ich für meinen Theil muß anerkennen, daß er eine gewaltige Kunſt beſitzt, auf die geiſtigen Gefühle einzuwirken. Mein Gang nach dem offenen Waſſer war kalt und ermüdend. Ich wollte gern ſo weit hinaus kommen, als ich konnte, ſprang daher über die loſen Eisplatten und erreichte einen in der Nähe der „Zwillinge“ ſtehenden Eisberg, auf welchem ich ſtieg. Ich grub ein Loch in denſelben und fand, daß er eine Temperatur hatte, die nur 8° F. (3°<sup>56</sup> R.) niedriger war als die Temperatur des Waſſers, in welchem er ſchwamm, die 29° F. (—1°<sup>34</sup> R.) betrug. Ich kletterte ſo ſchnell als ich konnte auf das feſte Eis zurück, denn die Ebbe und der Wind, die ſtark vom Lande herkamen, ſahen ganz darnach aus, als beabſichtigten ſie, das Floß auf's hohe Meer hinaus zu führen.

Um wieder auf den Koch zu kommen! — Ich war bei meiner Rückkehr dazu aufgelegt, einem mit Johannisbeergelée garnirten Lendenbraten von Wildpret, der auf mich wartete, und bei deſſen Zubereitung der Koch offenbar ſeine ganze Kunſt erſchöpft hatte,

volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und später machte Knorr mit meinem Alkohol-Ofen eine Tasse aromatischen Wodka für mich.

So kann man sein Vergnügen selbst da finden, wohin Bacchus und Cupido nicht zu kommen geruhen. Dies ist offenbar die Gegend, in welche Apollo freiwillig wanderte, nachdem er durch den Rathschluß der olympischen Götter verbannt worden war, und wo nach den Träumen der griechischen Dichter die Menschen im Genuß aller möglichen Glückseligkeit ein unglaubliches Alter erreichten; ich muß aber offen gestehen, daß ich bezweifle, ob der verbannte Gott weise gehandelt, da die Sage Nichts von einem Schooner erwähnt und ich finde, daß man in diesem Wohnsitz des Boreas vor letzterem selbst ziemlich scharf auf seiner Hut sein muß, — ungeachtet die Dichter das Gegentheil behaupten.

Der Koch brachte mir das Essen selbst.

„Ich denke, der Commandant essen dies gern,“ sagte er, „wenn Sie aus der Kälte kommen.“

„Ja, Koch, es ist wirklich superb. Nun, was kann ich für Euch thun?“

„Ich dank' Ihnen, Sar! Ich denke, wenn der Commandant nur wollten so gütig sein, mir einen reinen Hemd zu geben, ich würde sehr dankbar sein. Sie sehen, der sein sehr schmutzig, und ich bekomme keine Zeit, ihn zu waschen.“

„Gewiß, Koch, Sie sollen zwei haben.“

„Ich dank' Ihnen, Sar!“ — Er bückt sich halb nieder, worunter er eine Verbeugung versteht, und geht wohlvergnügt zu seinem Ofen und seinen Kupfergeschirren zurück.

Unser Koch ist ein ganz eigenthümlicher Mensch. Er ist bei weitem der älteste Mann auf dem Schiffe und das sonderbarste Gemisch entgegengesetzter geistiger Eigenschaften, das ich je gefunden habe. Er rühmt sich, daß er, seitdem er Boston verließ, nie vom Schiff gekommen sei. „Wozu soll ich an's Land gehen?“ sagte er eines Tages zu einigen Officieren, die ihm die Wunder desselben erzählten. „Mich an's Land gehen! Das Land sein recht guter Ort, die Gemüse zu bauen, aber es sein kein Ort, sich aufzuhalten. Ich geht nie an's Land, wenn ich's vermeiden kann, und so es meinem himmlischen Vater gefallen, werden ich's nie thun.“

Ich habe eine Stunde des Abends recht angenehm mit den Officieren in ihrer Kajüte verbracht, habe mit Knorr meine gewöhnliche Partie Schach gespielt und werde mich nun, nachdem ich für

heute mit diesem Tagebuch fertig bin, in mein Nest von Pelzen wickeln und in Marco Polo von jenen Theilen der Welt lesen, wo die Menschen ohne alle Anstrengung leben, den Nutzen der Bärenfelle nicht kennen und am Fieber sterben. Alles erwogen, kann unser Loos in Gegenden fallen, die noch weniger anmuthig sind als die Mitte des arktischen Winters.

---

### Dreizehntes Kapitel.

Zunehmende Dunkelheit. — Tägliche Lebens- und Geschäftsordnung. — Das Tagebuch. — Unsere Heimath. — Der Sonntag. — Sonntag's Rückkehr. — Eine Bärenjagd. — Das offene Wasser. — Mr. Knorr fällt in's Wasser. — „Port-Fouller Wochenblatt.“ — Der Fluthmesser. — Das Feuerloch. — Fuchsjagden. — Peter.

Die stetig zunehmende Dunkelheit zwang uns immer mehr, zu Hause zu bleiben. Wir hatten jetzt kaum noch anderes Licht, als das, welches der Mond und die Sterne spendeten. Die Jagd wurde nicht ganz aufgegeben, aber der Stunden, in denen wir sehen konnten, waren so wenige, daß sie Nichts mehr eintrug. Die Dunkelheit der Nacht hatte sich in die Thäler gelegt und war die schroffen Berge hinaufgekrochen. Da die Finsterniß völlig auf uns lag, so konnten wir jetzt kaum etwas Anderes thun, als durch dieselbe dahinleben und den Frühling erwarten, wo wir der Rückkehr zu einem thätigen Leben und der Erfüllung derjenigen Pflichten entgegensehen, um deretwillen wir die Reise unternommen hatten. Die Art und Weise unseres Lebens will ich, weil sie einen Theil der Geschichte der Expedition ausmacht, aus meinem Tagebuch mittheilen.

Den 5. November.

Unser Leben hat sich in eine ganz systematische Ordnung hineingearbeitet. So lange das Sonnenlicht währte, waren unsere Gewohnheiten natürlich etwas unregelmäßig, aber jetzt sind wir in eine ganz bestimmte Methode hineingekommen. Wie wohlthuend ist es, von Verantwortlichkeit frei zu sein! Wie freundlich ist's von der Uhr, daß sie uns sagt, was wir zu thun haben! Die

Schiffsglocke folgt ihr durch die Stunden hin, und wir zählen ihre gellenden Töne und wissen dadurch genau, wie wir zu handeln haben. Die Glocke sagt uns, wenn es am Morgen halb Acht ist, und dann „stehen wir auf.“ Eine Stunde später frühstücken wir, und um Ein Uhr wird ein zweites Frühstück genommen. Um Sechs halten wir die Hauptmahlzeit und um Elf löschen wir die Lichter aus und „legen uns nieder,“ — das heißt, Jedermann außer dem Verfasser dieses Tagebuches und der „Wache.“ Nach der Hauptmahlzeit komme ich gewöhnlich mit den Officieren zu einer Partie Whist zusammen oder spiele in meiner eigenen Kajüte mit Sonntag oder Knorr eine Partie Schach. Ein Tag unterscheidet sich nur sehr wenig vom andern. Radcliffe zeigt mir am Abend die Witterungstabelle, wenn er sie fertig hat; sie ist fast eben so eintönig, wie die Form der Ueberreichung. Den täglichen Bericht über den Schiffsdienst erhalte ich von McCormick; er enthält aber Nichts, was besonders belebend wäre. Ich notire, was vorgeht, in dieses umfangreiche Tagebuch, — theils um des Nutzens willen, theils aus Gewohnheit, theils zur Beschäftigung. Der Stand des Magnetometers, der Barometer und Thermometer, des Fluthmessers\*), die Beobachtung der Zunahme des Eises und alle ähnlichen Dinge, deren Kenntniß von Nutzen ist, finden auf den Seiten desselben eine Stelle; aber etwas Neues kommt selten vor, und wenn es kommt, so mache ich ihm gegenüber eine Randbemerkung, damit ich dasselbe von Zeit zu Zeit heraussuchen kann, wie man ein glückliches Ereigniß aus dem Gedächtniß hervorsucht.

Der Schiffsdienst geht folgendermaßen von Statten: Nach dem Frühstück „geht“ die Mannschaft unter Dodge's Leitung „daran,“ räumt die Verdecke auf und putzt und füllt die Lampen; eine Abtheilung geht zum Eisberge und holt unsern täglichen Wasserbedarf. Dann wird nach dem Feuerloch gesehen, die Hunde gefüttert, das für den Tag bestimmte Quantum Kohlen abgemessen, die Borrathskammer aufgeschlossen und die Rationen ausgegeben, und ehe noch die Zeit des zweiten Frühstücks herankommt, sind die Arbeiten des Tages abgemacht. Nach dem zweiten Frühstück nehmen wir zur Bewegung einen Spaziergang vor, und ich habe es zur Regel gemacht, daß Jeder, der nicht zwei Stunden gearbeitet hat, wenigstens eben so lange zu seiner Gesundheit spazieren geht.

\*) Tide-register.

Ich für meinen Theil mache fast täglich eine Fahrt um die Bai herum, oder trolle über die Berge oder auf das gefrorene Meer hinaus. Zuweilen nehme ich meine Büchse mit, in der Hoffnung, ein Rennthier oder vielleicht einen Bären zu schießen, aber gewöhnlich gehe ich unbewaffnet und unbegleitet, außer von einem muntern jungen Neufoundländer Hunde, der sich des Namens „General“ erfreut. Dies kleine Thier hat mit mir meine Kajüte getheilt, seitdem ich Boston verließ, und stets auf den ausgesuchtesten Platz bestanden. Wir sind die besten Freunde geworden. Er weiß ganz genau, wenn nach dem Frühstück die Stunde zum Ausgehen kommt, und winselt ungeduldig an der Thür, und wenn er mich die Mütze und Fausthandschuhe vom Nagel nehmen sieht, ist sein Glück vollständig. Der kleine Kerl giebt einen höchst vortrefflichen Begleiter ab. Er belästigt mich nicht mit sinnlosem Geschwätz, sondern versucht alles Mögliche, sich angenehm zu machen. Ist er in gesehster Stimmung, so spaziert er mit stolzer Gravität neben mir her; ist er aber anders gestimmt, so springt er in der wildesten Weise umher, — wälzt sich im Schnee, schleudert die weißen Flocken in den Wind und zerrt dann und wann an meinen großen Pelzhandschuhen oder am Schooße meines langen Pelzrocks. Vor einiger Zeit fiel er die Luke hinab und brach das Bein, und während dies heilte, vermißte ich ihn sehr. Ein gescheidter Hund giebt eine vortreffliche Gesellschaft ab.

Ich suche so sehr, als eine billige Rücksicht auf die Mannszucht gestatten will, die gesellschaftlichen Verhältnisse und Gebräuche der Heimath zu pflegen. Wir können zwar keinen Ball halten und entbehren die wesentlichen Elemente einer erfolgreichen Theegesellschaft, aber wir leiden keinen völligen Mangel an denjenigen Gebräuchen, die in dem Lande, wo die Geliebten weilen, so viel von der rauhen Seite des Lebens wegnehmen. Und die Beobachtung dieser kleinen äußeren Gebräuche befördert Glück und Frieden. Es giebt keinen Ort in der Welt, wo die Gewohnheiten einer unbeschränkten Vertraulichkeit so viel Unheil anrichten, wie in der überfüllten Kajüte eines kleinen Schiffes, noch giebt es einen Ort, wo wahre Artigkeit ein so großer Segen ist. Kurz, ich versuche unsern Winteraufenthalt so heiter als möglich zu machen, und wir werden in diese „hölzerne Mauern“ alle Helligkeit bringen müssen, die wir nur können, wenn wir nicht von der draußen herrschenden Finsterniß überwältigt werden wollen. Ich wünsche, daß meine

Leute immer fühlen, daß sie hier bei aller Beschwerde und allen Einflüssen der Witterung, mit denen sie zu kämpfen haben, einen heitern Schutzort gegen die Stürme finden und von ihren Strapazen ausruhen können.

Der Sonntag wird so weit als möglich eben so gefeiert, wie wir ihn in der Heimath feiern würden. Um zehn Uhr halte ich, von dem vollziehenden Officier begleitet, eine Besichtigung jedes Theiles des Fahrzeugs und untersuche genau die Gesundheit, Gewohnheiten und Behaglichkeiten der ganzen Schiffsmannschaft, und unmittelbar darauf versammeln sie sich Alle im Officier-Quartier, wo ich ihnen einen Theil des Morgengebets vorlese; darauf folgt ein Kapitel aus dem guten Buche, das wir Alle gleich sehr lieben, wo wir auch sein mögen. Zuweilen lese ich eine von Blair's schönen Predigten vor, und wenn die Freizeit kommt, haben wir das Bedürfniß, um Gottes weitere Fürsorge zu bitten, und wird es auch mit wenig Worten ausgesprochen, so wird es doch auf's Tiefste gefühlt.

Den 6. November.

Die Reisenden sind zurückgekehrt, und, wie ich fürchtete, ohne Erfolg. Sonntag hat mit mir gespeist und soeben die Erzählung der Abenteuer beendigt, die seine Gesellschaft erlebt hat.

Die Reise war eine sehr schwierige. Es stellten sich ihnen hohe Eishöcker, tiefe Schneewehen, offene Spalten, heftige Winde in den Weg, und dies sind Hindernisse, mit denen man nie ohne Gefahr, Strapaze und Frostflecken kämpft.

Sie hatten viel Mühe, aus der Hartstene-Bai zu kommen, da das Wasser bis zum Landeis hineindrang. Als sie aber einmal heraus waren, hatten sie die Küste hinauf eine leichte Fahrt bis zur Fog-Einfahrt, wo einer der Schlitten zerbrach und sie auf offene Spalten stießen, die sie nicht passiren konnten. Nachdem sie den Schlitten, so gut als es ging, wieder hergestellt hatten, wendeten sie ihre Blicke heimwärts. Eine kurze Strecke oberhalb Cap Hatherton trafen sie die Jährte von einem Paar Bären; sie verfolgten dieselbe, holten die Thiere ein und erbeuteten sie. Es war eine Mutter mit ihrem Jungen.

Sonntag hat mir eine lebhaftete Schilderung von dieser Jagd gegeben. Die Bären wurden vom Rande eines Rückens kegelförmiger Eismassen aufgetrieben, wo sie geschlafen hatten, und eilten

sofort nach den etwa vier Meilen entfernten offenen Spalten hinaus. Sobald die Hunde die Fährte entdeckten, stürzten sie auf ihr fort in die Eishöcker hinein, ohne zu warten, bis sie von ihren Treibern hingelenkt wurden, und ohne sich darum zu bekümmern, ob die Schlitten und die Leute, die auf ihnen saßen, es aushalten würden. Die Eishöcker waren sehr hoch und die Durchgänge zwischen ihnen holprig und voller Windungen. Hätten sich die Bären an dieselben gehalten, so hätten sie die Verfolgung vereiteln können denn das Vordringen der Schlitten wurde oft unterbrochen, und man konnte der Fährte nicht immer folgen. Aber der Eisrücken war nicht über eine Viertelmeile breit und die Bären, die gerade quer über ihn setzten, zogen es offenbar vor, jenseits einer Spalte Sicherheit zu suchen, über welche sie schwimmen konnten.

Der erste Sturz in die Eishöcker hinein war ziemlich aufregend. Jensen's Gespann ging voran, und Hans, der hintennach fuhr, schoß dicht an demselben vorbei, und die Hunde geriethen bunt untereinander. Jensen's Schlitten wurde beinahe umgeworfen und Sonntag in den Schnee gewälzt; aber er war so glücklich, das Gehörn des Schlittens zu ergreifen und mit Hülfe desselben wieder auf seinen Sitz zu kommen. Das verworrene Eis hielt die ungeduldigen Hunde sehr auf und brachte sie mehrmals fast zum Stehen; aber ihre Begierde und die Energie ihrer Treiber siegten zuletzt über alle Hindernisse, und nach vieler Mühe tauchten sie endlich auf einer breiten und fast ebenen Fläche auf, wo sie das Wild zum ersten Mal erblickten.

Durch den Verzug, den die Schlitten in den Eishöckern machten, hatten die Bären einen Vorsprung von einer vollen Meile bekommen, und es war nicht unwahrscheinlich, daß sie das Wasser erreichten, ehe man sie einholen konnte. Die Hunde schienen die Gefahr so gut zu begreifen wie die Jäger und machten sich mit dem ganzen wilden Instinct ihrer Natur an die Jagd. In Wuth gebracht durch den Aufenthalt und die Aussicht, die Beute zu verlieren, setzte das blutdürstige Rudel quer über die Ebene gleich einem Wirbelwind. Jensen und Hans ermutigten ihre betreffenden Gespanne durch alle die Künste, die der eingeborene Jäger kennt. Die Schlitten flogen völlig über den harten Schnee und prallten über die Windwehen und die gelegentlichen Eisstücke hinweg, die über die sonst im Ganzen glatte Oberfläche hervorragten.

Es war eine wilde Jagd. Die Hunde zeigten in ihrer Schnelligkeit und ihrem Gebell die ganze Ungebuld, die ein Rudel Jagdhunde im Angesicht eines Fuchses beweist, aber mit der zehnfachen Wildheit derselben. Als sie sich den Bären näherten, kamen sie Sonntag vor wie eben so viele Wölfe, die gegen einen verwundeten Büffel anrücken.

In nicht ganz einer Viertelstunde hatte sich die Entfernung zwischen den Verfolgern und Verfolgten bis auf einige hundert Schritt vermindert, aber sie waren nicht mehr weit vom Wasser, — das den Einen Sicherheit bot, den Andern die Jagd verdarb. Während dieser ganzen Zeit wurde die alte Bärin durch das Jungo zurückgehalten, das sie offenbar nicht gern zurücklassen wollte. Das arme Thier war in Todesangst. Ihr Geschrei war zum Erbarmen. Der kleine Bär trabte erschrocken und ängstlich an ihrer Seite hin, und obgleich er sie sehr am Fortkommen hinderte, so wollte sie ihn doch im vollen Anblick der Gefahr nicht im Stiche lassen. Furcht und Mutterliebe schienen abwechselnd ihren Entschluß zu beherrschen; aber sie hielt noch immer fest zu ihrem von ihr abhängigen Sprößling. Bald eilte sie vorwärts nach dem offenen Wasser zu, als ob sie nur auf ihre eigene Sicherheit bedacht sei, — bald kehrte sie um und schob das sich abmühende Junge mit ihrer Schnauze fort, bald lief sie wieder neben ihm her, als wollte sie es durch Schmeicheleien zu größerer Eile ermuntern. Mittlerweile stürzten ihre Feinde vorwärts und kamen der Beute immer näher. Die Hunde, die bei der Aussicht auf ein baldiges Zusammentreffen ihre eigene Müdigkeit vergaßen, preßten sich immer stärker in ihre Halsbänder ein. Der entscheidende Augenblick nahte rasch, und um die Verlegenheiten der Familie Pez noch zu vermehren, ließ der kleine Bär nach.

Endlich waren die Schlitten nur noch fünfundsiebzig Schritt von den sich abmühenden Thieren entfernt. Jetzt bog sich jeder Jäger nach vorn, ergriff das Ende der Leine, mit welcher die Stränge zusammengebunden und am Schlitten befestigt waren, und zog den Knoten auf. Die Schlitten blieben stehen, und die Hunde, von der Last befreit, die sie gezogen hatten, sprangen wüthend auf ihre Beute los. Die alte Bärin hörte das Klauschen ihrer kommenden Feinde, machte Halt und stellte sich dem Angriff entgegen, während der Kleine erschrocken um sie herumsprang und dann zwischen ihre Beine kroch, um sich zu schützen.

Der alte und erfahrene Anführer Ufisoht begann den Angriff. Die Königin Arkadik war dicht neben ihm, und die anderen zwanzig wolfsartigen Bestien folgten ihrer Schnelligkeit gemäß. Das furchtbare Gesicht und das herausfordernde Gebrüll des in Wuth gebrachten Ungeheuers zertheilte die Koppel, und die Hunde liefen nach Rechts und Links. Nur einer (ein Junger) stellte sich ihr gegenüber und stürzte ihr mit mehr Muth als Besonnenheit an die Kehle. Er wurde den Augenblick unter ihrer furchtbaren Tazze zerquetscht. Ufisoht fiel ihr in die Flanke, Arkadik riß an ihrer Hüfte, und die übrigen Hunde folgten diesem klugen Beispiel. Sie wandte sich gegen Ufisoht und vertrieb ihn von der Stelle, die er gepackt hatte; dabei aber wurde das Junge blosgestellt. Schnell wie der Blitz fiel Karsuk ihm in den Nacken und ein schlanker gelber Bastard, den wir Schnapps nennen, folgte ihm nach; aber der kleine Bär ahmte das Beispiel seiner Mutter nach und setzte sich zur Wehr. Karsuk konnte ihn nicht packen, und Schnapps verwickelte sich zwischen seine Beine. Der arme Hund erhielt bald einen Schlag in die Seite, bei dem er sich zusammenkrümmte und heulend aus dem Gefecht zurückzog. Ufisoht wurde hart bedrängt, aber sein Rivale Erebus kam ihm zu Hülfe und führte sein Gefolge auf die andere Flanke. Dieser concentrirte Sturmangriff ließ die Bärin sich wieder in der Richtung nach ihrem Jungen hinwenden, gerade noch zur rechten Zeit, um es zu retten; denn es wurde jetzt von Karsuk und seiner Koppel niedegerissen und zerzaust. Einen Augenblick ihrer eigenen Quäler nicht achtend, warf sie sich auf diejenigen, welche das Junge angriffen, und um ihren Schlägen zu entgehen, ließen sie es schnell fahren und setzten sie in den Stand, das, wenn auch muthige, doch erschrockene kleine Geschöpf wieder unter sich zu ziehen. Sie war im entscheidenden Augenblick zu seiner Befreiung gekommen, denn das arme Ding war durch Blutverlust und durch den Kampf völlig erschöpft.

Jetzt hatten Jensen und Hans ihre Büchsen vom Schlitten genommen und eilten zum Kampfe. Die Hunde waren so dick um die Bären herum, daß es einige Zeit dauerte, ehe sie mit Sicherheit schießen konnten. Endlich gelang es jedoch Beiden, einen guten Schuß auf die alte Bärin zu bekommen, und sie feuerten. Eine Kugel traf sie in's Maul und die andere in die Schulter,

aber keine that viel Schaden; sie brachten nur ein lautes Gebrüll vor Jörn und Schmerz hervor.

Die Hunde, die von ihrem Angriff auf das Junge zurückgeschlagen waren, concentrirten sich nun auf die Mutter, und der Kampf wurde wüthender als je. Der Schnee war mit Blut bedeckt. Aus dem Maule der alten Bärin floß ein carmosinrother Strom, und ein zweiter rieselte über das weiße Haar von ihrer Schulter herab. Der Kleine war zerfleischt und blutete aus vielen abscheulichen Wunden. Ein Hund lag zerquetscht und ausgestreckt da und war fast ohne Leben, ein zweiter bezeichnete die Stelle, wo sein Todeskampf in kläglichem Geheul endete, mit vielen rothen Flecken.

Jetzt kam Sonntag mit einem frischen Gewehr hinzu. Eine gut gerichtete Ladung aus den drei Büchsen warf sie auf die Seite nieder, und die Hunde fielen über sie her; aber obgleich betäubt und durch Blutverlust geschwächt, war sie doch nicht tödtlich verwundet; sich augenblicklich erholend, zerstreute sie die Hunde abermals und schützte ihren Sprößling wieder. Das Schicksal des Jungen war jedoch schon besiegelt. Erschöpft durch das furchtbare Würgen und die entsetzlichen Wunden, die es von Karfut und seinem Gefolge erhielt, sank es zu den Füßen seiner Mutter nieder und verschied. Als die Alte es fallen sah, vergaß sie in ihrer Liebe einen Augenblick die Hunde, beugte sich nieder und leckte sein Gesicht. Als wolle sie nicht glauben, daß es todt sei, versuchte sie es durch Liebkosungen zu bewegen, aufzustehen und den Kampf um das Leben weiter zu führen. Aber endlich schien ihr das wahre Licht aufzugehen, und nun wandte sie sich, offenbar in dem Bewußtsein, daß das Junge ihres Schutzes nicht mehr bedürfe, mit verdoppelter Wuth gegen ihre Peiniger. Ein zweiter Hund wurde beim Angriff gepackt und hingeschleudert, um sich heulend dem unglücklichen Schnapps anzuschließen.

Jetzt schien sie erst ganz zu begreifen, daß sie noch von anderen Feinden, als den Hunden umgeben sei. Hansens Büchse versagte, er drang daher mit einem Speer der Eingeborenen vor, um Mann gegen Mann zu kämpfen. Als sie ihn herankommen sah, räumte das wüthende Ungeheuer die Hunde mit einem kräftigen Schläge hinweg und griff ihn mit Sturm an. Er warf seine Waffe und wandte sich zur Flucht. Die Bärin setzte ihm nach, und in einem Augenblicke hätten weder Schnelligkeit noch



Eine Bärenjagd.



Hunde ihn mehr retten können. Zum Glück hatten Sonntag und Jensen ihre Büchsen wieder geladen und thaten mit gut gerichteten Schüssen ihrem tollern Rennen Einhalt. Eine Kugel drang an der Basis des Schädels in's Rückgrat ein; sie überschlug sich und wälzte sich auf dem blutbefleckten Schnee.

Nachdem die Felle abgezogen und ein Theil von dem Fleische des jungen Bären bereit gemacht war, um es mit nach Hause zu nehmen, ließ man die Hunde sich voll fressen, während die Reisenden ihr Zelt aufschlugen und campirten. Dann fuhren sie in einer Tour bis zum Schiffe.

Der Frost hat Jensen ein wenig an der Nase gezwickt, und Hans hat Flecken auf den Backen erhalten, aber Sonntag ist ohne Verletzung davongekommen. Sie haben eine sehr harte Reise gehabt. Alles hätte sich gegen sie verschworen, und wenn sie ihre Bestimmung nicht erreichten, so gebührt ihnen deffenungeachtet alle Ehre für die beharrlichen Anstrengungen, mit denen sie gegen so übermächtige feindliche Verhältnisse kämpften.

Daß dies offene Wasser vorhanden ist, macht mich ganz irre. In den Jahren 1853—55 wurde vom Van Kesselaer Hafen aus so Etwas nicht gesehen. Ob es sich über den Sund erstreckt, und wie weit es nach Norden oder Süden reicht, kann ich nicht beurtheilen. Wahrscheinlich kommt es nur an einzelnen Stellen vor und hängt von den Meeresströmen und Winden ab.

Den 7. November.

Der Wind bläst wüthend aus Nordost, und die Temperatur ist 16° F. unter Null\*). Der Sturm hat das Eis wieder aus der äußeren Bai hinausgetrieben, und wir hören abermals den Ton der brausenden Brandung.

Den 8. November.

Da die Luft etwas ruhiger geworden, spazierte ich heute nach dem offenen Wasser hinaus. Knorr begleitete mich. Die Aussicht vom Rande des Eises war dunkel und fürchterlich. Ueber dem Meere hingen schwere Nebelwolken. Durch die schwarze Finsterniß trieben lose Eisfelder hin, die knirschend an einander krachten und das Flugwasser in den Mondschein schleuderten, wo es fun-

\*) —31°,<sup>34</sup> R.

felnd umherflog. Hier und da standen die Eisberge in starrem Troß gegen die streitenden Elemente hervor, während die rollenden Wogen den weißen Schaum weit an ihren hohen Wänden emporjagten, und aus dem Dunkel kam ein Klagen, als ob

„ . . . tausend Geister  
Schrieen zugleich auf dem hohlen Wind.“

Als wir auf unserm Rückwege über einige lose Eisflarden setzten, sprang Knorr, der eine große Fertigkeit besitzt, sich selbst in Noth zu bringen, fehl und plumpte in's Meer. Der Unfall war nicht minder gefährlich, als unangenehm; denn nachdem ich ihn aus dem Wasser herausgezogen hatte, lagen zwischen uns und dem Schooner noch fast zwei Meilen. Zum Glück kam er nach starkem Laufen im Schiffe an, ohne etwas Schlimmeres davonzutragen, als einen erfrorenen Fuß, der jedoch, da ich sogleich die mir von früher bekannten geeigneten Mittel anwandte, außer dem Schmerz keinen weiteren Nachtheil mit sich führte. Das erfrorene Glied wurde sofort in eiskaltes Wasser gesteckt, dessen Temperatur von Stunde zu Stunde langsam zunahm, bis das Fleisch vollständig aufgethaut war. Es erfolgte keine Entzündung, und der Fuß kam aus dem Bade, ohne auch nur eine Blase zu zeigen.

Den 10. November.

Wir befinden uns mitten in einem regelmäßigen Thauwetter, — einem Thauwetter im November unter dem Polarstern, — gewiß ein merkwürdiges Ereigniß in der Geschichte. Die Temperatur ist bis auf 11° F. über Null\*) hinausgegangen.

Die Kälte des letzten Monats hat das Haus auf dem Verdeck mit köstlichen Frescogemälden von Reif — der verdichteten Feuchtigkeit, die von unten ent schlüpft — geziert. An vielen Stellen ist dieser Reif zwei Zoll dick und jetzt im Schmelzen begriffen. Das Wasser tropft auf das Verdeck, und was sich auf demselben befindet, wird Alles eingeweicht. Wir haben die Feuer vermindert und die Fenster geöffnet.

Den 11. November.

Die Temperatur steigt immer höher, und das Thauwetter dauert fort. Auf das Deck fällt ein regelmäßiger Regenschauer.

\*) —9°,34 R.

Mitten im Schiff steht eine ungeheure Pfüze, und das tripp, tripp, tripp ist nichts weniger als angenehm.

Mein Tagebuch wird anziehender, — zwei Neuigkeiten an einem Tage. Erst ein Thauwetter und dann eine Zeitung. Die freie Presse folgt der Flagge über die ganze Welt, und der Nordpol erfreut sich des „Port-Fouller Wochenblatts“.

Während der vergangenen Woche interessirte sich Jedermann sehr für ein Zeitungsunternehmen, das den obigen Titel führt. In der Meinung, eine Zerstreung zu schaffen, die unsern Feind, die Dunkelheit, vernichten werde, schlug ich den Officieren vor, ein Wochenblatt herauszugeben, und bot zugleich meine Unterstützung an. Der Vorschlag wurde mit Freuden begrüßt, und der Erfolg übertrifft meine höchsten Erwartungen. Mr. Dodge und Knorr übernahmen die Redaction, wenigstens für die erste Woche, und haben in der Kajüte und dem Vorderkastel Alles gesammelt, was muthmaßlich anziehend ist, und sie haben viel Glück gehabt. Heute erschien die erste Nummer; sie ist „reichhaltig“ und bringt manche „seltene“ und hübsche Sachen; das Beste kam zum großen Theil aus dem vordern Theile des Schiffs.

Das Erscheinen des Blattes macht großes Aufsehen, und seine Bedeutung in Rücksicht auf die Gesundheit läßt sich nicht hoch genug anschlagen. Alle stehen durch das Unternehmen in der gespanntesten Erwartung, und seit mehreren Tagen ist fast über nichts weiter als über „das Blatt“ gesprochen worden. Bei der Herausgabe desselben haben wir uns in allen Einzelheiten auf höchst komische Weise fest an die Gewohnheiten gehalten, die in dieser Beziehung in der Heimath herrschen. Es giebt regelmäßige Herausgeber und Berichterstatter, ein Bureau für „allgemeine Nachrichten,“ ein „Redactions-Departement“ und ein „Telegraphen-Bureau,“ wo man angeblich Depeschen aus allen Welttheilen erhält; auch über die Beziehungen, die zwischen Sonne, Mond und Sternen bestehen, wird von „zuverlässigen Correspondenten“ berichtet, und bildliche Darstellungen von außerordentlichen Vorfällen erhalten wir von „unserm sich an Ort und Stelle befindenden Künstler.“

Natürlich hing viel von dem Aufsehen ab, mit welchem das Blatt in's Dasein trat, und im Bewußtsein dieser wichtigen Thatsache sparten die Herausgeber keine Mühe, die Neugierde des Publikums zu steigern; sie schickten „Circulare“ aus, machten

„Anschläge“ und wandten alle Mittel an, durch welche die Zeitungsträger das Interesse des Volkes zu gewinnen wissen. McCormick leistete Hülfe und leitete die Herstellung eines etwas bessern Diners als gewöhnlich, so daß das begierig erwartete Wunder, gleichviel, welchen Werth es hatte, einer guten Aufnahme sicher war. Mr. Knorr hatte die mechanische Ausführung übernommen, und man wußte, daß er die neugeborene Zeitung in seiner Verwahrung hatte; nachdem daher das Tisch Tuch entfernt war, erschollen laute Rufe, er solle sie zum Vorschein bringen. Während er sie unter seinem Kopfkissen hervorzog (wo er sie sorgfältig versteckt hatte, um sie nicht sehen zu lassen, bis der günstige Augenblick kam), wurde von ihm verlangt, er solle sie laut vorlesen. Dies wollte er eben thun, als Jemand rief, ein so wichtiges Ereigniß dürfe nicht so ohne Form vorübergehen. „Nach nationalem Gebrauch müssen wir eine Versammlung berufen, dieselbe durch die Wahl geeigneter Beamten organisiren und einen Redner ernennen, der die Einweihungsrede hält. Dann, und nur dann, kann man sagen, daß wir das wichtige Ereigniß, das eingetreten ist, in gehöriger Weise eingeweiht haben. Mit einem weniger sichtbaren Zeichen der Verherrlichung einer so bedeutungsvollen Erscheinung, wie die Gründung einer freien Presse an dieser entlegenen Grenze der Civilisation ist, wird sich das Port-Foulke'sche Publikum nicht begnügen.“

Gegen diesen Antrag wurde kein Einwand erhoben, — er wurde in der That mit großem Beifall aufgenommen, die Versammlung demgemäß organisirt und Herr Sonntag einstimmig zum „Vorsitzenden“ berufen. Nachdem die erforderliche Anzahl Vice-Präsidenten und Secretäre ernannt worden waren, wurde Mr. Knorr durch Acclamation zum Redner gewählt. Nun begann ein gewaltiges Händeklatschen und Rasseln mit zinnernen Bechern, vermischt mit Rufen zur „Ordnung“ und „hört! hört!“ inmitten deren der Redner die Proviantkiste bestieg und sich folgendermaßen an seine Zuhörer wandte:

„Mitbürger! — Durch die einhellige Stimme dieser unerleuchteten Versammlung berufen, die neue Aera einzuweihen, die auf einer umnachteten Gegend dämmert, wird mir das glückliche Vorrecht zu Theil, verkünden zu können, daß wir mit Aufopferung vieler Zeit, Arbeit und Mittel einem Bedürfniß abgeholfen haben, das vom Port-Foulke'schen Volke schon lange gefühlt worden ist.

Mitbürger! wir sind nicht mehr ohne jenes angeborene Recht jedes amerikanischen Bürgers, — eine freie Presse und ein Organ der öffentlichen Meinung.

„Ueberwältigt von der Schwere meiner Stellung, sehe ich mich außer Stande, Ihnen eine Rede zu halten, wie sie der Feierlichkeit und der hohen Bedeutung der Sache geziemt. Zu meinen und meines böhmischen Bruders Gunsten muß ich jedoch schicklicher Weise sagen, daß wir, eine altehrwürdige Sitte beobachtend, unsere Ansichten für uns behalten und unsere Gründe für das Publikum aufbewahren werden. Die Bewohner von Port Foulke verlangen eine baldige Rückkehr der Sonne. Wir werden das Verlangen unterstützen und mit Nachdruck geltend machen. Sie wünschen Licht. Wir werden uns an die Himmelskörper wenden und auf die günstigen Gelegenheiten zur Gegenseitigkeit hinweisen. Sie suchen ein glückliches Leben. Wir werden, derselben altehrwürdigen Sitte gemäß (von der ich sagen kann, meine Herren! daß sie in diesem großen und glorreichen neunzehnten Jahrhundert die Presse zu einer Macht erhoben hat), — wir werden, sage ich, ihnen jederzeit frei und offen rathen, im öffentlichen wie im Privatleben die Tugend zu bewahren.

„Mitbürger! — Dies ist eine denkwürdige Epoche in der Geschichte Port Foulke's. Man hat uns berichtet, daß sein ursprünglicher Name Annyequipablaitah sei, der, nachdem er ausgesprochen ist, „den Ort der heulenden Winde“ bedeutet. Bei dieser öffentlichen Gelegenheit ist es schicklich, daß wir unsere Gedanken auf die Zukunft, besonders auf unsere erhabene „Mission“ richten. Dieser „Ort der heulenden Winde“ liegt, wie Sie bemerken werden, Mitbürger! an den entferntesten Grenzen unseres sich weit ausdehnenden Vaterlandes, — eines Landes, Mitbürger! dessen ungeheure Küsten sich in dem grenzenlosen Ocean baden, und das sich vom Aufgang der Sonne bis zu deren Untergang und vom Nordlicht bis zum südlichen Kreuz erstreckt. Aber wie kann ich sagen: vom Nordlicht, Mitbürger? Haben wir nicht diese schwankende Grenze des Gebietes unserer Nation weit hinter uns gelassen? Ja, Mitbürger! und uns fällt es nun anheim, die große Streitfrage über die nationalen Grenzen, die durch unsere Unternehmung angeregt worden ist, zum Abschluß zu bringen, — zum Abschluß, meine Herren! Wir müssen sie bis zum Nordpol selbst fortrücken! — und dort, meine Herren! werden wir die Sterne

und Streifen annageln, unsere Flaggenstange wird die Spindel der Welt werden, und die Universal-Yankee-Nation wird sich wie ein Kreis um sie drehen.

„Mitbürger und Freunde! — Zum Schluß lassen Sie mich einen Toast ausbringen, wie er sich bei dieser Gelegenheit geziemt: — auf die freie Presse und die Universal-Yankee-Nation. Möge die erstere in künftigen Zeiten, wie in vergangenen, die Dienerin der Freiheit und das Sinnbild des Fortschritts bleiben, und möge die letztere die ganze Schöpfung in sich aufnehmen und der große Himmelskreisel werden!“

Der jugendliche Redner setzte sich nieder inmitten dessen, was die Presse ganz passend als „stürmischen Beifall“ bezeichnen würde. Er hatte offenbar einen günstigen Eindruck gemacht, sowohl für sich als für sein Blatt, und wir waren Alle auf das Vorlesen desselben im höchsten Grade begierig. Nachdem das Rasseln der zinnernen Becher aufgehört hatte, begann das Lesen und wurde nur dann und wann durch Beifallszeichen unterbrochen, denen die Menschen sich stets so gern hingeben, wenn sie nach einem befriedigenden Diner auf den Vortrag guter Geschichten lauschen. Man bebauerte nur, daß es so schnell zu Ende ging. Es wurde allgemeiner Beifall geäußert, den Verfassern Dank ausgesprochen, auf den Redner Toaste ausgebracht und das Fest in sehr fröhlicher Weise geschlossen. Da wir nur ein einziges Exemplar des Blattes besaßen, so wurde dasselbe, sobald Knorr mit dem Lesen in der Kajüte zu Ende war, den Matrosen eingehändigt, und von dieser Seite wurden ebenfalls Zeichen des Beifalls vernommen. Es enthält sechzehn eng geschriebene Seiten, eine etwas prunkhafte Abbildung von unserem Winterhafen, ein Portrait von Sir John Franklin und ein lebhaftes Bild des Generals, der seine verwundete Pfote in einer Binde trägt. Dazu kommen dann noch hübsche „Räthsel“, „originelle Witze“, „Artikel über einheimische und auswärtige Verhältnisse“, „Personalien“, „Anzeigen“ u. s. w., u. s. w., nebst einer größeren Anzahl Ergüsse, die Anspruch auf etwas Höheres machen. Unter den letzteren befindet sich ein illustrierter Prospect von dem Hauptredacteur, ein Gedicht vom Steward und ein Lied auf den General. Das letztgenannte singen jetzt die Leute und scheinen besonderes Vergnügen an folgendem Chor zu finden:

„Häng' auf die Peitsch' und das Geschirr,  
Stell' auf das Schiff den Schlitten, Sir!

Der General kann Nichts mehr thun;  
Er wird nun bald für ewig ruh'n.“\*)

Ich muß zu meinem Bedauern sagen, daß die hierin enthaltene Prophezeiung wahrscheinlich in Erfüllung geht, denn der General ist sehr krank. Der arme Kerl! er hört von dieser unbarmherzigen Belustigung über sein Unglück jedes Wort, und könnte er sprechen, so würde er ohne Zweifel mit Gray's Raçe seufzen:

„Ach Gott! —  
Ein Kiebling hat nie einen Freund!“

Doch kommt in dem Liede ein Vers vor, auf den er aufmerksam lauscht, und bei diesem unerwarteten Zeichen des Mitgeföhls steigen ihm die hellen Thränen in die Augen. Um seinetwillen mag er hier eine Stelle finden:

„Hat der General zu seinen Vätern  
Sich versammelt mit gebrochnem Bein,  
Unter kaltem Schnee sein Grab gefunden,  
Werden für uns schlechte Zeiten sein.“

Den 12. November.

Die Temperatur ist auf 4° F. von Null (—12°,45 R.) herabgegangen, aber es giebt noch immer viel Matsch und feuchte Luft. Der Schnee, der dem Eise am nächsten liegt, ist mit Wasser gesättigt, ein Umstand, der schwer zu erklären ist, da die Temperatur noch nie den Gefrierpunkt erreicht hat und das Eis, auf welchem der Schnee ruht, über drei Fuß dick ist. Es scheint fast, als fände eine Art osmotischer Wirkung statt. Es fängt jetzt an zu schneien; der fallende Schnee ist wie gewöhnlich sehr leicht, und schön und regelmäßig krystallisirt. Die Tiefe des Schnees, der bis jetzt gefallen ist, beträgt 15¼ Zoll.

Den 13. November.

Es wird immer schlechter. Die Temperatur ist wieder gestiegen, und das Dach über dem obersten Deck liefert uns einen noch ärgeren als tropischen Regen. Der dem Eise zunächst liegende Schnee wird immer wäßriger; ich kann dies durchaus nicht begreifen, da ich heute gefunden habe, daß das Eis unter der Oberfläche eine

\*) Nachahmung eines Negerliedes.

Anm. d. Uebers.

Temperatur von  $20^{\circ}$  F. ( $-5^{\circ},35$  R.) hat; an der Oberfläche ist es  $19^{\circ}$  F. ( $-5^{\circ},78$  R.), und der Schnee ist da, wo er mit dem Eis in Berührung kommt,  $18^{\circ}$  F. ( $-6^{\circ},22$  R.). Das Wasser hat  $29^{\circ}$  F. ( $-1^{\circ},34$  R.).

Die Dunkelheit ist noch nicht ganz vollständig. Zu Mittag kann ich noch immer so viel sehen, um mit einiger Mühe gewöhnliche Druckschrift zu lesen.

Den 14. November.

Der Wind hat fast vierundzwanzig Stunden lang aus Nordost geblasen, und die Temperatur hält noch an wie zuvor. Heute Abend um 10 Uhr war sie  $4\frac{1}{2}^{\circ}$  F. ( $-12^{\circ},22$  R.) Mit der Speculation bin ich fertig. Ein warmer Wind vom Mer de glace und dieser grenzenlose Behälter des grönländischen Frostes selbst zerstören meine Theorien, wie Thatfachen schon früher mit den Theorien gelehrterer Männer gethan haben. So lange der Wind vom Meere her kam, ließ sich die der Jahreszeit nicht angemessene Wärme einigermaßen rechtfertigen.

Mit McCormick's Hülfe, des Mannes, der mir Alles macht, was Scharfsinn erfordert, habe ich heute einen neuen Fluthmesser\*) hergestellt. Wenn seine Wirkung seiner Einfachheit entspricht, werde ich eine gute Tabelle der Gezeiten von Port Foulke bekommen. Er besteht nur aus einem leichten Tau, an dessen eines Ende ein schwerer Stein geknüpft ist, der fest auf dem Grunde des Meeres ruht. Das Seil kommt durch das Feuerloch herauf, geht über einen Flaschenzug und wieder in's Wasser hinab, während es an diesem letzteren Ende ein zehnpfündiges bleiernes Gewicht hat. Der Flaschenzug ist an ein Ruder befestigt, das auf zwei, mit Eisblöcken hergestellten Pfeilern ruht. Zwei Fuß unter dem Ruder und in enger Berührung mit dem Tau befindet sich ein eiserner Stab, und da das Tau durch kleine Schnuren, die „Knoten“ haben, in Fuße und Zehntelfuße eingetheilt ist, so wird der Stand der Ebbe und Fluth mit Hülfe einer Gallglas-Laterne abgelesen, wie der Eisenstab an den Schnuren vorübergeht. Der einzige Nachtheil besteht in der Schwierigkeit, zu verhindern, daß sich Eis an das Tau ansetzt, was geschehen wird, wenn das Feuerloch nicht wenigstens viermal in der Stunde ausgeräumt wird.

\*) Tide-register.

Das Feuerloch bedarf keiner weitern Beschreibung; man braucht nur seinen Namen zu nennen, um zu wissen, was es ist. Für den Fall, daß im Schooner Feuer ausbricht, können wir uns im Betreff des Wassers zum Löschen nur auf dieses Loch verlassen; wir wenden daher große Sorgfalt auf dasselbe, um es immer offen zu erhalten. Bis jetzt hat die Wache es von Stunde zu Stunde ausgebrochen.

Den 15. November.

Der Wind hat den Schnee wieder zusammengepackt, und da die Temperatur sich bis auf Null ( $-14^{\circ},22$  R.) hinabgeschlichen hat, so ist die Feuchtigkeit fast ganz aus der Luft verschwunden.

Ich habe Hans mit einem vollständigen neuen Anzuge und einem Paar von meinen rothesten Flanellhemden beschenkt; ich denke dadurch, daß ich ihn besser stelle als Peter, seine Eifersucht zu beschwichtigen. Wenn mir dies nicht gelungen ist, so habe ich wenigstens seiner Eitelkeit geschmeichelt, denn er ist von Natur zum Stutzer geschaffen, und kein Mensch auf dem Schiffe puzt sich so gern heraus, wie dieser wilde Jäger. Niemand freut sich mehr als er, bei der sonntäglichen Besichtigung in glänzendem Anzuge erscheinen zu können. Er läßt sich nicht herab, mit den anderen Eskimos auf dem Fuße der Gleichheit zu verkehren. Seinen schöneren Kleidern schreibt er ohne Zweifel viel von seiner persönlichen Wichtigkeit zu; — aber solche Dinge kommen nicht bloß bei den Eskimos vor.

Den 16. November.

McCormick hat eine Schiffahrts-Schule errichtet und hat in Barnum, Charley und McDonald drei gute Schüler. In diesem als Seemanns-Halle bekannten Quartier ist in der That ein wahrer Wissensdurst vorhanden, und eine vortreffliche Bibliothek, die wir der Güte unserer Bostoner Freunde verdanken, wird gut benutzt. In der Kajüte findet ein stiller Uebergang zu wissenschaftlicher Muße statt. Dodge hat schon mehrere Kisten voll „Littell's Living Age“ und „Westminster Review“ verbraucht. Knorr treibt Dänisch, Jensen Englisch, und Sonntag plagt sich mit der Eskimo-Sprache und beschwört mit seinem langen, mathematischen Kopfe eine unbegreifliche Masse von Differentialgrößen herauf. Was mich betrifft, so haben meine Beschäftigungen kein Ende. Die

Ordnung unseres Lebens macht mir viel zu schaffen und nimmt einen großen Theil meiner Zeit weg. Vielleicht mache ich mir unnöthige Angst um die Angelegenheiten meines Haushalts undbürde mir unnützer Weise „jene Sorge auf, die des Lebens Feindin ist,“ und die vor langer Zeit die irdische Laufbahn der guten alten Mutter Hubbard störte; dann finde ich aber in ihr meine größte Befriedigung, und die Mußestunden werden angenehm genug mit einem Buche oder einem Spaziergang oder mit diesem Tagebuche ausgefüllt. Wir sind jetzt die Tage der Dunkelheit noch nicht zur Last geworden, aber ich kann sehen, daß sie mir in der Zukunft noch zum Ueberdruß werden.

Den 17. November.

Die Temperatur ist bis auf  $10^{\circ}$  F. unter Null ( $-18^{\circ},67$  R.) gefallen, was wir mit gebührendem Danke anerkennen. Die Luft funkelt wieder vor Kälte, und eine völlige Windstille hat den Frost die ganze äußere Bai mit Eis bedecken lassen; die krystallene Ebene erstreckt sich so weit über den Sund, als das Auge tragen will.

Der Fluthmesser \*) arbeitet ganz gut, aber die jüngeren Officiere beklagen sich bitter über die Noth, das Feuerloch eisfrei zu halten und die mit Eis überzogenen Knoten in der Dunkelheit abzulesen. Starr glitt heute ein Stück in's Loch hinein und ruinirte beinahe das Instrument, indem er es ergriff, um sich daran festzuhalten. Die Ableesungen sind in der Regel ganz genau, aber um mich vor einem starken Fehler zu schützen, habe ich meine eigene Art, auf dem Untersatz von Eis ein Zeichen zur Controle zu machen. Heute haben wir 9 Fuß 7 Zoll zwischen Ebbe und Fluth.

Die armen Füchse sind die unschuldigen Opfer eines neuen Vergnügens geworden. Sie sind sehr zahlreich, und die Officiere stellen ihnen mit Fallen, Eisen und Gewehren nach. Ihre Bälge sind sehr fein und schön, und geben warme Röcke, obgleich ich nicht bemerke, daß sie zu diesem Zwecke benutzt werden; die Officiere lassen sie vielmehr in die sichersten Winkel ihrer Schränke wandern. Ohne Zweifel „ist dabei eine Dame im Spiele.“

Den 18. November.

Ein windstillter, kalter, heller, ruhiger Tag, sonst durch kein ungewöhnliches Ereigniß bezeichnet, als durch das Erscheinen der

\*) Tide-register.

zweiten Nummer des „Wochenblatts.“ Madcliffe gab sie heraus, und wir hatten in diesem von Finsterniß umgebenen Schooner einen zweiten glänzenden Abend.

Den 19. November.

Unser ruhiges Leben wurde durch ein geheimnißvolles Ereigniß gestört. Ich habe schon oft die drollige Rivalität erwähnt, die zwischen den beiden Eskimos, Hans und Peter, entstand. Beide waren sehr nützlich, aber ihre Beweggründe waren ganz verschieden. Der Eine zeigte, wie Mr. Wemmick, ein löbliches Verlangen, sich „beweglicher Habe“ auf gütliche Weise zu bemächtigen; der Andere wurde von einer neidischen Gesinnung beeinflusst, die von dem Werth, den seine Eroberungen hatten, ganz unabhängig war. Er ist das Urbild einer Klasse Menschen, die das Glück Anderer nicht mit ruhigem Gemüthe sehen können. Ob dieses Gefühl in Hans bei der Aufwallung stehen blieb, oder ob es sich in einem Verbrechen verzehrt hat, muß sich noch zeigen.

Ich saß diesen Morgen um zwei Uhr ruhig auf meiner Schlafbank und las, als die tiefe Stille durch Tritte auf der Kajütentreppe unterbrochen wurde. Einen Augenblick später trat der Steward ein, ohne anzuklopfen, und stand mit einer Bestürzung vor mir, die Böses ahnen ließ. Während er zu sprechen zögerte, fragte ich ihn, was in aller Welt ihn zu dieser Stunde zu mir geführt habe. Brannte das Schiff? Ohne meine Frage zu beachten, rief er aus:

„Peter ist fort, Sir!“

„Fort? Wohin?“

„Fort! Entlaufen, Sir!“

„Ist das Alles?“ — Ich wandte mich wieder zu meinem Buche und bat ihn, wieder in sein Bett zu gehen.

„Es ist so, Sir! Er ist entlaufen, Sir!“

Und wahrhaftig, es war so. Das ernste Wesen des Stewards überzeugte mich endlich, daß Etwas nicht in Ordnung war, und ich ließ sofort das Schiff durchsuchen. Aber Peter war nirgends zu finden. Sein Hängebett war, seitdem es gestern Morgen herabgenommen worden, nicht in Unordnung gebracht, und er war offenbar nicht im Schiffe.

Es wurden alle Menschen herbeigerufen, und während ich die Matrosen ausfragte, verschaffte sich Jensen von den Eskimos so

viel Auskunft, als er von denselben erhalten konnte. Peter war den ganzen Abend am Bord gewesen, hatte, wie gewöhnlich, mit der Mannschaft zusammen gespeist, seine Pfeife geraucht und seinen Kaffee getrunken, und er schien ganz glücklich und zufrieden zu sein. Ich zerbrach mir den Kopf, wie ich mir seine Abwesenheit erklären sollte. Da kein Mondschein war, schien es unmöglich, daß er freiwillig weit vom Schiffe gegangen sei, und es war höchst wahrscheinlich, daß er nicht lange wegbleiben werde, wenn ihn kein Unglück ereilt hatte. Aber die unbestimmten und ungenügenden Antworten, die Hans gab, mußten Verdacht erregen. Zuletzt deutete Hans an, daß Peter sich vor der Mannschaft fürchte; aber das war Alles, was ich aus ihm herausbringen konnte. Die Mannschaft behauptete, sie hätte ihn stets sehr gern gehabt, und ich höre nicht, daß er jemals unfreundlich behandelt worden ist.

Während dieses Kreuzverhör vor sich ging, wurden die Lampen bereit gemacht, um ihn zu suchen. Die Leute wurden in sieben Rotten getheilt, und ihre Lichter flackerten bald über den Hafen hin. Es vergingen zwei Stunden, und ich hatte bereits angefangen zu zweifeln, ob wir irgend eine Entdeckung machen würden, als ein Signal von McCormick kam, der auf der Südseite des Hafens frische Spuren gefunden und sie etwa dritthalb Meilen vom Schooner quer über das gebrochene Landeis und von da den steilen Berg hinauf verfolgt hatte. Am Fuße des Berges lag ein kleiner Reisefack, der einige Kleidungsstücke enthielt, und diese wurden sogleich als Peter's Eigenthum erkannt. Es war kein Zweifel mehr, daß der Steward Recht hatte. Peter war wirklich entlaufen. Aber was konnte der mögliche Grund sein? Wohin war er gelaufen? und was suchte er?

Da es keinen Zweck hatte, der Fährte nachzugehen, so kehrten wir ganz bestürzt an Bord zurück. Niemand wußte Etwas davon. Marcus und Jacob behaupten, durchaus nichts zu wissen, und Hans besitzt keine weitere Kenntniß, als was er bereits mitgetheilt hat. Dessenungeachtet kann ich mich des Gedankens nicht entschlagen, daß Hans wirklich bei dieser bösen Geschichte theilhaftig ist, und ich habe ihn mit der Versicherung aus meiner Kajüte entlassen, daß, wenn ich ihn des Verraths gegen Peter schuldig finde, ich ihn sofort an das Raanock hängen werde. Das begreift er recht wohl und erklärt, er wolle Peter's Spuren verfolgen und den unglücklichen jungen Menschen an Bord zurückbringen. Hier

muß für jetzt diese schmerzliche Episode in unserem stillen Leben ruhen.

Den 20. November.

Hans war, von einem Matrosen begleitet, mehrere Stunden draußen und versuchte Peter's Fährte zu folgen; aber ein starker Wind hatte den Schnee geweht, und von seinen Fußtapfen war keine Spur geblieben. Hans war bei seiner Rückkehr offenbar ein wenig zweifelhaft über sein Schicksal, aber er sah wie das Bild der Unschuld selbst aus und schien keinen andern Gedanken auf dem Herzen zu haben, als den der Trauer über Peter's unglückliche Lage.

Wohin ist der Flüchtling gegangen? Versucht er die Eskimos am Whale-Sund zu erreichen? Wie Hans sagt, finden sich wahrscheinlich keine bis zur Northumberland-Insel, hundert Meilen weit, und vielleicht können die nächsten noch fünfzig Meilen weiter, auf der Südseite des Sundes, sein. Möglicherweise können sich einige Jäger zeitweilig auf der Nordseite aufhalten, und nur in diesem Falle ist für den Flüchtling einige Aussicht auf Rettung vorhanden, falls er sich nach dieser Richtung hingewandt hat. Es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß Hans ihm sagte, es lebten Eskimos in Sorfalik, das nicht über dreißig Meilen entfernt ist, und das er leicht erreichen könnte; aber weiter nach Süden ist die Reise ohne Hunde unausführbar. Es kann indeß sein, daß Hans bei dieser geheimnißvollen Geschichte ganz unschuldig, daß es, wie Herr Sonntag meint, eine reine Eskimo-Grille, und daß Peter, über eine kleine Beleidigung aufgebracht, die einer vom Schiffsvolk ihm zufügte, fortgelaufen ist, um in Etah oder in einer Schneehütte seinen Zorn abzukühlen. Daß Hans schuldig ist, scheint der allgemeine Glaube zu sein, und es liegt die Vermuthung nahe, daß er Peter zu verstehen gegeben, unter dem freundschaftlichen Benehmen der Matrosen verberge sich nur eine feindliche Absicht, — er wisse dies, weil er Englisch verstehe und ihre Unterhaltung behorcht habe, — und daß er dadurch den armen Kerl bewogen hat, in jäher Hast vor einer eingebildeten Gefahr zu fliehen. Dies läßt sich um so leichter begreifen, da es ganz mit der Gewohnheit der Eskimos übereinstimmen würde. Bei ihnen erregt Nichts leichter Verdacht wegen Verraths als ungewöhnliche Freundlichkeit, und es ist durchaus nicht unwahrschein-

lich, daß Hans erst eine Lüge erfann und dann durch kluges Anfächeln der sich entzündenden Flamme mit anderen Lügen und geheimnißvollen Winken zuletzt im Stande war, einen großartigen Streich auszuführen und den armen harmlosen Burschen in die Finsterniß hinauszutreiben, um in Sorfalik Sicherheit zu suchen. Durch die drohende Gefahr toll gemacht, ist er zu Allem bereit, — ergreift seinen Reisefack und flieht. Als er unsere Lichter auf dem Hafensiege steht, wirft er den Reisefack weg und beschleunigt seine Schritte. So verstehe ich nun, was es bedeutete, als Jensen mir vor einigen Tagen sagte, „sie hätten Freundschaft geschlossen.“

Den 23. November.

Fünf Tage sind verfloßen, und Peter kehrt noch immer nicht zurück. Ich habe nach der Hütte in Etah geschickt, aber er ist nicht dort gewesen; auch in den Gegenden, wo unser Rennthierfleisch vergraben liegt, lassen sich keine Spuren von ihm entdecken. Mittlerweise ist viel Schnee gefallen, und es hat ein grimmiger Sturm gewüthet, in welchem Niemand ohne Obdach lange leben konnte.

Ich habe trotz des Sturmes meinen gewöhnlichen Spaziergang gemacht. Meine Pelze sind jetzt abgeworfen, und der treue alte Carl klopft den Schnee heraus. Die Gewalt des Windes hatte ihn bis auf die wirkliche Haut hineingetrieben, und ich war nur eine einzige weiße Masse. Bart und Gesicht waren eben so bedeckt wie meine Kleider, und ich sah dem nicht unähnlich, was ich mir unter Krüz Kringle zu denken pflegte, wenn ich ihn mir „in den Tagen anderer Jahre“ vorstellte, wie er seine jährliche Rundreise über die Dächer machte.

Mein Spaziergang war ein etwas beschwerlicher. Ich hatte mich zu weit auf das Meer hinaus gewagt und mich in der Stärke des Windes verrechnet; als ich ihm daher auf meinem Rückwege entgegengehen mußte, fand ich, daß ich eine etwas schwere Aufgabe vor mir hatte. Das Licht auf dem Schiffe konnte ich in der Entfernung nur schwach erkennen, und als Windstoß auf Windstoß, wie es schien, in boshaftem Troze, mein Gesicht mit Schnee peitschte, und jedes Mal mit größerer Wuth, wünschte ich mich, offen gestanden, mehr als einmal aus der Klemme heraus.

Ich befand mich wirklich in einiger Gefahr. Der Frost griff

meine Backen an, und hätte ich nicht wiederholt dem Winde den Rücken zugewandt und das erfrierende Fleisch mit meiner von dem Pelzhandschuh befreiten Hand wieder belebt, so hätte ich in der That kein Gesicht behalten.

Aber jetzt, wo ich mich in behaglicher Wärme befinde, bin ich weit entfernt, das Wagniß zu bedauern. Der Grund, warum ich hinausging, war, mir den Sturm ganz genau zu betrachten. Der kürzlich gefallene Schnee ist sehr tief, und der Wind, der ihn von den Bergwänden und Thälern aufraffte, schien die ganze Atmosphäre mit einer fliegenden weißen Masse anzufüllen. Er strömte über die Berge und schimmerte wie Herenhaar längs ihren Spitzen hin. Große Wolken stürzten rasend die Abhänge herab, drehten sich in graziösen Gestalten von phantastischer Leichtigkeit über die Klippen hinweg und wirbelten von da, in den Strahlen des Mondes stimmernd, auf das gefrorene Meer hinaus. Die wüthenden Windstöße brachten eine ungeheure Masse desselben von den Terrassen her, die, nachdem sie über den Schooner gesetzt und durch das Takelwerk gerasselt war, über die Eisfläche eilte, sich in kalter Gleichgültigkeit um die Eisberge schlang, welche die Oberfläche derselben mit hervorragenden Punkten verzierten, und, wie wolkenzeugte Gespenster der Nacht an mir vorüber tanzend und hüpfend, in die ferne Finsterniß hinausflog, wo sie mit dem Brausen der Wogen überirdische Stimmen vermischte.

Und wenn ich an diese wilde, wilde Scene denke, sind meine Gedanken mitten in derselben bei meinem Diener Peter. Die steif gewordenen Taue, die an die Masten schlagen, der Wind, der durch die Wandten heult, das Krachen des Schnees an die Wände des Schooners, sind Schreckenstöne, die durch die Nacht wiederhallen, und wenn ich denke, daß dieser unglückliche Mensch eine Beute des schneidenden Sturmes ist, so frage ich mich unaufhörlich, was wohl der Grund gewesen sein kann, der ihn bewog, sich seiner Wuth so auszusetzen.

Bei alle dem, was nennen wir Wuth? Dieser arme Wilde, der sich nicht bedenken würde, ganz allein den grimmigen Eisbär anzugreifen, der sich jetzt aus freien Stücken, indem er, von Furcht verfolgt, hinausfloh in die Finsterniß, über Berge und Gletscher, durch Schneewehen und Stürme, — einer Gefahr gegenüber gestellt hat, die schrecklicher ist als alle anderen, hat nicht so viel Ent-

geschlossenheit, um seinen Mitmenschen entgegenzutreten, von denen er sich einbildet, daß sie ihm Böses zufügen wollen. Es scheint in der That eine Eigenthümlichkeit des ungebildeten Gemüths zu sein, Menschen-Zorn und Menschen-Verrath mehr zu fürchten als alle anderen Uebel, — ärger als wilde Thiere, Sturm und Pestilenz.

## Vierzehntes Kapitel.

Die Mitte des Winters. — Die Monate lange Nacht. — Glanz des Mondlichts. — Milde Temperaturen. — Merkwürdige Witterung. — Ein Regenschauer. — Tiefe des Schnees. — Schneekristalle. — Eine Epidemie unter den Hunden. — Symptome der Krankheit. — Große Sterblichkeit. — Nur noch ein einziges Gespann übrig. — Neue Pläne. — Entwürfe, zu den Eskimos am Whale-Sund zu gelangen.

Der Leser, der meinem Tagebuch folgte, seitdem wir in Port Foulke einliefen, wird bemerkt haben, wie allmählig das Tageslicht schwand, und mit welch' langsamem und gemessenem Schritte die Dunkelheit uns überfiel. Als der November sich seinem Ende näherte, verlor sich der letzte Schimmer des Zwiellichts. Die Sterne leuchteten zu allen Stunden mit gleichem Glanz. Aus einem Sommer, der keine Nacht hatte, waren wir durch ein herbſtliches Zwiellicht in einen Winter übergegangen, der keinen Tag hatte. In dieser fremdartigen Einrichtung der Natur liegt etwas Ehrfurcht Einflößendes und Unwirkliches.

Wir mußten Alle aus unseren Schuljahren her, daß an den Polen der Erde das Jahr nur einen einzigen Tag und eine einzige Nacht hat; wo wir nun aber der Wirklichkeit gegenüberstehen, ist es sehr schwer, es sich als wirklich vorzustellen, und noch schwerer ist es, sich daran zu gewöhnen. Wenn der beständige Sonnenschein des Sommers unsere lebenslänglichen Gewohnheiten störte, so that es die ununterbrochene Dunkelheit des Winters noch mehr. In dem einen Falle wurde durch das immerwährende Licht, das zur Thätigkeit anregte, die Einbildungskraft gereizt; in dem andern warf eine Monate lange Nacht eine Wolke über den Geist und ließ die Thatkraft verkümmern.

Diese lange Dunkelheit erleichtert der Mond einigermaßen. Den Horizont umkreisend und nie untergehend, bis er seine zehntägige glanzvolle Bahn zurückgelegt hat, scheint er von seinem Aufgang bis zum Untergang ununterbrochen. Und er scheint mit einem Glanze, den man anderswo kaum finden wird. Die eisförmige weiße Farbe der Landschaft und die allgemeine Reinheit der Atmosphäre vermehren die Helligkeit seiner Strahlen, und man kann bei seinem Lichte mit Leichtigkeit lesen, ja, die Eingeborenen benutzen ihn oft wie die Sonne, um sie bei ihrem Nomadenleben zu leiten und sie zu ihren Jagdgebieten zu führen.

Die Tage und Wochen in der Mitte des Winters gingen langsam vorüber. Die Erfahrung, die wir bis dahin machten, war in vieler Beziehung merkwürdig. Obgleich durch hohes Land geschützt, waren wir nichtsdestoweniger heftigen und fast beständigen Nordostwinden ausgesetzt, und obgleich in Polarfinsterniß eingeschlossen und von Polar-Eis umringt, hatten wir bisher die ganze Zeit ein offenes Meer vor uns gesehen, und die zornigen Wogen waren oft ein drohender Schrecken. Vielmal hatten wir uns in Gefahr geglaubt, mit dem Eise den Wellen preisgegeben und in hilfloser Lage auf die hohe See hinausgeführt zu werden.

Die Temperatur war auffallend mild gewesen, ein Umstand, der sich wenigstens zum Theil durch das offene Wasser erklären ließ, und von derselben Ursache rührten ohne Zweifel auch die große Beunruhigung der Luft und die häufigen Stürme her. Im letzten Kapitel habe ich ein ganz merkwürdiges Steigen des Thermometers erwähnt, das in der ersten Hälfte des November eintrat; aber eine noch höhere Temperatur folgte einige Wochen später, wo sie 32° F. (0° R.) erreichte und fast eben so plötzlich wie sie gestiegen war, bis auf 15° F. unter Null (—20°,90 R.) zurückfiel. In Folge dieser außerordentlichen und unerklärlichen Erscheinung fing das Thauwetter von Neuem an, und wir sollten unser früheres Unbehagen, das von der Feuchtigkeit auf dem Deck und in unseren Quartieren herkam, in einem höheren Grade fühlen. Zwei Tage (den 28. und 29. November) konnten wir kein Feuer weiter brauchen, als das wir haben mußten, um unser Essen zu bereiten und unsern nothwendigen Bedarf an Wasser zu schmelzen. Um unser Erstaunen noch zu vergrößern, folgte auf einen starken Schneefall ein Regenschauer, was ich in dieser geographischen Breite vorher nicht gesehen hatte, außer in den Mona-

ten Juli und August, und auch da fiel kaum mehr Regen als bei der gegenwärtigen Gelegenheit. Die Tiefe des während dieser Zeit niedergeschlagenen Schnees war ebenfalls merkwürdig; sie betrug im Ganzen 32 Zoll. In einem einzigen Tage fielen 19 Zoll, 5 Zoll mehr als im Van Kesselaer Hafen während des ganzen Winters von 1853—54. Der Gesamtbetrag des Schnees, der bis zum ersten December gefallen war, belief sich auf 48 Zoll. Da ich mich so weit nördlich von der Linie des Schnee-Maximums befand, so war ich um so mehr überrascht, als meine frühere Erfahrung gezeigt zu haben schien, daß die Gegend des Smith-Sundes von atmosphärischen Niederschlägen ganz frei sei.

Ich interessirte mich sehr dafür, zu beobachten, wie außerordentlich vollkommen und schön in dieser warmen Zeit die Schneekrystalle waren, und es ist ziemlich sonderbar, daß vollkommene Krystalle sich nur zeigen, wenn der Schnee bei einer verhältnißmäßig milden Temperatur fällt. Ich habe sie nicht gefunden, wenn der Thermometer unter Null \*) stieg oder fiel. Dann ist der Schnee ganz trocken und hart und zeigt nicht jene weichen, dünnen, durchsichtigen Flocken, wie sie bei wärmerer Luft sich bilden. Mit Hülfe eines Vergrößerungsglases sah ich mich im Stande, von einer größeren Anzahl derselben ganz genaue Skizzen zu nehmen. Ihre Gestalt war stets sechseckig, aber die Strahlen waren sehr mannichfaltig entwickelt, obgleich sie alle dieselbe ursprüngliche Anlage besaßen. Die vollkommensten und vollsten erinnerten an ein winzig kleines Farnkrautblatt.

Als wir uns der wirklichen Mitte des Winters näherten, wurde der befriedigende Fortgang der Dinge durch eine Reihe Unglücksfälle gestört, die einen großen Einfluß auf die Schicksale der Expedition ausübten und, indem sie alle meine Pläne durchkreuzten, mich in ernste Verlegenheit brachten.

In einem früheren Kapitel habe ich erwähnt, daß in Süd-Grönland unter den Hunden mehrere Jahre lang eine Krankheit geherrscht hatte, und daß ein großer Theil dieser nützlichen Thiere derselben zum Opfer gefallen war. Die Ursache dieser Krankheit war nicht ermittelt worden, aber nach den Aufschlüssen, die ich erlangen konnte, durfte ich glauben, daß ihr Ursprung in der

\*) Unter  $-14^{\circ},_{22}$  R.

Vertlichkeit zu suchen sei, und daß ich daher, wenn ich meine Gespanne von dem Sitze ihres Einflusses entfernt hatte, von ihren Gefahren befreit sein werde. In dieser Meinung hatte ich in den dänisch-eskimo'schen Ansiedlungen viel Zeit darauf verwandt, hier und da einen Hund zu bekommen, bis ich deren sechsunddreißig hatte. Bis zum 1. December blieben sie vollkommen gesund, und da sie reichlich mit frischem Fleisch gefüttert wurden, so hatte ich großes Vertrauen, daß ich im Stande sein würde, sie bis zum Frühling durchzubringen, und daß ich, wenn die Zeit meiner Schlittenreisen kam, vier kräftige und dienstfähige Gespanne haben werde. Durch die Mittheilung, die ich von Hans erhielt, daß die Eskimos am Whale-Sund und in dessen Nähe, bei denen er gelebt hatte, durch den Tod einer großen Anzahl ihrer Hunde schwere Verluste erlitten hätten, wurde ich eine Zeit lang etwas in Furcht gebracht, weil die Beschreibung, die er von der Krankheit gab, mit derjenigen von Süd-Grönland übereinstimmte; da aber der November vergangen war, ohne daß sich in meinem prächtigen Kubel Symptome der Seuche gezeigt hatten, so hegte ich alle Hoffnung, daß sie nicht würden heimgesucht werden. Der Verlust, den Dr. Kane durch den Tod seiner Hunde erlitt, war mir frisch im Gedächtniß; aber dafür schien es eine hinreichende Ursache zu geben. Da er fast gar kein frisches Futter hatte, sah er sich genöthigt, seine Gespanne mit Salzfleisch zu erhalten, von dem man, da es bei den Menschen Scorbut erzeugt, kaum erwarten konnte, daß es auf die Hunde, die zuvor immer eine Kost von frischem Seehundsfleisch gewohnt gewesen waren, anders als schädlich wirke.

Meine Hoffnungen wurden jedoch nicht erfüllt. Eines Tages im Anfange des December meldete mir Jensen, daß einer der schönsten Hunde von der Krankheit befallen worden sei, und empfahl, ihn zu erschießen, um der Verbreitung vorzubeugen; dies wurde denn auch gethan. Einige Stunden später wurde ein zweiter in derselben Weise ergriffen. Die Symptome waren anfangs diejenigen großer Unruhe. Das Thier sprang mehrmals um das Schiff herum, erst den einen Weg und dann den andern, mit einer schwankenden Unsicherheit in seinem Gange und mit abwechselndem Heben und Senken des Kopfes und Schwanzes, während jede Bewegung große nervöse Aufregung andeutete. Nach einer Weile sprang er nach der Mündung des Hafens hin, wobei er die ganze Zeit bellte und

sich zum Tode zu fürchten schien vor irgend einem eingebildeten Gegenstande, vor dem er zu fliehen suchte. In einem Weilschen kam er zurück, noch aufgeregter als zuvor. Diese Symptome nahmen rasch an Heftigkeit zu, die Augen unterliefen mit Blut, aus dem Maule floß Schaum, und der Hund wurde von einer, wie es schien, unwiderstehlichen Begierde ergriffen, nach Allem zu schnappen, was ihm in den Weg kam.

Die Krankheit verlief in einigen Stunden. Auf die Aufregung folgte Schwäche und Abspannung; das arme Thier taumelte um das Fahrzeug herum, offenbar nicht im Stande, seinen Weg zu sehen, und fiel endlich in einer Ohnmacht um. Nachdem er ein Weilschen im Schnee gezappelt hatte, kehrte das Bewußtsein zurück, und er kam wieder auf die Füße. Bald darauf folgte eine zweite Ohnmacht; dann kamen sie eine nach der andern in schneller Reihenfolge, bis endlich der Tod seinem Leiden ein Ende machte, der vom Beginn des Anfalls an in weniger als vierundzwanzig Stunden eintrat. Inzwischen hatte ich ihn genau beobachtet, in der Hoffnung, der Ursache auf die Spur zu kommen und eine Cur vorzunehmen. Aber ich konnte durchaus keine Aufklärung bekommen. Auch die Section enthüllte Nichts. Es war keine Entzündung des Gehirns, der Nervencentra, des Rückenmarks oder der Nerven selbst zu sehen, und ich wußte mir die sonderbare Erscheinung durchaus nicht zu erklären. Daß es keine Wasserscheu war, zeigte die Thatsache, daß das Thier eher nach Wasser verlangte als dasselbe scheute. Gleichwohl traten viele der Symptome auf, die jene Krankheit begleiten; aber die Krankheit schien nicht, wie die Wasserscheu, durch den Biß mitgetheilt zu werden; denn diejenigen Hunde, die zufällig gebissen wurden, bekamen dieselbe nicht schneller als die anderen.

Dieser Fall hatte kaum sein tödtliches Ende erreicht, als wieder einer gemeldet wurde; — eine Kugel erlöste das Thier von seinen Leiden. In vier Tagen starben sieben Hunde. Ich sah mit Schrecken meine schönen Gespanne zusammenschmelzen und meine Hoffnungen in Gefahr gebracht, und während dies vorging, konnte ich nur zusehen, mich wundern und Versuche anstellen, aber der Ansteckung nie Einhalt thun noch das Uebel hemmen.

Unter den Hunden, die zuerst befallen wurden, war ein prächtiges Thier, das ich schon früher genannt habe. Es war das beste Zugthier meines besten Gespannes, der zweite Anführer, — Karakul.

Ich habe nie von einem lebenden Wesen solche Wildheit und rasende Kraft äußern sehen, wie er zwei Stunden nach dem Auftreten der ersten Symptome zeigte. Indem ich glaubte, daß Einsperrung gut thun könne, und sehen wollte, ob die Krankheit nicht von selbst verginge, hatte ich ihn gefangen und in einen großen Kasten auf dem Verdeck gesteckt; aber dies schien die Heftigkeit der Symptome eher zu verstärken als zu mildern. Er riß mit unbeschreiblicher Wuth an den Brettern, und als er die Zähne in eine Spalte brachte, biß er einen Splitter nach dem andern ab, bis er ein Loch gemacht hatte, das für seinen Kopf groß genug war; da ließ ich ihn erschießen. In diesem Augenblicke waren seine Augen wie Feuerkugeln. Er hatte einen seiner Reißzähne abgebrochen, und sein Maul spritzte Blut aus. Bald darauf sprang plötzlich ein anderes schönes Thier auf, das einige Augenblicke zuvor noch vollkommen wohl zu sein schien, stürzte mit wildem Geschrei fort, eilte um den Hasen herum, kehrte zum Fahrzeug zurück und fiel dort in einer Ohnmacht ringend nieder. Ich hatte ihn angelegt, aber er riß sich los, und aus Besorgniß für die anderen Hunde wurde auch er getödtet. An demselben Tage starben noch drei, und die Todesfälle in den beiden ersten Wochen des December beliefen sich auf achtzehn. Bei diesen, nebst den zuvor erlittenen Verlusten blieben mir nur zwölf Hunde übrig. Eine Woche später waren dieselben auf neun vermindert.

Die große Bedeutung dieses Unglücks wird vielleicht dem Leser nicht gleich einleuchten. Man wird sich jedoch erinnern, daß meine Forschungspläne für den kommenden Frühling sich hauptsächlich auf Hunde stützten, die als Transportmittel über das Eis dienen sollten. Da nun meine Gespanne sich so vermindert hatten (und es war sogar wahrscheinlich, daß sie alle starben), so lag es klar vor Augen, daß, wenn ich nicht im Stande war, den Verlust zu ersetzen, alle meine Pläne fehlschlügen.

Herr Sonntag theilte meine Angst vollkommen. Da alle unsere Anstrengungen, dem tödtlichen Verlauf der Krankheit Einhalt zu thun, mißlungen waren, so konnten wir nur auf Mittel und Wege sinnen, das Uebel einigermaßen wieder gut zu machen, oder neue Pläne zu entwerfen, die mit unseren veränderten Umständen in Ubereinstimmung waren.

Der erste Ausweg, der sich darbot, war, mit den Eskimos am Whale-Sund in Verkehr zu treten; im Fall sich dies ausführen

ließ, durften wir annehmen, daß wir von denselben einige Hunde bekommen würden. Wenn es uns gelang, den Stamm zum Fahrzeug zu bringen, konnten wir unsern Wunsch leicht erreichen; denn während der Zeit, wo ihre Hunde in unserm Dienste standen, konnten wir, wenn die Noth es erforderte, sie Alle mit Nahrung versehen, sei es aus unsern Vorräthen oder durch die Jagd.

Hans wurde über die Eskimos befragt, und von ihm erfuhren wir, daß eine Familie auf der Northumberland-Insel, mehrere Familien auf der Südseite und möglicherweise eine oder mehrere auf der Nordseite des Whale-Sundes lebten. Die Northumberland-Insel war, wie wir reisen mußten, um sie zu erreichen, etwa hundertundfünfzig Meilen entfernt. Daß wir so bald als möglich mit diesen Leuten in Verkehr traten, war eine Sache von höchster Wichtigkeit. Wenn eine hinreichende Anzahl Hunde am Leben blieb, bis im December der Mond kam, so sollte Sonntag dann die Reise machen, indem er einen einzigen Schlitten und Hans als Treiber nahm. Starben die Hunde alle, dann beabsichtigte ich, so bald als möglich zu Fuße hinabzugehen und mein Bestes zu thun, um die Eskimos alle nach Port Foulke und Etah zu bringen, ihre Hunde zu benutzen, so lange wir sie brauchten, und in der Zwischenzeit die Leute zu ernähren und zu kleiden. Vorläufig konnten wir jedoch nur warten, bis die Finsterniß in der Mitte des December vorüber war, und hoffen, daß der Monat glücklicher enden werde, als er begonnen hatte.

---

## Fünfzehntes Kapitel.

Die arktische Mitternacht. — Sonntag bricht nach dem Whale-Sund auf. — Wirkung der Finsterniß auf den Geist. — Geschäftsordnung. — Der Weihnachts-Heilige-Abend. — Der erste Weihnachtstag. — Das Weihnachtsmahl.

Den 22. December.

Die Sonne hat heute ihre größte südliche Declination erreicht, und wir haben die arktische Mitternacht verbracht. Die Winter-sonnenwende ist für uns der Mittagstag, wie für diejenigen, die in den Ländern wohnen, wo die Sonne in dem „sich umwälzenden Jahre“ dreihundertfünfundsechzigmal anstatt einmal kommt, zwölf Uhr die Mittagsstunde ist.

Für mich waren die letzten vier Wochen ereignißvoll, und ich begrüße diesen Tag mit Freude und bin froh, daß wir nun auf der abwärts führenden Bergwand der Polar-Finsterniß sind. Der Tod meiner Hunde erfüllt mich mit Trauer, und diese Trauer wird verdoppelt, wenn ich denke, daß das Unglück Sonntag in die Gefahren der Nacht hineingeschickt hat, um bei Zeiten das Uebel wieder gut zu machen.

Sonntag reiste gestern ab, um zu den Eskimos zu gelangen. Wir hatten die Sache von Tag zu Tag besprochen und sahen klar, daß es das Einzige war, was wir thun konnten. Hans sagte uns, daß die Eskimos sich gegen den Frühling hin um Cap York herum versammeln würden, und es war offenbar, daß, wenn wir auf das Tageslicht warteten, sie zu weit von uns entfernt waren, um sie dann noch zu erreichen. Nach Hansens Erzählung schien wenigstens eine ziemliche Wahrscheinlichkeit vorhanden zu sein, daß Einige derselben sich in Sorfalik oder in anderen Sta-

tionen auf der Nordseite des Whale-Sundes befanden, und Hans zweifelte nicht, daß die Reise sich leicht machen ließ, selbst wenn sie bis zur Northumberland-Insel oder über dieselbe hinaus bis Netlik reisen müßten. Er brannte vor Begierde, daß es fort ging, und Sonntag wartete mit Ungebuld nur auf den Mond und auf beständige Witterung. Hans war der einzige brauchbare Treiber, denn er allein wußte, wo die Dörfer der Eingeborenen zu finden waren, und drei Personen auf einem Schlitten war gegen alle Regeln des arktischen Reisens. Obgleich zur Zeit von Peter's Verschwinden mein Verdacht gegen ihn erregt worden war, so hatte sich doch noch Nichts beweisen lassen, und Sonntag hatte ihn als Treiber eben so gern wie Jensen und hegte noch immer Vertrauen zu ihm. Jensen mitnehmen hieß sich mit einem unnützen Hinderniß beschweren. Die Reise sollte schnell gehen, es war daher wichtig, alle unnöthige Last zu ersparen. Die Krankheit unter den Hunden ließ vor sechs Tagen nach, wo der letzte Todesfall vorkam, nach welchem noch neun gute Thiere übrig blieben, die Sonntag alle mit sich nahm.

Die Gesellschaft zur Reise vorzubereiten, erforderte nur wenig Zeit. Hans machte für sich einen Büffelsack, um in demselben zu schlafen, und Sonntag führte zu seinem eigenen Gebrauche einen Sack von Bärenfell bei sich, den er von Upernavik mitgebracht hatte. Ihre Lebensmittel waren auf zwölf Tage berechnet, obgleich nicht erwartet wird, daß sie so lange ausbleiben werden, denn die Strecke bis zur Northumberland-Insel, wenn sie so weit zu gehen brauchen, läßt sich in zwei Märschen machen. Sonntag und ich legten sie im December 1854 in drei Märschen zurück. Die Eskimos machen sie oft in einer einzigen Tagereise, und Hans schien es als eine leichte Aufgabe und als Spielerei anzusehen. Ein Zelt nahmen sie nicht mit; sie gedachten sich auf die Schneehütte zu verlassen, mit deren Bau Hans nothwendigerweise sehr vertraut sein muß und Sonntag in vergangenen Jahren viel Erfahrung gemacht hat. Der Plan ist der, daß sie, im Fall das Eis um Cap Alexander herum nicht fest sein sollte, über den hinter dem Cap liegenden Gletscher setzen und von da die Küste hinab direct nach Sorfalik gehen müssen. Falls dort keine Eskimos zu finden sind, werden sie sich quer über den Sund direct nach der Northumberland-Insel begeben, wenn sie nicht guten Grund haben,

ihren Weg längs der Küste hin zwanzig Meilen weiter nach Peteravit zu nehmen.

Die Witterung war ganz stürmisch, bis gestern, wo Windstille eintrat, und der Thermometer stand auf  $-21^{\circ}$  F. ( $-23^{\circ},57$  R.). Heut' ist es viel milder geworden, und es fällt leichter Schnee. Die Temperatur ist über Null\*), und Alles sieht für die Reisenden günstig aus. Sie sind jetzt sechsunddreißig Stunden fort, ohne Zweifel am Cap vorüber und richtig auf der Reise.

Ihre Abfahrt verursachte viel Aufregung und erweckte die Schiffsmannschaft aus einem lethargischen Zustande, in welchen zu verfallen sie in der letzten Zeit trotz Allem geneigt schien. Sonntag war in vortrefflicher Stimmung und hegte das volle Vertrauen, daß er die Eskimos und Hunde bald bringen werde; er freute sich bei der Aussicht auf ein mehrtägiges Abenteuer. Hans war lebhaft und eifrig. Er knallte mit seiner Peitsche, die Hunde sprangen in ihre Halsbänder, und fort ging's in vollem Galopp. Der Schlitten glitt rasch über den schlüpfrigen Schnee, und als sie in den Mondschein hinauseilten, sandten wir ihnen, dreimal wiederholt, das echt nautische „Hip, hip, hurrah!“ und dann einen „Tiger“ nach.

Den 23. December.

Bergangene Nacht hatte ich einen merkwürdigen Traum, den ich nothwendig erwähnen muß; wäre ich zum Aberglauben geneigt, so könnte er mich bewegen, in ihm eine Vorbedeutung von Unglück zu lesen. Ich stand mit Sonntag weit draußen auf dem gefrorenen Meere, als plötzlich durch die Dunkelheit hin ein Krach geschah und in dem Eise zwischen uns im Nu ein Riß entstand. Er kam so plötzlich und erweiterte sich so schnell, daß Sonntag nicht auf die Seite herüberspringen konnte, wo ich stand, und daher auf den dunklen Wassern einer beunruhigten See fortschwamm. Zuletzt sah ich ihn fest auf dem krystallinen Floß stehen, wo seine gerade Gestalt gegen einen Lichtstreifen abstach, der am fernen Horizonte lag.

Unser Leben geht seinen Gang mit ununterbrochener Eintönigkeit. Es fällt nur Weniges vor, woran man erkennt, daß die langweiligen Stunden der Dunkelheit vorwärts schreiten. Wenn

\*) Ueber  $-14^{\circ},22$  R.

ich auch einige Besorgniß um Sonntag hege, so beneide ich ihn doch und wundere mich nicht, daß er so begierig war, die Reise zu machen, auch abgesehen von dem wichtigen Zwecke derselben. Ein Ausflug in die Eskimo-Dörfer und einige Tage Kampf mit den Stürmen würden Einen herausreißen aus der langen Trägheit, mit der man auf den Tag wartet. Alles in der Welt ist besser als Unthätigkeit und immerwährendes Einerlei. Unser Theil ist Ruhe und endloser Schlendrian. Der Schiffsdienst wird von Woche zu Woche mit derselben peinlich genauen Regelmäßigkeit verrichtet, und unsere gesellschaftlichen Pflichten werden auf dieselbe Weise erfüllt. Wir leben nach dem „Glockenschlag;“ das ist in doppeltem Sinne wahr. Der „Glockenschlag“ macht den Tag und bezeichnet den Fortschritt der Zeit. Aber trotz dieser „Glockenschläge,“ dieser endlosen „Glockenschläge,“ würden wir, glaube ich, Alle daliegen und die ewige Nacht hindurch fortschlafen und nicht erwachen, bis über uns der Tag in dem langen Jenseits graute. „Glockenschläge“ zeigen uns die Stunden und halben Stunden und den Wechsel der „Wache“ an und beherrschen die Eintheilung der Zeit wie auf der See. „Ein Schlag“ ruft uns zum Frühstück, „zwei“ zum zweiten Frühstück, und „vier Schläge“ sind die Ladung zur Hauptmahlzeit. „Sechs Schläge“ sind das Signal zum Auslöschten der Lichter, und bei „sieben Schlägen“ öffnen wir unsere Augen wieder für denselben immerwährenden blassen Schimmer der Kerose-Lampe und erwachen wieder zu demselben Geschäftsschlendrian, Müßiggang und Langenweile, die kein Ende nehmen.

Die Jäger setzen beim Mondschein die Jagd auf Rennthiere und Füchse fort, — jedoch mehr aus Gewohnheit und zur Bewegung, als weil sie im Erfolg Ermuthigung finden; denn selbst wenn der Mond scheint, können sie nur auf's Gerathewohl schießen. Die Arbeit im Observatorium geht fort, und wenn der magnetische Beobachtungstag wiederkehrt, klettern wir jede Stunde auf das Eis-Postament und finden, daß Etwas vorgegangen ist. Die Verfinsterungen der Jupiter-Trabanten werden sorgfältig durch das Fernrohr beobachtet, damit unsere Chronometer nicht falsch gehen. Die Gezeiten fahren fort zu steigen und zu fallen, ungeachtet der ungeheuren Eislast, welche die Fluth emporhebt, und gleichgültig dagegen, daß sie bewacht werden. Dodge setzt seine Eismessungen fort und findet, daß die Krytalltafel bis zu unserm

Riel ( $6\frac{1}{2}$  Fuß) hinabgeht, so daß wir in einer vollkommenen Wiege ruhen. Damit die Matrosen Etwas zu thun haben, habe ich ihnen aufgegeben, jeden Tag eine Stunde Segeltuch-Säcke für die Frühjahrsreisen zusammenzunähen. Von den Officieren erhalte ich dieselben täglichen Berichte fort; das Wochenblatt erscheint regelmäßig und gewährt stets eine angenehme Unterhaltung; der Bibliothekar giebt jeden Morgen die Bücher aus, und sie werden stark gelesen; die Officiere und die Mannschaft haben kein neues Unterhaltungsmittel und füllen die letzten der wachen Stunden (wo es nichts Anderes als Nacht giebt, kann ich nicht sagen den Abend) gewöhnlich mit Karten und Rauchen aus. Ich gehe öfter in die Kajüte, als ich sonst zu thun pflegte; aber mein Schachspiel mit Knorr vernachlässige ich nicht, und bis zu Sonntag's Abreise verbrachte ich von jedem Abend einen Theil im Gespräch mit ihm; aus Mangel an etwas Neuem sprachen wir immer wieder von unseren Sommerplänen und berechneten bis auf's Haar das Maaß unserer Arbeit und den Theil, den Jeder davon übernehmen wollte.

So gehen wir dem Frühling entgegen; aber jede Stunde der Dunkelheit wird ein wenig länger, saugt etwas mehr Farbe aus dem Blute, nimmt etwas mehr von der Elasticität des Ganges hinweg, fügt etwas mehr zu dem sich verlängernden Gesicht hinzu und hemmt nach und nach das heitere Lachen und den lustigen Scherz, die aus dem Schiffsraum und der Kajüte kommen, und ohne daß wir es offen bekennen wollen, müssen wir uns doch Alle gestehen, daß der Feind dann und wann die Oberhand über uns gewinnt, und daß wir den Muth oft zu erneuern haben. Die Neuheit unseres Lebens ist erschöpft, und die Außenwelt hat nichts Neues. Der Mondschein kommt und geht wieder, und die Nacht glitzert heiter und kalt auf der weißen Landschaft. Das Gedächtniß kehrt ungeheiß zu anderen Tagen zurück, die geflohen und hinüber sind, und in der funkelnden Luft und der stillen Stunde der Winternacht vermissen wir das Schellengeläute und den Schlitten, der, obgleich schon voll, doch immer noch Einen aufnehmen kann, und den Gasthof an der Straße, und das rauchende Abendessen, das der „Herr Wirth“ aufträgt, und die knatternde Flamme der ländlichen Scheite; und wenn wir den Mond und den Schnee und den Frost vergessen, und an den Sommer und den Sonnen-

schein denken, dann erinnern wir uns, daß „der Sitz im Schatten des Hagedornstrauchs“ in weiter Ferne liegt.

Den 24. December.

Der Weihnachts-Heilige-Abend! Welch' glückliche Erinnerungen werden mit der Erwähnung dieses Namens wieder in's Gedächtniß gerufen! Wie viel jugendliche Hoffnungen bringt er der müden Seele und dem schmerz erfüllten Herzen zurück! Wie mächtig ist der Zauber, wie magisch der Einfluß! In dies kleine eisumschlossene Fahrzeug ist ein Lichtstrahl gefallen, und aus dem verheißenen Morgen schöpfen wir dieselbe Begeisterung, die über die ganze Menschheit gekommen ist, seit „jener helle und liebliche Stern“ den Hirten von Judäa zum ersten Mal aufging; denn wo wir uns auch befinden auf dieser weiten, weiten Welt, wir finden in dem Tage das Symbol, das uns Alle an eine Hoffnung bindet. Mit der aufgehenden Sonne tritt Freude in's Dasein, und die Weihnachtsglocken, die ihre fröhlichen Stimmen auf den Schwingen des wiederkehrenden Lichts hinsenden, umschlingen die Erde mit einem ununterbrochenen Geläute. Ihre harmonischen Töne lassen überall hin frohe Botschaft erklingen. Die freudenvolle Musik erfreut den einsamen Wächter auf dem Meere und den Jäger, der sich neben der heißen Asche seines qualmenden Feuers wärmt; sie dringt in die niedrige Hütte des Sklaven und in die Baracke des müden Auswanderers ein; sie erreicht den Wanderer in den Steppen der Tartarei und den Wilden im Urwald; sie tröstet den Armen und Trauernden, wie den Reichen und Mächtigen; dem Kranken wie dem Gesunden, wo sie auch unter der Sonne sein mögen, bringt sie einen segensreichen Lichtglanz, — und sie strahlt auch

... „auf den ew'gen Schnee hoch unterm Polarstern,  
 Beleuchtet mit dem hellen Kreuz den tiefen Süden fern.  
 Der Weihnachtsmorgen bildet nur die Dämm' rung, welche bringt  
 Den Tag, an dem die Lebenskraft mit keinem Winter ringt.“

Ich habe auf dem Schiffe noch nie solche Heiterkeit und Freude gesehen. Aus versteckten Winkeln sind verschiedene Geschenke hervorgeholt worden, und nach der magischen Art, auf die sie zum Vorschein kommen, könnte man denken, Santa Claus habe erst eine besondere Mission zu dieser kleinen Welt übernommen, ehe

er anfang, die Schuhe und Strümpfe zu füllen und in den theuren alten Ländern, wo er der Schutzherr des „Christ-Kinkle-Heiligen-Abends“ ist, und wo die silberne Schnur, mit welcher die Liebe gebunden, jährlich einmal mit dem Weihnachtsoffer aufgefrischt wird, den verlassenen Mädchen Mitgaben für die Heirath zu geben. Der Kajütentisch ächzt förmlich unter einer Masse Feiertags Speisen, — freundliche Andenken von denen, die heute Abend im Familienkreise von uns sprechen. Haufen von Bonbons und „Weihnachtstollen“ von jeder nur denkbaren Art, die allerhand zärtliche Mottos tragen, kommen aus ihren blechernen Kapseln und setzen den frohen Herzen in Aussicht stehende Verdauungsschwäche entgegen.

Heute war Jedermann geschäftig, fertig zu werden, um den morgenden und die folgenden Festtage zu feiern. Zu diesem löblichen Voratz ermuthige ich natürlich auf alle Weise. Die Schiffsvorräthe enthalten Nichts, was für den Weihnachtschmaus zu gut wäre, der, wie McCormick verspricht, denjenigen seines Geburtstages noch übertreffen soll. Leider wird er demselben seine persönliche Aufmerksamkeit nicht widmen können, denn er liegt an einem erfrorenen Fuße darnieder, den er während der Jagd auf eine nur ihm selbst bekannte Weise bekommen hat. Wie in der Heimath Niemand gern bekennt, daß sein Pferd mit ihm durchgegangen ist und ihn abgeworfen hat, so will hier Niemand gestehen, daß Hans Frost Gewalt über ihn hat. Frostflecken zu haben ist in dieser Gemeinde ein stehender Vorwurf.

Den 26. December.

Weihnachten kam und ging wieder und hat uns Allen eine angenehme Erinnerung hinterlassen. Für mich würde es ein Tag des reinsten Vergnügens gewesen sein, wären meine Gedanken nicht Sonntag gefolgt und hätten sie nicht bei dem schweren Verluste verweilt, den ich in dem Tode meiner Hunde erlitten; denn die Leute waren munter und lustig, und sie so zu sehen, ist jetzt meine erste Sorge. Abgesehen von jedem Gefühl, das sich an den Wunsch knüpft, daß die Leute glücklich sind, hat es für mich noch eine andere Bedeutung, denn es ist die Bürgschaft für die Gesundheit.

Die Schiffsglocke wurde auf den Masttop gezogen, und während die Glocken anderer Länder durch das Sonnenlicht und über eine fröhliche Welt hin läuteten, ließ die unsrige ihre hellen Töne

durch die Dunkelheit und Einöde erschallen. Hierauf versammelten wir uns in der Kajüte und brachten in unserer eigenen bescheidenen Weise unsern Dank für den Segen dar, den der gütige Himmel uns verliehen hatte. Dann ging Jeder an die ihm zuertheilten Geschäfte. Ich brauche nicht zu sagen, daß diese Geschäfte hauptsächlich die Vorbereitung und Förderung Alles dessen betrafen, was zu einem „Weihnachtschmaus“ gehörte. Die Officiere schmückten die Kajüte mit Flaggen, und die Matrosen decorirten ihre Wände und Balken mit Streifen von rothem, weißem und blauem Flanell, der ihnen aus den Schiffsvoorräthen geliehen wurde. Der ganze Schooner wurde illuminirt und jede Lampe in Beschlag genommen. Es wurde ein besonderes Quantum Del bewilligt, und das oberste Deck war glänzend erleuchtet. Für die Festmahlstische wurden zwei ungeheure Armleuchter gebaut, und einiges Gold- und Silberpapier, Flitterschnüre und Streifen Borte, die uns Mr. Horstmann freundlichst zum Wintertheater geschenkt hatte, welches nie stattfand, bedeckten das Holz, aus dem sie bestanden, und verliehen den Leuchtern ein ganz glänzendes Ansehen, während zwei Duzend Walrathlichte die Räume, in denen sie hingen, brillant erleuchteten.

Kurz vor der Speisestunde besuchte ich auf Bitten der Mannschaft deren Quartier und freute mich eben so sehr über den Geschmack, den sie gezeigt hatten, als über die Innigkeit, mit welcher sie auf den Geist des Tages eingingen. Alle Ecken und Winkel des Schiffsraumes waren so rein und sauber als möglich. Jedermann war geschäftig und freute sich. In letzterer Beziehung konnte man jedoch den Koch als eine Ausnahme von der Regel betrachten, denn von seiner Kunst hing der Erfolg der Pläne ab, die Jeder hatte, und er wurde daher streng bewacht. Bei seinem rothglühenden Kombüsen-Ofen machte ich Halt und wünschte ihm ein fröhliches Weihnachten. „Dank' Ihnen, Sar!“ sagte er; „aber ich bekomme keine Zeit, an das fröhliche Weihnachten zu denken. Der Commandant sehen diese großen Rennthiere.“ Er fuhr fort, zwei schöne Wildpretskeulen, die zu dem Feste waren sorgfältig aufbewahrt worden, wacker zu begießen und die letzte Hand an einen Kessel verlockender Suppe zu legen. In der Absicht, ihn zu ermuntern, erinnerte ich ihn, daß mit dem Auftragen des Essens seine Arbeit vorüber sein werde; da erwiederte er mit jener Logik, durch welche die menschliche Natur, besonders bei

einem Schiffstoch, sich auszeichnet: „Gott verzeihen; so lange mein himmlischer Vater mir Gesundheit schenkt, will ich gern arbeiten.“

Als ich aus dem Schiffsraum in die Officier-Kajüte ging, fandte mir die Mannschaft drei Hoch nach, und noch drei auf die Expedition, und ich weiß nicht, wie viele später noch auf ein „fröhliches Weihnachten“ für sie selbst folgten. Das oberste Verdeck war durch die Menge Lampen hell und heiter und mit ungewöhnlicher Sorgfalt „aufgeräumt“ worden; auch aus der Mitte des Schiffs hatte man Alles entfernt. Dies, sagte mir Knorr, sei sein Werk, und man theilte mir mit, daß dort ein „Ball“ sein solle. Die Neigung zur Delvergeudung war ansteckend. Selbst das kleine heidnische Weib meines abwesenden Jägers hatte sich noch eine Lieferung zu verschaffen gewußt und erfreute sich einer Extra-Flamme zu Ehren des Tages, dessen Bedeutung ihr böhmische Dörfer waren. Ihre Hütte war ein heiteres Nest von Felzen, und der kleine Pingasuit mit einem Streifen zähen Seehundspecks, der die Stelle eines Goodyear'schen Patent-Gummifingers für Kinder vertrat, lachte und krächte, wie man es an diesem christlichsten Tage von einem kleinen christlichen Kinde erwarten würde. In einer Ecke grinste Jacob, der fette Jacob. Charley sagte mir, er finge bei der Aussicht auf die vielen Brocken, die bei einem so reichlichen Schmaus abfallen würden, schon am frühen Morgen an zu grinzen, und um sich darauf vorzubereiten, habe er einen Fuchs verschlungen, den Jensen aus einer seiner Fallen mitbrachte, und dessen Balg abzustreifen er dem jungen Manne übertragen hatte. Draußen auf dem Eise sah ich eine unruhige Gruppe um zwei große blecherne Kessel beschäftigt. Sie rührten Etwas mit hölzernen Stöcken um, und ich fand, daß sie bei 34° F. unter Null (—29°,35 R.) „Wasser-Eis“ und „römischen Punsch“ im Großen machten. Sie brauchten zu ihrem „Gefrorenen“ keine chemischen Mittel.

Um sechs Uhr ging ich zu den Officieren zu Tische. Unser Glas und Steingut war von der Zeit an, wo wir Boston verließen, auf irgend eine geheimnißvolle, nur dem Steward bekannte Weise verschwunden, aber wir haben eine Menge Blechwaare, um den Mangel zu ersetzen, und jeder Becher enthielt einen Strauß aus Seidenpapier geschnittener Blumen, und ein ungeheures Mittelstück von demselben Stoff stand unter dem glitzernden Armleuchter. Das Mahl sagte Allen vortrefflich zu, und wenn uns der ortho-

bore Truthahn fehlte, so war die Wildpretskeule kein schlechter Stellvertreter.

Ich blieb bis neun Uhr und überließ dann die Gesellschaft einem fröhlichen Abend. Die Stunde zum Auslöschen der Lichter wurde nach Belieben hinausgeschoben, und da ich dieses Privilegium selbst bewilligt habe, so kann ich natürlich nicht sagen, daß die Regeln der Mannszucht oder des Lebens am Bord irgendwie verletzt wurden. Ich sah mit Freuden, daß die Leute überhaupt den Geist hatten, fröhlich zu sein, und ermutigte sie darin nur zu gern. Jeder Theil des „Festtags,“ wie sie es scherzweise nennen, wurde mit sehr anständigem Betragen verbracht. Der „Ball“ ging los, wie versprochen war, und als ich um Mitternacht hinaufging, um mir die Spaßvögel einmal anzusehen, fand ich Knorr in Pelze gewickelt, auf einem Häßchen sitzend und ganz energisch geigend, während Barnum und McDonald mit ungeheurem Beifall einen Matrosentanz aufführten; dann schwenkte Carl den Steuermann in den „schwindligen Irrgängen des Walzers“ herum, und endlich machte Charley das Schiff mit Lachen erschüttern, indem er einen Pas de deux mit Madame Hans versuchte. Der alte Koch war von unten die Treppe heraufgekrochen und schrie, seine Bescherden und „Kennthiere“ vergessend, den Tänzern lauten Beifall zu. Aber bald bemerkte man, daß er sich von dem „heitern und festlichen“ Schauplatz fortmachte. Ein Duzend Stimmen riefen ihm laut nach:

„Halloh, Koch! — kommen Sie her und machen Sie einen Tanz!“

„Was hilft mir Tanzen und dummes Zeug Machen, wenn keine Frauen da sind?“

„Aber da ist Frau Hans, Koch.“

„Hu!“ — und er tauchte hinunter.

## Sechzehntes Kapitel.

Das neue Jahr. — Ich erwarte Sonntag. — Das Nordlicht. — Ein merkwürdiges Schauspiel. — Tiefe des Schnees. — Auffallend gelinde Witterung. — Das offene Meer. — Verbunstung bei niedrigen Temperaturen. — Wir sehen der Dämmerung entgegen. — Meine Schoosfüchsin.

Den 1. Januar 1861.

Die Weihnachtsfeiertage sind schnell vergangen, und das Jahr des Heils achtzehnhunderteinundsechzig ward unter großem Jubel geboren. Wir haben soeben „das alte aus- und das neue eingeläutet.“ Als die Uhr die Mitternachtsstunde zeigte, wurde die Glocke gezogen, unsere Drehbasse\*) sandte aus ihrem kleinen Schlunde eine Feuerflamme in die Dunkelheit, und einige Feuerwerkereien gingen zischend und passend in den heitern Himmel hinein. Die Raketen und blauen Lichter strahlten mit einem zauberhaften und seltsamen Licht über den Schnee hin, und das laute Dröhnen der Kanone und der Lärm der Glocke, die durch die nahen Schluchten in vielfachen Echos widerhallten, schienen gleich den Stimmen aufgeschreckter Geister der Einöde.

Ich sehe jetzt ängstlich Sonntag's und Hansens Rückkehr entgegen. Ich war in der That schon vorbereitet, sie in den letztvergangenen sieben Tagen jeden Augenblick zu sehen; denn wenn ich auch wenig Hoffnung hatte, daß sie in Sorfalik oder Peteravik Eskimos finden würden, so hätte mich doch ihre schnelle Rückkehr nicht überrascht. Heute ist der zehnte Tag ihrer Abwesenheit, und sie haben mehr als reichliche Zeit gehabt, selbst nach der Südseite des Whale-Sundes zu gehen und wieder zurückzukommen.

\*) Eine Art kleiner Schiffskanonen.

Ann. d. Ueberf.

Ich bin jetzt um so ängstlicher, da der Mond untergegangen ist und die Schwierigkeiten des Reisens dadurch so bedeutend vermehrt werden. Indesß hegte Sonntag den unverhohlenen Wunsch, einige Zeit unter den Eingeborenen zu bleiben, um ihre Sprache und Sitten zu studiren und an ihren Jagdausflügen theilzunehmen, und als er abreiste, hatte ich die feste Ueberzeugung, daß, wenn sich ein leidlicher Vorwand für eine so lange Abwesenheit finden ließ, wir ihn bis zum Januar-Mond nicht sehen würden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß er bleiben wird, wenn er findet, daß dadurch der Wahrscheinlichkeit nach das Interesse der Expedition nicht leidet.

Den 5. Januar.

Ich habe keinen Hund mehr. Der General war der letzte; er starb vor zwei Tagen. Der arme Kerl! Ich hatte ihn in der letzten Zeit mehr als je liebgewonnen, zumal da er von dem Schaden an seinem Beine wieder ganz genesen war und nach einiger Zeit jedenfalls am Schlitten nützlich zu werden schien. Es kommt Einem sonderbar vor, den Ort so verlassen und so still zu sehen. Im Frühwinter ging ich nie aus dem Schiffe auf das Eis, ohne daß das ganze Rudel sich um mich herumdrängte und, wenn ich kam, vor Freuden spielte und bellte; jetzt liegen ihre leblosen Körper zerstreut im Hasen umher, halb im Schnee und Eis begraben, und wenn sie auch nicht so fürchtbar sind, bieten sie wenigstens kaum einen schöneren Anblick dar, als jene anderen starren und steifen und zusammengewundenen Gestalten, welche die wandernden Dichter unter dem dunklen Himmel und den „düstern Dünsten“ und gefrorenen Wassern des eisigen Reiches des Dis fanden. Die Hunde bildeten eine Gesellschaft, die, abgesehen von ihrem Nutzen, sich bei Jedermann beliebt machte, und in dieser Beziehung fühlen wir Alle die Größe des Verlustes gleich stark.

Es ist jedoch schwer, ohne ein Lieblingsthier auszukommen, und seitdem der General gestorben ist, habe ich mir von Jensen eine Füchsin fangen lassen; dieses schlaue kleine Geschöpf sitzt jetzt zusammengekauert in einem Kübel mit Schnee in einer Ecke meiner Kajüte, und wenn sie auf das Kraken meiner Feder lauscht, sieht sie fast aus, als wollte sie gern wissen, um was es sich handelt. Ich gebe mir viele Mühe, sie zu civilisiren, und habe einigen Erfolg gehabt. Als sie hereingebracht wurde, war sie sehr scheu,

indem ich sie aber eine Weile sich selbst überließ, hat sie sich mit ihrer neuen Wohnung etwas ausgedöhnt. Sie ist etwa drei Viertel ausgewachsen, wiegt vier und ein viertel Pfund, hat einen Pelz mit langem schönem Haar, der in der Farbe demjenigen einer Malteser-Katze gleicht, und wird unterwiesen, auf den Namen Birbie zu antworten.

Den 6. Januar.

Schon oft ist mir der sonderbare Umstand aufgefallen, daß wir bis jetzt das Nordlicht kaum gesehen haben; erst heute hat es sich mit großem Glanze gezeigt. In den letzten zwölf Stunden sind wir zweimal mit demselben begünstigt worden. Das erste war um elf Uhr Morgens, das zweite um neun Uhr Abends. Im letzten Falle war der Bogen vollkommen; im ersten war er weniger zusammenhängend, aber intensiver. In beiden Fällen war die Richtung des Mittelpunktes vom Observatorium aus (genau) West zu Süd und stand  $30^\circ$  über dem Horizont. Zwanzig Grad über dem Bogen am Abend befand sich ein zweiter unvollkommener, eine Erscheinung, die ich zuvor nicht gesehen habe. In der Richtung West-Nord-West schoß ein einziger Strahl nach dem Horizonte hinab und dauerte dort fast eine Stunde fort.

Die Seltenheit des Nordlichts macht sich hier noch mehr bemerklich als im Van Kesselaer Hafen. Wir scheinen fast über dasselbe hinaus zu sein. Die Gegend, in der es mit dem größten Glanze auftritt, scheint zehn bis zwanzig Breitengrade weiter südlich zu liegen. Wie im Van Kesselaer Hafen, zeigt es sich fast immer am westlichen Himmel, und Jensen sagt mir, dies sei auch in Upernavik der Fall, und behauptet ebenfalls, daß die Erscheinungen dort viel glänzender und häufiger wären als hier.

Die Erscheinung am Morgen war viel schöner als die am Abend. Ich habe in der That selten ein erhabeneres und imposanteres Schauspiel gesehen. Beiläufig gesagt: wie sonderbar klingt es doch, von Ereignissen zu sprechen, die am Morgen und am Abend geschehen sein sollen, wenn man, um sein Leben zu erhalten, nicht ohne die Uhr sagen kann, mit welchem Namen man die Abtheilungen der Zeit nennen soll! Wir sagen aus Gewohnheit elf Uhr Morgens und elf Uhr Abends; wenn wir uns aber durch einen unglücklichen Zufall um zwölf Stunden verrechneten, dann würden wir immerfort den Abend Morgen und den Morgen

Abend nennen, ohne daß wir im Stande wären, den Irrthum durch einen Unterschied in der Stärke des Lichts zu diesen zwei Tageszeiten zu entdecken. Das war jedoch eine Abschweifung.

Um wieder auf das Nordlicht von diesem Morgen zu kommen! Als es eben zum Vorschein kam, spazierte ich zwischen die Eisberge an der Mündung des Hafens hinaus, und obgleich die Zeit so nahe am Mittag war, so tappte ich doch durch eine Finsterniß hin, die mich bei meinen Bewegungen zwischen dem holprigen Eise in die größte Verlegenheit brachte. Plötzlich schoß ein heller Strahl hinter der schwarzen Wolke hervor, die vor mir tief unten am Horizonte lag. Er dauerte nur einen Augenblick; nachdem er die Luft mit einer seltsamen Beleuchtung angefüllt hatte, verzog er sich wieder und ließ eine noch tiefere Finsterniß zurück, als vorher war. Gleich darauf wölbte sich der Bogen, den ich oben erwähnte, quer über den Himmel, und das Nordlicht nahm allmählig einen festeren Stand an. Der von dem Bogen eingeschlossene Raum war ganz dunkel und wurde von der Wolke ausgefüllt. Das Spiel der Strahlen, die von seinem stetig glänzenden Saume aufstiegen, war eine Zeit lang sehr launenhaft, denn es ließ, wenn ich das Bild gebrauchen darf, das Hervorbrechen der Flamme aus einem Brande mit der sanften Gluth des frühen Morgens abwechseln. Das Licht wurde nach und nach immer intensiver und ging von unregelmäßigen Hervorbrechungen in eine fast stetige Glanzfläche über. Diese Fläche war jedoch durchaus nicht einförmig; sie war nur eine Kluth von sich vermischenden und mannichfach gefärbten Streifen. Die Erscheinung, anfangs harmlos und ruhig, wurde am Ende in ihrem Glanze erschreckend. Die breite Kuppel über mir steht ganz in lodernden Flammen. Gräßliche Feuer, wüthender als die, die aus dem brennenden Troja den Himmel entzündeten, fahren zornig quer über den Luftraum. Die Sterne erblaffen vor dem wunderbar funkelnden Glanze und scheinen immer weiter und weiter von der Erde zurückzuweichen, — wie damals, als der Sonnenwagen, von Phaëthon geführt und von den unlenksamen Rossen aus seinem gebahnten Geleise gebracht, rasend durch den Himmel stürzte, die Welt versengend und die Sternbilder verwelken machend. Die sanfte Andromeda flieht zitternd vor der Flamme; Perseus mit seinem blitzenden Schwert und Gorgonenschild zieht sich in Furcht zurück; der Polarstern wird aus der Nacht gejagt, und der große Bär, die treue Schildwache

des Nordens, verläßt seinen Posten und geht der schwachen Fährte nach. Die Farbe des Lichts war hauptsächlich roth; dies war aber nicht beständig, und in dem wüthenden Schauspiel vermischten sich alle Schattirungen. In dem blaßgelben Feuer spielten blaue und gelbe Lichtströme, und zuweilen von der weiten Wölbung des erleuchteten Bogens nebeneinander ausgehend, verschmelzen sie ineinander und werfen einen geisterhaften Glanz von Grün in's Gesicht und über die Landschaft. Dieses Grün sticht wieder das Roth aus; Blau und Orange umschließen einander auf ihrer schnellen Flucht; violette Pfeile schießen durch eine Fluth von Gelb, und unzählbare Zungen von weißer Flamme, aus diesen sich vereinigenden Strömen gebildet, fahren in die Höhe und lecken den Himmel. Das Spiel dieses vielfarbigen Lichts auf den umliegenden Gegenständen war wahrhaft wundervoll. Ueber dem Meere zeigten sich die zauberhaften Gestalten unzähliger Eisberge einzeln und in Gruppen, und um ihre Spitzen leuchtete der seltsame Lichtschein wie die Feuer des Vesuv über die dem Untergange geweihten Tempel von Campanien hin. Auf den Berggipfeln längs der weißen Oberfläche der gefrorenen Gewässer, auf den hohen Klippen glühte das Licht, wurde düster und glühte wieder, als ob die Luft mit Gebein-Meteoriten angefüllt wäre, die mit wilder Unstetigkeit über einer großen, grenzenlosen Todtenstadt schwebten. Die Scene war geräuschlos, aber die Sinne wurden getäuscht, denn auf die schnellen Blicke schienen unheimliche Töne zu folgen und in das Ohr zu fallen, wie wenn

„Ein Geisterheer  
Sich naht mit Speer  
Und Banner und Feuerflamme.“

Den 13. Januar.

Der Januar verläuft stürmisch. Der Wind bläst fort wie zuvor, und das Brausen der Stürme erfüllt die Nacht mit Schreckentönen.

Die Luft war jedoch meistens ganz rein. Schnee ist seit dem November nur wenig gefallen. Die ganze Tiefe desselben beläuft sich jetzt auf  $53\frac{3}{4}$  Zoll. Der Unterschied in den atmosphärischen Verhältnissen dieses Ortes und des Van Kesselaer Hafens fällt mir immer mehr auf. Dort hatten wir selten Feuchtigkeit, und Stürme kannte man kaum. Die Temperaturen waren sehr

niedrig, und der Winter zeichnete sich durch eine allgemeine Ruhe der Elemente aus. Hier sind die Temperaturen milder, als sie Parry auf der Melville-Insel hatte, die atmosphärischen Störungen waren sehr groß und die Masse Schnee wahrhaft überraschend. Die Winde haben wenigstens ein Gutes. Sie führen den Schnee entweder fort oder packen ihn ganz fest zusammen, so daß wir mit eben so geringer Schwierigkeit umhergehen, als wenn wir auf dem bloßen Eise liefen. Er ist so hart gestampft, wie die Fahrwege im Centralpark.

Alle diese ungewöhnlichen Erscheinungen rühren, wie schon bemerkt worden ist, ohne Zweifel von der dichten Nähe des offenen Meeres her. Wie weit sich dieses Wasser erstreckt, ist natürlich unbekannt, aber um eine so bedeutende Störung in der Atmosphäre hervorzubringen, können seine Grenzen sehr eng sein. Es scheint in der That, als befänden wir uns in dem eigentlichen Wirbel der Nordwinde. Der Dichter hat uns gesagt, daß die Nordwinde „ihre Wiege weit unten in den Tiefen haben, die unter dem Polarstern gähnen,“ und es hat ganz den Anschein, als wären wir in diese gähnenden Tiefen gerathen und nicht nur an den Ort gekommen, wo die Winde ihre Wiege haben, sondern wo sie auch geboren werden.

Ich habe den ganzen Winter hindurch eine Reihe Versuche gemacht, die mir einige interessante Resultate liefern. Sie zeigen, daß selbst bei den niedrigsten Temperaturen Verdunstung stattfindet, und daß oft Niederschläge vorkommen, wenn die Luft scheinbar ganz rein ist. Um dies letztere zu bestimmen, habe ich eine Anzahl Eisstücke mit glatter und genau gemessener Oberfläche der Luft ausgesetzt und den unbedeutenden Niederschlag von ihnen gesammelt. Diese Ansammlungen betragen bis jetzt, nachdem ich sie auf das Normalmaaß des frisch gefallenen Schnees gebracht, sieben Achtelzoll. Um die Verdunstung zu bestimmen, habe ich eine Anzahl in einer flachen Schüssel gemachter dünner Eisplatten und einige Streifen nassen Flannels im Freien aufgehängt. Der Flannel wird in einigen Tagen vollkommen trocken, und die Eisplatten verschwinden langsam und stetig. Ich wäge sie in der Regel alle zwei Tage, und es ist hübsch, zu beobachten, wie meine kleinen kreisrunden Wurfscheiben in aller Stille hinwegschmelzen und „zu dünner Luft“ hinschwinden, während der Thermometer unten in den Nullen steht.

Diese Verdunstung bei niedrigen Temperaturen findet zu unserm Vortheil beständig vor unseren Augen statt. An Waschtagen werden die Kleider auf Leinen gehängt, die wir quer über das Tafelwerk des Schiffs oder an Pfählen über das Eis spannen, wie man es an den Montags-Nachmittagen in den Höfen der Farmhäuser sieht, und ehe die Woche vorübergeht, ist die Feuchtigkeit verschwunden, es mag noch so kalt sein.

Den 16. Januar.

Unsere Augen wenden sich jetzt sehnsuchtsvoll nach Süden und warten begierig auf die Spitze des Wagens Aurora's, wenn die schöne Göttin des Morgens aus dem Meere aufsteigt, um von ihren rosigen Fingern einen Strahl der Freude in diese Welt herabfallen zu lassen, die sie so lange vernachlässigt hat.

Wir sind fast einen Monat über den dunkelsten Tag des Winters hinaus, und es wird noch lange dauern, ehe wir Licht bekommen; aber es ist nun Zeit, daß wir zu Mittag ein mattes Erröthen am Horizont haben. In der ungeduldigen Erwartung finden wir einen neuen Reiz, wenn man es so nennen kann. Mittlerweile hätschle ich meine Fuchsin.

Birdie ist ganz zahm geworden und macht ihrem Lehrer große Ehre. Sie ist das schlaueste Geschöpf, das man je sah, und bildet für den General keinen schlechten Stellvertreter. Sie nimmt des Generals Platz an meinem Tische ein, wie sie seine Stelle in meinem Herzen hat; aber sie sitzt auf meinem Schooß, wo der General nie zugelassen wurde, und wenn sie ihre zarten Pfötchen auf dem Tischtuch hat, sieht sie ganz malerisch aus. Ei, sie ist in der That eine vollkommene kleine Gourmande, auch gut erzogen und gescheidt. Wenn sie die kleinen Bissen in den Mund nimmt, funkeln ihre Augen vor Wonne, sie wischt ihre Lippen ab und blickt mit einer Coquetterie zu mir auf, die ganz unwiderstehlich ist. Der begierige Appetit wird durch Beobachtung des Anstandes bei Tische und eine passende Selbstachtung im Zaume gehalten, und sie begnügt sich, einen Schmaus, an dem sie so viel Genuß findet, zu verlängern. Sie isst nicht gern stark gewürzte Speise; sie genießt sie lieber ohne Zuthat; ich habe daher einige kleine Stückchen Wildpret, die für sie auf einem besondern Teller servirt werden. Sie hat ihre eigene Gabel; aber sie ist noch nicht weit genug in den Gebräuchen der Civilisation vorgeschritten, um sie selbst zu handhaben; ich gebe

ihr daher die leckeren Bissen in den Mund. Bisweilen zeigt sie zu viel Ungeduld; aber ein sanfter Schlag mit der Gabel auf die Nasenspitze ist ein ganz wirksames Mittel, ihre Geduld wiederherzustellen und sie vor Verdauungsschwäche zu bewahren.

Ihre Gewohnheiten interessiren mich in hohem Grade. Nachdem ein kurzes Einsperren in einen Käfig sie mit dem Orte vertraut gemacht hatte, ließ ich sie frei in meiner Kajüte umherlaufen; aber sie machte bald das „Gallglas“ über meinem Kopfe ausfindig, um welches herum sich Risse befinden, durch die sie die kühle Luft schnüffeln konnte, und nahm die Gewohnheit an, über die Regale zu springen, ohne alle Rücksicht auf die vielen werthvollen und leicht zu verderbenden Gegenstände, die auf denselben lagen. Von diesem Zufluchtsorte kann sie Nichts als eine gute Mahlzeit weglocken, und sobald sie von ihrem Stande aus die Stückchen rohen Wildprets sieht, kriecht sie gemächlich herunter, schleicht sanft in meinen Schooß, blickt mir sehnsüchtig und zärtlich in's Gesicht, streckt mit lebhafter Ungeduld ihre kleine Zunge heraus und bellt reizend, wenn der Anfang der Mahlzeit sich zu lange verzögert.

Von dieser Gewohnheit zu klettern versuchte ich sie zu kuriren, indem ich sie an eine Kette legte, die mir Knorr aus Eisendraht gemacht hatte; aber sie nahm es sich so sehr zu Herzen, daß ich sie mußte gehen lassen. Ihre Anstrengungen, sich frei zu machen, waren sehr ergötzlich, und sie verdiente ihre Freiheit hinlänglich. Sie versuchte beständig die Kette zu zerreißen, und da es ihr einmal gelungen war, schien sie entschlossen, sich in ihren späteren Versuchen nicht täuschen zu lassen. So lange ich sie beobachtete, lag sie ganz ruhig zusammengekauert in ihrem Bett oder ihrem Schneekübel; den Augenblick aber, wo ich die Augen von ihr wandte, oder wo sie glaubte, daß ich schlief, arbeitete sie hart, um ihre Befreiung zu erwirken. Erst zog sie sich zurück, so weit sie kommen konnte; dann schoß sie plödslich vorwärts und legte sich am Ende ihrer Kette mit einem Ruck vor Anker, der sie auf dem Fußboden taumeln machte; dann erholte sie sich wieder, wobei sie leuchte, als ob ihr kleines Herz brechen wollte, schüttelte ihren in Unordnung gerathenen Pelz aus und versuchte es von Neuem. Dies that sie aber mit vieler Ueberlegung. Sie setzte sich einen Augenblick ruhig nieder, legte den Kopf schlau auf eine Seite, verfolgte mit dem Auge die Kette in ihrer ganzen Länge bis zu der

Stelle, wo sie am Fußboden befestigt war, spazierte dann gemächlich bis an diesen Punkt, zögerte einen Augenblick und machte einen zweiten Sprung. Diese ganze Zeit sah sie mich scharf an, und wenn ich irgend eine Bewegung machte, fiel sie sofort auf den Fußboden nieder und stellte sich, als ob sie schlief.

Sie ist ein sehr nettes und reinliches Geschöpf. Sie bürstet immerwährend ihre Kleider und badet sich ganz regelmäßig in ihrem Schneebad. Das letztere ist ihre größte Wonne. Sie wühlt mit ihrer winzigen Nase die reinen weißen Flocken auf, wälzt und reibt und vergräbt sich halb in ihnen, wischt sich das Gesicht mit ihren weichen Pfoten ab, und wenn Alles vorüber ist, steigt sie mit ihren zarten Fingern auf die Seite des Kübels, blickt ganz wissentlich um sich und hebt das hübscheste kleine Gebell an, das man je hörte. Auf diese Art will sie Bewunderung erzwingen, und nun durch ihre Leistung befriedigt, schüttelt sie eine stattliche Anzahl Mal ihren funkelnden Pelz und kriecht dann, glücklich und erfrischt, zu ihrem lustigen Bett im „Gallglas“ und schläft.

## Siebenzehntes Kapitel.

Die arktische Nacht.

Den 20. Januar.

Der Morgen kommt!

Ein matter Schimmer der Dämmerung stieg heute in der Mittagsstunde am südlichen Himmel auf, und wenn auch kaum bemerkbar, war er doch für uns Alle ein erheiternder Anblick.

In unserer gewöhnlichen Sonntags-Versammlung las ich folgende Stelle aus dem Prediger Salomonis vor:

„Süß ist das Licht, und lieblich den Augen die Sonne zu sehen.“

Dies gab auch den Text zu unserer Abend-Unterhaltung, und wir sprachen lange von der Zukunft und von dem, was zu thun war, wenn der Gott des Tages wiederkam.

Wir fühlen jetzt Alle, daß der Schleier der Nacht sich hebt, daß die Wolke hinwegzieht, daß die schwere Last der Finsterniß erleichtert wird. Die Leute haben ihre Mittel zum Zeitvertreib erschöpft; das Wochenblatt ist eines natürlichen Todes gestorben; theatralische Aufführungen sind unmöglich, und es giebt nichts Neues, um den langen Stunden das Ermüdende zu nehmen.

Aber wir werden noch nicht so bald nöthig haben, an diese Dinge zu denken. Es wird in Kurzem weder Zeit noch Gelegenheit zu Vergnügungen geben. Die arktische Nacht wird bald zu den Dingen der Vergangenheit gerechnet werden. Wir sind begierig darnach, daß sie ein Ende nimmt, und sehnen uns nach dem Tage und nach Arbeit.

Und man mag sagen, was man will, und von Muth und männlicher Entschlossenheit und geistigen Hilfsmitteln und dergleichen mehr sprechen wie man will, diese arktische Nacht ist eine strenge Probe. Körperlich kann man recht gut durchkommen. Wir sind immer vollkommen gesund gewesen und sind es noch. Ich bin mein eigener „Schiffs-Doctor,“ und bin ein Doctor ohne einen Patienten. Indem wir lieber an Democrit als an Heraclit glauben, haben wir den Scorbut und alle anderen Krankheitsquellen verlacht, daß sie sich schämten. Ja, wir haben über den Scorbut wirklich und aufrichtig gelacht; denn wenn er bei eingefalzener Kost und unzureichender Nahrung, was unser Loos nicht war, wie ein Dieb in der Nacht kommt, so stellt er sich doch auch bei Verzagtheit und der hypochondrischen Stimmung eines unglücklichen Hauswesens ein, womit wir glücklicherweise verschont blieben.

Uebt aber auch die arktische Nacht auf den Körper nur einen geringen Druck, der sich aushalten läßt, so ist sie doch für die Geisteskräfte eine strenge Prüfung. Die Finsterniß, welche die Natur so lange umhüllt, entfaltet den Sinnen eine neue Welt, und die Sinne bequemen sich dieser Welt nur dürftig an. Die erheiternenden Einflüsse der aufgehenden Sonne, die zur Arbeit einladen, — die besänftigenden Wirkungen der Abenddämmerung, die zur Ruhe mahnen, — der Wechsel zwischen Tag und Nacht, der dem müden Geist und schmerzenden Körper die Bürde erleichtert, indem er die Hoffnung stärkt und den Muth erhält in dem großen Lebenskampfe im theuren Heimathlande, — das Alles ist uns entzogen, und bei der beständigen Sehnsucht nach Licht, Licht, gelingt es dem von dem wechselflosen Fortschritt der Zeit müden Geist und Körper nicht, Ruhe zu finden, wo Alles Ruhe ist. Die Großartigkeit der Natur hört auf, den abgestumpften Gefühlen Freude zu machen. Das Herz sehnt sich beständig nach neuen Verbindungen, neuen Gegenständen und neuer Gesellschaft. Die finstere und traurige Einsamkeit unterdrückt den Verstand; die Verödung, die überall herrscht, belästigt die Phantasie; die Stille — finster, traurig und tief — wird zum Schrecken.

Und doch giebt es in der arktischen Nacht Vieles, was für den Naturfreund anziehend ist. In dem aufloernden Nordlicht, in dem Spiele des Mondlichts auf den Hügeln und Eisbergen, in der wundervollen Helle des Sternenlichts, in der weiten Aus-

behmung der Eiszfelder, in der hohen Größe der Berge und Gletscher, in der nackten Wuth der Stürme liegt viel Erhabenes und Schönes. Aber sie sprechen eine eigene Sprache, — eine Sprache, die rauh, holprig und hart ist.

Die Natur zeigt sich hier in einem riesigen Maaßstabe. Aus dem gläsernen Meere erheben die Klippen ihre finsternen Stirnen und blicken grimmig über die einsame Wüste der eisbedeckten Gewässer hin. Die in der klaren kalten Atmosphäre glitzernden Bergspitzen, deren Häupter von ungezählten Jahrtausenden grau, durchbohren den Himmel. Die Gletscher ergießen ihre krySTALLenen Ströme in Fluthen von unermeßlicher Größe in's Meer. Die Luft selbst, welche die sanfte Milde anderer Himmelsstriche verschmäh't, stellt sich in höherer Majestät dar und scheint dem Weltall eine grenzenlose Durchsichtigkeit zu verleihen, und die Sterne durchbohren sie scharf, und der Mond erfüllt sie mit kaltem Glanz. Unter diesem ätherischen Gewande der Nacht giebt es weder Wärme noch Farbenmischung. Kein breites Fenster öffnet sich im Osten, kein gold- und karmosinfarbener Vorhang fällt im Westen auf eine in Blau, Grün und Purpur gekleidete Welt, deren Farben zu einem harmonischen Ganzen, einem bunten Mantel von reizender Lieblichkeit verschmelzen. Im Schatten der ewigen Nacht braucht die Natur keine Draperie und verlangt keinen Schmuck. Das gläserne Meer, die schlanke Klippe, der hohe Berg, der majestätische Gletscher vermischen sich nicht mit einander. Jedes steht allein da, nur mit Einsamkeit gekleidet. Die schwarze Priesterin des arktischen Winters, sie hat die Welt in ein Sterbehemd gehüllt und ihren dichten Schleier über das Gesicht der Natur geworfen.

Ich bin oft in die arktische Nacht hinausgegangen und habe die Natur von verschiedenen Seiten betrachtet. Ich habe mich mit ihr gefreut, wenn sie sich in ihrer Stärke zeigte, und mich mit ihr unterhalten, wenn sie in Ruhe lag. Ich habe den wilden Ausbruch ihres Bornes gesehen, habe ihr lustiges Spiel beobachtet und sie angeschaut, wenn sie in Schweigen gehüllt war. Ich bin in der Finsterniß draußen umherspaziert, wenn die Winde durch die Berge brausten und über die Ebene krachten. Ich bin am Strande hin geschlendert, wenn der einzige Ton, der die Stille unterbrach, das dumpfe Knarren der Eistafeln war, indem sie mit der Fluth und Ebbe trüg stiegen und fielen. Ich bin weit hinaus auf das

gefrorene Meer gewandert und habe auf die Stimme der Eisberge gelauscht, die ihre Einkerkierung beklagten, — am Gletscher hin, wo die Lawine sich bildet und fällt, — auf den Berggipfel, wo der treibende Schnee, über die Felsen laufend, sein Klagelied sang, — und wiederum bin ich fortgewandert nach einem entfernten Thale, wo alle diese Töne schwiegen und die Luft still und feierlich wie das Grab war.

Und hier ist es, wo die arktische Nacht den stärksten Eindruck macht, wo ihr wahrer Geist sich offenbart, wo ihre Wunder sich zu Scherz und Spiel mit den dunklen Vorstellungen der Seele auflösen. Der Himmel oben und die Erde unten offenbaren nur eine endlose und unergründliche Ruhe. Nirgends um mich herum giebt es einen Beweis von Leben oder Bewegung. Ich stehe allein mitten in den mächtigen Bergen. Ihre schlanken Kämme steigen empor und verlieren sich in dem grauen Gewölbe des Himmels. Die dunklen Klippen, die an ihren weißen Abhängen stehen, sind die Stufen eines ungeheuren Amphitheaters. Der Geist, der auf ihren kahlen Spitzen keine Ruhe findet, wandert in den Weltraum. Der Mond, vom langen Wachen müde, geht zur Ruhe. Die Pleiaden athmen nicht länger ihren süßen Einfluß. Cassiopea und Andromeda und Orion und die ganze unendliche Schaar unzähliger Sternbilder flößen dieser todten Atmosphäre keinen Funken Freude mehr ein. Sie haben ihre ganze Zartheit verloren und sind kalt und ohne Puls. Das Auge verläßt sie und kehrt zur Erde zurück, und das zitternde Ohr erwartet Etwas, das die drückende Stille unterbricht. Aber keine Fußstapfe eines lebenden Wesens erreicht es; kein wildes Thier heult durch die Dede. Kein Vogel schreit, um die Scene zu beleben; kein Baum ist vorhanden, in dessen Zweigen die Winde seufzen und jammern können. Nur die Schläge meines eigenen Herzens lassen sich in dem großen leeren Raume hören, und wenn das Blut durch den empfindlichen Bau des Ohres läuft, werde ich überwältigt, wie von mißklingenden Tönen. Das Schweigen hat aufgehört negativ zu sein. Es ist mit positiven Attributen ausgestattet worden. Ich scheine es zu hören, zu sehen und zu fühlen. Es steht da wie ein schreckliches Gespenst, das den Geist mit dem überwältigenden Bewußtsein allgemeinen Todes erfüllt, — das Ende aller Dinge verkündet und die ewige Zukunft ansagt. Seine Gegenwart ist unerträglich.

Ich springe von dem Felsen, auf dem ich saß, ich setze meine Füße schwer in den Schnee, um die schauerliche Gestalt zu verbannen, — und der Ton rollt durch die Nacht und vertreibt das Hirn-  
gespinnst.

Ich habe auf dem Antlitz der Natur keinen Ausdruck gesehen, der so schreckensvoll war wie das Schweigen der arktischen Nacht.

## Achtzehntes Kapitel.

Herrn Sonntag's lange Abwesenheit. — Wir bereiten uns vor, nach ihm zu suchen. — Es kommen Eskimos an. — Sie melden Sonntag's Tod. — Hansens Antunft. — Zustand der Hunde. — Hansens Erzählung der Reise.

Jetzt war ein voller Monat verflossen, seit Sonntag und Hans uns verließen, und da mehrere Tage des Januar-Mondscheins vergangen waren, ohne sie zurückzubringen, so hatte ich alle Ursache, unruhig zu sein. Es war offenbar, daß sie entweder ein Unglück genommen hatten, oder unter den Eskimos auf eine unerklärliche Weise aufgehalten wurden. Ich fing daher an, auf Mittel zu der Entscheidung zu sinnen, was aus ihnen geworden war. Zuerst schickte ich Mr. Dodge nach Cap Alexander hinab, um die Fährte zu verfolgen und zu ermitteln, ob sie um das Cap herum oder über dasselbe gegangen seien. Das Schlittengeleise ließ sich etwa fünf Meilen weit verfolgen; dann nahm es plötzlich ein Ende, indem das Eis seit dem December aufgebrochen und hinweggetrieben war. Dodge konnte jetzt nur die Pässe des Gletschers untersuchen, und da er dort keine Geleise fand, so lag es auf der Hand, daß die Reisenden außen herumgegangen waren.

Meine nächste Sorge war, zu entscheiden, ob die Geleise auf dem festen Eise südlich vom Cap wieder zum Vorschein kamen; ich bereitete mich daher vor, mit einer kleinen Gesellschaft zu Fuße aufzubrechen und über den Gletscher zu setzen. Im Fall ich unterhalb Cap Alexander Geleise fand, hing mein fernerer Weg von Umständen ab; kam das Geleise aber nicht zum Vorschein, so war es ein vollgültiger Beweis, daß die Reisenden verloren waren, und ich wollte dann südlich weiter gehen, bis ich die Eskimos traf,

denn ich konnte die Verbindung mit ihnen nicht länger verschieben. Obgleich die Temperatur bis auf  $43^{\circ}$  F. unter Null\*) gefallen war, so machten doch die sorgfältigen Vorbereitungen, die ich zum Campiren getroffen hatte, die Reise in dieser Hinsicht von allen Gefahren frei. In Dodge's Abwesenheit gefror das Quecksilber während des Winters zum ersten Mal, und ich war närrisch genug, eine Kugel aus demselben zu formen und sie aus meiner Büchse durch eine Planke zu schießen. Dodge, der einer meiner härtesten Männer war, kehrte von seiner zwölfstündigen Fußreise mit der Klage zurück, daß er eher von Hitze als von Kälte gelitten habe, und erklärte, er werde, wenn er noch einmal berufen werden sollte, so weit durch Schneewehen und Eishöcker zu waten, keine so schwere Last von Pelzen mitnehmen. In Wahrheit, er wie seine beiden Gefährten langten unter ihren Röcken von Büffel-fell in starkem Schweiß an.

Meine beabsichtigte Reise sollte jedoch nicht zur Ausführung kommen. Der Schlitten war mit unserer leichten Fracht beladen, und wir waren bereit, am Morgen des 27. aufzubrechen, aber es erhob sich plötzlich ein Sturm und hielt uns diesen und den folgenden Tag am Bord zurück. Früh am Morgen des 29. machten wir uns, da der Wind still geworden war, reisefertig. Die Leute zogen ihre Pelze an, und ich ertheilte in meiner Kajüte Mr. McGormick die letzten Instructionen, als Carl, der die Wache auf dem Deck hatte, eilig an meiner Thür erschien, um „zwei Eskimos am Schiff“ zu melden. Sie hatten uns aus der Finsterniß her ganz plötzlich und unbemerkt überrascht.

In der Vermuthung, daß diese Leute uns schwerlich besucht haben würden, wenn sie nicht erst mit Sonntag und Hans zusammengetroffen wären, schickte ich sofort den Dolmetscher ab, um sie zu vernehmen. Er kam in einigen Minuten zurück. Ich fragte begierig, ob sie Nachricht von Herrn Sonntag brächten. „Ja.“ Ich brauchte nicht weiter zu fragen. Jensen's Gesicht sprach zu deutlich die schreckliche Wahrheit aus, — Sonntag war todt!

Ich schickte Jensen zurück, um darauf zu sehen, daß für die Bedürfnisse unserer wilden Besucher ordentlich gesorgt werde, und sie weiter zu verhören. Sie erwiesen sich als zwei meiner alten Bekannten, — Utinah, dem ich für wichtige Dienste verbunden

\*) — 33<sup>o</sup>,<sub>36</sub> R.

war, welche er mir im Jahre 1854 leitete, und ein munterer Bursche, dem ein fallender Stein das Bein zerquetscht hatte, und der seitdem auf einem hölzernen umhergehinkt war, welches ihm im Jahre 1850 der Arzt des „North Star“ geliefert, und das ich ihm einmal reparirt hatte. Sie kamen Beide auf einem einzigen Schlitten, der von fünf Hunden gezogen wurde, und hatten den ganzen Weg von einem Dorfe auf der Südseite des Whale-Sundes, Namens Iteplik, aus zurückgelegt, ohne einmal anzuhalten. Unterwegs kam ihnen der Wind zum Theil in's Gesicht; sie waren daher vom Kopf bis zu den Füßen mit Schnee und Reif bedeckt. Für ihre Bedürfnisse war bald reichlich gesorgt, und sie waren nicht langsam, mir die Nachricht mitzutheilen, die mich am meisten interessirte. Von ihnen erfuhr ich, daß Hans mit dem Vater und der Mutter seines Weibes sich auf dem Wege nach dem Schiffe befände. Einige seiner Hunde waren gestorben, und er reiste langsam und gemächlich. Da ich zu der Reise nach Süden keine Veranlassung mehr hatte, so wurden die Vorbereitungen zu derselben eingestellt.

Hans kam zwei Tage später an und war, zu unserm großen Erstaunen, nur von dem Bruder seines Weibes begleitet, einem Jüngling, den ich einige Monate zuvor bei Cap York gesehen hatte; aber es erklärte sich bald, was der Grund davon war. Der Vater und die Mutter seines Weibes waren, wie Utinah mich berichtete, mit ihm gereist, aber sie sowohl als die Hunde brachen zusammen und wurden in der Nähe des Gletschers zurückgelassen, und Hans war gekommen, um Hülfe zu holen. Es wurden sofort Leute abgesendet, um sie hereinzubringen. Da Hans durchkältet und müde war, so stand ich für den Augenblick davon ab, ihn zu verhören, und ließ die vom Wetter mitgenommenen Reisenden sich erst erwärmen und essen.

Die beiden alten Leute wurden zusammengekauert in einer Höhle gefunden, die in eine Schneebank gegraben war, und zitterten vor Kälte. Die Hunde lagen nahe dabei zusammengebückt, und keiner von ihnen wollte einen Schritt laufen; sie wurden daher sammt den Eskimos auf unserm großen Eisschlitten auf einen Haufen gepackt und zum Schiffe geschleppt. Die Eskimos lebten durch die Wärme und die gute Bewirthung in Hansens Zelt bald wieder auf, während die Hunde, nur fünf an Zahl, fast leblos auf dem Verdeck ausgestreckt lagen. Sie konnten weder fressen noch sich

bewegen. Dies war der Rest meines einst prächtigen Rudels von sechsunddreißig Stück, und dies das Ergebnis einer Reise, von der ich so viel gehofft hatte! Es ist ein Geheimniß dahinter. Was mochte es bedeuten? Ich lasse mein Tagebuch reden:

Den 1. Februar.

Hans hat mir seine Reise erzählt, und ich sitze da, seine Schilderung mit sehr schmerzlichen Gefühlen niederzuschreiben.

Die Reisenden fuhren, da das Eis fest war, ohne Schwierigkeit um Cap Alexander herum und machten nicht eher Halt, als bis sie die Sutherland-Insel erreicht hatten, wo sie eine Schneehütte bauten und einige Stunden rasteten. Von da fuhren sie weiter die Küste hinab und suchten die Eskimos in Sorfalik ohne Erfolg. Da die dortige Hütte der Eingeborenen in Trümmern lag, stellten sie zu ihrem Schutz ein zweites Haus von Schnee her, und nachdem sie gut ausgeruht hatten, reisten sie direct nach der Northumberland-Insel ab, indem sie zu dem Schlusse kamen, daß es unnütz sei, auf der Nordseite des Sundes noch länger nach Eingeborenen zu suchen. Sie waren auf ihrem Wege, so weit ich nach Hansens Beschreibung urtheilen kann, etwa vier bis fünf Meilen vorgerückt, als Sonntag, weil er ein wenig fror, vom Schlitten sprang und den Hunden vorauslief, um sich durch die Bewegung zu erwärmen. Da verwickelte sich ein Strang und nöthigte Hans, das Gespann einige Minuten anzuhalten; dadurch blieb er eine Strecke zurück und wollte eben vorwärts eilen, um wieder nachzukommen, als er plötzlich bemerkte, daß Sonntag sank. Er war an das dünne Eis gelangt, das einen kürzlich offenen Flußriß bedeckte, und da er wahrscheinlich den Boden unter seinen Füßen nicht beobachtete, trat er unversehens auf dasselbe. Hans eilte, ihn zu retten, half ihm aus dem Wasser und wandte sich nach dem Schneehaus zurück, das sie erst kürzlich verlassen hatten. Es wehte in dem Augenblick ein leichter Wind aus Nordost, und dieser veranlaßte, nach Hansens Angabe, Sonntag, die Hütte aufzusuchen, ohne erst seine nassen Kleider zu wechseln. Anfangs lief er neben dem Schlitten her und verwahrte sich dadurch gegen Gefahr; nach einer Weile aber setzte er sich auf und fuhr, und als sie in Sorfalik anhielten, entdeckte Hans, daß sein Gefährte steif und sprachlos war. Hans behauptet, er habe ihn in aller möglichen Eile in die Hütte gebracht, die nassen und gefrorenen Kleider

entfernt und Sonntag in den Schlaffack gelegt. Dann gab er ihm einigen Branntwein, den er auf dem Schlitten in einer Reisesflasche fand, verschloß die Hütte dicht und zündete die Alkohollampe an, zu dem doppelten Zweck, die Temperatur zu erhöhen und etwas Kaffee zu machen; aber alle seine Bemühungen waren vergeblich; Sonntag starb, nachdem er beinahe einen Tag ohne Bewußtsein geblieben war. Seitdem er die Hütte erreichte, sprach er nicht wieder und hinterließ keinerlei Auftrag.

Hans verschloß den Eingang der Hütte, damit der Leichnam nicht von den Bären und Füchsen gestört werde; dann richtete er den Schlitten wieder südwärts und erreichte die Northumberland-Insel, ohne daß ihm etwas Unangenehmes begegnete. Zu seinem großen Aerger fand er, daß die Eingeborenen das dortige Dorf kürzlich verlassen hatten; aber in einer leeren Hütte erholte er sich durch einen erquickenden Schlaf, und unter einem Steinhäufen lag Walroßfleisch genug, um seinen Hunden ein tüchtiges Futter zu geben. Die nächste Tagereise brachte ihn nach Netlik, das ebenfalls verlassen war. Dann fuhr er einige zwanzig Meilen weiter den Sund hinauf nach Steplik, wo er so glücklich war, mehrere Familien zu finden, von denen einige in der Steinhütte der Eingeborenen, andere in Schneehütten wohnten. Da der Whalesund im Winter ein Lieblingsaufenthalt der Seehunde ist, so hatten sich die Leute gerade dort versammelt und lebten mitten im Ueberfluß. Hans erzählte seine Geschichte, und erfreut, zu hören, daß wir in der Nähe ihres alten Dorfes Etah wären, stellten Utinah und der Mann mit dem hölzernen Beine ihre beiden Gespanne zusammen und entschlossen sich, wenn Hans seine Rückkehr anträte, ihn zu begleiten.

Mittlerweile hatte jedoch mein Jäger andere Pläne. Er besaß sich nur drei Tagereisen vom Schiffe, und wäre er sogleich zurückgekommen, so wäre doch der Hauptzweck der Reise erreicht gewesen; statt dessen aber gab er den jungen Eskimos hohe Belohnungen, um mit seinem Gespann nach Cap York hinabzufahren. Die Geschenke, welche Sonntag für die Eskimos mitgenommen hatte, fielen jetzt alle Hansen zu, und er war nicht sparsam damit. Und er schwört, daß seine Verfügung über das Eigenthum und das Gespann in meinem Interesse geschehen sei. „Sie wünschen, daß die Eskimos wissen, daß Sie hier sind. Ich sage es ihnen. Sie werden nächstens kommen und Hunde in Menge bringen.“

Warum ging er nicht selbst nach Cap York? Er war zu müde und hatte überdies eine erkrankene Zehe, die er bekam, während er Herrn Sonntag pflegte.

Trotz all' dieser Verheuerungen der Aufopferung für meine Angelegenheiten hege ich dennoch starken Verdacht, daß ihm von der Genossin seines Zeltens und seiner Freuden bestimmte Befehle ertheilt wurden, und wenn häusliche Geheimnisse nicht besser bewahrt würden als manche andere, so würde ich wahrscheinlich entdecken, daß die Reise nach Cap York zu dem einzigen Zweck gemacht wurde, die beiden alten Leute, die Hans zum Schwiegersohn haben, von dort heraufzubringen. So regieren selbst hier unter dem Polarstern Eva's Töchter die Geschicke der Männer.

Es war wieder einmal die alte Geschichte von dem geborgten Pferde. Die Reise war lang und schwierig; die Hunde wurden übertrieben und mußten Hunger leiden, und die Reisenden brachten von den neun Thieren, mit denen sie abgereist waren, nur fünf wieder mit nach Iteplik zurück. Vier von ihnen stürzten, und man ließ sie ohne Weiteres sterben.

Den 2. Februar.

Utinah und sein holzbeiniger Gefährte haben uns verlassen, versprochen aber wiederzukommen, sobald sie für ihre Familien gesorgt haben. Sie hatten viele werthvolle Geschenke bei sich, und wenn diese ihre wilden Verwandten nicht zum Schiffe locken, so wird Nichts es vermögen. Sie wollen den Eskimos sagen, daß ich Hunde brauche, und ich habe ihnen aufgetragen, die Kunde in Umlauf zu bringen, daß ich dem Jäger, der mir sein Gespann leihen oder verkaufen will, reichliche Vergütung geben werde. Aber die Hunde sind leider selten; die meisten Jäger haben keine übrig, und viele haben gar keine mehr. Ich habe kein Geschenk im Schiffe, das groß genug wäre, die beiden Eskimos, die mich verlassen haben, zu bewegen, sich auch nur von einem ihrer kostbaren Thiere zu trennen. Da ich mich hiervon überzeugt hatte, konnte ich schon mit meinen Geschenken verschwenderisch sein, und die armen Wanderer auf den Eismüsten gingen eben so wohlhabend von mir hinweg, als hätten sie mir ihre ganzen Gespanne verkauft. Sie schützen die Jagd und ihre Familien vor, und das sind starke Gründe. Nadeln und Messer, Eisen und Stückchen Holz können Weiber und Kinder nicht essen, und hundertundfünfzig Meilen ist

ein weiter Weg für ein Weib, das ein Kind an der Brust durch die Kälte und Stürme der arktischen Nacht tragen soll, selbst wenn es nach diesem Himmel voll Ueberfluß wäre. Mit meiner Freigebigkeit wollte ich jedoch einen doppelten Zweck erreichen, — ich wollte den Leuten einen wesentlichen Dienst erweisen und sowohl ihre Begierde als die des Stammes reizen, der sich sicher in Iteplit schaarenweis um sie versammeln wird, um sich ihren Reichthum anzusehen. Aber ich muß gestehen, daß meine Aussichten, Hunde zu bekommen, nicht ermuthigend sind. Es werden wahrscheinlich nur wenige Eskimos mit ihren heruntergekommenen Gespannen so weit heraufkommen.

Hans hält an der gestrigen Erzählung fest; ich habe ihn die Kreuz und Quere gefragt, aber nichts Neues erfahren. Obgleich ich keinen guten Grund habe, an der Wahrheit seiner Erzählung zu zweifeln, so will es mir doch nicht in den Kopf, daß Sonntag bei seiner reichen Erfahrung es gewagt haben sollte, fünf Meilen in nassen Kleidern zu reisen, zumal da ihn ein eingeborener Jäger begleitete, der mit allen Mitteln vertraut war, die auf den Eisfeldern zur Sicherheit dienen, und dem ein Fall in's Wasser nichts Ungewöhnliches ist. Der Schlitten und die Decke von Segeltuch, die über die Ladung gebreitet war, boten die Mittel zur Herstellung eines zeitweiligen Schutzes gegen den Wind dar, und der Schlaffack hätte vor dem Erfrieren gesichert, während Hans die trockenen Kleider bereit machte, von denen Sonntag einen vollständigen Anzug hatte. Auch kann ich nicht begreifen, wie er noch so lange gelebt und Hans keinen Auftrag für mich gegeben, auch, nachdem er aus dem Wasser gekommen, kein Wort weiter gesprochen haben soll, als daß er seinem Treiber befahl, nach der Schneehütte zurückzueil. Es ist jedoch unnütz, über die Sache zu grübeln, und da es in Hansens Interesse lag, daß er dem Officier, der von Allen, die im Schiffe sind, sich seiner am meisten annahm, treu war, so würde es eben so grundlos als ungerecht sein, den Verdacht zu hegen, daß er Sonntag im Stiche ließ.

## Neunzehntes Kapitel.

Sonntag. — Die Morgendämmerung nimmt zu. — Die arktischen Füchse. — Der Eisbär. — Abenteuer mit Bären. — Unsere neuen Eskimos. — Die Eskimo-Tracht. — Ein Schneehaus. — Die Geräthe der Eskimos. — Eine Walroß-Jagd.

Ich will den Leser nicht mit den vielen düsteren Betrachtungen belästigen, die ich während der Zeit, welche auf die im letzten Kapitel mitgetheilten Ereignisse folgte, in mein Tagebuch niederschrieb. Während der Verlust der Hunde mich in Betreff meiner Aussichten in die Zukunft sehr in Zweifel und Ungewißheit ließ, beraubte mich Herrn Sonntag's Tod eines Beistandes; der zur Erreichung mancher meiner Zwecke höchst wesentlich war. Seine vertraute Bekanntschaft mit den physikalischen Wissenschaften und seine hohe Begeisterung für Alles, was zu einer physikalischen Untersuchung, in der freien Natur sowohl als in der Studirstube, gehörte, machten ihn zu einer unschätzbaren Hülfe, während seine heitere Stimmung und männlichen Eigenschaften ihm einen tiefen Einfluß auf mein Gemüth verliehen. Aehnlichkeit des Geschmacks und der Gesinnung, gleiches Alter, ein gemeinschaftlicher Zweck und eine gegenseitige Abhängigkeit in Betreff des gesellschaftlichen Lebens hatten ein Freundschaftsband, das seinen Ursprung in den Gefahren und Schicksalen einer früheren Reise hatte, immer stärker befestigt.

Das Licht nahm jetzt von Tag zu Tag zu, und wir fanden in der Wiederaufnahme der Jagd eine frische Anregung. Man darf indeß nicht glauben, daß wir, selbst zu Mittag, schon wirkliches Tageslicht hatten; aber es gab ein Dämmerlicht, das mit jedem folgenden Tag stärker wurde. Die Rennthiere waren während des Winters sehr abgemagert, und ihr Fleisch war zähe und fast ge-

schmacklos; dies entmuthigte jedoch die Jäger nicht, und es wurden mehrere Stücke erbeutet. Eines Tages kam eine große Heerde in die Nähe des Vorrathshauses herab, deren Anmelbung ein allgemeines Gereize um die Gewehre und ein Rennen über die Berge veranlaßte, um das Wild zu umstellen. Das Schiffsvolk glich mehr Knaben bei einem Festtagspiel als Männern, die sich ihr Essen verschaffen wollten. Sie machten Lärm genug, um, wie man hätte glauben sollen, jedes lebende Wesen aus der Umgegend zu verschrecken; aber dessen ungeachtet wurden drei Thiere geschossen. Der Thermometer stand auf  $41^{\circ}$  F. unter Null \*), und da ein leichter Wind ging, so war die Luft etwas schneidend und führte zahlreiche für unser Leben ganz charakteristische Zufälle herbei. Das Angreifen des kalten Gewehrs war von einiger Gefahr für die Finger begleitet, da man mit großen Fausthandschuhen an der Hand weder den Drücker ziehen noch laden kann, und es gab eine ganze Anzahl kleiner „Brandflecken,“ wie derartige Wunden scherzweise genannt wurden. McDonald hatte eine alte Muskete mit Feuersteinschloß, die einzige Waffe, die er bekommen konnte, und mitten in der Aufregung hörte man ihn feuern. Knorr eilte in dieser Richtung hin und fragte begierig, nach was er geschossen habe, und wohin das Wild gegangen sei. Seine Antwort machte uns später nicht wenig Vergnügen. „Vor einer halben Stunde war dort ein ungeheuer großes Rennthier, und hätte ich den Drücker gezogen als ich das Schiff verließ, so würde ich es erlegt haben. Aber Sie sehen, das Pulver ist so kalt, daß es nicht brennen will, und es dauert eine halbe Stunde, ehe es losgeht;“ und um seine Behauptung zu beweisen, schüttete er Etwas davon auf den trockenen Schnee und hielt ein Zündhölzchen daran. Sein versengter Backenbart lieferte einen glänzenden Beweis, daß seine Behauptung nicht thatsächlich begründet war.

Die Bergwand schien von Füchsen zu wimmeln, und als sie das Blut der toden Rennthiere witterten, strömten sie von allen Seiten herbei. Diese Thierchen waren anfangs ganz zahm, aber durch die Lehren, die sie von den Jägern erhielten, waren sie von ihrer Vertraulichkeit kurirt worden, und man mußte sich ihnen mit Gewandtheit nähern. Ich hatte sowohl von der blauen als weißen Spielart ein lebendes Exemplar in meiner Kajüte. Eins

\*) —23<sup>o</sup>,<sub>27</sub> R.

derselben war das artige Geschöpf mit dem Namen Birdie, von dem ich schon gesprochen habe. Das andere war rein weiß und in der Gestalt von Birdie nicht verschieden, obgleich es etwas größer war. Der Pelz des letztern war viel gröber als der von Birdie. Ihr Gebell war genau dasselbe. Aber während Birdie sehr gelehrig und ein ganz zahmes Hausthier geworden war, blieb der andere durchaus wild und unzähmbar. Das Gewicht des einen betrug  $4\frac{1}{2}$ , das des andern 7 Pfund. Der letztere war ausgewachsen und ungewöhnlich groß.

Diese beiden Varietäten des Fuchses sind, ungeachtet sie in vielen Punkten Aehnlichkeit mit einander haben, offenbar verschiedene Arten. Ich habe sie nicht zu vereinigen gewußt, denn der Pelz einer jeden behält seine unterscheidende Farbe; der des blauen Fuchses ändert sich blos im Grad der Schattirung, während der des weißen nur von reinem Weiß bis zu schwach gelblicher Färbung wechselt. Der Ausdruck „blau,“ auf die Art angewandt, zu welcher Birdie gehörte, ist eine nicht ganz falsche Benennung, denn auf dem Schnee gesehen, macht ihre Farbe einigermaßen diesen Eindruck. Die Farbe ist eigentlich ein kernhaftes Grau, indem Weiß und Schwarz harmonisch vermischt und nicht vermengt sind wie bei dem grauen nordamerikanischen Fuchse. Ihre Bälge werden von den Pelzthierfängern Süd-Grönlands, wo die Thiere selten sind, sehr gesucht, denn der Pelz hat auf dem Kopenhagener Markt einen fabelhaften Preis.

Diese Füchse haben eine sehr unsichere Existenz, und man kann sie fast zu jeder Zeit über das Eis laufen sehen, wo sie die Jährten der Bären suchen, welchen sie mit dem Instinct des dem Löwen nachgehenden Schakals folgen; nicht um gegen diese umher-schwärmenden Monarchen der Eisleiber ihre Stärke zu versuchen, sondern wenn der Bär einen Seehund fängt, stellt der kleine Fuchs sich ein, um sich einen Antheil von der Beute zu holen. Außerdem besteht seine Nahrung aus einem gelegentlichen Schneehuhn (dem arktischen Waldhuhn), und wenn er in seinem Sprunge schnell ist, kann er so glücklich sein, einen Hasen zu fangen. Im Sommer versammeln sie sich um die Nester der Vögel herum und schwelgen in Eiern. Es ist in Grönland Volksglaube, daß sie von denselben ungeheure Vorräthe zu ihrer Nahrung für den Winter zusammentragen, aber ich habe bei ihnen nie einen solchen Beweis von Vorsorge gesehen.

Die Bären, die fortwährend durch die Nacht hin wandern, müssen schlechterdings einen harten Kampf ums Leben haben. Während des Sommers kriechen die Seehunde, die ihren einzigen Unterhalt liefern, auf das Eis herauf und lassen sich dort leicht fangen; aber im Winter begeben sie sich nur zu den Spalten, um Athem zu holen, und stecken dabei bloß ihre Nasen über das Wasser, so daß sie schwer zu fangen sind. Durch Hunger zur Verzweiflung getrieben, fällt der Bär zuweilen in die Aufenthaltsorte der Menschen ein, um die Nahrung zu suchen, die sein scharfer Sinn entdeckt hat. Während des Frühwinters hielten unsere Hunde sie von unserer Nähe ab; als aber die Hunde gestorben waren, kamen mehrere Bären zum Vorschein. Einer derselben kam über Land vom Fjord und näherte sich dem Vorrathshause hinter dem Observatorium weg, wo Starr mit dem Ablefen der Scale des Magnetometers beschäftigt war. Der schwere Tritt der wilden Bestie wurde durch die Stille der Nacht gehört, und ohne viel Rücksicht auf den zarten Bau des Instrumentes zu nehmen, welches er eben beobachtete, stürzte der junge Mann nach der Thür, warf den Magnetometer um und hätte, während er nach dem Schiffe eilte, um Lärm zu machen, in seiner jähen Hast, über den gefährlichen Fuß des Eises zu kommen, beinahe sein Leben verloren. Wir sprangen mit unseren Büchsen hinaus; aber während Starr in der einen Richtung floh, hatte sich der Bär in der andern fortgemacht. Ich hatte um diese Zeit ein Abenteuer, das gleich demjenigen, welches Starr erlebte, zeigt, daß der Eisbär nicht so grimmig ist, wie man allgemein annimmt; es ist nie bekannt geworden, daß sie den Menschen anfallen, außer wenn sie hitzig verfolgt und in die Enge getrieben werden. Ich schlenderte eines Tages am Ufer hin und beobachtete mit großem Interesse die Wirkung, welche die kürzlich eingetretene Springfluth auf den Fuß des Eises übte; da fand ich mich, indem ich um eine Landspitze herumkam, im matten Mondlicht, plötzlich einem ungeheuer großen Bär gegenüber. Er war gerade vom Land-Eise herabgesprungen und kam mir im vollen Trabe entgegen. Wir erblickten einander in demselben Augenblick. Da ich weder eine Büchse noch sonst ein Vertheidigungsmittel bei mir hatte, so drehte ich mich plötzlich nach dem Schiffe hin, ich glaube, so ziemlich mit denselben Betrachtungen über Besonnenheit und Tapferkeit, wie diejenigen waren, welche den Geist des alten Jack Falstaff durchkreuzten, als der Douglas

ihn angriff; da ich aber, nachdem ich einige ziemlich große Schritte gemacht hatte, fand, daß ich nicht verschlungen wurde, blickte ich mich über die Schulter um und sah, eben so sehr zu meiner Ueberraschung als Freude, den Bär hinwegrasen nach dem offenen Wasser zu, und zwar mit einer Schnelligkeit, die über seinen Gemüthszustand keinen Zweifel ließ. Ich glaube, es würde schwer sein, zu entscheiden, wer am ärgsten in Furcht gesetzt war — der Bär oder ich.

Die Vermehrung der Familie Hans wurde für uns eine willkommene Quelle sowohl der Belustigung als der Bedienung. Es waren, wie schon oben gesagt, drei Personen hinzugekommen; sie führten die Namen Tschetschenguak, Kablunet und Angeit. Der Letztere war der Bruder von Hansens Weib, und sein Name bedeutet „der Fänger;“ er wurde ihm ohne Zweifel in früher Kindheit wegen einer besondern Neigung gegeben, die er damals an den Tag legte. Und er wurde nicht unpassend so genannt. Die Matrosen nahmen ihn in ihre Gunst auf, scheuerten und kämmteten ihn und zogen ihm christliche Kleider an, und unter ihrer ermuthigenden Unterstützung zeigte er sich bald voller Kniffe wie ein Affe und so diebisch wie eine Elster. Eine besondere Marter war er für den Steward und den Koch. Fast zur Verzweiflung getrieben und in jedem Verbesserungsplan völlig getäuscht, machte sich endlich der Erstere mit einem Packet Tractätchen und einem Katechismus an den kleinen Heiden, während der Letztere seinen festen Entschluß erklärte, ihn bei der ersten günstigen Gelegenheit zu verbrühen. „Sehr wohl, Koch; aber erinnern Sie sich, daß Sie für einen Mord gehängt werden.“ „Dann tödte ich ihn nur ein wenig,“ war die fertige Antwort.

Seine Mutter, Kablunet, erwies sich als ein nützlicher Zuwachs zu unserm Hausstand. Sie war sehr fleißig mit ihrer Nadel und nähte beständig für uns, indem sie allerhand Kleidungsstücke aus Fellen, von den Stiefeln bis zum Ueberrock, machte, die zu einer arktischen Garderobe gehören, bis sie vermittelt Bezahlung für ihre Arbeit in den Besitz derjenigen in einem Hauswesen brauchbaren Gegenstände gekommen war, deren sie bedurfte. Ihre Hautfarbe war ganz licht, wie auch ihr Name besagt. Kablunet ist der Titel, den die Eskimos unserer Race geben; er bedeutet „das Kind mit der weißen Haut,“ und wenn der Name ihres Gatten, Tschetschenguak, nicht „das Kind mit der dunklen

Haut“ bedeutete, so hätte doch diese Bedeutung für ihn gepaßt, denn er war fast schwarz.

Die äußere Erscheinung dieses interessanten Paares war nicht besonders anziehend. Ihre Gesichter waren breit, die Kinnbaken schwer, die Backenknochen hervorstehend wie bei anderen fleischfressenden Thieren, die Stirnen schmal, die Augen klein und sehr schwarz, die Nasen platt, die Lippen lang und dünn, und wenn sie sich öffneten, wurden zwei schmale, weiße, gut erhaltene Reihen polirten Elfenbeins enthüllt, — das jedoch durch langen Gebrauch und harten Dienst stark abgenutzt war, denn die Zähne der Eskimos dienen zu den verschiedensten Zwecken, wie Felle zu stollen, Stricke straff anzuziehen, und nebenbei noch die Speise zu kauen, die, wie ich hier wohl erwähnen darf, ganz animalisch ist. Ihr Haar war pechschwarz, obgleich nicht allzu dicht, und der Mann hatte den stärksten Bartwuchs, den ich in einem Eskimo-Gesichte gesehen habe, aber er beschränkte sich auf die Oberlippe und die Spitze des Kinns. Das Gesicht des Eskimo ist in der That seinem Typus nach ganz mongolisch und gewöhnlich bartlos. Von Natur sind sie kurz, doch wohlgebaut, und legen in jeder Bewegung den Beweis von Kraft und Ausdauer ab.

Die Kleidung des Mannes und der Frau unterschied sich nur wenig von einander. Sie bestand aus neun Stücken, — einem Paar Stiefeln, Strümpfen, Pelzhandschuhen, Beinkleidern, einem Unterkleid und einem Ueberrock. Der Mann trug Stiefeln von Bärenfell, die bis zum oberen Ende der Wade reichten, wo sie mit den Beinkleidern zusammentrafen, die aus demselben Stoff bestanden. Die Stiefeln der Frau reichten fast bis zur Mitte des Schenkels herauf und waren aus gegerbten Seehundsfellen gemacht. Ihre Beinkleider waren, wie die ihres Gatten, von Bärenfell. Die Strümpfe waren von Hundefell und die Fausthandschuhe von Seehundsfell. Das Unterkleid war aus Vogelbälgen gefertigt, die Federn nach Innen gefehrt, und der Ueberrock, der sich vorn nicht öffnete, sondern wie ein Hemd über den Kopf gezogen wurde, aus blauen Fuchsbälgen. Dieser Rock endet in eine Kapuze, die den Kopf so vollständig einhüllt wie ein albanisches Capot oder eine Mönchskappe. Diese Kapuze bildet den Hauptunterschied in den Anzügen der Geschlechter. Im Costüm des Mannes ist sie rund und paßt genau auf die Hirnschale, während sie bei der Frau am Scheitel spitzig ist, um das Haar aufzuneh-

men, das auf dem Wirbel des Kopfes gesammelt und mit einem Stück roher Seehundshaut in einen harten, hornähnlichen Büschel zusammengebunden wird, — ein Kopfsuß, den man, was er auch sonst für Vorzüge haben mag, nicht als besonders malerisch betrachten kann.

Ihr Alter ließ sich nicht bestimmen; denn da die Eskimos nicht über ihre zehn Finger hinaus zählen können, so ist es für sie ganz unmöglich, durch irgend ein Bezeichnungs-Verfahren auf ein vergangenes Ereigniß zu verweisen. Da sie keine Schriftsprache haben, welcher Art sie auch sei, nicht einmal die Bilderschrift und Hieroglyphen der rohesten nordamerikanischen Indianerstämme, so besitzen sie keine Aufzeichnungen, und die mündlichen Ueberlieferungen, die von einer Generation auf die andere herabkommen, werden durch kein Mittel fixirt, das auch nur eine annähernde Schätzung der Perioden ihres Wachsthums, Glückes und Verfalls oder selbst ihres eigenen Lebensalters gewährt.

Die beiden alten Leute wurden der Wärme in Hansens Zelt bald überdrüssig; sie gingen an's Land, bauten eine Schneehütte und gründeten eine Haushaltung auf eigene Rechnung, und da sie von Lieferungen lebten, die sie regelmäßig aus meinen reichen Proviantvorräthen erhielten, und sich nicht anzustrengen brauchten, so ist es vielleicht nicht überraschend, daß sie ein recht glückliches und zufriedenes Ehepaar waren. Die Schneehütte, obgleich eine architektonische Merkwürdigkeit, hätte die Verachtung eines Vipers erregt. Sie war weiter nichts als eine künstliche Höhle in einer Schneebank und wurde folgendermaßen hergestellt: Gerade dem Schiff gegenüber war eine enge Schlucht, in welcher die Winterwinde den Schnee bis zu einer großen Tiefe aufgehäuft hatten, wobei derselbe, indem er durch die Oeffnung wirbelte, eine Art Höhle ließ, — der eine Curve bildende Schnee zur Rechten und über dem Kopfe, und die viereckige Felswand zur Linken. An der innern Seite dieser Höhle anfangend, begann Tschetschengual sich im Schnee zu vergraben, ziemlich so, wie ein Wiesenhund es in der lockeren Erde macht, — indem er in die Schneewehe hinabgrub und die Klumpen mit großer Geschwindigkeit hinter sich warf. Nachdem er etwa fünf Fuß abwärts gegangen war, wühlte er noch ungefähr zehn Fuß weit in horizontaler Richtung fort. Dann begann er seinen Bau auszuhöhlen. Seine Schaufel wurde in den harten Schnee über dem Kopfe eingeschlagen, die Blöcke, die

herabstürzten, wurden weggeräumt und in's Freie herausgeworfen; in einem Weilschen konnte er aufrecht stehen und arbeiten, und als er endlich von der Größe der Höhle befriedigt war, glättete er sie ringsum und über dem Kopfe und kam, mit Weiße bedeckt, heraus. Nun wurde die Thür in Ordnung gebracht und gerade groß genug gemacht, um auf allen Vieren hindurch zu kriechen. Der Eingangstunnel wurde abgeglättet wie das Innere; der Fußboden der Höhle wurde erst mit einer Schicht Steine und dann mit mehreren Schichten Rennthierfellen bedeckt; die Wände wurden mit demselben Stoff behängt; zwei Lampen der Eingeborenen wurden angezündet; quer über die Thür wurde noch ein Rennthierfell angebracht, und Tsheitschengual und seine Familie waren „zu Hause.“ Einige Stunden später besuchte ich sie und fand sie scheinbar warm und behaglich. Die Lampen (ihr einziges Feuer) loderten heiter empor, und das Licht glitzerte auf der weißen Kuppel ihres neuen Baues; die Temperatur war bis zum Gefrierpunkt gestiegen, und Kablunet nähte, wie eine gute Hausfrau, munter an einem Kleidungsstück; Tsheitschengual besserte für seinen Schwiegersohn eine Harpune aus, und Angeit, der helläugige Plagegeist der Kombüse und Speisekammer, war emsig beschäftigt, einige Bissen Wildpret, die ziemlich so aussahen, als hätte er sie erst kürzlich verstohlener Weise aus einem verbotenen Winkel in des Stewards Vorrathskammer erhalten, in einem Wagen unterzubringen, der zum Gleichgewicht seines Körpers in großem Mißverhältniß stand.

Für die Freundlichkeit, die ich diesen Leuten erwiesen hatte, gaben sie mir einen Satz von ihren Jagd- und Hausgeräthen. Die Hauptstücke davon waren eine Lanze, Harpune, Leine, eine Kaninchenfalle, eine Lampe, ein Topf, Feuerstein und Stahl, nebst einigem Lampendocht und Zunder. Die Lanze war ein hölzerner Schaft, wahrscheinlich von Dr. Kane's verlorenem Schiff, der „Advance“, mit einem langen eisernen Nagel, der fest an das eine Ende desselben gebunden war, und einem mit scharfem Eisen beschlagenen Stück Walroßhauer am andern Ende. Der Harpunenstab war ein Narwal-Zahn oder Horn von sechs Fuß Länge, — ein sehr hartes und festes Stück Elfenbein und vollkommen gerade. Die Harpunenspitze war ein drei Zoll langes Stück Walroßhauer mit einem Loch durch den Mittelpunkt für die Leine, einem Loch in dem einen Ende für die scharf gemachte Spitze des

Stabes, und am andern Ende, wie die Lanzen spitze, mit einer eisernen Spitze versehen. Die Leine war nur ein Streifen roher Seehundshaut von etwa fünf Fuß Länge und durch einen ununterbrochenen Schnitt rings um den Körper des Seehunds hergestellt. Die Kaninchenfalle war eine Leine von Seehundsfell, von der eine Menge Schlingen baumelten. Die Lampe war eine flache Schüssel von weichem Seifenstein, an Gestalt einer Venusmuschel nicht unähnlich, acht Zoll lang und sechs Zoll breit. Der Topf war ein Gefäß mit viereckigen Seiten von demselben Material. Der Feuerstein war ein Stück harten Granits, der Stahl ein Klumpen rohen Eisentiefes, der Docht war getrocknetes Moos, und der Zunder die zarte flaumähnliche Decke der Weidenkätzchen.

Tscheitschengual sagte mir, er bereite eben die Lanzen zu einer Walroßjagd vor, und er und Hans beabsichtigten morgen ihre Geschicklichkeit zu versuchen. Die Walrosse waren den ganzen Winter hindurch in dem offenen Wasser außerhalb des Hafens sehr zahlreich gewesen, und man konnte fast zu jeder Zeit vom Rande des Eises her ihr schrilles Geschrei hören. Das Fleisch dieser Thiere ist die Hauptnahrung der Eskimos, und wenn sie auch das Fleisch der Rennthiere schätzen, so geschieht es doch fast so, wie wir es mit den „Canevasenten“ machen, und zu einem langen und stetigen Kampf geht Nichts über den „Awak“, wie sie das Walroß in Nachahmung seines Geschreies nennen. Sein Fleisch ist für sie das, was der Reis für den Hindu, Minderfleisch für die Gauchos von Buenos Ayres, oder Schöpfsenfleisch für die Tartaren der Mongolei ist.

Die beabsichtigte Jagd lief glücklich ab. Hans und der alte Mann zogen aus, indem sie ihr ganzes Jagdzeug in schöner Ordnung hatten, und fanden eine zahlreiche Walroßherde, die nahe am Rande des Eises schwamm. Man näherte sich ihr mit Vorsicht auf allen Bieren, und sie wurde nicht beunruhigt. Die Jäger gelangten bis auf einige Fuß vom Wasser. Dann legten sie sich beide flach auf das Eis nieder und ahmten das Geschrei der Thiere nach, in deren Verfolgung sie begriffen waren; dadurch wurde die ganze Heerde bald so weit herangebracht, daß sie mit der Harpune leicht zu erreichen war. Plötzlich erhob sich Hans und vergrub seine Waffe in ein Thier von stattlicher Größe, während sein Gefährte die Leine festhielt und sein Ende derselben mit dem eisernen Nagel eines Lanzenstabes sicherte, den er in's Eis trieb und fest

niederhielt. Das Thier kämpfte gewaltig, um sich zu befreien; es zuckte und schlug umher, wie ein wilder Stier, der mit einem Lasso gehalten wird; aber Alles war unnütz. Bei jeder günstigen Gelegenheit zog Hans den schlaffen Theil der Leine herein und verwahrte ihn, und endlich befand sich die sich sträubende Beute nur noch zwanzig Fuß von den Jägern. Jetzt thaten die Lanze und Büchse das Ihrige mit raschem Erfolg; die in Schrecken gesetzten Kameraden des sterbenden Thieres stürzten mit lautem Lärmgeschrei durch die Gewässer fort, und ihre tiefen Bassstimmen schallten seltsam durch die Finsterniß hin. Der Saum des Eises war zu dünn, um das gefangene Wild zu tragen; man verwahrte es daher mit einer Leine und ließ es bis zum folgenden Tage liegen, wo dann, da das Eis bei der niedrigen Temperatur dicker geworden war, das Fleisch herausgehauen und eingebracht wurde. Die Schneehütte erfreute sich nun eines Vorraths an Nahrung und Speck, der für ihre Insassen lange Zeit reichte; die Hunde wurden mit einem kräftigen Futter erquickt, und Kopf und Fell wurden in ein Faß gesteckt und mit der Etiquette „Smithsonian“ versehen.

## Wanzigstes Kapitel.

Wir sehen der Sonne entgegen. — Das offene Meer. — Vögel.

Während die Tage so fortgingen, kroch die Sonne nach dem Horizonte herauf, und jeder wiederkehrende Mittag brachte eine Zunahme des Lichts. Ich hatte immer ein kleines Buch in der Tasche, und früh im Februar fing ich an mit ihm Versuche zu machen. Als ich zu Mittag das Titelblatt lesen konnte, war ich sehr erfreut, bald darauf ließen sich die kleineren Buchstaben herausfinden; dann konnte ich mit Leichtigkeit den feinsten Druck entziffern, und die jüngeren Officiere jubelten vor Freude, als sie im Stande waren, um elf, zwölf und ein Uhr die Thermometer ohne Laterne abzulesen. Am 10. Februar machte ich am Rande meines Buches folgende Anmerkung: „Zu Mittag fast heller lichter Tag, und ich lese diese Seite um drei Uhr Nachmittags.“ Meine Berechnungen stellten die Sonne am 18. an den Horizont.

Das Sichtbarwerden der Sonne wurde nun das einzige uns beschäftigende Ereigniß. Jedermann dachte fortwährend daran, und Jedermann sprach beständig davon. Nie sah eine Gesellschaft von Menschen begieriger einer kommenden Freude entgegen, als wir dem verheißenen Morgen, — wir, halb blutlose Wesen, aus der Nacht kommend, gebleicht im langen Lampenlicht und fast so farblos wie Kartoffelkeime, die in einem dunklen Keller wuchsen. Wir Alle merkten darauf, wie sich der heutige Tag zum gestrigen verhielt, und stellten ihn demselben Tage eine Woche zuvor gegenüber. Selbst der alte Koch wurde angesteckt, kroch zwischen seinen Schmorpfannen und Kupfergeschirren hervor, kam heraufgeschlichen, beschattete die Augen mit seinen am Ofen gehärteten Händen und

guckte hinaus in das wachsende Dämmerlicht. „Ich denk', dies sein sehr lange Nacht,“ sagte er, „und ich möchte gern noch einmal die liebe Sonne sehen.“ Der Steward war in einem Zustand chronischer Aufregung. Er konnte die Sonne keine Stunde in Frieden lassen. Er mußte beständig auf sie aufpassen. Er mußte immerwährend, ein Buch in der Hand, auf das Berdeck hinauf- und auf das Eis hinauslaufen und bei dem wiederkehrenden Tageslicht zu lesen versuchen. Mit der Zeit wurde er ungeduldig. „Glaubt der Commandant nicht, daß die Sonne eher wiederkommt als den 18?“ — „Glaubt er nicht, daß sie am 17. wiederkommt?“ — „War er ganz sicher, daß sie nicht am 16. zum Vorschein kommen werde?“ — „Ich fürchte, Steward, wir müssen uns auf den Schiffskalender verlassen.“ — „Aber könnte der Schiffskalender nicht falsch sein?“ — und ich konnte deutlich bemerken, daß er glaubte, meine Rechnung könnte auch falsch sein.

Mittlerweile wurden wir mit einer Reihe neuer Stürme gemartert und konnten kaum aus dem Schiffe gehen. In der äußern Bai war das Eis alles aufgebrochen, und das offene Meer trat näher an uns heran als in irgend einer früheren Zeit des Winters. Das Eis war aus der Bai fast alles hinausgetrieben, und das breite, dunkle, angrenzende Wasser war nicht nur vom Berdeck in Sicht, sondern ich konnte auch, wenn ich auf dem Hintertheile des Schiffes stand, mit einer Miniékugel aus meiner Büchse fast in dasselbe treffen. Selbst im innern Hafen hatte sich das Eis um die Küste herum abgelöst, und obgleich es dick und fest war, so glaubte ich doch einmal, es sei Gefahr vorhanden, daß es nachgebe und die ganze Masse auf's Meer hinausgehe.

Merkwürdig! längs dem Rande dieses Wassers her kam auch ein Flug gefleckter Vögel, um sich unter der windfreien Küste zu schützen und ihre kleinen Füße in dem Wasser zu wärmen, das die Winde nicht wolten gefrieren lassen. Es waren die südgrönländischen schwarzen Lommen, — die *Uria grylle* der Naturforscher. Man sieht sie zur Winterzeit oft um die Disco-Insel und Upernavik herum, aber ich war ganz erstaunt, sie in der arktischen Nacht so nahe am Pole eingebürgert zu finden. Es war ein sonderbarer Anblick, sie bei 30° F. unter Null (—27°,57 R.) in den Höhlen, unter dem Fuße des Eises herumplätschern zu sehen, wobei sie ihr klägliches Geschrei ausstießen und sich nach

der ganzen Welt umsehen wie heimathlose Kinder, die, ohne Schuhe und in Lumpen, sich in einer kalten Decembernacht zum Schutz unter die Eingangsstufen einer Hausthür ducken. Es fehlte mir zwar ein Exemplar von ihnen in meiner Sammlung, aber es würde etwas Stärkeres erfordert haben als die Ansprüche der Wissenschaft, um mich zu bewegen, auch nur eine Feder ihrer zitternden Köpfschen zu verletzen.

## Einundzwanzigstes Kapitel.

Sonnenaufgang.

Den 18. Februar.

Gott Lob! Ich habe die Sonne wieder gesehen.

Da wir wußten, daß die Sonne heute erscheinen werde, so war Jedermann voller Erwartung und eilte nach dem Frühstück fort an irgend einen Lieblingsplatz, wo man sie glaubte sehen zu können. Manche gingen in der rechten Richtung und wurden befreit; Andere gingen in der falschen Richtung und wurden getäuscht. Knorr und andere Officiere erstiegen die Hügel über Etah. Charley hob seine rheumatischen alten Beine auf und versuchte von der Nordseite des Hafens eine Aussicht zu gewinnen, vergaß aber, daß die Berge dazwischen lagen. Harris und Heywood kletterten auf den Gipfel des Hügels hinter dem Hafen, und der Erstere schüttelte seine Odd-Fellow's-Flagge der Sonne gerade in's Gesicht. Der Koch ärgerte sich, daß er „die liebe Sonne“ nicht sah; aber er konnte seinen Wunsch nicht befriedigen, ohne auf's Land zu gehen, und dies konnte er eben so wenig thun, als der Berg sich bereuen ließ, zu Mahomet zu kommen. Er wird wahrscheinlich warten müssen, bis die Sonne über die Hügel in den Hafen schleicht, was wenigstens noch zwölf Tage dauert.

Mein eigener Antheil an der Aufregung des Tages war ihrer Ruhe gleich. Von Dodge und Jensen begleitet, brach ich in früher Stunde auf und ging nach einem Punkte auf der Nordseite der Bai, von welchem ich die Aussicht auf den südlichen Horizont beherrschte. Wir hatten viele Mühe, unsern Bestimmungsort zu erreichen. Das offene Wasser kam fast bis auf eine Meile an den

Punkt heran, nach welchem wir wollten, und es war keine leichte Aufgabe, unsern Weg längs den zusammengetriebenen abschüssigen Massen des Eisfußes aufzufuchen. Endlich aber langten wir glücklich auf unserer Warte (die man künftig als Sonnenaufgangs-Spitze\*) kennen wird) an und hatten noch eine halbe Stunde übrig.

Der Tag war zu einem festlichen Ausflug keineswegs angenehm. Die Temperatur war sehr niedrig, und der ganz frisch blasende Wind brachte den treibenden Schnee von den Bergen herab und rasselte ihn ziemlich scharf um uns herum. Aber durch die Aussicht, die sich vor uns ausbreitete, wurden wir reichlich belohnt.

Ein offenes Meer lag zu unseren Füßen und erstreckte sich, wenn wir das Gesicht nach Süden wandten, weit nach vorn und rechts von uns. Zahlreiche Eisberge standen auf demselben, aber sonst war es im Ganzen frei von Eis. Seine Oberfläche war durch die Winde, die es am Gefrieren hinderten, sehr aufgeregt, und die Wellen tanzten in der kalten Luft, als wollten sie den Winter verhöhnen. Es war in der That ein ungeheurer wallender Kessel, — siedend und schäumend und dampfend. Die leichten sich ringelnden Ströme von „Frost-Rauch,“ die über ihm aufstiegen, segelten auf dem Winde nach Südwesten hinweg und vermengten sich dort mit einer dunklen Nebelbank. Kleine Ströme jungen Eises, die sich gleichsam bemühten, die Wogen zu binden, rasselten und knackerten über die ruhelozen Gewässer hin. Zur Linken standen die hohen Küstengebirge kühn in der hellen Luft empor, und nahe an Cap Alexander guckte zwischen ihnen der Gletscher hervor, der mit sanfter Böschung vom breiten Mer de glace das Thal herabkommt. Die kühne Vorderwand der Krystallpalast-Klippen schnitt scharf gegen diese weiße Linie ab, und die dunklen, düsteren Wände von Cap Alexander stiegen rechtwinklig vom Meere auf. Auf den Kämmen der schweigenden Hügel und über das weismützige Vorgebirge schwebten leichte Wolken träg dahin, und durch sie ergoß die Sonne einen Strom goldenen Feuers, und der ganze südliche Himmel stand vom Glanze des kommenden Tages in Flammen.

Die Spitze von Cap Alexander lag gerade südlich von uns,

\*) Sunrise Point.

und hinter ihr sollte die Sonne genau in der Mittagsstunde hervortreten und sich, nur mit ihrer halben Scheibe über der Wasserlinie, am Horizonte hinwälzen. Wir warteten mit großer Begierde auf den nahenden Augenblick. Jetzt brach ein Lichtstrahl durch die sanften Nebelwolken, die weit rechts von uns dem Cap gegenüberlagen, verwandelte sie in ein purpurnes Meer und glitzerte auf den silberfarbenen Spitzen der schlanken Eisberge, welche den dunstigen Mantel durchbohrten, als wollten sie die kommende Wärme auffangen. Der Strahl rückte uns immer näher und näher, das purpurne Meer erweiterte, die glitzernden Kirchturmspitzen vermehrten sich, denn in rascher Folge brachen sie eine nach der andern in die lobernde Flamme des Tages hervor, und als dieser wunderbare Wechsel auf die Oberfläche des Meeres übergang, fühlten wir, daß der Schatten des Vorgebirges der Schatten der Nacht war, und daß die Nacht hinwegzog. Bald glühten die dunkelrothen Klippen hinter uns mit einer lebhaften Färbung, die Hügel und Berge traten in ihren neuen Gewändern von glänzender Helle hervor, und die dahinstürzenden Wogen verloren allmählig ihre zornige Barschheit und lachten im Sonnenschein. Und jetzt war die Linie des Schattens zu sehen. „Dort ist sie auf der Spitze,“ schrie Jensen. „Dort ist sie auf dem Fuße des Eises,“ antwortete Dodge, — dort zu unseren Füßen lag eine Masse funkelnder Edelsteine ausgebreitet, und die Sonne trat groß und breit vor uns. Ab gingen unsere Mützen alle zu gleicher Zeit, und wir begrüßten den lange verlorenen Wanderer des Himmels mit lauten Freudenbezeugungen.

Nun badeten wir uns in der Atmosphäre anderer Tage. Die Freundin aller hoffnungsvollen Vereine war wieder zurückgekommen, um neue Gluth in unsere Herzen zu bringen. Sie war nach einer Abwesenheit von hundertundsechszwanzig Tagen zurückgekehrt, um eine schlummernde Welt von Neuem zu beleben, und als ich ihr nach dieser langen Zwischenzeit wieder in's Gesicht blickte, wunderte ich mich nicht, daß es Menschen gäbe, die vor ihr die Kniee beugen und sie anbeten und für „das Auge Gottes“ erklären. Die überall die Mutter des Lichts und Lebens ist, sie ist es auch in diesen Einöden. Der Keim erwartet sie hier wie im Orient; aber dort ruht er nur die kurzen Stunden einer Sommernacht, während er hier Monate lang unter einer Schneedecke schläft. Nach einer Weile jedoch wird die helle Sonne diese Decke zerreißen

und sie in strömenden Fontainen zum Meere stürzen und die kalte Erde küssen und ihr Wärme und Leben geben; und die Blumen werden knospen und blühen und ihre kleinen Gesichtchen lächelnd und dankbar zu ihr hinaufwenden, wenn sie in dem langen Sommer über diese alten Hügel wandert. Die Gletscher selbst werden bei ihrer Ankunft Freudenthränen weinen. Das Eis wird seine eiserne Hand auf den Gewässern lösen und die wilden Wogen in Freiheit spielen lassen. Das Rennthier wird lustig über die Berge hüpfen, um sie bei ihrer Ankunft zu bewillkommen, und wird sie sehnsüchtig um grüne Weide anblicken. Die Seevögel, die wissen, daß sie ihnea auf den Felseninseln einen Ruheplatz für ihre Füße giebt, werden kommen, die Moosbetten aufzusuchen, die sie zu ihren Nestern ausbreitet, und die Sperlinge werden auf ihren lebenspendenden Strahlen anlangen und durch den endlosen Tag hin ihre Minnelieder singen.

## Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Frühlingsdämmerung. — Es kommen Eskimos an. — Wir erhalten Hunde. — Kalutunah, Tattarat, Myauk, Amalatof und sein Sohn. — Ein arktisches Krankenhaus. — Dankbarkeit der Eskimos.

Meine Zeit wurde jetzt völlig von Vorbereitungen zu meiner Reise nach Norden in Anspruch genommen. Die Sonne, die, wie im letzten Kapitel mitgetheilt wurde, am 18. erschien, stieg am nächsten Tage vollständig über den Horizont, stand am darauffolgenden Tage etwas höher, und da sie in stetiger Progression zu steigen fortfuhr, so hatten wir bald vor und nach Mittag mehrere Stunden helles Tageslicht, obgleich die Sonne über den Hügeln auf der Südseite des Hafens eine Zeit lang noch nicht zu sehen war. Die lange traurige Nacht verging; das Licht nahm mit jedem folgenden Tage zu, und die Frühlingsdämmerung verschmolz langsam in den immerwährenden Sonnenschein des Sommers, wie wir zuvor die Herbstdämmerung sich in die ununterbrochene Finsterniß des Winters hatten verwandeln sehen.

Die Einzelheiten meiner Vorbereitungen zur Reise würden für den Leser wenig Interesse haben; ich übergehe sie daher. Doch muß ich auf die Lage zurückkommen, in der ich mich befand, jetzt, wo die Reisezeit begonnen hatte.

Die Hunde, fünf an Zahl, welche Hans von der südlichen Reise zurückbrachte, hatten sich wieder erholt und schienen keinen wesentlicher Schaden gelitten zu haben; aber es waren nicht genug, um ein dienliches Gespann für einen einzigen Schlitten zu liefern. Sie waren deshalb von geringem Nutzen, und es wurde klar, daß, wenn ich nicht von den Eskimos eine frische Lieferung erhielt,

jeder Plan zu einer Schlittenreise, den ich etwa machte, in Betreff seiner Ausführung ganz von der Mannschaft abhängen müsse. Anstatt der Hunde mußten Männer die Schlitten ziehen.

Die Eskimos hatten mich getäuscht, indem sie nicht nach Etah heraufkamen, und da der Februar fast vergangen war, ohne von dieser Seite Verstärkungen zu bringen, so hatte ich die Hoffnung, sie zu sehen, ganz aufgegeben, als eine Gesellschaft von drei Mann zu höchst gelegener Zeit ankam. Dies gab mir neuen Muth; denn wenn ich auch nicht hoffen konnte, die schönen Gespanne, die ich verloren hatte, zu ersetzen, so war doch noch Aussicht auf einigen Beistand vorhanden, dessen ich nöthig bedurfte.

Die Eskimo-Gesellschaft bestand aus drei Personen, die ich Alle schon früher gekannt hatte. Ihre Namen waren Kalutunah, Tattarat und Myauk. Kalutunah war im Jahre 1854 der beste Jäger des Stammes und außerdem der Amdschekof oder Priester. Er war nicht langsam, mir zu sagen, daß er seitdem zu der Würde eines Häuptlings oder Nalegak vorgerückt sei, ein Amt, das ihm jedoch keine Gewalt gab, da bei den Eskimos Jeder sich selbst das Gesetz ist und sie sich keiner Macht unterwerfen. Der Titel ist ungefähr eben so vag wie der eines „Vertheidigers des Glaubens;“ und die Vergleichung ist nicht ganz schlecht, denn wenn auch der letztere seinen Ursprung in einer lateinischen Abhandlung über die „sieben Sacramente“ hatte, so erhielt er sich doch durch ein scharfes Schwert fort, und ebenso ist der Titel Häuptling oder Nalegak, wie sie es nennen, das dem geschicktesten Jäger gemachte Compliment, und dieser Titel erhält sich durch Geschicklichkeit im Gebrauch einer scharfen Harpune fort.

Kalutunah's vortreffliche Jagdgeräthe — seine starken Peinen, Panzen und Harpunen, sein schöner Schlitten und seine munteren, glatten Hunde — legten hinlängliches Zeugniß von dem Scharfsinn des Stammes ab. Tattarat war ein ganz anderer Mensch. Sein Name bedeutet „die dreizehige Wöve,“ und eine passendere Benennung hätte ihm kaum können gegeben werden, denn er war das vollkommene Urbild dieses lärmenden, schnatternden, graziösen, im höchsten Grade verschwenderischen Vogels, und wie manche andere dreizehige Wöve oder Harold Skimpole der menschlichen Gesellschaft, war er, trotz Stehlens und anderer Künste, immer „ganz heruntergekommen.“ Myauk war ihm nicht unähnlich, nur daß er wo möglich noch schlechter war. Er gehörte in der That

zu Satans regulärer leichter Infanterie, und war so voller Ränke, wie Asmodeus selbst.

Die Gesellschaft kam auf zwei Schlitten herauf. Den einen fuhr Kalutunah, den andern Tattarat. Kalutunah's Gespann war sein eigenes. Von dem andern Gespann gehörten zwei Hunde Tattarat, einer war geborgt, und der vierte Myauf's Eigenthum. Es ist merkwürdig, zu beachten, wie dieselben Charakterzüge sich bei allen Völkern und auf dieselbe Weise zeigen. Während Kalutunah mit frisch aussehenden und in schönem Zustande befindlichen Hunden, mit starken Strängen und festem Schlitten ankam, bestand Tattarat's Gespann aus so mageren und hungrig aussehenden Kötern, wie man sich kaum denken kann, ihre Stränge waren alle verschlungen und verwickelt, und der Schlitten war gebrechlich und zerfiel fast in Stücke. Sie hatten den ganzen Weg von Iteplik her zurückgelegt, ohne anzuhalten, eine kurze Rast in Sorfalik ausgenommen. Sie behaupteten, sie hätten, seitdem sie ihre Heimath verließen, Nichts genossen, und wenn der Appetit den Glauben beherrscht, so war, wie ich meinte, kein Grund vorhanden, daran zu zweifeln, denn sie wurden mit dem besten Theil eines Wildpretviertels fertig, dessen Verschlingen durch mehrere Stücke Walroßspeck sehr unterstützt wurde, ehe sie sich in die Rennthierfelle von Tscheitschengual's Hütte wälzten und schliefen.

Am nächsten Morgen hatte ich Kalutunah in meine Kajüte gebracht; ich gedachte ihn mit der ausgezeichneten Hochachtung zu behandeln, die seinem hohen Range gebührte. Aber es war Vorsicht nöthig. Zum Stuhl gab ich ihm ein Häßchen, und ich achtete besonders darauf, daß seine Person mit nichts weiter in Berührung kam, denn unter den weiten Pelzen dieses berühmten Häuptlings streiften große Heerden kriechender Wesen umher, für die noch kein gelehrter Lexikograph einen feinen Namen erfunden hat, und die ich daher nicht weiter beschreiben kann. Auch den Mann selbst kann ich nicht auf entsprechende Weise beschreiben; denn als er auf dem Häßchen saß, war sein Leib in einem ungeheuren Pelzrock mit seiner großen Kapuze verborgen, und seine Beine und Füße stakten in langhaarigem Bärenfell, — das ganze Costüm unterschied sich nur wenig von dem schon beschriebenen Anzug des dunkelgesichtigen Tscheitschengual. Er war ein Studienstück für einen Maler. Kein Kind hätte schrankenlosere Freude zeigen können, wenn alle Nürnberger Spielwaaren vor ihm auf einen Haufen ge-

worfen worden wären. Sein Gesicht mit etwas Anderem als einem geschickten Pinsel zu malen, wäre eine unmögliche Aufgabe. Es ist nicht anmuthig wie das von „Williers mit dem Flachshaar,“ noch weniger hübsch wie das des Kriegerfürsten Nireus, welchen Homer als den hübschesten Mann im ganzen griechischen Heere preist (und nachher nie wieder erwähnt), noch war es wie das von Ossian's Hauptling, „dessen Gesichtsveränderungen so verschieden waren wie die Schatten, die über das Grassfeld fliehen;“ sondern es wurde im Sonnenschein eines hellen Grinsens gebadet. Im Ganzen genommen erkannte man in ihm sogleich das Gesicht seiner Race, wenn es auch einen höheren Typus der Männlichkeit als gewöhnlich zeigte. Die Gesichtszüge unterschieden sich nur dem Grade nach von den schon beschriebenen Tschetschengual's; die Haut war weniger dunkel, das Gesicht breiter, die Backenknochen höher, die Nase platter und mehr gebogen, die Oberlippe länger, der Mund weiter, die Augen noch kleiner; wenn er lachte, zogen sie sich in kaum erkennbare Schlitze zusammen. Auf seiner langen Oberlippe wuchs ein kleiner Zaun schwarzer Borsten, die sich nicht anmuthig kräuselten noch schlaff herabhingen, sondern gerade aus stachen wie der Bart einer Katze. Einige derselben Art gingen strahlenartig von seinem Kinn aus. Ich schätzte ihn etwa vierzig Jahre alt, und da Seife und Handtücher und die äußerliche Anwendung des Wassers unter den eingeborenen Bewohnern des Whale-Sundes noch nicht eingeführt sind, so hatten diese vierzig Jahre die Anhäufung eines Ueberzugs über die Haut begünstigt, der durch ungleiche Reibung seinen Händen und seinem Gesicht ein ganz geflecktes Aussehen gegeben hatte.

Aber wenn er auch nicht hübsch war, so war er doch nicht wirklich häßlich; denn trotz der rohen Züge und des schmutzigen Gesichts hatte der Kerl eine rauhe Art guter Laune und freimüthiger Unbefangenheit an sich, die mir sehr gefiel. Seine Zunge war nicht geneigt zu ruhen. Er mußte mir Alles erzählen. Sein Weib lebte noch und hatte den Verantwortlichkeiten, die er schon hatte, noch zwei Mädchen hinzugefügt; aber sein Gesicht glühte vor Wonne, als ich ihn nach ihrem Erstgeborenen fragte, der, wie ich mich erinnerte, im Jahre 1854 ein heiterer Knabe von etwa fünf bis sechs Sommern war, und er zeigte den ganzen gerechten Stolz eines Vaters bei der Aussicht auf des Jungen künftige Größe. Er konnte schon Vögel fangen und lernte Hunde treiben.

Ich fragte ihn nach seinem alten Rivalen Sipsu, der mir einst viel Verdruß machte und Kalutunah endlose Unannehmlichkeiten verursachte. Er war todt. Als ich ihn fragte, wie er gestorben sei, wollte er nicht mit der Sprache heraus, sagte aber endlich, er sei getödtet worden. Er war beim Volke sehr unbeliebt geworden und wurde eines Nachts in einer dunklen Hütte erstochen; aus einer tödtlichen Wunde blutend, hatte man ihn herausgeschleppt und in den Steinen und Schnee begraben, wo die Kälte und Wunde zusammen seinem Leben sowohl als seiner Bosheit bald ein Ende machten.

Seit den fünf Jahren, wo ich sie nicht gesehen, hatte der Tod unter seinem Volke furchtbare Verwüstungen angerichtet, und er beklagte sich bitter über die Beschwerden des letzten Winters, welche die Folge eines großen Mangels an Hunden waren, indem dieselbe Laune, welche die meinigen wegraffte, auch diejenigen seines Volkes ergriffen hatte. Die Krankheit scheint in der That durch ganz Grönland allgemein gewesen zu sein. Aber ungeachtet dieser Armuth übernahm er es, mir einige Thiere zu verschaffen, für die ich ihm reichliche Geschenke geben sollte, und zum Beweis seiner Aufrichtigkeit bot er mir zwei von den vieren an, die sein gegenwärtiges Gespann ausmachten. Von Tattarat kaufte ich später einen der drei, die er hatte, und für ein schönes Messer erhielt ich auch den vierten vom Gespann dieses Jägers, das Eigenthum Myauf's und den einzigen Hund, den er besaß.

Die Jäger waren alle mit ihrem Handel wohl zufrieden, denn sie gingen fort, reich an Eisen, Messern und Nadeln, — ein Reichthum, der für sie mehr Werth hatte, als alle die ungeheuren Haufen Schätze gehabt haben würden, mit welchen der Inka Atahuallpa den raubgierigen Pizarro zu befriedigen suchte, oder die Hunderttausende von Rupien, mit welchen der unglückliche Rajah Nuncomar sich aus den Klauen des unbarmherzigen Hastings zu befreien strebte. Und wir hatten einen Friedens- und Freundschaftsvertrag geschlossen und hatten ihn durch ein feierliches Versprechen ratificirt, wie es sich für einen Kalegak und einen Kalegaksoak ziemte. Der Kalegak sollte dem Kalegaksoak Hunde verschaffen, und der Kalegaksoak sollte sie bezahlen. Dieser überaus einfache Vertrag mag vielleicht anfangs den Leser befremden; aber ich bin überzeugt, daß dieses Befremden verschwin-

den wird, wenn er sich an die denkwürdige geschichtliche Parallele von Burgoyne und seinen Hessen erinnert.

Ich sagte Kalutunah nicht, daß ich seinem Volke nur Wohlthaten zu erweisen wünschte, denn Niemand dringt schneller in die Leerheit solcher Erklärungen ein, als der ungebildete Wilde. Er läßt sich nicht so leicht mit philanthropischem Gefühl foppen, wie man allgemein annimmt, und weiß es genau, wenn man ihn zu hintergehen hofft. Aber ich wagte es mit einer kleinen harmlosen Betrügerei anderer Art; ich gab ihm zu verstehen, daß es nutzlos sei, wenn die Eskimos mich zu täuschen versuchten, da ich nicht nur ihre Handlungen, sondern auch ihre Gedanken errathen könnte. Um meine Kräfte zu beweisen, machte ich vor ihm einige einfache Taschenspieler-Kunststücke, wendete mit großer Ernsthaftigkeit eine Karte um und sagte ihm genau (es war kein großes Wagniß), was Utinah und sein holzbeiniger Gefährte gestohlen hätten. Er war ganz erstaunt, sagte, in Betreff des Stehlens hätte ich ganz recht, denn er hätte die gestohlenen Gegenstände selbst gesehen, und hielt mich offenbar für einen wunderbaren Zauberer. Er gestand mir, daß er im Taschenspielergeschäft selbst Etwas leiste; als ich ihn aber nach seinen Reisen auf den Grund des Meeres fragte, die er in seiner Eigenschaft als Andschekof machte, um den Zauber zu brechen, durch welchen der böse Geist Torngak in seinem Zorn zur Zeit der Hungerstoth die Walrosse und Seehunde festhält, ging er sehr geschickt zu einem andern Gegenstand über und begann eine Bärenjagd zu schildern, die kürzlich stattgefunden hatte und die ihm großes Vergnügen zu machen schien. Das verwundete Thier riß sich von den Hunden los, langte nach einem der Jäger und schlug den unglücklichen Mann durch einen Hieb mit der Vorderzahn todt. Kalutunah lachte herzlich, während er die Geschichte erzählte, und schien sie für einen Hauptspäß zu halten.

Unsere wilden Gäste blieben einige Tage bei uns und reisten dann nach ihrer Heimath ab, erklärten aber, sie gedächten bald wiederzukommen und mehr Leute von ihrem Stamme und Hunde mitzubringen. Ich fuhr einige Meilen mit ihnen hinaus, und wir nahmen auf dem Eise Abschied. Als ich etwa eine Meile weit fort war, bemerkte ich, daß Myauk vom Schlitten sprang, um Etwas aufzuheben, das er hatte fallen lassen. Ohne Zweifel erfreut, diese Extra-Last auf seinem gebrechlichen Schlitten los zu

sein, hieb Tattarat auf sein Gespann, und das Letzte, was ich von dem armen Myauk sah, war, daß er forttraunte und sich mannhafte bemühte, um nachzukommen; aber trotz all' seiner Anstrengungen blieb er zurück, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß man ihn den ganzen Weg bis Iteplit zu Fuße gehen ließ.

Dieser Myauk war noch dasselbe drollige Geschöpf, das er schon war, als ich ihn früher kennen lernte, — eine Art arktischer Micamber; er wartete immerwährend auf Etwas, das geschehen sollte und nie geschah, und hoffte mit großer Fröhlichkeit auf Glück, das nie kam. Er erzählte mir alle seine Beschwerden und Unglücksfälle. Sein Schlitten war ganz in Stücke zerbrochen, und er konnte ihn nicht wieder machen; seine Hunde waren alle todt bis auf einen, den er an mich verkaufte; seine Harpune hatte er in ein Walroß gestochen, die Leine war zerrissen und das Walroß nahm sie mit fort; seine Lanze hatte er verloren, und überhaupt alle seine Angelegenheiten waren in einem sehr kläglichen Zustande. Seine Familie war in großer Noth, da er für sie nichts zu essen fangen konnte; sie waren daher in Tattarat's Hütte gegangen. Tattarat war ein armer Jäger, und er machte eine schreckliche Grimasse, welche sagte, wie groß seine Verachtung gegen dieses tapfere Individuum war. Er nahm sich daher jetzt vor, so bald er nach Hause käme, es bei Kalutunah zu versuchen. Kalutunah's Niederlassung war allerdings schon ziemlich angefüllt, da nicht weniger als drei Familien dort einquartiert waren; aber es gab, wie er glaubte, immer noch Raum für eine Familie. Jedenfalls werde er es versuchen. Und wollte nun nicht der Kalegakssoat — der große Häuptling, der so reich und so mächtig war, so gut sein, ihm so viele Geschenke zu geben, daß er zurückgehen und Jedermann neidisch machen wollte? Die menschliche Natur ist in der arktischen Zone dieselbe wie in der gemäßigten; mit dieser Entdeckung zufrieden, überlud ich den Schalk völlig mit Reichthümern und schickte ihn in Freuden fort. Aber sein Weib, wie stand es mit ihr? „Oh, sie ist faul und will Nichts thun, und nöthigte mich, diese ganze lange Reise zu machen, um ihr einige Nadeln zu holen, die sie nicht benutzen will, und ein Messer, das sie nicht braucht; und jetzt, wo ich ohne Hund zurückgehe, wird sie mich gehörrig ausschelten!“ — Er ergriff seine Zunge und zog sie so weit aus dem Munde, als er sie herausbringen konnte; auf diese bildliche Art versuchte er die Länge jenes kampflustigen Organs

in dem Weibe seines Herzens zu erläutern. „Aber,“ fügte der wilde junge Ehemann hinzu, „sie hat einen zerrissenen Rock, der so voll Löcher ist, daß sie nicht ohne Furcht, zu erfrieren, aus der Hütte gehen kann, und wenn sie mich zu sehr auszankt, werde ich ihr keine dieser Nadeln geben und werde ihr keine Füchse fangen, um sich einen neuen zu machen;“ — es war jedoch leicht zu sehen, daß die Nadeln nicht lange würden vorenthalten bleiben, und daß die Füchse würden gefangen werden, wenn ihm gesagt wurde, er solle sie fangen; und als er mir erzählte, daß sie ihn mit einem Erben zu dem Wyaul'schen Glende beschenkt habe, gab ich ihm auch für diesen etwas. Der kleine hoffnungsvolle Sprößling war bereits, wie er mir mittheilte, von seiner natürlichen und mütterlichen Nahrung entwöhnt und zeigte große Neigung zu Speck. Er hatte ihn Dak-ta-gee genannt; weiter konnte er es in der Aussprache des Namens Doctor Kane nicht bringen.

Kalutunah und seine Gefährten waren kaum fort, als ein anderer Schlitten kam, der noch zwei Eskimos brachte, — Amalatoq von der Northumberland-Insel und seinen Sohn. Sie hatten vier Hunde, und da sie unterwegs angehalten hatten, um ein Walroß zu fangen, das sie zum Theil mitbrachten, so waren sie sehr müde, und da sie bei der Sicherung der Beute naß geworden waren, so froren sie und waren ein wenig erstarrt. Beide lagen mehrere Tage lang ganz krank in Tschetschengual's Schneehütte. So hatte ich denn endlich einen Patienten, und die Schneehütte wurde eine Art Krankenhaus, denn der alte Tschetschengual war auch krank. Ich besuchte sie entweder selbst oder schickte Mr. Knorr täglich zweimal; da aber der Geruch des Ortes für die aristokratische Nase dieses Herrn mit der Zeit zu stark wurde, so konnte ich nicht länger durch Stellvertretung verschreiben; ich ging daher selbst und kurirte meine Patienten sehr schnell. Dadurch erlangte ich außerdem, daß ich der Malegathoak, „der große Häuptling“ war, noch großen Ruf als ein Karfosak, der „Medicin-Mann“ (Arzt, Zauberer und Wahrsager). Amalatoq glaubte einmal, er werde sterben, und mir wurde im Ernst bange um meinen Ruf; am Ende aber erholte er sich völlig wieder, und, so auffallend es auch erscheinen mag, sein Gedächtniß überlebte wirklich den Dienst, den ich ihm erwiesen, lange genug für ihn, um mehr zu thun als „Koyanak“ — „ich danke Ihnen“ — zu sagen; das heißt, sobald er umhergehen konnte, brachte er mir seinen besten Hund

und machte mir, zum Zeichen der Dankbarkeit, ein Geschenk damit. Als ich ihm später einige bedeutende Gaben anbot, verkaufte er mir noch einen, und ging dann eben so reich nach Hause, wie die Gesellschaft, die ihm vorausgegangen war, und so glücklich wie Moses Primrose, als er mit seinem Groß Chagrin-Brillen von der Messe zurückkehrte.

So wurden meine Hundehütten noch einmal angefüllt, und mein Herz freute sich.

### Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Kalutunah kehrt zurück. — Eine Eskimo-Familie. — Das Familien-Eigenthum. — Die Familien-Garderobe. — Myant und sein Weib. — Peter's Leiche gefunden. — Meine neuen Gespanne. — Die Situation. — Jagd. — Die Nahrung der arktischen Thiere. — Verfolgung der Wissenschaft unter Schwierigkeiten. — Kalutunah zu Hause. — Ein Eskimo-Schmaus. — Kalutunah in Dienst. — Ich bekomme Herrn Sonntag's Leichnam. — Das Leichenbegängniß. — Das Grabmal.

Kalutunah kam seinem Versprechen gemäß nach einigen Tagen zurück und brachte die ganze Kalutunah'sche Familie mit, die aus seinem Weibe und vier Kindern bestand. Es war ein ordentlicher „Umzug.“

Der Häuptling hatte es auf irgend eine Weise möglich gemacht, ein anderes Gespann von sechs guten Hunden zusammenzubringen, und kam nach dem neuesten Geschmack herauf, indem er auf seinem kleinen Schlitten Alles mitbrachte, was er in der Welt hatte, und das war nicht viel. Die zur Behaglichkeit des Lebens dienenden Dinge, welche diese arktischen Nomaden besitzen, sind nicht zahlreich, und es ist ein Glück, daß ihre Wünsche so gut mit den Mitteln übereinstimmen, sie zu befriedigen, denn wahrscheinlich besitzt kein Volk in der Welt so wenig, sei es bewegliches oder anderes Eigenthum. Die ganze Fracht des Schlittens bestand aus Theilen von zwei Bärenfellen, dem Familienbett; einem halben Dutzend Seehundsfellen, dem Familienzelt; zwei Lanzen und zwei Harpunen; einigen festen Harpunenleinen; einem Paar Lampen und Töpfen; einigen Geräthen und Materialien zur Wiederherstellung des Schlittens im Fall eines Unglücks; einem kleinen Sack von Seehundsfell, der die Familien-Garderobe, das heißt, die Geräthe zur Ausbesserung derselben enthielt, denn die ganze

Garberobe hatten sie auf dem Leibe; dann war noch eine Rolle getrocknetes Gras vorhanden, das sie wie wir die Korkeisohlen für die Stiefeln benutzen, und einiges getrocknetes Moos zu Lampendocht; und zur Nahrung hatten sie einige kleine Stücke Walroßfleisch und Speck. Diese Fracht war mit einem der Seehundsfelle bedeckt, über welches von einer Seite zur andern eine Leine gezogen war, wie eine Sandalenschnur, und das Ganze war fest auf den Schlitten gebunden; oben darauf ritt die Familie, während Kalutunah selbst nebenher spazierte und sein Gespann mehr mit guten Worten ermunterte als mit der gewöhnlichen Eskimoschen Grausamkeit forttrieb. Vorn saß die Mutter, das schönste Exemplar einer Eskimo-Matrone, das ich gesehen hatte. In der großen Kapuze ihres Fuchsbalg-Rockes, einer Art Rückenbeutel der Beutelratte, nistete ein schlafendes Kind. Dicht neben der Mutter saß der Knabe, auf den ich schon angespielt habe, ihr Erstgeborener und des Vaters Stolz. Dann kam ein Mädchen von etwa sieben Jahren, und ein zweites, drei Jahre alt, war in eine große Masse Pelze eingewickelt und an die Schlittenhörner gebunden.

Als der Schlitten nahe am Schiffe hielt, ging ich ihnen entgegen. Die Kinder waren anfangs ein wenig in Furcht, wurden aber bald zum Lachen gebracht, und ich fand, daß dieselben Künste, mit welchen man die Liebe christlicher Kinder gewinnt, auch bei den heidnischen wirkten. Das Weib erinnerte sich meiner wohl und nannte mich „Doc-tih“, während Kalutunah, vor Wonne am ganzen Leibe grinsend, auf seine Hunde zeigte und mit Stolz ausrief: „Die sind schön!“ worin ich ihm gern beistimmte; dann fügte er hinzu: „Ich komme, sie alle dem Nalegatsoak zu geben,“ und darin stimmte ich ebenfalls bei.

Was mir bei dieser Familie am meisten auffiel, war ihre scheinbare Gleichgültigkeit gegen die Kälte. Sie waren von Iteplik her in langsamen Märschen gekommen, hatten, wenn sie müde waren, in einem Obdach von Schnee oder verlassenen Hütten angehalten, und unsere Thermometer stiegen und fielen während dieser Zeit zwischen 30° und 40° F. unter Null\*), und als sie aus dieser Temperatur an Bord kamen, schien es ihnen nicht einzufallen, sich zu wärmen, sondern sie wanderten erst durch das ganze Schiff und befriedigten ihre Neugierde.

\*) Zwischen  $-27^{\circ},57$  und  $-32^{\circ},02$  R.

Einige Stunden später kam eine Familie von ganz anderer Beschaffenheit an, Myauk und sein Weib mit dem zerrissenen Rock. Sie waren den ganzen Weg von Iteplik herauf zu Fuße gegangen, und die Frau trug diese ganzen hundertundfünfzig Meilen ihr Kind auf dem Rücken. Myauk war offenbar in Verlegenheit, eine Entschuldigunq zu finden, warum er mir diesen Besuch machte; aber er faßte Muth und entdeckte, wie Kalutunah, einen Grund. „Ich komme, dem Kalegaksok mein Weib und Daktagee zu zeigen,“ und wies dabei auf das schlumpige, schmutzige Geschöpf, das ihn als Ehemann anerkannte, und auf das hülflose Wesen, das ihn zum Vater hatte. Als er aber merkte, daß ich für den Anblick wahrscheinlich nicht viel bezahlen würde, sagte er schüchtern mit einem zweiten bedeutsamen Fingerzeig: „Sie nöthigte mich, zu kommen;“ dann ging er ab, ohne Zweifel um zu sehen, wo er Etwas stehlen konnte.

Mit Kalutunah kam ich bald überein. Er sollte in der Hütte zu Etah leben, jagen, so viel er ohne Hülfe seiner Hunde, die er mir alle lieb, konnte; aber in jedem Falle sollte er sich auf meine Borräthe verlassen, und ich machte mich verbindlich, ihn mit Allem zu versehen, was er zu seinem und seiner Familie Unterhalt brauchte.

Am folgenden Tage wurde die Hütte in Etah ausgeräumt und in Ordnung gebracht, und diese interessante Familie zog dort ein, während Myauk, — so begierig, sich unter den Schutz eines in Gunst hoch stehenden Mannes zu stellen, als ob er weiße Haut gehabt hätte und wüßte, was „öffentliches Amt“ bedeutet, und näher am Aequator lebte, — dem großen Mann in seine neue Wohnung folgte und so kaltblütig in eine Ecke seiner Höhle kroch, als wäre er ein verdienstvoller Mensch und nicht der ärgste Lump und Bettler, der je von Werth und Fleiß schmarröhte.

Kalutunah brachte eine Auflösung des Geheimnisses mit, das auf Peter lag. Sobald das Tageslicht wiederzukommen begann, entschloß sich einer der Itepliker Jäger, Namens Nesark, nach Peteravik heraufzureisen und dort sein Glück in der Seehundsjaq zu versuchen. Als er bei der dortigen Hütte ankam (diese Eskimo-Hütten sind gemeinschaftliches Eigenthum), sah er zu seiner Ueerraschung auf dem Fußboden einen sehr abgemagerten Leichnam liegen. Es war der eines Eskimo, der die Kleidung des weißen Mannes anhatte, und die Beschreibung ließ keinen Zweifel, daß

es die Leiche Peters war. Nesart gab ihm ein Eskimo-Begräbniß. So wurde diese seltsame Geschichte nach Verlauf von drei Monaten zum Abschluß gebracht; aber ich konnte mir noch immer so wenig wie je das sonderbare Benehmen des unglücklichen jungen Menschen erklären.

Ich war jetzt der Besitzer von siebenzehn Hunden geworden und wartete nur auf ein einziges Hauptereigniß, um eine vorläufige Reise nach Norden anzutreten. Um die Sonnenaufgangs-Spitze\*) war das Meer noch nicht geschlossen, und ich konnte auf dieser Seite nicht aus der Bai hinauskommen. Ueber das Land zu reisen, war wegen seiner großen Holprigkeit für einen Schlitten, selbst ohne Fracht, unmöglich, und die Spitze in dieser Zeit des Jahres durch das gebrochene Eis und stürmische Meer in einem offenen Boote zu umfahren, daran war aus leicht begreiflichen Gründen nicht zu denken.

Mein Plan war immer gewesen, mit meiner Hauptgesellschaft aufzubrechen, wenn die Temperatur angefangen hatte gegen den Sommer hin gelinder zu werden, was wahrscheinlich um den ersten April stattfand; aber ich hoffte schon vor dieser Zeit mit meinen Hunden irgend ein nützlichcs Werk zu verrichten. Der März ist der kälteste Monat des arktischen Jahres; aber während ich kein Bedenken trug, in dieser Zeit mit Hundeschlitten aufzubrechen, war die Erinnerung an Dr. Kane's Unglücksfälle noch zu frisch in meinem Gedächtniß, um mich zu rechtfertigen, wenn ich bei den Temperaturen des März eine Gesellschaft zu Fuße aussandte.

Während ich auf den Frost wartete, der für mich um die Sonnenaufgangs-Spitze herum eine Brücke bauen sollte, fütterte ich meine Hunde herauf und kräftigte sie. Es zeigte sich bald, daß sie den Thieren, die ich verloren hatte, weit nachstanden, und es war nothwendig, ihnen möglichst viel Ruhe zu gewähren und gutes Futter zu geben. Ich ging wiederholt in's Chester-Thal auf die Rennthierjagd. Während des Winters hatten sich diese Thiere längs den Ufern des Sees in großer Anzahl zusammengescharrt und, indem sie nach der abgestorbenen Vegetation des vorhergegangenen Sommers suchten, mit ihren Klauen ganze Acker Schnee aufgescharrt. Die Kaninchen und Schneehühner waren ihnen nachgezogen, um die Knospen der Weidenstämme zu sammeln, die ge-

\*) Sunrise Point.

legentlich emporgeschleubert wurden, und welche ihre Nahrung bilden. Auf einem meiner Ausflüge verschaffte ich mir ein schönes Fell von einem Weibchen, aber ich mußte es mit eigener Hand abziehen, ehe es gefror. Die Temperatur war damals  $30^{\circ}$  F. unter Null ( $-28^{\circ},_{90}$  R.), und ich erinnere mich nicht, daß mein Eifer für die Naturgeschichte je so streng geprüft worden wäre.

Ich sehnte mich außerordentlich, Herrn Sonntag's Leiche zu bekommen, ehe ich das Fahrzeug verließ. Dazu wollte ich mir Kalutunah's Beistand verschaffen und fuhr deshalb einige Tage später, nachdem er sich in Etah festgesetzt hatte, zu ihm hinüber. Ich hatte elf meiner neuen Hunde an den Schlitten gespannt, und Jensen „war wieder der Alte.“

Ich fand Kalutunah behaglich eingerichtet und dem Anschein nach wohlzufrieden. Als Geschenk zu einem Einzugschmaus hatte ich ein Viertel von einem kürzlich erbeuteten Rennthier und ein paar Gallonen Del bei mir. Als er uns nahen sah, kam er uns entgegen, und da in den Durchgang zur Hütte einiger Schnee geweht war, so scharrete er ihn mit dem Fuße weg und lud uns ein, einzutreten. Dies thaten wir auf Händen und Knien durch eine Art Tunnel von etwa zwölf Fuß Länge; von da tauchten wir in einer matt erleuchteten Höhle auf, wo, in einem Nest von Rennthierfellen zusammengelauert, die ich ihnen gegeben hatte, die Familie des Häuptlings und das Weib und Kind Myaul's waren. Kalutunah's Weib nähte flink weg an einem Paar Stiefeln für mich, und ich brachte ihr noch einige „Arbeit“ und auch einige Geschenke mit, unter welchen sich eine Schnur Glasperlen und ein Spiegel befand, die den Kindern viel Vergnügen machten. Myaul's Weib dagegen war ganz müßig; sie achtete nicht einmal auf ihr Kind, das, durch unsere Ankunft erschreckt, herabrollte und sich auf dem Fußboden um unsere Füße herum und von da in den Schnee wälzte, der längs dem Eingang zur Hütte gestreut lag. Das arme kleine Geschöpf, das fast nackt war, erhob ein schreckliches Geschrei, und seine liebenswürdige Mutter ergriff es rasch an einem Beine, zog es in die Höhe und stopfte ihm ein Stück Speck in den Mund, das seinem Lärm schnell Einhalt that.

Diese Frau sowohl als ihr Mann waren für die genügsamen Eigenthümer der Hütte offenbar eine große Last; aber bei einer großmüthigen Gastfreundschaft, die ich sonst nirgends in der Geschichte oder Dichtung, außer bei dem Sachsen Cedric, gefunden

habe, durfte eine so nichtswürdige Motte sich bei einer sparsamen Familie aufdrängen, ohne Furcht, zur Thür hinausgeworfen zu werden.

Ich saß einige Zeit da und sprach mit Kalutunah und seinem fleißigen Weibe. Es war zwar, da sich so viele Leute in der Hütte befanden, kein Raum, um es sich sehr bequem zu machen, und ich mußte, wenn ich mich bewegte, den Kopf auf die Seite halten, um nicht an die steinernen Sparren zu stoßen. Außerdem war der Geruch des Ortes der Art, daß er das Herz mit einer ziemlichen Sehnsucht nach der freien Luft erfüllte; aber ich ermöglichte es, so lange zu bleiben, bis ich mit meinem Verbündeten und seiner nützlichen Gemahlin einige wichtige Uebereinkommen abgeschlossen hatte; dann nahm ich unter gegenseitigen Versicherungen der Freundschaft und des Wohlwollens Abschied. Beim Scheiden sprach ich zu ihm: „Sie sind Häuptling und ich bin Häuptling; wir wollen unseren betreffenden Völkern sagen, daß sie gegen einander gut sein sollen;“ aber er antwortete: „Nein, nein, ich bin Häuptling, Sie aber sind der große Häuptling, und die Eskimos werden thun, was Sie ihnen sagen. Die Eskimos haben Sie gern und sind Ihre Freunde. Sie machen ihnen viele Geschenke.“ Ich hätte ihm sagen können, daß diese allmächtige Methode, den Leuten Freundschaft einzulösen, nicht blos bei Eskimos anwendbar ist.

Dieser Besuch war eine angenehme kleine Episode. Ueber die aufrichtige Innigkeit, mit welcher Kalutunah auf meine Pläne einging, war ich sehr erfreut, während die kindliche Einfachheit seiner Gewohnheiten und die Freimüthigkeit seiner Erklärungen ihm einen hervorragenden Platz in meiner Achtung gewann.

Er fand großes Vergnügen an unseren Gewehren und bettelte um eins derselben, indem er behauptete, er könne in seiner Hütte sitzen und die Rennthiere erlegen, wenn sie vorbeiliefen. Er wollte die Flinte durch das Fenster stecken und zeigte nach einem Loch in der Wand von etwa einem Fuß im Viertel, wo das Licht durch eine dünne Platte von hartem Schnee hereingelassen wurde. Im Mittelpunkt der Platte hatte er ein rundes Loch gemacht, das, wie er lachend sagte, den Zweck hatte, sich nach dem Kalegaksoak umzusehen, — ein gut gedrechseltes Compliment, wenn es auch von einem Wilden kam, und um so gewandter, da das Loch in Wirklichkeit zur Lüftung der Hütte diente, wenigstens war es die

einzigste Oeffnung, durch welche die verdorbene Luft möglicherweise hinausziehen konnte. Er sowohl als sein Weib freuten sich in hohem Grade über die Geschenke, die ich ihnen mitgebracht hatte. Obgleich sie von Kennthiereu umringt sind, so ist doch Wildpret ein Vorkererbissen, den sie selten genießen, da sie kein Mittel besitzen, sich der Thiere zu bemächtigen. Sie haben nicht die Bogen und Pfeile der Eskimos einiger anderen Gegenden. Ohne zu warten, bis es gekocht war, fing Kalutunah an, einen wackern Angriff auf das rohe, gefrorene Fleisch zu machen. Sein Weib und seine Kinder waren nicht langsam, seinem Beispiele zu folgen, indem sie sich um dasselbe herumdrängten, wo es auf dem schmutzigen Fußboden lag, und Frau Myauk nahm am Schmause Theil, ohne sich erst dazu einladen zu lassen. Und ich habe nie ein Gastmahl gesehen, das seine Theilnehmer in so hohem Grade zu befriedigen schien, nicht einmal hungrige Rathsherren bei einem Stadtrathsbankett. Kalutunah grinste vor Wonne am ganzen Leibe. Er war über alle Maßen glücklich. Seine Zähne zerquetschten unaufhörlich die harten Kerne, in die er die gefrorene „Keule“ zerschnitt, und seinen Schlund hinab floß ein stetiger Strom der köstlichen Speise. Seine Zunge hatte wenig Gelegenheit, sich zu entfalten; nur dann und wann machte sie sich von dem Wildpretgewirre los, und dann hörte ich viel von der Größe und Güte des Kalegatsok. Den Genuß des Mannes mit anzusehen, war spaßhaft.

Wenn aber die Kennthierkeule Befriedigung gewährte, so verschaffte das Del Behaglichkeit. Die Hütte war dunkel und kalt, denn sie war noch nicht durch und durch aufgethaut worden. Kalutunah glaubte jetzt die Mittel zu einer zweiten Lampe zu haben, und einige Minuten nach unserm Eintritt brannte in der Ecke eine frische Flamme. Ich habe schon früher gesagt, daß die Eskimo-Lampe nur eine flache Schüssel ist, aus einem Block Seifenstein ausgeschnitten. Das getrocknete Moos, das sie als Docht benutzen, wird um den Rand herum gelegt, und die Flamme, die es giebt, ist ihre einzige Beleuchtung und Heizung. Ueber den Lampen hingen Töpfe von demselben Seifenstein; in diese brachte Frau Kalutunah einigen Schnee, um das Wasser zu einer Wildpretsuppe zu bekommen, und lud uns ein, auf dieselbe zu warten und an ihr theilzunehmen. Ich kannte aus früherer Erfahrung die Beschaffenheit der Eskimo-Küche zu gut, als daß sie mich hätte begierig gemacht, sie noch weiter kennen zu lernen; ich schützte daher Ge-

schäfte vor und ließ sie sich auf ihre Weise laben. Wie lange sie ihren Schmaus fortsetzten, habe ich nicht erfahren, aber als Kalutunah am nächsten Morgen herüber kam, theilte er mir mit, daß in der Hütte zu Etah kein Wildpret mehr vorhanden sei, — ein Wink, der nicht weggeworfen war.

Meine Eskimos zählten jetzt siebenzehn Seelen, nämlich sechs Männer, vier Frauen und sieben Kinder, und stellten eben so viele Schattirungen des Charakters und der Nützlichkeit dar. Für die Unannehmlichkeiten, die sie uns bereiteten, wurden wir durch die Näherci, welche die Weiber Kalutunah's und Tschetschengual's für uns besorgten, reichlich entschädigt; denn trotz all' unseres Scharfsinns und unserer Geduld, gab es unter der Schiffsmannschaft keinen Einzigen, der einen Eskimo-Stiefel machen konnte, und dieser Stiefel ist in den arktischen Gegenden die einzige entsprechende Fußbedeckung. Von den Männern war Hans der nützlichste; denn trotz seiner tadelhaften Eigenschaften war er, Jensen ausgenommen, mein bester Jäger. Kalutunah kam täglich auf's Schiff und suchte als bevorrechteter Gast mich in meiner Kajüte auf. Meine Reise nach Etah hinüber machte ihn im höchsten Grade glücklich; denn wie der Schall der kommenden Schlacht den Krieger belebt, der lange in Frieden ruhte, so erwachte neues Leben in ihm, als ich ihm die Pflege eines meiner neu erworbenen Gespanne anbot. Am nächsten Morgen kam er an Bord und übernahm die Hunde, und als ich ihm einige Tage später mein Vertrauen noch weiter bewies, indem ich ihn nach Cap Alexander hinabsandte, um zu sehen, ob das Eis fest sei, war sein Freudenbecher bis zum Rande voll.

Da der Bericht Kalutunah's günstig lautete, schickte ich eilig Mr. Dodge ab, um Herrn Sonntag's Leiche herauf zu bringen.

Mr. Dodge führte die Reise mit Geschick und Energie aus. Er erreichte Sorfalik in fünf Stunden und hatte keine Schwierigkeit, die Vertlichkeit aufzufinden, nach welcher sie suchten, indem sich Hans durch einen großen Felsen oder vielmehr Klippe an dieselbe erinnerte, an deren unter dem Winde liegenden Seite sie ihre Schneehütte gebaut hatten. Aber die Winde hatten seitdem den Schnee über der Hütte aufgehäuft, und sie war so vollständig vergraben, daß sie nicht zu sehen war. Sie sahen sich deshalb genöthigt, die Leiche durch mühsames Durchwühlen der harten Windwehe auszugraben, und da es, als die Arbeit vollendet war, ganz dunkel und sie sehr müde waren, so errichteten sie ein Obdach von

Schnee, fütterten ihre Hunde und ruhten aus. Obgleich die Temperatur  $42^{\circ}$  F. unter Null ( $32^{\circ},91$  R.) war, so ermöglichten sie es doch, ohne ernste Unannehmlichkeit in ihren Pelzen zu schlafen. Dies war die erste Erfahrung, die Mr. Dodge in dieser Art zu campiren machte, und er war mit Recht auf den Erfolg des Versuches stolz.

Sobald das Tageslicht wieder kam, brachen die Reisenden auf und kehrten auf derselben Bahn zurück, die sie auf der Hinreise verfolgten; aber zu ihrer großen Bestürzung hatten die Gezeiten und der Wind in der Zwischenzeit viel von dem Eise in der Nähe des Caps hinweggeführt, so daß sie die Aussicht auf die sehr schwere Aufgabe vor sich hatten, über den Gletscher zu setzen. Dies war schon für einen leeren Schlitten mit besonderen Schwierigkeiten verbunden, und wäre es daher für sie im höchsten Grade gewesen. Glücklicherweise gelang es ihnen jedoch mit einiger Gefahr, über eine sehr verrätherische Stelle zu kommen, wo der Fuß des Eises, an den sie sich halten mußten, abschüssig war und einer der Schlitten beinahe in's Meer gerathen wäre. Kalutunah rettete ihn durch eine gewandte Bewegung, die mit Sicherheit nur von einem Manne konnte ausgeführt werden, der durch lange Erfahrung mit solchen Gefahren und Rettungsmitteln vertraut war.

Der Leichnam unseres seligen Kameraden wurde in das Observatorium gelegt, wo einige Wochen zuvor sein schöner Geist sich mit denjenigen Arbeiten beschäftigt hatte, welche die Freude seines Lebens waren, und auf der kleinen Stange, die das Gebäude überragte, wurde die Flagge halb aufgezogen.

Die Vorbereitungen zum Leichenbegängniß wurden mit geeigneter Feierlichkeit getroffen. Unter Mr. McCormick's Oberaufsicht wurde ein netter Sarg gemacht, und nachdem der Leichnam mit aller möglichen Sorgfalt hineingelegt war, am zweiten Tage nach Mr. Dodge's Rückkehr aus dem Observatorium herausgebracht, mit der Flagge bedeckt und dann, gefolgt von der ganzen Schiffsmannschaft in feierlichem Zuge, von vier der trauernden Tischgenossen des Verstorbenen zu dem Grabe getragen, das mit vieler Mühe in die gefrorene Terrasse gegraben worden war. Als der Leichnam in seiner letzten kalten Ruhestätte lag, las ich über ihn das Leichengebet vor; dann wurde das Grab geschlossen. Später bauten wir über demselben mit Steinen einen Hügel von netter

Gestalt, und bezeichneten das Kopfsende mit einer ciselirten Steinplatte, die folgende Inschrift trägt:



**August Sonntag.**

Gestorben

im December 1860.

28 Jahre alt.

Und hier in der traurigen Einsamkeit der arktischen Wüste schläft unser Kamerad den Schlaf, der in dieser geplagten Welt kein Erwachen kennt, — hier, wohin keine liebenden Hände kommen können, um Blumen auf sein Grab zu streuen, und keine Augen von Trauer sich trüben; aber die sanften Sterne, die er im Leben so liebte, werden über ihn ewiges Todtenamt halten, und die Winde werden über ihn jammern, und die Natur, seine Geliebte, wird ihre gefrorenen Thränen ewig auf sein Grab fallen lassen.

---

## Vierundzwanzigstes Kapitel.

•  
Antritt meiner ersten Reise. — Zweck der Reise. — Ein Unfall. — Früherer Ausbruch. — Das erste Lager. — Hartstene's Steinhügel. — Erforschung einer Bahn. — Eine neue Art Schneehütte. — Eine unbehagliche Nacht. — Niedrige Temperatur. — Wirkung der Temperatur auf den Schnee. — Zwischen den Eishöckern. — Ich sehe den Humboldt-Gletscher. — Die Bahn ist für die Hauptgesellschaft unmöglich. — Van Kesselaer Hafen. — Schicksal der „Advance.“ — Eine Fahrt im Sturm.

Am 16. März sah ich mich zum erstenmal im Stande, um die Sonnenaufgangs-Spitze herum zu kommen. Eine kurze Zwischenzeit ausgenommen, war die Temperatur jetzt tiefer gesunken als in irgend einer früheren Zeit des Winters, und da die Luft zwei Tage ganz still gewesen war, so hatte sich auf der äußern Bai Eis gebildet. Dieses lange ersehnte Ereigniß wurde mit Freuden begrüßt, und ich beschloß, sofort nach Norden aufzubrechen.

Meine Vorbereitungen nahmen nur einige Stunden in Anspruch, da Alles schon seit Wochen in Bereitschaft war. Den einen Schlitten vertraute ich Jensen, den andern Kalutunah an; der Erstere hatte neun, der Letztere sechs Hunde. Einer der Hunde war gestorben, und ein zweiter in einem Kampfe zum Krüppel gemacht worden; es blieben mir daher nur fünfzehn dienstfähige übrig.

Mein Zweck bei dieser vorläufigen Reise war hauptsächlich, die Bahn zu erforschen und zu entscheiden, ob es am besten wäre, mich an die grönländische Küste zu halten und Dr. Kane's Route zu verfolgen, oder oberhalb Cap Hatherton gerade über den Sund zu gehen, um auf Grinnell-Land den Ausgangspunkt zu erreichen, nach dem ich im vorhergegangenen Herbst ohne Erfolg gestrebt

hatte. Offenbar hing Alles davon ab, daß ich jetzt im Stande war, gut zu machen, was ich durch dieses Mißlingen verloren hatte; es wurde durch eine Reihe von Umständen herbeigeführt, die ich nicht zu wiederholen brauche, da der Leser sich an den Kampf erinnern wird, durch welchen mein Fahrzeug rettlos wurde, und der beinahe sein ganzliches Scheitern zwischen den Eiszefeldern in der Mündung des Sundes verursacht hätte. Wenn der Zustand des Eises sich dem Plane, schnell über den Sund nach Grinnell-Land zu setzen, oder auch nur ohne langen Verzug einen passenden Ausgangspunkt auf der grönländischen Seite jenseits des Humboldt-Gletschers zu erlangen, als günstig erwies, so hegte ich wenig Zweifel, daß ich meine Sommer-Arbeiten mit Erfolg beendigen werde.

Als wir die Sonnenaufgangs-Spitze erreichten, fanden wir, daß das Eis sehr holprig und unsicher war, und die Gezeit der vorhergegangenen Nacht hatte gerade der Spitze gegenüber einen weiten Riß geöffnet, über den wir nothwendig setzen mußten. Dieser Riß hatte sich erst seit einigen Stunden wieder geschlossen, und die Hunde zögerten an seinem Rande einen Augenblick; aber Jensen's Peitsche sprach ihnen Muth ein, und sie stürzten vorwärts. Das Eis bog sich unter ihrer Schwere, und das Gespann zerstreute sich, als hätten sie sich gegenseitig verständigt, aber nicht zeitig genug, um sich zu retten, denn sie alle sanken, bunt unter einander, in's Meer hinab und zogen den Schlitten nach sich. Da ich hinten saß, so hatte ich Zeit, mich herabzuwälzen, aber Jensen war nicht so glücklich, und Hunde, Schlitten, Treiber und Alles zappelte und schlug sich in confusum Gewirr zwischen dem gebrochenen Eise herum. Als Kalutunah, der einige Schritte zurück war, nachkam, zogen wir sie aus ihrem kalten Bade heraus. Jensen war ziemlich stark eingeweicht, und seine Stiefeln waren mit Wasser gefüllt. Da wir uns nur fünf Meilen vom Schooner befanden, so hielt ich es für das Sicherste, lieber so schnell als möglich zurückzufahren, als eine Schneehütte zu bauen, um meinen unglücklichen Treiber vor dem kalten Winde zu schützen, der zu blasen begann. Ueberdies waren unsere Büffelfelle so naß, als sie nur sein konnten, und wir würden auf der Reise äußerst wenig Behaglichkeit gehabt haben, wenn wir nicht zurückkehrten und sie mit trockenen vertauschten. Auch die Hunde liefen große Gefahr, Schaden zu leiden, wenn wir sie bei so niedriger Tempe-

ratur in ihren nassen Pelzen ruhen ließen. Die Peitsche wurde nicht geschont und das Fahrzeug ohne ernste Folgen für Jansen oder das Gespann erreicht. Etwa eine Stunde genügte, uns wieder auszurüsten; dann brachen wir von Neuem auf, und da wir diesmal vorsichtiger waren, so kamen wir ohne weitere Beschwerde um die Spitze herum.

Das Eis war glatt und die Reise ging gut, als wir die Küste hinaufzogen, und da wir nicht schwer beladen waren, so kamen wir in gutem Schritt vorwärts. Der Schnee war durch die Winde sehr hart zusammengepackt worden, und wo Eishöcker gewesen waren, hatte er sich zwischen ihnen gesammelt, so daß die Oberfläche, wenn auch etwas wellenförmig und uneben, doch so fest wie eine Landstraße war. Als es anfang dunkel zu werden (wir hatten das beständige Sonnenlicht des Sommers noch nicht erreicht), machten wir unter Cap Hatherton Halt und schlugen unser erstes Lager auf.

Es war ein echt arktisches Lager; — die Hunde anpfählen und eine Höhle in eine Schneebank wühlen, sind sehr einfache Arbeiten und erfordern nur wenig Zeit. Jansen machte die Höhle, und Kalutunah besorgte die Thiere, und als Alles fertig war, krochen wir hinein und versuchten unser Bestes, es uns behaglich zu machen und zu schlafen; aber die Erinnerung an die Schlafbank des Schiffes war noch zu frisch, um Beides zur Ausführung kommen zu lassen, Kalutunah ausgenommen, der sich an Nichts zu erinnern schien und die ganze Nacht hindurch auf die fürchterlichste Weise schnarchte. Draußen war die Temperatur  $40^{\circ}$  F. unter Null ( $-32^{\circ},02$  R.).

Ich bedauerte es nicht, als wir am nächsten Morgen uns wieder auf den Weg machten, und durch die Bewegung wurden wir bald warm. Da das Eis, nachdem wir Cap Hatherton passiert hatten, dieselbe Beschaffenheit behielt, so erreichten wir schnell das nördliche Horn der Fog-Einfahrt. Hier entdeckte ich, als wir uns der Spitze näherten, einen aufgebauten Steinhügel (cairn), der an einer hervorragenden Stelle stand, und da ich mich nicht erinnerte, daß er das Werk einer von Dr. Kane's Gesellschaften sei, so ließ ich die Schlitten Halt machen und ging an's Land, um ihn genau zu besehen. Er war, wie eine Urkunde zeigte, die in einer Glas-Phiole an seiner Basis lag, von Capitän Hartstene

gebaut, als er nach Dr. Kane suchte. Die Urkunde lautete folgendermaßen:

„Der amerikanische Dampfer „Arctic“ legte hier an und durchsuchte Alles nach Spuren von Dr. Kane und seinen Gefährten, ohne etwas Weiteres zu finden als eine Pibiole mit einem kleinen Stückchen Patronenpapier, das die Buchstaben „D. K. Aug. 1853“ enthielt, einige Zündhölzchen und eine Schiffsbüchsenfugel. Wir gehen von diesem unbekanntem Punkte nach Cap Hatherton und suchen.

H. J. Hartstene,

Commandirender Lieutenant der Nordpol-Expedition.

Den 16. August 1855, 8 Uhr Abends.

P. S. Sollte die amerikanische Bark „Release“ dies finden, so wird sie sehen, daß wir uns auf dem Wege nach Cap Hatherton befinden, um dort zu suchen.

H. J. H.“

Ich war sehr erfreut über diese Entdeckung, denn sie erinnerte mich an die schützende Sorge unserer Regierung und an eine tapfere Anstrengung, eine sehr hülflose Gesellschaft von Männern aus dem Rachen des arktischen Eises zu befreien. Es thut mir nur Leid, daß der Verfasser dieses in Eile geschriebenen Beweises seines muthigen Suchens Cap Hatherton nicht einige Zeit früher erreicht hatte, denn dann wäre uns manch' harter und ermüdender Kampf erspart worden. Den Ort wird man künftig als Cairn-Spize kennen.

Ich kletterte auf eine Anhöhe, wo ich eine gute Aussicht auf das Meer hatte, die einen Halbkreis umfaßte, dessen Radius mehrere Meilen betrug. Der Anblick war nicht ermutigend. In jeder Richtung, außer unmittelbar die Küste nach Cap Hatherton hinab, war das Eis sehr holprig, denn es war an die Küste gezwängt, und in großen Stücken, die für Schlitten ziemlich hoffnungslos aussahen, über das Meer aufgestapelt.

Die Aussicht entschied den Gang meines Handelns. Die Cairn-Spize sollte meinen Ausgangspunkt bilden, wenn ich über den Sund setzte, und eine höchst bequeme Lage für ein Depot von Proviant sein, im Fall ich genöthigt war, die grönländische Küste hinauf zu reisen. Ich nahm daher alle Lebensmittel von meinen Schlitten, außer was wir in sechs Tagen brauchten, und da ich im Felsen eine passende Spalte entdeckte, so legte ich sie hinein und bedeckte sie mit schweren Steinen, um sie vor den Bären zu schützen, denn ich beabsichtigte weiter die Küste hinauf zu gehen, um die Beschaffenheit des Eises auf dem ganzen Sund in Augenschein zu nehmen.

Diese mannigfachen Verrichtungen nahmen den ganzen Tag weg; wir fütterten daher die Hunde, gruben uns wieder in eine Schneebank ein und verbrachten eine zweite Nacht nach der Mode arktischer Reisender, eine Mode, die man nicht gerade rühmen kann. Wir schliefen und froren nicht, und mehr als dies erwarteten wir nicht.

Die nächste Tagereise wurde mit leichten Schlitten gemacht, aber sie war viel langweiliger als die beiden vorhergehenden Tage; denn die Bahn war rauh, und während des größeren Theiles der Zeit mußten die Hunde thun, was sie konnten, um mit Nichts auf den Schlitten als unserer wenigen Nahrung und geringem Zeug zum Schlafen durch die über einander geschobenen Eismassen zu kommen. Vom Aufsitzen war gar keine Rede. Nachdem wir neun Stunden so gearbeitet hatten, in welchen wir, so leicht wir auch beladen waren, nicht über zwanzig Meilen machten, fuhren wir zu unserer großen Freude an der ersten passenden Schneebank zu noch einem Nachtlager vor.

Da ich natürlich zur Veränderung geneigt war, so hatte ich mich den ganzen Tag, während ich zwischen dem Eis und den Windwehen umhersprang, im Geist damit beschäftigt, einen bessern Plan zu einer Hütte auszudenken, als die Höhleneinrichtung des nomadischen Kalutunah war. Die Schneebank, die ich wählte, hatte eine viereckige Seite von etwa fünf Fuß Höhe. Wir fingen auf dem Gipfel derselben an und gruben ein Loch, das etwa sechs Fuß lang, vier und einen halben Fuß breit und vier Fuß tief war, wobei wir zwischen dem Loch und der viereckigen Seite der Bank eine etwa zwei Fuß dicke Wand ließen. Oben auf dieses Loch stellten wir einen Schlitten, über dem Schlitten brachten wir die Decke von Segeltuch an, die während des Reisens zum Einschlagen der Fracht benutzt wurde, und auf diese schaufelten wir wieder lockern Schnee, bis er etwa drei Fuß tief war. Dann gruben wir nach diesem umschlossenen Raum hinein ein Loch durch die dünne Wand, schoben unser Bettzeug von Büffelkellen und alle Gegenstände hinein, durch die der Zahn eines Hundes dringen konnte, und die nicht in Blechbüchsen eingeschlossen waren (denn die Hunde fressen Alles, selbst ihr eigenes Geschirr), dann einige Blöcke harten Schnee, und endlich krochen wir selbst hinein. Die Schneeböcke wurden in den Eingang gedrängt, und wir waren für die Nacht unter Dach und Fach gebracht.

Da ich nur eine kurze Reise machen wollte, so glaubte ich ein wenig Extrafracht bewilligen zu können und nahm Alkohol als Brennmaterial mit, da dies die einzige Feuerung ist, die man in der eingeschlossenen Atmosphäre einer Schneehütte benutzen kann. Bald flackerte uns eine geisterhafte blaue Flamme in's Gesicht, und in unserm einzigen Blechkessel wurde einiger Schnee in Wasser verwandelt; dann fing das Wasser an zu summen, und nach einer langen Weile kochte es (es ist nicht leicht, bei einer solchen Temperatur Wasser mit einer kleinen Lampe zu kochen), und wir erquickten uns mit einem Nöselstopf voll guten starken Thees; dann wurden die Theeblätter in eine Ecke geworfen, noch einiger Schnee in den Theekessel gebracht und geschmolzen, und aus getrocknetem Rindfleisch und getrockneten Kartoffeln machten wir ein kräftiges Ragout; und als wir über dieses verfügt hatten, brannten wir unsere Pfeifen an, wickelten uns in unsere Büffel ein und thaten den Rest der Nacht hindurch das Beste, was wir konnten.

Meine Erfindung fiel indeß nicht so befriedigend aus, wie man erwartete. Wenn auch die Hütte bequemer war und ein wenig Bewegung gestattete, ohne daß wir den lockern Schnee über uns herabstießen, so war sie doch viel kälter als unsere beiden Höhlen, die nach Kalutunah's Plan hergestellt waren, in deren jeder die Temperatur die Nacht hindurch um Null\*) herum stand, indem sie sich bis zu diesem Grade durch die Wärme erhob, die von unseren eigenen Körpern und von der Lampe ausstrahlte, bei welcher wir das Abendessen kochten. Aber dieses Loch unter dem Schlitten ließ sich nicht bis über  $20^{\circ}$  F. unter Null ( $-23^{\circ},_{12}$  R.) erwärmen. Der Thermometer ließ sich durch keine Schmeichelei bewegen zu steigen.

Trotz alledem hielt ich noch immer an meiner Theorie von den Schneehütten fest und schob ganz ungerechter Weise die Schuld auf Jensen, der bei dem Bau nachlässig gewesen sein sollte; ich schickte ihn deshalb hinaus, um noch mehr Schnee aufzuwerfen. Dies machte die Sache nicht im mindesten besser, sonder eher noch schlimmer; denn durch die jetzt offene Thür zog die wenige Wärme, die wir herzustellen ermöglicht hatten, hinaus, und als Jensen zurückkam und wir uns wieder einschlossen, war die Temperatur  $-35^{\circ}$  F. ( $-29^{\circ},_{80}$  R.) und kam später nie höher als  $-30^{\circ}$  F.

\*)  $-14^{\circ},_{22}$  R.

( $-27^{\circ},57$  R.). Selbst Kalutunah wurde im Schlafe gestört, und als er sich die Augen rieb und mit den Füßen zusammenschlug, um sie vor dem Erfrieren zu bewahren, machte er eine Grimasse, die deutlicher als Worte sagte, wie gering er die Talente des Malegalsoak zum Bau von Schneehütten schätzte.

Die Ursache dieser ganzen Störung erklärte sich jedoch am nächsten Morgen ganz deutlich. Die Hütte war gut genug, und ich hielt später immer an dem Plane fest, ja selbst Kalutunah mußte zugestehen, daß er der richtige war. Die Hütte war vollkommen luftdicht. Der Thermometer erzählte die Geschichte. Als er an der Schneewand hing, machte ich Fenfen auf ihn aufmerksam. Das obere Ende des feinen rothen Alkoholstreifens stand auf  $31^{\circ}$  F. unter Null ( $-28^{\circ},02$  R.).

Wir krochen endlich in's Freie heraus, um den Sonnenschein zu prüfen. „Ich will Ihnen das beste Büffelfell im Schiffe geben, Fenfen, wenn die Luft außen nicht wärmer ist als in dieser Höhle, die Sie so voller Löcher gelassen haben.“ Und es schien wirklich so. Einen reineren und glühenderen Morgen sah nie ein menschliches Auge. Das Sonnenlicht funkelte auf der ganzen Landschaft und der großen Welt von weißem Stoff, und die gefrorene Ebene, die Eishöcker, die Eisberge und die hohen Gebirge bildeten ein Gemälde, das für das Auge einladend war. Kein Lufthauch regte sich. Fenfen gab ohne Murren nach. „Wohl, die Hütte muß doch am Ende voller Löcher gewesen sein; aber das nächste Mal will ich sie fest machen.“

Ich holte den Thermometer heraus und stellte ihn im Schatten eines in der Nähe stehenden Eisberges auf. Ich erwartete wirklich ihn steigen zu sehen; aber nein, nieder sank die kleine rothe Säule, nieder, immer nieder, fast bis zur Kugel selbst, und blieb nie stehen, bis sie auf  $68\frac{1}{2}^{\circ}$  F. unter Null,  $-100\frac{1}{2}^{\circ}$  F. unter dem Gefrierpunkt des Wassers ( $-44^{\circ},70$  R.) angekommen war. \*)

Ich erinnere mich nur an zwei Fälle, wo vor dieser Zeit eine gleich niedrige Temperatur beobachtet wurde; in einem derselben, von Niveroff zu Jakutsk in Sibirien aufgezeichnet, betrug sie

\*) Es ist erwähnenswerth, daß die niedrigste Temperatur, die während meiner Abwesenheit in Port Kouka aufgezeichnet wurde,  $27^{\circ}$  F. unter Null ( $-26^{\circ},24$  R.) war.

—72° der Fahrenheit'schen Scale (—46°,26 R.). Es ist mir jedoch nicht bekannt, daß je ein Reisender eine so niedrige Temperatur beobachtete, während er im Felde war.

Es kam mir sonderbar vor, daß dieses starke Sinken der Temperatur für die Sinne nicht bemerkbar war, die uns auch nicht den geringsten Wink gaben, daß wir hier in diesem flammenden Sonnenlicht die kälteste Temperatur hatten, die je beobachtet wurde. Dies würde sich aber nur bei der tiefen Windstille bewährt haben, mit der wir begünstigt waren. Bei so niedriger Temperatur ist der geringste Wind peinlich und selbst gefährlich, besonders wenn der Reisende ihm entgegen gehen muß. Auch ist es sonderbar, daß, während die Sonnenstrahlen, indem sie die Atmosphäre durchdringen, ihr so wenig Wärme mittheilen, sie stark genug sind, um auf der Haut Blasen zu ziehen, so daß in Wahrheit die entgegengesetzten Eigenschaften der Wärme — positive und negative — zu einer und derselben Zeit auf das unglückliche Gesicht wirken.

Die Wirkung dieser niedrigen Temperaturen auf den Schnee ist sehr auffallend. Er wird so hart, daß er fast dem Sande gleichkommt, und die Reibung der Schlittenkufe wird demgemäß stärker. Derselbe Umstand wurde vom Baron Wrangel beobachtet, aber den Eskimos ist er nichts Neues. Der Schlitten geht am leichtesten, wenn der Schnee ein wenig naß ist. Um der dadurch veranlaßten Schwierigkeit einigermaßen vorzubeugen, bedeckt der Eingeborene die Sohle seiner Kufe mit Feuchtigkeit. Er löst im Munde ein Stück Schnee auf, läßt das Wasser in die Hand strömen und überzieht mit demselben die polirte Elfenbein-Sohle, und im Ru hat er ein Häutchen von dünnem Eis gebildet, das den harten Krystallen Widerstand leistet. Kalutunah hielt zu diesem Zweck oft an, und indem er das Experiment mit meinem eigenen Schlitten machte, fand ich, daß es vortrefflich wirkte und einen sehr merklichen Unterschied im Gange des Schlittens herbeiführte.

Es wäre eine unnöthige Mühe, wenn ich die Einzelheiten der Reise von Tag zu Tag mittheilen wollte. Wie schon gesagt, wurde dieselbe nur versuchsweise gemacht und so lange fortgesetzt, bis ich mich völlig überzeugt hatte, daß die Route nordwärts an der grönländischen Küste hin ganz unmöglich war. Die Beschaffenheit des Eises war von derjenigen, wie sie im Jahre 1853—54 war, ganz verschieden. Damals war das Küsten-Eis ungemein glatt, und auf Eishöcker stießen wir erst, als wir uns etwa 10—20 Meilen vom

Ufer entfernt hatten. Jetzt gab es keinen solchen Gürtel. Der Winter war eingetreten, während das Eis an's Land gedrängt wurde, und der Druck war furchtbar gewesen. Längs der Bahn waren ungeheure Massen aufgestapelt, und das ganze Meer war nur ein einziger Wirrwarr von Eis-Fragmenten, die durch den Druck bis zu einer entsetzlichen Höhe emporgetrieben und in dieser Stellung zusammengefroren waren. Die ganze Scene stellte die Felsengebirge in kleinem Maßstabe dar: Spitze nach Spitze, Rücken nach Rücken, Vorsprung nach Vorsprung, durch tiefe Thäler getrennt, in die wir auf holprigem steilem Abhang hinab- und auf der andern Seite wieder hinaufstiegen, um über einen hohen Kamm zu setzen und dieselbe Arbeit zu wiederholen. Das Reisen war sehr mühsam. Es war nur ein endloses Klettern über Eismassen jeder Form und Größe.

Kalutunah zerbrach sich den Kopf darüber, welchen Zweck ich hatte. Er hatte nie gehört, daß in diese Gegend eine Reise gemacht worden sei, außer um Bären zu fangen, und dann nur in der dringendsten Noth, und als wir über eine Bärenfährte nach der andern setzten, ohne eine Jagd zu halten, wurde er immer betroffener. Er hatte einen doppelten Grund dazu, — er wollte das Jagdvergnügen genießen und die Wirkungen unserer Büchsen sehen; aber keine der Fährten war frisch, die Jagd hätte zu lange gedauert, um mit meinen Zwecken übereinzustimmen. Endlich kamen wir jedoch an eine Spur, die offenbar keine Stunde alt war und der wir mit glücklichem Erfolg hätten nachgehen können, denn die Fährten rührten von einer Mutter und einem kleinen jungen Bär her. Kalutunah ließ sein Gespann halten und erörterte laut sein Gesuch um die Erlaubniß, einen Angriff zu machen. Er war für die Jagd wegen des Felles, das für den Malegatsoak einen so schönen Pelz geben würde, wegen seiner Frau und Kinder, die so lange kein Bärenfleisch genossen hatten, und endlich um der Hunde willen. „Sehen Sie nur, wie unglücklich sie sind,“ sagte er, auf seine müden Hunde zeigend, welche die Verebtheit, die an sie vergeudet wurde, wenig zu würdigen schienen, denn sobald wir die Schlitten halten lassen, waren sie in ihren Fährten niedergefallen. Ein vier Tage langes Ziehen durch Windwehen und Eishöcker hatte sie dahin gebracht, daß sie sich aus einer Bärenjagd nicht viel machten.

Trotz der Schwierigkeiten des Reisens, gelangte ich nach noch

drei Tagen so weit, daß ich den großen Humboldt-Gletscher sah, aber das Eis wurde immer schlechter, die Eisberge vermehrten sich, meine Hunde wurden ohne allen Zweck entkräftet, und so gern ich die Reise auch fortgesetzt hätte, es war dadurch Nichts zu erreichen. Der Boden war von Dr. Kane's Reisegeellschaften bedeckt gewesen, und es war Nichts weiter zu lernen, als was ich bereits aus Erfahrung wußte, daß ich nämlich auf keinen Fall mein Boot in dieser Richtung nach dem Polar-Meere bringen konnte. Ob ich besser that, wenn ich quer über den Sund nach Grinnell-Land ging, mußte sich erst noch zeigen. Jedenfalls war diese letztere offenbar meine einzige Route.

Der Humboldt-Gletscher war vom Gipfel eines Eisberges zu sehen. Er enthüllte sich in einer langen Linie von bläulich-weißer Farbe. Cap Agassiz, der letzte bekannte Punkt der grönländischen Küste, begrenzte ihn zur Rechten, und zur Linken verschwand er in weiter Ferne. Seine Neigungslinie schien mir mehr nach Osten gerichtet zu sein, als in der ursprünglichen Aufnahme Mr. Bonnsfall's, von Dr. Kane's Expedition, angegeben, und obgleich dieser Umstand praktisch von geringer Bedeutung ist, so hat er mich doch, in Verbindung mit später zu erwähnenden Beobachtungen, veranlaßt, auf der kleinen Karte, die dieses Buch begleitet, von Dr. Kane's Karte etwas abzuweichen.

Die Küste, an welcher ich hingereist war, bildete eine Reihe mir wohl erinnerlicher Landmarken. Die schlanken Sandsteinklippen waren mir eben so vertraut wie die Reihen hoher Waaren-Niederlagen und Vorraths-Häuser auf dem Broadway. Ich war so oft vom Van Nesselaer Hafen aus die Küste hinauf- und hinabgegangen, daß ich jeden Punkt am Lande, jede Schlucht und jeden Wasserriß kannte, als hätte ich sie erst gestern gesehen. Als ich aber in den Hafen selbst hinabkam, wie verändert war da Alles! Anstatt des breiten, glatten Eises, über welches ich so oft geschlendert war, gab es nur eine einförmige Wildniß von Eishöckern. An der Stelle, wo die „Advance“ einst lag, war das Eis so hoch, wie ihre Masttoppe aufgestapelt. Fern-Rock\*) wurde von der furchtbaren Lawine, die von Norden in den Hafen hinabgestürzt war, fast überritten, und der Ort auf der Butler-Insel, wo das Vorraths-Haus stand, war so tief begraben, daß man ihn kaum noch sah. Von

\*) Der Karntraut-Felsen.

der „Advance“ war keine Spur mehr übrig, außer einem kleinen Stückchen Deck-Planke, das ich in der Nähe des Platzes aufhob, wo das alte Observatorium stand. Ueber das Schicksal des Schiffes lassen sich natürlich nur Vermuthungen hegen. Als das Eis aufbrach, — es kann in dem Jahre gewesen sein, wo wir es verließen, oder auch mehrere Jahre später, — wurde es wahrscheinlich auf das Meer hinausgeführt und schließlich zermalmt und versenkt. Von den Eskimos erhielt ich viele sich widersprechende Mittheilungen. Diesen Eskimos macht es in der That, bei den besten Absichten von der Welt, große Mühe, eine Geschichte richtig zu erzählen. Selbst auf Kalutunah kann man sich nicht verlassen, wenn auch nur der Schatten einer Möglichkeit vorhanden ist, Etwas zu erfinden. Er war beim Schiffe gewesen, aber bald war es in dem einen Jahre, bald in einem andern; er hatte viel Holz fortgeschafft, was auch viele andere Eskimos gethan hatten. Ein anderer Eskimo hatte ein Schiff im Nord-Wasser zwischen dem Eise umhertreiben sehen, und endlich war es in der Mündung des Wolstenholmesundes versunken. Dies war vor vier Sommern. Ein anderer hatte dasselbe Schiff gesehen, aber es war erst vor zwei Jahren gewesen, während noch ein anderer die Brigg zufällig in Brand steckte und auf der Stelle verbrannte, wo sie im Van Kesselaer Hafen lag. Nicht zwei von ihnen erzählten die Sache auf dieselbe Weise. Einer behauptete sogar ganz bestimmt, das Schiff sei in die unten liegende Bai hinabgetrieben, im nächsten Winter dort eingefroren, und er habe es auf einer Bärenjagd geentert. Kalutunah wußte nichts Bestimmtes darüber zu sagen, aber er neigte sich der Geschichte von der Verbrennung zu.

Alles um mich herum war mit alten Erinnerungen angefüllt, von denen manche angenehm und manche schmerzlich waren. Ich besuchte die Gräber Baker's und des jovialen Koches Pierre, und sah mich nach der Pyramide um, die Dr. Kane als „unsern Leuchthurm und ihren Grabstein“ erwähnt; aber sie war über die Felsen zerstreut, und das in die Augen fallende Kreuz, das auf ihre Südseite gemalt worden war, zeigte sich nur hier und da an einem Steine, auf dem sich ein weißer Fleck befand.

Auf unserer Heimreise campirten wir wieder an der Cairn-Spitze und machten dort lange Halt, da ich noch eine Aussicht von einer höheren Stelle genießen wollte, als die frühere war. Jensen war so glücklich, ein Rennthier zu schießen, und unsere

müden und zer schlagenen Hunde erquickten sich daran. Von da bis zum Schooner war eine der wildesten Fahrten, die ich je gemacht zu haben mich erinnern kann. Ein schrecklicher Sturmwind brach über uns herein und führte, da der Thermometer auf  $-52^{\circ}$  F. ( $-37^{\circ},36$  R.) stand, einen Stachel bei sich. Der treibende Schnee bestürmte uns in wüthender Weise; aber die Hunde thaten, die Köpfe heimwärts gewendet, ihr Möglichstes, und die dreißig Meilen wurden in vierthalb Stunden gemacht.

## Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Ich sende Proviant vorwärts. — Kalutunah als Treiber. — Kalutunah civilisirt. — Mr. Knorr. — Plan meiner beabsichtigten Reise. — Vorbereitung zur Abreise. — Fleißige Eskimo-Frauen. — Kahlunet's Tod und Beerdigung. — Der Ausbruch.

In den nächsten Tagen fuhren die Hundeschlitten zwischen dem Schooner und der Cairn-Spitze ununterbrochen hin und her und schafften die Vorräthe, die wir zu unserm Sommer-Feldzug brauchten, nach dem letztgenannten Platze. Die Temperatur blieb noch immer sehr niedrig, und ich hielt es nicht für klug, eine Gesellschaft zu Fuße auszusenden. Ich wußte aus früherer Erfahrung, wie wichtig es für einen Commandanten ist, eine unerfahrene Mannschaft im Auge zu behalten, denn ein einziger Erfrorener demoralisirt ein ganzes Duzend, und Frostflecken an einem Fuße sind so ansteckend wie die Blattern.

Kalutunah's Gespann wurde Mr. Knorr überwiesen; dadurch befriedigte ich die Betheiligten und nützte zugleich meinen eigenen Interessen. Der Reiz der Neuheit, mir zu dienen und mit mir zu reisen, war jetzt vorüber, und ich konnte deutlich sehen, daß es dem Häuptling eben so lieb war, bei seinem Weibe und Kindern zu bleiben, als sich den unsicheren Geschicken der Eisfelder anzuvertrauen, zumal da seine Neugierde, zu sehen, wie dieser Mann, den er den großen Häuptling nannte, sich verhielt, völlig befriedigt war. Die eben gemachte Reise hatte ihn überzeugt, daß ich auf seine Achtung vollen Anspruch hatte, da ich nicht frov und mich überhaupt so gut betrug, wie ein Eskimo unter gleichen Umständen gethan haben würde, und das war in seinen Augen viel. Es war nicht schwer zu bemerken, daß Kalutunah in der Erwar-

tung mit mir reiste, mich unter seinen schützenden Flügel zu nehmen, und wenn er auch nicht die angenehme Befriedigung hatte, mich vor Kälte stöhnen und seufzen zu sehen, so hoffte er wenigstens Gelegenheit zu haben, mich zu belehren, wie man leben und reisen muß; als ich aber anfing ihn zu belehren und das Blatt umwandte, sah er sich sehr getäuscht, und als ich zu dieser Verletzung des Anstandes die noch unverzeihlichere Beleidigung fügte, ihm eine Bärenjagd zu verweigern, verlor sich seine Begeisterung schnell, und wenn er auch den Malegatssoak um so mehr bewunderte, so wünschte er ihm doch um so weniger zu folgen, zumal da die Gefahren des Dienstes die Einkünfte überwogen. Der Kerl war in der That gesonnen, die Vortheile seiner neuen Stellung vollkommen zu benutzen, und ich entschloß mich bald, ihn fortan zu pensioniren und von meiner Güte abhängig zu machen; ich verdoppelte daher seine Reichthümer und machte ihn zu dem glücklichsten Eskimo, der je gesehen wurde. Mein durch und durch energischer, kühner und geschickter Jäger, der sich mit seinen vortreflichen Jagdgeräthen und reichen Vorräthen brüstete, fand sich zum ersten Mal in seinem Leben so gestellt, daß er von aller Nothwendigkeit, für den andern Morgen zu sorgen, befreit war. Es war wirklich ein neues Gefühl, und es ist nicht überraschend, daß er den kurzen Feiertag zu genießen wünschte. Er freute sich außerordentlich, — er freute sich über sich selbst, freute sich über den Malegatssoak, der ihn so reich gemacht und ihm gestattete, so faul zu sein, und freute sich über den Weißen-Manns-Anzug, mit dem er geschmückt war, und in welchem er eine so traurige Rolle spielte. Sein Gesicht war nie ohne das heiterste Grinsen. Ich gab ihm einen Spiegel, und er trug ihn beständig mit sich herum, betrachtete sich und lachte über seinen Kopf, auf dem er eine Mütze hatte, und über sein rothes Hemd, das unter einem alten Pelzrock hing. Es war Alles sehr schön und ganz wundervoll. „Sehe ich nicht hübsch aus?“ war die schwere Frage, die er Jedermann vorlegte.

Aber der angenehme Gemüthszustand, in den er durch diese neue Art Kostüm versetzt wurde, sollte nur von kurzer Dauer sein. Der Reiz der Neuheit verging in einigen Tagen. Ich hörte auf, ihm Vergnügen zu machen, und er entdeckte ohne Zweifel, daß er, indem er seine Eitelkeit befriedigte, das Fleisch quälte. Eines Tages erschien er an Bord in seinem alten Anzug von Pelzen. „Was ist aus der Mütze, dem rothen Hemd und Rock

geworden?“ „Ach! ich fiel in's Wasser, und mein Weib trocknet sie wieder!“ Später kam es heraus, daß er nach Hause gegangen war, den Weissen-Manns-Staat mit den der Kälte widerstehenden Fuchsbälgen vertauscht und den ganzen Anzug zwischen die Felsen geworfen hatte.

Kalutunah's Gespann fiel Mr. Knorr aus reiner Nothwendigkeit zu, da außer Hans Niemand weiter im Schiffe war, der die Peitsche handhaben konnte. Knorr hatte mit empfehlenswerther Vorsorge seine Uebungen frühzeitig im Winter begonnen, indem er deutlich voraussah, daß, wenn er wußte, wie man Hunde treibt, seine Aussichten, mich auf meiner ganzen nördlichen Reise zu begleiten, sich wahrscheinlich nicht verminderten. Die Arbeit kam eigentlich einem der Matrosen zu; aber das Feld stand Allen in gleicher Weise offen, und der junge Herr, der fand, daß amtliche Würde seinem Ehrgeiz im Wege stand, zögerte nicht lange in seiner Wahl und griff mit einem Eifer zu, den ich sogleich zu schätzen wußte.

Ich habe anderwärts erwähnt, daß das Hundetreiben keine leichte Arbeit ist. In der That war Mr. Knorr von allen Mitgliedern meiner Gesellschaft der Einzige, dem es gut gelang. Selbst in Süd-Grönland ist unter den Dänen, die lange dort wohnen, selten ein geschickter Treiber zu finden. Keiner der beiden Matrosen, weder Carl noch Christian, die ich von Upernavik mitgenommen hatte, konnte die Schmitze irgendwo anders hinbringen, als um ihre Beine herum oder dem in's Gesicht, der zufällig auf dem Schlitten saß. Einen Hund zu treffen, das konnten sie kaum zu Stande bringen, und es war ein reiner Zufall.

Meine kürzlich gemachte Reise hatte den Gang meines Handelns entschieden. Die letzte Aussicht, die ich von dem Gipfel der hohen Klippe hinter der Cairn-Spitze hatte, überzeugte mich, daß in der laufenden Jahreszeit für mich die einzige Möglichkeit war, von diesem Plage aus über den Sund zu setzen, denn meine Beobachtungen die grönländische Küste hinauf hatten mir, wie schon bemerkt worden ist, die Unmöglichkeit gezeigt, auf diesem Wege das Polar-Meer zu erreichen. McCormick hatte die unmittelbare Leitung der Vorbereitungs-Arbeit, und da er mit seiner gewöhnlichen Energie Alles vorwärts drängte, so waren wir vor Ende März zum Ausbruch fertig. Aber die Temperatur fuhr noch immer fort, zwischen zu niedrigen Graden zu schwanken, um in Sicherheit

reisen zu können, und ich wartete nur auf ein Steigen des Thermometers. Unsere kleine Gemeinde war jetzt voll Leben und Geschäftigkeit.

Die Eskimos waren ein nicht unbedeutendes Element im Bienenstock. Der nützlichste Dienst kam jedoch von den alten Damen, die den häuslichen Angelegenheiten des Schneehauses und der Hütte zu Etah vorstanden. Sie nähten beständig für uns und waren wahrscheinlich die ersten Frauen in der Welt, die je reich wurden

„durch fleißige Arbeit mit Nadel und Zwirn.“\*)

Aber die Schneehütte wurde endlich von Unglück getroffen. Die arme alte Kablunet, das redselige, gutherzige und fleißige Weib Tschetschengual's, ward krank. Ihre Krankheit war Lungenentzündung und verlief mit großer Schnelligkeit. Alle meine Arzneien und alle meine Anstrengungen, sie zu retten, waren nutzlos; sie starb am vierten Tage. Dieses unglückliche Ereigniß hätte beinahe meinen Rimbus als Markosak zerstört, und es hätte dies wirklich vollständig gethan, wäre nicht zum Glück ein Nordlicht erschienen, bei dem Jensen, dessen mein Journal als „eines passenden und brauchbaren Mannes“ gedenkt, den Eskimos mittheilte, daß während dieser Zeit die Medicin des weißen Mannes nicht wirken werde. Dadurch wurde meine Ehre gerettet. Sie starb um fünf Uhr Abends; um sechs wurde sie in ein Sterbekleid von Seehundsfell eingenäht und, ehe die Leiche noch kalt war, auf Hansens Schlitten nach einer benachbarten Schlucht geschafft, dort zwischen die Felsen begraben und mit schweren Steinen bedeckt. Die einzigen Beweise von Trauer oder Leid wurden von ihrer Tochter Merkut, Hansens Weib, an den Tag gelegt, sie schienen aber mehr von der Sitte vorgeschrieben als von Liebe eingegeben zu sein. Merkut blieb, nachdem die Anderen fortgegangen waren, bei dem Grabe und spazierte etwa eine Stunde lang immer um dasselbe herum, wobei sie mit leiser Stimme einige Lobeserhebungen der Verstorbenen murmelte. An das Kopfenende des Grabes legte sie das Messer, die Nadeln und die Sehne, die ihre Mutter noch kürzlich benutzt hatte, und die letzten Leichengebräuche für die dahingeshiedene Wilde waren verrichtet. Tschetschengual kam her-

\*) Hood's Lied vom Gemde.

Anm. d. Uebersf.

über und sagte mir, daß er Niemanden mehr habe, der seine Lampe brennend erhielt, und daß seine Hütte kalt sei, und bettelte mit ganz betrübtem Gesichte um die Erlaubniß, bei Hans zu leben. Nachdem ich meine Zustimmung gegeben hatte, wurde die von Hans nicht für nöthig erachtet, und so wurde denn die Schneehütte verlassen, und die heitere Familie, die dort eine rohe Gastfreundschaft übte, war aufgelöst; das „Haus des Schmauses“ war ein „Haus der Klage“ geworden, und Tschitschenguak war aus demselben hinweggezogen, um die kleine noch übrige Spanne seines Lebens allein zu verbringen. Alt und schwach geworden durch einen harten Kampf um's Dasein, war er jetzt von einem Geschlecht abhängig, das sich wenig um ihn kümmerte, während die, welche allein die Leiden seiner sich neigenden Jahre hätte mildern können, vor ihm hingegangen war nach der fernen Insel, wo der große Geist, Torngasook der Mächtige, die glücklichen Seelen mit einem endlosen Schmaus auf den immergrünen Ufern des grenzenlosen Sees bewirthe, wo man das Eis nie sieht und die Dunkelheit nie kennt, — immerwährender Sonnenschein im ewigen Sommer der Seligkeit ist, — nach dem Upernak, das kein Ende hat.

Da die Temperatur etwas gelinder geworden war, so entschloß ich mich, am Abend des 3. April abzureisen. Obgleich die Sonne um Mitternacht den Horizont noch nicht erreicht hatte, so war es doch für meine Zwecke hell genug, und wenn wir in der Nacht anstatt am Tage reisten, hatten wir größere Wärme, während wir uns im Lager befanden, welches wirklich die Zeit der größten Gefahr von Seiten der Kälte ist; denn auf dem Marsche hat die Mannschaft gewöhnlich nicht viel Mühe, selbst bei den niedrigsten Temperaturen warm zu bleiben, vorausgesetzt, daß kein Wind geht. Außerdem wird noch einer andern Schwierigkeit vorgebeugt. Der beständige Glanz der Mittagssonne ist eine sehr bedeutende Last für das Auge, und es ist große Vorsicht nöthig, um sich vor der schmerzhaften und unbequemen Krankheit zu hüten, die man als „Schneeblindheit“ kennt. Um meine Mannschaft so viel als möglich gegen dieselbe zu schützen, versah ich Jeden mit einer blauen Reisebrille.

Meine Gesellschaft, die ich in's Feld mitnahm, bestand aus allen brauchbaren Officieren und Mannschaften im Schooner, zwölf an Zahl. Um sieben Uhr waren wir Alle zum Aufbruch

fertig, und als ich mich ihnen auf dem Eise neben dem Schooner anschloß, boten sie eine eben so malerische, als belebte Erscheinung dar. Voran stand Jensen, ungeduldig seinen langen Peitschenschlag hinausrollend, und seine acht Hunde, an den Schlitten „die Hoffnung“ gespannt, waren eben so ungeduldig wie er. Dann kam Knorr mit sechs Hunden und der „Perseverance“ (Ausbauer), an deren Lehne er eine kleine Flagge gebunden hatte, die sein Motto: „Toujours prêt“\*) führte. Dann kam eine lebhafte Gruppe von acht Mann, Jeder mit einem Gürtel von Segeltuch über die Schulter, an welchen eine Leine geknüpft war, die ihn an den Schlitten befestigte. Neben dem Schlitten standen McCormick und Dodge, bereit, ihn zwischen den Eishöckern zu lenken, und auf dem Schlitten lag ein zwanzig Fuß langes metallenes Rettungsboot, mit welchem ich das Polar-See zu befahren hoffte. Der Mast war aufgezo-gen und die Segel waren gespannt; auf der Spitze flatterte unsere Bootsflagge, die zwei frühere arktische und eine antarktische Reise mitgemacht hatte, und an den Masttop waren die Freimaurer-Zeichen gesteckt. Unsere kleine Signalfolge war am Hintertheil angebracht. Die Sonne schien hell in den Hafen, und Jedermann war mit Begeisterung erfüllt und zu dem harten Kampf bereit, der kommen sollte. Hoch auf Hoch drang mir entgegen, als ich die Treppe vom Deck hinabging. Auf ein gegebenes Zeichen feuerte Radeliffe, der zur Beaufsichtigung des Schiffs zurückblieb, die „Drehbasse“ ab, „Marsch!“ schrie McCormick, klatsch ging die Peitsche, die Hunde sprangen in ihre Halsbänder, die Mannschaften spannten ihre „Bahn-Seile,“ und der Zug ging ab.

Die Ereignisse, welche nun folgen, will ich in der Hoffnung, daß der Leser an meiner Gesellschaft genügendes Interesse findet, um sie durch die eilige Wildniß zu begleiten, in die sie sich stürzt, aus meinem „Feldbuche“ mittheilen; aber dazu ist ein neues Kapitel nöthig.

\*) Stets bereit.

## Sechszwanzigstes Kapitel.

Die erste Tagereise. — Ein Sinken der Temperatur. — Seine Wirkung auf die Mannschaft. — In einer Schneehütte gelagert. — Die zweite Tagereise. — An der Cairn-Spitze. — Beschaffenheit des Eises. — Die Aussicht. — Vom Sturm aufgehalten. — Die Kälte in Verlegenheit. — Schneewehe. — Gewalt des Sturmes. — Unsere Schneehütte.

Den 4. April.

In eine Schneebank vergraben und nicht allzu sehr mit meinem ersten Tagewert zufrieden. Die Temperatur der Luft ist bis auf  $-32^{\circ}$  F. ( $-28^{\circ},56$  R.) herabgesprungen, und innerhalb der Hütte steht sie jetzt, zwei Stunden nach meinem Eintritt, einen Grad über Null ( $-13^{\circ},78$  R.), steigt aber beständig. Drei von der Gesellschaft unterlagen auf dem Marsche der Kälte, und ich hatte viele Mühe, sie vor einer ernstern Erstarrung zu bewahren. Wir kamen hübsch vorwärts, bis wir die Sonnenaufgangs-Spitze erreichten, wo das Eis sehr holprig war und wir uns über zwei Stunden plagten, um unser langes und schwerfälliges Boot und Schlitten über dasselbe zu bringen. Es war wahrscheinlich nur ein geringer Vorgesmack von dem, was kommen soll, wenn wir über den Sund gehen. Als wir einmal über diese abscheuliche Stelle waren, machten wir Halt, um einiges Wasser zu schmelzen, denn die Leute waren sehr warm und durstig geworden. Zum Unglück erhob sich gerade zu dieser Zeit eine scharfe Brise und erkältete uns durch und durch, denn bei der heftigen Bewegung hatten wir stark geschwitzt. Der erste kalte Windstoß setzte einen Dämpfer auf die Begeisterung, welche die Gesellschaft vom Schiffe mitgebracht hatte, und es war einzig, den Wechsel zu beobachten, der in ihrer Stimmung eintrat. Es war der Gegensatz von Cham-

pagner und saurem Apfelwein. Manche sahen aus, als gingen sie zu ihrem eigenen Begräbniß, und machten jenes Gesicht, das sich in den Worten ausspricht: „Mein Gott! was soll ich anfangen?“ und das recht ergötzlich gewesen sein würde, hätte es mich nicht beunruhigt. Einer derselben, der nicht genug Energie bejaß, um sich in Bewegung zu erhalten, duckte sich hinter eine Schneewehe, und als er entdeckt wurde, hatte er sich der Länge nach niedergelassen, um zu erfrieren. In einer halben Stunde wäre sein Wunsch erfüllt gewesen. Als ich auf ihn zuging, sagte er ganz kaltblütig und mit einem Tone, der eines Märtyrers würdig war: „Ich erfriere.“ Seine Finger und Zehen waren schon so weiß wie ein Talglicht. Es war keine Zeit zu verlieren. Durch Reiben brachte ich sein Blut wieder ein wenig in Umlauf; dann gab ich ihn zwei Männern zur Aufsicht, mit dem Befehl, ihn in Bewegung zu erhalten, und rettete ihn von den ernstesten Folgen, die sonst seine Kleinmüthigkeit gehabt haben würde. Ohne noch länger auf die ersehnten Wassertropfen zu warten, drängte ich vorwärts nach der ersten Schneebank und brachte meine Gesellschaft aus dem Winde und unter ein Obdach. Aber dies geschah nicht ohne Schwierigkeit. Es schien, als ob zwei bis drei der Leute von dem heroischen Wunsche erfüllt wären, auf der Stelle zu sterben, und ich glaube wirklich, sie hätten dies lieber gethan, als daß sie von selbst eine Schaufel nahmen und bei der Herstellung, wenn auch nicht eines Ortes für Behaglichkeit, doch wenigstens eines Platzes für Ruhe und Sicherheit halfen. So Etwas schon beim Aufbruch ist nicht ermuthigend, aber ich kann nicht sagen, daß ich sehr darüber erstaunt wäre, denn ich weiß aus früherer Erfahrung, welches Wagstück es ist, eine Mannschaft bei so niedrigen Temperaturen dem Winde auszusetzen. Dies ist jedoch eins von den Dingen, die sich durch keine Vorsorge verhüten lassen. Ernste Folgen scheint die Sache nicht gehabt zu haben, und die Leidenden werden immer behaglicher, je höher die Temperatur der Hütte steigt. Wir haben unser rohes Lager-Abendessen gehabt, und ich habe eine Alkohol-Lampe in Brand gebracht; die Thür ist dicht geschlossen; die ganze Gesellschaft hat sich unter die Schlafpelze gesteckt; die Herzhaften rauchen ihre Pfeifen, und die Uebrigen zittern, als wollten sie durch die Bewegung warm werden. Das Zähneklappern ist keine angenehme Musik.

Den 5. April.

Wieder unter dem Schnee in der Nähe von Cap Hatherton. Unser Halt im letzten Lager dauerte achtzehn Stunden, bis die Mannschaften vollständig aufgethaut waren und der Wind sich ganz gelegt hatte. Der kurze Marsch von da wurde langsam und stetig gemacht, da ich die Leute nicht im Anfang mit so viel Arbeit plagen und nicht lange der Kälte aussetzen will. Frostflecken von Bedeutung giebt es von der gestrigen Reise nicht. Die Stimmung der Gesellschaft hat sich wieder etwas gehoben. Die Temperatur ist gestiegen und die Hütte ist wärmer, als die der letzten Nacht, — das heißt, mein Thermometer, der an der Kufe des über meinem Kopfe stehenden Schlittens hängt, zeigt  $10^{\circ}$  F. unter Null ( $-18^{\circ},67$  R.).

Den 6. April.

Wir haben die Cairn-Spitze erreicht, und sind behaglich unter Dach und Fach. Bis hieher sind die Leute ziemlich gut gekommen. Die gedrückte Stimmung, die auf den kalten Windstoß folgte, der uns oberhalb der Sonnenaufgangs-Spitze überfiel, ist vorüber, und Alle sind lustig und munter. In diesem Lager hatte ich nicht nöthig, zu treiben oder zu belehren oder die Schaufel selbst zu nehmen. Die Muthlosen haben durch die Lehren, die sie erhielten, Etwas gewonnen und haben gelernt, daß, wenn man auf den Eisfeldern für seine Behaglichkeit und Sicherheit sorgt, die Schaufel die Anrufung des Himmels wesentlich unterstützt, — eine sehr heilsame Veränderung, und in Folge davon haben wir, statt an dem Bau unserer Hütte über zwei Stunden zuzubringen, wie in der ersten Nacht, die Aufgabe diesmal in nicht ganz einer Stunde vollendet, und Jeder schien eine Ehre darin zu suchen, die Arbeit in der möglichst kürzesten Zeit zu machen.

Mit den Hundeschlitten ging heut die Reise recht hübsch, aber mit dem Boote sehr schlecht. Auf der glatten Oberfläche läuft es ziemlich leicht, aber das lange Ding über eine auch nur vier Fuß tiefe Windwehe, oder, was noch schlechter ist, über auch nur halb so hohe Eishöcker zu schleppen, ist eine mühsame Arbeit, und wir sind heut über viele Striche holprigen Eises gesetzt, über die wir erst kommen konnten, nachdem wir eine Bahn gebrochen hatten. In Folge dessen mußten wir von der Ladung Manches zurücklassen, zumal da ich die Cairn-Spitze erreichen wollte, ohne noch einmal zu campiren. Knorr und Jensen hatten schon eine ihrer Frachten vom März bei Cap Hatherton in ein Loch vergraben, und

was wir heut abladen, wurde dazu gelegt. Es heraufzubringen wird uns einen Tag Arbeit kosten.

Die Schwierigkeiten, die der Transport des Bootes zwischen den Eishöckern macht, und die nur sehr leichte Last, welche die Leute oder Hunde über das gebrochene Eis schaffen können, wie die Erfahrung am heutigen Tage lehrte, überzeugen mich, daß das Boot und die Fracht sich schwerlich auf einer einzigen Reise nach der Westküste transportiren lassen; ich habe deshalb beschlossen, das Boot für jezt hier zu lassen, wenigstens bis die Bahn weiter untersucht ist, und mit den beiden Hundeschlitten und einer Gesellschaft zu Fuße aufzubrechen, die den andern Schlitten zieht, welcher mit so viel Borräthen beladen wird, als sie fortbringen können, um ein Depot auf Grinnell-Land zu errichten. Ich kann die Gesellschaft zu jeder Zeit zurücksenden, um das Boot nachzuholen, und wenn es sich ausweisen sollte, daß das Boot sich nicht über den Sund bringen läßt, dann werde ich auf jeden Fall zu meinen Forschungsreisen über das Eis mit den Hundeschlitten ein Depot von Proviant haben, ehe das Thaumetter des Juni und Juli dieser Art des Reisens ein Ende macht.

Die vor mir liegende Bahn sieht hoffnungslos genug aus. Nachdem die Gesellschaft unter Dach und Fach gebracht war, kletterte ich auf eine beträchtliche Anhöhe und hatte die traurige Gemugthuung, die abscheulichste Scene zu erblicken, auf der mein Auge je geruht hat. Sie hatte nichts Einladendes. Einige Meilen von dem ausgenommen, was offenbar bis zu einer sehr späten Zeit des Herbstes offenes Wasser gewesen, das plötzlich gefror, ist keine Ruthe glattes Eis zu sehen. Der ganze Sund scheint mit Eis von der massivsten Beschaffenheit angefüllt gewesen zu sein, das im Sommer aufgebrochen, ein sich fortbewegendes „Packeis“ geworden, mit der südlich laufenden Strömung auf die grönländische Küste herabgekommen ist und sich in einem entsetzlichen Wirrwarr über das ganze Meer hin aufgestapelt hat. Was es ist, weiß ich vom Jahre 1854 her, wo ich über dasselbe setzte; wenn es jezt so schlimm ist, wie damals (und es scheint noch viel schlimmer zu sein), so ist alle Aussicht auf einen harten Kampf vorhanden.

Den 7. April.

Sah je ein Mensch solch' launisches Wetter, wie das im Smith-Sund ist? Es ist die Folter meines Lebens und der Feind meiner

Pläne. Ich kann mich nie auf dasselbe verlassen. Es ist das echteste flatterhafte Mädchen, das je Mamma Natur zur Mutter hatte.

Wir campirten in einer windstillen Atmosphäre, aber mitten in der Nacht — puff! — herab kam ein Hornstoß des Boreas, und dann blies und blies der alte Gott, als ob er in seinem ganzen Leben noch nie geblasen hätte und beweisen wollte, was er leisten könne. Wir konnten draußen kaum unsere Nasen sehen lassen und haben den ganzen Tag zusammengebuckelt in der Schneehöhle gelegen, — eine traurige Art von Einkerkung. Nur mit großer Schwierigkeit haben wir Etwas zu essen bekommen, und wir hätten es nie, wenn ich nicht selbst den Koch gemacht und meinen Einfaltspinseln gezeigt hätte, wie man die Ofenlampe brennend erhält, so daß der Wind sie nicht ausbläst; denn wir können nur Schweineschmalz als Brennmaterial benutzen, und der Rauch davon ist so stark, daß wir nicht innerhalb der Hütte haben kochen können. Mir scheint, daß Nichts den Menschen so bald um den Verstand bringt, wie die Kälte. Die Küche hatten nicht mehr so viel Besinnung, um sich in eine Schneewand einzuschließen, und ich mußte ihnen lehren, wie man das gehörige Verhältniß Fett und Kabelgarn in der Lampe aufrecht erhält, um zu verhindern, daß die Flamme einerseits nicht qualmt und andererseits nicht ausgeblasen wird. Um einen Topf Kaffee zu machen, brauchten wir mehr als zwei Stunden und kamen aus der jämmerlichen Windwehe herein, die Pelze ganz voll Schnee; jetzt schmilzt derselbe, und die Kleider werden feucht, denn wir wechseln den Anzug nicht, wenn wir zwischen unsere Betttücher und Decken von Büffelfell kriechen.

Den 8. April.

Könnte es etwas Schlimmeres geben? Der Sturm fährt fort und hält uns in enger Gefangenschaft. Meine Leute könnten in demselben nicht länger leben als in einem feurigen Ofen. Etwas Aehnliches sah ich noch nie. Vergangene Nacht wurde es wärmer und schneite; das machte uns Muth; aber hernach blies der Wind wüthender als je, und das menschliche Auge sah nie solche Erscheinungen. Es gab nirgends etwas Anderes als fliegenden Schnee. Die Sonne war verdunkelt, und die Berge und Küste waren vollständig verborgen und nicht zu sehen. Dann und wann können wir die schattenhafte Gestalt eines Eisberges sehen, aber das ist selten.

Gestern suchten wir es zu erzwingen, und heut wieder, denn ich möchte nach Cap Hatherton hinunter, um unsere dortige Fracht heraufzubringen. Wir fingen daher an die Hütte einzureißen, um zu dem Schlitten zu gelangen; aber in zehn Minuten überzeugte ich mich, daß, wenn wir wagten, dem Sturme entgegen zu gehen, die halbe Gesellschaft auf der Stelle erfrieren werde; ich schickte deshalb die ganze Schaar wieder unter Dach und Fach und ging hinter die Schneewand, um den Köchen bei ihrem Feuer zu helfen.

Die armen Hunde waren so tief vergraben, daß man sie fast nicht sah. Sie waren alle auf einen Haufen zusammengekrochen, und während der Schnee sich über ihnen anhäufte, steckten sie die Köpfe in demselben immer weiter und weiter in die Höhe. Als ich sie zählen wollte, um zu sehen, ob einer uns verlassen habe und zum Schiffe zurückgelaufen oder erfroren sei, war es in der That eine Kopfzählung. Es waren ihrer vierzehn.

Es scheint ziemlich auffallend, daß ich in einer Schneehütte so fortschreiben kann, aber das Schreiben macht mir hier, im Ernste gesagt, nicht mehr Mühe als in meiner Kajüte. Die Temperatur hat fast den Gefrierpunkt erreicht, und das Schreiben wird dadurch sehr erleichtert. Was sollte ich sonst machen? Ich habe zwei kleine Bücher, die ich gerade für solche Fälle, wie dieser ist, mitgebracht habe, und während meine Gefährten Karte spielen und um Pfefferkuchen, Auster-Souper's und Flaschen Rum wetten, die in Boston bezahlt werden sollen, finde ich nichts Besseres zu thun, als zu lesen und zu schreiben, und da ich einmal nicht ohne Beschäftigung sein kann, sondern die Zeit auf irgend eine Weise todtschlagen muß, oder sonst einschlafe, so will ich diese Höhle in der Schneebank beschreiben.

Sie ist ein achtzehn Fuß langes, acht Fuß breites und vier Fuß tiefes Loch. Oben über besagtes Loch sind die Ruder des Bootes gelegt, um den Schlitten zu tragen, der quer über dieselben gestellt ist; über den Schlitten ist das Segel des Bootes gebreitet und auf das Segel ist lockerer Schnee geworfen. An dem einen Ende der so gebildeten Höhle ist ein Loch, durch das wir hereinkriechen, und welches dicht mit Schneeblocken ausgefüllt ist. Auf dem Fußboden (wenn ich den Ausdruck brauchen darf) ist ein Stück Caoutchouc-Zeug gebreitet; dieses ist mit Büffelfellen belegt, die alle viereckig geschnitten und zusammengenäht sind, und auf diesen liegt wieder eine ganz gleiche Decke von Büffelfellen. Wenn

wir schlafen wollen, stecken wir uns unter die oberste dieser Büffeldecken und bequemen uns, so gut wir können, dem bescheidenen Raume an, der Jedem zugewiesen ist. Der Ehrenplatz ist an dem Ende, das am weitesten von der Thüre entfernt liegt, und das entgegengesetzte Ende ausgenommen, ist dieser Ehrenplatz unter allen anderen Plätzen der am wenigsten wünschenswerthe, denn die zwölf Schläfer unter mir ermöglichen es auf die eine oder andere Weise, das „Bettzeug“ wegzuziehen und mich an die Schneewand zu zwängen, während ich Nichts auf mir habe, als meinen Reise-Anzug; wir gehen nämlich zu Bett, ohne das Costüm zu wechseln, Stiefeln und Strümpfe ausgenommen, die wir unter den Kopf stecken, um als Kopfkissen auszuhelfen, während diejenigen Dinge, die wir „Rennthier-Schlafstrümpfe“ nennen, ihren Platz an den Füßen nehmen. Außerdem wüßte ich nicht viel zu sagen. Das kann wohl kaum Comfort genannt werden. Ich erinnere mich noch dunkel, daß ich fester geschlafen habe als die letzten vier Nächte, und daß ich auf Etwas gelegen habe, das für die „schauernde Haut“ angenehmer war als dieses Bett von Schnee, das Empfindungen hervorbringt, die schlechterdings unbeschreiblich sind, — als ob man zwischen einem Fichtenbrett und dem Bratrost des heiligen Laurentius läge. Und doch sind die Leute geschäftig und lustig genug. Harris, einer meiner energischsten und ehrgeizigsten Männer, näht einen Fleck auf seine Hosen von Seehundsfell, stopft „ein Loch zu, um den Wind abzuhalten“; Miller, auch ein muthiger und sorgsamer Mann, macht einen Riß in seinem Eskimo-Stiefel zu, und Carl, der eine schöne Tenorstimme hat, ist soeben mit einem Matrosenlied zu Ende und reinigt seine Kehle zu „dem kühnen Soldatenbuben“. Es werden mehrere Spiele Karten verlangt, und wir sind überhaupt eine ziemlich lustige Gesellschaft, — die echtesten Mark Tapleys von Reisenden. Wir führen ein Leben, wie es noch nicht da war, und ich kann mir denken, daß die Zeit kommen wird, wo ich dieses Tagebuch durchblättere und mich an dem auffallenden Contrast zwischen diesem Treiben und der trägen Ordnung des gewöhnlichen Lebens ergöße. Dann werde ich mich sicherlich wundern und zweifeln, ob ich dies nicht Alles in einem Traume geschrieben, so sonderbar wird es mir vorkommen; und doch bequemt sich der menschliche Leib und der menschliche Geist so schnell den wechselnden Lebensverhältnissen an, daß bei Allem, was wir thun, das, was geschieht, im Augenblick

stets natürlich erscheint und uns nicht in Verwunderung setzt; blicken wir auf die Vergangenheit zurück, dann sind wir immer erstaunt, daß wir so viele Verwandlungen durchgemacht haben, und erkennen uns kaum selbst wieder in unserm Chamäleon-Kleid. Wenn ich je wieder das Glück haben sollte, in Delmonico's Hôtel Canevas-Enten zu speisen, werde ich ohne Zweifel das Ragout von getrocknetem Rindfleisch und Kartoffeln, das jezt, nebst Brod und Kaffee, meine einzige Kost ausmacht, von Herzen verschmähen; und doch schmeckte mir nie eine Canevas-Ente so gut wie gerade dieses Ragout, kein durch die französische Filtrirmaschine destillirter Kaffee war je so schön wie der Kofelstopf voll, der am Morgen kochendheiß bis zu mir herumgereicht wird, und die besten Schätze des Périgorder Forstes gewährten nie einen größern Genuß als die wenigen Stückchen Schiffszwieback, die der Kaffee hinunterspült. Unsere Freuden sind in der That nur relativ. Absolut sind sie nie, und Glückseligkeit ist höchst wahrscheinlich, wie Paley weise angedeutet hat, nur ein bestimmter Zustand jenes „Nervennetzwerkes, das die ganze Gegend des Zwergfells bedeckt;“ da nun dieser kalte Bleistift mir bloß in den Fingern Schmerz macht, während Nichts die Harmonie des Zwergfells stört, so weiß ich nur, daß ich es so gut habe, wie ich es je in meinem Leben hatte. Ich habe zwar nicht die Mittel, die ich zur Ausführung meiner Pläne erwartete, und bin von Schwierigkeiten und Hindernissen umringt; wenn aber die Glückseligkeit in jener Gegend liegt, so liegt die Freude in der Zukunft, denn wir vergessen gern die Gegenwart über den Vorgefühlen, — über dem hohen Vergnügen, das aus den bevorstehenden Kämpfen und Mühen hervorgehen soll; und es ist gut, daß es so ist; denn das, auf dessen Erlangung wir die meiste Zeit verwenden, ist oft nicht werth, daß man es hat. Der Prediger sagt uns: „Es ist Alles eitel;“ und was sagt der Dichter? —

„— Freude gleich dem Löwenzahn  
Zerfällt, weht sie ein Wind nur an,  
Wie Schnee im Wasser, all' sein Schimmer  
Währt einen Hauch, und schmilzt auf immer,  
Dem raschen Nordwind gleich, der floh,  
Sh' man vermag zu zeigen, wo.“ \*)

\*) Rob. Burns, Lam o' Chander.

Ann. d. Ueberf.

## Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Der Sturm dauert fort. — Bei der Arbeit. — Zwischen den Eishöckern. — Schwierigkeiten des Weges. — Die Schneewehen. — Wir kommen nur langsam vorwärts. — Das Eis des Smith-Sundes. — Bildung der Eishöcker. — Die alten Eisfelder. — Das Wachsen der Eisfelder. — Dicke des Eises. — Die Aussicht.

Ich will der Geduld des Lesers nicht die schwere Last auflegen, welche die Bitte mit sich bringt, die nächsten drei Wochen hindurch meinem Tagebuch Seite für Seite zu folgen. In Tagebücher muß man nothwendigerweise so viele Dinge aufnehmen, die rein persönlicher Art sind, und sie müssen so viele eudlose Wiederholungen, so viele Ereignisse enthalten, die täglich wiederkehren, daß sie der Natur der Sache nach außer den Verfassern derselben unmöglich für irgend Jemanden viel Interesse haben können. Es sei daher genug, wenn ich sage, daß der Sturm an dem Tage, der auf denjenigen folgte, welcher das vorige Kapitel schloß, fortbauerte und sich erst am Ende des zehnten Tages ganz legte. Mittlerweile waren wir jedoch emsig beschäftigt. Der Sturm hielt uns nicht ab, die Hütte zu verlassen.

Unser erstes Geschäft war, die bei Cap Hatherton zurückgelassenen Vorräthe heraufzubringen. Als dies geschehen war, brachen wir unser Lager ab und begannen den Sund mit einer mäßigen Last zu überschreiten, wobei die Mannschaft den großen Schlitten zog, während die Hunde wie vorher angebracht waren. Der Wind hatte sich glücklicherweise mehr nach Süden gezogen, und da er uns beinahe in den Rücken kam, so wurden wir von ihm wenig belästigt. Aber Schwierigkeiten anderer Art mahnten uns bald an die ernste Beschaffenheit des Werkes, das wir unter-

nommen hatten. Indem wir uns nach Rechts und Links wendeten und von Zeit zu Zeit wieder zurückgingen, wenn wir eine Richtung eingeschlagen hatten, auf der nicht fortzukommen war, legten wir die ersten wenigen Meilen ohne große Beschwerde zurück, aber weiterhin wurde der Weg über alle Beschreibung schlecht. Ich kann ihn nur mit einer verworrenen Anhäufung von dicht zusammengepackten und in großen Haufen und endlosen Rücken über eine ungeheure Ebene aufgethürmten Felsen vergleichen, die kaum einen Fuß ebenen Boden zwischen sich lassen und den Reisenden zwingen über die unebenen Massen hin den möglichst besten Grund für seinen Fuß herauszusuchen und nicht zu umgehende Hindernisse bis zur Höhe von zehn, ja zuweilen von mehr als hundert Fuß über dem allgemeinen Niveau zu übersteigen.

Die kleinen Zwischenräume zwischen diesen dicht gehäuften Eismassen sind zuweilen mit zusammengetriebenem Schnee ausgefüllt. Das Uebrige wird sich der Leser leicht denken können. Er wird sehen, wie die Schlitten sich durch das wilde Gewirr gebrochener Eisplatten winden, wie die Mannschaft und Hunde ihre betreffenden Ladungen hinaufziehen und schieben, gleich Napoleon's Soldaten, als sie ihre Artillerie über die steilen und rauhen Pässe der Alpen schleppten. Er wird sehen, wie sie über die Kanten hoher Rücken, durch die keine Oeffnung führt, hinüberklettern und auf der andern Seite wieder hinabklettern, wobei der Schlitten oft über einen jähren Abhang stürzt, zuweilen umschlägt und häufig zerbricht. Wiederum wird er sehen, wie die Gesellschaft, nachdem sie vergebens über einen Rücken zu setzen oder einen Paß zu finden versucht hat, mit Schaufel und Brechstange eine Bahn bricht, oder aber, wenn sie auch mit diesen Mitteln ihr Ziel nicht zu erreichen vermag, sich zurückzieht, um einen bessern Weg zu suchen; und sie kann vielleicht so glücklich sein, eine Art Kluft oder Thor zu finden, auf dessen sich windendem und unebenem Boden sie etwa eine Meile mit verhältnißmäßiger Leichtigkeit zurücklegen wird. Die Schneewehen sind bald eine Hülfe, bald ein Hinderniß. Ihre Oberfläche ist stets hart, aber für den Fuß nicht immer fest genug. Die Kruste giebt häufig nach, und zwar in ermüdendster und ärgerlichster Weise. Sie will die Last nicht ganz tragen, und der Fuß sinkt gerade in dem Augenblick, wo man den andern aufhebt. Aber was noch schlimmer ist als dies, die Klüfte zwischen den Eishöckern sind häufig in der Weise mit Schnee überbrückt, daß un-

ten ein bedeutender, ganz leerer Raum bleibt, und gerade in dem Augenblick, wo Alles recht gut zu gehen scheint, sinkt ein Mann bis mitten an den Leib, ein zweiter bis an den Hals hinab, ein dritter wird ganz begraben, so daß man ihn nicht mehr sieht, auch der Schlitten bricht durch, und Alles aus dieser unglücklichen Lage wieder herauszuziehen, ist vermuthlich eine stundenlange Arbeit, zumal wenn der Schlitten muß abgeladen werden, und das Letztere kommt aus vielen Gründen fast immer vor. Nicht selten muß die Fracht auf zwei bis drei Ladungen fortgeschafft werden. Die Schlitten fahren beständig hin und zurück, und der Tag ist ein endloses Ziehen und Schleppen. Das seemännische Geschrei der Matrosen, das Einheit in die Handlung bringen soll, vermischt sich mit den lauten und nicht immer freundlichen Befehlen Jensen's und Knorr's, die ihre müden und durch Anstrengung erschöpften Hunde antreiben.

Man kann sich kaum eine Arbeit denken, die entmuthigender wäre, oder die Energie von Menschen und Thieren schneller lahm legte. Die Kraft ließ allmählig nach, und wenn wir, was oft geschah, nach einem langen und harten Tagewerk von einer Anhöhe zurückblickten und unsere letzte Schneehütte fast mit einer Büchsenkugel erreichen konnten, so war dies wahrhaft abschreckend.

Ich brauche kaum zu sagen, daß ich bald jeden Gedanken an einen Versuch, das Boot über den Sund zu bringen, aufgab. Hundert Mann hätten diese Arbeit nicht ausführen können. Mein einziger Zweck war jetzt, mit einem so großen Proviantvorrath als möglich nach der Küste von Grinnell-Land zu gelangen, und die Mannschaften bei mir zu behalten, so lange sie von Nutzen sein konnten; aber es wurde bald fraglich, ob die Leute ihre eigenen Lebensmittel selbst hinüberschaffen konnten, abgesehen von dem, was ich brauchte, damit das ernste Werk zum Vortheil ausschlagen sollte. Trotz Allem jedoch thaten die Leute standhaft ihre Pflicht, bei Sonnenschein und Sturm, bei Kälte, Gefahr und Strapaze.

Um die Ursache dieser außerordentlichen Beschaffenheit des Eises zu erklären, brauche ich zu dem, was im vorigen Kapitel mitgetheilt wurde, nur noch Weniges hinzuzufügen. Der Leser wird die Ursache leicht begreifen, wenn er die Karte vom Smith-Sund genau ansieht. Er wird bemerken, daß der Sund in der That ein ausgedehntes Meer ist, dessen Axe fast von Ost nach West läuft, und das eine Länge von etwa hundertundsechzig und

eine Breite von achtzig Meilen hat. Der Name „Sund“, unter dem er bekannt ist, wurde ihm erst von seinem Entdecker, dem kühnen alten William Baffin, vor zweihundertfünfzig und etlichen Jahren gegeben. Der Eingang ist von Cap Alexander nach Cap Isabella hinüber nur dreißig Meilen breit, und bei einem Blick auf die Karte sieht man, daß dieses Thor sich rasch zu dem Meere erweitert, auf das ich die Aufmerksamkeit gelenkt habe, — einem Meere, das an Größe dem Caspischen oder Baltischen wenig nachgiebt, wenn man es von dem Ende der Baffins-Bai bis dahin mißt, wo der Kennedy-Kanal das Wasser einengt, ehe es sich zu dem großen Polarbecken ausbreitet. Dieses ausgedehnte Meer sollte den Namen des Führers der Expedition tragen, die zuerst seine Grenzen bestimmte, — ich meine natürlich Dr. Kane.

In dieses Meer nun läuft die Strömung aus dem Polar-Becken durch das oben erwähnte breitere Thor, das als Kennedy-Kanal bekannt ist, und das Eis, das nur langsam durch den engen Sund in die Baffins-Bai entkommt, hat sich innerhalb des Meeres von Jahrhundert zu Jahrhundert angehäuft. Der Sommer zergliedert es bis zu einem gewissen Grade und zerbricht es in Stücke von verschiedener Größe, die sich zusammenpressen, reiben und beständig zermalmen, sich auf einander und auf die grönländische Küste hinabbrängen und so das Resultat hervorbringen, das wir gesehen haben.

Um die Gewalt und Größe dieser Eisbewegung völlig zu würdigen, muß man sich erinnern, daß ein sehr großer Theil des Eises sich schon vor langer Zeit gebildet hat, — alte Flarden oder Eisfelder von ungeheurer Dicke und meilenweiter Ausdehnung sowohl, als Eisberge, die sich vom Humboldt-Gletscher abgelöst haben. Wenn diese gewaltigen Massen im Anfang des Winters mit der Strömung durch das Meer hin toben, wo dasselbe sich schließt und rasch neues Eis sich bildet, sind sie ebenso unwiderstehlich wie ein Tornado unter den herbstlichen Blättern. Zur Erläuterung will ich die Dimensionen eines alten Eisfeldes mittheilen, das ich maß, während ich über den Sund ging. Seine durchschnittliche Höhe über dem Meerespiegel betrug zwanzig Fuß, und seine Oberfläche, die sehr uneben bald in abgerundeten Hügeln bis zu achtzig Fuß Höhe anstieg, bald zu tiefen gewundenen Thälern hinabsank, war sechs Meilen lang und vier Meilen breit.

Mit unseren Schlitten über eine solche Flarde zu kommen,

war fast eben so schwierig, als über die Eishöcker selbst zu setzen; denn außerdem, daß ihre Oberfläche uneben war, wie die eines sehr holprigen und zerrissenen Landes, war es auch noch mit Schnee bedeckt, der eine Kruste hatte, welche die Schlittenkufen beständig durchschnitten und die unter dem Fuße einbrach. Ich schätzte die feste Masse in runder Zahl auf 6000 Millionen Tonnen, da ihre Tiefe etwa hundertundsechzig Fuß betrug. Rings um den Rand war auf allen Seiten eine Art Bergkette von vorjährigem Eis aufgeworfen, deren höchste Spitze hundertundzwanzig Fuß über dem Spiegel des Meeres lag. Dieser Eishügel, wie man ihn wohl nennen kann, bestand aus Eisblöcken von jeder Gestalt und verschiedener Größe, die in der größten Verwirrung auf einander gehäuft waren. Zahlreiche gleich wilde Formen, wenn auch nicht von solcher Höhe, stiegen von demselben Rücken und von jedem Theile dieser öden Fläche empor, und wenn tausend Pissabons zusammengebrängt würden und durch den Stoß eines Erdbebens in Stücke zerfielen, könnte die Scene kaum wilder, und über die Ruinen zu fahren keine schwerere Aufgabe sein.

Der Ursprung einer solchen Larde liegt in einer sehr fernen Zeit. Daß sie in irgend eine tiefe Einbiegung des Landes gebettet wurde und dort blieb, bis sie zu einer solchen Dicke herangewachsen war, daß weder die Sonne des Sommers, noch das Waschen des Wassers sie ganz vertilgen konnte, ehe die Kälte des Winters wiederkam, ist höchst wahrscheinlich. Hierauf wächst sie, wie der Gletscher wächst, von oben und besteht, wie der Gletscher, ganz aus Süßwasser-Eis, — das heißt aus gefrorenem Schnee. Hieraus sieht man, daß die Anhäufung von Eis auf den Berggipfeln von der Anhäufung, die auf diesen schwimmenden Feldern stattfindet, nicht verschieden ist, und daß sie mit jedem Jahr dicker werden. So groß sie auch dem Auge erscheinen und so zwerghaft sie sind im Vergleich zu dem binnenländischen *Mer de glace*, so sind sie doch in Allem, was ihr Wachsthum betrifft, wirkliche Gletscher — schwimmende Zwerggletscher. Daß sie nur auf diese Weise zu so großer Dicke anwachsen können, wird sofort einleuchten, wenn man sich erinnert, daß Eis bei directem Gefrieren bald eine Maximum-Dicke erreicht, und daß seinem Wachsthum durch ein Naturgesetz Einhalt gethan wird. Diese Dicke hängt natürlich von der Temperatur der Dertlichkeit ab; aber das Eis ist selbst der Schutz für das Meer. Die kalte Luft kann die Wärme

des Wassers nicht durch Eis wegsaugen, das mehr als eine gewisse Dide hat, und diese Dide erreicht eine Grenze lange vor dem Ende des Winters. Die Tiefe des in der ersten Nacht gebildeten Eises ist größer, als die in der zweiten Nacht, die in der zweiten größer als die in der dritten, die in der dritten größer als die in der vierten, und so fort, bis die Zunahme sich dem Nichts nähert. Die Dide des Eises, das sich in Port Foulke gebildet hatte, war neun Fuß, und obgleich im März die kälteste Witterung kam, so nahm doch seine Tiefe nach der Mitte des Februar nicht mehr als zwei Zoll zu. In Gegenden, die größere Kälte haben und wo die Strömung weniger Einfluß als in Port Foulke hat, wird die Tiefe der Platte natürlich größer werden. Ich habe nie eine durch directes Gefrieren gebildete Eisplatte gesehen, welche die Tiefe von achtzehn Fuß überstieg. Ohne diese weise Vorsehung der Gottheit wären die arktischen Gewässer schon vor Jahrtausenden bis in ihre größten Tiefen feste Meere von Eis gewesen.

Der Leser wird hoffentlich mit dieser langen Abschweifung Geduld haben; aber ich hielt sie für nothwendig, damit er sowohl von unserer Lage als von der Beschaffenheit dieser arktischen Meere, für die er sich jetzt doch vielleicht einigermaßen interessiren dürfte, ein klares Verständniß habe. Was uns selbst betrifft, so mühten wir uns durch dieses scheinbar undurchbringliche Labyrinth ab, um die Küste zu erreichen, die sich jetzt steil vor uns zu erheben begann und sich von da aus in den unbekanntem Norden erstreckte, wo sie die Schläge des Polar=Meeres empfängt.

Rehren wir wieder zu der Erzählung zurück, die wir so plötzlich abbrachen. Der 24. April fand uns auf dem Rande der nämlichen Flarde, die ich soeben beschrieben habe, müde, erschöpft und sehr niedergeschlagen. Seitdem wir das Lager an der Cairn=Spitze aufhoben, hatten wir in gerader Linie von diesem Platze nicht über dreißig Meilen gemacht. Die Zahl der wirklich zurückgelegten Meilen ließ sich nicht leicht überschlagen; wenn wir aber alle unsere vielen Drehungen und Wendungen, unser mannigfaches Hin- und Hergehen auf demselben Wege rechnen, so betrug sie kaum weniger als fünfmal so viel. Ich schlage jedoch vor, wieder mein Tagebuch für sich sprechen zu lassen, und dabei wollen wir, wie bei einer früheren Gelegenheit, wo der böse Geist dieses unglücklichen Manuscripts es in die Druckerei führte, zu einem neuen Kapitel übergehen.

## Achtundzwanzigstes Kapitel.

Die Schwierigkeiten vermehren sich. — Der Schlitten zerbrochen. — Betrachtungen über die Aussicht. — Die Mannschaft ist erschöpft und verliert den Muth. — Immer schlimmer. — Die Situation. — Niederlage der großen Gesellschaft. — Entschluß, die Gesellschaft zurückzufenden und die Reise mit Hunden fortzusetzen.

Den 24. April.

Die Notizen dieses Tagebuches werden ziemlich eintönig. Ich habe heut wenig niederzuschreiben, was ich nicht schon gestern schrieb. Abwechslungen giebt es nicht, wenn man Woche für Woche immerwährend auf derselben Bahn, in demselben endlosen Gewirre reist, — heut haben wir fast unser gestriges Lager vor Augen, der Schlitten ist zerbrochen, die Mannschaft gänzlich erschöpft und die Hunde abgenutzt. Wir sind jetzt zweiundzwanzig Tage vom Schooner fort und haben auf unserer Reise im Durchschnitt täglich nicht mehr als drei Meilen gemacht. Von der Cairn-Spitze sind wir ungefähr dreißig Meilen entfernt und von dort her in der That nur langsam vorgerückt. Grinnell-Land erhebt sich verlockend nördlich von uns über das gefrorene Meer, aber es steigt sehr langsam empor. Ich versuchte meinen ursprünglichen Plan durchzusetzen und meinen Weg nach Cap Sabine zu nehmen, aber die Eishöcker waren in dieser Richtung ganz undurchbringlich, und ich mußte mich mehr nach Norden halten. Die Temperatur ist stetig gestiegen, aber sie ist noch immer sehr niedrig und kälter als während des größeren Theiles des Winters in Port Foulke. Heut war der niedrigste Stand  $19^{\circ}$  F. unter Null ( $-22^{\circ},23$  R.); die Luft war still und rein, und die Sonne strahlte auf uns wie zu Anfang der Frühlingszeit in der Heimath.

Den 25. April.

Ein höchst qualvoller Tag. Der Schlitten war am Morgen mit vieler Mühe wieder hergestellt, aber nicht so, daß er ohne neue Ausbesserungen auf dem ganzen Marsche hielt. Das Reisen wird, je weiter wir vorrücken, immer schlechter. Die Eishöcker sind nicht größer, aber der neu gefallene Schnee ist nicht vom Winde gestört worden und liegt locker auf der Oberfläche; er macht daher die Arbeit des Schlittenziehens viel größer als zuvor, selbst auf den wenigen ebenen Stellen, mit welchen wir, seitdem wir am Morgen aufgebrochen, begünstigt waren. Meine Begleiter befinden sich in einem sehr traurigen Zustand. Einer derselben hat sich vom Heben den Rücken verstaucht, ein Zweiter hat einen Knöchel verrenkt, ein Anderer hat Magenentzündung, noch ein Anderer eine erfrorene Zehe, und Alle sind von Müdigkeit ganz überwältigt. Die Menschen halten es eben so wenig aus wie die Hunde.

Bis jetzt habe ich nicht gewagt, in diesem Tagebuche hinsichtlich des Gelingens meiner Unternehmung einen Zweifel auszusprechen; aber kürzlich ging mir der Gedanke durch die Seele, daß die Aussichten, mit dieser Gesellschaft die Westküste je zu erreichen, fast hoffnungslos erscheinen. Die Frage in Betreff des Bootes, wurde schon vor vielen Tagen entschieden, und es wird jetzt ein Gegenstand sehr ernster Ueberlegung, ob es wirklich wahrscheinlich ist, daß die Mannschaft auch nur mit so viel Lebensmitteln, als nöthig sind um sie wieder zurückzubringen, über diese Eishöcker nach der Westküste gelangen kann. Sie müssen schon fast so viel thun, als sie können, um nur die Gegenstände zu transportiren, die sie selbst im Lager brauchen, und die weder schwer noch groß sind.

Den 26. April.

Der heutige Fortschritt war noch unbefriedigender als der gestrige. Die Leute sind vollständig erschöpft, niedergeschlagen, muthlos bis zum höchsten Grade. Die menschliche Natur hält es nicht aus. Sie findet keinen Ruhepunkt, denn die Schwierigkeiten lassen nicht nach. Eine Kälte, die bis zu den innersten Quellen des Lebens dringt; Gefahren von Seiten des Frostes und Gefahren, die schweres Heben bringt; Strapazen, die kein Ende nehmen, — wir stecken, so zu sagen, die ganze Zeit im Schlamm; und dann kommt Schneeblindheit, freudenlose Nächte mit mangel-

hafter Ruhe in Schneehütten, schneidende Stürme und unbefriedigende Nahrung. Dies ist die Erfahrung, die wir täglich machen, und die Aussicht, die wir täglich vor uns haben; denn der heutige Tag bricht über uns in demselben ungeheuern Eis-Dschungel herein wie der gestrige. Meine Gesellschaft hat, ich muß es gestehen, guten Grund, muthlos zu sein; denn noch nie waren menschliche Wesen so von Schwierigkeiten umringt und auf so unentwirrbare Weise in eine Wildniß verwickelt. Heute geriethen wir in einen „Sack“ und hatten eben so viel Mühe über die hohe Barrière zu steigen, die ihn begrenzte wie Jean Valjean, um aus dem Sack Genrot nach dem Klosterhof zu entkommen. Aber unser Klosterhof war eine sehr alte Plarbe, kaum besser als die aus Eishöckern bestehende Barrière.

Ich fühle heut Abend, daß ich nicht mehr weit kommen werde. Jeder Tag bestärkt mich in der Ueberzeugung, daß wir nicht nur Grinnell-Land nie mit so viel Lebensmitteln erreichen können, als zu einer Reise die Küste hinauf nach dem Polar-Meer nothwendig sind, sondern daß es sich auch überhaupt nicht ausführen läßt. Ich habe mit den Officieren gesprochen und sie sind alle dieser Ansicht. Sie sagen, die Sache sei hoffnungslos. Dodge drückte sich folgendermaßen aus: „Sie könnten eben so gut versuchen auf den Dächern über die Stadt New-York zu fahren!“ Sie sind kühne und wackere Männer, es fehlt ihnen nicht an Muth und Ausdauer; aber es scheint, als wenn man gestehen müsse, daß Schwierigkeiten vorhanden sind, die sich nicht überwinden lassen. Es kommt mir jedoch auf die Durchführung dieses Unternehmens zu viel an, als daß ich die Niederlage sogleich gestehen sollte, und wir wollen es morgen wieder versuchen.

Den 27. April.

Immer schlimmer! Wir sind heute nur wenig vorwärts gekommen, der Schlitten ist böse zerbrochen, und ich bin zum Stillstand gebracht. Es scheint kein Schatten einer Hoffnung für mich vorhanden zu sein. Muß ich mich für einen geschlagenen Mann erklären? Ich fürchte es.

Ich war in meinem ganzen Leben nie so muthlos wie heut Abend, selbst damals nicht, als ich mitten im Winter, von feindlichen Wilden umringt und ohne Nahrung und Transportmittel bei fruchtlosem Suchen nach Hülfe den zweifelhaften Geschicken der

arktischen Nacht entgegentretend, mit meiner Reisegeellschaft durch Hunger und Kälte ausharrte.

Im Smith-Sund habe ich nur eine ununterbrochene Reihe unübersteiglicher Hindernisse gefunden. Seitdem ich Cap Alexander im vorigen Herbst, als der verschwindende Sturm sein graues Haupt entblößte, zum ersten Mal erblickte, hat mich nur Unglück getroffen. Meine damaligen Versuche die Westküste zu erreichen, wurden im Kampfe mit Hindernissen von der schwersten Art gemacht, und ich gab sie nicht eher auf, als bis der Winter über mich hereinbrach und mich zwang, mit einem rettlosen und fast sinkenden Schiffe den nächsten Zufluchtsort aufzusuchen. Dann starben meine Hunde, und mein bester Beistand wurde das Opfer eines unglücklichen Zufalls. Später gelang es mir einigermaßen, die verlorenen Gespanne, auf die ich mich allein verlassen mußte, wieder zu ersetzen, und hier bin ich noch einmal mitten auf dem Sund ge schlagen, wo ich machtlos feststeckte. Meine Mannschaft sollte mir als Mittel dienen über die Schwierigkeiten hinwegzukommen; aber ich habe mich geirrt, wie vor mir Dr. Kane. Zwei Abtheilungen, welche dieser Commandant zu Fuße aussandte, um über den Sund zu setzen, verfehlten ihren Zweck. Zuletzt gelang es mir, mit Hunden hinüberzukommen, aber die Ueberfahrt war mit fast unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden, mit so großen, daß mein Begleiter, in der Ueberzeugung, Hunger und Tod würden bei der Fortsetzung des Versuches unvermeidlich sein, die Sache mit einer Büchsenkugel zu erledigen beschloß; die Kugel piff an meinem Ohr vorbei und ich gelangte doch an das jenseitige Ufer, — entdeckte Grinnell-Land und erforschte seine Küste zweihundert Meilen weit. Aber jetzt ist das Eis unendlich schlimmer als damals, und ich bin überzeugt, daß die Schwierigkeiten jetzt ihren Höhepunkt erreicht haben und die Krisis eingetreten ist. Die Leute sind, wie schon gesagt, von den unausgesetzten Anstrengungen der vergangenen Woche vollständig erschöpft und sowohl durch den Gedanken an den geringen Fortschritt, der gemacht worden ist, als durch die furchtbare Beschaffenheit der vor ihnen stehenden Eishöcker, die nach ihrer Vorstellung immer schwieriger zu übersteigen werden, je weiter und weiter sie in dieselben eindringen, muthlos geworden. Die Kraft hat nachgelassen, da ihre Energie unaufhörlich und außerordentlich in Anspruch genommen wird, und zwar bei Temperaturen, bei denen es selbst unter den

günstigsten Umständen schwer ist zu existiren; denn Jeder glaubt, daß von seinen persönlichen Bemühungen die einzige Möglichkeit abhängt, etwas vorwärts zu kommen, und erkennt, daß nach allen ihren Anstrengungen und allen ihren Opfern der gemachte Fortschritt ganz unzulänglich ist, den Zweck zu erreichen, den wir vor Augen haben. Zu dieser geistigen Abspannung kommt noch die stetige und beunruhigende Abspannung der physischen Kräfte. Ein Mann ist arbeitsunfähig geworden, weil er sich beim Heben den Rücken verstaucht, ein Zweiter ist unbrauchbar geworden, weil er sich beim Fallen das Fußgelenk verrenkt hat; noch Andere macht das Erfrieren der Finger und Beine nutzlos, und die Lebenskraft der ganzen Gesellschaft ist durch den Einfluß der Kälte so gesunken, daß die Leute kaum noch fähig sind, das Nothwendigste für ihre eigene Erhaltung zu thun, geschweige daß sie sich anstrengen sollten, eine Reise zu vollenden, deren Ende sich nicht absehen läßt, und bei deren Anfang sie schon fühlen, daß ihr Leben geopfert wird.

In Betracht des Zustandes meiner Leute habe ich daher zu dem Schluß kommen müssen, daß der Versuch, mit Schlitten über den Sund zu fahren, mißlungen ist, und daß meine einzige Hoffnung, dieses Ziel zu erreichen, jetzt auf dem Schooner beruht. Da ich den ganzen Sommer vor mir habe, so denke ich, daß ich auch ohne Dampf nach Cap Isabella hinüberkommen und von da mich die Westküste hinaufarbeiten kann, und sollte ich selbst nicht im Stande sein, so weit den Sund hinaufzukommen, wie ich einst hoffte, so kann ich doch ohne Zweifel für den nächsten Winter einen Hafen in passender Lage erreichen. Ich habe mich deshalb entschlossen, die Mannschaft zurückzusenden, und McCormick genau angewiesen, was zu thun ist, damit das Schiff, wenn das Eis aufbricht und es in Freiheit setzt, vorbereitet sei. Er soll rings um den Schooner das Eis ausgraben, den Schaden ausbessern, den er im vergangenen Herbst gelitten hat, die zerbrochenen Spieren wieder machen und die Segel flicken.

Was mich betrifft, so werde ich mich mit meinen Hunden durchschlagen, so gut ich kann.

Die Leute haben mir fünfundzwanzig Tage guten Dienst geleistet und mir mit etwa achthundert Pfund Lebensmitteln fast den halben Weg über den Sund geholfen; das ist Alles, was sie thun können. Ihre Arbeit ist zu Ende.

Obwohl die Aussicht, mit den Hunden durchzukommen, zu

keiner Hoffnung berechtigt, so fühle ich doch, daß ich, wenn ich von der Mannschaft unbehindert bin, noch einen weiteren Versuch machen muß. Meine Begleiter habe ich mir ausgewählt und ihnen ihre Befehle ertheilt. Sie werden Knorr, Jensen und der Matrose McDonald sein, — wenn ich mich nicht irre, lauter muthige Männer und Alle auf die Reise begierig. Es giebt noch Andere, die gern mit mir gingen; aber wenn sie auch Muth und Entschlossenheit haben, so haben sie doch wenig physische Kraft, und überdies sind mehr als zwei Personen auf einen Schlitten zu viel. Jetzt, wo ich an diesen neuen Versuch denke, den ich morgen machen werde, lebt meine Hoffnung wieder auf; wenn ich mich aber an die fruchtlosen Kämpfe der letztvergangenen Tage erinnere und an diese Eishöcker denke, wo Spitze nach Spitze eine über die andere emporsteigt, und Rücken nach Rücken in endloser Reihe sich unter allen Winkeln und in allen Richtungen durchschneiden, dann muß ich gestehen, daß mir der Muth fast sinkt und meine Gedanken mich bewegen, den Versuch aufzugeben, mich zurückzuziehen von einem Unternehmen, das Jedermann, von Jensen ab, für unausführbar erklärt, und in Betreff der Ueberschreitung des Sundes mein Vertrauen auf den Schooner zu setzen. Aber ich verzage noch nicht! Ich habe vierzehn Hunde und drei auserlesene Männer, und mich dem Schutze einer allweisen Vorsehung überlassend, die mich so oft zum Siege geführt und vor Gefahr behütet hat, nehme ich morgen den Kampf von Neuem mit Muth und Entschlossenheit auf. Hinweg mit der Verzweiflung!

---





Uebergang über die Eishöhler.

(Nach einer Skizze von Dr. Gages.)

## Neunundzwanzigstes Kapitel.

Die große Gesellschaft zurückgesendet. — Wir stürzen uns wieder in die Eishöcker. — Vortheile, welche die Hunde gewähren. — Lager in einer Eishöhle. — Die Hunde werden gepflegt. — Schneebblindheit. — Ein Kapitel voll Unfälle. — Cap Hawks. — Cap Napoleon. — Vom Sturm aufgehalten. — Grimell-Land wird sichtbar. — Ich entdecke einen Sund. — Gefräßigkeit der Hunde. — Ein trauriges Abendessen. — Wir campiren im Freien. — Abspannung der Mannschaft und Hunde. — Wir erreichen endlich das Land.

Den 28. April.

Diesen Morgen schickte ich die große Gesellschaft zurück. Die Trennung war sehr rührend. Es waren die erschöpftesten Menschen, die ich je gesehen habe. Ich begleitete sie eine kurze Strecke, nahm dann mit großer Betrübniß Abschied von ihnen und kehrte zum Lager zurück. Als ich mich umblickte, um zu sehen, welchen Fortschritt sie machten, bemerkte ich, daß sie Halt gemacht hatten und das Gesicht nach uns zukehrten, offenbar in der Absicht, uns drei Abschiedshurrah zu bringen. Aber die Sache war hoffnungslos, — sie konnten nicht einmal mehr quieken. Bald nachdem die Gesellschaft fort war, stürzten wir uns wieder in die Eishöcker. Wir mußten über einen schrecklichen Rücken setzen und nahmen nur die Hälfte der Fracht mit, gedachten aber zurückzufahren und die andere Hälfte nachzuholen. Knorr's Schlitten brach zusammen und wurde mit Mühe wieder hergestellt. Jensen's Schlitten stürzte über einen Abhang, den wir eben hinunterfuhren, und beschädigte einem der Hunde ein Bein. Das arme Thier wurde losgemacht und ist mit uns bis zum Lager gehinkt. Wir fuhren etwa anderthalb Meilen weit und kehrten dann um, den Rest der Vorräthe

nachzuholen. Aus diesen anderthalb Meilen sind durch die Windungen des Weges, den wir verfolgten, beinahe vier geworden, — und da wir diesen Weg dreimal gingen, so kommen ungefähr zwölf Meilen heraus. Einen so schlechten Tag habe ich noch nicht gehabt; die Mannschaft hätte ihren Schlitten vielleicht gar nicht durchbringen können. Die Hunde erklettern die Eishöcker mit derselben Leichtigkeit, mit der die Gemsen auf die Felsenspitzen der Alpen steigen. Ein Vortheil, den sie haben, besteht darin, daß sie nicht so schwer sind wie die Menschen und nicht so leicht durch den mit einer Kruste versehenen Schnee brechen; und dann lassen sich die Schlitten, weil sie kleiner sind, leichter regieren. Wir sind an einen fürchterlichen Rücken von Eishöckern gekommen, waren aber zu erschöpft, um ihn noch zu ersteigen, und haben uns daher in einer Art Höhle gelagert, die wir dadurch herstellten, daß wir einige Eisschollen über einander bauten, wobei wir die Arbeit ersparten, ein Loch zu graben; und das kam höchst gelegen; denn Jensen nahm wegen des unsichern Bodens für die Füße seine Brille ab und leidet in Folge dessen an beginnender Schneeblindheit; er hätte daher, indem wir unsere gewöhnliche nächtliche Höhle in eine Schneewehe gruben, nicht helfen können. Unser Quartier ist sehr luftdicht und behaglicher als gewöhnlich, — die Temperatur ist bis zu  $10^{\circ}$  F. vom Gefrierpunkt ( $-12^{\circ},22$  R.) herauf, während sie draußen  $12^{\circ}$  F. unter Null ( $-19^{\circ},56$  R.) ist.

Wir brachen am Morgen mit vielem Lebensmuth auf, sind aber heut Abend trübsinnig genug. Ein so langsamer Fortschritt bei so vieler Strapaze ist nicht begeisternd. Der Schlaf ist unser einziger Trost, und ich bin froh, daß die Temperatur hoch genug ist, um uns Ruhe zu gönnen, ohne daß wir frieren. Der Schlaf, der schon für manchen müden und von Sorgen gedrückten Mann den Kummer erstickte, hat in den letzten fünfundzwanzig Tagen auch den meinigen manchmal erstickt. Er ist in diesen Eiswüsten noch mehr

„der süße Erquickter der müden Natur“

als anderwärts, und unser Schlaf ist in Wahrheit „der Schlaf des Arbeiters.“ Thörichter Sancho Panza! und doch in deiner Thörichtheit weise! Die Menschheit wird sich deiner lange erinnern um deines weisen Gedankens willen: — „Gesegnet sei der Mann, der den Schlaf erfand.“ Ich will mich ganz mit ihm bedecken wie

du, und wenn ich auch in ihm keine „Hitze“ finden kann, „die die Kälte vertreibt,“ so will ich doch mit ihm die Erinnerung an meine getäuschten Hoffnungen umhüllen.

Den 29. April.

Wieder zurück unter das Obdach von unserer letzten Nacht. Die Eishöcker waren heut fast dieselben wie gestern, und wir machten ungefähr denselben Fortschritt, — aber nur mit der Hälfte unserer Borräthe. Die Ladung wurde im Schnee vergraben, und wir kehrten zurück, um das Uebrige zu holen; als wir jedoch hier ankamen, waren die Hunde nicht im Stande, eine zweite Fahrt zu machen. Wir befinden uns daher noch einmal hier in dieser Eishöhle unter unseren Büffeln und suchen Schlaf. Es ist die beste Hütte, die ich je gehabt habe. Die Temperatur der Luft kam zu Mittag bis zu 4° F. über Null (—12°,45 R.) herauf, und in der Sonne war sie 38° F. (2°,66 R.). Der Thermometer, der in der Höhle über meinem Kopfe hängt, zeigt jetzt 31° F. (—0°,45 R.).

Den 30. April.

Wir brachten den Rest unserer Fracht bis zu der Stelle herauf, wo wir unsere gestrige Ladung vergruben; das war Alles, was wir thun konnten. Ich darf den Hunden nicht zu viel zumuthen; denn wenn sie nachlassen, ist es um mich geschehen. Sie sind heut Abend sehr müde und müssen gepflegt werden; ich gab daher Jensen die Anweisung, ihnen ein warmes Abendessen von Fleisch, Kartoffeln und Schmalz zu machen, und zwar ein reichliches. Sie hatten einen wahren Heißhunger. Die Wuth, mit der sie in ihr Futter reißen, übertrifft Alles, was ich je gesehen habe, und Nichts entgeht ihren scharfen Fängen. Wenn sie nicht streng bewacht werden, fressen sie ihre Geschirre auf, und Alles, was von Leder ist, müssen wir in die Hütte bringen. Mehrere Stränge sind schon in ihre gierigen Gurgeln verschwunden, und wir sind jetzt mit dem Verschlingen und Zerreißen so schlimm daran, daß wir Stricke nehmen müssen, um das Lederzeug zu ersetzen. Um unsere Verlegenheiten noch zu vermehren, vergaß Jensen die vorige Nacht, den Schlitten zu überdecken (Knorr's Schlitten bildet das Dach unserer Hütte), und als wir am Morgen hinaus kamen, war derselbe in Stücke zerrissen, die Schnür-Riemen waren alle gefressen,

und die Stücke des Schlittens lagen rings um das Lager im Schnee zerstreut.

Ich habe beinahe achthundert Pfund Hundefutter, aber es wird täglich sehr viel verbraucht, und es sieht daher bei der Langsamkeit, mit der wir vorwärts kommen, mißlich aus.

Den 1. Mai.

Heut war es uns unmöglich, auch nur mit der halben Fracht fortzukommen; wir mußten deshalb drei Theile aus ihr machen; — einen derselben haben wir nach meiner Schätzung, den Weg gerechnet, den wir gereist sind, neun Meilen weit gebracht, in gerader Linie jedoch wahrscheinlich nicht den dritten Theil dieser Strecke. Die Beschaffenheit des Eises, über das wir uns geplagt haben, läßt sich gar nicht beschreiben. Sie ist schlimmer als Alles, was wir schon durchgemacht haben. Die heutige Fahrt hat uns die Küste ganz deutlich vor die Augen gebracht. Ich komme wieder dahin, wo ich 1854 war, und bin nicht weit von meinem damaligen Rückweg entfernt; aber wie verschieden ist der Zustand des Eises! Damals lag die Hauptschwierigkeit in der Hinreise, die vom Van Kenjelaer Hafen gerade nach Norden ging. Die Rückreise machte ich weiter unten im Sunde, in der Nähe der Gegend, wo wir uns jetzt befinden; dort war das Eis nur wenig gebrochen, und ich kam in zwei Tagen von einer Küste zur andern hinüber.

Jetzt habe ich eine viel schönere Gelegenheit, Beobachtungen zu machen, als damals, denn bei der früheren Reise gab es viel Nebel, und ich war beständig schneblind. Die Küste von Grinnell-Land liegt offenbar etwas weiter nördlich, als ich sie damals setzte; denn nach meiner Beobachtung und Berechnung sind wir, wenn die Karte richtig ist, nur noch zehn Meilen vom Ufer. Die beiden kühnen Vorgebirge, welchen Dr. Kane die Namen Bache und Henry gab (das Victoria-Vorland und Cap Albert des Capitän Inglefield), scheinen zwei große Inseln in der Mündung eines Sundes von dreißig bis vierzig Meilen Breite zu sein. Ich behalte mir für weitere Beobachtung ein weiteres Urtheil vor.

Auf der Küste zeigen sich zwei sehr ansehnliche Vorländer. Das eine liegt fast gerade nach Norden und steht mit einer dunklen Borderwand hervor, die sich wie eine Mauer bis zu wenigstens 1500 Fuß Höhe erhebt. Auf meiner ersten Reise gab ich ihm den Namen Louis Napoleon, zu Ehren des merkwürdigen Mannes,

der als Kaiser von Frankreich damals erst anfing, der Welt die Größe seiner Macht zu zeigen. Es steht auf der Nordseite einer sehr ansehnlichen Bai. Mehr in der Richtung, die wir verfolgen, und näher nach uns zu liegt das zweite kühne Cap, welchem Dr. Kane bei meiner Rückkehr von dieser Küste meinen eigenen Namen anhing; da aber später auf den Karten zwischen den Namen Hawks und Hayes einige Verwirrung entstand, so habe ich den letzteren wieder beseitigt, und dieser ungeheure Felsen, gegen welchen Gibraltar ein Zwerg ist, wird künftig den Namen Cap Hawks führen. Die ganze vor uns liegende Küste ist sehr steil, und die Bergspitzen erheben sich hoch.

Den 2. Mai.

Vom Sturm im gestrigen Lager aufgehalten und elend genug. Wir kamen am Morgen zurück, um eine andere Ladung zu holen, und als wir zur Abfahrt fertig waren, blies und wehte es so stark von Norden, daß wir dem Sturme nicht entgegengehen konnten und daher Schutz suchen mußten. Die Hunde bedürfen der Ruhe sehr, und dies ist das Einzige, womit ich mich zufrieden gebe. Unsere Lagergegenstände wurden alle im Lager der vorigen Nacht gelassen, und wir haben Nichts, worauf wir uns legen können, als Schnee, der nur um einen Schatten weicher als Eis ist. Aus einer unserer blechernen Proviantbüchsen haben wir einen Kessel und aus einer zweiten eine Lampe gemacht, und so etwas Abendessen bekommen. Jensen ist noch immer theilweise schneeblind, und seine Leiden haben sich nicht vermindert. Diese Schneeblindheit ist einfach eine Entzündung des ganzen Augapfels, die in Folge des intensiven Lichtes, welches der von der allgemeinen Weiße zurückgeworfene Glanz der Sonne erzeugt, in der Netzhaut entsteht.

Den 3. Mai.

Der Sturm hielt uns zwölf Stunden in unserer elenden Höhle auf. Die Ruhe that den Hunden gut, und wir haben noch das erfreulichste Tagewerk vollbracht. Wie aber jede Rose ihren Dorn hat, so muß jeder Tag seine Plage haben. Jensen kam, indem er mit seinen bösen Augen dahinstolperte, mit dem Bein in eine Spalte und verrenkte es sehr bedeutend. Er sagt mir, er habe das Bein vor zwei Jahren gebrochen, und da der Bruch schräg

war und man die Theile beim Heilen über einander greifen ließ, so wurde die Verbindung unvollkommen.

Den 4. Mai.

Eine schöne Tagesfahrt. Wir hatten etwas ebenes Eis und kamen wacker vorwärts. Jensen's Schneebblindheit ist verschwunden, und da unser Weg uns über alte Fjarden führte, so hat sein Bein ihm nicht sehr wehe gethan und sich gebessert. Er gräbt jetzt ein Loch zu unserm nächtlichen Obdach und singt ein dänisches Lied, so heiter wie der Todtengräber im Hamlet. Knorr und McDonald zerhacken die Kuchen von getrocknetem Rindfleisch für die Hunde, und die wolfsartigen Thiere erfüllen die Luft mit dem gräßlichsten Gebell. Die gespenstige Koppel des wilden Jägers im Harz machte nie mit furchtbareren Tönen das Ohr des verspäteten Wanderers bersten, als diejenigen sind, die gerade im jetzigen Augenblick aus den Kehlen meiner wilden Bestien kommen. Die Kerle würden uns auffressen, wenn wir ihnen dazu die geringste Gelegenheit gäben. Knorr fiel gestern, während er sie fütterte, mitten in das Rudel hinein, und wäre nicht McDonald augenblicklich über sie hergefallen und hätte sie gepackt, so glaube ich, hätten sie sich ein Futter aus ihm gemacht, ehe er aufstehen konnte.

Es ist gerade die Mitternachtstunde, und ich schreibe seit unserm Aufbruch zum ersten Mal im Freien. Die Temperatur ist nur einen Grad unter Null ( $-14^{\circ},67$  R.), und einen schöneren Sonnenschein sah man nie. Dieses weite Meer von Weiß, diese große Wildniß von glitzernden Spitzen besitzt eine starre, ruhige Erhabenheit, die wundervoll imposant ist. Die vor uns stehenden Berge, ungleich denen der grönländischen Küste, ragen in mehrfachen Reihen himmelstreichender Regel empor, die aussehen wie riesige Haufen Kanonenkugeln, welche mit Schnee bestreut sind. Die Mitternachtsonne strömt von Norden über sie hin und mildert ihre Umrisse durch farbige Dünste, die von Osten her schweben. Ach! wäre ich doch über die Barrière, die mich von diesem Lande meiner Wünsche trennt! Diese Berge sind mir „liebliche Berge“, — die Schäfchen, die auf ihnen ruhen, sind die Heerden der „Stadt“ meiner ehrgeizigen Hoffnungen — des geheimnißvollen Meeres, das ich in diesen Tagen der Müdigkeit und Strapaze suche.

Ich habe einige schöne Beobachtungen und vortreffliche Sonnenmessungen von einem Punkte aus machen können, der nach der Sonnenhöhe bestimmt war, und bin jetzt fest überzeugt, daß westlich vom Smith-Sund noch ein Sund liegt, der im Jahre 1854 von mir übersehen wurde, und daß ich die ganze Küste von Grinnell-Land zu weit südlich legte.

Den 5. Mai.

Heut war ein Tag zum Umkommen, und wir sind nur wenig vorgerückt. Es sieht ziemlich schlecht mit uns aus. Jensen klagt wieder über sein Bein und war, als wir uns lagerten, nicht im Stande, weiter zu gehen. Er stöhnt vor Schmerz. Knorr steckt in der Arbeit mit einer Zähigkeit und einem Muthe, die zu bewundern sind. Er hat noch kein einziges Mal zugestanden, daß er müde sei, und noch heut Abend, nach den bedeutenden Strapazen des Tages, die das Heben des Schlittens verursachte, und der endlosen Noth und Verwirrung mit den Hunden, war auf meine Frage, ob er es satt habe und sich nach dem Lager sehne, seine rasche Antwort: „Nein, Sir!“ Und doch fand ich ihn, als wir uns lagerten und die Arbeit gethan war, hinter einem Eishöcker umgefallen, hinter den er gegangen war, um seine Abspannung und Mattigkeit zu verbergen, — aber der Geist war nicht matt. McDonald zeigt nie großes Verlangen, daß wir Halt machen, aber die Strapaze fängt bei ihm an ihre Wirkung zu thun. Er hat den echten Muth des vollblütigen Bullenbeißers, und hält an seiner Arbeit fest wie ein Bluthund an der Spur.

Lassen Sie mich mit meinen Plagen zu Ende kommen! Meine Hunde zeigen Symptome der Erschöpfung; das ist aber einigermaßen meine eigene Schuld, denn ich habe mit knickriger Sorge über jedes Loth Futter gewacht, und die vorige Nacht gab ich jedem Thiere nur anderthalb Pfund. Die Folge war, — wie ich eben gesagt habe, und überdies brachen sie, um sich zu rächen, in Jensen's Schlitten ein, der, weil Jedermann müde war, nicht abgeladen, sondern statt dessen mit drei Fuß Schnee bedeckt wurde. Die Bestien zerstreuten Alles ringsum, versuchten mit ihren Wolfszangen unsere blechernen Fleischbüchsen aufzureißen, fraßen unsere Extra-Stiefeln, das letzte Stückchen Lederzeug, das wir noch hatten, nebst einigen Pelzstrümpfen auf, und machten Knorr's mit Seehundsfell überzogener Meerscham-Pfeife ein Ende, die er unvor-

sichtiger Weise an die Schlittenlehne gehängt hatte. Jetzt schnürten wir die Schlitten mit Hautleinen zusammen, und diese bildeten auch die Stränge; aber die Folge ist, daß der Schlitten immer auseinanderfällt und die Stränge beständig zerreißen. Ein anderer Hund riß einen Tabaksbeutel von Seehundsfell auf, schüttelte seinen Inhalt heraus und verzehrte ihn; und noch einer forschte unser einziges Stück Seife aus. Das sieht für unsere künftige Reinlichkeit schlecht aus, aber zweiunddreißig Tage bei diesen niedrigen Temperaturen haben die scharfe Schneide des Efels abgenutzt. Anfangs wuschen wir uns jeden Morgen mit einer Handvoll Schnee; aber neuerlich sind wir nicht mehr so eigen und werden uns über die Seife nicht so sehr grämen, wie es vielleicht vor einigen Wochen der Fall gewesen sein könnte.

Unsere Lebensmittel verschwinden mit erschreckender Schnelligkeit, und doch kommen die Hunde, wenn ich sie nur im mindesten einschränke, sofort herunter. Wenn die Hunde mich im Stiche lassen, dann ist Nichts zu machen und ich bin in der größten Verlegenheit. Noch zwei Tage müssen uns sicherlich an's Land bringen. Wir gehen auf Cap Hawk's los, aber wir müssen gestehen, daß das Cap von Tag zu Tag nur wenig näher rückt. Da wir unzählige Mal anhalten müssen, um theils die Hunde ruhen zu lassen, theils die zerbrochenen Schlitten und zerrissenen Stränge wieder herzustellen, so finde ich, wenn ich Nichts thun kann, um den Aufbruch zu beschleunigen, schöne Gelegenheit, einen Plan von der Küste zu entwerfen, und mein „Feldbuch“ und „Skizzenbuch“ werden beide gut benutzt.

Den 6. Mai.

Ein höchst erbärmliches Tagewerk zu einem höchst erbärmlichen Ende gebracht. McDonald verschüttete unser kochendheißes Abendessen auf den Schnee, und da wir kein zweites Quantum Brennmaterial (Schweineschmalz und Kabelgarn) bewilligen konnten, so waren wir in eben so großer Gefahr, ohne Abendessen zu Bette zu gehen, wie Baillie Nicol Jarvie im Clachan Aberfoil, ehe das rothglühende Pflugsch die groben Hochländer zur Vernunft brachte; glücklicherweise jedoch ermöglichte es McDonald zu unserer großen Freude, den größeren Theil des Ragouts mit dem Schnee zusammenzuscharren, und wir aßen es kalt. Der Kaffee war aber natürlich unwiederbringlich verloren, und

wir legen uns daher ziemlich traurig nieder. Die Temperatur ist wieder bis auf  $10^{\circ}$  F. unter Null ( $-18^{\circ},67$  R.) hinabgesprungen, und das Schreiben ist für die Finger nicht angenehm, wenn der Thermometer sich so betrügt.

Den 7. Mai.

Eine zweite Ausgabe aller anderen Tage. Zum Lohn für eine energische Tagesarbeit haben wir nur einen geringen Fortschritt gemacht und liegen niedergeschlagen mit zwei zerbrochenen Schlitten da. An dem einen ist eine Kufe zerspalten, und Jensen erklärt, er habe sie so oft ausgebeffert, daß er sie nicht mehr ausbessern könne; aber einige Stunden Schlaf werden hoffentlich seinen Verstand schärfen. Wir sind eine ziemlich kläglich aussehende Gesellschaft von Reisenden. Da wir zu wenig Lebenskraft haben, um eine Schneehütte zu bauen, so haben wir die Schlitten zusammengeschiebt und sind eben im Begriff auf denselben im Freien zu schlafen. Die Nacht ist leiblich warm, — die Temperatur ist über Null ( $-14^{\circ},22$  R.) und das Schlafen läßt sich vielleicht möglich machen; aber die wohlthuende Wärme der Schneehütte müssen wir entbehren. Die Strapazen des Tages haben uns allerdings so in Schweiß gebracht, als ob wir uns unter den Tropen befänden, und unsere Kleider werden daher durch und durch naß; der Rock gefriert, sobald wir Halt machen, steif und fest wie Eisenblech, und wir haben am ganzen Leibe das unbehagliche Gefühl, das Einen überkommt, wenn man bei einer Wassertur in nasse Leinentücher gepackt wird.

Den 8. Mai.

Wir schlugen uns durch wie bisher. Ich glaubte sicher, wir würden heute das Land erreichen, aber es erscheint nicht näher als diesen Morgen, wo wir aufbrachen. Schlitten, Geschirre, Hunde und Männer sind alle in Stücke gegangen.

Den 9. Mai.

Wir schlugen uns noch immer durch, aber diesmal durch Nebel und Schnee, den ganzen Tag mit einer leblosen Atmosphäre, so dick wie die Finsterniß des Hades, behert.

Den 10. Mai.

Wieder bei derselben hoffnungslosen Arbeit, und wir gehen

wieder zwischen den Eishöckern in's Lager. Ich darf nicht hoffen, daß wir das Ufer morgen erreichen werden, denn ich habe mich so oft getäuscht; aber das Ufer wird einmal erreicht werden, wenn nur ein Loth Nahrung übrig oder ein Hund am Leben bleibt, um es mitzuziehen. Ich habe allmählig eine Art Hunde-Entschlossenheit angenommen.

Den 11. Mai.

Endlich im Lager, dicht unter dem Lande, und so glücklich, wie Menschen, die ihr Unternehmen mit Erfolg durchgesetzt haben und auf Abendessen warten, sein können.

Als wir an einem passenden Platze anhielten, um unser Lager aufzuschlagen, blickte McDonald nach dem schlanken Cap hinauf, das sich über unseren Köpfen erhob, und als er sich wandte, um unsern Ofen zu nehmen und ein dringend nöthiges Mahl zu bereiten, hörte man ihn in einem ernst-komischen Tone vor sich hin brummen: „Na, ich bin neugierig, ob dies Land ist, oder am Ende nur „Cap Fliegfort“?“

## Dreißigstes Kapitel.

Die weiteren Aussichten. — Nach Cap Napoleon. — Nach Cap Frazer. — Spureit von Eskimos. — Mürbes Eis. — Der Kennedy-Kanal. — Gemilde Temperatur. — Es zeigen sich Vögel. — Geologische Beschaffenheit der Klüfte. — Vegetation. — Jenen sehr leidend.

Obgleich sehr erfreut über den Erfolg, den ich gegen so verzweifelte Hindernisse errungen hatte, war ich doch, als ich über meine Lage nachdachte und mir die Erwartungen in's Gedächtniß rief, die ich beim Ausbruch hegte, nur wenig aufgelegt, mich siegesfroh zu fühlen. Daß ich einunddreißig Tage brauchte, um über den Sund zu kommen, und daß es mir nicht gelang, das Boot, oder auch nur eine Gesellschaft zu Fuße herüberzubringen, hatte meine ursprünglichen Pläne zerstört, während die harte Strapaze und die bedeutende und unerwartete Abnahme meiner Lebensmittel durch Extra-Füttern der Hunde, um sie bei Kräften zu erhalten, meine Hülfquellen so sehr vermindert hatten, daß ich für die gegenwärtige Jahreszeit nur wenig Hoffnung hegen konnte, eine ausgedehnte Forschung zu machen. Unter gewöhnlichen Umständen hätte viel weniger als die Hälfte des Futters, das ich den Hunden täglich gab, zu ihrer Erhaltung reichlich genügt; so aber hatten sich die achthundert Pfund Hundefutter, die ich hatte, als die größere Gesellschaft mich verließ, durch Verbrauch und kleine Depots für unsere Rückreise bis auf etwa dreihundert Pfund vermindert, die auf keinen Fall länger als zwölf Tage reichten. Das Höchste, was ich jetzt zu thun hoffen konnte, war, den Weg nach den Ufern des Polarmeeres zu erforschen und dadurch die Basis für eine fernere Reise zu geben, die in dem Falle folgen sollte, daß ich im Spätsommer die Westseite des Smith-Sundes mit

meinem Fahrzeuge erreichte, mit anderen Worten, zu ermitteln, welche Aussicht vorhanden sei, meinen ursprünglichen Plan in Ausführung zu bringen, den der Umstand, daß ich mit Gewalt in einen Winterhafen auf der grönländischen Küste anstatt auf der entgegengesetzten Seite getrieben worden war, gestört hatte.

Die Auszüge aus meinem Feld-Tagebuch, die ich im letzten Kapitel gab, werden dem Leser gezeigt haben, wie langsam wir vorwärts kamen, während ein früheres Kapitel ihn in Betreff der Bahn, auf der wir soeben gereist waren, so weit befriedigt haben wird, daß es jeden Rückblick auf dieselbe hier unnöthig macht. Obgleich ich beim Aufbruch ahnte, daß mir in den Eishöckern ein ernstes Hinderniß im Wege liegen werde, so war ich doch nicht darauf vorbereitet, ihnen in so furchtbarer Gestalt zu begegnen, und daß es meinen Begleitern, die ich zu Fuße mitnahm, nicht gelang, durch dieselben fortzukommen, war für meine Erwartungen ein bedeutender Schlag. Ich hatte mich jedoch auf alle Fälle gefaßt macht und gedachte wieder einzubringen, was ich verloren hatte, indem ich noch ein Jahr im Smith-Sund blieb.

Die Fahrt von der Cairn-Spitze über den Sund war in der Geschichte der arktischen Reisen beipielloos. Die Entfernung von einem Lande zum andern beträgt, wie die Krähe fliegt, nicht über achtzig Meilen, und doch nahm die Reise, wie schon bemerkt, ein- unddreißig Tage weg, so daß auf einen Tag nur wenig mehr als zwei Meilen kommen. Die Bahn aber, die wir zu wählen gezwungen waren, betrug oft wenigstens dreimal so viel, als die gerade Linie, und da fast jede Meile dieser gewundenen Route drei- und oft fünfmal zurückgelegt wurde, um unsere in mehrere Theile zerlegte Fracht nachzubringen, so betrug die wirkliche Strecke, die wir täglich machten, im Durchschnitt wahrscheinlich nicht weniger als sechzehn Meilen, oder zwischen der Cairn-Spitze und Cap Hawks im Ganzen etwa fünfhundert Meilen. Die letzten vierzig Meilen, die nur mit Hundeschlitten zurückgelegt wurden, nahmen vierzehn Tage in Anspruch, — ein Umstand, der schon von selbst zeigt, wie schwierig das Unternehmen war, zumal wenn man sich erinnert, daß vierzig Meilen auf gewöhnlicher Eisbahn in fünf Stunden zurückzulegen für ein gewöhnliches Gespann Hunde eine Spielerei ist, und dabei würde die Fahrt das Gespann nicht halb so sehr ermüden, als wenn es dieselbe Ladung eine Stunde lang

über solche Eishöcker zieht, wie sie uns auf dieser ganzen Reise entgegentraten.

Um das beste Resultat zu erlangen, das der Eskimo-Hund zu liefern fähig ist, dazu gehört wesentlich, daß er im Stande ist, mit seiner Ladung immer fortzutrablen. An einer trägen Schleife zu gehen, ist für seine Munterkeit und Lebenskräfte eben so verkümmern, wie das Ziehen eines Karrens für ein dressirtes Pferd sein würde, und er wird viel lieber mit hundert Pfund über gutes Eis springen, als ein Viertel dieser Last auf einer Bahn ziehen, die nur einen langsamen Schritt gestattet.

Wir machten an Cap Hawks nicht länger Halt, als nöthig war, um die Gespanne ausruhen zu lassen; dann begannen wir unsere Reise die Küste hinauf. Der erste Tagemarich brachte uns über die breite Bai zwischen Cap Hawks und Cap Napoleon. Zu unserer Freude waren wir jetzt zum ersten Mal im Stande, unsere ganze Fracht auf eine Ladung fortzubringen; und doch ging das Reisen noch lange nicht gut. In Folge der Gestalt der Küste war die Bai vor den Winden geschützt gewesen, und der Schnee des Winters lag daher locker auf der Oberfläche des Eises. Wir hatten jedoch keine andere Wahl, als über die Bai zu setzen, denn außen herumgehen hieß, uns wieder in die Eishöcker stürzen. Der Schnee hatte sich bis zu einer Tiefe von mehr als zwei Fuß angehäuft, die wir sehr mühsam durchwateten. Der Schlitten schnitt bis an die Querhölzer ein, die Hunde versanken bis an die Bäuche, und um die Sache noch schlimmer zu machen, konnte Jensen nicht mehr mit seinem Beine fort, so daß wir einen Theil seiner Ladung auf Knorr's Schlitten bringen mußten, damit er sich aufsetzen konnte. Um dadurch nicht aufgehalten zu werden, legte ich McDonald einen Gürtel über die Schulter, nahm selbst einen und gab Knorr einen, und Jeder von uns zog, ich darf sagen, eben so viel wie der beste Hund im Gespann.

Auf der zweiten Tagereise war das Eis in einer schrecklichen Weise an Cap Napoleon herangezweigt, so daß wir ganz außer Stande waren, an dieser Stelle das Ufer zu erreichen, uns nach dem Sund hinaushalten mußten und noch einmal zwischen die Eishöcker verwickelt wurden. Ein dicker Nebel, der, das Land vollständig verhüllend, von Norden über uns hereinkam und ein Schneewetter, das hinter ihm folgte, machte uns so viel Verwirrung, daß wir uns lagern mußten.

Am nächsten Morgen erreichten wir das Land-Eis und machten an diesem Tage eine wackere Fahrt bis zur Nordseite von Cap Frazer, — es war, seitdem wir die Cairn-Spitze verließen, das erste Mal, daß wir einen Trab gemacht hatten. Unser Lager wurde in der Nähe des fernsten Punktes aufgeschlagen, den ich im Jahre 1854 erreichte.

Wir waren jetzt im Kennedy-Kanal, den ich früher kaum betreten hatte. Das Eis im Eingang des Kanals war ziemlich wie das des darunter liegenden Sundes; wir mußten uns daher an das Land-Eis halten, selbst während wir über die Gould-Bai\*) setzten, die zwischen Cap Leidy und Cap Frazer liegt, und von welcher ich ehemals glaubte, daß sie einen guten Winterhafen abgeben werde. Diese Bai war in der That mein Ziel, das ich im vorhergehenden Herbst mit meinem Fahrzeug zu erreichen gedachte. Die kleine Flaggenstange, die ich früher dort aufgestellt hatte, stand noch aufrecht zwischen den Felsen; aber von der Flagge war keine Spur mehr übrig. Die Winde hatten sie gänzlich hinweggepeitscht.

Während wir um das obere Ende der Gould-Bai herumfuhren, bemerkte ich, daß, wie in Port-Joulke, im Van Kesselaer Hafen und fast in allen Baien der grönländischen Küste, die ich oberhalb Cap York besucht habe, das Land mit einer sanften Böschung ansteigt, die mehr oder weniger regelmäßige Stufen bildet, — eine Reihe terrassenförmiger Gestade, deren höchstes nach meiner Schätzung hundertundzwanzig bis hundertundfünfzig Fuß über dem Meere liegt. Ich werde später Gelegenheit haben, auf diese Terrassen zurückzukommen, und will jetzt den Leser nicht länger dabei aufhalten, sondern nur noch bemerken, daß sie auf eine fortschreitende Erhebung der beiden Küsten hindeuten. In dieser Bai fand ich auch die Ueberreste eines Eskimo-Lagers. Die Merkmale waren in ihrem Charakter ganz unverkennbar, obgleich sie aus sehr alter Zeit herrührten. Die Entdeckung war um so erfreulicher, da sie die mündlichen Ueberlieferungen der Eingeborenen bestätigte, die mir von Kalutunah erzählt worden waren. Die Ueberreste bestanden in einem einzelnen Kreise von schweren Steinen, die auf der kieseligen Terrasse lagen. Der Kreis war etwa zwölf Fuß im Durchmesser und von solcher Beschaffenheit, wie man sie an allen

\*) So genannt zu Ehren des Dr. W. A. Gould in Cambridge.

Orten sehen kann, wo Eskimos sich in der Sommerzeit aufgehalten haben. Die Steine haben den Zweck, den unteren Rand ihrer aus Seehundsfellen bestehenden Zelte festzuhalten, und wenn das Lager abgebrochen wird, zieht man die Felle heraus und läßt die Steine in der oben beschriebenen Lage.

Die nächste Tagereise war die befriedigendste von allen, die wir gemacht hatten; doch hatte auch sie ihre Schattenseiten. Während wir vorrückten, lernten wir allmählig in noch höherem Grade als im Smith-Sund die ungeheure Gewalt des Eisdruckes kennen, die von dem südlichen Lauf der Strömung herrührt. Jede Spitze Land, die nordwärts hervorragte, war unter Eis der massivsten Beschaffenheit begraben. Viele Blöcke von dreißig bis sechzig Fuß Dicke und noch viel größerer Breite lagen auf dem Gestade im Trockenen, von dem unwiderstehlichen Packeis selbst über das Niveau der höchsten Fluthen emporgetrieben. Das erste Hinderniß, das unsern Fortschritt von dieser Seite in den Weg gelegt wurde, stellte sich bald nach unserm Ausbruch aus dem Lager oberhalb Cap Frazer ein, und da wir völlig außer Stande waren, dasselbe zu übersteigen, so mußten wir noch einmal unsere Zuflucht zu den Eisfeldern nehmen. Das war aber keine leichte Sache. Die Fluth war vorüber; wie es schien, war völlige Ebbe, und das Land-Eis bildete eine Mauer, an der wir hinabklettern mußten. Wir banden die beiden Schlitten zusammen und stellten dadurch eine Leiter her, auf der wir sicher hinabsteigen konnten; die Hunde wurden an ihren Strängen und die Fracht Stück für Stück an einer Leine hinuntergelassen. Das Feld-Eis war jedoch außer seiner Holprigkeit an vielen Stellen sehr mürbe und unsicher, so daß wir, nachdem eins der Gespanne durchgebrochen und nicht ohne Schwierigkeit gerettet war, uns an das Ufer zu ziehen und unsere Zuflucht wieder zu dem Land-Eis zu nehmen gezwungen waren. Da wir jetzt allen Windungen der Küstenlinie folgten, so wurde unser Weg wenigstens verdoppelt, und als wir Halt machten, um zu übernachten, waren wir sowohl als die Hunde sehr müde.

Obgleich von der Tagereise sehr erschöpft, benutzte ich doch die Zeit, die meine Gefährten auf die Herstellung des Lagers und die Bereitung des Abendessens verwendeten, zur Besteigung der Hügelwand, um eine Aussicht zu gewinnen. Die Luft war ganz rein, und ich beherrschte nach Osten einen ununterbrochenen Horizont. Das Eis war viel weniger uneben als dasjenige, über wel-

thes wir im Smith-Sund setzten, denn die alten Klarden waren, während dieser Theil des Meeres im letzten Herbst oder Winter zugefroren, weniger dicht zusammengedrängt gewesen. Es gab daher viel mehr neues Eis. Das Meer war augenscheinlich sehr lange offen gewesen und hatte sich in der That, wie das Wasser auf der Höhe von Port Foulke, erst im Frühling vollständig geschlossen. Ich war ganz erstaunt, das Eis so dünn und so frühzeitig weggespült zu sehen. An Punkten, wo die Gestalt der Küste zu dem Schluß berechnete, daß ein Wirbel in der Strömung schneller auf das Eis gewirkt hatte, als an anderen Stellen, waren kleine Flecken offenen Wassers sichtbar.

Es fiel mir auf, daß nach Osten kein Land zu sehen war, denn durch eine solche Atmosphäre hätte man leicht das Land in einer Ferne von fünfzig bis sechzig Meilen erkannt. Es dürfte daher den Anschein haben, daß der Kennedy-Kanal etwas breiter ist, als man bisher annahm. Nach Nord-Osten war der Himmel dunkel und wolkig und lieferte den Beweis, daß dort Wasser war, und Jensen, der das Vorrücken der Jahreszeit sorgfältig beobachtete, war nicht langsam, meine Aufmerksamkeit auf den „Wasserhimmel“\*) zu lenken.

Die Temperatur der Luft war auffallend mild und zum Reisen in der That peinlich gelind; doch hatte dies auch sein Angenehmes, da wir auf unseren Schlitten im Freien mit Behaglichkeit schlafen konnten. Die niedrigste Temperatur während des Tages war 20° F. (—5°,34 R.), während sie einmal bis zum Gefrierpunkt stieg; — die Sonne stammte auf uns herab, während wir uns mühsam unter der schweren Last von Pelzen fortschleppten. Es schien wirklich ein schwüler Tag zu sein. Unsere Pelze ablegen und in Hemdärmeln reisen war natürlich unser erster Gedanke; aber dies vermehrte die Last auf den Schlitten, und es war von höchster Wichtigkeit, daß den Hunden jedes Pfund unnöthigen Gewichts erspart werde; so trug denn Jeder seinen Pelz auf dem Rücken und schwitzte nach seiner Weise.

Diese unzeitige Wärme wirkte sehr zu unserm Nachtheil. Der Schnee wurde wässerig, und da zwischen uns und Port Foulke

\*) Eine dunkle Erscheinung am Himmel, welche (im Gegensatz zu dem Eisblinken) in der Richtung, wo dieselbe sich befindet, eisfreies Wasser anzeigt.

Ann. d. Ueberf.

eine so große Strecke Eis lag, so hatte Jensen, der die schnelle Auflösung des Eises um Upernavik herum in derselben Zeit des Jahres aus Erfahrung kannte und dabei oft in ernste Verlegenheit gerathen war, immer ein scharfes Auge auf unsere Rückzugslinie. Aber ich hielt es wenigstens einen Monat lang noch nicht für wahrscheinlich, daß das ganze Eis aufbrechen und uns dadurch Gefahr drohen könne. Gleichwohl nahte der Frühling (wenn man es so nennen darf) rasch, wie man daran sah, daß sich Vögel zeigten. Als ich auf der Hügelwand stand, kamen einige kleine Schneeammern und zwitscherten um mich herum, und ein Bürgermeister flog über unsere Köpfe hin und schwenkte sich nach Norden. Er schien den Ton sich wälzender Wogen vernommen zu haben und führte sein Weibchen, das mit sittsamer Miene hinter ihm hersegelte, nach einem hochzeitlichen Ruheplatz auf irgend einer wellengeleckten Insel; er schrie, als wollte er fragen, ob wir uns etwa auf demselben Wege befänden. Auch ein Rabe kam, setzte sich auf eine Klippe über unserm Lager und krächzte ein trauriges Willkommen oder eine Warnung. Ein solcher Vogel hatte uns den ganzen Winter hindurch Gesellschaft geleistet, und dieser sah beinahe so aus, als sei er fest entschlossen, mit meinem Schicksal in enger Verbindung zu bleiben; ich vermüthe jedoch, daß er sich in Wahrheit nur nach Brosamen umsah. Er blieb mehrere Tage bei uns und flog jedes Mal, sobald wir auf dem Wege waren, in unser verlassenes Lager herab.

Die Küste, an der wir jetzt hinreisten, hatte viel Interessantes. Sie bestand aus einer Reihe hoher Klippen von silurischen Gesteinen\*) — Sand- und Kalkstein, — welche durch die zerstörenden Einflüsse des Frostes im Winter und des Thauwetters im Sommer sehr zerrissen waren. Hinter diesen Klippen erhob sich das Land zu hohen Bergspitzen, wie ich sie schon beschrieben habe.

\*) An Cap Leidy, Cap Frazer und anderen Punkten der Küste sammelte ich später eine beträchtliche Anzahl Fossilien, — die bald nach meiner Heimkehr sämmtlich der Smithsonian'schen Stiftung in Washington zugesandt wurden. Leider gingen die schönsten derselben, nachdem sie von Philadelphia abgeschickt waren, verloren; doch fand sich unter den geologischen Sammlungen eine hinreichende Anzahl Exemplare, um den Professor F. V. Meek, dem ich sie anvertraute, in den Stand zu setzen, einige interessante Vergleichungspunkte festzustellen. In einem kurzen Aufsatze, der in Silliman's Journal, Juli 1865, veröffentlicht wurde, zählt Professor Meek zwölf Arten auf und beschreibt sie. Einige Exemplare waren unvoll-

Auf den Wänden dieser Spitzen lag Schnee und hüllte sie in ein förmiges Weiß; aber nirgends gab es einen Beweis, daß Gebirgseis vorhanden sei. Die ganze Küste von Grinnell-Land entlang zeigt sich kein Gletscher; sie bildet daher zu Grönland und dem Lande auf der Südseite des Kanals, das ich entdeckte, während ich über den Smith-Sund setzte, — dem Ellesmere-Land des Capitän Inglefield, — einen auffallenden Contrast.

Während dieser Tagereise hatte ich zahlreiche Spuren entdeckt, daß sich früher Eskimos hier aufgehalten hatten. Sie waren denjenigen ähnlich, die ich vorher in der Gould-Bai fand. Auch an Cap Frazer und anderen Stellen sammelte ich einige Fossilien, welche deutlich den Charakter des Gesteins darlegten. Von Vegetation gab es an denjenigen Stellen, wo die Winde das Land von Schnee entblößt hatten, nur wenige Spuren. Ein Weidenstamm (wahrscheinlich *Salix arctica*), ein einziges Exemplar einer abgestorbenen *Saxifraga* (*Saxifraga oppositifolia*) und ein Büschel verdorrtes Gras (*Festuca ovina*) war Alles, was ich fand.

Wenn auch glücklich in Hinsicht der zurückgelegten Strecke, fiel der Tag doch nicht ganz so aus, wie ich gehofft hatte. Das Land-Eis war außerordentlich rauh, und um einige Landspitzen konnten wir nur mit großer Mühe herumkommen. In einem der schwierigsten Fälle dieser Art glitt Jensen aus und beschädigte sein Bein wieder; dazu verstauchte er sich später noch beim Heben seines Schlittens den Rücken. In Folge dieser Unglücksfälle wurde unser Weitermarsch am folgenden Tage sehr verzögert und brachte

ständig und ließen sich ihrem specifischen Charakter nach nicht bestimmen. Ich theile hier das Verzeichniß mit:

- |                              |                        |
|------------------------------|------------------------|
| 1. Zaphrentis Hayesii.       | 7. Rhynchonella ****.  |
| 2. Syringopora ****.         | 8. Coelospira concava. |
| 3. Favorites ****.           | 9. Spirifer ****.      |
| 4. Strophomena rhomboidalis. | 10. Loxonema Kanei.    |
| 5. Strophodonta Headleyana.  | 11. Orthoceras ****.   |
| 6. Strophodonta Beckii.      | 12. Illaenus ****.     |

Professor Meek macht folgende Bemerkung: „Nach dem vorstehenden Verzeichnisse werden die Geologen, wie wir glauben, beistimmen, daß die Gesteine an diesem Punkte, dem höchsten, wo je Fossilien gesammelt wurden, zu der obersten silurischen Formation gehören. Das Merkwürdigste jedoch ist, daß fast alle mit Arten, die sich im schieferthonartigen Kalkstein der New-Yorker unteren Helberberg-Gruppe vom Catskill finden, ganz eng verwandt und, wie es scheint, nicht von ihnen zu unterscheiden sind.“

mich wieder in ernste Verlegenheit. Mein Tagebuch stellt unsere Lage folgendermaßen dar:

Den 15. Mai.

Jensen, mein stärkster Mann und der Einzige, auf dessen physische Ausdauer ich mich immer am vertrauensvollsten verlassen habe, ist nicht nur ermüdet, sondern vollständig matt. Er liegt auf dem Schlitten und jammert und stöhnt vor Schmerz, den ihm sein verstauchter Rücken und beschädigtes Bein macht; ich weiß nicht, was ich mit ihm anfangen soll. Noch weiter zu gehen scheint er nicht im Stande zu sein, und es wird sich nur um die Frage handeln, wie wir ihn heimbringen wollen. Bei einigermaßen gutem Wege müßte ich ungefähr den 83° nördlicher Breite erreichen, aber der Verlust von Jensen's Muskelkraft bringt mir Schaden. Heut war die Bahn abscheulich, und doch haben wir, Alles erwogen, sehr gute Geschäfte gemacht. Wir haben wenigstens zwanzig Meilen zurückgelegt. McDonald ist ziemlich stark mitgenommen, und Knorr ist ebenso schlimm, wenn man ihn auch nicht dazu bringen kann, es zu gestehen. Jensen's Leiden haben auf seine Stimmung eingewirkt, und bei den Hunderten von Meilen, die hinter uns liegen, ist es vielleicht nicht überraschend, daß die einzige Erwartung, die er jetzt hat, in Erfüllung gehen wird, wenn seine Gebeine zurückbleiben, um zwischen diesen unfruchtbaren Felsen zu bleichen. Was ich morgen thun werde, muß der morgende Tag entscheiden. Dank der sorgfältigen Pflege, habe ich doch meine Hunde in gutem Zustand erhalten; das ist das Beste vom Kampfe.

## Einunddreißigstes Kapitel.

Ein neuer Ausbruch. — Speculationen. — In einem Nebel. — Polar-Landschaft. — Durch morsches Eis gehemmt. — Ein Blick vorwärts. — Schlüsse. — Das offene Meer. — Gipfelpunkt der Reise. — Ich wende mich nach Süden zurück.

Die unerwartete Unfähigkeit meines stärksten Mannes, Jensen's, war ein Mißgeschick, das ich nur um einen Grad weniger bitter empfand als das vorhergehende Mißlingen des Versuchs, eine Gesellschaft zu Fuße über den Sund zu bringen, und es machte mir vielen Kummer; denn während ich die Dienste eines starken Armes und eines thätigen Körpers verlor, war ich natürlich auch noch um seine Rettung besorgt. Ich muß gestehen, daß ich, einen hilflosen Mann auf dem Halse, vierhundertundfünfzig Meilen rauhes Eis zwischen mir und dem Schooner und nur knappe Depots von Proviant am Wege, die ich bloß auf eine Reise mit leeren Schlitten berechnet hatte, etwas bestürzt war.

Als der Morgen kam, hatte sich Jensen nur wenig gebessert und war kaum im Stande, sich zu bewegen. Ich entschloß mich sofort, ihn unter McDonald's Aufsicht zu lassen und mit Knorr allein vorzubringen. Für den Fall, daß mich von Seiten des morschen Eises (das Einzige, was ich zu fürchten hatte) ein Unglück treffen sollte, ließ ich bei McDonald fünf Hunde zurück, mit der Anweisung, so und so viel Tage auf uns zu warten und dann zu thun, was er konnte, um nach Port Foulke zurückzukommen.

Als unser einfaches Frühstück vorüber war, stürzte ich mich abermals durch die Eishöcker und machte meinen letzten Versuch. Unsere Bahn ging quer über eine Bai, die so tief in's Land einschneid, daß, wenn wir auf dem Land-Eise den gewundenen Krüm-

mungen ihres Ufers gefolgt wären, der Weg sich mehr als vervierfacht hätte.

Mein Voratz war jetzt, mich anzustrengen so sehr ich konnte, und so weit zu reisen, als meine Lebensmittel erlaubten, um an den höchsten erreichbaren Breitengrad zu kommen und einen Beobachtungspunkt zu gewinnen, der mich in den Stand setzte, mir eine bestimmte Ansicht über das vor mir liegende Meer und über die Aussichten zu bilden, dasselbe mit einem Boot oder mit dem Schooner zu erreichen. Ich war bereits etwas weiter nach Norden vorgebrungen als Morton bei Dr. Kane's Expedition im Juni 1854, und sah auf dasselbe Meer hinaus von einem Punkte, der wahrscheinlich gegen sechzig Meilen nördlich und westlich von Cap Constitution lag, wo nur einen Monat später im Jahre das offene Wasser seinem weiteren Vordringen Einhalt that.

Es blieb mir jetzt nur übrig, die Besichtigung so weit als möglich nach Norden auszudehnen. Bei dem besonnenen Haushalten mit meinen Hülfquellen hatte ich noch immer reichliche Mittel in Händen, um einer Reise, die, wie die zunehmende Dunkelheit und Ausdehnung des Wasserhimmels nach Nordosten mich zu mahnen schien, sich ihrem Gipfelpunkt näherte, einen erfolgreichen Ausgang zu verbürgen.

Unsere erste Tagereise war nicht besonders ermuthigend. Das Eis war rauh, der Schnee tief, und nach neunstündiger mühevoller Arbeit mußten wir Halt machen, um auszuruhen, nachdem wir seit dem Ausbruch nicht mehr als eben so viel Meilen zurückgelegt hatten. Ein dichter Nebel, der sich bald nach der Abfahrt auf uns niederließ und, indem er uns nicht gestattete, auf jeder Seite neunzig Fuß weit zu sehen, die Auswahl einer Bahn erschwerte, hatte unsern Fortschritt sehr verzögert, denn wir mußten uns in Betreff unseres Courses nach dem Compaß richten.

Als der Nebel sich mit der Zeit verzog, hatten wir ausgeruht; das Land war bald erreicht, und wir verfolgten nun unsern Weg längs dem Fuße des Eises hin fast mit demselben Glück, das wir gehabt hatten, seitdem wir das Ufer oberhalb Cap Napoleon streiften. Die Küste hatte noch dieselbe Beschaffenheit, — zur Linken erhoben sich große, gerade aufsteigende Klippen, zur Rechten stand ein zackiger Rücken von zermalmtem Eis, der für die dunkeln Felsen gleichsam eine weiße Franse bildete. Wir reisten in Wahrheit in einer sich windenden Schlucht hin, die

das Land auf der einen und das Eis auf der andern Seite begrenzte; denn diese Eisfranse stieg über fünfzig Fuß über unsere Köpfe empor und, einzelne Stellen ausgenommen, wo eine Kluft uns einen Blick auf das Meer gestattete, waren wir vollständig eingeschlossen wie in einen Cañon der Cordilleren. Von Zeit zu Zeit unterbrach jedoch eine Bai den Zusammenhang der hohen Küste, und wenn wir ihren südlichen Rand entlang das Gesicht nach Westen wandten, öffnete sich vor uns ein abhängiges terrassenförmiges Thal, das sich sanft aus dem Meere erhob, welches am Fuße der mit imposanter Größe aufsteigenden Berge lag. Nie machte die Traurigkeit und Oede einer arktischen Landschaft einen stärkeren Eindruck auf mich. Obgleich meine Stellung auf dem höchsten Punkte des grönländischen Mer de glace im October des vergangenen Jahres dem Anschein nach der Einbildungskraft Alles geliefert hatte, was nöthig war, um das Gemälde einer grenzenlosen Unfruchtbarkeit auszufüllen, so schien doch hier die Mannigfaltigkeit der Formen den Eindruck auf das Gemüth zu vergrößern und der Phantasie einen weiteren Spielraum zu geben; und wenn das Auge von Bergspitze zu Bergspitze wanderte, wie sie sich eine über die andere erhoben, und auf den dunkeln, vom Frost verkleinerten Klippen ruhte, und den Fuß des Eises verfolgte und das Meer überblickte, und überall sah, wie die stillen Kräfte der Natur in der Dunkelheit des Winters und im funkelnden Glanze des Sommers wirkten, jetzt noch ebenso, wie schon zahllose Jahrtausende lang, da fühlte ich, nur von Gottes Auge allein beobachtet, wie unbedeutend alle Werke und Anstrengungen der Menschen sind, und als ich nach irgend einem Zeichen von lebenden Wesen, nach der Fährte eines wilden Thieres, — eines Fuchses, Bären oder Rennthiers, — suchte, die mir bei meinen Wanderungen anderwärts immer über den Weg gelaufen waren, und Nichts als zwei schwache Menschen und unsere ringenden Hunde sah, da schien es in der That, als hätte der Allmächtige die Hügel und Meere mit saurem Gesicht angeblickt.

Seitdem wir die Cairn-Spitze verließen, hatten wir uns sehnsuchtsvoll nach Bären umgesehen; aber obgleich wir, besonders um Cap Frazer herum, viele Fährten gefunden, so hatten wir doch kein einziges Thier bemerkt. Ein Bär wäre für uns in der That eine Gabe Gottes gewesen und hätte mich aller Sorge um die Kräfte der Hunde überhoben, denn er hätte nicht nur neues

Leben in sie gebracht, sondern ihnen auch für mehrere Tage kräftigere Nahrung gewährt, als das getrocknete Rindfleisch war, mit dem wir sie so lange gefüttert hatten.

Nach einem zehnstündigen Marsche mußten wir wieder campiren, und am folgenden Tage gelangten wir in vier Stunden an das südliche Cap einer Bai, die so tief in's Land hineindrang, daß wir uns, wie in anderen Fällen, wo uns ähnliche Hindernisse entgegentraten, entschlossen, lieber quer über dieselbe zu setzen, als der Küstenlinie zu folgen. Wir waren nur einige Meilen gegangen, als wir uns plötzlich gehemmt sahen. Unser Cours ging über einen Streifen altes Eis, welcher das Ufer einfaßte, direct nach einem hervorragenden Vorland, das die Bai nach Norden begrenzte. Dieses Vorland schien etwa zwanzig Meilen von uns, oder nahe am 82° nördlicher Breite zu liegen, und ich wollte es gern erreichen; aber das alte Eis war leider plötzlich zu Ende, und nachdem wir über die Franse von Eishöckern geklettert waren, die seinen Rand bildete, befanden wir uns auf Eis vom letzten Winter. Der unfehlbare Instinct der Hunde warnte uns vor der drohenden Gefahr. Wir bemerkten eine Zeit lang, daß sie sich mit ungewöhnlicher Vorsicht bewegten; endlich zerstreuten sie sich nach rechts und links, und weigerten sich, weiter zu gehen. Ich kannte dieses Benehmen der Hunde zu gut, um über seine Bedeutung einen Zweifel zu hegen; ich ging ein Stück voraus und wurde bald gewahr, daß das Eis morsch und unsicher war. In der Meinung, dies könne vielleicht in der Vertikalität liegen und von einem besondern Umstande in der Strömung herrühren, fuhren wir auf die alte Flarde zurück und machten einen zweiten Versuch weiter nach Osten zu. Ich ging jetzt den Hunden voraus und lößte ihnen dadurch größeren Muth ein. Aber ich war noch nicht weit gekommen, als das Eis wieder unter dem Stocke nachgab, mit dem ich seine Festigkeit untersuchte; wir wendeten uns wieder zurück und suchten einen noch östlicheren Weg.

Nachdem wir mit derartigen Anstrengungen zwei Stunden hingebracht hatten, wobei wir etwa vier Meilen auf das Meer hinaus gelangten, kam ich zu der Ueberzeugung, daß das Eis außerhalb der Bai ganz unpassirbar sei, und daß Beharrlichkeit nur mit Unglück enden könne; denn wenn wir durchbrachen, waren wir nicht nur in großer Gefahr, sondern würden auch, da wir naß wurden, unsere Reise nach der gegenüberliegenden Küste sehr

verzögert, wenn nicht ganz vereitelt haben. Wir zogen uns daher nach dem Lande hin zurück und suchten wieder Sicherheit auf der alten Klarde, fuhren dann westwärts und bemühten uns, weiter oben über die Bai zu setzen; aber hier war es ebenso wie draußen auf dem Meere, und die Hunde weigerten sich standhaft, weiter zu gehen, sobald wir das alte Eis verließen. Da ich meinen Zweck, über die Bai zu kommen, durchaus erreichen wollte, so hielten wir uns immer weiter nach Westen und setzten unsere Anstrengung mit Beharrlichkeit fort, bis wir uns überzeugten, daß dieselbe sich nicht überschreiten ließ; da blieb uns keine andere Wahl, als uns nach dem Landeis zurückzuziehen und nach unserem Bestimmungsort den weiten Umweg zu machen.

Um zu ermitteln, wie weit dieser Weg uns der Wahrscheinlichkeit nach von der geraden Linie abführen werde, spazierte ich, während die Hunde ausruhten, einige Meilen am Ufer hin, bis ich das obere Ende der Bai sehen konnte, das nicht weniger als zwanzig Meilen weit lag. Zu diesem langen Umweg hätten wir wenigstens zwei, wo nicht drei Tage gebraucht, — ein Unternehmen, das sich bei dem Stande unserer Lebensmittel nicht rechtfertigen ließ; — wir begaben uns daher, von mehr als zwölfstündiger Arbeit müde, in's Lager, um abzuwarten, was eine weitere Beobachtung am folgenden Tage ergab.

Von dem Zustand des Eises in der Bai überrascht, entschloß ich mich den Hügel über dem Lager zu ersteigen, um die Ursache zu ermitteln, durch welche wir der Wahrscheinlichkeit nach so getäuscht worden waren, und zugleich festzustellen, ob sich nicht weiter östlich ein näherer Weg finden ließ, als der auf dem Land-Eise der Bai war; denn daß es nur möglich war, unsere Reise nach Norden in der einen oder andern Richtung fortzusetzen, war jetzt klar. Die Strapazen des Tages machten es jedoch nothwendig, daß ich etwas ausruhte, ehe ich den Hügel bis zu einer solchen Höhe zu ersteigen suchte, die mich in den Stand setzte, von der Beschaffenheit des Eises bis zur gegenüberliegenden Küste eine klare Ansicht zu bekommen.

Nach einem sehr tiefen und erquickenden Schlaf, der von einer Müdigkeit herbeigeführt wurde, die ich zuvor in einem solchen Grade selten erlebte, kletterte ich die steile Hügelwand hinauf nach dem Gipfel einer zerklüfteten Klippe, die nach meiner Annahme etwa achthundert Fuß über dem Spiegel des Meeres lag.

Die Aussicht, die ich von dieser Höhe genoß, bot eine Erklärung der Ursache dar, daß meine Weiterreise am vorhergehenden Tage gehemmt worden war.

Das Eis hatte überall dieselbe Beschaffenheit wie in der Mündung der Bai, über die ich zu gehen versucht hatte. Eine breite Spalte, die in der Mitte der Bai anfing, erstreckte sich über das Meer, vereinigte sich, während sie sich nach Osten schlängelte, mit anderen Spalten und erweiterte sich wie das Delta eines mächtigen Flusses, der sich in den Ocean ergießt, bis sie sich unter einem Wasserhimmel, der am nördlichen und östlichen Horizonte hing, in dem offenen Meere verlor.

Von dem dunklen Himmel im Norden hob sich in matten Umrissen der weiße abschüssige Gipfel eines stolzen Vorlandes ab, — das nördlichste bekannte Land auf dem Erdball. Nach meiner Schätzung liegt es unter  $82^{\circ} 30'$  nördlicher Breite oder vierhundertundfünfzig Meilen vom Nordpol entfernt. In größerer Nähe trat ein anderes kühnes Cap hervor, und noch näher stieg das Vorland, nach welchem ich Tags vorher zugesteuert war, majestätisch aus dem Meere empor, als wollte es eine hohe Bergspitze, auf die der Winter sein Schneediadem gelegt hatte, bis ganz in den Himmel hinauffchieben. Außer der Küste, auf welcher ich stand, war kein Land sichtbar.

Das Meer unter mir war eine bunte Fläche von weißen und dunklen Flecken; die letzteren waren entweder weiches zerfallendes Eis, oder Stellen, wo das Eis ganz verschwunden war. Diese Stellen nahmen, je weiter sie zurücktraten, an Dunkelheit und Größe zu, bis der Gürtel des Wasserhimmels sie alle zu einer gleichförmigen dunkelblauen Farbe vermischte. Die alten festen Flecken (von denen manche eine Meile, andere sogar Meilen breit waren) und die massiven Rücken und Wüsten von übereinander geschobenem Eis, die zwischen ihnen und rings um ihre Ränder aufgehäuft lagen, waren die einzigen Theile des Meeres, die noch die weiße Farbe und Festigkeit des Winters hatten.

Die Erörterung des Werthes der Beobachtung, die ich von diesem Punkte aus machte, behalte ich mir für ein anderes Kapitel vor. Hier mag es genügen, wenn ich sage, daß Alles darauf hinwies, daß ich an den Ufern des Polarbeckens stand, und daß der breite Ocean zu meinen Füßen lag; daß das Land auf welchem ich stand, und das in dem fernen Cap vor mir seinen Gipfel-

punkt erreichte, nur eine weit in dieses Meer vorspringende Spitze war, wie der Siwero-Wostotschnoi-Koß der gegenüberliegenden sibirischen Küste; daß der kleine Eisrand, der die Küste umfaßte, im stetigen Zerfallen begriffen war, und innerhalb eines Monats das ganze Meer eben so frei von Eis sein werde, wie ich das Nord-Wasser der Baffins-Bai gesehen hatte, — nur durch ein bewegliches Packeis unterbrochen, das von den Winden und Meeresströmen hin und her getrieben wird.

Weiter nach Norden vorzubringen war natürlich unmöglich. Die erwähnte Spalte hätte uns an sich schon verhindert, das gegenüberliegende Land zu erreichen, und das Eis außerhalb der Bai war noch zerrütteter als innerhalb derselben. Mehrere offene Stellen befanden sich nahe am Ufer, und in einer derselben sah man einen Flug schwarzer Lumen. Während unseres Marsches den Kennedy-Kanal hinauf, hatte ich an mehreren Punkten ihre Brüteplätze bemerkt, aber ich war nicht wenig erstaunt, die Vögel so früh im Jahre in dieser Gegend zu sehen. Mehrere Bürgermeister-Möven flogen über uns weg und nahmen ihren Weg nach Norden, wo sie das offene Wasser zu ihren Fütterungsplätzen und ihrem Sommeraufenthalt suchten. Um diese Aufenthaltsorte der Vögel herum giebt es nach den ersten Tagen des Juni niemals Eis.

Meine Reise war jetzt beendet, und ich hatte Nichts mehr zu thun, als meinen Weg nach Port Foulke zurück zu machen. Das Vorrücken der Jahreszeit, die Schnelligkeit, mit welcher das Thauwetter Platz griff, die Gewißheit, daß das offene Wasser sowohl von Süden durch die Baffins-Bai als von Norden durch den Kennedy-Kanal in den Smith-Sund eindrang und dadurch meine Rückkehr nach der grönländischen Küste hinüber gefährdete, mahnte mich, daß ich lange genug gewilt hatte.

Es blieb uns jetzt nur noch übrig, zum Zeichen unserer Entdeckung unsere Flagge aufzupflanzen und zum Beweis unserer Anwesenheit einen Bericht niederzulegen. Die Flaggen \*) wurden an

\*) Es waren eine kleine Unions-Flagge (die Bootsflagge), die bei der Südsee-Expedition des Capitän Wilkes, von der Marine der Vereinigten Staaten, und später bei den Nordpol-Expeditionen des kommandirenden Lieutenants De Haven und Dr. Kane geführt worden war; eine kleine Unions-Flagge, die Herrn Sonntag von den Damen der Albany-Akademie überreicht worden war; zwei kleine Freimaurer-Flaggen, die mir anvertraut waren, — die eine von der Loge

den Peitschenschlag gebunden und zwischen zwei Felsen gehängt, und während wir einen Steinhügel (Cairn) bauten, durften sie im Winde flattern; dann riß ich ein Blatt aus meinem Notizbuche und schrieb folgende Worte darauf:

„Dieser Punkt, das nördlichste Land, das je erreicht worden ist, wurde am 18. und 19. Mai 1861 von dem Unterzeichneten in Begleitung von George F. Knorr besucht, die mit einem Hundeschlitten reisten. Wir kamen hier an nach einem mühsamen Marsch von sechsundvierzig Tagen aus meinem Winterhafen in der Nähe von Cap Alexander an der Mündung des Smith-Sundes. Nach meinen Beobachtungen befinden wir uns unter  $81^{\circ} 35'$  nördl. Breite und  $70^{\circ} 30'$  westl. Länge. Unser weiteres Vorbringen wurde durch morsches Eis und Spalten gehemmt. Der Kennedy-Kanal scheint sich zu dem Polarbecken zu erweitern, und mit der Ueberzeugung, daß er wenigstens in den Monaten Juli, August und September schiffbar ist, gehe ich von hier nach meinem Winterhafen zurück, um nach dem Ausbruch des Eises in diesem Sommer einen zweiten Versuch zu machen, mit meinem Schiffe durch den Smith-Sund zu kommen.

J. J. Hayes.

Den 19. Mai 1861.“

Dieser Bericht wurde sorgfältig in einer kleinen Glas-Phiole verwahrt und unter dem Steinhügel niedergelegt; dann wandten wir die Augen heimwärts. Aber ich verließ den Ort mit Widerstreben. Er hatte für mich etwas Bezauberndes, und es waren keine gewöhnlichen Gefühle, mit denen ich meine Lage betrachtete, mit einem einsamen Gefährten in dieser unbetretenen Wüste, während meine Nähe an der Axt der Erde, das Bewußtsein, daß ich auf einem Lande stand, das weit jenseits der Grenzen früherer Beobachtung lag, die Betrachtungen, die meinen Geist in Betreff des großen Oceans durchkreuzten, der vor mir ausgebreitet war, der Gedanke, daß diese eisumgürteten Gewässer vielleicht die Küsten ferner Inseln peitschten, wo menschliche Wesen von unbekannter Race wohnen, ganz geeignet waren, selbst die Luft in Geheimniß zu hüllen, um die Neugierde zu spannen und den Entschluß zu

---

Kane in New-York, die andere von der Loge Columbia in Boston, — und die Signal-Flagge unserer Expedition, die das Expeditions-Emblem, den Polarstern, — einen karmosinrothen Stern in weißem Felde, — trug, ebenfalls eine Gabe von schöner Hand. Da ich durch ein heiliges Versprechen verbunden war, alle diese Flaggen an dem nördlichsten Punkt, den ich erreichte, zu entfalten, so war es eine angenehme Pflicht für mich, sie mit mir zu nehmen, — eine Pflicht, die dadurch, daß sie zusammen nicht drei Pfund wogen, nur noch angenehmer wurde.

verstärken, auf diesem Meere zu fahren und seine fernsten Grenzen zu erforschen; und als ich mich an die Anstrengungen erinnerte, die von einer großen Reihe kühner Männer — durch das Eis und über das Eis — gemacht worden waren, dieses Meer zu erreichen, da schien es, als ob die Geister dieser alten Helden kämen, um mich zu ermutigen, wie ihre Erfahrung mich bereits geführt hatte; ich fühlte, daß ich „die große und wichtige Sache,“ welche dem hartnäckigen Frobrisher seinen Eifer eingestößt, in meiner Gewalt, und daß ich die Hoffnung des unvergleichlichen Parry erfüllt hatte.

## Zweihunddreißigstes Kapitel.

Das offene Polar-Meer. — Weite des Polarbeckens. — Grenzen des Polarbeckens. — Polarströme. — Polar-Eis. — Der Eisgürtel. — Arktische Schifffahrt und Entdeckung. — Die russischen Schlittenreisen. — Wrangel's offenes Meer. — Parry's Boots-Expedition. — Dr. Kane's Entdeckungen. — Ausdehnung des Smith-Sundes. — Allgemeine Schlüsse, aus meinen eigenen Entdeckungen und denen meiner Vorgänger gezogen.

Lassen Sie uns hier einige Augenblicke innehalten, um einen kurzen Blick auf das Polarbecken zu werfen und zu einem richtigen Verständniß zu kommen, was mit dem so oft gebrauchten Ausdruck: „**Offenes Polar-Meer**“ gemeint ist.

Die beigegebene Karte von der Umgebung des Nordpols wird den Leser in den Stand setzen, sich ein bestimmteres Urtheil zu bilden, als er es nach der genauesten Beschreibung könnte. Er wird bemerken, daß um den Nordpol der Erde herum ein ausge dehntes Meer, oder richtiger ein Ocean mit einem mittleren Durchmesser von mehr als zweitausend Meilen liegt. Er wird bemerken, daß dieses Meer fast vollständig mit Land umgeben ist, und daß seine Ufer zum größten Theil genau bestimmt sind, — nur die Nordküsten von Grönland und Grinnell-Land, die am weitesten in dasselbe hineinragen, sind noch unentschieden. Er wird sehen, daß diese Ufer bis zu einem gewissen Grad gleich weit vom Pol entfernt und innerhalb der Region des immerwährenden Frostes liegen. Er wird sich erinnern, daß sie überall von Menschen derselben Race bewohnt sind, welchen der Boden keinen Lebensunterhalt liefert, die ausschließlich von Jagd und Fischerei leben und ihre Wohnorte entweder auf die Küste oder auf das Ufer der Flüsse beschränken, die nach Norden strömen. Er wird bemerken,

daß die lange Küstenlinie, die diesen arktischen Nomaden Wohnung giebt, an drei Hauptstellen unterbrochen ist, und daß durch diese Stellen die Gewässer des Polar-Meeres sich mit den Gewässern des atlantischen und stillen Oceans vermischen; — die drei Durchbrüche sind: die Baffins-Bai, die Behrings-Straße und die breitere Oeffnung zwischen Grönland und Nowaja-Semlja; und wenn er auf der Karte den Meeres-Strömen nachgeht und den Golfstrom verfolgt, wie er nach Norden fließt und das warme Wasser der Tropenzone durch das östlich von Spitzbergen liegende breite Thor führt und einen Gegenstrom von kaltem Wasser westlich von Spitzbergen und durch die Davis-Straße hinausdrängt, so wird er leicht begreifen, warum bei dieser unaufhörlichen Versekung der Gewässer des Pols durch die Gewässer des Aequators die große Hauptmasse der ersteren nie bis auf mehrere Grade unter dem Gefrierpunkt durchkältet wird, und da das Polar-Meer, das fast eben so breit wie der atlantische Ocean zwischen Europa und Amerika, wahrscheinlich auch eben so tief ist, so wird der Leser einsehen, daß diese ungeheure Wassermasse die Temperatur der ganzen Gegend mit einer Wärme mäßigt, die größer als ihre natürliche ist, und daß der Allmächtige bei dem allweisen Walten seiner Macht dadurch dem Gefrieren derselben eine Schranke gesetzt hat; und hierin wird er ein zweites Zeichen von dem großen Naturgesetz des Kreislaufs finden, das, wie es der versengten Erde Wasser und der Luft Feuchtigkeit giebt, so auch die Temperatur der Zonen mäßigt, — indem es die heiße mit einem Wasserstrom aus der kalten abkühlt und die kalte mit einem Strom aus der heißen erwärmt. \*)

\*) Die Temperatur der Luft am Nordpol hat in Verbindung mit dem Einfluß des Meeres und der Sonne der Speculation ein ergiebiges Thema geliefert. Ich habe eine sehr lehrreiche Abhandlung über das Klima des Nordpols vor mir, die W. E. Dickson am 10. April 1865 vor der königlichen geographischen Gesellschaft zu London las, und theile aus derselben folgende Stelle mit:

„Man hat immer angenommen, daß die unmittelbar an den Polen liegenden Flächen die kältesten der Erde sein müssen, weil sie am weitesten vom Aequator entfernt sind. Daher müßten die Schwierigkeiten und Gefahren der Schifffahrt desto größer werden, je höher die geographische Breite sei. Eine ganz entgegengesetzte Ansicht fing jedoch an unter den Meteorologen zu herrschen, als Alexander von Humboldt 1817 sein System der Isothermen veröffentlichte und nachwies, daß die Entfernung vom Aequator kein Maßstab für die Kälte ist, da der Aequator keine Parallele der größten Hitze darstellt. Die Linie der größten

Wenn der Leser dies im Gedächtniß behält, so wird er einsehen, daß nur das Wasser an der Oberfläche eine so niedrige Temperatur erreicht, daß es sich in Eis verwandelt, und wird auch einsehen, daß, wenn der Wind das Wasser an der Oberfläche in Bewegung bringt, die Theilchen, die bei der Berührung mit der Luft durchkältet worden sind, sich beim Wälzen der Wogen mit dem unten befindlichen warmen Wasser vermischen, und daß daher Eis sich nur an geschützten Stellen oder da bilden kann, wo das Wasser einer Bai so leicht und die Strömung so schwach ist, daß es bis auf den Grund kalt wird, oder wo die Luft über dem Meere gleichmäßig still ist. Man wird sich jedoch erinnern, daß die Winde über dem Polar-Meere eben so wüthend blasen wie in jeder andern Gegend der Welt, und wird daher leicht begreifen, daß das Polar-Eis nur einen kleinen Theil des Polar-Wassers bedeckt, und daß es nur da vorhanden ist, wo es vom Lande gehet und geschützt wird. Es klammert sich an die Küsten Sibiriens an, springt von da über die Behrings-Straße nach Amerika hinüber, umarmt das amerikanische Ufer, füllt die engen Kanäle aus, die das Polar-Wasser durch den Parry-Archipel in die Baffins-Bai führen, setzt von da nach Grönland, von Grönland nach Spitzbergen und von Spitzbergen nach Nowaja-Semlja hinüber, — und legt so um den Pol einen ununterbrochenen landumschlingenden Eisgürtel, der sowohl im Winter als im Sommer mehr oder weniger zerreißt, und die Bruchstücke, die sich immer hin und her bewegen, aber niemals weit von einander trennen, bilden eine Barrière, gegen welche alle Kunst und Kraft des Menschen bis jetzt nichts vermocht hat.

Will der Leser die Untersuchung weiter verfolgen, so mag er den einen Schenkel eines Zirkels nahe am Nordpol (das heißt unter  $86^{\circ}$  nördlicher Breite und  $160^{\circ}$  westlicher Länge) auf die Karte setzen und einen Kreis beschreiben, der zweitausend Meilen

Sitze durchkreuzt in Afrika den Meridian von Greenwich fünfzehn Grad nördlich vom Aequator und steigt nach Osten noch fünf Grad höher, indem sie längs dem südlichen Rande der Wüste Sahara hinläuft. Im Jahre 1821 wies Sir David Brewster in einer Abhandlung über die mittlere Temperatur der Erde darauf hin, daß der Thermometer am Pole wahrscheinlich zehn Grad höher steige, als in manchen andern Gegenden des nördlichen Polarkreises. Seitdem sind keine neuen Thatfachen entdeckt worden, um diesen Schluß umzustossen, — es sind im Gegentheil viele an's Licht gekommen, die zu seiner Bestätigung dienen.“

im Durchmesser hat, und er wird dabei den Rand des Landes und die mittlere Linie des Eisgürtels in seinem ganzen weiten Verlauf getroffen und eine Fläche von mehr als drei Millionen Quadratmeilen\*) bedeckt haben.

Obgleich dieser Eisgürtel nicht durchbrochen worden ist, so ist man doch an vielen Stellen in denselben eingedrungen und seinem südlichen Rande theils längs den Gewässern gefolgt, die in der Nähe des Landes durch die ausströmenden Flüsse der arktischen Wasserscheiden von Asien und Amerika gebildet werden, theils indem man sich durch das Eis arbeitete, das durch den Sommer stets mehr oder weniger gelockert wird. Auf diese Weise haben verschiedene Seefahrer die nordwestliche Durchfahrt versucht, und endlich gelang es Sir Robert McClure, nachdem er von der Behrings-Strasse bis nach Banks-Land der Küstenlinie gefolgt und dann durch das gebrochene Eis gedrungen war, diese Durchfahrt auszuführen, nach der man so lange gesucht hat; — doch brachte auch er sein Schiff nicht vollständig durch, sondern mußte dreihundert Meilen weit über das Winter-Eis nach dem Wellington-Kanal reisen, von wo er durch die Baffins-Bai in einem Schiffe nach Hause zurückkehrte, das von Osten gekommen war. Und auf dieselbe Weise gelangte Capitän Collinson, von Westen nach Osten fahrend, fast bis an die Stelle, wo Franklin, der von der entgegengesetzten Seite in das Eis eingedrungen war, unterging. So haben auch die Russen die sibirischen Küsten erforscht, wo sie nur auf zwei unübersteigliche Hindernisse stießen, die der Schiffahrt aus dem atlantischen nach dem stillen Ocean entgegentraten, nämlich Cap Jakan, an welches das Eis stets herangezwingt wird und das Behring vergebens zu passiren versuchte, und Cap Siwero-Wostotchnoi, zu dessen Uebersteigung der tapfere junge Lieutenant Prondtschikoff so heldenmüthige Anstrengungen machte; und durch dieselbe Schiffahrts-Methode strebte der Amsterdamer Kootse, der ernste alte Wilhelm Barenz, im Jahre 1598 auf nordöstlichem Wege eine Durchfahrt nach Cathay zu finden.

Die Versuche, den Gürtel zu durchbrechen, in der Erwartung um den Pol herum eisfreies Wasser zu finden, waren sehr zahlreich und wurden durch jede Oeffnung gemacht, die aus den südlichen Gewässern nach dem Polar-Meer führt. Die Geschichte dieser

\*) Etwa 188,000 geographische Quadratmeilen.

Ann. d. Ueberf.

mannigfachen Versuche zu verfolgen, liegt nicht im Bereich meines Zweckes. So weit sie das einzige Ziel betrifft, nach dem Pole zu gelangen, ist sie nur ein langes Verzeichniß von Niederlagen. Cook und Alle, die nach ihm kamen, haben das Eis nicht hinreichend offen gefunden, um eine Fahrt von der Behringsstraße nach Norden zu gestatten, und eben so wenig gelang es Hudson und seinen Nachfolgern, durch das Spitzbergen'sche Meer zu dringen; auch durch die Baffins-Bai sind alle Bemühungen vergeblich gewesen. Die beharrlichsten Versuche, den Eisgürtel zu durchbrechen, wurden westlich von Spitzbergen gemacht, und in dieser Gegend haben sich Schiffe dem Pole weiter genähert, als in jeder andern. Der höchste wohlbeglaubigte Punkt, den ein Seefahrer erreichte, war  $81^{\circ} 30'$  nördlicher Breite, wohin Scorsby gelangte, obwohl man behauptet, daß Hudson noch weiter gegangen sei, und wenn man sich auf die Erzählungen verlassen kann, die Daines Barrington bei den Fischern von Amsterdam und Hull sammelte, so sind die alten holländischen und englischen Reisenden, indem sie neue Fischereien suchten, sogar noch weiter als dieser gegangen und haben überall ein offenes Meer gefunden. Wir besitzen jedoch, wie schon bemerkt, kein wohlbeglaubigtes Zeugniß, daß irgend ein Schiff eine höhere Breite als Scorsby erreichte.

Da man durch das Eis nicht dringen konnte, so versuchten die Forschungsreisenden zunächst mit Schlitten über dasselbe zu fahren. Hierin haben die Russen das Meiste geleistet. Viele unternehmende Officiere, die in russischem Dienste standen, benutzten die Hundeschlitten der eingeborenen Stämme, welche die sibirische Küste bewohnen, und fuhren im Anfang des Frühlings kühn auf das Polar-Meer hinaus. Der Hervorragendste unter ihnen war Admiral Wrangel, damals ein junger Lieutenant bei der russischen Marine, dessen mehrere Jahre fortgesetzte Forschungen nachwiesen, daß nach Norden hin das Meer sich zu allen Zeiten des Jahres in demselben Zustand befinde. Die Reisenden wurden stets durch offenes Wasser gehemmt, und die Existenz einer Polynia oder eines offenen Meeres oberhalb der neuibirischen Inseln wurde eine eben so feststehende Thatsache, wie die, daß die Flüsse nach dem Meere abwärts fließen.

Sir Edward Parry versuchte es auf dieselbe Weise oberhalb Spitzbergen; statt der Hunde benutzte er jedoch Männer zum Ziehen, und für den Fall, daß das Eis aufbrach, nahm er zur

Sicherheit Boote mit. Parry reiste nordwärts, bis das Eis, das beim Vorrücken der Jahreszeit locker wurde, ihn schneller nach Süden brachte, als er nach Norden gekommen war; nach einer Weile brach es unter ihm auf und ließ ihn auf dem offenen Meere treiben.

Dann kam Capitän Inglefield's Versuch, durch den Smith-Sund in das um den Pol liegende Wasser zu gelangen, und hierauf Dr. Kane's Reise. Das Schiff des Letzteren ließ sich nicht weiter in das Eis hineintreiben als bis zum Van Kesselaer Hafen; er setzte, wie die Russen, sein Werk mit Schlitten fort. Nach vielen Beschwerden und mißlungenen Versuchen, die Schwierigkeiten zu überwinden, die das höckerige Eis im Smith-Sund darbot, gelang es endlich einer seiner Gesellschaften, das prophezeite offene Wasser zu erreichen, und Dr. Kane's Worte lauten: „Von einer Höhe von fünfhundertundachtzig Fuß gesehen, war dieses Wasser noch immer ohne Grenze, von schweren Wogen bewegt, frei von Eis und schlug brandend an eine Felsen-Küste.“ Dies war die Küste des Landes, das er Washington-Land nannte.

Nach Dr. Kane kam dann meine eigene Unternehmung, und das letzte Kapitel läßt mich mit meinem Schlitten an den Ufern desselben Meeres stehen, das Dr. Kane beschreibt, gegen hundert Meilen nördlich und westlich von dem Punkte, von welchem eine seiner Gesellschaften auf die eislosen Gewässer hinauschaute. Meine eigene Ansicht über das, was ich sah, und über den Zustand jenes Meeres, das Wrangel auf der dem Punkte, wo ich stand, entgegengesetzten Seite offen fand, das Kane's Gesellschaft rechts von mir offen gefunden hatte, und das Parry's Reise oberhalb Spitzbergen als offen nachwies, mag man aus dem herleiten, was ich bereits kurz dargelegt habe, und mag hier noch kürzer abgeschlossen werden.

Die Grenzen des Polarbeckens sind hinlänglich bestimmt, um uns in den Stand zu setzen, von den unbekanntten Küstenlinien Grönlands und Grinnell-Lands, — den einzigen Theilen des weiten Umkreises, die noch unerforscht bleiben, — einen rationellen Ueberschlag zu machen. Der Verlauf der nördlichen Küstenlinie von Grönland wird annähernd durch ähnliche Beispiele aus der physischen Geographie bestimmt, und dieselben Beweise führen uns zu dem Schlusse, daß Grinnell-Land sich nicht über die Grenze meiner Forschungen hinaus erstreckt. Ich halte dafür, wie Inglefield schon vor mir that, daß der Smith-Sund sich zu dem Polar-

becken erweitert. Jenseits der engen Durchfahrt zwischen Cap Alexander und Cap Isabella breitet sich das Wasser stetig aus bis nach Cap Frazer hinauf, wo es sich ganz plötzlich ausdehnt. Auf der grönländischen Seite streckt sich die Küste regelmäßig nach Osten, bis sie Cap Agassiz erreicht, wo sie unter den Gletscher taucht und sich der Beobachtung entzieht. Dieses Cap besteht aus Urgestein und ist das Ende eines Gebirgs-Ausläufers. Dasselbe Gestein sieht man längs der Küste an vielen Stellen, ist aber meist mit dem Niederschlag von Sand- und Grünstein bedeckt, der die hohen Klippen der Küstenlinie bildet, bis es etwa dreißig Meilen im Innern in einer Gebirgskette zu Tage streicht, über die ich im Jahre 1853 (mit Mr. Wilson) setzte, um hinter ihr das Mer de glace eingeschlossen zu finden. Weiter nach Norden ist das Mer de glace in's Polar-Weer herabgeströmt, hat, sich durch das Wasser fortschiebend, endlich Washington-Land erreicht und ist südwärts zum Smith-Sund angeschwollen. Daß die Vorderseite des Humboldt-Gletschers mehr nach Osten streicht, als Dr. Kane's Karte zeigt, habe ich schon nachgewiesen, und daß Washington-Land viel weiter in dieser Richtung liegt, habe ich genügende Gründe zu glauben. Nach Morton's Bericht ist anzunehmen, daß diese Insel nur eine Fortsetzung desselben Granitrückens ist, der an Cap Agassiz plötzlich abbricht und an Cap Forbes, in einer mit dem grönländischen Gebirgszug vereinbaren Linie, wieder über dem Meere erscheint. Es ist daher wahrscheinlich, daß dieses Washington-Land in ferner Zeit in der Erweiterung des Smith-Sundes stand, auf allen Seiten von Wasser bespült; — was nach Osten lag, ist jetzt von dem großen Humboldt-Gletscher verdrängt; was nach Westen lag, führt jetzt den Namen Kennedy-Kanal.

Bei der warmen Fluth des Golfstromes, der sich nordwärts ergießt und das Wasser des Polar-Meeres in einer Temperatur erhält, die über dem Gefrierpunkt steht, während die Winde, die unter dem arktischen Himmel eben so beständig wehen wie unter dem tropischen, und die Ebbe und Fluth der Oberfläche das Wasser immer in Bewegung erhalten, ist es, wie ich schon bemerkt habe, nicht möglich, daß auch nur ein beträchtlicher Theil dieses weiten Meeres zugefroren sein kann. An keinem Punkte innerhalb des nördlichen Polarkreises hat man einen Eisgürtel gefunden, der sich, sei es im Winter oder im Sommer, mehr als fünfzig bis hundert Meilen vom Lande erstreckte. Ja, selbst in den engen Kanälen,

welche die Inseln des Parry-Archipels von einander trennen, in der Baffins-Bai, in dem Nord-Wasser und der Mündung des Smith-Sundes, — in der That überall innerhalb des breiten Raumes der kalten Zone gefriert das Wasser nicht, außer wenn es durch das Land geschützt ist, oder wenn Packeis, das durch lange aus einer Richtung wehende Winde angehäuft wurde, denselben Schutz gewährt. Daß das Meer sich nicht schließt, außer wenn es ruhig ist, hatte ich während des letzten Winters reichliche Gelegenheit kennen zu lernen; denn wie diese Reisebeschreibung häufig erwähnt, konnte ich zu allen Zeiten, selbst wenn die Temperatur der Luft unter dem Gefrierpunkt des Quecksilbers war, vom Verdeck des Schooners aus das Brausen des Wellenschlags hören.

Es würde unnöthig sein, den Leser mit den Schlüssen aufzuhalten, die sich aus dem Zustande des Meeres ziehen lassen, wie ich ihn an dem Punkte beobachtete, von welchem das letzte Kapitel uns die Rückkehr antreten ließ, da die Thatfachen für sich selbst sprechen. Doch wird es nicht am unrechten Orte sein, zu bemerken, daß Jeder, dessen Auge je auf dem arktischen Eise ruhte oder den Wechsel der arktischen Jahreszeiten sah, anerkannt hat, daß das offene Wasser, sowie der Sommer vorrückt, in sehr kurzer Zeit stetig südwärts durch den Kennedy-Kanal in den Smith-Sund einbringt.

### Dreiunddreißigstes Kapitel.

Am Bord des Schooners. — Uebersicht der Reise. — Die Rückkehr den Kennedy-Kanal hinab. — Ein harter Marsch in einem Schneesturm. — Morsches Eis. — Wirkungen eines Sturmes. — Rückfahrt durch die Eishöcker. — Die Hunde werden matt. — An der Cairn-Spitze auf einer Klippe treibend. — Das offene Wasser zwingt uns, unsere Zuflucht zum Lande zu nehmen. — Wir erreichen den Schooner. — Ich entwerfe eine Karte. — Der neue Sund. — Meine nördlichen Entdeckungen.

Port Foulle, den 3. Juni.

Wieder zurück an Bord des Schooners nach zweimonatlichem Placken und Reisen auf dem Eise.

Seitdem ich am 3. April sein Verdeck verließ, habe ich nicht weniger als 1300 Meilen und seit dem ersten Aufbruch im März nicht weniger als 1600 Meilen zurückgelegt. Ich bin etwas zerschlagen und vom Wetter mitgenommen, aber etwa ein Tag Ruhe und civilisirte Behaglichkeit, der Luxus des Waschens, eines Bettes, und eines mit reinlichem Steingut, das mit dem Besten gefüllt ist, was mein alter schwedischer Koch liefern kann, bedeckten Tisches wirken wunderbar verjüngend, — sind so mächtig, wie Hebe's Berührung für den kriegerschöpften Jolao's.

Im Schooner scheint es gut gegangen zu sein. Nadeliffe hat mir seinen Bericht gegeben, und er ist befriedigend. McCormick hat mir eine ausführliche Geschichte dessen überreicht, was sich zgetragen hat, seitdem er mich in den Eishöckern verließ; aber ich enthalte mich jetzt der Mittheilung derselben, bis ich einige der Hauptvorfälle meiner Reise niedergeschrieben habe, während sie mir noch frisch im Gedächtniß sind. Außerdem sagt mir McCormick, er sei nicht im Stande, den Schooner auszubessern, daß er eis-

fest werde, und da ich nicht Willens bin, diesen Beschluß anzunehmen ohne eine nähere Untersuchung, als ich bis jetzt habe vornehmen können, so werde ich die Sache vor der Hand nicht weiter berühren. Um es offen zu gestehen, die letzten Tage der Heimreise brachten uns Alle ziemlich ganz herunter, und obgleich die eingeschlossene Luft meiner Kajüte nach so langem Aufenthalt im Freien für mich drückend ist, so ermahnt mich doch der Doctor (der mein Doppelgänger ist), etwa einen Tag auf diesem Ruhesitz zu bleiben. Das Schreiben ist mir jedoch nicht verboten.

Ich bin mit der vollen Ueberzeugung zurückgekehrt, daß der Kennedy-Kanal schiffbar ist, und es bleibt nur noch zu beweisen übrig, ob der Smith-Sund sich hinreichend öffnen wird, um eine Durchfahrt zu gestatten. Mit Dampf würde ich es ohne allen Zweifel erzwingen können; mit Segeln ist der Versuch natürlich sehr unsicher, und doch, glaube ich, sind die Aussichten für mich günstig.

Ich bin fest überzeugt, daß jeden Sommer von Cap Frazer an ein Weg nach dem Pole offen ist, — ein Weg, der sicherlich von Eis nicht ganz unversperrt, aber doch wenigstens für Dampfschiffahrt frei genug ist; und wenn ich bis an diesen Punkt durchbringen kann, dann werde ich meine Wünsche in vollem Maaße erreicht haben. Dies ist in der That die eigentliche Schwierigkeit. Meine Ansichten von der ganzen Sache werde ich hier an Ort und Stelle von Tag zu Tag niederschreiben, sowie sich Gelegenheit bietet. Morgen hoffe ich mich von den Strapazen der Reise wieder hinlänglich erholt zu haben, um das Ordnen meiner Materialien und den Entwurf meiner Karte zu beginnen.

Und jetzt habe ich hier das Glück, mit dankerfülltem Herzen gegen jenes große Wesen, ohne dessen Willen kein Sperling auf die Erde fällt, mitzutheilen, daß es in diesen zwei Monaten einer gefährvollen Reise mich und jedes Mitglied meiner Gesellschaft vor ernstem Unfall und dauerndem Schaden bewahrt hat.

Den 4. Juni.

Ich habe einige meiner Beobachtungen verarbeitet und in der Küstenlinie meiner Bahnkarte roh skizzirt. Letztere giebt ein respectables Bild von unserer Sommer-Schlittensfahrt. Seit der Mitte des März habe ich, die Küste von Washington-Land ausgenommen, das ganze Gebiet durchreift, über welches Dr. Kane's verschiedene

Reiseabtheilungen gegangen sind, und habe die früheren Untersuchungen beträchtlich nach Norden und Westen erweitert. Aber die wichtigen Beiträge, die ich zur geographischen Kenntniß der Gegend zu liefern im Stande war, sind meines Erachtens nur von untergeordnetem Interesse; die Hauptsache ist, daß meine Reise die Möglichkeit dieses Weges zum Polarbecken nachgewiesen hat.

Meine Rückreise von den Ufern des Polar-Meeress nach Süden ist in meinem Feld-Tagebuche nicht verzeichnet. Nachdem wir unsere Augen heimwärts gewendet, habe ich nichts mehr eingetragen. Das von Wasser durchweichte und überhaupt zerstört aussehende Buch, das jetzt auf dem Tische offen vor mir liegt, bricht folgendermaßen ab:

„Wir haben auf der unter dem Winde liegenden Seite einer ungeheuren Eisklippe Halt gemacht und suchen Schutz vor einem wüthenden Sturme, der uns bald nach unserm Aufbruch nach Süden überfiel. Wir haben etwa zehn Meilen gemacht und haben noch vierzig bis fünfzig zu machen, ehe wir Jensen erreichen. Wir haben den Hunden unsere letzte Nahrung gegeben. Es schneit und bläst fürchterlich.“

Den nächsten Tag hindurch dauerte der Sturm mit unverminderter Gewalt fort, und als der Wind an den hohen Klippen hin heulte und pfiß und den Schnee vor sich hertrieb, glaubte ich, daß ich kaum je etwas Schauderhafteres gesehen oder gehört hätte. Nicht im Stande, die Kälte unseres mangelhaften Obdachs auszuhalten (eine Schneehütte herzustellen hatten wir keine Mittel), drangen wir vorwärts; zu dem Erklettern der Felsen und Eismassen, die, während wir nach Norden gingen, unsern Fortschritt überall mehr oder weniger gehemmt hatten, kamen noch tiefe Windwehen, durch die wir waten mußten. Sie waren oft so tief, daß die Hunde Mühe hatten, hindurchzukommen, und sie mußten ihre ganze Kraft aufbieten, um den jetzt ganz leeren Schlitten zu ziehen. Mit der Zeit wurden sie so erschöpft, daß wir sie nur mit der größten Schwierigkeit vorwärts bringen konnten. Die armen Thiere fielen den Augenblick, wo die Peitsche ruhte, in ihren Fährten nieder. Ich hatte sie noch nie so matt gesehen. Halt zu machen konnte wenig nützen, denn Ruhe ohne Futter that eher Schaden als gut; und da wir kein Obdach hatten und mit dem Artikel Nahrung ebenso schlimm daran waren wie die Hunde, so blieb uns Nichts weiter übrig, als auszuharren und

Jensen's Lager zu erreichen, oder im Sturme umzukommen. Zum Glück hatten wir den Wind im Rücken.

Wir blieben bei unserm sich durch den tobenden Schnee windenden Wege und gelangten endlich an die Nordseite der Bai oberhalb Jensen's Lager; da sollte erst der schwerste Theil der Reise kommen. Die Tour über jene Bai kehrt jetzt in mein Gedächtniß zurück wie die dunkle Erinnerung an einen garstigen Traum. Ich kann mich kaum noch besinnen, wie wir durchkamen. Ich erinnere mich nur eines endlosen Prügelns der Hunde, die sich bei jedem Schritt niederlegen wollten, des unaufhörlichen Watens, des ewigen Knirschens der müden Füße, die durch die alte Schneekruste brachen, des mühsamen Kletterns über Eishöcker, des Schiebens und Hebens des Schlittens, — und besinne mich endlich noch, wie ich durch den blendenden Schnee das Land erblickte und das Bellen von Jensen's Hunden hörte, und wie ich dann den Fuß des Eises hinauf nach seiner Schneehütte kroch. Diese ganzen letzten Stunden hindurch fühlten wir ein Verlangen, Halt zu machen und zu schlafen; zum Glück verloren wir das Bewußtsein der Gefahren nicht, welche dies für uns hatte.

Ohne zu warten, bis sie gefüttert wurden, fielen die Hunde den Augenblick, wo sie sich selbst überlassen wurden, um und legten sich auf den Schnee. Wir schleppten uns in die Hütte hinein, die McDonald zum Schutz für seinen kranken Gefährten hergestellt hatte, und fielen in einen tiefen, tiefen Schlaf. Jensen merkte die Zeit an. Wir waren, seitdem wir unser Obdach unter der Eisklippe verließen, zweiundzwanzig Stunden unterwegs.

Als wir erwachten, hatte sich der Sturm gänzlich gelegt und die Sonne schien glänzend. McDonald hatte die Hunde besorgt und für uns schon einen Topf heißen Kaffee und ein reichliches Frühstück zurecht gemacht, auf dessen vollkommene Würdigung uns ein vierunddreißigstündiges Fasten vorbereitet hatte. Dadurch erfrischt, erstieg ich die Hügelwand, um noch einen letzten Blick auf das Meer zu werfen, das wir soeben verlassen wollten. Der Sturm hatte einigen Einfluß auf dasselbe gehabt. Der dunkle Wasserhimmel nach Nordosten war uns die Küste herab gefolgt, der Wind hatte auf die offenen Stellen im Eise gewirkt, und die kleinen Wellen hatten die Ränder des letztern abgenagt und die erstern bedeutend vergrößert, während viele der alten Fjarden endlich dem ungeheuren Druck des Windes nachgegeben, sich in ihren Winter-

ankern in Bewegung gesetzt und das morsche Eis um sie herum zerrissen hatten. Mehrere Spalten hatten sich fast bis an's Ufer geöffnet, und das „Charnier“ des Eisfußes war sehr abgesprungen.

Jensen war besser, konnte aber noch immer nur mit vieler Mühe und Schmerz gehen. Wenn er jedoch auf dem Schlitten säße, glaubte er seine Hunde treiben zu können. Ich gab daher Knorr unsere ganze Fracht. Diese Fracht hatte sich jetzt bedeutend vermindert und bestand nur noch aus unsern Büffelfellen, einer Büchse, meinen Instrumenten und einigen gesammelten geologischen Gegenständen. Unsere Nahrung war bis auf's letzte Pfund verzehret, und wir mußten daher, wenn wir nicht unser nächstes Loch erreichten, wo wir, falls die Bären es nicht entdeckt, eine einzige Mahlzeit unter einem Haufen Steine vergraben hatten, ohne Abendessen gehen.

Den 5. Juni.

Ich fahre in meiner Erzählung fort.

Der Marsch nach dem Loch war sehr langweilig, aber wir hielten ihn für gemächlich, beendigten ihn in sechszehn Stunden und fanden unser Essen unangetastet. Da wir wiederholt Halt machen mußten, um die Hunde ruhen zu lassen, so hatte ich reichliche Muße, zwischen den Kalksteinklippen nach weiteren fossilen Ueberresten zu suchen, und meine Bemühungen wurden mit einer werthvollen Sammlung belohnt. Es ist vielleicht zu viel gesagt, wenn ich nach einer eiligen Untersuchung behaupte, daß die Fossilien der silurischen Zeit angehören; aber ich halte es für mehr als wahrscheinlich.

Auch hatte ich Gelegenheit, einige der Eismassen zu messen, die auf die Küste getrieben worden waren. An vielen Stellen waren diese Massen zusammengehäuft und bildeten eine fast unübersteigliche Barrière. An anderen Stellen war der Fuß des Eises durchgerissen und an einem Orte eine sechzig Fuß dicke und hundertundzwanzig Fuß lange und breite Platte auf das abschüssige Ufer gedrängt worden, wobei sie die losen Felsentrümmer, die am Fuße der Klippen lagen, in die Höhe schob; als die Masse Packeis, welche die Störung verursacht hatte, hinweggetrieben war, blieb dieses Stück mit seiner untern Kante über der Fluth liegen. Rings um dasselbe waren noch andere Massen aufgestapelt, und um vorbeizukommen, mußten wir weit an der Bergwand hinaufklettern.

Unsere nächste Tagereise war noch schwieriger, da wir unterhalb Cap Frazer in tiefe Schneewehen verwickelt wurden und wegen der morschen Beschaffenheit des Eises, das die Küste einfaßte, uns nicht auf die Eisfelder flüchten konnten. Wir versuchten es zweimal und hätten das Experiment beinahe theuer bezahlt. Das eine Mal gerieth ein ganzes Gespann in's Wasser und wurde mit Mühe wieder herausgezogen, und beim zweiten Male rettete ich mich, während ich, wie gewöhnlich, den Führer machte, vor einem kalten Bade mit meiner Eisstange, die durch das morsche Eis sank, aus den Augen verschwand und mich dadurch rechtzeitig warnte; so begaben wir uns denn wieder zum Land-Eis zurück, das sicherer war.

In der Bai unterhalb Cap Napoleon fanden wir am folgenden Tage sicheren Grund für die Füße und erreichten Cap Hawks ohne Schwierigkeit in noch zwei Märschen. Von da zogen wir weiter, um unserer alten Bahn durch die Eishöcker zu folgen. Da die Schlitten jetzt leicht waren und Jensen sich so weit gebessert hatte, daß er gehen konnte, so kamen wir weniger in Verlegenheit als auf der Hinreise; aber die Hunde waren jetzt in einem ganz andern Zustande, und die Leichtigkeit der Last machte die Eishöcker nicht eben und die steilen Stellen nicht weniger steil, auch das Eis nicht weniger scharf und die Schneekrusten nicht weniger verrätherisch. Die Arbeit war im höchsten Grade ermüdend und erschöpfend, — ein harter Kampf, der die Lebenskraft der Menschen in gleicher Weise wie die der Hunde zerstörte.

Es war einiger Schnee gefallen, aber zum Glück hatte der Wind ihn an vielen Stellen von unseren Bahnen hinweggetrieben, und wir fanden den Weg zu den kleinen Löchern, wo wir auf der Reise nach Norden Proviant zurückgelassen hatten, und glücklicherweise waren sie alle bis auf ein einziges der Witterung der Bären entgangen; da wir aber am ersten Tage von Cap Hawks aus einen guten Marsch gemacht hatten, so luden wir das erste Depot, an das wir kamen, auf und erhielten dadurch die Nahrung für einen Tag, — ein Glück, auf das wir nicht gerechnet hatten.

Endlich stieg vor uns die Küste von Grönland auf; sie stieg von Tag zu Tag stetig, und wir sahen auch die Cairn-Spitze; aber einige Zeit vorher wurden wir durch den dunklen Wasserhimmel, der vor uns lag, an das schnelle Vorrücken der Jahreszeit gemahnt, denn er zeigte, daß das offene Wasser sich bis zu

der Spitze hinauf erstreckte, nach der wir unsern Weg richteten. Auf der Nordseite derselben schien jedoch das Eis fest zu sein. In der Meinung, daß wir in dieser Richtung das Land erreichen könnten, drangen wir vorwärts, suchten uns einen Weg über das rauhe und dickere Eis, und vermieden das jüngere, das überall porös und dann und wann vollständig zerstört war. Endlich kamen wir, etwa noch eine Meile vom Lande, auf einen Riß, der sich nicht mehr als einen Fuß weit geöffnet hatte. Wir setzten über denselben und hielten uns direct nach der Spitze hin, aber unglücklicherweise blies der Wind stark den Sund herab, und als wir uns dem Lande näherten, fanden wir, daß das Wasser zwischen das Eis und Ufer eingedrungen war, und mußten die Küste hinauf fahren. Zu unserm Entsetzen und Schrecken entdeckten wir jetzt, daß der Riß, über den wir gesetzt waren, sich wenigstens sechzig Fuß geöffnet hatte, und daß wir auf einem Eisfloß in offenem Meere trieben, ohne uns helfen zu können.

Die Bewegung des Eises war langsam. Nachdem wir unentschlossen, welchen Weg wir verfolgen sollten, kurze Zeit gewartet hatten, bemerkten wir, daß das äußere Ende der abgetrennten Flarde sich bewegte, während die innere Kante fast still stand; dies rührte von einem kleinen Eisberge her, der auf dem Grunde saß und an die Flarde selbst befestigt war, so daß er eine Angel bildete, um welche wir uns drehten. Wenn dieser Berg aushielt, so mußte die Flarde offenbar an's Land stoßen; wir begaben uns daher näher an ihren Rand.

Was wir so sehnlich gewünscht hatten, geschah jetzt. Als der Zusammenstoß eintrat, stürzten wir vorwärts und ermöglichten es auf das Land-Eis zu kommen. Die Fluth, die gerade am höchsten war, erleichterte das Unternehmen. Die Berührung dauerte nicht lange. Die morsche Kante der Flarde brach von dem kleinen Eisberge, der uns diesen höchst glücklichen Beistand geleistet hatte, los, und wir waren nicht betrübt darüber, daß wir das Eisfloß ohne uns fortschwimmen sahen.

Jetzt waren die Hunde matter geworden. Während der Reise nach Norden hatten sie vortrefflich ausgeharrt, aber das kärgliche Futter, das wir für die Rückreise hinterlassen hatten, reichte nicht hin, sie bei Kräften zu erhalten, zumal da sie eine Zeit lang auch noch Jensen's Gewicht zu ziehen hatten. Mit einem von ihnen wurde es vollständig aus; er starb während der ersten Tage-

reise in den Eishöckern in einer Ohnmacht; bald darauf folgten zwei andere, und noch einer wurde erschossen, da er weder im Stande war zu ziehen, noch nachzulaufen. Zu meinem großen Erstaunen flogen, sobald die Kugel ihn getroffen hatte, die ihn nur leicht verwundete und ihn veranlaßte, ein schreckliches Gebell zu beginnen, seine Kameraden im Gespann auf ihn und zerissen ihn in einem Augenblick in Stücke, und diejenigen, welche so glücklich waren, ein Stück von ihm zu bekommen, rissen das Fleisch von den Knochen, fast ehe das Echo seines letzten Geheuls in der Einöde verhallt war.

Das Meer unterhalb der Cairn-Spitze war mit losem Eis angefüllt, das ein ganz kürzlicher Sturm gebrochen und den Wellen preisgegeben hatte. Indem wir auf dem Land-Eis blieben, ermöglichten wir es, uns die Küste hinab einen Weg zu bahnen, und kamen um Cap Hatherton herum; aber unterhalb desselben war auch der Fuß des Eises fort, und wir mußten uns auf das Land flüchten. Mit unseren Schlitten über die Berge zu fahren, war natürlich unmöglich; wir waren daher gezwungen, sie im Stiche zu lassen, bis wir in einem Boote heraufkommen und sie holen konnten.

Die Landreise war sehr langweilig und mühsam, denn wir waren bereits erschöpft und an den Füßen wund; aber wir kamen noch besser fort als die Hunde. Die meisten derselben schlichen sich weg, sobald sie von den Schlitten losgelassen waren, und wollten nicht mit uns gehen, und als wir nach ihnen suchten, konnten wir sie nicht finden. Ich war nicht besorgt um sie, da ich annahm, daß sie bloß Ruhe bedürften und unserer Spur bis zum Schiffe nachgehen würden. Nur drei blieben bei uns. Der eine ist das edle alte Thier Ujisoak; der zweite ist die brave Königin Arkadik, und der dritte Kenuk, der schönste von Kalutunah's Hunden. Drei andere haben sich seitdem eingefunden; aber vier fehlen noch. Ich habe hinausgeschickt, um sie zu suchen, aber ohne Erfolg. Ich fürchte sehr, daß sie nicht die Kraft mehr haben, sich bis zum Schiff zu schleppen.

So ist denn meine Reise beendet. Wenn sie ihre Widerwärtigkeiten hatte, so hatte sie auch ihre Triumphe und Erfolge. Es war ein Unglück, daß ich das Boot nebst einem guten Proviantvorrath nicht über den Sund bringen konnte; da aber dies mißlang, so war das Mißlingen der Gesellschaft zu Fuße von ge-

ringer Bedeutung. Kein Beistand hätte mit Schlitten allein mir weiter nach Norden helfen oder, wenn ich weiter gekommen wäre, mich je wieder zurückbringen können.

Den 8. Juni.

Ich bin mit dem Entwurf meiner Karte fertig und finde, wie ich schon zu bemerken Gelegenheit hatte, daß die Küstenlinie von Cap Sabine bis Cap Frazer sich etwas anders darstellt, als sie nach meiner Reise im Jahre 1854 angegeben ist, die unter den Beschwerden einer theilweisen Schneeblindheit und einer dunstigen Atmosphäre gemacht wurde. Der wichtigste Punkt bei jener alten Aufnahme der Küste ist die Thatsache, daß der Sund, der sich vom Smith-Sund oberhalb Cap Sabine aus nach Westen öffnet, früher meiner Beobachtung entging. Daß dieser Sund vorhanden ist, bestätigte sich während meiner Rückreise vollkommen, und meine Materialien, die jetzt geordnet und zu Papier gebracht sind, geben mir die richtige Gestalt der Küste. Der Sund ist etwas breiter als der Smith-Sund, verschmälert sich jedoch stetig von einem breiten Eingange aus, einigermaßen dem Whale-Sund ähnlich. Ob er sich, parallel mit dem Jones- und Lancaster-Sund, nach Westen fortsetzt und das Ellesmere-Land Inglefield's von dem Grinnell-Lande meiner früheren Reise trennt, bleibt natürlich noch zu beweisen; daß dies aber der Fall ist, daran zweifle ich nicht.

Ich gebe diesem Sund den Namen meines Schiffes (United States). Das erste hervorragende Cap, das sich auf seiner Südseite zeigt, nenne ich Cap Seward und den entlegensten Punkt von sichtbarem Land jenseits desselben Cap Viele. Die drei letzten hervorragenden Caps auf der Nordseite nenne ich folgendermaßen: das westlichste Cap Baker, das nächste Cap Sawyer und das dritte Cap Stetson. Die dem Anschein nach tiefen Einschnitte der Küste, die zwischen diesen kühnen Vorländern liegen, werden als Joy-Bai und Peabody-Bai bezeichnet. Die zwei großen Inseln in der Mündung des Sundes habe ich als Bache-Insel und Henry-Insel unterschieden. Westlich von Cap Stetson habe ich solche Namen angewandt, die mir zur Unterscheidung der hervorragenden Landmarken geeignet schienen; es ist jedoch unnöthig, sie hier zu erwähnen, da man sie auf der Karte findet. Bei denjenigen Theilen der Küste, welche Dr. Kane nach meiner alten Aufnahme entwarf, habe ich mich bemüht, mich so weit als möglich an seine

Benennung zu halten, und für solche Punkte der Ufer des Kenneby-Kanals, die Morton allein sah, habe ich meistentheils einfach Dr. Kane's Namen gebraucht, ohne in Betreff ihrer entsprechenden Stellen auf den beiden Karten eine genaue Untersuchung anzustellen. Ich halte dieses Verfahren überhaupt für besser als jenes etwas verwirrende System, das den Capitän Inglefield um die Vortheile seiner Untersuchung des Smith-Sundes brachte. Außerdem habe ich das Vergnügen, mich Dr. Kane darin anzuschließen, daß ich so vielen ausgezeichneten Männern der Wissenschaft, todt und lebenden, die gebührende Achtung erweise, und keinem unter ihnen mit größerer Freude als Monj. de la Roquette, dem Vice-Präsidenten der geographischen Gesellschaft in Paris, Sir Roderick Murchison, dem Präsidenten der königlichen geographischen Gesellschaft in London, und Dr. Norton Shaw, seinem Secretär. Auch darin bin ich Dr. Kane gefolgt, daß ich die Küstenkette, die einen so hervorragenden Zug von Grinnell-Land bildet, als Victoria- und Albert-Gebirge bezeichne.

Den nördlichsten Punkt, den ich erreichte, habe ich Cap Lieber genannt, eine bemerkenswerthe Bergspitze, die sich über das Cap erhebt, Church's Monument, und die Bai, die unterhalb desselben liegt, hat ihren Namen zur achtungsvollen Erinnerung an Lady Franklin erhalten. Das ansehnliche Vorland, das ich am letzten Tage meiner Reise nach Norden vergeblich zu erreichen versuchte, habe ich Cap Eugenie genannt und glaube dadurch an den Tag zu legen, wie hoch ich die vielen Beweise der Begünstigung dieser Expedition und des Wohlwollens gegen mich selbst, die ich französischen Bürgern verdanke, würdige, indem ich an ihre Kaiserin erinnere. Ein zweites hervorragendes Vorland, das sich jenseits desselben zeigte, bezeichne ich zu Ehren des Königs von Dänemark, dessen Unterthanen in Grönland ich für so viele dienstfertige Aufmerksamkeiten verpflichtet bin, als Cap Frederick VII. Und dem stolzen Vorlande, das sich in mattem Umriß von dem dunklen Himmel des offenen Meeres abhob, — dem nördlichsten bekannten Lande auf dem Erdball, — gebe ich zur Erinnerung an einen Vertrag, der einem Volke Gedeihen brachte und eine Nation gründete, den Namen Cap Union. In der Benennung der Bai, die zwischen Cap Union und Cap Frederick VII. liegt, möchte ich meine Bewunderung für Admiral Wrangel aussprechen, dem an Ruhm für arktische Entdeckung nur Sir Edward Parry gleichkommt. Und

den hohen Gipfel, der hinter Cap Eugenie hervor das Polar-Meer überblickt, nenne ich Parry-Berg. Mit diesem großen Forscher will ich nun die Ehre der weitesten Reise nach Norden theilen; denn wenn er die britische Flagge auf dem Meere näher an den Nordpol getragen hat, als bis dahin irgend eine Flagge getragen worden war, so habe ich die amerikaniſche Flagge weiter im Norden auf das Land gepflanzt, als zuvor eine Flagge gepflanzt worden ist. Die Bai zwischen Cap Frederick VII. und Cap Eugenie benenne ich zu Ehren des ausgezeichneten Geographen Dr. August Petermann, und zwei große Baien weiter die Küſte hinab mögen an Carl Ritter und William Scoresby erinnern.

Beim Entwerfen meiner Aufnahme bin ich mit dem Washington-Lande, wie es auf Dr. Kane's Karte erscheint, ein wenig in Verlegenheit gekommen, und ich fühle mich stark versucht, es zwanzig Meilen nach Osten fortzuschieben; denn es ist nicht möglich, daß der Kennedy-Kanal weniger als fünfzig Meilen breit sein kann, und da ich glaube, daß der Smith-Sund sich zum Polarbecken erweitert, so muß ich Washington-Land bloß als eine Insel in seinem Mittelpunkt betrachten, — indem der Kennedy-Kanal zwischen ihm und Grinnell-Land im Westen liegt und der Humboldt-Gletscher das ausfüllt, was einst ein Kanal auf der rechten Seite war.

## Vierunddreißigstes Kapitel.

Besichtigung des Schooners. — Methode der Ausbesserung. — Der Schaden ist bedeutend. — Der Schooner zu jedem weiteren Zusammenstoß mit Eis untauglich. — Prüfung meiner Hülfsmittel. — Pläne für die Zukunft.

Die im vorigen Kapitel mitgetheilten Auszüge aus meinem Tagebuch werden genügt haben, dem Leser ein Verständniß meiner Frühlings- und Sommer-Schlittenfahrt zu geben, und er wird bemerkt haben, daß ich sie so betrachtete, als hätten sie einen richtigen Grund für künftige Forschung gelegt. Mit dem Charakter des Eises im Smith-Sund war ich vertrauter geworden, und die genaue Bestimmung der Küstenlinien setzte mich in den Stand, den Einfluß der Bewegung des Eises im Sommer leichter zu berechnen, während der morsche Zustand desselben im Kennedy-Kanal, selbst in einer so frühen Zeit des Jahres, wie der Mai ist, und das Vorhandensein offenen Wassers jenseits desselben mir keinen Zweifel ließ, daß man unter mäßig günstigen Verhältnissen der Jahreszeit ein Fahrzeug durchbringen könne.

Man wird daher gemerkt haben, daß meine künftige Handlungsweise von dem Zustande des Schooners abhing.

Obgleich ich Mr. McCormick's Bericht über den Schaden, den das Fahrzeug erlitten hatte, nur im Vorbeigehen berührte, so wird der Leser doch aus meinem Tagebuch entnommen haben, daß es mir viel Sorge machte. Nach meiner Rückkehr von der Reise war ich zu zerstört, um gleich in den ersten Tagen jene vollständige und genaue Besichtigung vorzunehmen, die nöthig war, um mir ein richtiges Urtheil zu bilden. Ich tröstete mich jedoch einigermaßen

über den Verzug damit, daß ich die Nothwendigkeit erkannte, was auf meiner Rückreise vorgefallen war, niederzuschreiben, während ich es noch frisch im Gedächtniß hatte, und auf meiner Karte die Beobachtungen und geographischen Entdeckungen zu verzeichnen, die ich gemacht hatte.

Als dies gethan und meine Kräfte hinlänglich wiederhergestellt waren, um mich zu rechtfertigen, wenn ich meine Kajüte verließ, nahm ich eine sorgfältige Untersuchung des Schooners und der Mittel und Wege vor, die man zu seiner Ausbesserung angewandt hatte. Diese Mittel waren durchaus unverwerflich und machten Mr. McCormick, sowie auch dem Steuermann Mr. Dodge, der ihm eifrigen Beistand geleistet, viel Ehre.

McCormick hatte damit begonnen, daß er von den Bugen bis zum Kiel hinunter das Eis abgrub und dadurch den ganzen vorderen Theil des Schiffes so vollständig bloßlegte, als ob er in einer trockenen Docke läge. Der Schaden war noch größer gewesen, als wir geahnt hatten, und es war merkwürdig, daß die vorderen Planken und Innenhölzer sich nicht so weit geöffnet hatten, daß sie das Wasser in Strömen durchließen und wir sofort versanken. Die in den Vorsteven eingelassenen Köpfe der Planken waren alle herausgesprungen; die äußere Plankenbekleidung war los und klappte; die eiserne Spikerhaut des Schafes und der Buge war zerrissen und zusammengeringelt, als wären es fichtene Hobelspane; der Vorsteven war abgesprungen, und der Schaft selbst war vollständig weggerissen.

Durch sehr bedeutende Anstrengung und die Benutzung von Bolzen und Spikern, — durch Ersetzung des weggerissenen Schafes, sorgfältiges Kalfatern und Erneuerung der Eisenplatten, — war, wie es schien, der Schooner seefest geworden; aber ich mußte meinem Capitän beistimmen, daß er, wenn er wieder in's Eis gerieth, sicher versank.

Das Hintertheil des Schooners war auf dieselbe Weise in eine trockene Docke gebracht worden wie die Buge, und es fand sich, daß die starke Verstauchung, die er auf der Höhe der Littleton-Insel bekam, den Hintersteven abgesprengt hatte, an welchem das Steuerruder hängt; das Steuerruder selbst war abgedreht und die Ruderkufen entzweiggeschnippt worden, als ob sie von Pfeifenthon wären. Dieses Unglück mit dem Steuerruder war ganz unermesslich gewesen, denn wir befanden uns in dem Augenblick, wo

es eintrat, in einer solchen Lage, daß wir die Vortheile, durch die es sich mit Leichtigkeit losmachen ließ, nicht benutzen konnten.

Es war McCormick gelungen, einige tüchtige Schraubenbolzen hineinzubringen, und durch einen geistreichen Einfall hatte er es ermöglicht, das Ruder in einer Weise einzuhängen, daß wir uns beim Steuern des Schooners auf dasselbe verlassen konnten; aber eine Berührung mit dem Eise oder sonst einen heftigen Ruck hielt es nicht aus, und es ließ sich nicht losmachen. Die Seiten des Schooners waren sehr zerrissen und abgerieben, aber einen wesentlichen Schaden schien er nicht gelitten zu haben, der nicht mit noch einigen Nägeln zur Befestigung der abgesprungenen Planken und durch ein allgemeines Kalfatern zum Schließen der Nähte wieder ausgebessert wurde.

Ich ärgerte mich sehr über die Wendung der Dinge. Es schien sehr wahrscheinlich, daß im Hinblick auf den rettlosen Zustand des Schooners der Plan, mit ihm in den Kennedy-Kanal zu kommen und das Polar-Weer zu befahren, für jetzt müsse aufgegeben werden, und daß daher meine Aussicht für ein zweites Jahr sich nur auf Boot und Schlitten stütze. In dieser Richtung gab es Nichts, was ermuthigen konnte. Ein Boot über solches Eis zu schaffen, wie im Smith-Sund lag, war ganz unmöglich, und in Betreff der Hunde war ich jetzt noch ärmlischer daran als vorher. Nur sechs Thiere hatten die letzte Reise überlebt. Von diesen starb nach einigen Tagen noch einer, wie es schien, weil er alle Lebenskraft verloren hatte; und einer wurde Kalutnah zurückgegeben.

Unter diesen Umständen wurde es eine Sache ernster Ueberlegung, ob es nicht klüger wäre, nach Hause zurückzufahren, meine Hülfsmittel wiederherzustellen, dieselben — was von hoher Wichtigkeit war — durch Dampfkraft zu verstärken und dann sofort wiederzukommen. War ich einmal mit einem geeigneten Fahrzeug an Cap Isabella, so war ich fest überzeugt, daß ich in das nördliche Wasser gelangen und einen Weg nach dem Pole finden konnte, wenn es auch einen harten und gewagten Kampf setzen mochte. Durch Dampf wurden die Aussichten auf Erfolg bedeutend erhöht.

Andererseits, wenn ich blieb, wußte ich nicht, wie ich nach Norden hin etwas Weiteres entdecken sollte, als bereits entdeckt worden war. Ich mußte daher erwägen, ob sich meine Zeit und

Mittel besser anwenden ließen, wenn ich schnell zurückkehrte und mich wieder ausrüstete, als wenn ich jenes unvermeidliche Resultat auf ein weiteres Jahr verschob. Ich hatte die ganze Verantwortlichkeit für die Expedition übernommen, und von der Zeit an, wo ich Boston verließ, bis dahin, wo ich die Forschung, die ich unternommen hatte, vollendet haben würde, nahm ich mir vor, die Küsten, die bisher verschiedene Genossenschaften und einzelne Männer mit mir getheilt hatten, jetzt ausschließlich für mich zu gewinnen. Ich mußte deshalb mit meinen Hilfsmitteln hausväterisch umgehen und mit Vorsicht und Ueberlegung handeln.

Ich will jetzt den Leser nicht mit den vollständigen Einzelheiten der Pläne aufhalten, die ich mir für die Zukunft machte, um aus dieser neuen Verlegenheit zu kommen; es mag genügen, wenn ich bemerke, daß ich, nachdem ich Jensen und Kalutunah zu Rathe gezogen hatte, mich fest überzeugte, daß, wenn ich zwei Schiffe herausbrachte, — von denen ich das eine in Port Foulke vor Anker legte, während ich mit dem andern nach Norden vordrang, — sich ein ausführlicher Forschungsplan beginnen ließ, und daß dann sowohl sein Gelingen gesichert als für unsere Sicherheit gesorgt war. Zu diesem Zwecke nahm ich mir vor, in Port Foulke eine bleibende Jagdstation oder Colonie zu gründen, um diesen Ort herum alle Eskimos zusammenzubringen,\*) eine lebhaftere Jagd einzurichten, und diese Jagd Alles liefern zu lassen, was zur unbeschränkten Unterstützung eines ausgedehnten Forschungssystems nach dem Nordpol hin wesentlich war. In der Ausführbarkeit des Planes, eine solche Station zu errichten, stimmte mir Jensen, der in den grönländischen Colonien bedeutende Erfahrung gemacht hatte, vollkommen bei; er freute sich sehr darüber und nahm meinen Vorschlag, er solle Oberaufseher derselben werden, ohne Zögern an. Kalutunah war entzückt über die Aussicht, sein ganzes Volk zusammenzubringen, und schon in dieser Hinsicht hatte der Plan Vieles, was mir persönlich angenehm war. Mein Verkehr mit dieser schnell hinschwindenden Race hatte mir ein tiefes Interesse für sie und Mitgefühl für ihre unglückliche Lage eingeblößt.

\*) Die Eskimos können bis zu einem bestimmten Umfang bei einer Forschungsreise sogar nützlich gemacht werden, wie die Erfahrung Mr. E. F. Hall's gezeigt hat, der seine Entdeckungen westlich von der Repulse-Bai energisch betreibt und sich dabei nur auf die Eingeborenen verläßt.

Die Beschwerden ihres Lebens übten eine traurige Wirkung auf sie, und wenn sie nicht durch christliche Menschenliebe und Wohlwollen gerettet werden, so werden in weniger als einem halben Jahrhundert diese armen Wanderer des Eismeer's alle verschwunden sein.

Meine Pläne für die Zukunft nahmen jedoch in der Zeit, von der ich schreibe, keine bestimmte Gestalt an, auch konnten sie dies nicht, bis der Schooner befreit war.

## Fünfunddreißigstes Kapitel.

Der arktische Frühling. — Der Schnee verschwindet. — Die Pflanzen geben Lebenszeichen von sich. — Rückkehr der Vögel. — Veränderung im Meere. — Wiederausrüstung des Schooners. — Die Eskimos. — Besuch bei Kalutmah. — Kalutmah's Bericht über die Eskimo-Traditionen. — Die Jagdgebiete sind durch die Anhäufung des Eises verkleinert worden. — Beschwerden des Lebens der Eskimos. — Ihre Nahrung. — Die Race schwindet dahin. — Besuch am Gletscher. — Nochmalige Vermessung des Gletschers. — Kalutmah sängt Vögel. — Ein Schneewetter und ein Sturm. — Der Mittag des arktischen Sommers.

Da ich entschlossen war, mich durch Umstände leiten zu lassen, wie im letzten Kapitel dargestellt ist, so hatte ich jetzt nur auf das Aufbrechen des Eises und die Befreiung des Schooners zu warten, — eine Sache, der ich nicht ganz ohne Bangigkeit entgegensehen konnte, weil bei unserer Bloßstellung nach Südwesten der Bruch mitten in einer schweren Anschwellung vom Meere her eintreten mußte, die uns in einer sich wälzenden Packeismasse hinwegtrieb.

Als ich von Norden zurückkehrte, war der Frühling schon völlig eingetreten, und jeden Tag riß das Wasser mehr vom Eise ab. Seit meiner Abreise im April hatte ein wunderbarer Wechsel stattgefunden. Die Temperatur war von 35° F. unter Null (—25° R.) bis auf eben so viele Grade über Null (1°,34 R.) stetig gestiegen; der weiße Wintermantel, der die Hügel und Thäler so lange eingehüllt hatte, wich unter dem Einfluß der warmen Strahlen der Sonne; Ströme des geschmolzenen Schnees stürzten wild die zerrissenen Schluchten herab oder sprangen in Kaskaden von den hohen Klippen nieder, und die Luft war überall mit dem

angenehmen Rauschen fallenden Wassers erfüllt. In einem Becken hinter dem Observatorium hatte sich ein kleiner See gebildet; ein spielender Bach rieselte aus demselben, längs dem Gestade das Eis wegpülend, über die Kiesel in den Hafen herab, und die Ufer des Sees und des Baches waren durch das Thauwetter aufgeweicht und zeigten, von ihrer Winterdecke befreit, so früh im Juni Spuren einer zurückkehrenden Vegetation. In die Weidenstämme war der Saft gestiegen, während Eis und Schnee noch rings um die Wurzeln lag, und die Moose und Moosen und Saxifragen und die Cochlearia und andere abgehärtete Pflanzen hatten zu sprossen begonnen; die Luft war von dem Geschrei der Vögel erfüllt, die für den Sommer zurückgekommen waren; die Klippen waren von den kleinen Alken belebt; Schaaren von Eibergänsen zogen im raschen Fluge über den Hafen, dem Anscheine nach noch nicht entschieden, welche der Inseln sie zu ihrer Sommerheimath wählen sollten; zierliche Seeschwalben flatterten und schrieten und spielten über dem Meere; die Bürgermeister-Möven und die Geierfalken segelten mit feierlicher Würde um uns herum; das schrille „Ha-ha-wi“ der langschwänzigen Ente hörte man oft, wenn die Vögel eilig quer über den Hafen schossen; die Schnepfe flog um die wachsenden Süßwasserteiche herum; die Sperlinge zwitscherten von Felsen zu Felsen; lange Reihen schnatternder Gänse segelten hoch oben dahin, einen entfernteren Punkt des Nordens suchend; das tiefe Brüllen des Walrosses kam von den Eisschiffen her, die der Sommer auf dem Meere flott gemacht hatte; die Bai und der Fjord waren mit Seehunden besäet, die sich von unten durch das Eis emporgegraben hatten und in der warmen Sonne lagen, und der Ort, den bei meiner Abreise der kalte Mantel des Winters umhüllte, war jetzt in die schönen Gewänder des Frühlinges gekleidet. Der Wechsel war mit unglaublicher Schnelligkeit gekommen. Der Schnee auf der Oberfläche des Eises schmolz rasch, und wenn wir aus dem Schiffe gingen, wateten wir durch Schneewasser. Das Eis selbst verfiel schnell und sein Rand nach dem Meere hin brach ab. Die „Zwillinge“ waren von ihren Ketten losgelassen worden und fortgeschwommen, und eine Menge Eisberge, von Formen, die uns fremd waren, segelten in stattlicher und feierlicher Procession den Sund hinaus und nahmen ihren Weg nach dem wärmeren Süden zu, wobei ihre Krystalle in Fontainen von ihnen herabstürzten.

Alles um mich herum mahnte daran, daß ich gerade zur rechten Zeit aus dem Norden zurückgekehrt war.

McCormick hatte sowohl außerhalb als innerhalb des Schiffes tüchtig gearbeitet. Das zeitweilige Haus war von dem obersten Deck entfernt, und die Verdecke, Schanzkleidungen, Kajüten und das Vorderkastel waren aufgeputzt worden, und nach all' dieser Frühlingsreinigung sah der kleine Schooner so nett und sauber aus, als wäre er nie mit dem Ruß und Lampenrauch des langen Winters beschmiert gewesen. Die Mannschaft setzte das Takelwerk an; Bugspriet, Klüverbaum und Vorstenge waren wieder hergestellt, die Raaien in die Höhe gebracht worden; die Masten wurden abgekrakt, und ein wenig Farbe und Theer verliehen unserm Schiffe wieder välligen Glanz. Die Matrosen hatten sich aus dem Schiffsraum nach ihren natürlichen Quartieren im Vorderkastel begeben, und Dodge war geschäftig, den Inhalt des Vorrathshauses wegzuschaffen und unterzubringen, diejenigen Gegenstände ausgenommen, die ich zurücklassen wollte; diese wurden sorgfältig in einer Felsenspalte niedergelegt und mit schweren Steinen bedeckt.

Die Eskimos trieben sich noch immer um uns herum. Tschetschengual hatte auf der Terrasse ein Zelt aufgeschlagen und hatte zum Gesellschafter einen neuen Ankömmling, Namens Matal, und zur Haushälterin eine Frau, die keine feste Stelle und daher auf Niemanden besondern Anspruch zu haben schien, und die ich früher an der Booth-Bai gesehen hatte, wo sie unter meinen Gefährten als „die sentimentale Wittwe“ figurirte. Hans war mit seiner Familie nach dem Chester-Thal hinaufgegangen, wo er Alken zu Hunderten fing und in dem Zelte von Seehundsfell lebte, das er von Cap York mitbrachte. Angeit trieb sich noch immer um die Kombüse und Speisekammer herum und fuhr fort, den Koch abwechselnd zu belästigen und zu belustigen und des Stewards Befehrsversuchen standhaft zu widerstehen. Kalutunah, mein munterer alter Häuptling, blieb ununterbrochen in Etah und sah mein reiches Verpflegungsamt und meine große Freigebigkeit als die Quelle aller menschlichen Seligkeit an. Er war so reich geworden, daß er nicht wußte, wo er all' seinen Reichthum hinstecken sollte, und als ich nach Etah hinüberging, um nach ihm zu sehen, fand ich, daß er vor Faulheit fett und von Ueberfütterung dumm wurde. Er lag träg hinter einem Felsen im warmen Sonnenschein, wie

der Mönch im „Kloster“, der vor dem Feuer sitzt und „an Nichts denkt.“ Er freute sich sehr, daß er mich wieder sah, fragte mich viel über meine Reise und wo ich gewesen wäre, sagte, er sei in seinem ganzen Leben noch nie so glücklich gewesen, und stahl dem ehrlichen Sancho seine Gedanken, wenn auch nicht sein Spanisch, wo derselbe nachdrucksvoll erklärt: „Sie haben mir den Bauch gefüllt, und deshalb mein Herz gewonnen.“ Es that mir leid, daß ich ihm von den acht Hunden, mit denen er mir ausgeholfen hatte, nur einen einzigen wieder zustellen konnte; aber er erklärte sich für befriedigt. Anfangs schien er stark zu fürchten, daß ich, indem ich ihm seinen Hund zurückgab, meine Unterstützung zurückziehen werde, und war hoch erfreut, als ich ihm sagte, er solle hinüberkommen und so viel Nahrung erhalten, als er fortbringen könne.

Kalutunah's erste Frage war, ob ich Eskimos gefunden hätte. Ehe ich abreiste, hatte ich oft mit ihm über die Ausdehnung seines Volkes nach Norden gesprochen; er erzählte mir eine wohlgegründete Ueberlieferung des Stammes, daß die Eskimos sich einst sowohl nach Norden als nach Süden ausbreiteten, und daß endlich der Stamm, der jetzt die Küste von Cap York bis zum Smith-Sund bewohnt, durch die Anhäufung des Eises sowohl oberhalb als unterhalb desselben abgeschnitten wurde, und er glaubte, daß gegenwärtig nach beiden Richtungen hin Eskimos lebten. Daß einst der Verkehr zwischen den Eingeborenen um Upernavik herum längs den Ufern der Melville-Bai nicht unterbrochen war, darüber kann kein Zweifel sein, und Kalutunah schien zu meinen, daß dasselbe sich auch in der entgegengesetzten Richtung bewähre. Das Eis hat sich im Smith-Sund ebenso angehäuft wie in der Melville-Bai, und was einst, bis zur Vorderwand des Humboldt-Gletschers hinauf, offenbar ergiebige Jagdgebiete waren, das sind jetzt unfruchtbare Wüsten, wohin selten ein lebendes Wesen kommt. Dr. Kane fand längs der Küste an verschiedenen Stellen die Ueberreste alter Hütten, und weiter die Küste hinab nach der Mündung des Sundes hin gab es viele aus neuerer Zeit. In der Nähe der Cairn-Spitze steht eine Hütte, die erst ein Jahr vor Dr. Kane's Besuch von 1853 verlassen und seitdem nicht wieder in Gebrauch genommen worden war. Im Van Kesselaer Hafen gab es mehrere Hütten, welche die letzte Generation bewohnt hatte.

Daß ich auf der Küste von Grinnell-Land bloß Spuren von Eskimos entdeckt hatte, war für Kalutunah nicht ganz befriedigend,

denn er hatte zuversichtlich erwartet, daß ich einige lebende Exemplare derselben finden und mit zurückbringen werde; aber er freute sich dennoch, seine Traditionen bestätigt zu sehen, und behauptete, ich sei nicht weit genug gegangen, sonst würde ich Eingeborene in Menge gefunden haben; „denn,“ sagte er, „im Norden giebt es gute Jagdgebiete, Moschusochsen (Umema) in Menge, und wo es gute Jagdgebiete giebt, da wird man auch Eskimos finden.“

Als ich mit Kalutunah über die Schicksale seines Volkes sprach, wurde er trauriger, als ich ihn je zuvor gesehen hatte. „Ach!“ sprach er, „wir werden bald Alle dahin sein.“ Ich sagte ihm, daß ich bald wiederkommen, und daß viele Jahre lang weiße Männer in der Nähe von Etah leben würden. „Kommen Sie bald wieder,“ sprach er, „sonst wird Niemand mehr da sein, der Sie bewillkommen kann!“

Es ist in der That schmerzlich, über das Schicksal dieses kleinen Stammes nachzudenken. Diese rohen Naturmenschen haben Vieles an sich, was Bewunderung verdient. Ihre tapferen und muthigen Kämpfe um das nackte Dasein gegen die abschreckendsten Hindernisse, wie wir es ansehen würden, indem sie oft Tage lang ganz ohne Nahrung sind, und sich dieselbe nie verschaffen können, ohne Gefahr zu bestehen, machen die Erhaltung ihres Lebens sehr unsicher. Das Meer ist ihr einziges Erntefeld, und da sie keine Boote haben, in denen sie die Jagdbeute verfolgen können, so müssen sie warten, bis der Wechsel der Ebbe und Fluth und der Jahreszeit Spalten öffnet, längs denen sie hinwandern, den Seehund und das Walroß suchend, die dorthin kommen, um Athem zu schöpfen. Die ungewissen Geschicke der Jagd bringen sie in der Winterzeit oft in die Lage, sich in rohen Hütten von Schnee zu schützen, und im Sommer kommen die wandernden Wasservögel, um an die Stelle des Seehundes und Walrosses zu treten, die sie, wenn die Eisfelder fortgeschwommen sind, selten fangen können.

Nach den Aufschlüssen, die ich durch Hans und Kalutunah erhielt, schätzte ich den Stamm auf etwa hundert Seelen, — eine sehr beträchtliche Verminderung, seit Dr. Kane sie im Jahr 1855 verließ. Hans machte für mich eine rohe Karte der Küste von Cap York bis zum Smith-Sund und verzeichnete auf ihr alle Dörfer, wenn man die bewohnten Orte so nennen darf. Diese Orte liegen immer dicht am Rande des Meeres. Sie bestehen selten aus mehr als einer Hütte, und die größten Dörfer aus drei Hütten.

Ueber die Beschaffenheit dieser Wohnungen wird der Leser schon genug aus meiner Beschreibung von Kalutunah's Höhle in Etah entnommen haben.

Während ich auf das Heraussthauen des Schooners aus dem Eise wartete, konnte ich meine Zeit nur in der unmittelbaren Nähe von Port Foulke mit solcher Arbeit verbringen, die ich ausführbar fand. Es wurden die Pendel-Versuche des vorhergehenden Herbstes wiederholt und mehrere vollständige Beobachtungsreihen zur Bestimmung der magnetischen Kraft gemacht. Die Aufnahme des Hafens und der Bai wurde vollendet; die Terrassen wurden nivellirt und auf die Karte gezeichnet, und die Winkelmessungen auf „Meines Bruder John's Gletscher“ wurden erneuert. Bei allen diesen Arbeiten fand ich in Mr. Nadelisse einen geistvollen und unverdrossenen Gehülfen. Dieser Herr arbeitete auch fleißig mit dem photographischen Apparat, und durch seine geduldige Mitwirkung wurde ich endlich in den Stand gesetzt, mir eine große Anzahl erträglich guter Bilder zu verschaffen. Auch einige werthvolle naturhistorische Sammlungen wurden gemacht, und in diesem Fache leisteten mir Mr. Knorr und Mr. Starr nützlichen Beistand. Das Eis im Hafen bot ihnen, da die Spalten sich öffneten, gute Gelegenheit, und ihre Mühe wurde mit einer der schönsten Sammlungen von wirbellosen Seethieren belohnt, die je in arktischen Gewässern gemacht worden sind. \*) Meine Reise nach dem Gletscher beschäftigte mich eine Woche. Wir schlugen unser Zelt nahe am Alida-See auf und gingen mit der Ausmessung und

\*) Ich bin Dr. William Stimpson zu Dank verpflichtet für eine sorgfältige Untersuchung und Vergleichung dieser Sammlung, deren Ergebnisse von ihm in den „Proceedings“ der Akademie der Naturwissenschaften zu Philadelphia, Mai 1863, veröffentlicht wurden. Die Sammlung enthält Weniges, was ganz neu ist; aber: „Sie hat,“ wie Dr. Stimpson bemerkt, „viel Interesse, weil sie zum großen Theil in Gegenden gefunden wurde, die viel näher am Pole liegen, als allen vorhergehenden Expeditionen auf der amerikanischen Seite des nördlichen Polarkreises zu erreichen gelungen ist. Sie begreift manche Arten in sich, die bis jetzt nur auf der europäischen Seite gefunden wurden, und, dürfen wir hinzufügen, die Zahl der von Dr. Hayes gesammelten Arten ist größer, als von irgend einer einzigen Expedition, die bis jetzt diese Meere besucht hat, so weit man nach den veröffentlichten Berichten urtheilen kann, mitgebracht wurde.“ Die Sammlung umfaßt 22 Arten Crustaceen, 18 Arten Anneliden, 21 Arten Mollusken, 7 Arten Schwebelwürmer, 1 Art Kalmarene, und außer diesen eine beträchtliche Anzahl Radiolarien, Actinien u. s. w., die sich nach Exemplaren in Alkohol nicht gut bestimmen lassen.

Photographirung unseres alten Bekannten vom letzten Herbst her systematisch zu Werke.

Wir kamen am See inmitten einer sehr belebenden Scene an. Der Schnee war größtentheils aus dem Thale verschwunden, und wenn auch noch keine Blumen zum Vorschein gekommen waren, so bedeckte doch die frühzeitige Vegetation die Ufer mit Grün, und die schwachen Gewächse öffneten ihre kleinen Blätter fast gerade unter dem Schnee und standen lebensfrisch in dem gefrorenen Rasen, aussehend, als ob sie sich ebenso über den Frühling freuten, wie ihre hochstrebenderen Vettern des warmen Südens. Zahlreiche kleine Rennthierheerden waren von den Bergen herabgekommen, um sich von dem neu knospenden Leben zu mästen. Strömende Bäche und phantastische Wasserfälle vermischten ihre angenehme Musik mit dem unaufhörlichen Gesumme der Vögel, von denen Myriaden auf den Felsen der Hügelwand oder auf den Klippen saßen, oder durch die Luft segelten in so dichten Schwärmen, daß sie wie eine vor der Sonne vorüberziehende dunkle Wolke erschienen. Diese Vögel waren die schon erwähnten kleinen Alken (*Uria alle*); es sind Wasservögel, nicht größer als eine Wachtel. Das schnelle Geflatter ihrer Flügel und ihr beständiges Geschrei erfüllte die Luft mit einem Brausen, gleich dem eines zwischen den Waldbäumen anrückenden Sturmes. Das Thal glühte vom Sonnenlicht des frühen Morgens, das über den Gletscher hereinströmte und Hügel, Berg und Ebene in hellen Glanz kleidete.

Hans hatte sein Zelt an dem entfernteren Ende des Sees aufgeschlagen, und Kalutunah kam mit Nyaul und Matak herauf, um sich ihm anzuschließen. Jensen schoß schnell ein Rennthier, und Hans brachte uns einige Alken, und ehe wir an die Arbeit gingen, stellten wir uns um einen großen Felsen herum, aus dem wir einen Tisch machten, genossen zusammen ein kräftiges Mittagsmahl, das Carl bereitet hatte, und spülten es mit dem reinsten Wasser vom Gletscher hinunter, während wir der Musik rieselnder Bäche und dem Gesänge der Vögel lauschten.

Die Vorderwand des Gletschers hatte eine große Veränderung erlitten. Blöcke von ungeheurer Größe waren von ihr abgebrochen und lagen über das Thal an ihrem Fuße hin zerstreut, während der Gletscher selbst sich den Abhang hinabgedrängt und Felsen, Schnee und die vor ihm liegenden Eisstrümmen auf einen verwirren, wellenähnlichen Haufen zusammengeschoben hatte. Das

Fortrücken nach dem Meere zu war stetig und unwiderstehlich gewesen.

Die Reise nach dem Gipfel des Gletschers war viel schwieriger als im vorhergehenden Herbst; der Schnee war meistens hinweggeschmolzen; dies hatte die Felsen bloßgelegt und erschwerte uns sowohl die Ersteigung der Gletscherwand als den Weg in der Schlucht hinauf. Alles war naß und kothig, über dem Kopfe wie unter den Füßen. Die Oberfläche des Gletschers goß von allen Seiten Wasser herab, wie das Dach eines Hauses bei einem Thauwetter im Februar, und die kleinen Strahlen, die an seiner Wand herabflossen und sich mit dem Wasser des schmelzenden Schnees vereinigten, trüffelsten unter den Gletscher und kamen unten im Thale in reißenden Strömen wieder zum Vorschein; von da ergossen sie sich in den See und aus dem See nach dem Meere.

Ich hatte das Glück, meine Pfähle noch alle stehend zu finden, und da ich den Theodolit mit heraufgebracht hatte, so wiederholte ich die Winkelmessungen, die ich mit Sonntag im vorhergehenden October vorgenommen hatte. Diese Winkel ergaben, als sie später reducirt wurden, daß der Mittelpunkt des Gletschers sich sechszundneunzig Fuß das Thal hinabgeschoben hatte.

Das ganze Chester-Thal ist in früheren Zeiten ein Versammlungsort der Eskimos gewesen. Wir fanden dort mehrere alte Hüttenruinen; um manche herum lagen Knochen zerstreut, an denen man sah, daß sie keiner sehr alten Zeit angehörten. Unter diesen Knochen, die meistens von Walrossen, Seehunden und Bären stammten, fand ich auch einen Theil von dem Kopf eines Moschusochsen, und zwar in einer Lage, die es wahrscheinlich machte, daß das Thier, dem er angehört hatte, von den früheren Bewohnern der Ruine verzehrt worden war. Als ich die Sache Kalutunah erzählte, sagte er, man nähme an, daß die Moschusochsen einst längs der ganzen Küste zahlreich gewesen wären, und man sähe sie noch immer dann und wann. Erst vor dem letzten Winter hatte ein Jäger des Wolstenholme-Sundes in der Nähe eines Ortes, Namens Umeak, zwei solche Thiere angetroffen und eins derselben erlegt. Daraus würde hervorgehen, daß der Moschusochs in Grönland noch nicht ausgestorben ist, wie die Naturforscher angenommen haben.

Ein Tag meines Aufenthalts in dem Thale wurde dazu verwendet, eine Reihe Nivelirungen vom Fuße des Gletschers bis zum Meere

auszuführen, durch die ich fand, daß der erstere zweiundneunzig Fuß über dem letzteren lag, und ein zweiter Tag wurde mit der Jagd verbracht.

Es ist unmöglich, sich eine genaue Vorstellung von der ungeheuren Anzahl kleiner Affen zu machen, die uns umschwärmten. Der Abhang auf beiden Seiten des Thales erhebt sich unter einem Winkel von etwa fünfundvierzig Grad drei- bis fünfhundert Fuß weit, wo er die Klippen trifft, die noch etwa siebenhundert Fuß höher emporstehen. Diese Bergwände bestehen aus losen Felsen, die durch den Frost von den Klippen abgespalten sind. Zwischen diese Felsen kriechen die Vögel, indem sie sich durch enge Stellen hineinwinden, legen dort jeder ein einziges Ei und brüten ihre Jungen aus, vor ihren Feinden, den Füchsen, sicher, die in großer Anzahl ringsum jagen und immer auf eine Mahlzeit lauern.

Da ich Kalutunah gesagt hatte, ich wollte ihn begleiten und ihm beim Affenfang helfen, so kam dieses ehrenwerthe Individuum eines Morgens früh in mein Zelt, hoch erfreut, daß der Nalegatsok ihn so beehrt habe, und jagte mich in frühester Stunde eilig nach der Hügelwand. Die Vögel machten mehr Lärm als gewöhnlich, denn sie waren eben in ungeheuren Schwärmen vom Meere zurückgekehrt, wo sie sich ihr Frühstück geholt hatten. \*) Kalutunah nahm ein kleines Netz mit, das aus sehr scharfsinnig zusammengestrickten leichten Riemen von Seehundsfell gemacht war. Der Stab, mit welchem es gehalten wurde, war etwa zehn Fuß lang. Nachdem wir über die holprigen, scharfen Steine geklettert waren, befanden wir uns etwa in der Mitte des Weges nach dem Fuße der Klippen hinauf; dort duckte sich Kalutunah hinter einen Felsen und lud mich ein, seinem Beispiel zu folgen. Ich bemerkte, daß die Vögel fast alle im Fluge und, mit wenigen Ausnahmen, nur die Männchen waren. Die Länge des Abhanges, auf welchem sie sich versammelt hatten, betrug etwa eine Meile, und über ihn hin rauschte, nur einige Fuß über den Steinen, ein beständiger Strom von Vögeln; nachdem sie in schnellem Fluge die ganze

\*) Die Nahrung der kleinen Affen, wie überhaupt die Nahrung aller arktischen Wasservögel, besteht in verschiedenen Arten wirbelloser Seethiere, hauptsächlich Crustaceen, an denen die arktischen Gewässer Ueberfluß haben. Der Reichtum des Nord-Wassers an diesen niedrigen Formen des Lebens im Meere ist der Grund, weshalb die Vögel sich während der Brütezeit, die im Juni beginnt und im August endet, dort in so großer Anzahl versammeln.

Länge des Hügels durchsegelt hatten, kehrten sie höher oben in der Luft zurück und durchflogen diesen ganzen Umkreis immer wieder. Von Zeit zu Zeit ließen sich einige Hunderte oder Tausende nieder, als ob sie einem Führer folgten, und in einem Augenblick wimmelten auf einige Ruthen Umfang die Felsen völlig von ihnen, — wobei ihre schwarzen Rücken und rein weißen Brüste den Hügel sehr hübsch sprenkelten.

Während ich diese Bewegungen mit vielem Interesse beobachtete, war mein Begleiter nur auf's Geschäft bedacht und ermahnte mich, ich sollte mich weiter niederlegen, da die Vögel mich sähen und zu hoch flogen. Als ich mich endlich zur Zufriedenheit meines wilden Gefährten hingebuckt hatte, begann der Fang. Die Vögel fingen an, näher an unseren Köpfen hinzuliegen, — sie kamen in der That so nahe, daß es fast schien, als könnte ich sie mit meiner Mütze fangen. Jetzt bemerkte ich, wie mein Begleiter sich bereit machte, da sich ein Flug von ungewöhnlicher Dichte näherte, und in einem Augenblick, hinauf ging das Netz; puff! flogen ein halbes Duzend Vögel hinein und konnten, vom Stoß betäubt, nicht herausflattern, ehe Kalutunah den Stab geschwind durch seine Hände schlüpfen ließ und das Netz ergriff. Mit der linken Hand drückte er nun die Vögel nieder, während er mit der rechten einen nach dem andern herauszog, und in Ermangelung einer dritten Hand benutzte er seine Zähne, um ihnen die Köpfe zu zerquetschen. Dann wurden die Flügel quer über einander gebunden, damit sie nicht fortflatterten, und mit triumphirender Miene blickte der alte Kerl nach mir um, spuckte das Blut und die Federn aus dem Munde und fuhr mit dem Fange fort, indem er mit großer Geschwindigkeit sein Netz hinauffließ und niederzog, bis er etwa hundert Vögel gefangen hatte. Dann kehrten wir, da meine Neugierde reichlich befriedigt war, in's Lager zurück und stellten aus den Vögeln, die wir auf diese neue und unvaidmännische Weise erbeutet hatten, eine tüchtige Mahlzeit her. Während eine ungeheure Masse Gedämpftes bereitet wurde, machte sich Kalutunah das Vergnügen, den Vögeln die Bälge abzureißen und das rohe Fleisch zu verzehren, indem es noch warm war.

Unserm Aufenthalt am Gletscher wurde durch einen gewaltigen Sturm und ein heftiges Schneewetter plötzlich ein Ende gemacht, und wir selbst sowohl als unsere Eskimo'schen Gefährten waren genöthigt, ein anderes Obdach zu suchen. Der Sturm kam

von Nordost und das erste Unheil, das er anrichtete, war, daß er Hansens Zelt aufrastete, wie einen Luftballon das Thal hinabführte und endlich in den See fallen ließ. Ohne lange zu warten und über das Unglück zu jammern, brach die ganze Eskimo-Gesellschaft nach Etah auf. Als sie an unserm Zelte vorüberzogen, blieb Kalutunah einen Augenblick an der Thür stehen und ließ sich trotz des wüthenden Windes und des Schnees, der ihn am ganzen Leibe bedeckte, in seinem immervährenden Grinsen nicht stören. „Sie hätten Hansens Zelt sehen sollen!“ sagte er, und der alte Kerl erschütterte ganz vor Lachen, als er sich an die lustige Scene erinnerte, wie die Gesellschaft plötzlich obdachlos wurde, ihr Zelt nach dem See hin tobte und verschwand. Aber ihren höchsten Grad erreichte seine Freude, als er uns mittheilte, daß es noch stärker zu blasen anfangen, und daß die Reihe sogleich an uns kommen werde. Wahrhaftig! es war so, wie der Wilde prophezeit hatte; denn bald darauf hörten wir ein großes Getöse, — das photographische Zelt hatte nachgegeben, die Instrumente und Platten zerstreuten sich über die Steine hin, die Gläser wurden alle zu kleinen Stückchen zermalmt, und während wir aufsprangen, um hinauszugehen und die Trümmer zu retten, gab das Seil nach, mit dem wir unser Zelt gegen den Wind befestigt hatten, und unser Schutz von Segeltuch folgte dem Beispiele von Hansens Seehundsfellen und ließ uns gerade im Rachen des Sturmes stehen. Wie man vermuthen kann, zögerten wir nicht lange, unsern Weg zum Schiffe zurück zu suchen.

Ich fand den Schooner in einer etwas bedenklichen Lage. Die Spieren waren in die Höhe gebracht worden und fingen den Wind auf, und da das Fahrzeug noch immer fest in's Eis geschlossen war, so wurden die Masten einer gefährlichen Spannung unterworfen. Einmal glaubte ich, sie würden vollständig aus dem Schooner gerissen werden, und hatte Taue an die Toppe befestigt und an Pfähle gebunden, die auf der Windseite in's Eis geschlagen waren. Das lose Eis wurde alles aus der Bai geweht, die Eisberge wurden fortgetrieben, so daß man sie nicht mehr sah, und das offene Wasser war nicht weiter als eine Viertelmeile von uns.

Da die Sonne am 21. Juni ihre größte nördliche Declination erreichte, so befanden wir uns jetzt in der vollen Flamme des Sommers. Seitdem die arktische Mitternacht uns in Finsterniß hüllte, waren sechs ereignißvolle Monate vorübergegangen, und

jetzt hatten wir den arktischen Mittag erreicht. Und dieser Mittag war ein Tag von wundervollem Glanze. Die Temperatur war höher hinaufgegangen als in irgend einer früheren Zeit; in der Mittagsstunde stand der Thermometer auf  $49^{\circ}$  F. ( $7^{\circ},55$  R.), während er in der Sonne  $57^{\circ}$  F. ( $11^{\circ},11$  R.) zeigte. Der Barometer war bis auf 30,067 hinauf, und nie lag eine stillere und lieblichere Luft auf einer arktischen Landschaft.

Durch den Tag verlockt, schlenderte ich in das südlich vom Hafen gelegene Thal hinab. Der kürzlich gefallene Schnee war meist verschwunden, und Thal und Hügelwand waren mit einem reichen grünen Teppich belegt, in dem nur hier und da ein Fleck sich zeigte von noch ungeschmolzenem Winterschnee, — ein smaragd-farbener Teppich mit Silber befranst und ausgelegt und mit Bruchstücken eines Bouquets bestreut, — denn viele Blumen standen jetzt in voller Blüthe, und ihre winzig kleinen Gesichter guckten neugierig über den Rasen hervor. Eine Heerde Rennthiere ästeten auf der unter mir liegenden Ebene, und einige weiße Kaninchen waren aus ihren Verstecken gekommen, um sich von den aufbrechenden Weidenknospen zu nähren. Neue Gegenstände von Interesse führten mich weiter von Stelle zu Stelle — rieselnde Bäche, felsige Hügelwände, kleine Gletscher, weicher werdende Schneebänke, abwechselnd mit Flecken von zartem Grün — bis ich endlich an den Fuß eines hohen Hügels kam, dessen Gipfel eine imposante Wand überragte, die das Meer überschaute, dem Scheine nach eine ungeheure thurmähnliche Burg, die den Eingang des Thales bewacht. Ich dachte an meinen seligen Kameraden und nannte sie Sonntag's Monument. An ihr vorübergehend, stieg ich auf ein breites Plateau, das wahrscheinlich fünfzehnhundert Fuß über dem Meere lag, und indem ich mich längs demselben nach Cap Alexander hin hielt, kam ich endlich an eine tiefe Schlucht, auf deren Grund ein Strom floß, der etwa dreißig Fuß breit war und aus dem schmelzenden Schnee der Berge und des Mer de glace entstand. Ich stieg in diese Schlucht hinab und folgte den holprigen Ufern des Stroms, bis sie plötzlich an die hohe Klippe der Küste kamen, über welche das Wasser in ein tiefes und malerisches Thal hinabsprang, das es mit einer Wolke von seinem eigenen Schaum erfüllte. Die Stelle figurirt in meinem Tagebuche als Zulchen's Thal und Wasserfall (Little Julia's Glen and Fall).

## Sechsendreißigstes Kapitel.

Der arktische Sommer. — Die Flora. — Das Eis schmilzt. — Ein Sommersturm mit Regen, Hagel und Schnee. — Die Terrassen. — Wirkung des Eises. — Erhebung der Küste. — Geologisches Interesse der Eisberge und des Landeises. — Eine Walroßjagd. — Der „Vierte“. — Besuch auf der Pittleton-Insel. — Viele Eisgänse und Mäven. — Das Eis bricht auf. — Kritische Lage des Schooners. — Wir nehmen Abschied von den Eskimos. — Adieu, Port Foulke.

Der Leser wird bemerkt haben, welch' wunderbare Veränderung in der Natur eingetreten war, seitdem der Schatten der Nacht sich verzogen hatte. Wenn er sich an die Kapitel erinnert, die von der Finsterniß und dem Schweigen der arktischen Nacht erzählen, — von der Todtenstille, die in der endlosen Dunkelheit herrschte, — von der Abwesenheit jedes lebenden Wesens, das der Einsamkeit ihre Schrecken nehmen konnte, — so wird er kaum darauf vorbereitet sein, ohne Staunen zu sehen, wie dieselbe Landschaft mit einer endlosen Lichtgluth bedeckt ist, wie Luft, Meer und Erde von Leben strotzt und wimmelt, wie die wüsten Plätze von Grün funkeln und von Blumen glänzen, — wie das Herz überall, wo vorher nur Finsterniß war, irgend einen neuen Gegenstand findet, an dem es sich freuen kann. Der Wechsel von dem arktischen Winter zum arktischen Sommer ist in der That der Wechsel vom Tode zum Leben, und die Stimme, die zu der Sonne und den Winden spricht und den fröhlichen Tag zurückbringt, ist dieselbe Stimme, die da sprach:

„Sie ist nicht todt, sondern schläft,“ —

und das pulslose Herz wurde wieder zum Schlagen gebracht und auf die blasse Wange kehrte die Blüthe zurück.

Es liegt wirklich ein seltener Reiz in dem arktischen Sommer, besonders wenn man beobachtet, wie er sich aus der Dunkelheit entwickelt, und wie die Wärme zunimmt, bis der Schnee sich von den Bergen löst und die Quellen hervorbrechen, und die schwachen Blumengewächse in's Dasein treten, und die Vögel mit ihrer lustigen Musik zurückkommen; und dann wieder, wenn er hinweggeht unter den dunklen Schatten eines sonnenlosen Himmels, — wie die Quellen sich verschließen, die Bergwände und Thäler wieder die weißen Gewänder des Winters anlegen und die Stille des Grabes annehmen, die Vögel mit dem sich zurückziehenden Tage sich auf schneller Flucht befinden und der Mantel der Dunkelheit sich auf die Berge und über die Ebene breitet.

Den Sommer zu schildern, wie ich früher den Winter geschildert habe, und von denjenigen Zügen, die ihm einen so auffallenden Contrast zum Winter verleihen, wie man ihn in keiner andern Gegend der Welt sieht, ein vollständiges Gemälde bis in's Einzelne zu geben, würde diese Reisebeschreibung zu sehr in die Länge ziehen; ich will mich daher begnügen, aus meinem Tagebuch die Stellen auszuwählen, die den Fortschritt der Jahreszeit und diejenigen Beschäftigungen von mir und meinen Gefährten zeigen, welche sich auf die Zwecke beziehen, die wir hauptsächlich im Auge hatten.

Den 22. Juni.

Es ist gerade sechs Monate her, seitdem ich schrieb: „Die Sonne hat heute ihre größte südliche Declination erreicht, und wir haben die arktische Mitternacht verbracht,“ und jetzt hat die Sonne ihre größte nördliche Declination erreicht, und wir haben den arktischen Mittag verbracht. Beständiges Licht ist auf beständige Dunkelheit gefolgt, eine helle und fröhliche Welt hat eine peinliche Einsamkeit verbannt; —

„Der Winter ist vergangen; die Blumen erscheinen auf der Flur; die Zeit des Vogelgesanges ist herbeigekommen; —

und der langen Nacht, auf welche der freudige Tag gefolgt ist, erinnert man sich wie eines seltsamen Traumes.

Den 23. Juni.

Ein reizender Tag; der Thermometer auf 47° F. (6<sup>h</sup>, 66 R.), und leichter Wind von Süden. Ich bin mit meinen jungen Ge-

hülften draußen gewesen und habe Pflanzen und Flechten gesammelt. Die Felsen sind fast überall mit den letzteren bedeckt, — eine Varietät, an Farbe orangegelb, wächst in ungeheuren Massen und verleiht den Felsen eine heitere Färbung, während eine andere, die *tripe de roche* (das Felsen-Eingeweide), die noch zahlreicher vorkommt, den steinigten Abhängen, welche sie bedeckt, ein trauriges Ansehen giebt. Ich habe ein schönes Sortiment Blumen eingebracht, und es scheint, als ob die Pflanzen jetzt meistens in Blüthe ständen. Sie sind mehrere Tage früher aufgeblüht als im Van Nesselaer Hafen im Jahre 1854. Einen Strauß von ihnen habe ich viele Tage lang in meiner Kajüte gehabt, und von den Ufern des kleinen Sees hinter dem Observatorium kann ich sie stets nach Belieben ausfüllen.\*)

\*) Um den Text nicht mit Einzelheiten zu unterbrechen, die für den gewöhnlichen Leser wenig Interesse haben, gebe ich hier die vollständige Flora (so weit die beharrlichste Anstrengung sie vollständig machen konnte) der Gegend nordwärts vom Whale-Sund. Meine Sammlungen zählten mehrere Tausend Exemplare, und mein Freund Mr. Elias Durand in Philadelphia hatte die Güte, sie mir ordnen zu helfen und später in einem Aufsatz für die „Proceedings“ der Akademie der Naturwissenschaften in Philadelphia zu klassificiren, aus welchem ich folgendes Verzeichniß mittheile:

- |                                    |                                      |
|------------------------------------|--------------------------------------|
| 1. <i>Ranunculus nivalis</i> .     | 23. <i>Saxifraga oppositifolia</i> . |
| 2. <i>Papaver nudicaule</i> .      | 24. <i>Saxifraga flagellaris</i> .   |
| 3. <i>Hesperis Pallasii</i> .      | 25. <i>Saxifraga caespitosa</i> .    |
| 4. <i>Draba alpina</i> .           | 26. <i>Saxifraga rivularis</i> .     |
| 5. <i>Draba corymbosa</i> .        | 27. <i>Saxifraga tricuspidata</i> .  |
| 6. <i>Draba hirta</i> .            | 28. <i>Saxifraga cornua</i> .        |
| 7. <i>Draba glacialis</i> .        | 29. <i>Saxifraga nivalis</i> .       |
| 8. <i>Draba rupestris</i> .        | 30. <i>Leontodon palustre</i> .      |
| 9. <i>Cochlearia officinalis</i> . | 31. <i>Campanula linifolia</i> .     |
| 10. <i>Vesicaria arctica</i> .     | 32. <i>Vaccinium uliginosum</i> .    |
| 11. <i>Arenaria arctica</i> .      | 33. <i>Andromeda tetragona</i> .     |
| 12. <i>Stellaria humifusa</i> .    | 34. <i>Pyrola chlorantha</i> .       |
| 13. <i>Stellaria stricta</i> .     | 35. <i>Bartsia alpina</i> .          |
| 14. <i>Cerastium alpinum</i> .     | 36. <i>Pedicularis Kanei</i> .       |
| 15. <i>Silene acaulis</i> .        | 37. <i>Armeria Labradorica</i> .     |
| 16. <i>Lychnis apetala</i> .       | 38. <i>Polygonum viviparum</i> .     |
| 17. <i>Lychnis pauciflora</i> .    | 39. <i>Oxyria didyma</i> .           |
| 18. <i>Dryas integrifolia</i> .    | 40. <i>Empetrum nigrum</i> .         |
| 19. <i>Dryas octopetala</i> .      | 41. <i>Betula nana</i> .             |
| 20. <i>Potentilla pulchella</i> .  | 42. <i>Salix arctica</i> .           |
| 21. <i>Potentilla nivalis</i> .    | 43. <i>Salix herbacea</i> .          |
| 22. <i>Alchemilla vulgaris</i> .   | 44. <i>Luzula</i> (zu jung).         |

Den 25. Juni.

Ein regnerischer Tag als Neuigkeit. Es ist schon beinahe ein Zoll Wasser gefallen, und es klatscht noch immerfort auf das Berdeck. Als es anfang zu gießen, war ich draußen, um meine geologischen Sammlungen zu vervollständigen, und wurde nicht nur durch und durch eingeweicht, sondern wäre noch obendrein beinahe umgekommen; denn bei dem Versuch, über einen kleinen Gletscher zu gehen, der auf der Wand eines kleinen Hügels lag, flogen, weil das Wasser ihn schlüpfriger machte, meine Füße in die Höhe, und ich glitt über das Eis und die Steine, die dasselbe durchstachen, hinab und wurde endlich mit vielen Brauschen und nicht viel Kleidung zwischen den Felsen gelandet.

Der Thermometer hat auf 48° F. (7°,11 R.) gestanden, und die seit dem 20. fortdauernde Wärme nebst diesem „sanften Regen vom Himmel“ thut auf das Eis seine Wirkung. Es ist sehr morsch geworden, und das Meer dringt rasch in dasselbe ein. Das „Charnier“ des Eisfußes ist in Stücke zerfallen, und wir haben Mühe, an's Land zu kommen.

Den 26. Juni.

Unser sommerlicher Regenguß hat seine Farbe gewechselt und der „sanfte Regen“ sich in Hagel und Schnee verwandelt, der eben so unzeitig als unangenehm ist. Der weiße Schnee, mit welchem ein wüthender Wind die Klippen bespritzt hat, giebt der Aussicht vom Berdeck einen sehr unjunimäßigen Anblick. Der Wind ist südlich, und die Wogen, die in die Bai hereinkommen, ohne auf einen andern Widerstand zu stoßen, als der von einigen Eisbergen geleistet wird, fangen an das Eis um den Schooner herum zu rütteln, und wir können die Schläge der Wellen in dem alten Feuerloche sehen. Ich würde es nicht gerade gern sehen, wenn das Eis um uns mitten in einem solchen Sturme zerbröckelte.

Den 27. Juni.

Der Sturm dauert fort, — von Zeit zu Zeit fällt Regen, mit vielem Hagel vermischt. Die Scene vom Berdeck aus nach dem

45. *Carex rigida*.46. *Eriphorum vaginatum*.47. *Alopecurus alpinus*.48. *Glyceria arctica*.49. *Poa arctica*.50. *Poa alpina*.51. *Hierochloa alpina*.52. *Festuca ovina*.53. *Lycopodium annotinum*.

Meere zu war so wild, daß ich verlockt wurde, nach der nächsten Insel zu gehen (die einzige von den dreien, die nicht in offenem Wasser stand), um sie mir besser ansehen zu können. Ich hatte viel Mühe, dem Winde entgegenzugehen, und wurde fast in's Meer geweht, und der Hagel hieb schrecklich in's Gesicht. Die kleinen Blumen, die durch die warme Sonne der letzten Woche verführt worden waren, ihre bescheidenen Gesichtchen zu entschleiern, zogen sich zusammen und waren niedergeschlagen.

Ich wurde jedoch für einiges Mißbehagen durch die Scene belohnt, die ich in mein Gedächtniß zurückgebracht habe und die auf ein Blatt reines weißes Papier kommen soll, das jetzt auf einem Reißbret trocknet, welches ich McCormick's Scharfsinn verdanke. Ich habe noch keinen Sturm gesehen, der diesem gleichkam, außer einmal — ein merkwürdiger Fall — im vergangenen Jahre, als wir uns den Weg in den Smith-Sund erkämpften. Der Wind schien, wie damals, das Wasser völlig aufzuschaukeln und durch die Luft zu schleudern, bis er vor reiner Erschöpfung aufhören mußte, und dann konnte ich unter einer dunklen Wolke hinweg von Weitem eine ungeheure Menge weißer Flecken aus der Finsterniß hervortriechen und in geschlossener Phalanx daherziehen sehen; je näher sie kamen, desto mehr vergrößerten sie sich, stürzten sich gegen die Eisberge, zischten über deren höchste Gipfel hinweg, oder brachen ihre Köpfe an den Inseln, oder ließen ihre Wuth an dem Gise des Hafens aus, in welchem ihr titanischer Hieb manche klaffende Wunde öffnete.

Den 28. Juni.

Da der Sturm sich diesen Morgen legte, so schaffte eine Gesellschaft ein Boot über das Eis in's Wasser, ruderte nach der äußeren Insel und brachte die ersten frischen Eier dieses Jahres mit. Die Eier der kleinen Sterna oder Seeschwalbe sind die köstlichsten, die ich je genossen habe. Die der Eiderente sind, wie die Eier jeder anderen Ente, nicht sehr schmackhaft. Knorr stieß auf einen Fleck Böffelkraut, das eben rings um die Vogelnester des letzten Jahres aufgeschossen war, und kein Kopf des ersten Frühlingssalates ward je mit größerem Behagen genossen. Ich hatte einen vortrefflichen Salat. Die Inseln versprechen uns alle Eier zu liefern, die wir brauchen, und wir werden nicht viel mehr Mühe haben, sie zu bekommen, als eine Hausfrau, die auf ein Landgut

schießt. Die Eiberenten haben sich die erste Mate Dunen von den Brüsten gerupft, und Jensen hat einen tüchtigen Sack voll mitgebracht. Die armen Vögel sind, wie ich fürchte, ohne Zweck beraubt worden und werden sich wieder rupfen müssen. Jensen sagt mir, daß auf den Inseln in der Nähe von Upernavik, wohin er oft nach Eiberdunen gegangen ist, der männliche Vogel sich zuweilen sein hübsches Kleid ausrupfen muß, um seiner unglücklichen Gattin auszuweichen, wenn sie so oft beraubt worden ist, daß sie die zarte Decke für ihre Eier nicht mehr aus ihrer nackten Brust rupfen kann.

Den 30. Juni.

Ein zweites Regenwetter, bei welchem ein Zoll Wasser gefallen ist. Die Temperatur ist bis auf 38° F. (2°,66 R.) hinabgegangen. Das Eis wird locker und die ganze Masse droht aufzubrechen.

Den 2. Juli.

Die letzten zwei Tage war ich beschäftigt eine Reihe Nivelirungen vom Hafen aus quer über den Fjord auszuführen und die Terrassen aufzunehmen. Solcher Terrassen giebt es dreiundzwanzig, und sie erheben sich sehr regelmäßig bis zu einer Höhe von hundertundzehn Fuß über dem mittleren Niveau der Ebbe und Fluth. Die niedrigste liegt zweiunddreißig Fuß höher als die Gezeiten, aber über dieser steigen sie dann mit großer Regelmäßigkeit auf. Sie bestehen aus kleinen, durch die Wirkung des Wassers abgerundeten Kieseln.

Ich habe diese Terrassen in meinem Tagebuch häufig erwähnt und schon früher bemerkt, daß sie sich überall finden, wo die örtlichen Verhältnisse ähnlich sind. Sie haben großes geologisches Interesse, da man an ihnen die allmälige Erhebung des Theiles von Grönland erkennt, der nördlich vom 76. Breitengrad liegt, und das Interesse, das sich an sie knüpft, wird noch erhöht, wenn man sie in Verbindung mit der entsprechenden Senkung betrachtet, die sogar innerhalb der Zeit christlicher Besitzergreifung in Südgrönland stattgefunden hat. Dieses Sinken der grönländischen Küste ungefähr von Cap York südwärts ist zu bekannt, als daß es hier einer Bemerkung bedürfte; aber bei dem Steigen der Küste, das hier und nordwärts vor sich geht, darf ich wohl einige Augen-

blicke verweilen. An vielen hervorragenden Punkten, wo die Strömung geschwind ist und das Eis mit großer Gewalt und Schnelligkeit auf das Land herabgedrängt wird, werden die Felsen abgerieben, bis sie so glatt und polirt wie die Oberfläche eines Tisches sind; dies kann man zu jeder Zeit sehen, wenn man durch das helle Wasser hinabblickt. Die Glätte des Felsens setzt sich über dem Meere bis zu einer Höhe fort, die ich an keinem Orte mit absoluter Genauigkeit habe bestimmen können; nur eine allgemeine Uebereinstimmung mit der Höhe der Terrassen in Port Foulke habe ich gefunden, die sich, wie schon bemerkt, hundertundzehn Fuß über den Meerespiegel erheben. An der Cairn-Spitze ist die Abreibung sehr markirt und die Grenzlinie, wo der polirte Syenitfelsen aufhört und der rauhe Felsen beginnt, ist ganz deutlich bezeichnet. Dieselbe Bewandniß hat es auch auf der Littleton-Insel (oder vielmehr McGary-Insel, die unmittelbar außerhalb derselben liegt), wo die Grenzlinie fast ebenso markirt ist. Ich habe schon erwähnt, daß sich auf der gegenüberliegenden Küste in den terrassenförmigen Gestaden von Grinnell-Land die Beweise einer ähnlichen Erhebung finden.

Es ist merkwürdig, daß jene geologischen Erscheinungen, die in südlichen Breiten während der Gletscherzeit vor sich gingen, hier nicht nur in der Abreibung des Felsens, wie man sie an der Cairn-Spitze und anderwärts sieht, sondern auch in den Veränderungen, welche sie tiefer im Meere hervorbringen, wirklich vor unseren Augen stattfinden. Dabei übt der Eisfuß einen bedeutenden Einfluß aus. Dieser Eisfuß ist nur ein Sims von Eis, der gleichsam an das Ufer geleimt ist, und bildet den Wintergürtel aller arktischen Küsten. Er ist breit oder schmal, je nachdem das Ufer sanft in's Meer absteigt, oder ihm schroff entgegentritt. Gegen das Ende jedes Sommers wird er gewöhnlich weggerissen, und die Felsenmassen, die von den darüberstehenden Klippen auf ihn herabgeschleudert wurden, werden fortgeführt und fallen, wenn das Floß vom Ufer abgelöst und fortgetrieben wird, da es während des Schwimmens stetig schmilzt, in's Meer. Die Masse Felsen, die auf diese Weise dem Ocean zugeschaft wird, ist ungeheuer, und doch bleibt sie noch weit hinter derjenigen zurück, welche die Eisberge mitnehmen; der Felsen und Sand, der in letztere eingebettet wurde, während sie im ursprünglichen Gletscher lagen, ist bisweilen hinreichend, sie unter seiner Schwere so weit nieder-

zudrücken, daß nur noch ein ganz kleiner Theil über der Oberfläche des Wassers steht. Sowie der Eisberg schmilzt, fallen Felsen und Sand auf den Grund des Oceans; und wenn die Stelle, wo sie abgesetzt werden, sich eines Tages über den Meeresspiegel erhebt, so mag vielleicht mancher gelehrte Geolog künftiger Zeiten sich über der Erklärung, wie sie dahin gekommen sind, ebenso den Kopf zerbrechen, wie die der gegenwärtigen Generation, um über die Geschiebe des Connecticuter Thales Rechenschaft zu geben.

Den 3. Juli.

Ich habe eine Walroßjagd gehalten und ein höchst aufregendes Vergnügen gehabt. In den letzten Tagen ist viel Eis gebrochen und den Sund herabgetrieben, und wenn die Sonne außen hell und warm scheint, kommen die Walrosse aus dem Wasser herauf, um auf dem Packeis in der Wärme zu schlafen und sich zu pflegen. Als ich diesen Morgen auf dem Berggipfel war, um eine Stelle auszuwählen, auf der wir einen Steinhügel (Cairn) bauen können, vernahm mein Ohr das heisere Gebrüll zahlreicher Walrosse; ich blickte über das Meer hin und bemerkte, daß die Ebbe das Packeis über die äußere Grenze der Bai führte, und daß dasselbe von den Thieren wimmelte, welche die Luft mit so ungewöhnlichem Lärm erfüllten. Ihre Zahl schien über alle Begriffe zu gehen, denn sie erstreckten sich so weit, als das Auge reichte; fast jedes Stück Eis war bedeckt. Es müssen viele Hunderte oder selbst Tausende gewesen sein.

Ich eilte vom Berge, rief nach Freiwilligen und hatte schnell eine Bootsmannschaft zu einer Jagd bereit. Wir brachten in eins der Walfischboote drei Büchsen, eine Harpune und eine Leine, und schleppten es über das Eis nach dem offenen Wasser, in welchem es schnell ausgesetzt wurde.

Wir mußten etwa zwei Meilen weit rudern, ehe wir den Rand der Eismasse erreichten. Auf der Eisscholle, an welche wir zuerst kamen, saßen ungefähr zwei Duzend Thiere; diese wählten wir uns zum Angriff aus. Sie bedeckten das Floß fast vollständig, lagen zusammengedrängt und ruhten gemächlich in der Sonne, oder wälzten und wanden sich träg umher, als wollten sie einen frischen Theil ihrer schwerfälligen Körper der Wärme aussetzen, — die großen, häßlichen, sich im Rothe wälzenden Meeresschweine, sie freuten sich offenbar ihres Lebens und hatten keine

Ahnung von drohender Gefahr. Wir näherten uns ihnen langsam mit unwickelten Rudern.

Als die Entfernung zwischen uns und den Thieren sich stetig verringerte, fingen wir an zu begreifen, daß wir wahrscheinlich ziemlich furchtbare Gegner vor uns haben würden. Ihr Anblick war im höchsten Grade abschreckend, und unsere Gefühle waren vielleicht denen nicht unähnlich, die der junge Soldat hat, welcher zum ersten Mal den Befehl hört, den Feind anzugreifen. Wir hätten möglicherweise Alle ganz gern den Rückzug angetreten, hätten wir gewagt, es zu gestehen. Ihre zähen, fast haarlosen Häute, die ungefähr einen Zoll dick sind, nahmen sich so ziemlich wie Eisenplatten aus, die ganz besonders auf Vertheidigung hindeuteten, während ihre ungeheuren Hauer, die sie mit einem Anschein von Kraft schwangen, welchen ihre Ungeschicklichkeit nicht verminderte, wie ganz furchtbare Angriffswaffen aussahen, wenn sie gegen die Plankebegleitung eines Bootes oder gegen die menschlichen Rippen gerichtet wurden, falls man zufällig zwischen den Dickhäutern im Meere zappelte. Um die Scheußlichkeit eines Gesichtsausdrucks, dem die Hauer ein hinlänglich furchtbares Ansehen verliehen, zu vervollständigen, hatte die Natur sie mit breiten platten Nasen ausgestattet, die ganz mit steifen Bärten bedeckt waren, welche ziemlich den Kielen des Stachelschweins glichen und sich bis zum Rande von einem Paar weit geöffneter Nüstern hinauf erstreckten. Der Nutzen dieser Bärte ist ebenso unbekannt, wie derjenige der Hauer; doch ist es wahrscheinlich, daß die letzteren sowohl zu Angriffs- und Vertheidigungswaffen, als zu dem noch nützlicheren Zweck dienen können, die Weichthiere, die ihre Hauptnahrung ausmachen, aus dem Meeresgrunde aufzuheben. In der Herde waren zwei alte Bullen, die dem Anschein nach ihre Zeit zur Hälfte mit Schlafen und zur Hälfte damit hinbrachten, daß sie ihre Hauer einander in's Gesicht zwängten, obgleich sie die Sache mit vollkommener Gleichgültigkeit zu behandeln schienen, da man nicht bemerkte, daß sie gegenseitig auf ihre dicken Häute irgend einen Eindruck machten. Als wir uns näherten, hoben diese alten Burschen, — deren jeder auf keinen Fall weniger als sechzehn Fuß lang, noch an Umfang kleiner als ein Orchoft\*) war, — ihre

\*) In Amerika ein Faß von 110—120 Gallonen oder 440—480 Quart.

Ann. d. Ueberf.

Köpfe empor und schienen, nachdem sie uns mit Ruße betrachtet hatten, uns keiner weiteren Beachtung für werth zu halten; dann stießen sie einander wieder in's Gesicht und schlofen abermals ein. Dies bewies einen ziemlich beunruhigenden Grad von Kaltblütigkeit. Hätten sie die geringste Furchtsamkeit gezeigt, so würden wir in größerer Vorsicht eine Anregung gefunden haben; aber sie schienen sich aus unserer Annäherung so wenig zu machen, daß es nicht leicht war, die kühne Stirn, mit der wir das Wagniß begonnen hatten, beizubehalten. Aber wir waren schon zu weit gekommen, als daß wir daran dachten, zurückzutreten; so ruderten wir denn hinein und machten uns zum Kampf bereit.

Außer den alten Bullen enthielt die Gruppe mehrere Kühe und einige Kälber von verschiedener Größe; — manche waren offenbar Jährlinge, andere erst kürzlich geboren, und noch andere halb oder dreiviertel ausgewachsen. Manche waren ohne Hauer, während sie bei anderen eben hervormuchsen, und bei den übrigen kamen sie von allen Größen vor, bis zu denen der dicken Bullen hinauf, die große gekrümmte Elfenbeinkegel von beinahe drei Fuß Länge hatten. Endlich befanden wir uns nur noch einige Bootslängen von dem Eissfloß, und die Thiere waren nicht unruhig geworden. Sie hatten wahrscheinlich noch nie ein Boot gesehen. Während wir uns näherten, wurden unsere Vorbereitungen getroffen. Das Walroß sinkt stets, wenn es todt ist, falls man es nicht mit einer Harpunen-Leine oben erhält; es waren daher für uns nur zwei Fälle möglich, unsere Beute zu sichern, — wir mußten entweder das Thier auf dem Flosse todtschießen, oder, nachdem es verwundet war, eine Harpune gut in dasselbe hineinbringen und es daran festhalten, bis es erlegt war. Daß wir das Thier auf der Stelle tödteten, wo es lag, war nicht wahrscheinlich, denn das dicke Fell zerstört die Kraft der Kugel, ehe sie einen Lebenstheil erreichen kann, und auf einige Entfernung macht es dieselbe wirklich platt; der Schädel aber ist so stark, daß es schwer ist, mit einer gewöhnlichen Kugel durchzubringen, wenn dieselbe nicht zufällig durch das Auge geht.

Miller, einem kaltblütigen und muthigen Burschen, der auf der „Nor-West-Küste“ nach Walfischen gewesen war, wurde die Harpune gegeben, und er nahm seinen Posten an den Bugen, während Knorr, Jensen und ich unsere Plätze im Hintertheil zwischen den Ruderbänken hatten und unsere Büchsen in Bereit-

schaft hielten. Jeder wählte sich ein Thier aus und wir schossen im Einverständniß über die Köpfe der Ruderer. Sobald die Büchsen abgefeuert waren, befahl ich der Mannschaft zu rudern, und das Boot schoß gerade unter die erschrockenen Thiere, als sie sich bunt untereinander in's Meer wälzten. Jensen hatte nach dem Kopfe eines der Bullen geschossen und ihn in den Hals getroffen; Knorr erlegte ein Junges, das im eiligen Gedränge mit fortgeschoben wurde und versank, während ich eine Miniékugel irgendwo im Kopfe des andern Bullen verbarg und ihm das fürchterlichste Gebrüll entlockte, — lauter, ich wage es zu sagen, als je der wilde Bulle Bafhan's brüllte. Als er in's Wasser kollerte, was mit einem Gespritz geschah, daß der Schaum über uns flog, berührte er fast die Bugen des Bootes und gab Miller gute Gelegenheit, seine Harpune hineinzubringen, was er auf vortreffliche Weise that.

Die beunruhigte Heerde schien sich geraden Wegs nach dem Grunde zu begeben, und die Leine spann sich in furchtbarer Schnelligkeit über den Dahlbord hinaus. Da wir aber mehrere Rollen im Boote hatten, so wurde das Ende nicht erreicht, ehe die Thiere zu steigen begannen; wir zogen den schlaff hängenden Theil ein und machten uns zu dem bereit, was folgen sollte. Durch die Spannung der Leine wurde das Boot um einige lose Eisfragmente herumgerissen, und da die Leine sich zwischen denselben verwickelt hatte, so wären wir in großer Gefahr gewesen, wenn nicht einer der Matrosen schnell hinausgesprungen wäre, dieselbe frei gemacht und das Boot gesichert hätte.

In einigen Minuten erschien die ganze Heerde an der Oberfläche etwa 150 Fuß von uns; der harpunirte Bulle war dabei. Miller hielt seine Leine fest, und das Boot wurde schnell in Bewegung gesetzt. Das Emporkommen der Heerde war das Signal zu einer Scene, die sich nicht beschreiben läßt. Die Thiere stießen einen einzigen wilden einstimmigen Schrei aus, als wäre es ein Ruf um Hilfe im Todeskampf; dann erfüllte sich die Luft mit antwortenden Schreien. Das „huf! huf! huf!“ der verwundeten Bullen schien überall ein Echo zu finden, da der Schrei von Flarde zu Flarde aufgenommen und weitergeschickt wurde, wie der in einer Schlachtlinie von Schwadron zu Schwadron gehende Hornstoß, und hinab von jedem Stück Eis stürzten die erschrockenen Thiere, so schnell wie der Matrose aus seinem Hängebett fällt, wenn der Wirbel schlägt und auf den Posten ruft. Ihre häßlichen Köpfe

gerade über dem Wasser und die Mäuler weit offen, kamen sie, das gräßliche „huf! huf! huf!“ ausstoßend, auf das Boot zu getobt.

In einigen Augenblicken waren wir vollständig umringt, und die Zahl vermehrte sich noch immer mit erstaunlicher Schnelligkeit. Das ganze Wasser wurde lebendig und schwarz von ihnen.

Anfangs schienen sie erschrocken und unentschlossen zu sein, und eine Zeit lang hatte es nicht den Anschein als ob sie Böses im Sinne hätten; aber diese angenehme Aussicht verschwand bald, und wir mußten für unsere Rettung sorgen.

Daß sie einen Angriff beabsichtigten, darüber konnte kein Zweifel mehr sein. Dem Sturme zu entgehen, war unmöglich. Wir hatten in erstaunlich kurzer Zeit ein aufgestörtes Hornissennest um unsere Ohren herum und mußten thun, so viel wir konnten. Selbst das verwundete Thier, an dem wir fest waren, wandte sich gegen uns, und wir waren der Brennpunkt von wenigstens tausend gähnenden, brüllenden Rachen.

Die Walrosse schienen die Absicht zu haben, ihre Hauer über den Dahlbord des Bootes zu bringen, und es war augenscheinlich, daß, im Fall ein solches Ungeheuer sich an uns hatte, das Boot in Stücke zerrissen wurde und wir hilflos im Meere schwimmen mußten. Wir hatten daher guten Grund, thätig zu sein. Miller arbeitete von den Bugen aus tüchtig mit seiner Lanze und brachte manche ernste Wunde bei. Die Mannschaft schlug den Angriff mit ihren Rudern zurück, und Knorr, Jensen und ich luden und feuerten unsere Büchsen ab, so schnell wir nur konnten. Mehrere Male waren wir in großer Gefahr, aber der rechtzeitige Stoß eines Ruders oder die Lanze oder eine Kugel rettete uns. Einmal glaubte ich, wir wären sicher verloren. Ich hatte abgeschossen und beeilte mich wieder zu laden: ein böshaft aussehendes Thier stürzte sich auf uns, und es schien wahrscheinlich, daß es uns überwältigen werde. Ich hielt mit dem Laden an und machte mich bereit, ihm meine Büchse in die Gurgel zu stopfen, als Knorr, der sein Gewehr fertig gebracht hatte, ihm einen tödtlichen Schuß in den Kopf versetzte. Da bemerkten wir, daß wieder ein ungeheures Thier, das größte, das ich je gesehen hatte, und mit Hauern, die dem Anschein nach drei Fuß lang waren, sich den Weg durch die Heerde bahnte, den Rachen weit offen und furchtbar brüllend. Ich war jetzt, wie zuvor, wieder eifrig über dem Laden; Knorr und



Eine Walrobjagd.



Jensen hatten ihre Gewehre abgeschossen und die Mannschaft arbeitete tüchtig mit ihren Rüdern. Es war ein kritischer Augenblick, aber glücklicherweise war ich zur rechten Zeit fertig. Das Ungeheuer befand sich, den Kopf hoch über dem Boote, nur noch zwei Fuß vom Dahlbord, als ich mein Gewehr aufhob und ihm in den Rücken feuerte. Der Schuß tödtete es augenblicklich, und es fiel hinab wie ein Stein.

Dies machte dem Kampfe ein Ende. Ich weiß nicht warum, aber die ganze Heerde gerieth plötzlich in Schrecken, und alle tauchten mit einem fürchterlichen Gespritz fast in demselben Augenblick unter. Als sie, noch immer schreiend wie zuvor, wieder heraufkamen, waren sie eine Strecke von uns entfernt; ihre Köpfe waren alle seewärts gerichtet und sie eilten von uns hinweg, so schnell sie nur konnten; ihr Gebrüll wurde immer schwächer, je weiter sie sich zurückzogen.

Wir mußten wenigstens ein Duzend erlegt und noch viel mehr tödtlich verwundet haben. Das Wasser war stellenweise roth von Blut und mehrere halbtobte und sterbende Thiere lagen schwimmend um uns herum. Der Bulle, an den wir befestigt waren, zog, nachdem die ganze Heerde zurückgewichen war, mit aller Macht, um fortzukommen, aber seine Kraft wurde bald erschöpft, und als seine Eile nachließ, ermöglichten wir es die Leine einzuziehen, und brachten ihn endlich so nahe, daß unsere Büchsenkugeln die erwünschte Wirkung thaten, und zuletzt gab ihm Miller mit seiner Lanze den Gnadenstoß. Dann zogen wir ihn zu dem nächsten Stück Eis, und ich konnte meinen naturhistorischen Sammlungen bald ein schönes Exemplar hinzufügen. Von den anderen bekamen wir nur ein einziges Stück; die übrigen waren gestorben und versunken, ehe wir sie erreichten.

Ich habe früher das Walroß nie für ein wirklich furchtbares Thier gehalten; aber dieser Kampf überzeugt mich, daß ich seinem Muth großes Unrecht gethan habe. Sie kämpfen tüchtig, und wären wir nicht sehr thätig gewesen und hätten nicht eine bedeutende Selbstbeherrschung besessen, so wäre unser Boot in Stücke zerrissen und wir entweder ertränkt oder getödtet worden. Einen wüthenderen Angriff als den, welcher auf uns gemacht wurde, kann man sich kaum vorstellen, und ein Feind, der furchtbarer aussieht, als eins dieser kolossalen Ungeheuer, mit seinen gewaltigen Hauern und seiner brüllenden Kehle, wird schwerlich zu fin-

den sein. Das nächste Mal, wo ich es wieder mit ihnen versuche, werde ich meine Bootsmannschaft mit Lanzen bewaffnen. Die Büchse ist ein ärmliches Ding, und wären die Ruder nicht gewesen, so hätte uns die Heerde jeden Augenblick überwältigt.

Den 4. Juli.

Der „glorreiche Vierte“ bietet uns einen traurigen Gruß, — Regen, Hagel und Schnee sind ungewöhnliche Begleiter dieses nationalen Festtages. Der Thermometer ist fast bis auf den Gefrierpunkt gefallen; aber dessenungeachtet haben wir unsere Salve abgefeuert und unsere Flagge wehen lassen, wie die Pflicht uns gebot. Dank den Jägern haben wir ein gutes Mittagsmahl von Wildpret und Vögeln gehabt, das mit einem Löffelkrautsalat endete; und wenn uns auch die Festrede fehlte, so wendeten wir doch unsere Gedanken um nichts weniger dem ewig theuren Lande zu, wo Alle fröhlich sind, — Alle in gleicher Weise für den Augenblick die Unterschiede ihres Parteiglaubens und ihrer Partei-Interessen vergessen und sich unter dem breiten Banner der Nation vereinigen, um die wiederkehrende Morgendämmerung seiner wunderbaren Laufbahn zu begrüßen und volle Gläser auf brüderliche Einheit zu trinken. Gott segne den Tag!

Den 7. Juli.

Ich bin drei Tage lang bis zur Littleton-Insel hinauf gewesen und habe das Eis beobachtet, gejagt u. s. w. Wir erlegten ein zweites Walroß und bestanden einen zweiten Kampf, aber diesmal hatten wir weniger Feinde und trieben sie sehr schnell ab.

Die Littleton- und McGary-Insel wimmeln buchstäblich von Vögeln, hauptsächlich Eiderenten und Bürgermeistern. Man hätte eine unendliche Anzahl schießen können. Die Eier enthalten fast alle schon Junge, aber glücklicherweise haben wir bereits einen guten Vorrath auf den Inseln des Haars gesammelt. Ich fand einen Flug Brandgänse, konnte aber ihre Nester nicht entdecken. Die Bürgermeister-Möven sind sehr zahlreich, aber Elfenbein- und andere Möven, die ich zu finden gehofft hatte, gab es nicht. Sie scheinen nicht so weit nach Norden zu kommen.

Das offene Wasser ist immer weiter in's Eis eingedrungen. Die Inseln stehen jetzt alle im offenen Meere, und vom Schiffe bis zu seinem Rande sind nur einige Ruthen. Das Eis klammert

sich noch immer fest an den Schooner, trotz aller unserer Anstrengungen, ihn frei zu machen. In der Ahnung, daß eine südliche Deining in den Hafen tritt und das Eis bricht, habe ich die Mannschaft mehrere Tage arbeiten lassen, um quer über den Hafen vom Vorderreitknie des Schiffes in der einen und vom Hinterstevan in der andern Richtung eine Spalte zu sägen. Das Eis ist jetzt nur  $4\frac{1}{2}$  Fuß dick.

Die Segel sind alle gespannt, unsere Ankertaue sind an Bord gebracht, unser Depot am Lande ist fertig, und wir sind auf Alles gefaßt. Werden wir mit dem Eise auf's Meer hinausgeweht, so sind wir vollständig vorbereitet.

Auf dem Berggipfel an der Nordseite des Hafens haben wir einen Steinhügel (cairn) errichtet, und unter ihm habe ich eine kurze Geschichte der Reise niedergelegt. Das Observatorium lasse ich stehen, und Kalutunah verpflichtet sich, daß die Eskimos es während meiner Abwesenheit nicht stören. Alle, die hier waren, sind so reich geworden, daß ich glaube, ich darf mich auf ihre Ehrlichkeit verlassen; gleichwohl hat das Holz großen Werth für sie, und diese armen Wilden sind nicht die einzigen Menschen, denen es schwer wird, der Versuchung zu widerstehen.

Den 9. Juli.

Ich habe dem Chester-Thal noch einen Besuch gemacht und von „Bruder John“ Abschied genommen. Wenn der letztere fortwächst, bis ich wiederkomme, so werden die Pfähle, die ich ihm in den Rücken geschlagen habe, manch nützliche Resultate zeigen. Das Thal war in das vollständige Sommergewand gekleidet. Die grünen Abhänge funkelten von Blumen, und vom Alida-See war das Eis gänzlich verschwunden. Jenseit schoß einige Vögel und machte einen starken Versuch, ein Rennthier zu fangen; während er damit beschäftigt war, bekam ich einen gelbflügligen Schmetterling und — wer sollte es glauben? — eine Moskito. Diese füge ich einer entymologischen Sammlung hinzu, die bereits zehn Motten, drei Spinnen, zwei Hummeln und zwei Fliegen zählt, — ein ziemlich gutes Verhältniß der Klasse Insecten für diese geographische Breite,  $78^{\circ} 17'$  nördlich, bei  $73^{\circ}$  westlicher Länge.

Den 10. Juli.

Eine schwere Deining tritt von Südwesten her in den Hafen. Draußen ist offenbar starker Südwind gewesen, obgleich es hier

nur schwach geweht hat. Das Eis ist während des Tages aufgebrochen worden, und eine Spalte nach der andern öffnet sich quer über den Hasen. Wenn es noch zwölf Stunden dauert, werden wir befreit sein. Es ist eine Art Krisis, und es kann eine gefährliche werden. Das Krachen des Eises ist ganz fürchterlich. Der Schooner bleibt noch immer fest in seiner Wiege liegen.

Den 11. Juli.

Wir haben einen Tag in großer Aufregung verbracht und sind noch nicht frei davon. Das Hereinwälzen der Wogen dauerte fort und es entstanden quer über den Hasen noch mehr Spalten, bis die Deining endlich das Fahrzeug erreichte. Spät am heutigen Nachmittag öffnete sich das Eis nach sechsunddreißigstündiger Ungewißheit dicht neben uns, und nach einigen Minuten trat ein Spalt schräg über das Fahrzeug ein. Das war es, was ich gefürchtet und zu dessen Verhinderung ich das Eis quer über den Hasen hatte durchsägen lassen. Das Eis wurde jedoch schnell von den Bugen abgelöst, hielt aber am Hintertheil fest, und bei den Rucken, die der Schooner durch die ersten wenigen Bewegungen erhielt, fingen alle Innenhölzer wieder völlig an zu knarren; endlich kam die gesägte Spalte zu Hülfe; der Schooner trennte sich ein wenig und schlingerte nach dem Backbord, wodurch das Eis sich unter der Gilling ablöste und wir wirklich flott wurden; aber wir rieben höchst unbehaglich und reiben noch immer.

Den 12. Juli.

Die Deining hat sich gelegt, die Sturmwolken haben sich verzogen, und die Ebbe führt das Eis hinaus und zerstreut es über das Meer hin. Wir sind völlig und wirklich flott und können wieder das Verdeck nicht ohne Boot verlassen. Es sind heut gerade zehn Monate, seitdem wir eingeschlossen wurden, und während dieser Zeit ist unser kleines Fahrzeug eher ein Haus als ein Schiff gewesen. Wir freuen uns, daß wir wieder die Bewegung des Meeres fühlen, und „bemannt das Boot“ erscheint wie ein ganz neuer Befehl, wenn man an's Land gehen will. Wir warten nur auf Wind, damit er uns auf die See treibe.

Den 13. Juli.

Es ist noch immer Windstille, und wir liegen ruhig zwischen dem Eise, das uns noch kürzlich gefangen hielt. Ich bin am Lande

gewesen und habe von meinen Freunden, den Eskimos, Abschied genommen. Sie haben ihre Zelte in der Nähe aufgeschlagen, und, die armen Kerle! es thut mir wirklich leid, daß ich sie verlassen muß. Sie sind Alle treu und ehrlich gewesen, Jeder in seiner Weise, und haben mir höchst wichtige Dienste geleistet. Die Munterkeit, mit der sie mir ihre Hunde zur Verfügung stellten (und ohne diese Hunde hätte ich durchaus Nichts machen können), ist der stärkste Beweis ihrer Liebe und Achtung, den sie mir geben konnten; denn ihre Hunde sind für sie die kostbarsten Schätze, ohne die sie keine Sicherheit vor Mangel und Hungersnoth für sich und ihre Weiber und Kinder haben. Ich habe ihnen manches Gute gethan und habe ihnen Geschenke von großem Werthe gegeben, aber die Stelle eines verlorenen Hundes läßt sich durch Nichts ersetzen, und von allen den Thieren, die ich von ihnen erhielt, haben nur zwei die Beschwerden meiner Frühlingsreise überlebt. Diese habe ich ihren ursprünglichen Eigenthümern zurückgegeben. Ich habe ihnen große Hoffnung auf meine baldige Rückkehr gemacht und in dieser Aussicht scheinen sie Trost zu finden.

Es ist etwas Trauriges, über die Zukunft dieser seltsamen Menschen nachzudenken, und doch sprechen sie von einem Verhängniß, das sie als unvermeidlich betrachten, mit einer Gleichgültigkeit, die schwer zu begreifen ist. Der einzige Mensch, der bei der Aussicht auf die Verödung, die bald über ihre Dörfer kommen wird, im Ernste einen Stich durch's Herz zu fühlen schien, ist Kalutunah. Dieses sonderbare Wesen — ein Gemisch von Ernsthastigkeit, Gutmüthigkeit und Verstand — scheint auf die Ueberlieferungen seiner Race in Wahrheit stolz zu sein und die Aussicht auf ihren Untergang ihn wirklich zu schmerzen. Als ich ihn heut bei der Hand nahm und ihm sagte, daß ich nicht wieder an's Land kommen würde, traten ihm die Thränen in die Augen, und ich war gerührt von seinen ernstern Worten, — es war fast eine Bitte: „Kommen Sie wieder und retten Sie uns.“ Sie retten wollte und will ich, wenn es mir vergönnt ist zurückzukehren, und ich bin fest überzeugt, daß christliche Liebe und christliche Mildthätigkeit bei keinen Wesen in der ganzen weiten Welt würdiger angewandt sind.

Den 14. Juli.

Wir fahren bei leichtem Wind von Osten unter vollem Segel auf die See hinaus. Wir kommen nur wenig vorwärts, sind

aber im Stande, zwischen dem losen Eise unsern Weg zu finden. Im Vorbeisegeln sehe ich Haufen alter Blechkannen, todtte Hunde, Aschenhaufen und andere Trümmer des Winters auf Eisflößen auf dem Meere schwimmen, — Ueberreste der zehn Monate, die mit allen ihren traurigen und allen ihren angenehmen Erinnerungen vorüber sind. Als ich mich vom Berdeck zurückzog, sah ich die Eskimos am Strande stehen und uns starr nachblicken; das kleine weiße Observatorium wurde in der Ferne düster, und ich bin hier unten angekommen mit einem freundlichen „Adieu, Port Foulke“ auf den Lippen.

---

## Siebenunddreißigstes Kapitel.

Wir verlassen Port Foulke. — Versuch, Cap Isabella zu erreichen. — Wir stoßen auf Packeis und suchen Schutz an der Littleton-Insel. — Jagd. — Viele Vögel und Walrosse. — Besuch auf der Cairn-Spitze. — Wir erreichen die Westküste. — Aussicht von Cap Isabella. — Pläne für die Zukunft. — Unsere Resultate. — Erörterung der Aussichten, das Polar-Meer zu erreichen. — Die Gletscher von Ellesmere-Land.

Der Schooner glitt sanft auf's Meer hinaus, aber der Wind legte sich bald völlig, und die Strömung führte uns in die untere Bai hinab, wo wir an einem Eisberg ankerten. Ich ging an's Land und erlangte einige gute Photographien von Zulchen's Thal und Wasserfall, Sonntag's Monument, dem Krystallpalast-Gletscher und Cap Alexander.

Obgleich über die Aussicht auf Erfolg zweifelhaft, beschloß ich doch, das Feld nicht zu verlassen, ohne daß ich noch einen Versuch machte die Westküste zu erreichen und weitere Aufschlüsse zu erlangen, die mir in der Zukunft von Nutzen sein konnten. Ich hatte noch immer einige Hoffnung, daß selbst bei meinem verkrüppelten Fahrzeug sich doch eine so gute Aussicht vor mir öffnen könne, daß sie mich rechtfertigte, wenn ich blieb. Wir stießen daher, sobald der Wind kam, von dem freundlichen Eisberge ab und steuerten noch einmal nach Cap Isabella zu. Während wir vom Lande hinwegschlichen, verstärkte sich der Wind zu einer frischen Brise, und der Schooner sprang, als ob er sich freute, daß er seine Freiheit wieder hatte, mit seiner alten Schnelligkeit über das Wasser hin. Aber leider lag schweres Packeis in unserm Cours, durch welche's wir, wenn der Schooner fest gewesen wäre, vielleicht eine Durch-

fahrt hätten erzwingen können; da es sich aber nicht ohne häufige Zusammenstöße mit dem Eise ausführen ließ, so wurde der Plan aufgegeben. Das Packeis war nicht mehr als zehn Meilen von der grönländischen Küste entfernt; ich steuerte daher nach der Littleton-Insel zurück und beobachtete von dort aus die Bewegungen des Eises.

Wir fanden einen bequemen Ankerplatz zwischen der Littleton- und McGary-Insel und erreichten ihn gerade zur rechten Zeit; denn ein heftiger Sturm mit dickem Schnee brach, wie ich nach dem Aussehen des Himmels geahnt hatte, von Norden herein und hielt mehrere Tage an. Unterdessen vergnügten sich die Leute mit der Jagd. Auf der Littleton-Insel wurde eine Herde Rennthiere entdeckt und die Walrosse waren sehr zahlreich. Von den letzteren wurden vier Stück erbeutet, — diesmal jedoch nicht von einem Boote aus, sondern von Hans auf die echte Eskimo-Art. Sie kamen in großer Anzahl längs dem Ufer her und legten sich auf dem Strande in die Sonne, wo Hans sich ihnen versthöhlener Weise näherte und sich an eins nach dem andern mit seiner Harpune befestigte. Da die Leine an einem Felsen gesichert war, so wurden die Thiere gehalten, bis sie erschöpft waren, und dann hereingezogen, wo sie bald die Beute der Büchsen wurden. Da ich gern ein Junges als Exemplar für meine Sammlungen haben wollte, so schloß ich mich den Jägern an. Ich wählte mir aus der Herde, die auf dem Felsen lag, eins aus, das für meinen Zweck paßte, feuerte auf dasselbe und erlegte es. Die anderen tauchten schnell in's Wasser. Die Mutter des todten Kalbes war die letzte, die den Felsen verließ, und sie schien es mit großem Widerstreben zu thun. In einigen Augenblicken kam sie an die Oberfläche, drehte sich herum und sah das Junge noch immer auf dem Felsen liegen. Da es auf ihr Geschrei nicht antwortete, stürzte sie sich rasend der Gefahr entgegen, und im vollen Anblick der Ursache ihres Wehes (denn ich war ganz nahe an die Stelle hingetreten), schleppte sich das unglückliche Geschöpf, nur auf die Rettung ihres Sprößlings bedacht und die ganze Zeit jämmerlich schreiend, aus dem Wasser, kroch um das Junge herum und schob es vor sich her in das Meer. Ich versuchte sie zuerst zu verschrecken und dann mit einer frischen Kugel aufzuhalten und mein Exemplar zu retten; aber Alles war umsonst. Obgleich schwer verwundet, erreichte sie doch ihren Zweck; sie fiel mit der Brust auf

das todte Kalb, nahm es mit sich hinab, und ich sah sie beide nicht wieder. Ein stärkeres und rührenderes Beispiel von der Liebe einer Mutter zu ihrem Jungen habe ich unter den sprachlosen Geschöpfen nie gefunden, und es kam von einer Seite, wo ich es gar nicht erwartet hatte.

Da ich, so lange der Schneesturm dauerte, Muße hatte, so ging ich nach der Cairn-Spitze hinauf, um zu sehen, wie sich das Eis von dort aus zeigte. Nachdem ich einen Tag daselbst gewartet hatte, klärte sich die Atmosphäre auf, und ich konnte ganz deutlich bis Cap Isabella sehen. Die Grenzlinie des festen Eises erstreckte sich in einer etwas unregelmäßigen Curve den Sund hinauf von dem genannten Cap bis einige Meilen oberhalb der Cairn-Spitze. Von da in das Nordwasser hinab war das Meer mit einer losen Packeismasse angefüllt.

Den Tag nach meiner Rückkehr stachen wir in See. Da das Packeis jetzt sehr zerstreut war, so fuhren wir in dasselbe hinein und drangen ohne Schwierigkeit bis zum Rande des festen Eises durch. In zwei Tagen erreichten wir die Gale-Spitze, die etwa zehn Meilen unterhalb Cap Isabella liegt. Von da bis zum Cap fuhr ich in einem Walfischboote; aber an dem Cap selbst konnte man nicht vorbeikommen; wir steuerten daher in die erste passende Bucht und erstiegen den Hügel. Die Aussicht überzeugte mich, wenn ich es nicht bereits war, daß es thöricht gewesen wäre, mit dem Schooner noch irgend einen weiteren Versuch zu machen. Ich bedachte mich keinen Augenblick mehr. Meine Ansichten wurden sogleich folgendermaßen niedergeschrieben:

„Ich bin, wenn noch ein schwacher Zweifel blieb, nun völlig von der Richtigkeit meines Entschlusses überzeugt, nach Hause zurückzukehren und nächstes Jahr gestärkt und mit Dampf ausgerüstet herauszukommen. Wenn mein Herz mich verleitet, mit dem Eise noch einmal Versuche anzustellen, so beweist mir mein Verstand, daß ich dabei Alles auf's Spiel setzen würde. Man könnte eben so gut ein Hudsonsdampfboot zum Sturmbock benutzen, wie diesen Schooner mit seinen geschwächten Bugen dazu, dem Eise des Smith-Sundes entgegenzutreten.

„Für die Zukunft habe ich folgende wichtige Vortheile erlangt und muß mich nothgedrungen für jetzt mit denselben begnügen:

„1. Ich habe meine Reisegesellschaft ohne Krankheit durchgebracht und habe damit nachgewiesen, daß der arktische Winter an und für sich weder Scorbut noch Mißvergnügen erzeugt.

„2. Ich habe nachgewiesen, daß Menschen im Smith-Sund sich ernähren können, ohne von der Heimath aus unterstützt zu werden.

„3. Daß in Port Foulke eine sich selbst erhaltende Colonie gegründet und zur Basis einer ausgedehnten Forschung gemacht werden kann.

„4. Daß die Erforschung dieser ganzen Gegend sich von Port Foulke aus vornehmen läßt, — denn ich habe von diesem Ausgangspunkte meine Entdeckungen weit über diejenigen meiner Vorgänger hinausgeschoben, ohne daß eine zweite Gesellschaft im Felde war, die mit mir zusammenwirkte, und unter den widrigsten Umständen.

„5. Es ist mit einem ziemlichen Grad von Gewißheit erwiesen, daß man mit einem festen Schiffe den Smith-Sund befahren und jenseits desselben das offene Meer erreichen kann.

„6. Ich habe nachgewiesen, daß das offene Meer existirt.

„Und nun, da ich dies Alles bewiesen habe, werde ich nach Boston zurückkehren, den Schooner ausbessern, mir einen kleinen Dampfer verschaffen und im nächsten Frühjahr so zeitig, als ich kann, wiederkommen. Den Schooner werde ich in Port Foulke lassen; ich selbst werde dort nur so lange bleiben, als nöthig ist, um die Maschinerie zum Beginn der Jagd, zur Versammlung der Eskimos und zur Herstellung der Mannszucht in der Colonie in Bewegung gesetzt zu sehen; dann werde ich Cap Isabella aufsuchen und auf dem schon bezeichneten Wege nordwärts dampfen. Kann ich das offene Meer in einem Jahre nicht erreichen, so kann ich es vielleicht im nächsten; in jedem Falle werde ich in Port Foulke immer eine ergiebige Quelle von Nahrung und Pelzen und ein Fahrzeug haben, um sie nach Cap Isabella zu schaffen, auf das ich zurückweichen kann, und wenn ich Hunde brauche, so werden sie in jeder Anzahl, die etwa erforderlich ist, in der Colonie gezogen werden. Außerdem läßt sich, wenn es mir bei dieser Forschungsreise an Mitteln fehlen und die Expedition künftig ganz auf ihre eigenen Hülfquellen angewiesen sein sollte, aus der Colonie ein hinlänglicher Gewinn an Thran, Pelzen, Walroß-Eisenbein, Eiderbunen u. s. w. ziehen, um außer der Erhaltung der

Angestellten wenigstens noch einen sehr beträchtlichen Theil der Gehalte derselben zu bezahlen. Die ganze Gegend um Port Foulke herum strotzt von thierischem Leben, und ein einziger guter Jäger kann zwanzig Mäuler ernähren. Daß diese Ansicht richtig ist, beweist die Erfahrung, die ich sowohl im Winter als im Sommer gemacht habe. Das Meer ist reich an Walrossen, Seehunden, Narwalen und weißen Walfischen, das Land an Rennthieren und Füchsen, die Inseln und Klippen wimmeln im Sommer von Vögeln, und das Eis ist das Gebiet, das die Bären durchstreifen."

Soviel von der Zukunft; lassen Sie mich nun wieder auf die Gegenwart kommen!

Jnglefield hat die Ausdehnung des Smith-Sundes ganz richtig angegeben, wie ich sowohl bei meiner Ueberfahrt als auch von Cap Isabella aus zu beobachten die vortrefflichste Gelegenheit hatte. Einige Vorgebirge hat er zu weit nördlich gestellt, und einen kleinen Irrthum in der Axe des Sundes hat wahrscheinlich seine räumliche Anziehungskraft veranlaßt. Sein Victoria-Vorland ist das östliche Cap meiner Bache-Insel, und sein Cap Albert ist das östliche Cap der Henry-Insel.

Die Aussicht von Cap Isabella den Sund hinauf war wahrhaft prachtvoll. Die dunkle, schroffe Felsenküste, die durch den Contrast mit dem ungeheuren weißen Mantel, der über ihr lag, noch dunkler erschien, wurde von zahlreichen Gletschern unterbrochen, die durch die Thäler in das Meer vordringen. Das Mer de glace hat einen großen Umfang, und da es viel steiler ansteigt und mehr zerklüftet ist, so macht es einen malerischen Effect, welcher der grönländischen Seite mangelt, und trägt viel dazu bei, daß diese Küste so großartig erscheint. Die Berge sind hoch und überall gleichmäßig mit Eis und Schnee bedeckt, und die Gletscherströme, die zum Meer hinabsteigen, machen fast den Eindruck, als wäre auf dem Berggipfel einst ein ungeheurer See gewesen, dessen überfließende, durch jedes Thal hinabströmende Wasser plötzlich gefroren wären.

Cap Sabine gegenüber liegen zwei Inseln, die ich Brevoort und Stallnecht nenne, und eine andere liegt in der Mitte des Wegs zwischen ihnen und der Wade-Spitze, die ich Leconte nenne. Zwischen der Wade-Spitze und Cap Isabella öffnet sich eine tiefe Einfahrt, die mit der Cadogen-Einfahrt des Capitän Jnglefield

parallel läuft und rings mit Gletschern umsäumt ist, welche in die dunkeln Felsen wie Brillanten in einen pechschwarzen Grund eingelegt sind. Ich gebe ihr noch keinen Namen, bis ich weiß, ob Inglefielb dort eine Bai verzeichnet hat, da ich die officielle Karte über seine Forschungen nicht bei mir habe.

Cap Isabella ist eine zerrissene Masse plutonischen Gesteins und sieht aus, als wäre sie unvollendet aus dem Laboratorium der Natur hervorgegangen und aus dem Meere emporgeschoben worden, während sie noch heiß war, um in der kalten Luft zu zerspringen und in Stücke zu zerbröckeln. Seine Oberfläche ist im höchsten Grade kahl; ungeheure Klüfte und Schlünde, in denen es nicht die entfernteste Spur einer Vegetation gab, durchkreuzen sie nach allen Richtungen, — große gähnende Tiefen mit ausgesetztem Boden und zerbröckelnden Wänden, — sonnenlos wie die Rimmerischen Höhlen von Avernus.

Als ich über eine Felsenspitze nach der andern kletterte, glaubte ich zur Sommerszeit noch nirgends einen Ort angetroffen zu haben, der so des Lebens bar war; aber gleichsam zur Entschädigung für diese starre Unfruchtbarkeit, oder durch irgend eine Grille der Natur erzeugt, lag zwischen den abschreckenden Hügeln ein reizendes becherähnliches Thal, und auf dieses stieß ich plötzlich. Balboa hätte kaum überraschter sein können, als er die Hügel von Darien erstieg und zum ersten Mal den stillen Ocean sah. Es war in der That ein „Diamant in der Wüste“, und die kleine Eremitage in der Wildniß von Engabi war für den Ritter mit dem liegenden Leoparden kein angenehmerer Anblick, als dieses Thal für mich war.

Die wenigen abgehärteten Pflanzen, die ich sonst überall angetroffen, hatten auf den klippigen Abhängen dieses rauhen Vorgebirges keine Wohnstätte gefunden, und die Felsen standen in nackter Kahlheit empor ohne die kleine Franse von Vegetation, die sie anderwärts gewöhnlich umgiebt; aber in dieses Thal hinab waren die Samen des Lebens getragen worden; Gras und Moos bekleideten dasselbe mit Grün, und die Mohnen und Butterblumen schmückten es mit Blättern von Gold. In seinem Mittelpunkt lag ein kleiner funkelnder See, wie ein Diamant in einem Smaragd sitzend, — in der That ein kleines „bezaubertes Meer“,

„Von wilden und eisgrauen Bergen umschlossen.“

und so zauberhaft und wundervoll wie irgend eins, das je den Stoff zu einer nordischen Sage lieferte.

Vom untern Rande dieses Sees stürzte ein Strom in einer Reihe Cascaden durch eine tiefe Schlucht dem Meere zu, und in dem Thale rieselten eine Anzahl kleiner Bäche zwischen den Steinen oder schlängelten sich sanft durch die weichen Moosbetten. Indem ich einem derselben bis zu seiner Quelle nachging, kam ich an eine Schlucht, die plötzlich an einem Gletscher endete. Letzterer sah aus wie ein in Falten gelegter Vorhang von weißem Atlas, der quer über den engen Durchgang gezogen war, als ob er ein geheiligtes Plätzchen in den Hügeln verdecken sollte. Als ich näher trat, nahm dieser weiße Vorhang festere Gestalt an, und ich bemerkte, daß eine Menge glänzender Fontainen über ihn hinflatterten. Nahe an seinem Mittelpunkte führte ein enger gothischer Bogenweg in eine geräumige Grotte; sie war mit himmelblauem Licht erleuchtet und mit Gehängen von höchst phantastischer Gestalt und seltener Durchsichtigkeit verziert, die sich in der stillen Oberfläche eines klaren Teiches wie in einem silbernen Spiegel zeigten. Aus dem Teiche strömte ein krystallheller Bach hervor, so rein und funkelnd wie die von Cyressen umgebenen Wasser, welche die jungfräulichen Glieder der Jägerkönigin bespülten.

Während ich in die verborgenen Nischen dieser wundervollen Höhle schaute, die so keusch und ausgesucht war, wo die Einsamkeit allein und ungestört, außer durch die sanfte Musik strömenden Wassers, zu wohnen schien, wurde ich mir plötzlich bewußt, daß ich, Atiäon gleich, unvermuthet in Gefahr gelockt worden sei. Von der Borderwand des Gletschers brach eine Masse Eis ab, zersprang in zahlreiche Stücke, und der Hagelschauer kam nahe an mir auf die Felsen und in das Wasser herabgestürzt und brachte mich in jähe Flucht, ohne daß meine Neugierde noch befriedigt war.

Ich kehrte zum See zurück und ging rings um sein grünes Gestade herum. Während des Gehens pflückte ich einen Strauß glänzender Blumen, an die sich eine so angenehme Erinnerung knüpft, daß sie ihren Platz nicht in den „botanischen Sammlungen“, sondern vielmehr in einer andern Sammlung — Andenken — finden werden, die, wenn auch weniger geschätzt, doch stärker geliebt ist, und die Erinnerung, die ich an dieses reizende Thal und den silberfarbenen See und die gießenden Bäche und

den Gletscher und seine Grotte mit mir nehme, wird noch erhöht werden, wenn ich dieselben zum Andenken an die schönsten Gestalten benenne, die je an dem Gedächtniß des sturmgepeitschten Wanderers vorüberzogen, und an die schönsten Finger, die je Afghan-Wolle in eine kunstvolle Arbeit verwandelten, um das Licht einer dunkeln Kajüte zu verstärken!

Als ich an der Gale-Spitze an's Land ging, entdeckte ich Spuren von Eskimos, die viel frischer waren als diejenigen an der Gould-Bai und anderen Orten auf den Küsten von Grinnell-Land. Sie waren in der That so beschaffen, daß ich stark vermuthete, die Küste sei gegenwärtig bewohnt. Die Klippen bestehen aus dunklem Sandstein und gehen nördlich von der Spitze plötzlich in eine weite Ebene über, welche sanft zum Rande des Wassers absteigt. Diese Ebene ist etwa fünf Meilen breit und ist im Norden ebenso wie im Süden von hohen Klippen begrenzt, die sich über die Urgesteine hinter Cap Isabella erheben. Die Ebene bestand aus losem Meerkies, der an vielen Stellen mit großen grünen Flecken überdeckt war, durch welche eine Anzahl breiter Wasserströme flossen. Diese Ströme entsprangen aus der Vorderwand eines Gletschers, der von dem Mer de glace das Thal herabragte. Er befand sich etwa vier Meilen vom Meere und begrenzte den grünen und steinigen Abhang mit einer großen, mehrere Hundert Fuß hohen weißen Wand, über welcher das schneebedeckte, steil aufsteigende Mer de glace das Auge zu den kahlen Gipfeln der fernen Berge hinaufführte. Als ich an diesem ungeheuren Eisstrom hinausblickte, schien es, als ob ein Duzend Niagaras zusammen in das Thal herabgesprungen und bei ihrem Fall gefroren und das ausmündende Wasser des Flusses unten vertrocknet wäre und Blumen in dem Flußbett blühten. Mein Tagebuch vergleicht ihn mit einem ungeheuren weißen Tuche, das auf einer, von einer Klippe zur andern gespannten Leine hängt.

### Achtunddreißigstes Kapitel.

Wir verlassen den Smith-Sund. — Fahren über das Nord-Wasser. — Begegnen dem Packeis. — Meer und Luft wimmeln von Leben. — Merkwürdige Luftspiegelung. — Wir erreichen den Whale-Sund. — Ich untersuche den Sund in einem Boote. — Wir treffen in Steplit Eskimos. — Sitten der Eskimos. — Hochzeits-Feierlichkeit. — Abnahme des Stammes. — Ansicht von der Barden-Bai. — Der Lyndall-Gletscher.

Da endlich mit einem östlichen Winde das Eis hereinkam, und wir keinen Hafen finden konnten (die Cadogen-Einfahrt war vollständig mit Eis gefüllt), so hatten wir keine andere Wahl, als uns nach Süden zu entfernen. Dies thaten wir in einem glücklichen Augenblick, denn das Eis drängte sich mit großer Schnelligkeit an das Ufer heran, und hätten wir länger gewartet, so wären wir nicht im Stande gewesen zu entkommen, und wären von der unwiderstehlichen Eismasse auf den Strand getrieben worden.

Wir nahmen den Wind immer mit uns die Küste hinab, bis wir die Talbot-Einfahrt erreichten; da stießen wir auf schweres Pack-Eis und steuerten nach dem Whale-Sund, den ich gern erforschen wollte. Da wir dicht am Lande hinfuhren, so hatte ich vortreffliche Gelegenheit, die Küste zu beobachten und die Karte zu vollenden, besonders von der Cadogen- und Talbot-Einfahrt, die wir beide ihrem ganzen Umfang nach umsegelten. An der Küste stehen überall Gletscher hervor. Unter der Talbot-Einfahrt liegt innerhalb der Mittie-Insel des Capitän Inglefielb eine große Insel, die noch nicht auf der Karte verzeichnet war.

Indem wir am nördlichen Rande des Eises hinfuhren, verfolgten wir einen nordöstlichen Weg quer über das Nordwasser an einem der reizendsten Tage, die ich unter dem arktischen Himmel

verbracht habe. Es wehte nur die schwächste Brise, um auf dem Meere kleine Wellen zu erzeugen, und wir glitten über die stillen Wasser in glänzendem Sonnenschein. Das ganze Meer war mit glitzernden Eisbergen und Stückchen von alten Flarden besät, und hier und da zeigte sich ein Streifen Eis, der vom Pack-Eis war abgerissen worden. Die Thiere des Meeres und die Vögel der Luft versammelten sich um uns, und das bewegungslose Wasser wie die ruhige Atmosphäre waren voller Leben. Die Walrosse kamen schnaubend und brüllend durch das Meer, als ob sie uns sehen wollten; die Seehunde steckten in großer Anzahl rings um das Fahrzeug beständig ihre schlauen Köpfe in die Höhe; die Narwale stießen in gewaltigen Schaaren, trüg „blasend“, ihre Hörner aus dem Meere, und ihre gefleckten Körper folgten mit einer graziösen Curve nach, als ob der Sonnenschein ihnen behagte und sie ihn ungern verließen; große Mengen weißer Walfische schossen an uns vorüber; Luft und Eisberge schwärmten von Möven, und Flüge von Enten und Alken zogen die ganze Zeit über uns hin. Ich saß einen großen Theil des Tages auf dem Verdeck, versuchte mit leidlichem Erfolg die vortrefflichen grünen Farben des Eises, das an uns vorbeitrieb, in meine Mappe zu bringen, und beobachtete eine höchst sonderbare Erscheinung am Himmel. Dieser arktische Himmel macht bisweilen phantastische Kunststückchen, und in keinem Falle habe ich die Vorstellung in solcher Vollkommenheit gesehen. Die Atmosphäre hatte eine seltene Milde, und fast den ganzen Tag hindurch war eine höchst merkwürdige Mirage oder Luftspiegelung sichtbar, — eine Erscheinung, die während der windstillen Tage des arktischen Sommers sehr häufig vorkommt. Der ganze Horizont erhob und verdoppelte sich beständig, und in großer Entfernung jenseits desselben stiegen Gegenstände wie durch eine seltsame Zauberei empor und schwebten in der Luft, mit jedem wechselnden Augenblick eine andere Gestalt annehmend. Ferne Eisberge und schwimmende Eisfelder, Küstenlinien und Gebirge wurden auf diese Weise vor die Augen geführt; zuweilen behielten sie einen Augenblick ihre natürliche Gestalt, dann wurden sie breiter oder länger, stiegen und fielen, je nachdem der Wind über das Meer wehte oder still wurde. Die Veränderungen waren eben so verschieden wie die sich auflösenden Bilder eines Kaleidops, und jede Gestalt, welche die Phantasie nur ersinnen kann, stand gegen den Himmel hervor. In dem einen Augenblicke schob

eine scharfe Thurmspitze, das verlängerte Bild einer jenen Bergspitze, auf; diese gestaltete sich zu einem Kreuz oder einem Speer, oder nahm eine menschliche Gestalt an, und verschwand dann allmählig, um durch einen Eisberg ersetzt zu werden, der wie eine auf dem Gipfel eines Berges stehende Burg erschien; die mit ihm heraufkommenden Eisfelder flankirten ihn auf beiden Seiten und stellten sich in einem einzigen Augenblick wie eine mit Bäumen und Thieren besetzte Ebene dar; dann zeigten sie sich wieder wie rauhe Berge, und nach einer Weile brachen sie auf und enthüllten eine lange Reihe von Bären, Hunden, Vögeln und Menschen, die in der Luft tanzten und vom Meere zum Himmel hüpfen. Dieses seltsame Schauspiel zu malen, wäre eine unmögliche Aufgabe. Die Gestalten, die jeden Augenblick erschienen und eben so plötzlich in andere Gestalten übergingen, nahmen kein Ende. Vier Stunden lang beobachteten wir den „wesenlosen Aufzug“, bis ein Wind von Norden das Meer beunruhigte; da zerschmolz mit seinem ersten Hauche die ganze Scene eben so schnell wie das „grundlose Gebäude“ von Prospero's „Vision“, und aus der Beobachtung dieser zerfahrenden Bilder und dem Genuß der milden Luft arbeiteten wir uns in einem Paar Stunden unter eng eingereefen Segeln dem Winde entgegen durch einen wüthenden Regen- und Hagel-Sturm.

In der dicken Atmosphäre trieben wir uns manchmal widerlich umher und entkamen einigemal mit genauer Noth, ehe wir den Whale-Sund erreichten. Eine schwere Packeis-Masse, die dem Anschein nach an den Carey-Inseln hing, trieb uns weit in dem Nordwasser hinauf, und um an unsern Bestimmungsort zu gelangen, mußten wir uns dicht an die Hakluyt-Insel halten. Hier ruderte ich, da die Luft still geworden war, an's Land, und beim Ausbruch zur Rückkehr fanden wir uns in einen Nebel gehüllt, der uns einige Unruhe machte. Als wir ihn herankommen sahen, ruderten wir fort, um den Schooner einzuholen, ehe der dunkle Vorhang sich hinter uns schloß, wurden aber von ihm ereilt, als wir fast eine Meile weit waren. Da wir keinen Compaß hatten, so wußten wir nicht, welchen Weg wir steuern sollten; wir hörten zwar die Schiffsglocke und dann und wann einen Flintenschuß, um unsere Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, aber so trügerisch ist das Ohr, wo das Auge nicht an der Leitung desselben theilhaftig ist, daß nicht zwei von uns den Schall aus derselben Richtung ver-

nahmen; wir legten uns daher an unsere Ruder und vertrauten auf das Glück. Nach einer Weile erhob sich ein leichter Wind, und der Schooner, der abfuhr, steuerte aus reinem Zufall gerade auf uns zu und kam so plötzlich aus den dunklen Dünsten hervor, daß wir beinahe in den Grund gesegelt worden wären, ehe wir das Boot wegbringen konnten.

In Folge der Nebel, Strömung und Eisberge hatten wir große Mühe, den Whale-Sund hinauf zu kommen; aber nach vielem geduldigen Aussharren langten wir endlich in der Barden-Bai an und konnten der Eskimo-Ansiedelung Kettik gegenüber ankern.

Die Ansiedelung war verlassen. Am nächsten Tage stieg der Nebel und enthüllte viel schweres Eis, zwischen dem es gefährlich war sich auf den Schooner zu verlassen; ich nahm daher ein Wal-fisch-Boot und ruderte den Sund hinauf.

Der Sund verschmälert sich stetig bis einige Meilen jenseits der Barden-Bai, wo die Küsten parallel laufen, bis das Wasser in einer tiefeinschneidenden Bai oder einem Golf aufhört. Diesem Golf habe ich den Namen des unternehmenden Seefahrers Capitän Inglefield gegeben, der zuerst den Eingang zu demselben überschritt. Die Küste auf der Nordseite läuft viel weiter südlich, als auf den alten Karten angegeben ist, und zwei hervorragende Vorkländer, welche Inglefield fälschlich für Inseln hielt, habe ich auf meiner Karte mit den Namen bezeichnet, die auf der seinigen die muthmaßlichen Inseln haben. Eine Inselgruppe am hintern Ende des Golfs nannte ich die Harvard-Inseln, zur Erinnerung an die Universität in Cambridge, da ich den Mitgliedern ihrer medicinischen Facultät, während ich mich in Boston ausrüstete, für viele zuvorkommende Aufmerksamkeiten Dank schuldig bin, und einer Reihe prächtiger Berge, die am obern Ende des Golfs aufsteigen und, die Eisfluth im Zügel haltend, mit erhabener Würde das weite Mer de glace überblicken, habe ich den Namen Cambridge-Hügel gegeben.

Auf der Südseite des Sundes, nach welcher die Harvard-Inseln sich hinzustrecken scheinen, stehen zwei hervorragende Caps, die ich Cap Banks und Cap Lincoln nannte,\*) während zwei tief-

\*) Zu Ehren Sr. Excellenz N. P. Banks, zur Zeit meiner Abreise im Jahre 1860 Gouverneur von Massachusetts, und Sr. Ehren F. W. Lincoln, damals Bürgermeister von Boston.

einschneidende Baien als Copes-Bai und Harrison-Bai bezeichnet werden. Eine andere auf der Nordseite erhielt den Namen Armsby-Bai.

Zu meinem Bedauern konnte ich das hintere Ende des Golfes nicht erreichen. Das Eis blieb etwa zwanzig Meilen weit ganz fest und undurchdringlich, so daß ich mich zurückziehen mußte. Indem wir längs der Südküste hinfuhren, kamen wir auf das Dorf Itiplik und fanden es von etwa dreißig Leuten bewohnt. Sie lebten in Zelten von Seehundsfellen, deren es drei gab, und waren ganz entzückt, uns zu sehen. In der Nähe war ein Geniste Alken, ähnlich demjenigen in der Nähe von Port Foulke. Diese Vögel, nebst den Seehunden und Walrossen, die in allen Theilen des Sundes, wie wir bemerkten, sehr zahlreich waren, lieferten den Bewohnern des Dorfes reichliche Nahrung. Es waren im Ganzen neun Familien, aber keine bestand aus mehr als vier Personen, — den Eltern und zwei Kindern. Die größte Familie, die ich unter ihnen gesehen habe, war diejenige Kalutunah's. Hans erzählte mir von mehreren Familien mit drei Kindern, und Tattarat, der jetzt einsamer Wittwer ist, lebt mit drei Waisen auf der Northumberland-Insel in der Nähe des dortigen Alkenhügels; sein Weib gebar ihm ein viertes Kind, das aber bald nach dem Tode seiner Mutter, während es noch Säugling war, auf eine geheimnißvolle Weise verschwand.

Mit Hansens Hülfe versuchte ich mir einen richtigen Ueber-schlag des ganzen Stammes zu verschaffen und schrieb, mit Cap York anfangend, ihre Namen nieder. In dieser Gemeinde kann es keine häuslichen Geheimnisse geben, und Jeder weiß Alles, was jeder Andere treibt, — wo er im Sommer hingehet, und was er bei der Jagd für Glück gehabt hat, — und sie sprechen und klatschen darüber und über einander gerade so, als wären sie civilisirte Wesen, die kein gutes Haar an einander lassen. Aber ich hege starken Verdacht, daß Hans meines Fragens die Kreuz und Quere überdrüssig wurde, und blieb bei zweiundsiebenzig stehen. Ich habe jedoch guten Grund, zu glauben, daß die Seelenzahl des Stammes noch näher an hundert liegt. Ich erhielt ein vollständiges Verzeichniß der Todesfälle, die vorgekommen waren, seitdem Dr. Kane sie im Jahre 1855 verließ. Sie beliefen sich auf vierunddreißig, und während dieser Zeit hatten nur neunzehn Geburten stattgefunden.

Ihre Ehen sind natürlich Sache der Convenienz. Ihre Sitten gestatten Vielweiberei; aber unter diesem Stamme könnte, selbst wenn Frauen genug vorhanden wären, wahrscheinlich kein Jäger zwei Familien ernähren. Das Uebereinkommen über die Verheirathung wird von den Eltern getroffen, und die Betheiligten werden einander angepaßt, wie ihre Jahre am besten zusammenstimmen. Wenn ein junger Mann mündig wird, heirathet er das erste Mädchen von entsprechendem Alter. Eine Hochzeitsfeierlichkeit giebt es nicht weiter, als daß von dem jungen Manne verlangt wird, seine Braut mit aller Gewalt wegzuführen; denn selbst unter diesen seehunds- und walroßspeckessenden Menschen bewahrt die Frau ihre Sittsamkeit nur durch einen vorgeblichen Widerstand, obgleich sie schon Jahre zuvor weiß, daß ihr Schicksal besiegelt ist, und daß sie das Weib des Mannes werden soll, aus dessen Umarmungen, wenn der Hochzeitstag kommt, sie sich nach dem unerbittlichen Geßez der öffentlichen Meinung wo möglich befreien muß, indem sie mit aller Macht mit den Füßen stößt und schreit, bis sie in der Hütte ihres künftigen Gatten sicher gelandet ist, wo sie dann den Kampf mit Freuden aufgibt und von ihrer neuen Wohnung Besitz nimmt. Die Verlobung findet oft in einer sehr frühen Zeit des Lebens und bei sehr ungleichem Alter statt. Ein geweckt aussehender Knabe, Namens Arko, das heißt „der Speerwerfer“, der nicht über zwölf Jahre zählt, ist mit einem Mädchen, Namens Kartak, „das Mädchen mit den großen Brüsten“, versprochen, die sicherlich zwanzig Jahre alt ist. Wie kam das? fragte ich. „Es giebt keine andere Frau für ihn.“ Als ich ihn fragte, wie bald er seine dickbrüstige Braut heinzuführen gedächte, sah er, wie ich glaubte, über die Aussichten auf seinen künftigen Ehestand ziemlich zweifelhaft aus. Zwei Andere, deren Jedes ich etwa zehn Jahre alt schätzte, sollten auf diese romantische Weise verheirathet werden, sobald der Liebhaber seinen ersten Seehund gefangen hatte. Dies, sagte man mir, ist die Probe von Männlichkeit und Reife.

Ich sprach mit dem ältesten Jäger des Stammes, einem alt-ehrwürdigen, patriarchalisch aussehenden Individuum, Namens Kesarsoak, — „der Mann mit den weißen Haaren,“ — über die Zukunft seines Volkes. Die Aussicht war für ihn dieselbe wie für Kalutunah: — „Unsere Leute haben nur noch wenige Sonnen zu erleben!“ Würden sie Alle nach Etah hinaufkommen, wenn ich

zurückkehrte und dort bliebe und Gewehre und Jäger mitbrächte? Seine Antwort war ein schnelles „Ja“. Er sagte mir, wie Kallutunah schon früher gethan hatte, daß Etah der beste Jagdort auf der Küste sei, nur breche das Eis so bald auf und sei immer gefährlich, während der Whale-Sund fast das ganze Jahr gefroren sei und den Jägern große Sicherheit biete.

Nachdem ich zum Schooner zurückgekehrt war, ruderte ich in die Varden-Bai hinauf und nahm die magnetischen und Meß-Instrumente, sowie die Hilfsmittel zur Vervollständigung meiner botanischen und anderen Sammlungen und zur photographischen Aufnahme der schönen Landschaft der Bai mit. Wir landeten auf ihrem nördlichen Ufer und fanden die Hügelwand mit einem reicheren grünen Rasen bedeckt, als ich je nördlich von Upernavik gesehen hatte, außer einmal bei einer früheren Gelegenheit auf der Northumberland-Insel. Der Abhang war mit denselben schlanken Klippen umschlossen, die längs der Küste dem Auge überall begegnen: auch stürzten dieselben Sommerwasser von geschmolzenem Schnee über sie und von den Bergwänden den Abhang herab. Der Tag war ganz windstill und der Himmel fast wolkenlos. Die Sonne schien hell auf uns nieder und die Temperatur war 51° F. (8°,45 R.). Im Wasser spielten ungeheure Schaaren Walfische und Walrosse und dann und wann ein Seehund; Flüge Seevögel eilten um die Eisberge herum und durch die Luft, und zwischen den Blumen flatterten Myriaden von Schmetterlingen, während auf der gegenüberliegenden Seite der Bai ein ungeheurer Gletscher,\*) dessen Vorderwand fast im Meere begraben war, das Auge längs einem breiten und sich windenden Thale hin, Eisstufen von riesiger Höhe hinauf und über glatte weiße Ebenen rings um den Fuß der Hügel führte, bis endlich der Abhang die Wolken durchbohrte, über den sich ringelnden Dünsten wieder erschien und sich in dem blauen Himmelsgewölbe verlor.

Von meinem Beobachtungspunkte aus waren drei Gletscher sichtbar, — ein kleiner auf der rechten Seite, der kaum das Wasser berührte und, wie im zweifelhaften Todeskampf, an einem steilen Abhang hing; ein zweiter am oberen Ende der Bai war noch Meilen weit vom Meere entfernt, während vor uns in der Mitte der Bai die oben erwähnte rauhe und zerrissene Eismasse herab-

\*) Ich habe diesen Gletscher zu Ehren des Professor John Lyndall benannt.

geströmt kam, die weit in die Bai hinausragte und eine über zwei Meilen lange Küstenlinie von Eis bildete.

Hier lag das ganze grönländische Gletschersystem im Kleinen vor mir ausgebreitet. Ein hoher Bergrücken hielt, gleich dem Rücken eines Walfisches, das sich ausdehnende Mer de glace im Zaume, aber eine breite Kluft schnitt ihn entzwei, und der vor mir liegende Strom war durch die Oeffnung gebrochen, gleich einer gewaltigen Stromschnelle, die aus den eingeschlossenen Wassern eines Sees hervorstürzt. Die Erhabenheit und malerische Schönheit der Scene wurde bedeutend erhöht durch zwei parallele Felsentrümpfen, deren Kämme zur Linken des Gletschers lagen. Diese Kämme sind Trapp-Adern, die vielleicht fünfzig Fuß über der unter ihnen liegenden abschüssigen Hügelwand stehen geblieben sind, während der Sandstein, durch welchen sie sich bei einer großen Erschütterung der Natur Bahn brachen, hinwegschwand.

Am folgenden Tage besuchte ich diesen Gletscher und nahm eine sorgfältige Untersuchung desselben vor; ich ruderte erst in einem Boote längs seiner Vorderwand hin und stieg dann auf seine Oberfläche.

Man kann sich schwerlich Etwas vorstellen, was für die Einbildungskraft erschreckender und für den Verstand anregender wäre, als die Scene, welche diese zwei Meilen Eisküstenlinie darstellten, als ich nur einige Faden von ihr dahin ruderte. Der Gletscher war in die sonderbarsten Gestalten zerbrochen und zeigte Nichts von der Einförmigkeit, die man an der Vorderwand der Gletscher gewöhnlich findet. Er war verwittert und verfallen, bis er wie die Vorderseite eines ungeheuren Tempels erschien, dessen Theile zu einander im Mißverhältniß stehen, — hier das Kreuzgewölbe einer kolossalen Kathedrale, und dort ein Fenster mit Spitzbogen oder eine normännische Thür mit vertieften Verzierungen, während auf allen Seiten Säulen, runde und kannelirte, standen und träufelnde Krystalltropfen vom reinsten Wasser als Zierrathen herabhingen, und Alles badete sich in einer lieblichen blauen Atmosphäre. Ueber diesen wunderbaren Bogengängen und Galerien war noch immer derselbe gothische Charakter beibehalten, — schlanke Spitztürme und Zinnen erhoben sich längs der ganzen Vorderwand und vermehrten sich dahinter, und dem Auge begegneten immer neue Formen. Das Lichtspiel und die magische Milde der Farbe des Meeres und Eises war vollkommen bezaubernd, wie

die früher von mir geschilderte Scene zwischen den Eisbergen. Merkwürdig, nirgends war etwas Kaltes oder Abstoßendes. Das Eis schien die Wärme anzunehmen, welche die Luft durchzog, und ich hätte gern mein Boot weit in die Oeffnungen hineingerudert und unter den gothischen Bogengängen geplätschert. Nur die Gefahren, die von herabfallendem Eise drohten, verhinderten mich, in eine der größten einzutreten.

Ich ruderte nach der Westseite des Gletschers herum und stieg einen steilen Abhang hinauf über einen Haufen Schlamm und Felsen, welchen das sich ausdehnende und fortbewegende Eis aus seinem Bett geschoben hatte. Als ich mich einmal auf dem Gipfel dieses nachgiebigen Abhanges befand, begegnete das Auge einem vollkommenen Wald von Thürmen; aber auf den Gletscher selbst zu kommen war nicht leicht. Längs seinem Rande kam halb in Schlamm und Felsen und halb in Eis ein Strom schmutzigen Wassers wüthend dahergelobt und enthüllte dabei die blättrige Structur des Eises auf die schönste Weise; er war nicht leicht zu überschreiten. Endlich kam ich jedoch an eine Stelle, wo der Hauptkanal dieses rauschenden Stromes sich unter rechten Winkeln abzweigte, indem er vom Gletscher selbst kam; oberhalb der Vereinigungsstelle der beiden Arme fand ich keine Schwierigkeit hinüber zu waten. Von da ging ich dem östlichen Arme nach, wie er in einer Reihe Katarakten wild herabstürzte, die Plättchen oder Schichten des Eises (die unter einem Winkel von etwa  $35^{\circ}$  lagen) gerade quer durchschneidend, und kam zuletzt an einen Platz, wo das Eis in großer Unordnung war und sich von der Fläche aus, auf welcher ich stand, in gebrochenen Stufen bis zu der Höhe von etwa hundertundfünfzig Fuß erhob; aus dieser Wand kam der rauschende Strom zischend und schäumend in einem ungeheuren Tunnel hervorgeschoffen, gegen welchen der Aquäduct von Crodon ein Zwerg sein würde. Es war ein seltsamer Anblick. Das Eis war vollkommen rein und durchsichtig, und doch ergoß sich aus seinem Herz der schlammige Strom, den ich oben erwähnt habe und der, obwohl der Vergleich ziemlich weit hergeholt ist, mich an das Bild erinnerte, welches Virgil von der Tiber entwirft, als Aeneas ihre trüben Wasser zum ersten Mal unter dem hellen und lieblichen Laubwerk, das sie überdeckt, hervorströmen sah.

Der Tunnel, aus welchem das Wasser sich ergoß, war etwa dreißig Fuß breit und eben so hoch. Das stützende Gewölbe be-

stand aus allen Formen des gothischen Bogens, war auf die wunderbarste Weise mit erhabenen Figuren verziert und kannelirt und so rein, wie der fleckenloseste Alabaster; aus der Ferne jedoch war der Effect innerhalb des Tunnels ein ganz anderer, — der dunkle Strom, der unten floß, spiegelte sich oben ab, und in der That, wenn ich eine Zeile aus Dryden anführen darf,

„Der Bogen war mit dem schlammigen Boden beworfen.“

Ich kletterte in diesem Tunnel so weit, als ich konnte, an einem schlüpfrigen Rande über dem sich wälzenden Wasser hin, bis das Licht hinter mir fast abgesperrt war, aber weit genug, um zu bemerken, daß rechts von mir sich noch andere Tunnel in diesen Hauptkanal ergossen, wie die unterirdischen Abzugskanäle, die in einer Stadt den Unrath in die Hauptader leiten.

Als ich wieder in's Freie kam, setzte ich meinen Weg den Gletscher hinauf noch ein paar Meilen weiter fort und entdeckte, daß dieser Strom seinen Ursprung in dem auf der rechten Seite stehenden Berge hatte, wo der schmelzende Schnee sich über den felsigen Abhang wälzte, offenbar durch einen neu entstandenen Kanal, denn das Wasser tobte durch Moosbetten und abgesetzten Sand und Schlamm, strömte von da auf den Gletscher und stürzte jählings Hunderte und Hunderte von Fuß in einen gähnenden Schlund hinab. Dieser Schlund oder Riß erstreckte sich ohne Zweifel bis auf den Grund des Gletschers, und das Wasser hat, nachdem es sich längs dem Felsenbett unter dem Eis hingewunden, endlich seinen Weg in die Spalten gefunden, die im Eise entstanden, während es über einen steilen und holprigen Abhang hinabstieg, und hat die eben beschriebenen Tunnel oder überwölbten Kanäle langsam ausgewaschen.

Jetzt war ich an die im Berge befindliche Schlucht gekommen, durch welche der Gletscher zum Meere hinabsteigt. Die Ansicht des Gletschers vom Rande her ist an diesem Punkte etwas ähnlich, wie nach meiner Vorstellung das Mer de glace zu Trélaporte in den Alpen sein würde, wenn der Grande Jorasse und Mont Tacul und die übrigen Berge, welche die Wiege für den glacier de Léchaud und den glacier du Géant und ihre Nebengletscher bilden, alle geebnet würden. Anstatt der Mannichfaltigkeit, die sich in der Alpenansicht zeigt, stößt das Auge hier statt vieler Ströme auf einen einzigen sich ausdehnenden Strom, der immer schmaler



Cyndall-Gletscher im Røssale-Sund.  
(Nach einer Photographie von Dr. Hayes.)



wird, je näher er dem Pässe kommt, bis er etwa noch zwei Meilen breit ist; von da steigt er den steilen Abhang nach dem Meere hinab und zerbricht dabei, während er sich über die rauheren Stellen bewegt, auf die oben beschriebene Weise.

Ich hatte in meinem ganzen Leben noch nie Etwas gesehen, was die Grundsätze der Gletscherbewegung so vollständig darlegte und den flußähnlichen Charakter des krystallinen Stromes stärker erläuterte. Den Gletscher noch weiter zu ersteigen, stand nicht in meiner Macht; aber das Auge kletterte Stufe für Stufe durch den Gebirgspaß bis zu dem schwindligen Gipfel hinauf, und als die Phantasie von dieser Eiszinne aus über Meer und Gebirge wanderte, schien es mir, daß die Welt keinen eindringlicheren Beweis von der Größe und Gewalt des Allmächtigen enthalte, und ich dachte bei mir, wie schwach doch im Vergleich damit alle Anstrengungen des Menschen seien! Als ich mich wegwandte und wieder den Gletscher hinabzusteigen begann, wiederholte ich jene Worte Byron's, die er niederschrieb, als seine Dichter-Phantasie die eisumgürteten Wände der Alpen hinauf und über die eisgekrönten Gipfel derselben wanderte:

„. . . . . Seht hier sie ragen,  
Paläste der Natur, die ihre Kronen,  
Mit Schnee bedeckt, hoch in die Wolken tragen!  
Hier, wo die rollenden Lawinen wohnen,  
Die Schneegewitter, haust auf Eiseschronen  
Die Ewigkeit!“\*)

\*) Lord Byron, Ritter Harold's Pilgerfahrt III, 62.

Anm. d. Uebers.

## Neununddreißigstes Kapitel.

Auf der Heimreise. — Einfahrt in die Melville-Bai. — Wir treffen mit einem Bär zusammen. — Stoßen auf das Packeis. — Fahren durch das „Süd-Wasser.“ — Erreichen Upernavik. — Die Neuigkeiten. — Nach Goodhaven. — Edles Benehmen der dänischen Regierung und der grönländischen Beamten. — Durch einen Sturm aus der Vassins-Bai hinausgetrieben. — Durch den Sturm rettlos gemacht und gezwungen in Halifax Schutz zu suchen. — Gastfreundliche Aufnahme. — Ankunft in Boston. — Ich lerne den wirklichen Zustand des Vaterlandes kennen. — Der Entschluß. — Schluß.

Meine Geschichte ist bald zu Ende. Nachdem ich die Erforschung des Whale-Sundes vollendet hatte, lichteten wir unsern Anker und steuerten südwärts. Der Himmel war hell und die Luft mild von einer Sommerwärme, und als wir die wellenlosen Gewässer hinabglitten, die alle von Eisbergen funkelten, welche langsam hinter uns unter den karmosinrothen Schweif der Mitternachts-sonne versinkend, den Schauplatz unserer Abenteuer bewachten, schien es in der That, als wären die Meere glatt und die Winde sanft geworden, um uns nach Hause zu locken.

Aber diese Ruhe der Elemente war von kurzer Dauer. Nach einer Weile erhob sich ein dunkler Vorhang über den sich zurückziehenden Hügeln und sandte uns einen Abschiedsgruß in der Gestalt eines Schnee- und Wind-Sturmes, so daß wir uns bald genöthigt sahen, einige unserer Segel einzuziehen und scharf auf der Hut zu sein.

Mein Zweck war, das „West-Wasser“ zu erreichen, indem wir nach der Ponds-Bai steuerten, dann das Mittel-Eis nach Süden zu umfahren und einen östlichen Cours nach der grönländischen Küste einzuschlagen.

Die Atmosphäre klärte sich endlich auf, aber der Wind wüthete fort. Da er von Nordnordost kam, so schien er mir einer östlichen Fahrt günstiger zu sein als einer westlichen; als ich daher unterhalb der Breite von Cap York auf dem Meridian von  $73^{\circ} 40'$  angelangt war, ohne eine Spur von Eis zu entdecken, änderte ich meinen ursprünglichen Plan, gab dem Schooner einen andern Cours und fuhr direct über die Melville-Bai auf Upernavik zu. Das Resultat bewies, daß diese Aenderung klug war. In vierundzwanzig Stunden segelten wir fast zwei Breitengrade hinab und holten sieben Längengrade ein, so daß wir uns am Mittag des 10. August unter  $74^{\circ} 19'$  nördl. Breite und  $66^{\circ}$  westl. Länge befanden, ohne Eis getroffen zu haben, das uns ernstlich beunruhigt hätte. Da die Luft noch immer rein blieb, so hatten wir keine Schwierigkeit, die Eisberge zu vermeiden.

Das Meer war jetzt sehr zornig geworden, und mir war fast eben so bange wie das Jahr zuvor, wo ich von Süden her in die Bai einlief. Die Atmosphäre war jedoch vollkommen rein.

Während wir dahin eilten, zehn Knoten in der Stunde zurücklegend, fuhren wir fast über einen ungeheuren Eisbär weg, der im offenen Wasser schwamm, wüthend mit den Wogen kämpfte und sich dem Anscheine nach gern an uns machen wollte. Er war offenbar sehr erschöpft und, als er das Schiff nahen sah, ohne Zweifel auf dasselbe zugeeilt, um sich zu retten. Das unglückliche Thier hatte sich wahrscheinlich auf einem Eisfloß forttreiben lassen, das in den schweren Wogen unter ihm in Stücke gegangen war. Obgleich die Eisbäre tüchtige Schwimmer sind, so fürchtete ich doch, die Wogen würden für den armen Kerl zu viel werden, da kein Fleckchen Eis zu sehen war, auf dem er Schutz finden konnte. Als wir vorbeifuhren, berührte er die Seite des Schooners, und Jensen, der eine Büchse ergriffen hatte, war eben im Begriff, seiner Laufbahn ein Ende zu machen; da hielt ich seine Hand zurück. Das Thier kämpfte so tapfer um sein Leben, daß ich es nicht wollte erschossen sehen, zumal da die Wogen zu hoch gingen, als daß wir hätten ein Boot hinablassen können, um seine Leiche zu bekommen, ohne eine Gefahr zu wagen, was die Umstände nicht rechtfertigten.

Die Anwesenheit dieses Bären mahnte uns, daß das Packeis nicht sehr fern sein konnte; wir bargen daher einige Segel, und ich nahm meinen alten Posten oben auf der Jockraa wieder ein.

In der That, das Packeis war da, wie bald ein „Eisblink“ bewies, und in einem Weilchen befanden wir uns dicht auf demselben. Wir holten bei dem Winde auf und fuhren einige Zeit an seinem Rande hin, ohne eine Grenze desselben zu entdecken, und da das Eis sehr lose und mürbe zu sein schien, so steuerten wir wieder in unsern südlichen Cours und fuhren in den ersten günstigen Kanal ein. Es war eine gewagte Sache, da wir, obgleich das Eis von demjenigen des Smith-Sundes ganz verschieden war, wegen des Zustandes der Buge des Schooners dasselbe nicht mit Sicherheit streifen konnten. Glücklicherweise begünstigte uns der Wind, und da der Schooner sich sehr gut steuern ließ, so ermöglichten wir es etwa zwölf Stunden lang, die Klarden zu vermeiden, wenigstens ohne einen Stoß von ernster Folge; endlich war Windstille eingetreten, und da dieselbe einige Zeit fortbauerte, während die Temperatur mehrere Grade unter dem Gefrierpunkte stand, so bildete sich über das ganze Meer hin neues Eis, das mehr als einen halben Zoll dick war.

Es erhob sich wieder eine leichte und günstige Brise, und wir waren abermals im Segeln; wir knirschten durch das krystallene Tuch zum großen Schaden der Seiten des Schooners, wo es kein Eisen gab, und kamen nur langsam vorwärts, denn wir staken oft vollkommen fest. Wir waren ziemlich froh, als die Brise steif wurde, das Eis in Stücke zerbrach und uns eine freie Durchfahrt in das „Ost-Wasser“ verschaffte.

Am Morgen des 12. sahen wir Land und fanden, daß es das Horse-Vorland war. Das Packeis war jetzt weit hinter uns, und unsere südliche Fahrt durch die Melville-Bai hatte ungefähr fünf Stunden weniger gedauert als die nördliche.

Vom Horse-Vorlande segelten wir durch eine neblige Atmosphäre mit gelegentlichen dicken Schneestößen und leichten veränderlichen Winden weiter, bis wir nach einem dreitägigen Tappen uns wieder im Upernaviker Hasen vor Anker fanden.

Während die Kette noch im Klüsgatt klapperte, ruberte ein alter Däne, der in Seehundsfelle gekleidet war und ein kleines Quantum Englisch, aber eine große Menge Handelsartikel besaß, mit einer Eskimo-Gesellschaft ab, fuhr zum Schooner und kletterte mit wenig Umständen über die Fallreepsplanke. Knorr ging ihm entgegen und fragte ohne alle Umstände, was es Neues gäbe.

„Oh! es giebt viel Neues.“

„Heraus damit, Mann! Was ist es?“

„Oh! de Südstaaten die gehn gegen de Nordstaaten und es giebt viel Kampf!“

Ich hörte die Antwort, war neugierig, welch' seltsame Verwickelung der europäischen Politik einen zweiten continentalen Krieg entflammt habe, und rief diesen polaren Cumäus auf die Schanze. Hatte er Nachrichten aus Amerika?

„Oh! mich sprechen von 'merika! De Südstaaten, sehen Sie? Die gehn gegen de Nordstaaten, sehen Sie? Und da giebt's viel Kampf!“

Ja, ich sah es! aber ich glaubte nicht, daß er die Wahrheit sagte, und erwartete die Briefe, die, wie ich wußte, mit dem dänischen Schiffe gekommen sein mußten, und nach denen sofort in das Gouvernements-Haus geschickt wurde.

Es bestätigte sich, daß Briefe angekommen waren und daß sie unser alter Freund, Dr. Rudolph, mitgebracht hatte, der einige Wochen zuvor von Kopenhagen zurückgekehrt, und der so freundlich war, sie selbst an Bord zu bringen, sobald er unsere Ankunft erfuhr und fast ehe mein Bote das Ufer erreicht hatte.

Diese Briefe und einige Stöße Zeitungen nebst dem Gedächtniß des Doctors theilten uns die wichtigsten Vorfälle mit, die bis nahe an das Ende des März 1861 in der Heimath stattgefunden hatten. Wir erfuhren die Einsetzung des neuen Präsidenten und die Hauptereignisse, die auf seine Wahl folgten, aber von den schrecklichen Dingen, die später geschehen waren, wußten wir Nichts. Wir konnten nicht begreifen, daß wirklich Krieg ausgebrochen sei. Wir wußten nur von den Intriguen zu einer Theilung der Staaten und von den Handlungen, die dies bezweckten. Wir erfuhren, daß Verdacht auf der einen und Verrath auf der andern Seite die Stunde beherrschte, daß Drohungen mit Gewalt und unentschlossene Berathungen die Gesellschaft in Gährung versetzt hatten, und daß die nationale Sicherheit gefährdet war; aber wir wußten Nichts von der Beschiesung des Fort Sumter, noch von der blutigen Wunde, welche die Nation bei Bull Run erhalten hatte, noch daß sich damals zum Schutz der Hauptstadt und zur Vertheidigung der Regierung ein ungeheures Heer an den Ufern des Potomac sammelte. Wir dachten wenig daran, daß in jeder großen und kleinen Stadt und in jedem Weiler die Beschäftigungen des Friedens bereits den leidenschaftlichen Aufregungen des Krieges

Platz gemacht hatten, daß durch das ganze Land ein Schrei der Entrüstung gegen Menschen gegangen war, die, verpflichtet die nationale Flagge und den nationalen Namen zu schützen, dieselbe aufgegeben und verschmäht hatten, oder daß unter dem Banner der Staatsrechte und unter dem Antrieb des Ehrgeizes eine mächtige Partei der Bundesgewalt Trotz geboten und ihre Absicht erklärt hatte, den Bundesvertrag zu brechen; und hätten wir selbst diese Dinge gehört, es würde uns schwer geworden sein, uns so plötzlich vorzustellen, daß in einem einzigen Jahre menschliche Thorheit und menschlicher Wahnsinn so vollständig die Oberhand über Recht und Vernunft gewonnen habe.

Während der Schooner bei Upernavik lag, beschäftigte ich mich damit, einen neun Meilen breiten prächtigen Gletscher zu besuchen, der sich etwa vierzig Meilen von der Stadt in einen Fjord, Namens Aukpadlatok, entladet. In der Nähe dieses Gletschers giebt es eine Jagdstation desselben Namens, über welche ein Däne, Philipp, die Oberaufsicht hat. Er lebt dort im Genuß des Friedens und der Fülle mit einem Eskimo-Weibe und einer großen Anzahl Kinder, unter denen sich vier erwachsene Söhne von gemischter Race befinden, — wie man mir sagte, die besten Jäger nördlich von Proven. Meine Messungen hielten mich mehrere Tage in Philipp's Hütte auf, und ehe ich Abschied nahm, hatte ich mit ihm selbst und seinen in Seehundsfelle gekleideten Söhnen, sowie mit seinem Weibe und seinen Töchtern die Uebereinkunft getroffen, daß sie mir Schlitten verfertigten, wozu ich ihnen reichliche Materialien, Pelzkleider und Lederstränge gab; auch veranlaßte ich sie, für mich Hunde zu ziehen und zusammenzubringen, damit ich, wenn ich im nächsten Jahre zurückkam, gut versehen war.

Nachdem wir Upernavik verlassen hatten, erhielten uns leichte und trügerische Winde vier Tage lang bei unserm alten Geschäft, den Eisbergen auszuweichen. Am Ende dieser Zeit lagen wir in Goodhaven vor Anker und ich genoß, wie ich schon vorher wußte, die zuvorkommende Gastfreundschaft meines alten Freundes, des Inspector Drik.

Diese Ansiedlung liegt auf der Südseite der Disco-Insel und hat ihren Namen von der Vortrefflichkeit des Hafens, der vollständig vom Lande eingeschlossen ist. Es ist die Hauptcolonie von Nordgrönland, und da sie der Sitz des Vickönigs oder könig-

lichen Inspectors ist, so hat sich an dieselbe ein Anstrich von Bedeutung geknüpft, der den anderen Stationen fehlt.

Herr Olrik zeigte mir einen Befehl von seiner Regierung, durch den die grönländischen Beamten angewiesen wurden, meinen Forderungen Aufmerksamkeit zu schenken, und bot mir zugleich sowohl seine amtlichen als persönlichen guten Dienste an. Da ich mich auf dem Heimwege befand, so hatte ich wenig Gelegenheit, von diesem huldreichen Erlasse der dänischen Regierung Gebrauch zu machen; aber ich unterrichtete den Inspector von meinen künftigen Absichten und sprach ihm meinen Wunsch aus, mich im nächsten Jahre der Vorrechte, die er mir gewährte, zu bedienen. Ich ergreife mit Freuden die Gelegenheit, meine Bewunderung für das Benehmen der dänischen Regierung gegen die Nordpol-Expeditionen, von welcher Nation sie auch ausgehen mögen, öffentlich auszusprechen, und in dem Falle, der mich selbst betraf, war es um so erfreulicher und wurde um so höher geschätzt, als ich keine Ministerial-Befehle hatte, womit ich meinen Ansprüchen hätte Achtung verschaffen können.

Vom Oberhändler, Herrn Anderson, sowohl als von dem Inspector wurde mir der freundlichste Beistand bei der Bervollkommnung meiner Sammlungen und Bervollständigung meiner Reihe photographischer Ansichten zu Theil, und ich war so angenehm und zugleich so vortheilhaft beschäftigt, daß ich wirklich den guten Hafen ungern verließ; aber ich mußte nach Hause eilen, denn die Nächte wurden dunkel, und ich wollte nicht zwischen die Eisberge gerathen, ohne einiges Sonnenlicht zum Führer zu haben; als daher der erste schöne Wind kam, schaffte ich schnell meine Sammlungen an Bord, sagte Lebewohl, salutirte zum letzten Mal der dänischen Flagge und — nun, wir thaten immer wieder, was wir schon ein Duzend Mal gethan hatten — tauchten in ein abscheuliches Rebelland, aus welchem ein rauschender Wind hervor kam, der uns ein wenig schneller nach der Heimath hinschickte, als wir zu fahren Lust hatten.

Es war ein richtiger Aequinoctial-Sturm und ließ von der Zeit an, wo wir Disco verließen, bis wir Newfoundland passirt hatten, in seinem Druck auf uns kaum ein einziges Mal nach. Wir wurden aus der Davis-Sträße noch wüthender hinausgeblasen, als wir hineingeblasen worden waren. Einmal wurden wir von einem vollkommenen Orkan überfallen, und es war ein

Wunder, wie der Schooner durch denselben hinschwankte. Ulysses kann kaum schlimmer ausgestäubt worden sein, als seine dumme Mannschaft alle Winde losließ, die Aeolus so gütig für ihn in den Sack gesteckt hatte. Außer dem kleinen Fegen von einem Marssegel, unter welchem wir vier Tage lang vor dem Sturme dahinflogen, indem wir einmal in vierundzwanzig Stunden zweihundertundzwanzig Breitenmeilen zurücklegten, wurde jede Masche Segeltuch zerrissen. Die Wogen, die uns nachgestürzt kamen, jede dem Anschein nach entschlossen, sich über das Hintertheil zu wälzen, waren furchtbar, besonders wenn man hinaufblickte und sah, wie der kleine Lappen Segeltuch jeden Augenblick nachzugeben drohte, und so wie das Hintertheil nieder und die Bugen in die Höhe gingen, unter der Gilling das Wasser rieseln hörte, während hinter uns ein wahrer Niagara brauste und kurbettirte, als wäre er über die Vereitelung seines Zweckes toll geworden und bei jeder neuen Anstrengung entschlossener, das kleine Schiff zu erfassen, ehe es auf den Kamm der vorderen Woge stieg. Aber es entschlüpfte jeder drohenden Gefahr so graziös, wo nicht so

„Schnell, wie ein Adler, der spaltet die flüchtige Luft,“

und ging, die zertheilten Wogen schäumend und brausend hinter sich lassend, triumphirend und unversehrt weiter.

Als wir auf der Höhe von Labrador waren, zog sich der Wind plötzlich nach Westen; wir mußten daher die Jagd aufgeben und die Nase des Schooners dem Winde zukehren. McCormick hatte es ermöglicht, das Focksegel zusammenzuflicken; ein dreieckiges Stück davon richteten wir zu einem Sturmsegel her, und nahmen uns vor, auf den Wind zu brassen. Dieses neue Wagniß schien nicht viel Aussicht auf ein glückliches Ende zu bieten, aber es ließ sich weiter Nichts thun. Das Segel wurde ausgefetzt, und wir waren gerade zur rechten Zeit zu diesem Entschluß gekommen, denn wir bekamen eine schreckliche Sturzsee über die Schanze, der Schooner legte sich nach der Leeseite um und stand dann so plötzlich auf, daß das kleine Marssegel, das uns so gute Dienste geleistet hatte, in Bänder zerriß, die Stenge am Ejselshaupt abbrach und dann der Klüverbaum mit einem Krach gerade hinwegsprang. „Halt dicht beim Winde!“ war eine ziemlich melancholische Art von Befehl, der unter diesen Umständen gegeben werden konnte, und als das Steuerruder hinabging, wurden wir, wie zu erwarten

war, in die Mulde der nächsten Welle geworfen, wo uns in der Mitte des Schiffs die abscheulichste Woge erfaßte, die ich je gesehen habe, und herab donnerte sie auf uns, schlug die Schanzkleidungen ein, segte die Verdecke vom Borsteden bis zum Hinterteden rein und führte Alles über Bord, auch unsere Wasserfässer. Der Schooner zitterte durch und durch, als ob jede Rippe in seinem kleinen Leibe gebrochen wäre, und ich glaubte einen Augenblick sicher, er wäre zerschlagen; aber das kleine Schiff schien ein festeres Leben zu haben als eine Kaze; es stand augenblicklich wieder auf, schüttelte sich das Wasser ab, nahm die nächste Woge auf den Bug, stieg prächtig an derselben hinauf und schoß dann gerade in den Wind. „Brav gemacht, mein Schiffchen!“ war McCormick's schmeichelnder Beifall für des Schooners gutes Verhalten.

Wir lagen drei Tage lang auf den Wind gebräst und fanden uns endlich zweihundert Meilen von unserm Cours abgetrieben. Mittlerweile war über den Verlust unserer Wasserfässer viel Lärm entstanden. Wir hatten noch ein Paar Fässer im Schiffsraume, konnten sie aber nicht herausbringen, ohne die große Luke zu entfernen, woran wir nicht denken durften, da die Verdecke überschwenmt waren und das Fahrzeug zum Sinken gebracht worden wäre. Ich machte mich daher sofort selbst an's Werk, dem Uebel abzuhelfen, und es gelang mir vollkommen. Mit einem Thekeffel als Retorte und einem Flintenlauf als Condensator machte ich es möglich, für die ganze Schiffsmannschaft Wasser genug zu destilliren, und in weniger als drei Stunden nach dem Unglück verschwand aller Lärm, als es bekannt wurde, daß aus dieser neuerfundenen Vorrichtung ein Strom reinen Wassers im Betrage von täglich zehn Gallonen in die Officier-Cajüte träufelte.

Der beschädigte Zustand des Schooners zwang uns, als wir uns auf der Höhe von Nova Scotia befanden, so schnell als möglich in einen Hafen einzulaufen; wir segelten daher Halifax an. Unser Empfang daselbst war höchst erfreulich, und wir hatten bei den wegen Gastfreundschaft berühmten Leuten reichlichen Grund, uns über die bösen Winde zu freuen, die uns so viel Gutes zugeweht hatten. Der Admiral der Flotte Ihrer britannischen Majestät, die damals im Hafen von Halifax lag, war so großmüthig, mir die Benutzung der Hülfsmittel der Regierung zur Ausbesserung meines rettlosen Fahrzeuges anzubieten, und von den Civilbeamten

Ihrer Majestät, sowie von dem Geschwader und der Garnison, von dem Bürgermeister und vielen anderen Bürgern von Halifax, — ganz besonders von der medicinischen Gesellschaft, — wurden der Expedition Aufmerksamkeiten erwiesen, die nicht weniger von einer freundlichen Gesinnung gegen uns selbst, als von Achtung vor der Flagge zeugten, unter welcher unsere Forschungen gemacht worden waren.

Bis zur Zeit unserer Ankunft in Halifax hatten wir natürlich keine weiteren Nachrichten, als die uns in Upernavik erreichten. Wir hatten kaum unsere Anker ausgeworfen, als ein Bürger der Stadt und ein Landsmann von mir, denen Beiden meine Freundschaft und Dankbarkeit nicht lange vorenthalten blieb, forteilten, um uns zu begrüßen und die Zeitungen zu bringen. Sie hatten unterwegs einige Stöße New-Yorker Blätter aufgerafft, und wir erfuhren bald von dem schrecklichen Kampfe, der schon viele Monate gedauert hatte. Obgleich durch die Kunde, die wir in Upernavik erhielten, nicht ganz unvorbereitet, hatten wir doch die zurechtliche Erwartung gehegt, daß durch weise und kluge Rathgeber Feindseligkeiten wären abgewendet worden. Wir wurden so erschüttert, wie diejenigen, welche daheim den Fortgang der Ereignisse von Tag zu Tag beobachtet hatten, sich vielleicht kaum vorstellen konnten. Die erste Kunde, die ich von dem Kriege erhielt, war der Bericht über die Schlacht bei Bull Run; dann hörte ich von der Beschiesung von Sumter, und dann von den Aufständen in Baltimore, von der Zerstörung des Norfolk's Schiffswerftes und der Wegnahme von Harper's Föhre, und dann folgte ein Bericht über die allgemeine Bewaffnung und die Anwerbung von Freiwilligen.

Wir blieben in Halifax nicht länger, als nothwendig war, um die Reparaturen des Schooners zu vollenden; dann stachen wir wieder in See und sahen in vier Tagen die Bostoner Lichter. Wir rafften aus dem dicksten Nebel, den ich je südlich vom nördlichen Polarkreise gesehen habe, einen Lootsen auf und segelten mit leichtem Wind in den Hafen ein. Während die Nacht verging, trat fast Windstille ein; als wir über das todtte Wasser hin nach dem Ankerplatz trieben, wurde der Nebel, wenn das noch möglich war, immer dicker. Die Nacht war stockfinster. Die Lichter, die an den Masttoppen der Schiffe hingen, an welchen wir vorbeifuhren, hatten den geisterhaften Schimmer von Wachskerzen, die

in einem Weinhaus brennen. Wir sahen kein Schiff sich bewegen, als unser eigenes, und selbst diejenigen, welche vor Anker lagen, erschienen wie gespenstige Fahrzeuge, die in der finstern Luft schwammen. Selbst in Zeiten wirklicher Gefahr sah ich die Schiffsmannschaft nie so leblos oder so niedergedrückt.

Als wir unsern Anker auswarfen, fing die Sonne an ein düsteres Licht in die Atmosphäre zu ergießen; aber es hatte nicht den Anschein, als ob wir in der Heimath wären, oder als ob eine große Stadt in der Nähe läge. Keiner sehnte sich an's Land zu gehen. Es schien, als ob Jeder ein persönliches Unglück ahnte und den durch seine Furcht prophezeiten Schlag verschieben wollte. Ich landete auf Long Wharf und fand meinen Weg in die State Street hinein. Durch die dicken Dünste bewegten sich zwei oder drei Figuren, und ihre feierlichen Tritte unterbrachen die Stille, die noch schlimmer als die arktische war. Ich erreichte Washington Street und lief ängstlich nach Westen hin. Da ging ein Zeitungsträger an mir vorüber. Ich ergriff ein Blatt, und das Erste, was mein Auge erblickte, war der Bericht über die Schlacht bei Ball's Bluff, in welcher viele der edelsten Söhne von Boston gefallen waren, und es schien, als ob die Luft selbst sich um sie in Trauer gehüllt hätte, und als ob der Himmel um die Erschlagenen der Stadt Thränen weinte.

Ich nahm meinen Weg nach dem Hause eines Freundes, aber ich hielt es für wahrscheinlich, daß er nicht dort sei. Ich fühlte mich wie ein Fremder in einem fremden Lande, und doch war ich mit jedem Gegenstande, an dem ich vorbeiging, vertraut. Freunde, Vaterland, Alles schien bei einem ungeheuren Unglück verschlungen worden zu sein, und zweifelhaft und unentschlossen kehrte ich traurig und niedergeschlagen um und fand durch den trüben, trüben Nebel meinen Weg wieder auf das Schiff.

Die schreckliche Wirklichkeit war mir jetzt zum ersten Male vor die Seele getreten. Das Land, das ich im glücklichen Genuß des Friedens und der Ruhe verlassen hatte, war bereits mit Blut getränkt; eine große Erschütterung war eingetreten, um die alten Landmarken der nationalen Union zu zerstreuen, und das Land, das ich früher gekannt hatte, konnte nicht mehr dasselbe sein. Mit diesen Betrachtungen vermischten sich Gedanken an meine eigene Laufbahn. Meine Bestrebungen fallen zu lassen; einen Plan, auf welchen ich so viel Zeit und Mittel verwendet, aufzugeben; ein

Werk, an welches ich mein Herz gehängt und dem ich schon die ganzen frühen Jahre meines Mannesalters gewidmet hatte, gleichsam im Keime erstickt zu sehen; alle Hoffnungen und allen Ehrgeiz zu opfern, die mich in Strapaze und Gefahr ermutigt hatten, indem sie mir den Ruhm in Aussicht stellten, der auf die glückliche Vollendung einer großen Sache folgen sollte; von einem Unternehmen abzustehen, bei dem ich mir eine ehrenvolle Stelle unter den Männern, welche die Geschichte ihres Vaterlandes verherrlicht und die Flagge desselben mit Ruhm bedeckt haben, zu gewinnen getrachtet hatte, waren Gedanken, die mir zuerst im Ernste durch die Seele gingen, während ich auf das Schiff zurückkehrte und die blutige Geschichte von Ball's Bluff in der Hand trug. Im Angesicht der schrecklichen Kunde, die zu mir gedrungen war, seitdem ich in Halifax anlangte, und die jetzt ihren Höhepunkt erreicht hatte; im Angesicht der Pflicht, die jeder Mann in eigener Person seinem Vaterlande schuldet, wenn sein Vaterland in Gefahr ist, konnte ich nicht zögern. Ehe ich meine Kajüte erreicht, und während unsere Freunde noch nicht wußten, daß wir uns in der Bai befanden, hatte ich mich entschlossen, die Ausführung des Werkes, das ich übernommen, zu verschieben, und ich schloß die Kreuzfahrt sowohl, als den Plan damit, daß ich einen Brief an den Präsidenten schrieb, um sofortige Anstellung im Staatsdienst bat und meinen Schooner der Regierung zu einem Kanonenboot antrug.

Jetzt sind fünf Jahre verflossen, seitdem der Schooner „United Staates“ durch die finsternen Dünste des Bostoner Hafens nach dem Ankerplatz kroch. Der schreckliche Kampf, den ich mir damals zuerst als in der Nähe befindlich richtig vorstellte, ist nun vorüber und ein geschichtliches Ereigniß geworden. Die Geschichte der einzelnen Menschen sind immer dem allgemeinen Besten untergeordnet, und bei großen socialen und politischen Umwälzungen, wo Ideen mit Bajonetten umgeben werden und große Interessen mit einander im Streite liegen, haben die Menschen wenig Zeit, Fragen der Wissenschaft oder fernliegende Pläne zu erwägen, die mit der nationalen Wohlfahrt in keiner Verbindung stehen.

Daher kommt es, daß ich die weitere Erforschung der arktischen Gegenden während der letzten Jahre aus den Augen verlor. Die Mittel, die ich mir verschafft, und die Vortheile, die ich gewonnen hatte, sind seit meiner Rückkehr nach Boston im October 1861 größtentheils geopfert worden, und ich kann deshalb nicht mit Zuversicht sagen, wann die Forschung wird erneuert werden. Der Plan ist jedoch nicht aufgegeben, und meine Ansichten haben sich in keiner Beziehung geändert. Ich beabsichtige noch immer mein ursprüngliches Vorhaben auszuführen und hoffe den in den letzten Kapiteln dieser Reisebeschreibung dargelegten Entdeckungsplan bald in's Werk zu setzen. Es ist noch immer mein Wunsch, in Port Foulke eine Colonie zu gründen, wie ich sie oben beschrieben habe, und dieselbe mit einem Corps wissenschaftlicher Genossen zum Mittelpunkt eines weit ausgedehnten Forschungssystems zu machen. Der Plan hat jetzt um so größeres Interesse, als er sich mit dem Versuch durch das Spitzbergensche Meer verbindet, den die preussische Regierung beabsichtigt und der zuerst von dem ausgezeichneten Geographen Dr. August Petermann angeregt worden ist. Wie mein eigenes Unternehmen, hat auch dasjenige Dr. Petermann's zeitweilig dem Zwange des Kriegs weichen müssen; aber man hat mir mitgetheilt, daß die Expedition für den kommenden Frühling\*) beabsichtigt wird. Die Organisation der Expedition gründet sich, wie ich glaube, auf die richtige Annahme, daß das offene Meer und der Nordpol sich vielleicht erreichen läßt, indem man mit Dampfschiffen durch den Eisgürtel westlich und nördlich von Spitzbergen dringt. Dieser Weg bietet vor demjenigen durch den Smith-Sund einige Vortheile, hat aber auch einige Nachtheile. Die zeitweilige Anlegung einer Colonie in Port Foulke giebt dem Wege durch den Smith-Sund in Rücksicht auf den Forscher seinen Hauptvorzug vor dem andern.

Es wird nicht nöthig sein, hier die Vortheile darzulegen, die sich aus einer Fortsetzung der von mir angegebenen Forschungslinie ableiten lassen; — die Zeit, in der wir leben, hat zu viel gewonnen durch Untersuchungen in allen Fächern der Wissenschaft, die, nicht unmittelbar mit dem Hinblick auf praktischen Nutzen betrieben, durch stetige Erweiterung der Grenzen menschlicher Erkenntniß die Interessen des Handels, der Schifffahrt, der Künste und

\*) Der Verfasser schreibt im October 1866.

Ann. d. Ueberf.

alles dessen gefördert haben, was sich auf die Bequemlichkeit, Behaglichkeit und das Wohlbefinden der Menschheit bezieht. In der That, die Civilisation hat am meisten durch diejenigen Entdeckungen gewonnen, die anfangs nur einen abstracten Werth hatten und über die Wände der Akademie hinaus kein Interesse erweckten. Das ungeheure System der Dampf-Communication, das sein endloses Industriegewebe rings um die Welt webt, nahm seinen Anfang in den scheinbar nutzlosen Experimenten eines gedankenvollen Knaben mit dem Deckel des Theekessels seiner Mutter; das wundervolle Netzwerk von Drähten, das sich über die Continente breitet und unter den Meeren liegt, und an welchem die Gedanken der Menschen wie mit den Schwingen des Lichts hinfliegen, entspringt aus dem zufälligen Umstand, daß im Munde Volta's zwei Stücke Metall sich berühren; die Linsen von Lord Rosse's Riesenteleskop, das den Himmels-Mechanismus praktisch nutzbar machte, entstanden dadurch, daß er die Vergrößerungskraft eines Wasserkügelchens beobachtete; die Magnetnadel, welche die Flotten der Welt nach ihren fernen Bestimmungsorten führt, folgt auf die zufällige Berührung eines Stückes Magneteisenstein mit einem Stückchen Stahl: ja überall sehen wir dasselbe beständige Anwachsen aus Anfängen, die unnütz erschienen; — die Buchdruckerpresse, der Webstuhl, die Kunst der Sonnenmalerei entsprangen alle aus der einen nämlichen Quelle, — aus einem Geist, der gespannt war, die Natur zu befragen und ihre Geheimnisse zu enthüllen, ohne das Gute zu kennen, das daraus hervorgehen sollte. Der Fortschritt wissenschaftlicher Entdeckung ist in der That der Fortschritt des Menschengeschlechts, und die Frage: cui bono? wird jetzt von dem, der verborgene Wahrheiten enthüllen will, nicht mehr aufgeworfen. Wo nur immer Menschen ein weiteres Feld für Gewinn oder Macht oder Nützlichkeit suchten, da war die Wissenschaft mitten unter ihnen, — führte, unterstützte und belehrte sie. Wo nur immer Menschen unter barbarischen Völkern das Sinnbild der allein wahren Religion aufzupflanzen suchten, da ging sie voran, — öffnete die Thore und bahnte den Weg. Sie hat den Vorhang der Unwissenheit von dem menschlichen Geiste hinweggezogen, und das Christenthum, das ihren vorrückenden Fußstapfen folgte, hat aus dem Westen die alten Götzendienste verbannt, und der finstere Pantheismus des Ostens und der Fetischdienst der wilden Stämme sind im Verschwinden begriffen. Das

Licht der Wissenschaft und das Evangelium unseres christlichen Glaubens sind Hand in Hand mit einander durch die Welt gezogen, haben die Schranken der Gewohnheit übersprungen und mit uneigennützigem Eifer dem menschlichen Verstande stetig die materiellen Interessen, die dieses Leben betreffen, und der menschlichen Seele die heiligen Wahrheiten der Offenbarung entfaltet, die sich auf das zukünftige Leben beziehen.

E n d e.



### Verbesserungen.

- ©. 20 3. 13 v. u. setze hinter Purpur. "
- ©. 22 3. 1 v. u. lies Shakespeare's statt Schafespeare's.
- ©. 36 3. 2 v. u. " Kambüse statt Kambliße.
- ©. 41 3. 8 v. u. " hundert " fünfzig.
- ©. 74 3. 16 v. o. " einzigen " einziges.
- ©. 88 3. 8 v. u. " die Lehne " das Gehörn.
- ©. 91 3. 5 v. u. " Grabmäler der Todten, sie sind noch dazu die traurigen Beweise von dem schnellen Hinschwinden einer Menschenrace.
- ©. 128 3. 10 v. o. " schwarze oder Gryll-Kummen statt Dovekies.
- ©. 131 3. 14 v. u. " Zensen statt Zanfen.
- ©. 143 3. 19 v. o. " die Lehne statt das Gehörn.
- ©. 156 3. 13 v. u. " am Eisfuße (d. h. am Rande des Eises nach dem Lande hin) eine Controle vorzunehmen, statt auf dem Untersatz von Eis ein Zeichen zur Controle zu machen.
- ©. 173 3. 7 v. u. " über den Eisfuß statt auf das Eis-Postament.
- ©. 228 3. 18 v. o. " Schlittenleibne " Schlittenhörner.
- ©. 240 3. 13 v. u. " Rücken " Stücken.
- ©. 242 3. 6 v. u. " sondern " sonder.

Im Verlage von **Hermann Costenoble** in **Jena** erschienen ferner folgende neue Werke:

- Baker, Samuel White**, Der Albert-Nyanza, das große Becken des Nil und die Erforschung der Nilquellen. Deutsch von J. E. A. Martin. Autorisirte Ausgabe. Nebst 33 Illustrationen in Holzschnitt, 1 Chromolithographie und 2 Karten. Zwei starke Bände. Eleg. broch. 5 $\frac{1}{2}$  Thlr.
- Bastian, Dr. Adolf**, Reisen in Siam im Jahre 1863. (Die Völker des östlichen Asiens.) Studien und Reisen. Dritter Band. Nebst einer Karte von Hinter-Indien von Prof. Dr. Kiepert. Lex.-8. Eleg. broch. 3 $\frac{2}{3}$  Thlr.
- Bastian, Dr. Adolf**, Reisen durch Kambodja nach Cochinchina im Jahre 1863. (Die Völker des östlichen Asiens. Studien und Reisen. Viertes Band.) Lex.-8. Eleg. broch. 3 Thlr.
- Henglin, M. Th. von**, Reise nach Aethyrien, den Galaländern, Ost-Sudan und Khartum in den Jahren 1861 und 1862. Mit 10 Illustrationen in Farbendruck und Holzschnitt, ausgeführt von J. M. Bernatz, nebst Originalkarte. Groß Lex.-8. Eleganteste Ausstattung. 5 Thlr.
- Kühl, Ph. H.**, Fernand Mendez Pinto's abenteuerliche Reise durch China, die Tartarei, Siam, Pegu und andere Länder des östlichen Asiens. Lex.-8. Eleg. broch. circa 1 $\frac{2}{3}$  Thlr.
- Livingstone, David und Charles**, Neue Missionsreisen in Süd-Afrika, unternommen im Auftrage der englischen Regierung. Forschungen am Zambesi und seinen Nebenflüssen, nebst Entdeckung der Seen Shirwa und Nyassa in den Jahren 1858 bis 1864. Autorisirte, vollständige, allein berechtigte Ausgabe für Deutschland. Aus dem Englischen von J. E. A. Martin. Nebst 1 Karte und 40 Illustrationen in Holzschnitt. Zwei starke Bände. gr. 8. broch. 5 $\frac{1}{2}$  Thlr.
- Martins, Charles**, Von Spitzbergen zur Sahara. Stationen eines Naturforschers in Spitzbergen, Lappland, Schottland, der Schweiz, Frankreich, Italien, dem Orient, Aegypten und Algerien. Autorisirte und unter Mitwirkung des Verfassers übertragene Ausgabe für Deutschland. Mit Vorwort von Carl Vogt. Aus dem Französischen von A. Bartels. 2 Bde. Lex.-8. broch. 3 $\frac{2}{3}$  Thlr.

Verlag von Hermann Costenoble in Jena.

# Die Alpen in Natur- und Lebensbildern.

Dargestellt von  
**H. A. Berlepsch.**

Mit 16 Illustrationen und einem Titelbilde in Tondruck nach Originalzeichnungen  
von  
**Emil Rittmeyer.**

Nr. I. Pracht-Ausgabe. Lexikon-Octav. 1 starker Band. Eleg. broch.  
3 Thlr. 26 Sgr. Eleg. geb. 4 Thlr. 10 Sgr. Goldschnittband  
4 Thlr. 20 Sgr.

Nr. II. Wohlfeile Volksausgabe mit 16 Illustrationen ohne Tondruck.  
Octav. Eleg. geb. 2 Thlr. 5 Sgr.

Nr. III. Taschen-Ausgabe mit 16 Illustrationen. Octav. Eleg. geb.  
mit Golddrucktitel. 1 Thlr.

Das Werk soll ein Seitenstück zu Eschudi's Thierleben der Alpenwelt sein und verdient seinen Platz neben diesem Meisterwerke in dem Bücherschrein eines jeden Naturfreundes. Die Schilderungen des Verfassers sind außerordentlich lebendig und mit Geschmack und Sachkunde durchgeführt; nur hier und da vielleicht etwas zu schwungvoll, wenigstens für Den, der die zu allen Ueberschwenglichkeiten der Naturbegeisterung hinreißende, unennbare Pracht der Alpenwelt noch nicht selbst geschaut hat. *Hofmähler, Aus der Heimath.*

Von vielen Lehrern wird dies Werk als passendste und lehrreichste Schulprämie angekauft.

**Fröblich, Gustav** (Rektor zu Rastenberg in Thüringen), **Die Schulorganisation** nach den Forderungen des Staats- und Kirchenrechts, der Kultur und des Zeitgeistes. Zugleich ein Beitrag zur Fortbildung des Schulrechts. Gefrönte Preisschrift. Eleg. broch. 20 Sgr.

**Bunyan, Johann**, **Die Pilgerreise aus dieser Welt in die zukünftige.** Aus dem Englischen mit Einleitung und Anmerkungen von Dr. Friedrich Ahlfeld, Pastor an der St. Nicolaiskirche zu Leipzig. **Pracht-Ausgabe** mit 12 Holzschnitten. 2 Theile in 1 Bde. 8. broch. 1<sup>5</sup>/<sub>6</sub> Thlr. In elegantestem englischen Einbände mit reich vergoldeten Deckelverzierungen und Goldschnitt 2<sup>1</sup>/<sub>3</sub> Thlr.

licht fließender und anziehender Form vorzulegen, ist der Zweck unserer Sammlung. Den neueren und neuesten Reisen schließen wir ältere an, denn auch unter diesen giebt es viele, die man noch immer mit größtem Interesse liest. Einen wesentlichen Unterschied von mancher bereits bestehenden ähnlichen Sammlung bildet die unsere dadurch, daß die einzelnen Bände nicht aus zehn Werken zusammengestoppelte Auszüge oder aus dem Zusammenhange herausgerissene Brocken, sondern stets die vollständige Beschreibung der Reise vom Anfang bis zum Ende bieten, wie sie der Reisende selbst darstellt. Wo es angemessen und nöthig erscheint, werden wir die Schilderung durch Abbildungen erläutern. Aber auch hier ist unser Weg ein anderer, als der von mancher andern Sammlung eingeschlagene. Wir wollen die Seiten nicht mit phantastischen Bildern ausfüllen, wie sie die Einbildungskraft jedes beliebigen Zeichners nach Gutdünken in der Stube erfindet oder nach den ursprünglichen Darstellungen des Reisenden aus Furcht, in das Eigenthumsrecht desselben einzugreifen, willkürlich verändert. Wir bringen unsere Abbildungen so, wie sie der Forscher selbst nach eigenem Augenschein entweder zeichnete oder, was bei neueren Reisen häufig der Fall ist, mit dem photographischen Apparat aufnahm.

Der erste Band: **„Das offene Polar- Meer.** Von **Dr. J. J. Hayes.** Aus dem Englischen übersetzt von J. E. A. Martin. Mit 3 Karten und 6 Illustrationen,“ führt den Leser an den nördlichsten Punkt der Erde, den bis jetzt der Fuß eines civilisirten Mannes betreten hat. Es war nicht nur die Freundlichkeit, mit welcher Herr Dr. Hayes uns sein Werk darbot, was uns veranlaßte, mit ihm die Sammlung zu eröffnen. Gerade in diesem Augenblicke muß sich das Interesse des ganzen deutschen Volkes nach jenem Punkte hinwenden. War **Deutschland** bis jetzt nur Zuschauer bei dem großen Kampfe, den kühne Engländer und Amerikaner, ihr Leben in die Schanze schlagend, mit „den Riesen des Frostes“, den Eisbergen und Eisfeldern aufnahmen, welche sich gleichsam zur Wache rings um den Nordpol

gelagert haben, damit kein menschliches Wesen ihm nahe, so hat sich Deutschland jetzt selbst gerüstet, an diesem Kampfe Theil zu nehmen und sich auf dem Gebiete geographischer Forschung nach jener Richtung hin unter den anderen Nationen eine gebührende Stelle zu sichern, und es wird zugleich Herrn Dr. Petermann für die endliche selbstständige Inangriffnahme des großen Werkes, nach Ueberwindung der schwierigsten Hindernisse, und der kleinen Schaar muthiger Männer, welche die Ausführung übernommen haben, einen Theil des schulbigen Dankes abtragen, wenn es den Strapazen und Gefahren, welchen dieselben entgegengehen, seine volle Aufmerksamkeit zuwendet.

Der zweite Band: **Fernand Mendez Pinto's abenteuerliche Reise** durch China, die Tartarei, Siam, Pegu und andere Länder des östlichen Asiens. Neu bearbeitet von Ph. H. K ü l b,“ zeigt in anziehender Darstellung den Zustand asiatischer Länder, wie derselbe vor dreihundert Jahren war.

Im dritten Bande wird man dem wackern **Baker**, dem berühmten Entdecker der **Nil-Quellen**, und seiner muthigen Gattin mit Freuden durch die Sand- und Graswüsten Afrikas nach dem **Albert-Nyanza-See** folgen, aus welchem der **Nil** sein Wasser schöpft, um mit demselben Aegypten zu befruchten.

Wie bei diesen ersten Bänden, dürfen wir auch bei den weiter folgenden die zuversichtliche Hoffnung hegen, daß der Leser uns in allen Gegenden, die wir ihm vorführen, sein volles Interesse schenkt.

Diesen Bänden werden sich demnächst alle hervorragenden und interessanten geographischen **Reisen** und **Entdeckungen** neuerer und älterer Zeit anschließen.

Die Preise werden so wohlfeil gestellt, daß bei eleganter Ausstattung, meist mit Karten und Illustrationen, auch dem minder Bemittelten die Anschaffung möglich ist; und es eignet sich die Bibliothek der Reisen u. s. w. auch besonders zur Anschaffung für Lehrer, Schulbibliotheken und Lesecirkel.







